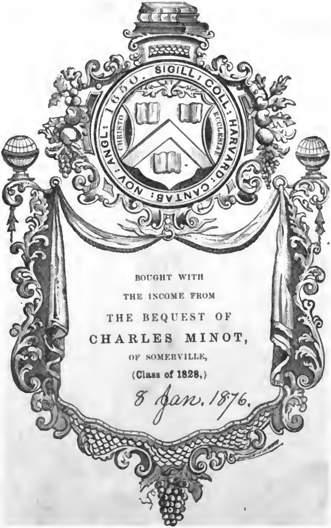
WIDENER
HN GE39 $

9½.95

Ger 42.4.1



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
8 Jan. 1876.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Preußiſche
Provinzial-Blätter.

Mit Beiträgen

von

K. Bartiſius, Simon Dach, L. From, E. Gebauer, F. A. Gotthold,
Gottſchalk, A. Hagen, Hanow, F. Höpfner, Jacobſon, K. A. Jordan,
O. L. Lehmann, F. Löffler, A. Meckelburg, C. G. Mühling,
A. v. Mülverſtedt, F. Neumann, Neumann, F. W. F. Schmitt,
E. Strehlke, F. Wenzlaff u. A.

Herausgegeben

von

Dr. A. Hagen,
Profeſſor.

Jahrgang 1855.
Juli — Dezember.

Königsberg, 1855.
In Commiſſion bei Wilhelm Koch.

Digitized by Google

Der neuen Preußiſchen
Provinzial-Blätter
andere Folge.

Herausgegeben

von

Dr. A. Hagen,
Profeſſor.

Band VIII.

Mit Beiträgen

von

K. Bartiſtus, Simon Dach, L. From, E. Gebauer, F. A. Gotthold, Gottſchalk, A. Hagen, Hanow, F. Höpfner, Jacobſon, K. A. Jordan, G. L. Lehmann, F. Löffler, A. Meckelburg, C. G. Mühling, A. v. Mülverſtedt, F. Neumann, Neumann, F. W. F. Schmitt, E. Strehlke, F. Wenzlaff u. A.

Königsberg, 1855.
In Commiſſion bei Wilhelm Koch.

~~PGerm 332.7.3~~
Ger 42.4.1

1876, Jan. 8.
Minot Fund.

Druck der Universitäts-Buch- und Steindruckerei von E. J. Dalkowski
in Königsberg.

Inhalt.

Geſchichte.

Seite

Bemerkungen über die früheren Verhältniſſe der Rogat Vgl. Bd. VII. S. 301. Von F. Neumann 55
Die Kaſſabiten. Ein Verſuch, die Namen und Grenzen Kaſchubiens zu beſtimmen. Vgl. Bd. VI. S. 263. Von Hanow . . . 161
Zur Kaſſuben-Frage. Von F. W. F. Schmitt 337
Notariats-Zeugniß über die Grenze zwiſchen dem Inſterburger und Gerdauiſchen Gebiete vom J. 1510. Von A. M. 339
Löbau im J. 1656. Nach einem in der Feldkirche Lip befindlichen Bilde. Von F. Wenzlaff 381
Chriſtoph Mirau's, Pfarrers in Löwenhagen, Lobſpruch der Stadt Königsberg. Von dem Urſprung und der Herrlichkeit des kurfürſtlichen Schloſſes 1608. Mitgetheilt von A. Meckelburg . . . 95
Altſtädtiſche Gemeinde- und Schieß-Gartenbriefe vom Jahre 1517 und 1618. — Abſchied der Ober-Räthe wegen der Hoſen-Laken der Schützen. 1613. — Verordnung über einen, der muthwilliger Weiſe ein Bierglas zerbricht. 1689. Nach den Originalen mitgetheilt von A. M. 343—369
General-Muſterung der Bürger der drei Städte Königsberg am 30. Mai 1635 35
Die Königsberger Brauereien und ihre Gerechtigkeiten. Von K. Partiſius 241
Zur Geſchichte von Königsberg während der Beſetzung durch die franzöſiſche Armee im Juni 1807. Nach handſchriftlichen Notizen des verſtorbenen Kriegsraths Neumann 183. 255
Ein königlich Geſchenk von 500 Dukaten an das Waiſenhaus in Königsberg. Von B. 92
Koſten einer Bürgerhochzeit des Arendators Michael Büverſteins in Danzig am 26. Jan. 1700 456
Ueber Adels-Atteſtate und Adelsbeweis.
Generaliſſimus Graf v. Tilly ein Preuße. Von A. v. Mülverſtedt . 81
Ueber den Urſprung und Vaterland der v. Götzen in Preußen. Von demſelben 1

Digitized by Google

Seite
Entwurf einer Matrikel des Adels in der Provinz Preußen. Nach archivaliſchen und andern Quellen. Von A. Meckelburg
Von v. Lockwin — v. d. Mülbe 130
" v. d. Mülbe-Miletwski — v. Pensti 219
" v. Pentzig — v. Pychinski 371
" v. Quadt und Landscron — v. Rzechowski 432
Zur Geſchichte von Kants Geſchlecht 34
Der erſte Begründer der Handelsſchule in Danzig, Kaufmann Jacob Kabrun, geſtorben am 24. Okt 1814. Von Friedrich Höpfner 441
Ein Wort der Erinnerung an den Prof. Ferdinand Delbrück. Von A. K. Jordan 180
Aus der Chronik für das Jahr 1855. III. Vom 21. Mai bis 20. Aug. . . 234
IVa. — 21. Aug. - 20. Nov. . . 461
Todesanzeigen:
C. Mühling, Rektor der evangeliſchen Stadtſchule in Röſſel, geſtorben 26. Okt. 1855 400
Hanow, Pfarrer in Lobſens 338

Sprache. Literatur.

Briefliche Mittheilung, Schleichers litauiſche Bibel betreffend . . . 400
Literatur: „Geſchichte des K. Pr. erſten Infanterieregiments von A. C. v. d. Oelsnitz. Berlin 1855." Angezeigt von A. v. Mülverſtedt 457
„Carvacchi's Erinnerungen an J. G. Hamann. Münſter 1855." Von Jacobſon 146
„O. R. Johannes (O. L. Lehmann) Strandlieder . . . 156
„Boruſſia. Eine Sammlung deutſcher Gedichte aus dem Gebiete der Geſchichte Preußens. Von O. L. Lehmann. Zweite Auflage. Marienwerder 1855." Von A. v. C. 228
„Königsberger Jubelchronik. Von C. H. C. Flögel. Königsberg 1855." Von A. P. 232
„Königsberger Namenbüchlein. Scherz und Ernſt. Königsberg 1855." Von A. P. 233

Naturgeſchichte.

Provinzial-Namen der Thiere Preußens. Von C. G. Mühling 167
Bemerkung über Lestris parasitica und Colymbus arcticus (Meven). Von F. Löffler 325
Bemerkungen über die Tagenlen. Von demſelben 329
Der Schmetterling Nonne 216

Seite
Botaniſcher Vorſchlag. Von J. A. Gotthold 324
Verzeichniß der Pflanzen, welche wild in der Gegend zwiſchen Gollub und Strasburg wachſen. Von Gottſchalk 139

Poeſie.

Die dramatiſche Preisausſchreibung. Aufzählung der in Folge der Aufforderung des Theater-Direktors Woltersdorff eingegangenen dramatiſchen Dichtungen zur Jubelfeier Königsbergs. Von A. Hagen 389. 403
Die beiden Hufeiſen. Eine Erzählung 201
Gedichte:
Begräbniß-Gedichte 1650. 1655 von Simon Dach. Von fliegenden Blättern abgeſchrieben. Vgl. Bd. VI. S. 116. 450
An mein Vaterland von L. Krom 401
Gruß an den Kronprinzen von J. A. Lehmann. Die rechte Freiheit . . . . 230—232
Der Sturm in der Einſamkeit. Ueberall ſchön. An den Hexameter. Gründung der Univerſität zu Königsberg. Von Oskar Romaikarg Johannes (O. L. Lehmann) 157–160
Hans Sagan ward di pompe 369

Alterthum und Kunſt.

Alterthümer des nördlichen Pommerellens. Von E. Strehlke . . 41
J. G. Hamann's Grabmahl in Münſter. (Vgl. NPPB. Bd. V. S. 217.) Von Carvacchi 147
Das neue Pfarrhaus in Mebenau. Von E. Gebauer 217
Mittheilung aus Berlin über die Kants-Statue von Rauch . . 213
Kunſtnachricht den Bildhauer Anton Freund betreffend 328

Verbeſſerungen.

In Strehlke's Alterthümer Pommerellens:

Seite	44	Zeile	3 v. u.	ſtatt	Lelbau	lies:	Celbau
=	46	=	14 = o.	=	Ledron	=	Cedron
=	48	=	11 = u.	=	Hersniau	=	Czersniau.

In Bartiſius' Königsberger Brauereien:

Seite	247	Zeile	7 v. u.	ſtatt	geringeres	lies:	genügendes
=	249	=	10 = =	=	800	=	300
=	250	=	13 = =	=	29,400	=	294,000
=	250	=	10 = =	=	54,000	=	54,600
=	250	=	9 = =	=	84,000	=	348,600

Ueber Urſprung und Vaterland der von Götzen in Preuſſen.

Von G. A. v. Mülverſtedt.

Es dürfte wenig Familien in Preußen geben, deren Herkunft bis jetzt in ein tieferes Geſchichtsdunkel gehüllt wäre, als die v. Götzen, ein Geſchlecht, das außer in unſerer Provinz auch in Sachſen und der Oberlauſitz gegenwärtig noch in mehreren Zweigen, die vor einem Jahrhundert noch reichbegütert waren, fortblüht. Daher hat die Forſchung über ihr erſtes Erſcheinen in Preußen nicht geringe Schwierigkeiten zu überwältigen gehabt, Schwierigkeiten, die einerſeits dadurch ſich zeigten, daß der Name keinen Anhalt gewährt, ſie nach einer beſtimmten Heimath zu weiſen, andrerſeits dadurch aufs Aeußerſte vermehrt wurden, daß nicht nur alle handſchriftlichen und gedruckten genealogiſchen Werke, welche der Monograph zu berückſichtigen gezwungen iſt, in wirrer Unklarheit alles, was den gleichen Namen trug, bunt durch einander geworfen und verſchiedene Stämme in einen zu verbinden geſucht haben, ſondern daß auch in dem heraldiſchen Leben des Götzenſchen Geſchlechts Ereigniſſe eingetreten ſind, denen, ſo frühe wenigſtens, wie hier, kaum ein Beiſpiel wird zur Seite geſetzt werden können.

Wir bemerken von vorne herein, daß es ſich hier nicht, wie früher, darum handelt, einem für deutſch gehaltenen Geſchlecht einen Urſprung in Preuſſen ſelbſt zu vindiciren, ſondern daß wir unſere Götzen unbezweifelt für deutſcher Abkunft erklären und nur darnach gefragt werden ſoll, aus welcher deutſchen Provinz

ſie entſproſſen ſind. Hierauf wird die Heraldik — und zwar ſie ganz allein und ausſchließlich — uns antworten.

Es iſt die heraldiſche Wiſſenſchaft in neuerer Zeit immer mehr zu ihrem Rechte gelangt, immer näher der Stelle gerückt, die ihr im Range der hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften gebührt. Sie beweiſt ſo ſchlagend, als es nur irgend eine Disciplin vermag, mit allen darf ſie an überraſchenden Ergebniſſen wetteifern und daher wird ſie bei allen Kennern der Geſchichte jener Zeit des Mittelalters, in welcher das Wappenweſen einen für die wichtigſten Lebensverhältniſſe entſcheidenden Einfluß erlangte, ebenſo wie bei denen immer mehr gewinnen, die in ihr nicht blos ein Syſtem ſehen, welches dazu dient, die verſchiedenen Inſignien aller Adelsgeſchlechter zu erkennen, richtig zu bezeichnen und kunſtgerecht zu blaſonniren *). —

Verſuchen wir zuerſt — dem Zweck dieſer Abhandlung gemäß — diejenigen Nachrichten zu ſammeln, welche uns über die erſten Preußiſchen Götzen aufbehalten ſind. Wir finden in Preußen zwei Geſchlechter gleiches Namens v. Götzen begütert, ein älteres nach den gewöhnlichen Nachrichten ſeit dem Anfange des 16. Jahrhunderts hier blühendes, dasjenige, auf welches ſich dieſe Unterſuchung bezieht und das andere allein in der Perſon des 1669 geſtorbenen Kurbrandenburgiſchen Oberſten und Gouverneurs zu Memel Jobſt Friedrich v. Götzen aus dem Hauſe Zehlendorf in der Mark Brandenburg, welcher während der Dauer ſeiner Anweſenheit in Preußen einige kleine Güterchen in dem ihm untergebenen Amte Memel beſeſſen hat.

*) Jene höhere Seite der heraldiſchen Doctrin lehren uns am vortrefflichſten würdigen des Herrn Baron v. Ledebur „Streifzüge durch die Felder des Königlich Preuß. Wappens“, Berlin 1842 und deſſelben Unterſuchungen über die Stammesgemeinſchaft verſchiedennamiger Familien im 3ten und 4ten Bande der Märkiſchen Forſchungen, während in allerneueſter Zeit der Geh. Juſtizrath Herr Dr. Michelſen in Jena in ſeiner Schrift „über die Ehrenſtücke und den Rautenkranz als hiſtoriſche Probleme der Heraldik“ (Jena 1854. 4.) die monſtröſeſten Reſultate, die ihren Grund theils in der Ungewohnheit des neuen Studiums, theils in der Unkenntniß der oben zuerſt erwähnten Schrift haben, zu Tage gefördert hat.

Die ſonſt ſchon oft erwähnten Genealogen des Preußiſchen Adels Hennenberger *), Hartung **) und Rabe ***) und nach ihnen v. Krohne †) haben Stammbäume der v. Götzen zuſammengeſtellt, deren erſte Generationen indeß neben der größeſten Unvollſtändigkeit auch die unverkennbaren Spuren einer gewiſſenloſen Compoſition an ſich tragen. So beginnen z. B. Hartung und Rabe:

N. v. Götzen
Gem. N. Vogt v. Ammerthal
|
N. v. Götzen
Gem. N. v. Eylenburg alias v. Heydeck
|
Hans v. Götzen auf Droſten
Gem. Anna v. Hülſen u. ſ. w.

Nur erſt von dem letzten fangen ſichere Nachrichten aus urkundlichen Quellen an, er iſt der Stammvater aller heutigen Preußiſchen und Lauſitziſchen Götzen, ihm begegnen wir in vielen Schriftſtücken des Königsberger Archivs und hin und wieder ſchon in gedruckten Werken ††). Die letzte Nachricht über ihn erhalten wir aus dem Jahre 1536, kaum ſcheint er die Mitte des 16. Jahrhunderts erlebt zu haben. Von dem mittlern ſeiner drei Söhne Hans, Friedrich und Albrecht ſtammt die Sächſiſch-Lauſitziſche Branche her, deren Ahnherr der 1636 am 1. November bei Naumburg vor dem Feinde gebliebene Kurſächſiſche Oberſtlieutenant beim Kalckſteinſchen Cuiraſſier-Regiment Albrecht v. Götzen, vermählt mit Anna Maria v. Gersdorff a. d. H. Kay iſt, während des dritten Bruders Enkel, Friedrich auf Bärwalde

*) An verſchiedenen Stellen ſeiner Stemmata familiar. illustr. Pruss handſchriftlich auf der v. Wallenrodtſchen Bibliothek.

**) Fragmenta genealog. f. 176. handſchr. ibid.

***) In beſondern genealogiſchen Tabellen ſeiner handſchriftlichen ebendaſ. befindlichen Sammlung.

†) Allg. Teutſches Adelslexicon II. S. 17.

††) J. B. Gebauer, Kunde des Samlandes S. 263.

und Meycken († 1659) als der Stammvater der noch heute in Preuſſen lebenden Mitglieder der Familie v. Götzen erſcheint.

Es hat ſich nun gefragt, wer von dieſer Familie ſich zuerſt in Preuſſen niedergelaſſen hat, denn daß ſie eine Deutſche ſei, lehren, abgeſehn von dem deutſchen Namen, die Embleme ihres Wappens, welches zum Theil genau mit dem der Märkiſchen ehemals auf Roſenthal und Zehlendorf in Nieder-Barnim angeſeſſenen v. Götzen übereinſtimmt. Hierauf geben Rabe's Stammbaum und v. Krohne's Artikel a. a. O. die ganz beſtimmte Antwort, daß der obige Hans von Götzen im Jahre 1512 mit Markgraf Albrecht nach Preuſſen gekommen ſei und hier die Güter Droſten und Stenken acquirirt habe, wogegen v. Zedlitz*) in ſeiner allgemeinen Redeweiſe alles, was Götz, Götze und Götzen heißt, vermiſchend die ſo abſurd klingende Behauptung aufſtellt, daß die v. Götzen, urſprünglich aus Franken ſtammend von da „**mit** den deutſchen Rittern" nach Braunſchweig, Sachſen, Brandenburg und Preuſſen gezogen wären, während es weder in Franken noch in Braunſchweig ein altes Geſchlecht v. Götzen jemals gegeben hat, noch die Sächſiſche Linie aus Franken ſich herleitet, am allerwenigſten aber mit dem Deutſchen Orden nach Sachſen eingewandert iſt; von den Märkiſchen Götzen aber es endlich auch nicht den Schein eines Beweiſes für ſich hat, daß ſie ihre Heimath im Auslande zu ſuchen haben **).

Wir ſehen in dem mitgetheilten Stammbaumfragment weder die Taufnamen noch die Bezeichnung der Güter, welche die Vorfahren Hanſens v. Götzen beſaßen, angegeben, aber aus den Namen ſeiner Mutter, welche von einigen eine v. Eylenburg, von andern eine v. Heydeck genannt wird, möchte es, da beide Geſchlechter zu den bekannteſten Preuſſens gehören, hervorgehen, daß ſchon Hanſens Vater in Preuſſen anſäßig geweſen, wenn nicht auch ſchon von ſeinem Großvater ein Gleiches aus dem Namen

*) Neues Preuß. Adelslex. II. S. 251. cfr. Gauhe Adelslex. I. S. 672 bis 674.

**) In Meißen muß es allerdings ein adeliges Geſchlecht Götze gegeben haben, denn als das Vaterland des Caspar Götze, der 1414 Fiſchmeiſter des Deutſchen Ordens zu Königsberg war (ſ. hochmeiſterl. Regiſtrant No. 6. Fol. 320. im Geh. Archiv zu Königsberg), wird ausdrücklich Meißen bezeichnet.

ſeiner Gemahlin, die dem in Deutſchland früher mächtigen Geſchlechte der Vögte v. Ammerthal angehört haben ſoll, die ſeit der Mitte des 15. Jahrhunderts auch in Preuſſen blühten, gefolgert werden kann. Indeſſen ſind die Angaben der beiden ältern Götzenſchen Verheirathungen mehr als verdächtig, wenn in Betracht gezogen wird, daß Hans v. Götzen nach den über ihn erhaltenen urkundlichen Nachrichten ſpäteſtens in einem der achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts geboren ſeyn mußte, die Familie ſeiner angeblichen Großmutter erſt ſeit der Mitte deſſelben und anſäßig ſeit 1469 erſcheint, die Herren zu Heydeck gar erſt ſeit der Säculariſation Preußens hier Grundbeſitz gewinnen, endlich daß jene Vermählungen auch in keinem der Stammregiſter jener drei Familien verzeichnet ſind. So hätte es alſo faſt den Anſchein, als ob bei der Nichtbeſtätigung jener älteſten ſtemmatographiſchen Angaben, welche die Voreltern Hanſens v. Götzen ſchon dem landſäßigen Adel Preuſſens angehören laſſen, die oben erwähnten Nachrichten Rabe's und v. Krohne's, wonach Hans v. Götzen erſt 1512 als primus gentis nach Preuſſen gekommen ſei, vollkommen gerechtfertigt und begründet ſind.

Nichtsdeſtoweniger aber unterliegt es nicht dem geringſten Zweifel, daß ſchon der Vater Hanſens v. Götzen in Preuſſen geweſen iſt und hier Grundbeſitz gehabt hat. Es ergiebt ſich dies aus einem Donnerstag nach Francisci 1518 *) vom Hochmeiſter dem Hans von Götzen ertheilten Abſchiede, daß, da er ſich von ſeinem Bruder, der im Auslande gelebt, geſondert und ihm ſeinen Güterantheil verkauft habe, nach dem Tode ſeines Bruders deſſen Güter mit Fug und Recht an den Orden geſtorben ſeien, nichts deſto weniger aber wolle der Hochmeiſter aus beſondern Gnaden und namentlich mit Rückſicht auf des Meiſters in Liefland Fürbitte ihn mit den Gütern ſeines ſeligen Bruders begnadigen, doch nicht anders, als daß er ſie nach Landesgewohnheit zu Lehen nehme. Hierauf bezieht ſich auch die wenige Tage vorher **) ihm und dem Michael v. der Lauth (Michael v. Pröck auf Lauth) vom Statthalter publicirte Reſolution, laut

*) S. Geh. Archiv Foliant bet. Rath und Abſchied HM. Marggr. Albrechts de Ao. 1518. f. 45v.

**) Montag nach Francisci ibid. f. 44.

welcher ihm eine Verwendung beim Hochmeiſter wegen der Güter ſeines verſtorbenen Bruders in Ausſicht geſtellt wird, doch ſolle er dann dem Michael v. d. Lauth den Kauf daran vergönnen.

Hieraus ſowohl, als aus dem Mangel aller Nachrichten, daß Hans v. Götzen oder noch ein anderer dieſes Namens als Söldner oder in irgend einem andern Verhältniſſe zu jener Zeit nach Preuſſen gezogen iſt, endlich wenn der letzte Sproße eines alten Preuſſengeſchlechts, Nicolaus v. Saſſen als Blutsverwandter Hanſens v. Götzen genannt wird, muß mit Recht geſchloſſen werden, daß jene aus zwei Brüdern und auch aus Schweſtern beſtehende Familie nicht einwanderte, ſondern die Nachkommenſchaft eines bereits in Preuſſen begüterten Edelmanns war. Keine einzige Urkunde der Vorzeit nennt uns direct die Namen des Vaters und der Geſchwiſter Hanſens v. Götzen und wenn wir bei dem unzweifelhaft deutſchen Urſprunge der Familie unter den beim Beginn des dreizehnjährigen Bundeskrieges nach Preuſſen gezogenen Soldrittern nach einem jenes Namens ſuchen, ſo ſcheint uns der Niclas Götze, deſſen rühmliche Thaten ihm 1469 den Beſitz der Güter Kabothkeim *), Ditthauſen und Götzen **) verſchafften ***), mit vollem Rechte als der Vater Hanſens angenommen werden zu müſſen.

Nun blicken wir klarer auf die bisherigen Nachrichten und erſcheinen Sohn und Enkel jenes Michael v. Pröck auf Lauth †) im Beſitze jenes dem tapfern Niclas Götze verliehenen Guts Kabothkeim, ſo bleibt kein Zweifel übrig, daß dieſes Gut und ſeine Pertinenzien keine andern ſind, als die, welche Hans v. Götzen

*) h. z. T. Bothkeim.

**) jetzt Götzlack.

***) Verſchreibung des HM. Statthalters Heinrich Reuß v. Plauen für Niclas Götze wegen ſeiner treuen Kriegsdienſte über Kabothkeim (14 Hufen), Ditthauſen (10 Hufen) und das Gut Götzen (14 Hufen) im Cammeramt Domnau zu Magdeburgiſchen Rechten d. d. Königsberg Donnerstag nach Palmarum 1469. ſ. Schieblade $\frac{LV}{a}$ No. 31. Brandenb. Hausbuch Vol. VI. fol 68. und abſchriftlich in den Raabeſchen Sammlungen.

†) Er ſtarb zwiſchen 1510 und 1542. Der Sohn aus zweiter Ehe von Anna Groß genannt Pfersfelder hieß Chriſtoph v. P., der Enkel Friedrich. Der andere Michael Pröck v. der Lauth, aus einer ältern Linie, 1536 Hauptmann zu Braunsberg und Beſitzer von Straubenhoff, kann hier nicht gemeint ſeyn.

Digitized by Google

nach ſeines Bruders Tode vom Orden, der ſie für heimgefallene Lehne erklärt hatte, beanſpruchte und auch erhielt, beſonders um ſie dem Michael v. Pröck zuzuwenden, der in ihrer Nähe ſeine altväterlichen Güter beſaß*). Der Umſtand, daß Hans v. Götzen durch ſeines nahen Blutsfreundes Niclas v. Saſſen Gunſt, ſpäter durch Erbrecht und Vertrag in einer von den väterlichen Gütern entfernten Gegend, dem Cammeramte Caymen, gleich nach ſeiner Rückkehr aus Liefland Güter erworben hatte, deren Beſitz ihm vortheilhafter ſchien, als jener kleinen, vom Vater ererbten, welche die Vergrößerungsſucht eines mächtigen Geſchlechts ſich wünſchte, muß es ganz natürlich erſcheinen laſſen, daß er kein Bedenken trug, ſie wirklich zu veräußern, um ſo mehr, als er hoffen durfte, nach des v. Saſſen Tode noch deſſen übrige Beſitzthümer zu erhalten**).

Nach dem bisher Angeführten glaube ich vollkommen berechtigt zu ſeyn, Hans v. Götzen***) für den Sohn des Soldritters Niclas Götze zu erklären, eine Behauptung, die ein neues Fundament dadurch gewinnt, wenn wir jenen Nicolaus von Saſſen in einer vor dem Obercompan Friedrich Herrn zu Heydeck verlautbarten Obligation d. d. Königsberg am Tage der Apoſtel Peter und Paul 1519 ſich als Schuldner Hanſens „von wegen niclis gotzen Zeliger der vormuntſchafft halben“ bekennen ſehen †).

*) Wir ſehen denſelben Pröck und ſeine Nachkommen auch im Beſitz der Güter Dautzkeim und Poſortlack, welche dem Hans v. Naundorf, einem Söldner, gehörten, deſſen Wittwe Nicolaus von Saſſen, des Hans v. Götzen naher Verwandter, ehlichte. Es ſcheint, daß letzterer, welcher des von Saſſen Univerſalerbe wurde, auch dieſe Güter erhalten und an den v. Pröck verkauft habe.

**) Gerade ſo wie die v. der Trenck ihr Stammgut gleiches Namens, nachdem ſie die entlegenen anſehnlichen Schartackſchen Lehen acquirirt, um nicht durch koſtſpielige Doppelwirthſchaft Schaden zu erleiden, zu verkaufen ſich genöthigt ſahen

***) Ich ſchreibe hier ſeinen Geſchlechtsnamen in der heute üblichen Form; wir werden aber unten ſehen, daß er niemals, — außer wenn die Endung flectirt iſt — Götzen, ſondern ſtets, ganz ſo wie ſein Vater Götz oder Götze geſchrieben wird

†) Die Urkunde im Original Schieblade LXX. Nr. 10. lautet: Ich Friderich herr zcw heydeck dewtſſchs ordens ober Compan Thue kunt vnnd Bekenne kegen Mennigtich, diſſs meines Briefes anſichtigen Das vor mir In datum die

Es iſt ſomit feſtgeſtellt, daß nicht Hans v. Götzen erſt nach Preuſſen gekommen iſt, ſondern daß er der Sohn eines deutſchen Söldners war, der beim bevorſtehenden Ausbruch des langwierigen blutigen Kampfes, der gerade vor vierhundert Jahren in Preuſſens Gefilden wüthete, mit vielen ſeiner Landsleute Schwert und Lanze ergriff, um dem ritterlichen deutſchen Orden gegen die Treuloſigkeit und den Verrath der eignen Unterthanen zu Hülfe zu eilen, jenes Niclas Götze, den wir im heißen Kampfe ſtreiten und in die Hände ſeiner Feinde fallen ſehen, bis er durch des Meiſters eifrige Verwendung ſelbſt befreit *), nach dem Frieden

erberen vnnd veſten Niclis Saſſe Einß vnnd hanſs gotczee anders Teiles Erſchienen mich Ires vortrages halben ſo zcwuſchen Inen Beyden offgericht Eynen ſchrifftlichen ſcheyn vor vbir zeu geben angelangt Irer zeymlichen Bete noch haben Inen ſollichs nicht mogen abeſloen Wellcher vortrag denn von worte zcu worten alſo lautet daß Nicliß Saſſe Einhundert vunff vnnd zcweinzcigk margk hanß gotczenn von wegen niclis gotzcen zeliger der vormuntſchafft halben Rechter ſchult pflichtig worden die er Ime vff termyn nemlich funffzeeheu margk off Jeztkonfftige weynachten anzcuheben vnnd vordan Jerlich zeehen margk off weynachten Biß zcur houbtſumma entrichtunge geben ſall, Sollichs haben ſie von myr gelobet vnnd vorheſchen ſtete veſt vnnd vnuorbrochlich zcu halden In Crafft vnnde Macht diß Brieffs off denn Ich zcu meher Sicherheyt meineß ampts Ingeſiegel habe Druckenn loſſenn Geſchehen zcw Konigißbergk Am tage Petri et Pauli apoſtolorum Anno 1519. (L. S.)

*) Ueber die Gefangenſchaft und Auswechſelung Nickels Götze ſprechen vier Urkunden (Originalentwürfe) des Geh. Archivs zu Königsberg. Die erſte (Schiebl. LXXX. No. 49.) iſt ein Schreiben des HM. an Andreas v. Tenczin d. d. Marienburg Mittwoch vor Pfingſten 1455, worin er ſich beſchwert, daß wiewohl er ſeine gefangenen Feinde ſtets auf Handſchlag ihrer Haft entledigt, ein Gleiches nicht von den Gefangenen der Polen geſchehen ſei, und ihn erſucht den Niclas Götze und Martin v. Pokarben (i. e. v. Wayſſel auf Pokarben) ihrer Haft, in die er ſie rechtzeitig lebendig oder todt wieder einliefern wolle, zu entlaſſen. Sodann ergeht d. d. Marienburg am Tage Johannis ante Portam lat. deſſelben Jahres (ibid. Nr. 41.) vom HM. die Weiſung an den Comthur zu Elbing mit Oswald (v. Spartwein) des Meiſters Diener, dem er des Ordens Gefangene Hans Kaickſtein (einem der erſten urk. erwähnten dieſes Namens), Stephan v. d. Leyne und Matthias Kogel übergeben, die im Culmerland gefangen wären, ſich zu unterreden, da er dieſe gegen ſeine Freunde Martin v. Pokarbeu, Niclas Götze und noch einen auswechſeln wolle. Den Tag darauf erließ der HM. ein Schreiben (ibid. No. 156.) an „Wilhelm Jenig Streyt von Metezko" mit der Anzeige, daß der v. Blanckenſtein, welcher die Caution für Martin v. P. und Niklas G. mit dem HM. unterſiegeln ſolle, nicht

als die Prämie für ſeine unverdroßenen langen Dienſte Land und Leute erhielt und nun ein landſäßiger Vaſall des Ordens wurde, unter deſſen Herrſchaft er auch in ſtiller Zurückgezogenheit ſeine Tage beſchloß.

Mit wem Niklas Götze vermählt geweſen, hat ſich aller Nachforſchung ohnerachtet nicht ermitteln laſſen. Daß ſeine Frau dem Heydeckſchen Geſchlechte nicht angehören konnte, iſt bereits oben bemerkt, aber auch gegen die Angabe, daß ſie eine v. Eylenburg geweſen, erheben ſich Zweifel, da ſie weder in dem Stammbaum dieſer Familie, noch in einer der mehreren Urkunden, die wir über derzeitige Verwandſchafts-Verhältniſſe derſelben beſitzen, erwähnt wird, auch ſchon das Schwanken zwiſchen beiden Namen Verdacht genug erregt *). Daß ſie eine von Saſſen **) geweſen, eine

zur Stelle ſei und mit dem Erſuchen, die beiden auf Handſchlag ihrer Haft zu entlaſſen, kraft dieſes Briefs gelobend, ſie zum Termin rechtzeitig lebendig oder todt in ihr Gefängniß zu ſtellen. Die vierte Urkunde (Schiebl. $\frac{LXXX}{a}$ No. 9.) iſt der Entwurf des vom HM. an den Burggrafen von Neſſau gerichteten Bekenntniſſes d. d. Marienburg Montag vor Maria Magdal. 1455, den Hans v. Kalkſtein und Matthias v. d. Dittlau hierdurch ihrer Haft und Gefängniſſes los zu geben mit dem Anſuchen, ein Gleiches über Martin v. P. und Niklas G. zu verfügen und ſie bis Marienburg ſicher geleiten zu laſſen.

*) Höher läßt ſich die Ahnenreihe Hanſens v. Götzen ſicher nicht hinaufführen und wenn wir leſen, daß Nickel Götze's Mutter eine Vogt v. Ammerthal geweſen, ſo war man augenſcheinlich ſo gewiſſenlos, jenen Namen, der in dem Eylenburgſchen Stammregiſter gleich bei der Hand war, geradezu hinzuſchreiben. Daß ſchon chronologiſch dieſe Angabe unhaltbar ſei, habe ich früher erwähnt und ergiebt ſich ſolches auch daraus, daß nach dem Tode der beiden Gebr. Vogt v. Ammerthal, zweier der tapferſten Söldnerführer des Deutſchen Ordens im Bundeskriege, über ihre Fränkiſchen und Preußiſchen Güter, welche hauptſächlich in der Stadt und Herrſchaft Leuneburg und den Jeneſchen Gütern im Dirſchauſchen beſtanden, zwiſchen den inländiſchen (den v. Eylenburg) und den ausländiſchen Erben Unterhandlungen gepflogen wurden, welche mit der Uebergabe der Preußiſchen Güter an die erſteren endeten und wobei alle Ammerthalſchen Erbberechtigten und Verwandten aufgeführt ſind.

**) Ueber dieſes Geſchlecht iſt nur wenig bekannt. Es ſcheint urſprünglich dem Culmerland angehört zu haben und war ſeinem Wappen (Schiebl. Adelsgeſch. $\frac{8}{a}$ Nr. 104.) zufolge, das auch genau mit dem der heutigen Rogalla v. Bieberſtein übereinſtimmt, eines Stammes mit dem ehedem ſo mächtigen v. der Zehende, deren eine Branche nach ihrem im Chriſtburgiſchen belegenen Gute ſich

Schweſter oder Vaters Schweſter des ſchon oft erwähnten Nicolaus v. Saſſen, deſſen Güter Hans v. Götzen ſpäterhin erhielt, läßt ſich durch keine Urkunde erweiſen, wenn nicht etwa das intime Verhältniß beider, die ausdrücklich Blutsverwandte genannt werden *) hiefür ſprechen darf, wiewohl Nicolaus von Saſſen einen zu Königsberg am Sonntage Quasimodogeniti 1515 geſchriebenen Brief an den „erbaren und veſten Hans Götzen ſeinen lieben Schwager“ addreſſirt **). Iſt „Schwager“ hier ſtricte zu nehmen und nicht wie im Mittelalter und beſonders im 16ten und 17ten Jahrhundert allgemein übliche Bezeichnung für jede Art der Vetterſchaft ***), ſo ſteht dies mit der Angabe Nickels v. Saſſen, daß Hans v. Götzen ſein Blutsverwandter ſei, im Widerſpruch und möchte es nach der oben erwähnten Urkunde von 1519 feſtſtehen, daß er des letztern Vormund und daher bejahrter als er geweſen iſt, ſo würde es kein Fehlſchluß ſeyn, ihn für den Mutterbruder oder Mutterbruderſohn Hanſens v. Götzen zu halten †).

v. Schönwieſe nannte, unter welchem Namen ſich ſpäter ein dem Orden getreues Mitglied im Samlande niederließ, deſſen Nachkommenſchaft aber im Mannesſtamme ſchon 1582 mit Hans v. Schönwieſe wieder erloſch.

*) S. Regiſtr. bet.: Allerlei Mißiven und Händel in- und außerhalb Landes de Ao. 1515. Abſchn. LXI.

**) Schiebl. Adelsgeſch. $\frac{8}{a}$ No. 104. Orig. m. S. Er bittet ihn darin, ſich mit dem Gelde 900 Mark Preuß.) 14 oder ſpäteſtens 8 Tage vor Johannis nach Königsberg zu verfügen und ſich beim Empfang des Geldes vor den falſchen Guldenſtücken vorzuſehen

***) Die Verwandſchaftsbezeichnungen der Vorzeit laſſen das wirklich beſtehende Verhältniß und ſeinen Grad faſt nie deutlich erkennen. In Briefen nennt der Jüngere den Aeltern faſt ſtets Oheim, gleichaltrige noch ſo entfernt verwandte Perſonen bezeichnen ſich gegenſeitig als Schwäger. Der Ausdruck Vetter kommt beinahe nur in Bezug auf das Lehnsverhältniß vor und ſo heißen bisweilen ſelbſt Brüder in dieſer Rückſicht Vettern

†) Letzteres könnte wohl angenommen werden, wenn jene vormundſchaftliche Schuld, die Nickel v. Saſſen 1519 zu bezahlen verſpricht, etwa eine von ſeinem Vater, Hanſens v. G. Vormunde, geerbte war. Es mußte dann auch Nickel v. Saſſen ſo ziemlich in gleichem Alter mit ihm geſtanden haben, was vielleicht auch deshalb anzunehmen ſeyn möchte, weil er 1516 noch zum zweiten Male und zwar Catharina v Prömock aus dem Hauſe Beisleiden (daher Catharina v. Beſeleden genannt) ehelichte, wiewohl ſie in einem canoniſch verbote-

Digitized by Google

Es finden ſich keine Nachrichten, wann Niklas Götze geſtorben, ſo viel aber ſteht feſt, daß er außer zwei Töchtern eben ſo viel Söhne hinterlaſſen, auf welche des Vaters Lehngüter zu gleichen Theilen vererbten. Hans ſcheint der jüngere geweſen zu ſeyn. Ueber des ältern Bruders Schickſale, deſſen Taufnamen nirgends zu ermitteln geweſen, erfahren wir nichts, außer daß er, wie ſchon angeführt, Hanſens Güterantheil acquirirte, aber im Auslande, (ob in Liefland, oder bei ſeinen Stammesvettern?) wie es ſcheint unvermählt vor 1518 verſtarb.

Hans folgte des Vaters Beiſpiel und wählte das Kriegshandwerk. Zuerſt diente er unter des Ordens Fahnen, dann aber zog er nach Liefland, wo des dortigen Ordensmeiſters Hülferuf zahlreiche Schaaren meiſtens niederſächſiſcher Edelleute wider der Polen und Ruſſen Uebermacht verſammelte. Zu Anfange des Jahres 1515 kehrte er mit dem Zeugniß ſeines männlichen Wohlverhaltens, ausgeſtellt vom Heermeiſter Walther v. Plettenberg zurück, als wahrſcheinlich ſein Bruder noch lebte. Er ſcheint entſchloſſen, das bewegte Leben, das er geführt, mit einem ruhigen zu vertauſchen und ſich in Preuſſen anzukaufen, wobei ihm Nickel v. Saſſen behülflich und ſelbſt bereit war, da er bis jetzt ohne Kinder und ohne Hoffnung, ſie noch zu erhalten, daſtand, einen Theil ſeiner Güter zu übereignen. Wir erſehen alles dies aus dem Ende Januar 1515 dem v. Saſſen vom Hochmeiſter ertheilten Patent *), das er dem Ordensoberhaupte in Liefland präſentiren

nen Grade verwandt waren, deshalb erſt nach erlangtem Diſpens des Ermländiſchen Biſchofs der Pfarrer von Pr. Eylau die Anweiſung erhält, ſie von der Kanzel zu proclamiren (S. Schiebt. Adelsgeſch. $\frac{S}{a}$ Nr. 101). Des v. Saſſen erſte Gemahlin war die Wittwe des Söldners Hans v. Raundorff auf Dautzkeim und Poſortlack, deſſen Erben Peter v. Rinptſch auf Regetteln, Dorothea v. Reſchken und Hans v. Uttenhofen waren. (S. ibid. Nr. 102). Da ihr Geſchlechtsname nicht genannt wird, ſo möchte man in ihr faſt eine Schweſter Hanſens v. Götzen vermuthen (??).

*) d. d. Dienstag nach **Fabiani** und **Sebastiani 1515** (ſ. Regiſtr. der Allerlei Miſſiven und Händel in- und außerhalb Landes de Ao. 1515 Abſchnitt LXI.) folgenden Lauts: Wir Albrecht ꝛc. thun kunt offintlichen vor Idermeniglichen dieſes vnnſers briefſs anſichtigen das wir auf anlangen vnd vleisſige bethe des Erwirdigen vnd geiſtlichen heren Walthern von Plettenberg vnſers ordens oberſtenn gebietligers in Leifflandt dem Erbaren vnſerem vnderthan

ſollte. Schon damals ging er damit um, die im Caymiſchen Cammeramt gelegenen Güter des Letzten aus dem uralten Preußiſchen Geſchlechte der Schilling *) in Gemeinſchaft mit dem von Saſſen zu acquiriren; kurze Zeit darauf geſchah wirklich der Kauf **). Er erhielt eine Verſchreibung über die Güter, unter denen ſich auch Droſten, ſpäter ſein und ſeiner Nachkommen Wohnſitz befand, zu Tapiau ausgeſtellt am Mittwoch nach Nativitatis Mariae deſſelben Jahres, abermals auf Vorbitten des Liefländiſchen Ordensmeiſters, in deſſen ganz beſonderer Gnade er geſtanden zu haben ſcheint. Am Schluß des Jahres wurde zwiſchen Götz und Saſſen ein Erbvertrag geſchloſſen ***), wodurch die Schillingſchen Güter unbeſtrittenes Eigenthum des erſtern und ihm für den Fall des kinderloſen Hintritts Nickels von Saſſen, deſſen Gut Meißnershof zugeſichert wurde.

Die Quellen über Hanſens v. Götzen weitere Schickſale fließen gleich ſpärlich, wie vorhin. Aus dem Jahre 1518 findet ſich die Nachricht, daß er nebſt vielen andern von Adel vom Hochmeiſter zur Hochzeit ſeines Cämmerers Thomas Reimann mit Ca-

vnnd lieben getrewen Nickeln von Saſſen nach dem er an naturliche leibs erbenn gezelt wird gnediglichen vorgunt vnd zugelaſſen haben dem Erbaren Hanſſen getzen, welcher genantem vnſerm Oberſten gebietiger in Leifflandt dergleichen vnſern vorfarn vnd orden mit allem trewlichen vleiſs ain lang zeit gedient alle vnd igkliche ſeine gutter als ſeinem blutsvorwanten, wie ſich ſolchs eigent vnd geburt zwzueigenn vnd aufzwtragenn auch ferner dieſelbenn zuuerpfenden zuuorſetzen ader zuuerkauffen vnd widerumb andere an derſelbenn ſtatt wo es ime an beiden teilen geliebt vnd ſemblich ſchillings gutter im Caymiſchen Camerampt gelegen zu ſich zu brengen vnd zu keuffen in crafft vnd macht dieſs vnſſers vffen brieſs den wir vmb merer ſicherhait willen mit vnſerm zu Rück auffgedruckten Secrett beſieglenn haben laſſen vnd geben vt ſupra.

*) Auch Schilling von Caymen genannt zum Unterſchiede der Schilling von Candym oder Candeyn, d. h. auf Condehnen. Vgl. N. Pr. Prov. Bl. Jahrg. 1855. Bd. 1. S. 264 265.

**) Wie auch aus dem ebendaſelbſt ſtehenden Zulaß der Beiden 300 Mark auf ihre und die jetzt zu kaufenden Schillingſchen Güter aufzunehmen, aber binnen drei Jahren wieder abzuſtoßen d. d. Sonnabend nach Petri und Pauli 1515, erſichtlich.

***) Confirmirt vom Orden d. d. Tapiau Mittwoch nach Weihnachten 1515.

tharina, Peter Reimanns *) Tochter und zugleich zur alljährlichen Faſtnachtsfeier eingeladen wird **). Auch wird ſpäter noch ſeiner Streitſache mit dem Statthalter zu Labiau einer Wieſe halber erwähnt ***). Der Verhandlungen wegen ſeines Bruders Güter und deren Verkaufs an den v. Pröck iſt bereits oben gedacht worden. Im Jahre 1519 ergeht, wie an alle Vaſallen, ſo auch an Hans v. Götzen das allgemeine Landesaufgebot, ſich bei dem drohenden Kriege mit Pohlen gleich dem übrigen Samländiſchen Adel mit Hengſt und Harniſch auf dem Schloßhofe zu Königsberg zur Muſterung einzufinden †). Drei Jahre darauf, als er ſchon im Beſitz von Meiſſnershof iſt, begnadigt der Hochmeiſter ihn und ſeine Ehefrau Eliſabeth, der hier zum erſtenmale Erwähnung geſchieht, mit der Eiſenmühle zu Drooſten, ſonſt Schillingsgut genannt, „frei von aller Beſchwer" ††). Nächſtdem wird er noch zweimal in den folgenden Jahren erwähnt †††). Die letzte Nachricht über ihn iſt aus dem Jahre 1536, in welchem er ſeinen Schwager Koſſinus um Rückgabe einer Verſchreibung ſchriftlich erſucht †*).

*) Beide aus einem angeſehenen Geſchlecht, das im Labiauſchen und Caymiſchen in der nächſten Nähe Götzens bedeutend begütert war. Vgl N. Pr. Prov. Bl. Jahrg. 1855. I. S. 280. 281.

**) Durch Schreiben d. d. Donnerstag nach Convers. Pauli 1518. Dasſelbe und das Verzeichniß der Gäſte ſteht im Regiſtrant bei: Allerlei Miſſiven und Händel in- und ausländiſch de Ao. 1518. Abſchn. LXII.

***) Foliant bet. Rath und Abſchiede Marggr. Albrechts de Ao. 1518. fol. 55.

†) d. d. Sonnabend nach Matthei Apostoli 1519. S. Foliant bet. Allerlei Miſſiven ꝛc. de Ao. 1519 Abſchn. XXIV.

††) d. d. Königsberg Laetare 1522. S. Geh. Archiv Privilegienbuch der Aemter Labiau, Tapiau, Taplacken ꝛc.

†††) 1523 nebſt Nickel von Saſſen als Schuldner eines gewiſſen Hans Blumenau, der beiden am grünen Donnerstage dieſes Jahres quittirt. Siehe Schiebl. Adelsgeſch. $\frac{S}{a}$ Nr. 108. Ueber Hanſens v. G. Schickſal im Bauernkriege 1525 vergl. Dr. Gebauer Kunde des Samlandes S. 263.

†*) Dieſer Brief liegt im Original Schiebl. Adelsgeſch. S. Nr. 105. und iſt auch deshalb von Bedeutung, weil ſich daran das älteſte uns bekannte Siegel der Preußiſchen Götzen befindet. Eine Notiz unter der Addreſſe giebt den

Hans v. Götzen hatte bei ſeinen Feldzügen in Liefland **Eliſabeth von Hülſen** aus einem dort anſäßigen adeligen Geſchlecht weſtphäliſcher Abkunft *) kennen gelernt und führte ſie, nachdem er neuen Grundbeſitz in ſeinem Vaterlande erlangt hatte, heim. Im Jahr 1522 waren ſie ſchon vermählt. Eine Tochter, die Gemahlin Georgs v. Rerin auf Podollen, und drei Söhne waren die Frucht dieſer Ehe, Hans, Friedrich und Albrecht, von denen wir die letztern als die Stifter der beiden jetzt noch blühenden Hauptlinien bereits kennen gelernt haben. —

Nach Fixirung der Perſönlichkeiten, welche die erſten Generationen des Götzenſchen Stammbaumes bilden, bleibt nunmehr die zweite Frage zu erledigen übrig, welches Land hat den Ahnherrn der Preußiſchen Götzen hervorgebracht? In welcher Provinz Deutſchlands blühte urſprünglich ſein Geſchlecht, können wir nun fragen, da wir es außer Zweifel geſetzt, daß Niklas Götze aus Deutſchland mit andern Söldnern zum Beiſtande des Ordens ins Land gekommen iſt. Wir bemerkten ſchon, daß hier der Familienname uns keine Hülfe gewähre, da wir in Meiſſen die Götze **), in der Mittelmark die v. Götzen, in der Altmark die v. Jeetze, vor Alters v. Jeditz oder Geditz, finden ***). Von dem erſtern

Oſter-Montag 1536. als den Tag des Empfanges an. Ueber die Perſon und den eigentlichen Namen des „Kossinus“ hat ſich nicht das Geringſte ermitteln laſſen. Daß er ein Standesgenoſſe Götzens war, lehrt der ihm gegebene Titel: Erbar und Veſt.

*) Andere Quellen nennen ſie vielleicht richtiger v. Gilſen (Ghyſen, Gitzen), aus einem in Liefland früher wohlbekannten, ſchon früh erloſchenen Rittergeſchlecht. So ſoll auch der Name in dem Ehevertrag beider ſtehen, den Herr Cammerherr Baron v. Simolin auf Gr. Dſeiden noch im Original beſitzt. In den handſchriftlichen Stammbäumen und bei v. Krohne heißt es: alias Anna v. Gieſen aus der Mark, was unbedenklich falſch iſt, da die v. Gieſe (abgeſehn davon, daß dieſer Name augenſcheinlich aus Gilſen entſtanden iſt) kein Märkiſches Geſchlecht ſind, ſondern eine Danziger Patricierfamilie, die nachher erſt zum Theil in den Adel übertrat und vielleicht kurze Zeit Güterchen in der Mark beſeſſen haben mag, wenn auf Siebmacher zu verlaſſen, der Theil II. S. 176. ihr Wappen unter den Märkiſchen mittheilt.

**) Siehe oben S. 14. Anm. **.

***) Zu geſchweigen, daß es auch in Weſtpreuſſen ein Geſchlecht v. Götzen unbekannter Herkunft gegeben, das ſpäter die Namen v. Götzendorff-Grabowski,

Geſchlechte fehlt jede nähere Kunde, ſo wie ſein Wappen und wir haben daher, ſoll uns der Name und ſeine Form allein leiten, nur zwiſchen den beiden letztern zu wählen, da wir keine Nachricht aufweiſen können, die ein beſtimmtes Land als die Heimath des Geſchlechts bezeichnete *).

Es dürfte vielleicht auffallen, auch die Altmärkiſchen Jeetze in den Kreis unſerer Unterſuchung gezogen zu ſehen, wenn nach der heutigen Form des Namens der Preußiſchen Götzen, der genau mit dem der Mittelmärkiſchen übereinſtimmt, allein zu urtheilen wäre. Man würde hieraus vielleicht ſchlechthin die Identität beider Familien folgern, um ſo mehr, als auch beide zu gewiſſen Zeiten ſich eines und deſſelben Wappens bedienen. Es iſt indeſſen hiegegen anzuführen, daß nicht nur das Stammhaus des altmärkiſchen Geſchlechts, das Dorf Jeetze im Arendſeeiſchen Kreiſe früher Geditz hieß **), woraus ebenſowohl Jeetze als Götz (Getz) entſtanden ſeyn kann, ſondern daß die Familie in Urkunden des 15. Jahrhunderts bald Jetze, bald Jecz (1419) heißt, gerade ſo

angenommen haben ſoll. S. v. Ledebur Preuß. Adelslex. S. 277, wo, augenſcheinlich aus der Feder eines Polniſchen Autors, Nachrichten vorgetragen ſind, die wohl noch überall einer Beſtätigung durch Urkunden bedürfen.

*) Abgeſehn von v. Zedlitzs Artikel II. S 251, wo, wie ſchon bemerkt, im Allgemeinen von Franken, als dem Vaterlande aller Götzen die Rede iſt. Von den Preuß. Götzen ſchweigt er faſt ganz und weiß S. 252. nur zu ſagen, daß ſie in Preußen anſäßig ſind oder waren, und daß 1806 der Kreisdep. v. G. das Gut Sietwſen beſeſſen habe. Auch Prätorius (Preuß. Schaubühne lib. XVIII. Mſpt) verläßt uns diesmal, ſondert aber ganz richtig die alten Götzen von der Familie des Memelſchen Gouverneurs Jobſt Friedrich und ſagt von erſteren: „die Götzen in Preußen ſind alte vornehme von Adel, deren einer Friedrich v. G. auf Arnsberg, Stenken und Rauſchken Hauptmann zu Memel.“ Vielleicht fühlte auch er ſchon (im 17. Jahrhundert!) die Unmöglichkeit, beide Familien zu vereinigen. In dem von dem Hauptmann zu Brandenburg und Landrathsdirector F. W. v. Canitz, dem Landrath und Hauptmann zu Tapiau G. E. v. Schlieben und dem Landboten und Landmarſchall J. C. v. Kreytzen d. d. Königsberg 15. Febr. 1704 über den alten Adel u. d. Rittermäßigkeit des v. Götzenſchen Geſchlechts und der mit ihm verwandten Familien Trenck, Schlieben und Flanß ausgeſtellten Atteſt, welches der Tribunalsrath Joh. George v. Götzen auf Bärwalde und Stenken erhielt (abſchriftlich in d. Raabeſchen Sammlung), iſt über die Heimath des Geſchlechts und ſeine erſten Ahnen nichts geſagt.

**) S. Riedel Cod. dipl. Brand VI. p. 631. Wohlbrück Geſchichte der Altmark ed. v Ledebur. Berlin 1855. S. 320.

wie der Name des Preußiſchen Hans v. Götzen bald Getze*), bald Jotcze**) oder Gotzcze***), ſein Vater Niklas aber in der ihm ertheilten Verſchreibung von 1469 und den ſeine Auswechſelung aus der Gefangenſchaft betreffenden Urkunden ſtets Gotz oder Gotcze heißt†), Formen, die durch eine geſpitzte Ausſprache des Namens Jetze und bei der Fortlaſſung der Bezeichnung des Umlauts in der alten Schreibeweiſe wohl leicht entſtehen konnten. Niemals heißt weder Niklas, noch ſein Sohn Hans oder ſeine Nachkommen während des ganzen 16. Jahrhunderts „von Götzen“; erſt ſeit der Mitte des folgenden findet ſich dieſe Form. Iſt es aber noch zweifelhaft, ob nicht die Mittelmärkiſchen Götzen früher auch urkundlich unter dem Namen Götze oder Götz vorkommen ††), ſo ſehen wir ein, daß uns der Name, wie faſt ſtets, kein hinreichend ſtarkes Fundament gewährt, die Entſcheidung über die Heimath des Geſchlechts darauf zu gründen.

Wir werden ſomit auf das Wappen unſerer Preußiſchen Götzen zu recurriren haben, da die Wappen bei ihrer Uebereinſtimmung mit andern und ihrem eigenthümlichen Typus ſich doch als viel ſicherere Mittel zur Erkennung des Heimathlandes eines Geſchlechts darſtellen. Hier ſtoßen wir aber auf ſo wunderſame Erſcheinungen, auf ſo mannigfaltige Differenzen, daß ſich uns neue Schwierigkeiten entgegenſtellen. Denn abgeſehn davon, daß meh-

*) Schiebl. Adelsgeſch. S. Nr. 105. Regiſtr. bet.: Allerlei Miſſiven und Händel ꝛc. de Ao. 1515. Abſchnitt LXI.

**) Schiebl. Adelsgeſch. $\frac{S}{a}$ Nr. 108.

***) Schiebl. Adelsgeſch. $\frac{S}{a}$ Nr. 104. Schiebl. LXX. Nr. 10. ſteht Gotzce.

†) Schiebl. $\frac{LXXX}{a}$ Nr. 9. ſteht Götcze, Schiebl. LXXX. Nr. 49. Gotcze.

††) v. Ledebur Preuß. Adelslexicon S. 276. ſagt nur: Götzen, Götze, Götz, in ältern Urkunden auch Götzken, ſo daß es zweifelhaft erſcheint, ob ſich die zweite und dritte Form auch aus dem Mittelalter oder erſt aus der neuern Zeit herſchreibt, wo im gemeinen Leben die Familien Götzen — Götz oder Götze und die letzteren Namens Götzen ausgeſprochen und geſchrieben zu werden pflegen, wie auch bis auf den heutigen Tag die Oberlauſitziſche (Schleſiſche) Branche ſich Götz nennt, während die Preußiſche Mutterlinie ſchon ſeit zwei Jahrhunderten den Namen Götzen führt.

Digitized by Google

rere der heutigen Herren v. Götzen in Preuſſen ſich deſſelben Wappens bedienen, mit welchem der Kaiſerliche Feldmarſchall Johann v. Götzen, aus dem Hauſe Zehlendorf in der Mittelmark ſtammend, 1635 in den Grafenſtand erhoben wurde *), ſo führt die Sächſiſch-Oberlauſitziſche, jetzt Schleſiſche aus Preuſſen herkommende Branche ſeit undenklichen Zeiten nach Ausweis von Wappenbüchern und Siegeln **) einen geſpaltenen Schild, worin rechts auf Roth ein goldener, ſilbernbefiederter Vogel- (Greifen-) Fuß, links auf Gold ein quergelegter brauner abgehauener unten bald ein- bald zweimal geäſteter Baumſtamm, aus welchem auf langen Stengeln zwei grüne bald neben einanderſtehende, bald über Kreuz gelegte See- (Linden-) Blätter hervorſproßen, während von den beiden gekrönten Helmen der rechte den Fuß aufrecht in die Höhe ſtehend, der linke zwiſchen zwei von Schwarz und Gold über Eck getheilten Büffelhörnern eine ſchwarze Bärentatze mit einer Honigwabe zeigt — wogegen der Vater — reſp. Großvater der in Preuſſen jetzt lebenden Herrn v. Götzen, der Lieutenant Johann Gottfried Friedrich v. Götzen auf Stenken und Wiſſritten mit einem Wappen ſiegelt, deſſen Schild und Helm mit dem linkerſeits befindlichen vorhin beſchriebenen und dem der Mittelmärkiſchen ehemals auf Zehlendorff, Zühlsdorff und Roſenthal geſeſſenen Götzen übereinſtimmt ***).

*) Das Wappen bei Siebmacher IV. p. 6.

**) S. Haſſe's gez. Wappenbuch (in Berlin) p. 77v. Dorſt Schleſiſches Wappenbuch tab. LXVI. Außer vielen neuern Siegeln auch das der Frau Cammerjunker und Oberforſtmeiſter Johanna Caroline Wilhelmine v. Götz geb. v. Gersdorff aus Litzſchen und Hohenbucka 1786.

***) In dem Wappen dieſer Familie herrſchen keine geringen Differenzen und Abweichungen. Falſch und unvollkommen beſchreibt das Wappen Herr Baron v. Ledebur in ſ. Preuß. Adelslexicon S. 276, augenſcheinlich v. Zedlitz II. S. 254 folgend, denn die Uebereinſtimmung aller bekannten Abbildungen in Wappenbüchern, auf Ahnentafeln und Siegeln zeigt mit Ausnahme des Haſſeſchen Wappenbuchs p. 27. (bei v. Zedlitz II. S. 253.), dem ein ſchöngeſtochenes Siegel aus dem vorigen Jahrhundert beipflichtet, wo der Schild, aber richtig von Schwarz und Gold geſpalten und der Baumſtamm oben einmal, unten zweimal geäſtet iſt, ſtets ein ungetheiltes Feld. So nicht nur die Mahntſchen (f. 113.), v. Dudersbergſchen (p. 25.); der Stamm iſt aber in beiden Quellen roth, die Helmdecken roth und golden angegeben und die Büffelhörner, zwiſchen denen die Tatze fehlt, von Gold und Schwarz übereck getheilt) gezeichneten,

Der letztere Umſtand möchte nun wohl jedes Bedenken über das Heimathland unſerer Götzen zu beſeitigen vermögen, wenn nicht durch die Zuſammenſetzung des Wappens der Oberlauſitziſchen aus *Preuſſen* ſtammenden Branche neue Zweifel entſtänden, welche die Frage nach dem Urſprunge des Wappens mit der Vogelkralle herbeiführen müſſen. Und ein noch größeres Recht erwirbt ſich dieſe Frage, wenn alle Wappenbücher aus den letzten Zeiten des 17. und aus dem vorigen Jahrhundert *) als das Wappen aller Preußiſchen Götzen genau daſſelbe darſtellen, welches jener Nebenzweig ſeit langen Jahren geführt hat und noch jetzt gebraucht. Wie begründet auch dieſe Angabe ſei, lehren uns die

resp. in der Bücherſammlung der Pruſſia und der v Wallenrodiſchen Bibliothek befindlichen Wappenbücher und die alte gemalte Abbildung im Exemplar des Siebmacherſchen Werks auf der Bibliothek des Geh. Archivs zu Königsberg (hier hat der Helm einen ſchwarz-goldenen Wulſt und die Helmdecken ſind, wie auch ſonſt überall ſchwarz und golden), ſondern auch alle Darſtellungen des vorhin beſchriebenen mit dem Vogelfuß zuſammengeſetzten Wappens und zahlreiche Siegel, von denen wir hier außer dem beſchriebenen des Lieutenant v. Götzen auf Stenken und Wiſſritten, noch die des Friedrich v. G. auf Bärwalde in Preuſſen von 1642 und des Lieutenant beim Drag.-Regt. v. Schenck Heinrich Wilhelm Carl v Götzen aus der Märkiſchen Linie von 1793 beſonders erwähnen. Erſteres hat einen ungekrönten Helm, letzteres einen glatten mit drei Blättern verſehenen Baumſtamm, auch hält die einer Hand gleichende Figur zwiſchen den Hörnern des Helms etwas, das einem Handſchuh oder Papierblatt ähnt. wie ein ſolches — und noch dazu dicht beſchrieben! — in der ganz falſchen und ſchlechten Abbildung im Suppl. III. zum Siebmacherſchen Wappenwerk tab. CXCIX., wo im ſilbernen Felde einem ſchrägrechtsgelegten oben und unten zweimal geäſteten Baumſtamme oben zwei Blätter und ſo wie unten eine Rebe entſproßen, über dem gekrönten Helm zwiſchen zwei ſchwarzen Büffelhörnern auf dem ſenkrecht ſtehenden Stamm des Schildes (aber ohne Blätter und Reben) balancirt. Endlich beſchreibt auch Prätorius a. a. O. die Inſignien der Märkiſchen Götzen, in specie des zu ſeiner Zeit nach Preuſſen gekommenen Jobſt Friedrichs, Gouverneurs zu Memel: „ein gelber Schild, worin unten ein ſchwarzer Egdebalken mit zwei Zacken oben und einer in der Mitten unten, auf dieſem zwei grüne Ranken mit einem unterwärts gebogenen Hertzblatt; über dem Helm eine gelbe Crone, aus der zwei Tromphörner halb ſchwartz und gelb eins, das andere halb geld und ſchwartz, über dieſen ſtehet eine halbe Perſon ſchwartz“

*) z. B das „Adeliche Wapenbuch Vol. II.“ fol. 17. Nr. 130. und das gez. Wappenbuch Litt. Bo. Nr. 220. in 4to, beide auf der Generallandſchafts- und die Raabeſche gemalte Wappenſammlung auf der v. Wallenrodtſchen Bibliothek.

Siegel des Ahnherrn aller heutigen Mitglieder der Preuſſiſchen Familie, des Tribunalraths Hans George v. Götzen auf Stencken und Bärwalde aus den Jahren 1683, 1690 und 1692 *), ſo wie die, womit der zu Königsberg unterm 9. Juni 1698 zwiſchen der Tochter des Cammerherrn und Amtshauptmanns zu Memel, Friedrich v. Götzen, Margaretha Eleonora und dem Polniſchen Oberſten Chriſtoph v. Rappen auf Peitſchendorf abgeſchloſſene Ehevertrag von der Braut und ihrem Bruder Carl Wilhelm auf Arnsberg und Packerau unterſiegelt wird. Sehen wir aber gar den Vater des erwähnten Tribunalraths, den 1659 verſtorbenen Friedrich v. Götzen auf Bärwalde und Maycken ſich eines freilich nach den darauf geſtochenen Buchſtaben I. V. F. G. zu ſchließen, ihm nicht gehörigen Wappens, des einfachen Schildes der Zehlendorfer Götzen mit dem Baumſtamme bedienen, ſo wächſt unſer Erſtaunen noch höher, wenn wir von nun an die Götzenſchen Siegel aufwärts bis zum Stifter der Preußiſchen Linie, Hans, dem Sohne des Söldners Niklas Götze hinauf verfolgend, wahrnehmen, daß in keinem einzigen mehr eine Spur von dem Baumſtammwappen ſich findet, ſondern daß durchweg drei Generationen ein Wappen führen, das allein im Schilde und auf dem Helm den Fuß eines Vogels, oben mit aufwärts gekehrter Kralle zeigt, gerade ſo wie es die rechte Hälfte des Wappens der Preußiſchen Ende des 17. und im 18. Jahrhundert und noch heute das der Lauſitziſchen Götzen enthält. So ſehen wir die Siegel des Oberſten Hans v. Götzen, Hauptmanns zu Memel vom Jahre 1603, des Hauptmanns zu Labiau, Hans des Jüngern v. G. von 1594, ſeines Vaters Friedrich von 1573 in alter, ſchöner Form mit ſchrägem Schild und Stechhelm, endlich des Ahnherrn aller, des erſten Hans auf Droſten an jenem Brief von 1536 **), darüber, wie bei allen andern die Anfangsbuchſtaben ſeines Namens H. G.

*) Von letzterem Jahre an dem über die Arnſteinſchen Güter d. d. Arnſtein 7. April 1692 zwiſchen dem Major Hans v. Rautter auf Arnſtein und dem Hof- und Legationsrath, auch Amtshauptmann zu Lyck, Andreas v Tro'chke geſchloſſenen Pfandcontract.

**) S. Schiebl. Adelsgeſch. P. Nr. 105. Die übrigen Siegel befinden ſich zum Theil an einigen der die v. Götzen betr. Papieren im Special-Adelsarchiv aus der herzoglichen Zeit.

Digitized by Google

Hiezu kommt nun noch, daß nicht nur im Jahre 1600 Hennenberger, der Preußiſche Hofmaler, deſſen vortreffliches Werk kein einziges Wappen, ſelbſt außerpreußiſcher Familien falſch oder mit weſentlichen Unrichtigkeiten giebt, der von Mitgliedern des Preußiſchen Adels ſelbſt die Beſchreibung und Zeichnung ihrer Wappen ſich erbat und erhielt, ſondern auch die den Preußiſchen Adel ſpeciell betreffenden gezeichneten und gemalten Wappenwerke des 17. Jahrhunderts *) und andere **), endlich der wohl unterrichtete, aus zuverläßigen Quellen ſchöpfende Prätorius ***) kein anderes Wappen der Preußiſchen Götzen abbilden und beſchreiben, als das, welches im Schilde und über dem Helme den Vogelfuß zeigt.

Hiernach kann es auch nicht dem allergeringſten Bedenken unterliegen, daß das letztere Wappen das genuine und den Preußiſchen Götzen urſprünglich und allein zukommende — ihr Stammwappen — iſt. Es kehrt ſich jene, vorher aufgeworfene Frage nun um und wir haben zu erforſchen, welche Bewandniß es hier mit dem Baumſtammwappen der Mittelmärkiſchen Götzen habe oder wie ihre Embleme in das Wappen der Preußiſchen Götzen hineingerathen ſind. Dadurch aber, daß erwieſenermaaßen der Vogelfuß das eigentliche Wappenbild der erſten Preußiſchen Götzen iſt, werden wir zu dem Endziel unſerer Unterſuchung, zu dem Reſultat geführt:

Die Preußiſchen Götzen ſind ein Zweig der Altmärkiſchen, noch heute blühenden Familie von Jeetze, welche ſich genau deſſelben Wappens, eines Vogelfußes von jeher bedient und haben mit den

*) S. Hennenberger Stemmat. Fam. nob. Pruss. f. 22., Mahnt's Wappenbuch f. 77a., (unter dem Namen Getz), v. Lehndorffſches Wappenbuch p. 26v., v. Dudersbergſche Sammlung p. 25.

**) Haſſe's gez. Wappenbuch (auf der Königl. Bibliothek zu Berlin) p. 84v., bei v. Zedlitz II. S. 253.

***) Er giebt in ſ. Preuß. Schaubühne lib. XVIII. als die Inſignien der alten Götzen auf Arnsberg, Droſten und Stenken an: einen rothen Schild, worin ein weißer Adlerfuß, unten gelb, die Klaue ſchwarz, über dem Helm eben dieſer Fuß die Klaue in die Höhe. v. Krohne Teutſches Adelslex. II. f. 17. hält das Baumſtammwappen für das urſprüngliche der Preußiſchen und aller Götzen — eine Angabe, die durch die gemachten Mittheilungen, abgeſehn von der Unzuverläßigkeit jenes Werkes, hinlänglich widerlegt wird.

Mittelmärkiſchen von Götzen nichts als den heutigen Namen gemein.

Vielleicht darf ich hiegegen folgende Einwürfe erwarten, daß nämlich

1. die Farben des Schildes und ſeiner Figur im alten Götzenſchen und dem Zeetzeſchen Wappen, der Helmſchmuck der dort den Fuß wiederholt, hier drei Fähnlein zeigt, endlich die Stellung des Fußes abweichen;
2. daß jede Spur einer Verbindung der Preußiſchen Götzen mit ihrem Stammlande, eine Geſchlechtsfreundſchaft zwiſchen den in- und ausländiſchen Vettern oder die Geſammthand an den Lehnen fehle, endlich
3. daß die ſtetige Schreibeweiſe der Namen Götzen und Zeetze zu ſehr differiren und daher die Annahme eines gemeinſamen Urſprungs beider Familien verbiete.

Ich glaube alle dieſe Einwendungen widerlegen zu können.

Den erſten Punkt belangend, ſo iſt es zwar heut zu Tage, nachdem allmählich die Fortſchritte in der heraldiſchen Kunde auch ein Anwachſen der Literatur derſelben, allgemeinere Kenntniſſe von den Wappen und ihren ältern Darſtellungen und beſonders viele Wappenwerke hervorgebracht haben, ſehr ſelten, daß Mitglieder eines Geſchlechts oder auch nur Mitglieder verſchiedener Linien derſelben weſentliche Differenzen ihrer Wappen in den Farben oder Bildern aufzuweiſen haben. Es herrſcht nicht mehr die frühere heraldiſche Anſchauungsweiſe und iſt vielleicht auch gegenwärtig kein Bedürfniß, wie damals, als abſichtlich die verſchiedenen Zweige der Elſaßiſchen Zorn, Müllenheim und Kageneck, oder der Bayeriſchen Nothafft *) zum Merkmal der Unterſcheidung bedeutende Abänderungen in der urſprünglichen Helmzier anbrachten, ja ſelbſt die Schilde und ihre Figuren durch kleine Abzeichen differiren ließen. In der Gegenwart ſuchen alle Mitglieder eines Geſchlechts in ängſtlichſter Weiſe Schild und Helm in Uebereinſtimmung zu erhalten und halten es für eine ſchwere Sünde, ſtatt des rechtsgekehrten Thieres, wenn es erforderlich iſt **),

*) S. Siebmacher Theil III.

**) z. B. bei dem rechtsſtehenden Alliancewappen des Mannes, wo das Thier immer linkshin gewendet werden muß, ebenſo wenn in nebenſtehenden

ein linksgekehrtes zu ſetzen, einen Stern mit fünf ſtatt mit ſechs Strahlen zu zeichnen oder auf dem Rock der Helmfigur einen Knopf mehr beizufügen, als des Vaters Siegel oder irgend eine alte Wappenmalerei zeigte. Jeder Kenner der Darſtellungen von Adelswappen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert, ja ſelbſt noch aus dem vorigen, jeder, welcher die verſchiedenen Wappen eines Geſchlechts in den verſchiedenen Quellen für daſſelbe verglichen hat, weiß es, wie ungemein häufig Abweichungen in der Tinktur oder dem Metall des Schildes vorkommen. Ich führe hier nur beiſpielsweiſe an, daß das Feld im Wappen der v. Altenbockum bald ſchwarz*) bald roth**), der v. Billerbeck bald blau***) bald ſilbern†), der v. Blanckenſee bald roth††) bald blau†††), der v. Buddenbrock bald ſilbern†[1]) bald blau†[2]), der v. Brüſewitz bald golden†[3]) bald blau†[4]), der v. Katte bald blau†[5]) bald ſilbern†[6]), der

Feldern eines geſpaltenen oder quadrirten Schildes ſich zwei Thiere befinden, weshalb es auffällig erſcheint, wenn wir in dem für die Rheinprovinz componirten Wappen auf dem Umſchlage des Ledeburſchen Adelslexicons heraldiſchen und äſthetiſchen Grundſätzen ganz zuwider den Jülichſchen und Bergſchen Löwen nach einer Seite hin, ſtatt gegeneinander gekehrt ſehen.

*) Schabert Curl. Wappenbuch Mitau 1841. 4. tab. V. Hupel N. Nord. Miſc. IX. p. 106 107. Siebmacher II. p. 115.

**) Brüggemann Beſchr. v. Pommern I. S. 145.

***) Micrael VI. p. 332. Elzow I. p. 61. Brüggemann I. p. 142. v. Meding II p. 74. Bagmihl I. tab. XXXII. p. 80.

†) Siebmacher III. p 162.

††) Micrael VI. p. 333. Elzow I. p. 91. Brüggemann I. p. 144. Bagmihl I. tab. XLVI. p. 116.

†††) Siebmacher I. p. 172.

†[1]) Hupel N. Nord. Miſc. XV. p. 106. 107. XIII. p. 134 Schabert tab. XLVIII.

†[2]) Dithmar Nachr. v. Johanniter-Orden tab. VI. 4.

†[3]) Micrael VI. p. 335. Elzow I. p. 305. Brüggemann I. p. 148. Bagmihl I. tab. XXI. p. 53. 54.

†[4]) Siebmacher III. p. 166.

†[5]) Siebmacher I. p. 174. Dittmar Geſch. d. Johanniter-Ordens tab. V. p. 20. v. Meding II. p. 291. 292.

†[6]) Dienemann und Haſſe Nachrichten v. Johan.-Orden p 341. 45. Supplem. III. zu Siebmacher tab. VII.

v. der Oelsnitz bald golden*) bald roth**), der v. Oelſſen bald blau***) bald roth†), der von Prömock bald blau††) bald ſilbern†††), der von Schätzel bald roth†[1]) bald ſilbern†[2]) iſt, hundert anderer Beiſpiele zu geſchweigen und glaube aller fernern Citate überhoben zu ſeyn, wenn ich bemerke, daß bei einem Gegenſtande, wie die Federn des Vogelfußes, welche wie alle dergleichen Gegenſtände natürlich tingirt zu werden pflegen, die Angabe der Farbe Sache der freieſten Willkür war†[3]).

Meines Erachtens kann daher die Abweichung in der Farbe des Schildes und der ſo nebenſächlichen Tinktur der Federn des Vogelfußes von keinem Einfluß auf die Entſcheidung über die Identität der v. Jeetze mit den Preußiſchen v. Götzen ſeyn, beſonders wenn, wie wir geſehen, ſo bedeutende Varianten ſich in der Darſtellung des Wappens der Mittelmärkiſchen v. Götzen finden und wenn bei den v. Brunn in der Mark der Schrägbalken ſilbern iſt, während die v. Itzenplitz, von gleichem Stamme mit ihnen, ihn blau führen und wenn die v. Görne dieſelben Figuren im ſilbernen Felde haben, welche wir in dem der v. Dalchow, aus einem Stamme mit ihnen entſproſſen, auf Roth wahrnehmen†[4]).

*) Siebmacher I. p. 165.
**) Raabeſche gemalte Wappenſammlung.
***) Raabeſche Sammlung. Hennenberger p. 34. 49. 56.
†) Reimbt Curländ. Wappenbuch tab. XL.
††) Raabeſche Sammlung. Hennenberger p. 49. 56.
†††) Mahnt's Wappenbuch f. 74.
†[1]) Raabeſche Sammlung.
†[2]) Brüggemann Beſchreibung von Pommern I. p. 172

†[3]) Daher ſehen wir denn auch das Gefieder des Fußes in der Siebmacherſchen Abbildung des v. Jeetzeſchen Wappens III. S 140. ſchwarz angegeben, während die in dem bekannten zu Goslar 1760 in Folio gedruckten genealogiſchen Werke über die v. Lattorff auf der v. Jeetzeſchen in Kupfer geſtochenen Ahnentafel rothe Federn zeigt.

†[4]) S. die in Kupfer geſtochenen Wappen auf den Ahnen-Tafeln des Geh. Raths Hans Wilh. Friedr. v. Lattorff und ſ. Gemahlin Sophia Maria Charlotte v. Jeetze in dem angeführten v. Lattorffſchen genealogiſchen Werke.

Aber auch der Umſtand, daß der Preußiſchen Götzen und der v. Jeetze Wappen hinſichtlich des Helmſchmucks differiren *), verliert ſeine Bedeutung, wenn wir nicht nur auf die frühe Zeit der Trennung beider Linien, wo die Helmkleinodien noch nicht fixirt waren, und daß wohl ſeitdem kein Mitglied des Preußiſchen Zweiges die Heimath ſeines Geſchlechts wiederſah, rückſichtigen, ſondern auch in Betracht ziehen, daß es früher eine vollkommen berechtigte Gewohnheit war, verſchiedene Branchen durch Abänderung in der Helmzier zu unterſcheiden, hauptſächlich aber, daß auch gerade von drei Geſchlechtern anerkannt deſſelben Stammes mit den von Jeetze, den v. Gartow, v. dem Kneſebeck und v. Kerckow **) die beiden erſtern ihren Helmſchmuck zur Unterſcheidung ſchon etwas veränderten ***), während die letztern ganz gerade ſo wie unſere Preußiſchen Götzen die Greifenklaue über dem Helme wiederholten. Es kann aber bei dem anerkannt häufigen Vorkommen der Abweichung im Helmſchmuck verſchiedener Linien †) von weiteren Schwierigkeiten für die obige Beweisführung keine Rede ſeyn, wenn das ſo ſehr von dem Jeetzeſchen differirende Wappenbild der v. d. Schulenburg mit den drei Vogelfüßen und dem durchaus unähnlichen Helmſchmuck ei-

*) Die v. Jeetze führen drei Fähnlein über dem Helm, wie dies auch ſchon die Siegel des Henning und Friedrich v. Jeetze an einer Originalurkunde von 1475 (im Beſitz des Herrn Paſtor Walter zu Graſſau bei Stendal, der mit ſeltener Bereitwilligkeit und Ausführlichkeit die an ihn über die älteren Siegel und Geſchlechtsnachrichten der v. Jeetze, deren Geſchichte er in unermüdlicher Sorgfalt ſammelnd ſchreibt, gerichteten Fragen beantwortet hat) ausweiſen. Es exiſtirt, ſo viel bis jetzt bekannt, kein einziges älteres Siegel der v. Jeetze, welches einen andern Helmſchmuck zeigte.

**) Alle dieſe Familien, auch die v. d. Schulenburg, v. Gladow, v. Bodenſtedt und v. Walſtawe ſollen die Sippſchaft eines früher v. Saltzwedel genannten Geſchlechts gebildet haben. S. Wohlbrück Geſch. der Altmark ed. v. Ledebur S. 91. 245. 320. cfr. v. Ledebur in den Märk. Forſchungen III. S. 98—108.

***) Sie führen die Fähnlein nach einer Seite hin flatternd und die Stangen zwiſchen Hahnenfedern ſteckend.

†) Ich nenne hier der Kürze wegen nur die Pommeriſchen Geſchlechter v. Köller, v. d. Oſten und v. Zaſtrow.

Digitized by Google

nen unſerer kenntnißreichſten Forſcher *) nicht abgehalten hat, beide Geſchlechter für Stammesgenoſſen zu erklären **).

Geringfügiger ſtellt ſich der zweite Einwand heraus, daß uns nämlich keine Nachricht von einer etwanigen Geſchlechtsfreundſchaft oder einer gegenſeitigen Geſammtbelehnung der hieſigen Götzen und der v. Jeetze aufbehalten ſei. Es pflegte nun wohl zu geſchehen, daß die verſchiedenen Linien eines Stammes in geſammten Lehen ſaßen ***) und in ſtetem Verkehr mit einander blieben, jedoch kann die Nothwendigkeit eines ſolchen Umſtandes niemals erwieſen werden. Denn da es feſtſteht, daß in der Mark Brandenburg nicht einmal alle inländiſchen Linien eines und deſſelben Geſchlechts zur Geſammthand belehnt waren †), ſo kann es nicht auffällig erſcheinen, daß ein Mitglied eines Altmärkiſchen Geſchlechts, welches während unruhiger Zeiten ſeines Vaterlandes die Heimath verließ, nach langjährigen Feldzügen in fernem Lande, wo noch kein einziger ſeiner Landsleute als Ordensvaſall lebte, kleine Güter erwarb, deren Beſitz vielleicht noch nicht für immer geſichert erſchien, mit den fernwohnenden Vettern, die ſeiner, als eines Verſchollenen, vielleicht nicht mehr gedachten, die damals ſo erſchwerte Verbindung abbrach oder es verſäumte, rechtzeitig die Aufnahme in die Geſammthand nachzuſuchen ††). Konnten

*) Herrn Baron v. Ledebur.

**) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß nach dem Angeführten die Stellung des Vogelfußes, welcher im Götzenſchen Wappen mit dem Knie rechtshin, im Jeetzeſchen nach unten hin gekehrt im ſpitzen Winkel erſcheint, vollkommen irrelevant bleibt.

***) Beſonders wenn ſie in demſelben Lande wohnten, aber auch wenn ſie Vaſallen verſchiedener Landesfürſten waren, wie z. B. die v. Oppen in der Mark und Preuſſen. Doch waren dieſe erſt im 16. Jahrh. hieher eingewandert. Sonſt kann man lange nicht von allen eingezogenen Geſchlechtern Preuſſens nachweiſen, daß ſie die Geſammthand an den Lehngütern ihrer ausländiſchen Stammvettern hatten.

†) Wie dies aus einer Petition der Märkiſchen Ritterſchaft auf dem Landtage von 1541 hervorgeht.

††) Unbemerkt darf hier übrigens nicht bleiben, daß es in der Altmark noch eine zu den v. Alvensleben im Afterlehnsverhältniß ſtehende Familie v. Jeetze gegeben hat, die nach ihrem circa 1515 erfolgten Ausſterben von der hier in Rede ſtehenden auf Jeetze, Poritz, Büſt, Hohenwulſch, Schmor und Graſſau anſäſſigen nicht beerbt wurde. S. Wohlbrück Geſch. der v. Alvensleben I. S. 397.

nicht vielleicht die Märkiſchen Vettern auch ihrerſeits Unterlaſſungen verſchuldet haben, die nach der Strenge des Lehnsrechts ſie von den Preußiſchen Gütern ausſchloſſen? Dem ſei nun aber, wie ihm wolle, ſo werden die, welche etwa einen Einwand aufſtellen möchten, am Beſten dadurch widerlegt, daß auch zwiſchen den Preußiſchen und Mittelmärkiſchen Götzen, wenn man dieſe für die Stammlinie der erſteren hält, ſich keine Spur einer ſolchen Geſchlechtsfreundſchaft oder eines gegenſeitigen Lehnsverbandes hat entdecken laſſen.

Drittens endlich kann es durchaus nicht zugegeben werden, daß der Unterſchied in der Schreibeweiſe beider Namen, beſonders aber der ſtetige Gebrauch des J bei dem der Altmärkiſchen Familie bei einer ſolchen Aehnlichkeit der Wappen einer Annahme der Stammgemeinſchaft beider Geſchlechter hinderlich ſein ſollte *), wenn erwogen wird, daß, wie ſchon bemerkt, der Name des Stammhauſes der v. Jeetze früher Gebitz geſchrieben wurde **) und daß in älterer Zeit, beſonders bei zwei ſo entfernt lebenden Linien eine conſtante Schreibeweiſe nicht erwartet werden kann, am wenigſten, wenn, wie dies in Rückſicht auf die beiden Erſten des Preußiſchen Zweiges, Niklas und Hans, gilt, in ſo früher Zeit die Mitglieder des Geſchlechts ihre Namen nicht ſelbſt ſchrieben, ſondern ſie nach der Willkür der Schreibekundigen unterzeichnen ließen. Ich erwähne daher nicht, daß ſchon vielleicht die verſchiedene Mundart der Bewohner Preuſſens eine abweichende Form in der Schreibung des Namens bedingte, daß ferner Mit-

II S. 218. War ſie gemeinſamen Urſprungs mit dieſer und nur eine durch den Helmſchmuck verſchiedene Linie oder beſtand ſie aus den Nachkommen eines Edeln, der früher in Jeetze Beſitzungen gehabt und ſich darnach genannt hatte? das ſind Fragen, die ſich ohne die Kenntniß des Wappens jener Familie nicht beantworten laſſen.

*) Dieſen Einwand ſtellt Herr Paſtor Walter zu Graſſau in ſeinem freundlichen Schreiben vom 15. May d. J. auf, worin er anführt, daß die Schreibe-Art mit dem J ſchon bei den älteſten Perſonen des Geſchlechts, dem Heinrich v. Jeditz (1292 ſ. Riedel Cod. dipl. Brand. I, V. p. 305.), Conrad (1327, ibid. VI. 97.), Hans und Claus (1370. S. Wohlbrück Geſch. der v. Alvensleben I. S. 314.) und fortan ſeit dem 15. Jahrhundert, ſeit welchem ſchon ausſchließlich die heutige Form Jeetze vorkomme, in conſtantem Gebrauch geweſen ſei.

**) S. Riedel a. a. O. VI. p. 631.

glieder der Altmärkiſchen Stammlinie in Rangliſten und Avancements-publicationen der beiden vorigen Jahrhunderte unter den Namen Götz und Götze gefunden werden, endlich, daß noch bei mehreren andern Geſchlechtern, deren Namen mit einem J beginnen, in früherer Zeit Nebenformen mit dem G vorkommen *): genug, es kann, wenn wir die Willkürlichkeit der Schreibeweiſe — zumal in der Vorzeit — bei den Namen der adeligen Geſchlechter bedenken, welche ihre Identität nur durch die Uebereinſtimmung des Schildes und Helms erwieſen, die Differenz der Anfangsbuchſtaben des Namens der Preußiſchen Götzen und Altmärkiſchen Jeetze für keinen ſtichhaltigen Einwurf erachtet werden. —

Nunmehr bietet ſich uns die Frage dar, wie konnte es geſchehen, daß wenn der Sohn des erſten nach Preuſſen gekommenen Götzen ſich eines Wappens mit dem Vogelfuß bedient, das erweislich auf ſeine Kinder und Kindeskinder fortgeerbt iſt, plötzlich und zwar um die Mitte des 17. Jahrhunderts das Wappen der Mittelmärkiſchen Götzen von einem Mitgliede der Preußiſchen Linie **) gebraucht, von ſeinen Nachkommen adoptirt und mit dem Stammwappen vereinigt wird, ja daß in neuerer Zeit ***) das letztere ganz verſtoßen und durch Inſignien verdrängt wird, die den Preußiſchen Götzen vollkommen fremd ſind, während vorher durch die Vereinigung beider Wappen doch wenigſtens ein Andenken an das altväterliche geblieben war. Es ſcheint kein Zweifel obzuwalten, daß zu jener Zeit, in der Mitte des 17. Jahrhunderts, faſt zweihundert Jahre nach dem Einzuge ihres Ahnherrn die Familie in vollſtändige Unkenntniß ihres Urſprungs gerathen war †), hauptſächlich aber, daß die

*) z. B. bei den v. Jeinſen in Braunſchweig, v. Jerin in Schleſien, v. Jorck in Pommern, v. Jurgaß in der Mark, deren Namen nicht ſelten früher in den Formen Geinſen, Gerin, Gorck oder Gurck und Gorgas erſcheinen.

**) Wie ſchon angeführt von Friedrich v. Götzen auf Bärwalde 1642.

***) Der Lieutenant Joh. Gottfr. Friedr v. Götzen auf Stenken und Wiſſritten ſiegelte mit dem Baumſtammwappen allein.

†) Gerade ſo wie dies rückſichtlich der v. Auer, v. Pröck, Grafen Finck v. Finckenſtein und Grafen York v. Wartenburg nachgewieſen iſt und wie heut zu Tage leider noch ſo viele renommirte Familien über das Stammland ihrer Ahnen im Unklaren ſind oder richtiger abſichtlich an den albernſten Traditionen und Ammenmährchen hängen, wenn nur dadurch der Eitelkeit geſchmeichelt und einem illuſtren Urſprunge das Wort geredet iſt.

Bekanntſchaft der hervorragendſten Familienglieder, mit dem langjährigen Gouverneur der Hauptſtadt eines Amtes, deſſen Verwaltung zu gleicher Zeit und kurz vorher dreien von ihnen*) anvertraut war und wo der Beſitz mehrerer Güter**) ſie oft hinführte, dem Kurbrandenburgiſchen Oberſten Jobſt Friedrich v. Götzen aus dem Hauſe Zehlendorff in der Mittelmark am meiſten dazu beigetragen hat, die Geſchlechter beider für ſtammverwandt zu erklären und dies auch durch Hinzufügung des Wappens der Mittelmärkiſchen Götzen in einer Art von Glaubwürdigkeit zu beſcheinigen. So mag es gekommen ſeyn, daß wenn Friedrich v. Götzen ſeinen Freund beſuchte und beide nach alter guter Sitte über ihre Geſchlechter und ihre Vorfahren ſich unterredeten, die erſten Ideen vom gemeinſamen Urſprung beider Familien auftauchten, Ideen, die vielleicht auf beiden Seiten mit gleicher Kraft genährt wurden. Denn für beide Geſchlechter war das 17. Jahrhundert das glorreichſte: die Mittelmärker hervorragend durch eine Menge der tapferſten Krieger in vaterländiſchem und fremdem Dienſte***), nicht minder durch eines weiſen Canzlers†) Verdienſte, die Preuſſen reich an Geld und Gut, mit den edelſten Familien des Landes verſippt, durch acht Träger anſehnlicher Amtshauptmannſchaften††), manchen braven Kriegsmann†††)

*) Amtshauptleute zu Memel waren Hans der Aeltere v. Götzen von c. 1603—1625, Friedrich v. G. von 1653—1659 und der Cammerherr Friedrich v. G. bis 1674.

**) z. B. Götzhöfen, das vom Cammerherrn Friedrich v. G. oder vielleicht ſchon von ſeinem Großoheim Hans v. G. den Namen erhalten hat.

***) Außer Jobſt Friedrich v. G., der 1669 ſtarb, durch ſeinen Oheim, den Kurbrand. Oberſten und Rath Henning v. G. († 1634), ſeinen Bruder Adolf, Kurbrand. General-Lieutenant und Gouverneur von Berlin und ſeinen Vetter den Kaiſerlichen Generalfeldmarſchall Johann Grafen v. Götzen, der 1645 in heißer Schlacht den Heldentod ſtarb, ſo wie ſpäter durch Jobſt Friedrichs Sohn, Joachim Friedrich v. G., Kurbrand. Generallieutenant und Gouverneur von Cüſtrin, Drieſen und Oderberg.

†) Sigismunds v. Götzen, deſſen Sohn Hans Sigismund die Würde eines Kurbrand. Oberſchenken erlangte.

††) In Ragnit, Inſterburg, Labiau und Memel.

†††) z. B. durch Hans d. Aelteren, Preuß. Oberſten, Reinhold, Spaniſchen Capitain und Albrecht, Kurſächſiſchen Oberſtlieutenant.

und einflußreichen Staatsdiener *) ausgezeichnet und in Ehren. Da mochte es keiner von beiden Familien unlieb ſeyn, ſich gegenſeitig als Nachkommen eines Blutes zu betrachten und lieber war es dem Preußiſchen Götzen, in ſeinem Geſchlechte einen Zweig der Familie ſeines Freundes zu ſehen, als jener unbekannten in der fernen Altmark in ſtiller Zurückgezogenheit auf ihren Landgütern lebenden von Jeetze, deren ruhmvolles Jahrhundert noch nicht erſchienen war **). Daher ſehen wir — man möchte ſagen, in zweifelnder Ungewißheit — Friedrich v. Götzen im Jahre 1642 ſeines Freundes Jobſt Friedrich v. Götzen Siegel gebrauchen ***), ihn ſelbſt aber mag ſchon die Ueberzeugung von der Herkunft ſeiner Familie aus der Mittel-Mark veranlaßt haben, zum ſicherſten Zeugniß hierüber das altväterliche ererbte Wappen mit dem eines Geſchlechts zu vereinigen, deſſen Namen ja (und was giebt man jetzt nicht auf Namensgleichheit und Uebereinſtimmung, wie viel mehr noch früher!) dem ſeinigen ſo ähnlich lautete. Seit dieſer Zeit führen die meiſten Mitglieder der Preußiſchen Linie und die ſich kurz zuvor abgezweigte, noch immer mit ihr befreundete in der Oberlauſitz das vereinigte Wappen ihres Ahnherrn Hans und der Zehlendorfer Götzen, ſeit dieſer Zeit ändert zum neuen Document der für wahr erkannten Abſtammung aus

*) Friedrich v. G. Tribunals-, nachher Geheimer Rath, Erbherr auf Droſten, Stenken, Arnsberg und Packerau.

**) Es war dies das achtzehnte, in welchem die Heldenthaten des Generalfeldmarſchalls Joachim Chriſtoph v. Jeetze († 1752), des General-Majors Hans Chriſtoph († 1754) und des General-Lieutenants Adam Friedrich († 1762) ihrem Geſchlechte für alle Zeiten den höchſten Glanz verliehen haben. S. Pauli Leben gr. Helden. I. p. 89 flgd. IX. p. 129 flgd. 167. v. Zedlitz Preuß. Adelslex. III. S. 30. 31. Für die Preuß. und Mittelmärkiſchen Götzen war das 18. Jahrh. das ihres Verfalles. Von letztern ragt hauptſächlich nur eine Perſönlichkeit hervor, der Urenkel des Oberſten und Gouverneurs von Memel Jobſt Friedrichs, der Generallieutenant Friedrich Wilhelm v. Götzen, als Flügeladjutant nebſt Pritlwitz der Lebensretter Friedrichs des Großen in der Schlacht bei Kunersdorf und dadurch vielleicht der Retter des Preußiſchen Staates. Seiner in den Grafenſtand erhobenen Nachkommen vermehrtes Wappen zeigt zum Andenken an die unvergeßliche That das Roß, auf welchem Götzen den König in jenem kritiſchen Moment wegführte. Die ganze Begebenheit iſt übrigens auch durch einen bekannten Kupferſtich verewigt.

***) Wie aus den darauf geſtochenen Buchſtaben I. F. V. G. hervorgeht.

der Mittelmark der Preußiſche Zweig allmählich ſeinen Namen in **Götzen** um, und ſo nehmen wir eine Erſcheinung wahr, die durch ihre anhaltende Dauer den kaum erkennbaren Urſprung der Preußiſchen Götzen noch mehr verdunkelte, die Frage über ihre Heimath noch ſchwierige darſtellte. Aber gewiß war auch die Kunde von der Exiſtenz der Altmärkiſchen Zeetze, wenn nicht aus dem Munde des Gouverneurs von Memel, der wohl auch ihr altes Wappenbild kannte, zu ihren ächten Abkömmlingen in Preuſſen gelangt und Zweifel, die für uns keine ſind, mögen in dem Erfinder des neuen Wappens aufgeſtiegen ſeyn, wenn wir ſehen, daß Hans George von Götzen und ſeine Verwandſchaft auf ihren erwähnten Siegeln, deren ſie zu Ende des 17ten Jahrhunderts ſich bedienen, den erſten Helm mit den drei Fähnlein des Zeetzeſchen Wappens zieren und das ſichtbare Zeichen, welches die Preußiſche Branche von altersher von der Stammlinie unterſchied, ablegen, während die Vettern in der Oberlauſitz fortan den alten Helmſchmuck in dem vermehrten Wappen nicht weniger als den urſprünglichen Namen Götz beibehielten! So ſcheint alſo durch jene Veränderung in der Helmzier die Preußiſche Familie ſelbſt die Möglichkeit der Herkunft ihres Stammvaters aus der Altmark geglaubt zu haben, was von uns durch die bisherige Beweisführung als zweifellos dargethan iſt. Wenn wir aber in der neueſten Zeit ein Mitglied des Geſchlechts ganz allein des Baumſtammwappens ſich bedienen ſehen, ſo iſt das ein trauriger Beweis von der Leichtigkeit, mit der das einer Familie ſo eigenthümlichſte Kleinod betrachtet wurde und zugleich völliger Unkenntniß der Geſchichte des eigenen Geſchlechts.

Ohne Beiſpiel ſteht indeß ein ſo merkwürdiges Ereigniß, daß ein Geſchlecht aus Unkunde durch den gleichen Namensklang verführt, ſich die Inſignien eines ihm völlig fremden Stammes aneignete, nicht da. Ich erinnere nur, anderer Fälle zu geſchweigen, an die Grafen von Rödern in Schleſien, die ihrem Stammwappen die Embleme der Märkiſchen Reder beifügten *), an die v. Below in Meklenburg mit dem Doppeladler, deren einer in neuerer Zeit das Wappen des völlig ſtammverſchiedenen gleich-

*) S. v. Zedlitz Adelslex. IV. S. 121. 123.

namigen, von jeher in Hinterpommern blühenden Geſchlechts mit dem ſeinigen verband *), an die v. Hammerſtein im Hannöverſchen, welche unkundig ihres Urſprungs die Schildzeichen der alten Burggrafen gleichen Namens ihrem Wappen hinzufügten **), endlich an die Preußiſchen v. Auer, von denen vor wenigen Jahren ein Mitglied die vermeinte Abkunft ſeines Geſchlechts von einem gleichnamigen Bayeriſchen durch Hinzufügung von deſſen Inſignien zu den altväterlichen zu erweiſen verſuchte ***).

Der bis hieher geführte, lediglich aus dem Götzenſchen Wappen, das ſo ſeltene Phaſen durchgemacht, entnommene Beweis muß zur Begründung der vorhin aufgeſtellten Behauptung über die wahre Heimath des Geſchlechts als vollkommen ausreichend

*) S. Baginihl Pommerſches Wappenbuch I S 17. 18.

**) S. Grote Braunſch.-Hannöv. Wappenbuch B. Tab XII v. Ledebur Preuß Adelslex. p. 315

***) S. Preuß Prov.-Bl. Jahrg. 1830. I S. 305. In ähnlicher Lage ſehen wir die v. Haubitz in Preußen, deren Urſprung ein undurchdringliches Dunkel deckt, wenn im 17. Jahrhundert Mitglieder dieſes Geſchlechts mit dem Wappen des Eſtor (Anleitung z. Ahnenprobe p. 46. cfr. König, Sächſ Adelshiſt. III. p 447.) als des einer Sächſiſchen Familie; nämlich zwei gekreuzte Lilienſtäbe, ſiegeln, während die Letzten jener Familie, der Capitain Franz Samuel v H. auf Salluſchken und Warglitten und ſein Sohn der Landrath Samuel Sigmund v. H. auf Salluſchken, Grallau, Seeben, Koſchlau und Warglitten ſich des Wappens der Schleſiſchen und Meißniſchen Haugwitz, deren Namen bekanntlich auch häufig in der Form Haubitz gefunden wird (ich führe z. B. nur die Unterſchrift des Hans Ernſt v. Haugwitz auf Floßberg in Meißen mit dem Bockopfwappen d. 16. Febr. 1588 in einem Stammbuche an, wo er ſich Haubitz ſchreibt. cfr. Eſtor a. a. O. p. 40. 46.) des ſchwarzen Widderkopfs auf Roth bedienen. Das Wappen, welches v. Ledebur (Preuß. Adelslex. p.326.) den Preuß. Haubitz beilegt, haben ſie niemals geführt, ebenſo wie ſich in keinem der Hunderte von Documenten, die ich über dieſe Familie in Händen gehabt, die Form Haubitz-Haubicki findet. — Nicht minder gehört es hieher, zu bemerken, daß der durch das Werk über ſein Geſchlecht bekannte General und Staatsminiſter Martin Ernſt v. Schlieffen nicht nur in demſelben und blos durch die Namensähnlichkeit bewogen, auch die Genealogie der v. Schliebenſchen Familie, die er mit der ſeinigen aus einem Stamme herleitet, abhandelte, ſondern auch dieſem Wahn durch die Fundation eines Fideicommiſſes, bei welchem in eventum auch die Mitglieder des Schliebenſchen Geſchlechts zur Succeſſion berufen ſind, eine praktiſche Wirkung gegeben hat, wie nicht weniger bei der Erhebung eines Zweiges der v. Schlieffen in den Preuß. Grafenſtand derſelbe ein durch das Schliebenſche vermehrtes Wappen erhielt!!

erachtet werden. Denn wenn die Wappen einmal die ächten und wahren Kennzeichen des Familienſtammes ſind, wenn aus ihnen allein mit Zuverläſſigkeit ſich Schlüſſe auf die Gemeinſchaft des Urſprungs verſchiedennamiger Geſchlechter*) herleiten laſſen, ſo muß es genügen, wenn wir die Abkunft der Preußiſchen Götzen von den Altmärkiſchen Jeetze *allein* aus dem Umſtande, daß die erſten jener Familie ſich des Schildes der letztern bedienen und dieſer ihr urſprüngliches Stammwappen iſt, deducirt haben. Wie ſehr dieſer Beweis gelungen, hat außer der glücklichen Beſeitigung mehrerer nebenſächlichen Schwierigkeiten, die ſcheinbar unſerer Anſicht entgegenſtanden, namentlich bewirkt, daß wir mit Klarheit darlegen konnten, wann und wie jenes fremde Wappen zu dem urſprünglichen hinzugetreten iſt. Wir würden alſo weitere Argumente entbehren können, indeſſen ſind wir im Stande, noch deren mehrere, die zur ſtarken Stütze jenes aus dem Wappen gebildeten Fundaments werden, anzuführen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe erſt und nur in Verbindung mit jenen die Bedeutung haben, in welcher ſie für die Löſung unſerer Aufgabe erſcheinen.

Es gehört hieher erſtens, daß alle Mitglieder der Preußiſchen Linie ſich bis zu jener Zeit, in welcher bei ihr die Meinung von einem Urſprunge aus dem Stamm des Mittelmärkiſchen Geſchlechts entſtand und wo ſie ſich durch die Annahme des vermehrten Wappens documentirt, ſtets *Getz***) *Götz* oder *Götze****), alſo in einer Form geſchrieben haben, welche der des Namens Jeetze ſo ähnlich und, wie ſchon früher erwähnt, augenſcheinlich

*) Vorausgeſetzt, daß ſie in näher belegenen angrenzenden oder in ſolchen Gegenden leben, die zu irgend einer Zeit in Beziehung zu einander ſtanden.

**) So ſchreibt ſich 1536 Hans unter dem an ſeinen Schwager Koſſinus gerichteten Briefe, ferner 1603 der Hauptmann zu Memel gl. Vornamens; und im Mahntſchen Wappenbuch f. 77. iſt das Wappen mit dem Vogelfuß unter dem Namen Getz abgebildet.

***) Beiträge hierzu ſind bereits oben mitgetheilt und finden ſich zahlreich in den Götzenſchen Familien-Papieren im Special-Adels-Archiv (Abthlg. des Provincial-Archivs) zu Königsberg. *Daß der Name hin und wieder auch mit einem J geſchrieben ſeyn muß*, lehrt die Urk. von 1523 in Schiebl. Adelsgeſch. $\frac{S}{a}$ Nr. 108.

durch eine geſpitzte Ausſprache oder durch die Preußiſche Mundart hervorgebracht iſt. Erſt ſeit der Mitte und dem Ende des 17. Jahrhunderts entſtand die heutige Form **Götzen** und iſt fortan von der Preußiſchen Linie beibehalten worden, während die Oberlauſitziſche der alten Schreibeweiſe bis heute treu bleibt. Wie alſo auch ſchon der Name die Alt- und Mittelmärkiſche Familie ſtreng unterſcheidet, da dieſe unſeres Wiſſens nie anders als Götzen genannt wird, ſo ſehen wir auch eine gleiche Sonderung zwiſchen dieſer und der Preußiſchen Linie und ſomit legen allerdings dieſe Eigenthümlichkeiten der Form und der beſondern Schreibeweiſe der Namen noch ein kleines Gewicht mehr in die Wagſchaale, in welcher die Uebereinſtimmung der Wappen ſchon den Ausſchlag gegeben hat.

Ein zweites Moment liefert aber auch die auffallende Uebereinſtimmung der Taufnamen bei den älteſten und zeitgenöſſiſchen Perſonen der Preußiſchen und Altmärkiſchen Familie. Hier ſehen wir im 15. und 16. Jahrhundert dieſelben Namen Nicolaus, Hans und Friedrich heimiſch und oft im Gebrauch *), wie ſie ſich Jahrhunderte lang (beſonders die letzteren) bei den Mitgliedern der Preußiſchen Götzen finden. Wenn es aber anerkannt iſt, daß ſolche Erſcheinungen von nicht geringem Einfluß auf die Löſung von Fragen, wie die unſrige, ſind, ſo iſt der ganze Beweis noch dadurch um ſo mehr verſtärkt, als in den ältern Generationen des Stammbaumes der Mittelmärkiſchen Götzen keine andere Taufnamen als Peter und Hans, beſonders aber der erſtere vorkommen. —

Vielleicht erſcheint es nicht unangemeſſen, wenn die heutigen Preußiſchen und Schleſiſchen Herren v. Götzen zu dem alten, ihnen allein gebührenden Wappenbilde zurückkehrten und aus ihrem Schilde das fremde, dem alle Berechtigung fehlt, entfernten. Wenn aber die hier geführte Unterſuchung gezeigt hat, wie ſchwer der Urſprung der Preußiſchen Geſchlechter, zumal der ältern, ſich in ein einigermaaßen helles Licht ſetzen läßt und wie irrig die oft in Thatſachen übergegangenen Anſichten über ihre Heimath ſind

*) S. den v. Zeetzeſchen Stammbaum in dem ſchon erwähnten o. Laltorffſchen Genealogiſchen Werke Litr. Z. auf 3 Tabellen.

ſo mag dies eine Aufforderung für diejenigen aus ſolchen Familien ſeyn, denen die zuverläßige Kenntniß der ältern Geſchichte ihres Stammes am Herzen liegt, die Nachrichten über ihr Geſchlecht nicht aus den unkritiſchen Artikeln früherer genealogiſchen Werke der Adelshiſtoriker, ſondern aus den unverfälſchten Quellen der Archive ſelbſt zu ſchöpfen.

Berlin, im May 1855.

Zur Geſchichte von Kants Geſchlecht.

Kant's letzter Verwandter, im Jahre 1831 als eins der erſten Opfer der Cholera geſtorben, war der in der Holzgaſſe Nr. 15. wohnende Schuhmacher-Meiſter Kröhnert. Seine Tochter, die verwittwete Klempner-Meiſter-Wittwe Steil ſtürzte ſich aus dem erſten Stock ihrer Wohnung in der Tuchmacherſtraße und ſtarb bald darauf an den erlittenen Verletzungen in den Jahren 1840 bis 1842. — Deren Tochter iſt an den gegenwärtig in der Weißgerbergaſſe wohnhaften Inſtrumentenmacher Säuberlich verheirathet.

Google

General-Muſterung der Bürger der drei Städte Königsberg am 30. Mai 1635.

Mitgetheilt von A. Meckelburg.

Den 29. Mai nach gehaltener Predigt haben die Ehrbaren Räthe in ſtarker Frequenz Seſſion gehalten, und iſt der Bürgerſchaft angedeutet worden, ſich zur Muſterung fertig zu machen, daß, ſobald die Trommel gerühret würde, ein Jeder ſich zu ſeiner Corporalſchaft finde. Worüber der Bürgerſchaft ferner kein Deliberiren gebühre, ſondern wird ihnen von den Ehrbaren Räthen tragenden Amts und ertheilter Kriegsgewalt gemäß anbefohlen zu pariren. Die Ehrb. Räthe wollen, wie auch Gerichte voran zu Fuß, reitend oder fahrend, wie ſie ſolches unter ſich bereden werden, ziehen. Denen ſoll einer jeden Stadt Bürgerſchaft folgen; wer es nicht thut, dem ſagen die Ehrb. Räthe, einem Jeden an ſeinem Orte, ſein Bürgerrecht und Freiheit auf. Wornach ſich männiglich zu richten.

Eodem Nachmittag ſind die Herren Bürgermeiſter und Kriegs-Commiſſarien mit Zuziehung des Herrn Oberſten zuſammen geweſen und de forma des Aus- und Einzuges conſultiret und ſich geeinigt.

Auf den Abend um 7 Uhr iſt die Muſterung durch die Diener und öffentlichen Trommelſchlag auf Morgen früh angeſetzt.

Den 30ten hora 4 matutina der erſte Umſchlag geſchehen, continuiret bis um 8, da die Altſtädter und Löbenichter in ihren Quartieren fertig gehalten, die Kneiphöfer aber Schwierigkeit gehabt und noch eine halbe Stunde zu warten begehrt. Interim circa 6 matutinam eine Compagnie geworbener Reiter und eine Compagnie Dragoner, wie auch ein Fähnlein geworbener Soldaten zu Fuß auf den Altſtädtiſchen Markt gezogen, item eine Compagnie geworbenen Fußvolks in den Kneiphof und eine in den Löbenicht, welche Compagnien zu Fuß alle auf den Märkten gehalten, bis die Muſterung entſchieden.

3*

Media Nona ſind die Altſtädter fortgezogen und vorgegangen die Reiter, etwa 120 ſtark, nach ihnen des Herren Oberſten Wagen mit 6 Pferden, darin geſeſſen der Altſtädtiſche Bürgermeiſter Herr Dr. Henning Wegener hinten, Herr Albertus Jonas, älteſter Rathsverwandter zur rechten Seite aus, und der Herr Oberſter zur Linken, folgten drey Einſpänniger *) des Raths zu Roß und neben dem Wagen die Stadtdiener zu Fuß, darauf andere des Rathes und Gerichts Wagen mit den Herren ſämmtlich. Dann die Altſtädtiſche Bürgerſchaft ordentlich nach ihren Quartieren, 12 Fahnen zu Fuß, den Steindamm eingerechnet, durchs Laakenthor recta neben dem Stadthofe zwiſchen den Speichern hindurch auf die da hinten gelegenen Wieſen, ſo zum Muſterplatz verordnet, welche man in Allem auf 2800 Mann geſchätzt. Und als die Herren daſelbſt angekommen, haben ſie ſich in zwei dazu bereitete Zelte begeben, vor welchen die Bürgerſchaft ordentlich vorübergezogen iſt und durch Major Fuchs in eine länglichte Bataille gegen den Wall geſtellt wurde.

Die Kneiphöfer ſind bei zwei Stunden hinten blieben, und hat die Bürgerſchaft theils nicht folgen wollen, aus vorgegebenem Mißtrauen, gleichſam die Räthe ſie absolute dem Oberſten übergeben und Ihre Kurfürſtl. Durchl. gänzlich präteriren wollten, welches ungeachtet es ihnen widerſprochen, haben ſie doch Urſach daher genommen, daß ſie aus Ehrb. Raths Mittel Quartier-Herren haben müßten, ohne welche ſie nicht fortziehen wollten. Ein Ehrb. Rath im Kneiphof hat ſie vermeinet zur Folge zu bringen, indem ſie nach den Altſtädtiſchen Truppen im Wagen nebſt dem Gericht vorangefahren, die Bürgerſchaft iſt aber nicht weiter gefolgt als bis an das Joch auf der Krämerbrücke und die Herren allein bis an den Altſtädtiſchen Stadthof fahren laſſen, da dann die Herren halten und nach vielem vergeblichen Schicken endlich der Bürgermeiſter ſelbſt vom Wagen abſitzen und zu ihnen zurückgehen und ſie zur Folge vermahnen müſſen. So aber alles nicht verſchlagen, bis zwei aus eines Ehrb. Gerichts Mittel, als Georg Wegener und Herr Jakob Etzel, neben den Officieren in Mänteln ſich erboten beizumarſchiren. Auf welche Weiſe end-

*) Einſpänniger d. h. ein zum Dienſt mit Einem Pferde angeworbener Söldner.

lich (nachdem die Löbenichter mit großem Verdruß, ſo lange an der Schuhgaſſen-Ecke haltend, auf ſie gewartet und beinahe den Vorzug vor ihnen genommen hätten) ſie zu den Altſtädtern eadem via durch das Laakenthor und folgend auch die Löbenichter, jene 10, dieſe 3 Fahnen ſtark, ſo zuſammen dem Beruf nach 2500 Mann, nämlich Kneiphof 2000, Löbenicht 500 Mann gehalten, hinauskommen und von den Altſtädtiſchen Herren freundlich ſind empfangen und die Herren mitten in ihr Zelt vermenget, jedoch daß der Altſtädtiſche Herr Bürgermeiſter zwiſchen dem Kneiphöfiſchen und Löbenichtſchen in der Mitte geſeſſen, aufgenommen worden.

Den Zug haben beſchloſſen eine Compagnie Dragoner geworbenes Volk und noch eine Compagnie Dragoner, die Altſtädtiſchen Hübner, welche über 80 Pferde ſtark geweſen. Der Major hat die Kneiphöfer und Löbenichter nahe am Walle, von demſelben abwärts, den Altſtädtern gegenüber geſtellt und mit zwei Nebenflügeln gleichſam in forma oblonga an einander gezogen. Dazwiſchen die Ehrb. Räthe und Gerichte nebſt dem Herrn Oberſten eingetreten, da auf Erfordern und Zuſammentretung der ſämmtlichen Officiere der Herr Bürgermeiſter aus der Altſtadt in nachfolgender Meinung geredet: Daß es gereiche voraus Gott dem Allerheiligſten und ſeiner heiligen Ordnung zu Preis und Ehre, Ihrer Königl. wie auch Kur- und Landesfürſtlichen unſerer allerſeits gnädigſten Herrſchaft zu Erhaltung Land und Leute und gnädigſtem Wohlgefallen, dieſen Städten zu Verhütung bevorſtehenden Verderbens und Beförderung, gedeihlichem Aufwachs, wie auch dem ganzen Lande zu beſonderm Troſt und Zuflucht. Ihr rittermäßige, tapfere Bürger, Einwohner und junge Mannſchaft dieſer Städte, ſo nehmen die Ehrb. Räthe mit danknehmendem Erkennen euer gehorſames Erſcheinen zu dieſer General-Muſterung, darin ihr nicht allein mit Worten, ſondern auch mit der That euch nach Gebühr erzeiget, auf und an und erachten unnöthig allhier weitläuftig zu wiederholen die große Gefahr und warum dieſe Städte ſich in ein Defenſions-Werk ſtellen und dazu nicht allein mit geworbenen Soldaten, ſondern auch mit der ſämmtlichen Bürgerſchaft ſich gefaßt machen müſſen; wie auch dieſes zu nichts anders angeſehen, als daß ſie bei Ihrer Hohen Königl. wie auch Kur- und Landesfürſtlichen Herrſchaft, bei ihrer chriſt-

lichen Religion, gemeinen Landes- und Stadt-Privilegien für ſich und ihre Poſterität erhalten werden möchten. Alſo iſt es damit ſo weit kommen, daß, weil ohne nöthige Kriegsordre und Beſtallung eines Kriegs-Oberſten wie auch anderer Officiere nichts auszurichten, ſie inſonderheit auf geſchehenen Vorſchlag und Anmahnung Ihrer Kgl. Maj. unſeres Allergnädigſten Königs und Herrn, den Wohledlen Geſtrengen Mannhaften Otto Wilhelm v. Pudewels, Ihrer Königl. Maj. oberſten Kammerherrn und Geheimen Kriegsrath, zu ſolchem ihrem General und Kriegs-Oberſten ernannt, erwählt, angenommen und beſtellt. Jedoch dergeſtalt, daß vermöge getroffener Capitulation, ihm die geworbenen Soldaten zwar nach Kriegsmanier ſollen untergeben, die Bürgerſchaft aber mit Vorbehalt ihrer bürgerlichen Freiheit und Jurisdiction unter ihrer unmittelbaren Stadtobrigkeit, dennoch zu ſeiner Unterweiſung und Anführung angewieſen werden. Wozu gleich wie der Herr Oberſter ſich mit ſeinem körperlichen Eid den Städten verwandt gemacht und bei ihnen Leib, Gut und Blut als ein redlicher, tapferer und adeliger Cavalier aufzuſetzen zugeſagt, alſo iſt es nicht mehr als billig, daß hinwiederum die ſämmtliche Bürgerſchaft, wo es die Noth erfordert und auf Ordinance der Ehrb. Räthe bei ihm Fuß zu halten und zu Beſchützung ihres Vaterlandes, ihrer Freiheit, Weib und Kinder neben ihm Leib und Leben zu wagen, ſich nicht verweigere. Geſtalt die Ehrb. Räthe an ihrem Theil nach Gelegenheit ihrer Aemter, der gemeinen Stadt zum Beſten an ſich nicht erwinden laſſen wollen, in der Hoffnung die Ehrb. Bürgerſchaft im Gleichen thun und ſich, als redlichen Leuten und getreuen Patrioten gebührt, erzeigen werde, damit ſie deßfalls ein Exempel guter Nachfolge andern gebe, und bei männiglich, ſonderlich der lieben Poſterität davon ewigen Ruhm und Dank haben möge, hülfe der Allmächtige Gott vorher, ſo es göttlicher Wille iſt, daß wir den lieben Frieden mögen erlangen und nicht in Kriegsnoth gerathen. So aber nach ſeinem geheimen Rath ein Anderes über uns beſchloſſen, gebe er uns Kraft und Muth, daß wir unſern Feinden ritterlich widerſtehen und die gewünſchte Victoriam auf unſrer Seite davon bringen möchten.

Worauf der Herr Oberſter mit wenigem angedeutet, daß er für ſeine Perſon mit geſchehenem Anbringen wohl zufrie-

den, wenn er nur der Ehrb. Bürgerſchaft Erklärung hierauf vernommen.

Die Officiere der Bürgerſchaft ſich kürzlich beredet und die Altſtädtiſchen mit Ja zu antworten angefangen, denen bald die andern ſämmtlich gefolgt und Ja, Ja gerufen; ſie wollten neben dem Herrn Oberſten bei einander Leib, Gut und Blut auffetzen.

Nachmals Herrmann Netz, Quartiermeiſter aus dem Kneiphof, hervorgetreten und angedeutet, daß man ihm nicht für übel aufnehmen wollte, wenn er im Namen ſeines Quartiers auf ihren Befehl nochmals um die Quartierherren ſollicitirte aus eines Ehrb. Raths und Gerichts Mittel. Solches hätte die Bürgerſchaft aufgehalten, daß man ihnen darin nicht gewillfahrtet, ſonſt wären ſie willig und bereit geweſen.

Der Altſtädtiſche Herr Bürgermeiſter hat geantwortet, daß der Ehrb. Bürgerſchaft hierin nichts verſagt wäre, und dieſer Actus, welcher ohne Quartierherren wohl verrichtet werden können, dadurch nicht hätte ſtutzig gemacht und der Ehrb. Räthe einhelligem Schluß zuwider gelebt werden ſollen. Befinde aber Ehrb. Bürgerſchaft, daß es der Quartierherren ſo hoch nöthig, ſo haben ſich ja die Ehrb. Räthe erklärt und erklären ſich noch dahin, daß man es ordentlich durch die Herren Schöppenmeiſter an ſie bringe, als wollen ſie davon reden, und was zur Stadt Beſtem befunden wird, gern verſtatten.

Nachdem nun aller Mißverſtand damit geſtillt, und das Werk vollbracht, iſt den Quartiermeiſtern angedeutet, daß der Oberſte die ſämmtliche Bürgerſchaft zur Stadt einführen werde, hoffte, die Herren Kneiphöfer würden ihm hierin die Ehre thun und den Marſch über den Altſtädtiſchen Markt vor ihm vorübernehmen; was ſie willig zugeſagt.

Iſt alſo der Einzug gehalten, wie folgt. Erſtlich die Reiter wieder voran; Herr Reinhold Lubenau aus dem Altſtädtiſchen Rath und Herr Paul Freyling aus dem Altſtädtiſchen Gericht vor den Bürgermeiſtern reitend, darauf die drei Herren Bürgermeiſter in des Herren Oberſten Wagen zuſammen, der Altſtädtiſche hinten, der Kneiphöfiſche zur rechten, der Löbenichtſche zur linken Seite, daneben die Diener und hinten die Einſpänniger; dann folgten die drei Städte-Wagen, darin die Aelte-

ſten Herren ſaßen, von Musketieren begleitet; und dann der anderen Räthe und Gerichts Wagen durch einander, ungefähr zwanzig an der Zahl.

Der Herr Oberſte hat unterdeſſen die ſämmtliche Bürgerſchaft umritten und jede Truppe mit entblößtem Haupt freundlich gegrüßt. Wie er nun an das erſte Altſtädtiſche Quartier gekommen, ſagte er: beliebt es den Herren, mir zu folgen, will ich ſie in die Stadt einführen. Worauf ſie geantwortet: von Herzen gerne. Iſt alſo vor ihnen geritten bis ans Laakenthor, da er abgeſtiegen und vollends zu Fuß bis auf den Altſtädtiſchen Markt vor das Rathhaus gegangen. Da hat er ſeine Reverenz gethan und iſt zu den Herren, welche indeß von den Wagen geſtiegen und auf dem Rathhaus gehalten, aufgetreten. Die ſämmtliche Bürgerſchaft aus allen drei Städten folgte in der Ordnung, wie ſie hinausgezogen war. Nach den Altſtädtern und Steindammern die Kneiphöfer und Vorſtädter, und endlich die Löbenichter, alle dem Altſtädtſchen Rathhaus vorüber; die Dragoner ſchloſſen den Zug. War Gottlob! alles verrichtet um 1 Uhr Nachmittags.

Alterthümer des nördlichen Pommerellens.

Von E. Strehlke.

Herr Dr. E. Förſtemann hat vor einigen Jahren in dieſen Blättern *) eine Zuſammenſtellung von Nachrichten über Funde heidniſcher Alterthümer im nördlichen Pommerellen gegeben, wie ſie Andere für verſchiedene Provinzen Preußens und Deutſchlands, ſo Brandenburgs, Sachſens, der Lauſitz, der Mainlande u. ſ. f. ſchon früher in ſelbſtändigen Werken oder den betreffenden hiſtoriſchen Zeitſchriften niedergelegt hatten und dadurch einem künftigen Bearbeiter dieſes Zweiges der celtiſch-germaniſch-ſlaviſchen Antiquitäten, der von allgemeinen Geſichtspunkten aus die freilich über ihren Urſprung noch ſtummen Gräber wo möglich je den verſchiedenen Nationalitäten und Zeiten zuzuweiſen hätte, auch die zerſtreuten Mittheilungen aus unſerer Gegend nutzbar zu machen begonnen. Wenn ich ſchon jetzt mit Ergänzungen zu jenen Aufſätzen vortrete, welche ich theils noch Hrn. Dr. Förſtemann ſelbſt, theils meinem Freunde, Dr. Mannhardt in Danzig verdanke, theils ſelbſt geſammelt habe, ſo dürfte dies dadurch gerechtfertigt erſcheinen, daß fortan auch bei uns ſich die Ausbeute durch Wegfallen ſyſtematiſcher Unterſuchungen verringern werde, indem die Worte, welche Koſegarten Namens der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde an alle Einwohner Pommerns richtet **), wohl auch in unſerm „Klein-Pommern", das dieſem ſeinem Mutterlande ethnographiſch wie politiſch von jeher ſo nahe verknüpft war, beherzigt werden dürften, wenn er ſagt: „Endlich richten wir an alle unſre geehrten Freunde und ſämmtliche Einwohner dieſes Landes die angelegentlichſte Bitte, daß ſie für die Erhaltung der Denkmäler der Vorzeit, welche noch

*) Jahrgang 1850. 9, 257 ff, 1851. 11, 257 ff., 1851. 12, 401 ff.; a. F. 1852. 1, 133 ff.

**) Baltiſche Studien. 15. Jahrg 1853 226 ff.

bei uns vorhanden ſind, nämlich der Hünengräber, der Burgwälle, der Denkſteine, der Grabſteine, überall den löblichſten Eifer beweiſen mögen durch Rath und That. Während ſonſt verlorne Gegenſtände häufig durch Koſtenaufwand wieder erſetzt werden können, laſſen ſich jene Denkmäler der Vorzeit, wenn ſie einmal verſchwunden ſind, durch nichts wiederherſtellen. Der größte Theil derſelben iſt bereits bei uns zu Grunde gegangen, beſonders durch die Sucht, einige Steine aus einem Hünengrabe zu benutzen, etwas Erde aus einem Burgwalle abzufahren, ein Fleckchen Land, auf welchem ein Grab ſich befand, mit Getreide zu beſäen. Wir bitten im Namen unſrer Geſellſchaft die geehrten Einwohner Pommerns und Rügens, dieſe aus der Zerſtörung eines uralten, durch nichts wieder zu erſetzenden, Denkmales der Vorzeit zu erlangenden kleinen Vortheile zurücktreten zu laſſen vor dem Gedanken, daß wir unſer Land nicht ganz jenes Schmuckes berauben dürfen, welcher in dem Vorhandenſein ſolcher oft geſuchter Werke ſeiner alten Einwohner liegt, die durch den Lauf ſo vieler Jahrhunderte hindurch, unter ſo mannichfachen Wechſeln der Geſchicke unſres Landes, bis auf unſre Tage ſich glücklich gerettet haben. Unſere Hünengräber werden ſchon in unſren älteſten Urkunden im zwölften Jahrhundert unter dem Namen Gräber der Rieſen, tumuli gigantum, erwähnt, welches zeigt, daß ſchon damals der Urſprung dieſer Gräber unbekannt war, und daß derſelbe in eine dunkle Vorzeit fällt. Seit ihrer Erwähnung im zwölften Jahrhundert haben ſich einige dieſer Gräber ungeſtört bis in unſre Zeit erhalten, und es iſt um ſo dringender zu wünſchen, daß auch unſere Zeit, welche den Werth ſolcher alten Denkmäler mehr zu ſchätzen weiß als die frühere, den wenigen noch vorhandenen eine ehrenwerthe Schonung angedeihen laſſe. Der Inhalt dieſer Gräber an Urnen, Steinwaffen, Spangen, Bernſteinſchmuck und ähnlichem, iſt bereits hinlänglich bekannt, und große Vorräthe davon ſind in unſren Sammlungen aufgehäuft. Es iſt daher durchaus nicht wünſchenswerth, daß, um einige ſolche Gegenſtände mehr zu gewinnen, auch die letzten noch übrigen Gräber durch Aufgrabung zerſtört werden. Wir bitten die Königlichen Regierungen —, daß ſie die Zerſtörung der Hünengräber, Opferſteine, Denkſteine und Burgwälle auf Krongrund bei namhafter Strafe unterſagen, und an die Privatbeſitzer

eine Aufforderung zur Schonung jener Denkmäler ergehen laſſen mögen.“ —

Bei Aufzählung meiner nur fragmentariſch aneinander gereiht ſein könnenden Notizen folge ich ganz der Anordnung meines Vorgängers.

1. Kreis Neuſtadt.

Bei Rickshöft und Tupadel wurden zu verſchiedenen Malen Gräber von gewöhnlicher Konſtruction aufgedeckt, wie mündlich verſichert und durch den Bericht des Herrn Dr. Brillowski im dritten Jahresbericht der Pommerſchen Geſellſchaft 1828. S. 73. außer Zweifel geſetzt wird. Die von demſelben ebenda ausgeſprochene Vermuthung, daß „Rixeſt“ oder „Rozeſt“ vielleicht Rieſenhaupt bedeute, wird beſtätigt durch die Karte jener Gegend in Sam. Pufendorf de reb. gest. Caroli X Gustavi ed. 1729, auf der dieſes Dorf „Reſehöft“ genannt wird. Ein Bauer in Tupadel erzählte, in den gefundenen Töpfen (den Todtenurnen) ſei der Rieſen Handwerkszeug zu finden; man könne ſehen, daß Schneider und Zimmerleute unter ihnen geweſen*).

Dr. Brillowski erzählt a. a. O. S. 72., daß er unweit Slawoszyno, zwei Meilen von Putzig an einer Stelle, die ſich wenig über die Ebene erhebe, in der Nähe eines mit Eichen und anderm Laubholz beſetzten Sumpfes, Spuren von heidniſchen Grabſtätten gefunden habe. Da aber eben dieſe Stelle von dem Dorfe zu Kartoffelgruben gewählt ſei, ſo ſeien die meiſten Hügel zerſtört.

In Bezug auf die in Rebiſchau gefundene Geſichtsurne (N. P. P. Bl. IX. 265.) iſt vielleicht zu bemerken, daß ſie, wie Augenzeugen erzählen, zwiſchen vier andern, gewöhnlichen Urnen geſtanden habe. Uebrigens ſind trotz der dort ausgeſprochenen Befürchtung funfzehn der bei dieſem Dorfe entdeckten Urnen nebſt einigen Deckeln, einer kleinen Thonſchüſſel und Scherben, welche Herr Rittergutsbeſitzer von Graß auf Kl. Starzin dem Danziger Muſeum als Geſchenk zu überſenden die Güte hatte, glücklich hier

*) Eine Rieſenſage, die vom Spielzeng des Rieſenmädchens, knüpft ſich noch in unſeren Gegenden an die ziemlich wilde Thalſchlucht, welche die Radaune zwiſchen Prangnau und Kahlbude durchſtrömt. Eine andere vgl. unten.

angekommen und aufgeſtellt worden. — Intereſſant iſt, daß die Bezeichnung einer Stelle auf der Grenze der Feldmarken von Kl. und Gr. Starzin und Rediſchau durch tumuli paganorum, welche Dr. F. auf einer alten Karte fand (IX. 267.), ſchon in einem dem Kloſter Oliva 1288 von Herzog Meſtwin ertheilten Privilegium vorkommt (vgl. v. Ledebur Neues Archiv II. 233.). Dort heißt es, nachdem die Grenzen zwiſchen dem „Hof Starin" (Kl. Starzin) und dem „Dorf Starin" (Gr. Starzin), den nicht mehr vorhandenen Dörfern Zelicow und Meſſin beſchrieben worden ſind: „Sic que per decursum aque Sapliczae usque ad vallem inter Clenin (d. i. Klanin) et Messin directe sicut vallis currit per mediam paludem protenduntur usque ad tumulos paganorum. Dehinc — — ad montem Klyn." Denſelben Platz meint offenbar das ſ. g. große Privilegium des Kloſters von H. M. Ludolf König 1342 (die Grenze geht) — usque ad quercum tribus signis signatam. in qua termini Radyschow et Messyn et Clanyn conveniunt. ab hac per mediam paludem ad rivulum et per ascensum rivuli ad quercum stantem prope tumulos paganorum; ab hac ad quercum stantem in limite antiquo inter agros Radystow et Staryn et in eodem limite currunt ad montem Klyn. (v. Ledebur Neues Archiv II. 307.).

Aus dem P. B. IX. 268. erwähnten Löbßer Funde ſind ein kleines Töpfchen, eine kleine Schale und eine Broncefibula in das Danziger Muſeum gekommen.

Von einem im Sommer 1853 bei Putzig gemachten Funde arabiſcher Münzen ſ. g. Dirhems, deſſen nähere Umſtände ihm leider unbekannt ſind, berichtet Herr Prof. Neſſelmann in dieſen Blättern a. F. IV. 421 ff. ausführlich; 30 von ihnen ſind für das Königsberger Kabinet erworben; die theils (4) in den Zeitraum von 285—299 der Hegira (898—911 nach Chr.), theils (26) in den von 317—355 d. H. (929—965 n. Chr.) gehören. 1—3 des Verzeichniſſes ſind Abbaſidiſch, 4 Soffaridiſch, 5—23 Samanidiſch, 24—25 Buwaihidiſch, 26 Hamdaniſch, 27—30 unbeſtimmt.

Die Nachrichten über in Reckau und Lelbau auf der Putziger Kämpe gemachte Entdeckungen beſtätigen ſich: es ſind dort mehre Male heidniſche Gräber ohne Beſonderheiten geöffnet wor-

den; einige Urnen hatten die IX. 264. und a. F. I. 146. bei Rediſchau und Boroſchau erwähnte Verzierung eines dreifach durchbohrten und mit beperlten Ringen verſehenen Ohres (S. d. Abb. dort). Dieſelbe kehrt in Brück wieder. In jenen Gefäßen lag Bernſteinſchmuck neben den Gebeinen; eines, deſſen Deckel eine Sonne zierte, iſt nach Berlin gekommen; zwei andere, 1849 gefunden, ſind noch am Orte.

Zwiſchen Schmollin und Breſin hat man Urnen ausgegraben; in Pollchau ebenfalls. Hier fanden ſich Goldmünzen darin *).

Auf dem adligen Gute Penkowitz bei Neuſtadt iſt ein ſ. g. Celt „mit zwei Ringen, zur Befeſtigung an einer Stange" gefunden worden. (Vgl. Baltiſche Studien X. 1, 190. N. Pr. Pr. Bl. VI. 1848. 332 Anm. **).

Auf der Feldmark des Dorfes Pogorß auf der Orhöfter Kämpe ſtieß man 1850 auf vier bis fünf Fuß tief gehende Maſſen von fauſtgroßen Feldſteinen, mit Kohle und Knochenreſten untermiſcht. Am Abhang der Kämpe bei Pogorß in das Kielauthal ſind zwei Urnen mit den wie es bis jetzt ſcheint, nur in Weſtpreußen vorkommenden Geſichtsverzierungen **) ausgegraben worden, deren eine Herr Lehrer Adler in Brück 1852 dem Danziger Muſeum ſchenkte, nebſt einer ebendort entdeckten kleineren ſchwarzen Urne mit Deckel und abgebrochnem Henkel, wie auch einen auffallend großen braunen Urnendeckel. Sie zeigt das Antlitz eines bärtigen Mannes; der Kinnbart iſt gewellt, an den Seiten ſtehen ſich zwei Oehre mit Ringen gegenüber.

Noch auf der Orhöfter Kämpe zwiſchen Orhöft und Pierwoßyn links vom Wege nach letzterem Dorfe erhebt ſich ein aufgeſchütteter Erdkegel, der wohl auch Heidengräber enthält.

*) Die Münzſammlung des Danziger Gymnaſiums bewahrt einige an unbekannten Oertern Weſtpreußens gefundene goldene Byzantiner.

) Vgl. Bähr die Gräber der Lieven. Dresden 1850. Tafel XXI.; er vergleicht als etwas ſehr Singuläres Geſichtsurnen aus Peru, Etrurien, und eine (der Kl. Kaþer) in Königsberg. Eine ähnliche Gegenüberſtellung findet ſich in den **Mémoires de la société royale des antiquaires du nord. (Copenhague). 1840–1844 p. 133. Taf. II.

In Brück gefundene Urnen ſind noch in Orhöft im Privatbeſitz.

Bei Gr. Katz ſollen neben der Papiermühle im Walde viele den Stangenwalder (N. P. P. B. a. F. I., 139.) ähnliche Gräber ſein: Steinſetzungen, worin große Gerippe.

Aus dem Innern des Neuſtädter Kreiſes iſt noch bekannt geworden, daß in dem Walde zwiſchen Lewieno und Zemblewo Urnen und Streithämmer ausgegraben ſind, die theilweiſe noch am Orte vorhanden ſind. —

Bei Neuſtadt ſelbſt wird eine Gegend Grobißcze (Grabſtätte) genannt. Der Weg dahin führt über eine weite Hügelreihe an manchen Stellen ganz einem Damme ähnlich in ſüdweſtlicher Richtung vom Schloßberge (der 1/8 Meile ſüdlich von der Stadt am linken Ufer des Baches Lebron liegt). Auf dem Wege ſieht man vier runde Sandhügel, deren Umfang ungefähr 30 Schritt beträgt, deren Höhe ungefähr 3 Fuß. Das eigentlich ſo genannte Grobißcze enthält in gerader Linie etwa zehn Strauchhügel, größtentheils mit Buchen bewachſen. Einige waren rund, zwei der größten, deren Umfang über 40 Schritte betrug, hatten mehr eine viereckige Geſtalt. Als man Steine zum Bau der Chauſſee fortnahm, hat man Urnen mit Knochenreſten gefunden; ſie ſind mit flachen Steinen bedeckt geweſen. Der Glaube des Volkes, der auch anderwärts wiederkehrt, läßt Kreuzherren in dieſen Gräbern ruhen *). Vgl. Brillowski. Jahresb. d. Pomm. Alterthg. 1828. 71 ff.

2. Kreis Danzig a.

Die Mittheilung des Kehrſchen Verzeichniſſes der 1722 bei Stegen gefundenen Arabiſchen Münzen (N P P B. XI. 262.) hat von Herrn Prof. Neſſelmann („Antiquirte Antiquitäten" ebd. XII. 455.) mancherlei Berichtigungen erfahren, worauf ich verweiſe.

In Kemlade ſind Münzen gefunden worden, ohne nähere Angabe des Gepräges; von den noch theilweiſe unerklärten Kahlbuder Münzen ſind einige in die Münzſammlung des Danziger Gymnaſiums, zwei in das Danziger Muſeum gekommen.

*) So bei Ohra N. P. P B. XI. 277. Die auf dem dortigen Heidenberge begrabenen drei oder fünf Brüder ſollen auch Kreuzherren geweſen ſein.

Bei Gelegenheit der Beſprechung eines im Dorfe Freudenthal bei Oliva gemachten Fundes von zwei Hörnern eines wohl vorſündfluthlichen Thieres wird die Gegend deſſelben von dem Berichterſtatter in No. 31. der Haude und Spenerſchen Zeitung 1852 6. Februar als eine ſolche bezeichnet, in der man ſchon hin und wieder Aſchenkrüge, Streitkolben u. dgl. ausgegraben habe.

In Bezug auf die merkwürdige 1664 auf dem Hagelsberge bei Danzig entdeckte Urne mit der XI. Taf. I. abgebildeten Statuette will ich auf einen Bericht des Prof. und Bibl. M. G. Hanow in den Acta Jubilaei secnndi gymnasii Gedanensis p. 258. 1758. XXV. De meritis protobibliothecariorum aufmerkſam machen: „Ex — (Arnoldi a Bobart) possessione post fata ipsius transiit procul dubio nostri et Schmiedenii favore in nostram bibliothecam *) statua illa urnalis, sylloges Prussicae p. II. descripta, quae hactenus sibi similem quantum indagare potui, nondum habet. Non videor mihi errare, si illam ad Engelckenium nostrum, tanquam primum possessorem refero. Fertur enim inventa esse in monte Hagelensi a. 1664, quo tempore noster protobibliothecarius iam senator urbis fuit, inter cuius haeredes habetur a Bobart, qui demum 1673 cooptatus est inter scabinos, nec ante annum 1681 allectus in senatum. Data hac occasione, monendum duco, repertam esse alteram manum huius statuae anno praeterlapso, cum proceribus quibusdam Polonis ostenderentur urnae (Vgl. N. P. P. Bl. XI. 271. Anm.*), fortuitoque cineres excnterentur et ossa, inter quae illa sed sola latuerat adhuc. Quae manus sinistra dum statuae applicatur, pollex eiusdem cum ungue in oculum pertingit, quasi eodem persona, quae effingitur, oculum sibi prae luctu eruere voluisset, in rogum se praecipitatura.“

Freilich ergiebt ſich aus dieſer Stelle nichts bedeutendes Neue, wichtiger iſt die Beſtimmung der Localität des vielbeſpro-

*) Dort wurden auch 6 Kufiſche Münzen aus Waſet, Basra, Bagdad, Mahamedia und Alphach aufbewahrt, die Trendelenburg in Eichhorns allgem. Bibl. d. bibl. Lit. II, 1075 erklärt hat. Vgl. Ledebur Zeugniſſe des Verf. d. Oſtſeeld. m. d. Arab. S. 48.

chenen Fundes vom 5. Juli 1656 auf dem zweiten Neugarten, des Silber- oder Heideberges (N. P. P. B. XI. 271 ff.). Nämlich auf dem Plane IV. 5. der ausgezeichneten durch Herrn Hauptmann Hoburg geordneten Planſammlung des Danziger Archivs, welcher 1657 von dem mit der Verſtärkung der Befeſtigungswerke Danzigs gegen die Schweden beauftragten Ingenieur gezeichnet worden iſt, wird auf dem Berge, welcher zuerſt hinter dem ſ. g. Ruſſiſchen Grabe, nachdem der von da ausgehende Bergrücken eine Strecke der Straße parallel gelaufen, an dieſe herantritt, eine damals neu angelegte Schanze, deren Wälle man noch jetzt deutlich erkennt, die Silberſchanze genannt. Dieſelbe Schanze heißt auf dem Plane IV. 4. die Lauſeſchanze, wie der ganze Berg noch jetzt im Munde des Volkes Losberg oder Lusberg, und es iſt bekannt (Vgl. u. a. N. P. P. Bl. 1848. N. F. B. 6. S. 345. Anm. 3.), daß Oertlichkeiten, welche dieſen Namen tragen, gewöhnlich heidniſche Alterthümer bergen. Copien der Originalzeichnungen von den hier gefundenen Urnen befinden ſich im Danziger Muſeum.

Zugleich iſt hiedurch ohne Zweifel die Stelle des von Schütz beſprochenen Fundes gegeben (Vgl. N. P. P. B. Bd. XI. 259. vgl. XI. 271 Anm. *)).

3. Kreis Danzig b.

In der Nähe von Meiſterswalde (XII. 402.) wird Braunsdorf als Fundort von Urnen und Schmuckſachen genannt; die Dommachauer Nachricht (XII. 403.) wird von einem Augenzeugen beſtätigt. In Hersniau wurden vor mehren Jahren beim Graben eines Teiches Urnen und ein regelmäßig behauener runder Stein in einem Grabe gewöhnlicher Form gefunden.

Aus einem in Bangſchin bei Prauſt an den Ufern der Radaune 1851 gemachten Funde ſind ein ſ. g. Thränenkrüglein von Thon und ein halber ſteinerner Streithammer dem Danziger Muſeum überwieſen worden. Aus Maczkau wird von Spuren heidniſcher Gräber berichtet.

Höchſt merkwürdig iſt endlich der 1852 in Zipplau gemachte Fund, da dieſes Dorf ſchon ganz im Thale der Weichſel liegt und nicht zu vermuthen ſtand, daß dort in alter Zeit An-

ſiedelungen ſtattgefunden hätten. Die „Neuen Wogen der Zeit“ Danzig 18. Mai 1852 S. 478. berichten darüber, wie folgt: „Unſern des ſtädtiſchen Kämmerei-Dorfes Zipplau im Danziger Werder wurden Sonntag (16. Mai) Nachmittag, beim Graben auf dem Felde, drei Urnen aus der Vorzeit mit Aſche und Knochen gefüllt, aufgefunden.

4. Die Kreiſe Karthaus, Stargard und Berendt.

1. Kreis Karthaus.

In Stettin auf dem Schloſſe befinden ſich in der Pommerſchen Alterthumsſammlung zwei Urnen aus Przewoß, die eine einen Fuß hoch mit doppelter Verzierungslinie und Deckel, wobei ein Zettel mit dem Datum 4. October 1845, die andere faſt cylindriſch, unten gering ausgebaucht, 8 Zoll hoch, oben ungefähr 6 Z. breit.

Im Jahresbericht d. Pomm. Alterthg. III. 1828. S. 73. erzählt Herr Dr. Brillowski, daß in dem Walde öſtlich von Karthaus (Vgl. N. P. P. Bl. a. F. I. 136.) viele Grabhügel vorhanden ſein ſollen, die auch dort mugily genannt würden. — Aus dem Thale, welches die Verbindung zwiſchen dem zum oberen Radauneſyſtem gehörigen Oſtriczſee und den Seen bei Karthaus bildet, erhebt ſich unfern Smentowo eine längliche bewaldete Berginſel, an deren Südweſtſpitze auf dem Rücken ſich ein zuſammenhängendes Oblong von Fundamenten erkennen läßt. Aus rohen Feldſteinen beſtehend, erheben ſie ſich an einigen Stellen an zwei Fuß über den Boden. Die Sage, welche ſich auch an die Schloßberge von Chmielno, Neuſtadt und Zarnowitz knüpft, läßt hier ein Schloß geſtanden haben, das in den benachbarten „Burgſee“ verwünſcht worden ſei *). Den Urſprung weit vor

*) Mündlich. Vgl. Brillowski a. a. O. 70 ff.; über den Chemielnoer insbeſondere noch Prof. Hirſch Pommerell Studien. I Kloſter Zuckau im 13. u. 14. Jh. N. P. P. Bl. 1853. a F. III. 23. Urk. 1295, lacus ad ipsum castrum de Gmelna pertinentes. 1384. Chelno cum monte castri. Mons kann jene flache Landzunge aber kaum genannt werden; das castrum dürfte vielleicht an einer andern Stelle zu ſuchen ſein, und dies umwallte, keine Spur von Steinen enthaltende Oval eine Parallele zu andern Denkmälern ſein, von denen Dudik, Geſch. d. Benedictinerſtiftes Raygern 1849. Brünn I, 60 Anm. 3. ſpricht:

1384 macht wahrſcheinlich, daß in den bis zu dieſem Jahre in ziemlicher Fülle hinaufgehenden Urkunden des Kloſters Karthaus keine Nachricht von irgend einer Anſiedelung oder Befeſtigung dort ſich vorfindet.

Aus einem 1851 in Zuckau faſt im Dorfe gemachten Funde kamen mehre Urnen, mit Oehren, Ringen, Glas und Bernſteinkorallen ins Danziger Muſeum. Von Prangnau erzählt ein Augenzeuge, daß er in der oben erwähnten Thalſchlucht nach Kahlbude zu durch runde Steinſetzungen markirte Gräber geöffnet habe.

Aus Marienſee beſitzt die Pommerſche Alterthumsgeſellſchaft eine ungefähr 10 Zoll hohe, braunrothe Urne gewöhnlicher Form mit einem einfachen Verzierungskranz umher und eine ungefähr ſechs Zoll hohe, dunkelbraune mit Deckel ohne Verzierung. Oft ſind bei dieſem Dorfe angelſächſiſche Münzen, beſonders des Königs Ethelred (Vgl. N.P.P.Bl. XI. 261. Not. *)) ſo wie Ottonen ausgegraben worden; eine hier gefundene Münze eines deutſchen Kaiſers Heinrich iſt wie zwei merkwürdige Schmuckſtücke ins Danziger Muſeum gekommen. Das eine derſelben beſteht aus zwei an den Enden miteinander verbundenen ſchmalen Bronceplättchen von 1½ Zoll Länge, wie um die Enden eines Tuches zuſammen zu halten. Die Verzierung der oberen Seite läßt ſich der Schleiſe einer Kravatte vergleichen. Das andere beſteht aus einem platten ringförmigen Stück Bronce, an das ſich vier annähernd halbkreisförmige andere anſetzen. Die Mehrzahl der ſonſt in Marienſee gefundenen Silbermünzen iſt in die Kabinete zu Berlin und Danzig gekommen; ſehr viele Fragmente, ſowie dabei entdeckte gediegene Silberſtückchen ſind noch im Beſitz des Herrn Rittmeiſter Simon ebendort, der auch einen kreisförmig

„rajrhad ein bei allen ſlaviſchen Stämmen vorkommender Ortsname, ſpäter ſchlechthin bradiště“ (i. e. grodzisko) genannt, hieß ein runder oder ovaler mit Graben und Wall eingefaßter, freier Platz, wo unſre heidniſchen Vorfahren ihre lyriſchen Lieder bei Muſik und Tanz abſangen, wie es noch heutzutage die Serben thun; wogegen Heldengedichte von zünftigen Volksſängern dem verſammelten Volke bei dem einfachſten Saiteninſtrumente, dem Monochord, nur cantilirend vorgetragen wurden. So urtheilt Safarjk S. 32. in ſeiner Einleitung zu J. M. Gr. Thun's Gedichte aus Böhmens Vorzeit. Prag 1845.“

gekrümmten nach innen offenen Bronceeylinder von ½ F. Durchmeſſer, ähnlich dem Dirſchauer (ſ.d.), aus Marienſee nach Stettin geſchickt hat.

Ein nördlich von Marienſee neben der Chauſſee ſich erhebender Hügel, der auf ſeiner Oberfläche ungefähr zwanzig kreisrunde mit Steinen umgebene Erhöhungen trägt, enthält offenbar darin Heidengräber; ganz ähnliche an mehren Orten bei Regenwalde, Labes und Schievelbein beſchreiben Forſtmeiſter Furbach und Superintendent Schulz im vierten Jahresb. d. G. f. Pomm. Geſch. 1830. 16 ff.

In Kriſſau ſind Gräber eröffnet worden, deren Urnen „kleine Scheerkens und Kettkens" enthielten.

Endlich noch eine Nachricht aus Kloboczyn, früher Burchardsdorf genannt. Herr Lehrer Zielke in Schöneberg hatte die Güte, mir einen dieſem Dorfe gehörigen Quartanten *) mitzutheilen, in dem, nach der Handſchrift zu urtheilen, der fleißige, um Pommerelliſche Geſchichte hochverdiente Prior von Karthaus, Georg Schwengel (Vgl. Hirſch a. a. O.) ziemlich werthvolle Nachrichten über Klobuczyn zum Theil nach Quellen des ſo ſchmählich untergegangenen Kloſterarchivs zuſammengeſtellt hat. Er beginnt ſo: „Klobuczin iſt ein uraltes Dorf und muthmaßlich von den heydniſchen Wenden, welche dieſes Land in Hinterpommern in alten Zeiten bewohnt und innegehabt, angelegt und gebaut worden; ſolches beſtätigen genugſam die häufigen heidniſchen Begräbniſſe, welche in daſiger Gegend noch heutiges Tages" (Mitte d. 18. Jahrh.) zu ſehen." Dies Dorf aber hat vor Jahren von dem jetzigen etwas tiefer gegen Weſten gelegen, davon „die Rudera noch jetztund befindlich."

2. Kreis Stargard.

Die Pommerſche hiſtoriſche Geſellſchaft beſitzt vier Preußiſche (?) Silbermünzen, gefunden nebſt vielen andern, etwa 200 Stück bei dem Dorfe Linſitz an der Weſtgrenze des Stargarder Kreiſes; ferner 7 nicht näher beſtimmte Bracteaten in einem Topfe bei Kollintz entdeckt. Jahresber. XIII. 1839. 17.; vielleicht heidniſchen Urſprungs. In Kniebau ſind außer dem N. P. P. Bl.

*) Eine Abſchrift wurde für das Danziger Archiv genommen.

a. F. I. 142 erwähnten Funde noch andere gemacht worden; ſieben Urnen eines ſolchen ſollen auf dem evangeliſchen Kirchhof in Dirſchau beigeſetzt worden ſein. Zu dem Dirſchauer Ringe S. 143. hat ſich ſeitdem eine Parallele in dem erwähnten Marienſeer geſtellt; einen ähnlichen entſinne ich mich ferner in einer Beſchreibung der Mark Brandenburg aus dem vorigen Jahrhundert abgebildet geſehn zu haben.

Münzen, die in Kl. Turß gefunden wurden, ſcheinen nach der Beſchreibung modernen Urſprungs geweſen zu ſein. In Gardſchau, nicht weit von jenem Dorfe, eine Viertelmeile nördlich von Kl. Boroſchau (a. a. O. I. 146.), wurden in den zwanziger Jahren ſieben Urnen in einem Steinkaſten vor dem ſ. g. Heiligenberge aufgedeckt, die theilweiſe der frühere Lehrer des Ortes ſeiner jetzt verſchollenen Sammlung heidniſcher Alterthümer der Umgegend einverleibte. Eine zweite Fundſtelle von Urnen liegt vom Dorf ſüdlich in der Nähe der 1657 aufgeworfenen Schwedenſchanze (N. P. P. B. 1854.). Gewiſſe vor einiger Zeit in Gardſchau zum Verkauf ausgebotene Münzen gehörten dem 16. und 17. Jahrhundert an. Auch in Wentkau ſind Heidengräber aufgedeckt worden.

3. Kreis Berendt.

1847 wurde in Putz bei Ablaſſung eines Bruchs in einer Tiefe von 15 Fuß in mit Sand vermiſchtem Lehme ein Streithammer der gewöhnlichen Keilform gefunden, den Herr Lehrer Zielke dem Danziger Muſeum überwies. In Putz auf dem Felde gefundene Münzen ſind kaum dreihundert Jahr alt. Aus Alt-Fietz befindet ſich eine Urne im erwähnten Muſeum; auch in Lienewko ſind Urnen und Schmuckſachen entdeckt worden. An den Fundort Bonczeck (a. F. I. 147.) ſchließt ſich in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meilen vom Fundort Boroſchau (daſ. 145.) und $\frac{1}{2}$ Meile von Krangen Czarnoczyn als ebenſolcher an.

Aus Strippau ſind unbeſtimmte Nachrichten über dort vor längerer Zeit gemachte Urnenfunde bekannt geworden. In der nächſten Umgebung von Behrend, 300 Schritte von dieſer Stadt, auf dem ſ. g. Sandberge ſind ebenfalls Urnen entdeckt worden, von denen ſich zwei daſelbſt noch im Privatbeſitz befin-

den. Nach der andern Seite hin, im Forſtbelauf Neuhof ſind bei einem alleinſtehenden Hauſe auch dergleichen in viereckigen Kaſten von platten Steinen gefunden; eine ſoll 1½ Fuß, eine andere 1 Fuß hoch geweſen ſein.

Mehre Steinhügel, in welchen zwiſchen flachen Steinen die Urnen ſtanden, ſind an einem See bei Trawitz, unfern der Pommerſchen Grenze geöffnet worden. „Auch hier vernimmt man ähnliche Hünenſagen, wie in Pommern, von einem ſchwangern Rieſenweibe, das vom jenſeitigen Ufer des Sees herübergeſchwommen, um den Teig, den ſie auf den Schultern mit ſich geführt, in dem Ofen ihrer Nachbarin zu backen, und das nun erſchöpft von der Anſtrengung, hier entbunden, geſtorben und unter einem der Hügel begraben ſei.“ (Brillowski a. a. O. 76.)

Endlich iſt in der Neuen Preußiſchen Zeitung von Mittwoch 30. November 1853. Berlin. No. 280. folgende aus der Oſtpreußiſchen Zeitung entlehnte Nachricht zu leſen: „Danzig, 25. November. Vor einigen Tagen wurde auf einem hohen Berge zu Kamerau (½ Meile von Schöneck, im Berenter Kreiſe), woſelbſt der Gutsbeſitzer Bahlinger eine maſſive Windmühle erbauen läßt, bei Gelegenheit von Planirarbeiten ein intereſſanter Fund gethan. In geringer Tiefe unter der Erd-Oberfläche (etwa 1½ bis 2 Fuß tief) zeigten ſich heidniſche Gräber, worin thönerne Urnen von rohen Steinplatten umgeben und auch mit ſolchen bedeckt, ſtanden, ſo daß von der darüber geſchütteten Erde nur wenig in die eigentlichen Gräber, d. h. zwiſchen die Urnen, hinabgeſtreut war. Letztere von guter Form und Arbeit waren incl. Deckel 8 bis 9½ Zoll hoch, 7 bis 8½ Zoll weit und enthielten die zertrümmerten weißen Knochen verbrannter Leichname, womit ſie kaum zur Hälfte gefüllt waren. Die kleineren Urnen enthielten augenſcheinlich (?) die Ueberreſte von Kinderleichen und ſtanden zwiſchen den größeren und gleichſam in ihrem Schutz, ſo daß ein jedes dieſer Gräber (welche je 4 bis 6 bis 8 Urnen enthielten) wahrſcheinlich (?) eine Familie umſchloß. Einige der Urnen hatten Oehre, in denen dünne metallene Ringe hingen, woran bei einigen je eine ſcheinbar aus Glas beſtehende Perle von der Größe einer grauen Erbſe hing. Auch in einer Urne befand ſich ein dem vorbeſchriebenen ähnliches Ohrgehänge. Auf einem dieſer Gefäße war ein Menſchengeſicht, freilich nicht viel mehr als andeutungsweiſe darge-

ſtellt, und auf einem anderen befand ſich ein faſt kronenartiger, von den übrigen ganz abweichender Deckel, welcher vielleicht die Ueberreſte des Familienhauptes bezeichnete. Die Oeffnungen der Urnen waren etwa 4—4½ Zoll breit, und es paßten die Deckel mit einer Rinne ziemlich genau über die Ränder der erſteren. Das Ausſehn dieſer Gefäße iſt weißlich grau, auf dem Bruche aber dunkel und mit feinen, blinkenden Quarztheilchen vermiſcht. Beim Oeffnen der Gräber waren die Urnen ſo weich, daß mehrere derſelben mit dem Spaten durchſtochen wurden; ſpäter im Zimmer wurden ſie wieder hart. — Von den Gräbern ſind nur einige aufgenommen worden. Wie viele überhaupt vorhanden ſein mögen, iſt nicht unterſucht worden. Eine der darin gefundenen Urnen befindet ſich im Beſitze des Mühlen-Baumeiſters Zimmermann hierſelbſt."

Berlin.

Digitized by Google

Bemerkungen über die früheren Verhältniſſe der Nogat.

(Als Entgegnung auf den Aufſatz: Iſt die Nogat urſprünglich ein Arm der Weichſel? Bd. VII. S. 301. der N. P. P. Bl. a. F.)

Die in dem vorbezeichneten Aufſatze zur Sprache gebrachten Bedenken gegen die in meiner Beleuchtung des Wulfſtanſchen Reiſeberichts im 6. B. d. Bl. aufgeſtellte Behauptung, daß unter der Weichſel, welche mit dem Elbingfluſſe zuſammen in das Haf ausfließen ſoll, nichts anderes verſtanden werden könne, als die Nogat, nöthigen mich zu einer etwas ausführlicheren Erwiderung.

Wenn ich in der angezogenen Stelle S. 312. angenommen habe, daß der Arm der Weichſel, der ſpäter unter dem Namen Nogat erſcheint, früher den Namen des Hauptſtromes ſelbſt getragen haben werde, ſo iſt von dieſer Annahme noch weit hin bis zu der Aufſtellung des „Axioms", daß dieſe Nogat „von jeher" ein Arm der Weichſel geweſen ſei. Ob es ſich ſo verhalten habe, d. h. mit anderen Worten, ob zu der Zeit, da die Weichſel noch in der Gegend ihres ſpäteren Theilungspuncts in die See mündete, bei dem Beginn der Landformation unmittelbar vor dieſer Ausmündung der Strom ſich gleich andern Strömen den Lauf zu beiden Seiten der Küſte frei erhalten und das gewöhnliche Delta gebildet, oder ob er von dieſer Regel abweichend, unzertheilt den Weg nach Norden fortgeſetzt und das Gewäſſer längſt dem öſtlichen Ufer ruhig habe verlanden laſſen, — dieſe ſchwierige, nicht durch ein Axiom zu löſende Frage irgendwie zu beantworten, hat weder in meiner Abſicht, noch hat dazu in meinem Gegenſtande eine Veranlaſſung gelegen. Nur zu der von ſelbſt

ſich darbietenden einfachen Vorausſetzung, daß die Nogat ſo, wie wir ſie als Weichſelarm im dreizehnten Jahrh. fließen ſehen, auch ſchon am Ende des neunten und noch viel früher gefloſſen ſei, habe ich mich in Ermangelung aller dagegen ſprechenden Gründe wohl berechtigt gehalten; abgeſehen davon, daß Wulfſtan unmöglich von einer Verbindung des Elbings mit einer Weichſel hätte ſprechen können, die gar nicht vorhanden war, ohne ſich — da er im Irrthum nicht ſein konnte — eines Vergehens gegen die Wahrheit ſchuldig zu machen, zu deſſen Aufbürdung der ganze Inhalt ſeines Berichts auch nicht die geringſte Veranlaſſung darbietet.

Der Herr Verf. des oben bezeichneten Aufſatzes gelangt zu ſeinen Bedenken gegen meine Vorausſetzung nicht vermittelſt einer Behandlung der eben formulirten Frage, ſondern gewiſſermaßen auf mathematiſchem Wege, indem er aus dem Satze, daß unter mehren Armen eines Fluſſes derjenige, der den kürzeſten Lauf und daher das ſtärkſte Gefälle beſitze, der Hauptarm ſein müſſe, den Schluß zieht, daß die Nogat, da ihr jene Eigenſchaften allerdings beiwohnen, und ſie dennoch nicht von jeher der Hauptarm der Weichſel und folglich der heutige reißende Strom geweſen, ſondern erſt im Laufe der Jahrhunderte dazu geworden ſei, auch nicht ein urſprünglicher Arm der Weichſel ſein könne. Es iſt um die Anwendung allgemeiner, theoretiſch ganz richtiger Sätze auf concrete Fälle immer eine mißliche Sache; nur zu oft ſtehen die daraus hergeleiteten Folgerungen mit dem was die Wirklichkeit ergiebt in dem ſtärkſten Widerſpruch, weil Nebenumſtände die Anwendbarkeit dieſer Sätze beſchränken oder gar ganz aufheben. Im vorliegenden Falle ſehen wir zwar die gezogene Folgerung durch die beigefügte Clauſel „ſo lange die Naturkraft ungehindert walten durfte" eingeſchränkt; daß aber dieſe Einſchränkung in dem Laufe der Darſtellung nach ihrer vollen Bedeutung in Betracht gezogen ſei, läßt ſich nicht erkennen. Wenn der Herr Verf. die Machtentwicklung der Nogat von der Mitte des 16. Jahrh. ihren Anfang nehmen läßt und als beſtimmte Veranlaſſung den 1554 (nicht 1551, wie nach dem ungenauen Bericht in Hartwichs Beſchreibung der Werder angegeben wird) vorgenommenen Durchſtich einer Kampe am weißen Berge bezeichnet, ſo läßt ſich dagegen im Allgemeinen nichts erinnern, denn wir können gewiſſermaßen das Heranwachſen des Stromes ſeit jenem Zeitpunct mit

unſern Blicken verfolgen. Aber eben vermöge dieſer Wahrnehmung drängen ſich uns nothwendig mehre Fragen auf; denn es liegt vom Jahre 1554 rückwärts noch ein Zeitraum von vollen drei Jahrhunderten, während deſſen wir die Nogat als Arm der Weichſel und dennoch nicht als Hauptarm derſelben wenigſtens ſo weit kennen, daß wir ſie nicht geradezu als Fremdling betrachten dürfen. Wie war es damals um ſie beſchaffen? Verhielt ſie ſich dieſen Zeitraum hindurch ſtationär, oder durchlief ſie damals ſchon die früheren Glieder einer ſteigenden Progreſſion, als deren letzte die Ausſchreitungen der folgenden dreihundert Jahre anzuſehen ſind? Beſaß ſie damals bereits ihrer Eigenſchaft als Weichſelarm entſprechende Dimenſionen, oder war ſie in der That der „kleine, unbedeutende Fluß", der ſich ſpäter ſchon nach wenigen Jahrzehnden in einen mächtigen Strom umwandelte? Und welche Bewandniß hatte es eigentlich mit der vielberufenen Kampe, über die man wenigſtens durch Hartwichs Beſchreibung zu keiner klaren Vorſtellung gelangen kann, und mit dem Durchſtechen dieſer Kampe?

Es muß leider zugeſtanden werden, daß dieſe Fragen ſich nicht ſo befriedigend beantworten laſſen, wie man wünſchen möchte. Die ohnehin ſparſamen Nachrichten nehmen an Dürftigkeit zu, je weiter wir uns von dem Zeitpuncte entfernen, wo das zügelloſe Hervorbrechen des Stromes die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, und das hart berührte Intereſſe eine Reihe von Verhandlungen hervorrief, die ihrer Natur nach nicht mehr ganz untergehen konnten. Aus dem ganzen erſten Jahrhundert unſerer Geſchichte bringt wenig mehr als der Name des Fluſſes zu uns herüber. Gleichwohl iſt es nothwendig, über jene und ähnliche Fragen ſo gut, als es ſich thun läßt, ins Reine zu kommen, wenn das Urtheil über die älteren Verhältniſſe der Nogat nicht aller Motive entbehren ſoll.

Um den Gegenſatz zwiſchen dem früheren Character der Nogat und dem Zuſtande ihrer in neuerer Zeit gewonnenen Uebermacht anſchaulich zu machen, führt der Verf. zwei Thatſachen an: die lange ungefährdete Exiſtenz der Marienburger Brücke und die im Verhältniß zu dem der Weichſel eingeräumten Ueberwäſſerungsraum viel knappere Eindeichung. Es wird hieraus gefolgert, daß die Nogat im 13. Jahrh. nur ein kleiner unbedeu-

ter Fluß geweſen ſein könne, und daß ſie dies auch bis zu dem Durchſtich der Kampe am weißen Berge geblieben ſei, wird mit einer Mittheilung bei Hartwich belegt, der zufolge vor dem Jahre 1551 vermöge einer Vorkehrung auf der Montauer Spitze, in welcher der Verf. eine halbe Coupirung vermuthet, das Waſſer der Weichſel ſo getheilt worden ſei, daß die Nogat ⅓ deſſelben erhalten habe. Von einer „Vorkehrung" im Sinne einer künſtlichen Anlage ſpricht nun freilich Hartwich nicht: er ſagt nur einfach, daß das Waſſer „durch die Montauſche Spitze" in der gedachten Art „abgetheilt" geweſen ſei, und auch damit ſagt er eigentlich ſchon mehr als er vertreten kann, da zu jener Zeit, wie wir weiter unten ſehen werden, eine Montauſche Spitze in der ſpätern Bedeutung überhaupt nicht und am wenigſten eine ſolche, gegen die etwa der Zug des Stromes gerichtet geweſen wäre, vorhanden war. Abgeſehn davon läßt ſich die Angabe, daß die Nogat etwa ⅓ der Waſſermaſſe des Hauptſtroms abgeführt habe, im Ganzen nicht als unrichtig betrachten: es ſcheint auf dem Eindrucke eines ſolchen alten Verhältniſſes zu beruhen, wenn man im 17. Jahrh. eben dieſes Princip als feſte Norm aufſtellte und auch ſpäter immer wieder darauf zurückkam. Aber daß hiedurch die Annahme des Verf. unterſtützt werde, iſt nicht wohl einzuſehen; denn wenn das Profil der Nogat einem Drittheil des Profils der ungetheilten Weichſel gleich geſetzt wird, ſo erhält jene dadurch die halbe Breite der getheilten Weichſel, folglich nahezu die ganze Breite der Danziger oder Elbinger Weichſel in deren früherer Geſtalt, und läßt ſich daher nicht als „unbedeutender Fluß" bezeichnen.

Keine größere Beweiskraft vermag ich den oben gedachten beiden von dem Verf. beigebrachten Thatſachen beizulegen. Wer mag glauben, wenn er den zwiſchen den Nogatdämmen ſich ausdehnenden Raum überblickt, daß dieſe Dämme, weil ſie für den heutigen Strom nicht ausreichen, gerade nur geſchüttet ſeien, um vorſichtiger Weiſe „einen kleinen, unbedeutenden Fluß, der vielleicht kaum mit dem Pregel oder dem Elbing ſich meſſen durfte", einzuſchließen! Wenn die Eindeichung unſrer Werder auf der Grundlage ſo weit reichender Vorſicht, ſo ſorgfältiger Ueberlegung ausgeführt wäre, welche umfangreiche Außendeiche müßten dann wohl der Weichſel angewieſen ſein, und wie weit bleibt die Wirk-

lichkeit hinter den hiernach zu erwartenden Maßverhältniſſen zurück! Es iſt wohl nur die gerechte Anerkennung einer Thatſache, wenn man mit dem Verf. die Klugheit und Umſicht des Ordens bei ſeinen Unternehmungen rühmend hervorhebt, aber die in Rede ſtehende Anlage läßt ſich als Zeugniß für dieſe Eigenſchaften nicht hinſtellen. Es läßt ſich die große Ungleichheit der Verhältniſſe durch Zahlen wenigſtens annähernd darthun. Der mittle Abſtand der Nogatdämme von einander auf der Strecke von Kl. Usnitz bis zur Elbinger Grenze (4,4 Meilen) iſt ungefähr 2100 Fuß gleich zu ſetzen, und würde daher, wenn man der im Sinne des Verf. reducirten Nogat ſelbſt die mittle Breite von 200 Fuß gegeben wollte, die kaum der Elbing beſitzt, über das Zehnfache dieſer Breite hinausgehen. Nach dieſem Verhältniß berechnet, müßte bei der Weichſel auf der Strecke von Neu-Mesland bis zur Schöneberger Fähre (4,85 Meilen), wo der Strom eine mittle Breite von 1472 Fuß beſitzt, der Abſtand der Dämme von einander 15456 Fuß, oder über 3/5 Meilen betragen, während er in der Wirklichkeit nur etwa 4100 Fuß, alſo faſt nur 1/4 davon ausmacht *). So auffallend ungleiche Verhältniſſe können bei der Anlage der Dämme vernünftigerweiſe nicht ſtattgefunden haben; vielmehr iſt man berechtigt, vorauszuſetzen, daß die beiden Dammdiſtanzen ſich mit den correſpondirenden Flußbreiten einigermaßen in Proportion befunden und daher die Weichſel zur Nogat ebenfalls etwa in dem Verhältniß von 41 : 21 geſtanden haben werde. Es überraſcht einigermaßen, bei dieſem ſich der gegebenen Localität anſchließenden Verfahren eben jenem Verhältniſſe von 2 : 1 zu begegnen, welches uns die geſchichtliche Tradition als noch im 16. Jahrh. beſtehend bezeichnet, und deſſen Herſtellung, nachdem es einmal geſtört worden war, in den folgenden Jahr-

*) Die hier angegebenen, auf dem kürzeſten Wege ermittelten Zahlen können keinen Anſpruch auf ſtrenge Genauigkeit machen, da für den vorliegenden Zweck nicht dieſe, ſondern nur die Beſchränkung des Fehlers auf ein unſchädliches Maß erfordert wird. Dieſer Forderung aber werden ſie hoffentlich genügen. Als Grundlage hat das Ergebniß gedient, daß zwiſchen den Dämmen, beziehungsweiſe dem hohen Ufer auf den oben bezeichneten Strecken bei der Weichſel eine Fläche von 3,256,854, bei der Nogat von 1,526,650 Q.-Ruthen liegt, wonach ſich die entſprechenden mittlen Abſtände von 4097 und 2117 Fuß ergeben.

hunderten wohl fortwährend erſtrebt, aber nicht wieder erreicht wurde. Das Reſultat iſt inſofern wichtig, als dadurch die Behauptung, daß die Nogat um die Mitte des 16. Jahrh. im Ganzen von der Nogat des 13. Jahrh. nicht verſchieden geweſen, und daß ſie ſchon damals in ihren Dimenſionen mit den beiden Weichſelarmen, welche den weſtlichen Theil der Nehrung bilden, ziemlich übereingekommen ſei, jedenfalls über die Bedeutung einer bloßen Hypotheſe erhoben wird.

Was ferner die ehemalige Pfahlbrücke bei Marienburg betrifft, ſo mag die Tradition, daß dieſelbe bis zum Ende des 16ten Jahrh. von keiner totalen Zerſtörung betroffen worden ſei, auf geſchichtlichem Grunde beruhen. Man würde jedoch ſehr irren, wenn man deshalb glauben wollte, daß ſie in älterer Zeit keine bedeutenden Beſchädigungen erfahren habe. Ohne Grund konnte in dem Vertrage, den 1343 der Orden mit den Bewohnern des großen Werders über die Unterhaltung des Dammes bei Marienburg und Montau abſchloß, nicht der Fall in Bedacht genommen ſein, daß die Brücke wohl einmal von dem Eiſe oder großen Waſſer ganz weggenommen werden könne, und als unter der Polniſchen Herrſchaft der Stadt mit dem Eigenthum der Brücke auch die Unterhaltung derſelben anheim gefallen war, konnte es eben ſo wenig ohne guten Grund geſchehen, daß zur Beſtreitung der Unkoſten der Stadt neben der Ueberlaſſung einer jährlichen Rente auch die freie Entnehmung von guten Eichen aus den königlichen Wäldern bewilligt wurde *). Wenigſtens aus dieſer Zeit hat ſich die Nachricht erhalten, daß 1472 von den Preuß. Landſtänden bei dem Könige „für die Marienburger Brücke intercedirt worden, damit ſelbige nicht untergehen möge, weil ſie wegen Armuth der Bürger nicht reſtaurirt werden könnte **). Aber wenn wir auch hierüber hinweggehen wollten, was läßt ſich im günſtigſten Falle aus der Exiſtenz dieſer Brücke, ſo wie aus der Exiſtenz einer zweiten Brücke bei dem Dorfe Zeier, welche im 15. Jahrh. der koſtſpieligen Unterhaltung wegen einging, weiter folgern, als die von Niemand bezweifelte Thatſache, daß die damaligen Eisgänge der Nogat, wenn auch nicht immer ungefährlich, doch nicht mit ſo

*) Hartwich, Beſchreibung der Werder. S. 28 ff.

**) G. Zamehl, Weichſel- und Nogat-Chronicon. 1671. Mſcr.

zerſtörender Gewalt verliefen, wie in ſpäterer Zeit? Ueber die Maßverhältniſſe des Fluſſes kann uns die Thatſache der Ueberbrückung deſſelben an ſeinen engen Stellen nicht belehren. Die Entfernung zwiſchen der Marienburger Schloßmauer und dem gegenüberliegenden Damm beträgt 470 Fuß; räumen wir hievon noch einen Theil den Außendeichen ein, die ehemals in ziemlicher Breite vorhanden geweſen ſein ſollen *), ſo erhalten wir allerdings an dieſer Stelle ein recht ſchmales Gewäſſer, aber kein Bild des Fluſſes in ſeiner ganzen Ausdehnung. Die Nogat iſt heutiges Tages ein mächtiger Strom, aber wer nichts weiter von ihr kennen ſollte, als die Geſtalt, in der ſie bei Marienburg, oder gar bei Jonasdorf oder bei Zeier erſcheint, der würde ſich ſicherlich eine ſehr verkehrte Vorſtellung von ihr bilden.

Den beiden eben näher betrachteten Thatſachen des Verf. mag, da wir gerade bei Marienburg ſtehen, noch eine dritte angereiht werden. In der dieſer Stadt 1276 ertheilten Handfeſte wird unter andern den Bürgern eine nahe dem obern Theile der Stadt gelegene „umfloſſene Inſel in der Nogat", alſo eine Kampe, zur Gemeinnutzung verliehen, unter Vorbehalt der Gerichtsbarkeit und der dort etwa zu erbauenden Mühlen **). Dieſe Vorbehalte mögen immerhin als ſtehende Form in den Verſchreibungen betrachtet werden; aber ſie mußten, um einen Sinn zu haben, ſich doch an irgend eine Realität knüpfen: die Verleihung eines winzigen, wandelbaren Schilf- oder Gras-Eilandes, wie es ein kleines Flüßchen etwa hätte aufzeigen können, zum Gebrauch einer Stadtgemeinde, mit vorbehaltener Jurisdiction und Mühlenanlage macht in der That einen zu komiſchen Eindruck, als daß man an dieſer Vorſtellung haften könnte. Man iſt genöthigt, an eine ſolide Kampe von verhältnißmäßigem Umfange zu denken, wie ſie in Weichſel und Nogat noch heute zahlreich genug vorkommen, und man darf aus den Worten „insulam viciniorem" weiter ſchlie-

*) Pfeffer, die Waſſerverhältniſſe der Weichſel und Nogat. S. 16.

**) Voigt, Geſch. v. Marienburg. S. 516. Die Stelle lautet: Damus etiam insulam viciniorem in parte civitatis superiori circumfluxam in Nogath ad communes usus civibus ante dictis excepto iudicio, quod ibidem nostre domui sicut et molendina construenda si opportunum fuerit reseruamus.

ſen, daß in dieſer Gegend mehre ſolcher Kampen lagen, wie es auch jetzt noch der Fall iſt, von denen nur die eine nächſtgelegene der Stadt überlaſſen wurde. Eine ſolche Kampenbildung ſetzt aber mindeſtens ein Flußprofil voraus, wie es ſich uns oben aus der Betrachtung der Dämme ergeben hat, und wir ſehen auch in der That, daß die Nogat hier ſchon eine ganz andere Breite beſitzt, als weiter unterwärts, wo ſich die Brücke befand.

Nach der allgemein angenommenen Meinung iſt die Bedämmung der Nogat und Weichſel etwa zu Ende des 13. Jahrh. in der Hauptſache vollendet worden. Nicht lange danach beginnen ſchon die Dammbrüche; bei der Nogat allerdings — wenn nicht die Mangelhaftigkeit der Nachrichten täuſcht — erſt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dieſe Erſcheinung würde hier gar nicht zu erklären ſein, wenn die Nogat jener geringfügige Fluß geweſen wäre, der ſein Gewäſſer über einen zehnfach größern Flächenraum innerhalb der Deiche auszubreiten vermocht hätte. Aber neben dieſer Ueberzeugung erhebt ſich eine ganz andere Frage bei der Wahrnehmung, daß das nächſtfolgende 15. Jahrh. den Berichten zufolge eine bedeutend größere Anzahl von Ausbrüchen aufweiſet: die Frage nämlich, ob hieraus ſchon für jene Zeit auf ein allmähliges Heranwachſen der Nogat zu ſchließen ſei. Der Bejahung dieſer Frage ſtellt ſich zunächſt ſchon der Umſtand entgegen, daß es ſich mit der Weichſel, auf deren Koſten ein ſolches Wachsthum hätte ſtattfinden müſſen, ſogar noch ſchlimmer verhielt. Die Ausbrüche der Weichſel nehmen ſelbſt ſchon viel früher ihren Anfang. Bereits i. J. 1328 wird uns von einem ſolchen berichtet, und die Zahl nur der bedeutendern unter ihnen während der 200 Jahre vor dem Durchſtich nach der Nogat wird auf 16 angegeben, bei der Nogat aber nur auf 9; während ſie in den darauf folgenden 200 Jahren, als die Nogat der Weichſel in der That allmählig einen Theil ihres Waſſers entzog, auf 5 ſich beſchränkte, indeſſen die Durchbrüche und Ueberſchwemmungen der Nogat auf 20 ſtiegen *). Schon dieſe Thatſachen ſind ſicher nicht geeignet, ein ſucceſſives Vordringen der Nogat vor der Mitte des 16. Jahrh. erkennen zu laſſen; noch andre dagegen ſprechende Gründe werden uns ſogleich unmittelbar vor Augen treten. Die

*) Pfeffer a.a.O. Seite 18. 21.

Erklärung der häufig wiederkehrenden Ausbrüche und Ueberflutungen liegt auch viel näher: ihre der Nogat und Weichſel gemeinſame Quelle iſt keine andre, als das planloſe, zweckwidrige Verfahren, das bei der Eindeichung der Werder beobachtet worden iſt. Denn daß die Art und Weiſe dieſer Eindeichung kein Meiſterſtück der Waſſerbaukunſt darſtellt; daß ſie ſelbſt mit den einfachſten Principien derſelben im Widerſpruch ſteht, darüber werden wohl Sachverſtändige und Laien einverſtanden ſein. Das kleinliche Geizen mit Land faſt überall, wo nicht ein ſumpfiges Terrain umgangen werden mußte; die Beſchränkung des den beiden Strömen einzuräumenden Inundationsgebiets auf einen Raum, deſſen völlige Unzulänglichkeit zur Ablagerung der Sinkſtoffe die Anhäufung derſelben in dem Flußbette zur nothwendigen Folge hatte, ſo daß alsbald das verderbliche Wechſelſpiel zwiſchen dem natürlichen Aufſteigen des Bettes und der künſtlichen Aufhöhung der Dämme beginnen mußte; der regelloſe Zug der Dammlinien; die ſtellenweiſe um das 4- und 5fache verſchiedenen Entfernungen, in denen die Dämme von einander gelegt ſind: alle dieſe Fehler, die in dem damaligen niedern Standpunkte der Naturkenntniß und Technik nur zu einem kleinen Theile ihre Entſchuldigung finden, haben ihre traurigen Früchte getragen und den Segen des aus einem großartigen Gedanken hervorgegangenen Werks vielfach verkümmert. Neben dieſen allgemeinen Urſachen wirkten aber bei der Zunahme der Ausbrüche im 15. Jahrh. noch andere Umſtände mit, die wir ziemlich ſicher erkennen, wenn wir die angegebenen Jahrzahlen genauer anſehen. Von den berichteten 13 Ueberſchwemmungen der Nogat in dieſem Jahrh. fallen nicht weniger als 8 in den Zeitraum der zwanzig Jahre von 1456 bis 1476, alſo in die jammervolle Zeit des Krieges und in die nächſtfolgende Periode der tiefen Erſchöpfung des Landes; keine einzige in das letzte Viertel des Jahrhunderts. Wo ſollten in dieſer unglücklichen Zeit Kräfte und Mittel hergenommen werden, um die den aufſteigenden Fluten entgegengeſtellten Schranken zu ſichern oder wiederherzuſtellen, die eben ihrer Mangelhaftigkeit wegen eine Sorgfalt und Thätigkeit erheiſchten, wie ſie nur bei geordneten Zuſtänden des Gemeinweſens obwalten können? So darf man alſo auch aus dieſer häufigen Wiederkehr der Dammbrüche im 15. Jahrh. nicht ſchließen, daß die Nogat in einer ſtetigen Macht-

entwicklung begriffen geweſen ſei. Aber den oben gefundenen anſehnlichen Fluß, und nicht ein kleines bedeutungsloſes Gewäſſer müſſen wir allerdings auch hier in ihr erkennen.

Zu demſelben Ergebniß wird man auch durch die Betrachtung einiger andern Thatſachen geführt. Während im 15. Jahrh. die Nogat meiſtens einen der Schifffahrt förderlichen Waſſerſtand beſaß, war der Zuſtand der Weichſel minder befriedigend. Schon 1436 wurde wegen des kleinen Waſſers der Weichſel im Lande Berathung gepflogen, dieſer Gegenſtand auch 1440 in gemeiner Landesverſammlung in Erwägung gezogen und Deputirten des Ordens und der größeren Städte zur Unterſuchung überwieſen, welche indeſſen wegen der unruhigen Zeitverhältniſſe zu keinem Erfolge geführt zu haben ſcheint. Die Lage der Sache mag ſich bis zum Ablaufe des Jahrh. nicht weſentlich geändert haben, nahm aber dann alsbald eine andre Geſtalt an. Denn 1506 führten auf dem im Auguſt d. J. gehaltenen Landtage umgekehrt die Elbinger Klage darüber, daß durch einen von den Danzigern heimlich zur Nachtzeit vorgenommenen Durchſtich an dem Haupt der Weichſel der Nogat das Waſſer entzogen worden ſei: eine Operation, durch welche offenbar der unheilvollere Durchſtich provocirt wurde, zu welchem endlich i. J. 1554 geſchritten ward, nachdem ein halbes Jahrhundert unter fruchtloſen Beſchwerden von Land und Städten, denen ein Mandat Sigismunds I. von 1525 keine Abhülfe gewährte, dahin gegangen und es endlich ſo weit gekommen war, daß die Nogat zu Zeiten kaum noch mit Fiſcherkähnen zu paſſiren war und ſtellenweiſe ſogar durchwatet werden konnte *).

Wenn jener i. J. 1506 vielleicht weniger aus eigentlichem dringenden Bedürfniß als aus Handelsneid unternommene Handſtreich, der den ihn begleitenden Umſtänden nach unmöglich ein bedeutendes Object treffen konnte, auf die noch kurz vorher als ſo waſſerreich gerühmte Nogat eine ſo nachhaltige Wirkung zu üben vermochte, ſo wird man zugeben müſſen, daß dieſe Nogat, von der in dieſer Periode nicht einmal fernere Ausbrüche gemeldet werden, ſelbſt damals noch ein ſehr zahmer Strom geweſen

*) Information von dem weißen Berge und der Montauſchen Spitze. 1743. Mſcr. — G. Zamehl a. a. O.

ſein müſſe, und daß ihre ſchon in naher Zukunft erfolgenden Ausſchreitungen nicht wohl als der bloße Verfolg Jahrhunderte lang gemachter Fortſchritte betrachtet werden dürfen. In der That fehlte dem Strom hiezu die Macht. Um dies zu begreifen iſt es nöthig ſich die damalige Beſchaffenheit des Stromgebiets bei der Einmündung der Nogat wenigſtens einigermaßen zu vergegenwärtigen, wozu indeſſen die ohnehin viel ſpätere Zeichnung bei Hartwich wegen ihrer groben Verſtöße gegen die Wirklichkeit in keiner Weiſe anwendbar iſt. So iſt beiſpielsweiſe die auf dieſe Zeichnung gegründete Hypotheſe des Herrn Verf. von einem ehemaligen Zuſammenhange des Küchwerders mit der ſog. „Großen Kampe" (S. 305. 308.) ſchon aus dem Grunde eine unmögliche, weil das bei Hartwich mit T bezeichnete Gewäſſer gar nicht, wie angegeben iſt, die Weichſel, ſondern einen Abfluß der alten Nogat darſtellt; folglich, wenn man die beiden Stücke J und K zuſammenbringt, gar keine Weichſel, ſondern nur noch die Borau V übrig bleibt; anderer Entſtellungen nicht zu gedenken. Es liegt mir eine Reihe von Handzeichnungen vor, welche die Situation der Gewäſſer zwiſchen der ſpäteren Montauſchen Spitze und dem Ausfluſſe der Alten Nogat bei Bönhof in den Jahren 1554, 1582, 1618, 1642, 1671, 1709 und 1743 darſtellen: Copien, deren Originale bei Gelegenheit der in dieſen Jahren vorgenommenen amtlichen Beſichtigungen angefertigt ſind, und die bei aller Fehlerhaftigkeit in der Orientirung und den Maßverhältniſſen doch geeignet ſind ein anſchauliches Bild der merkwürdigen Veränderungen zu geben, welche die Geſtalt der Ströme und der ſie begrenzenden Landgebiete dort im Laufe der erſten zweihundert Jahre nach den verhängnißvollen Spatenſtichen, welche 1554 der Kulmiſche Woiwode Stanislaus Koſtka vornehmen ließ, erfahren hat *). Man erhält eine ziemlich zutreffende Vorſtellung von der damaligen Lage der Dinge, wenn man auf der Koppinſchen Karte von der Weichſel-Niederung zuerſt den Fuß des weißen Berges bogenförmig vor das jetzige Ufer hervortreten läßt, dann die Marienauer Kampe unter gleichzeitiger Vorrückung ihres öſtlichen Randes mit dem gegenüberliegenden Ufer in Weſten wieder

*) Zeichnungen von der veränderten Lage der Gewäſſer an der Montauer Spitze und dem weißen Berge. Städt. Plankammer, J. II. 11. a—d.

in Zuſammenhang bringt *) und zugleich die Montauer Spitze bis gegenüber dem Dorfe Weißenberg zurückſchiebt; hierauf oberhalb die Laſſek-Kampe, wie auch die zweite, ſüdlich von derſelben liegende Kampe ganz hinwegnimmt und dagegen das öſtliche Weichſelufer an dieſer Stelle bis zu einer Linie vorrückt, welche man mit einer ſchwachen Einbiegung von dem Ausfluſſe der Alten Nogat bei Bönhof bis nahe an die Montauſche Spitze zieht; ſo daß noch ein kleiner Zwiſchenraum ſich von der Weichſel aus gegen den weißen Berg öffnet. Das Land zwiſchen dieſer Linie und dem bis zum weißen Berge verlängerten nördlichen Arm der Alten Nogat, der damals nur ein oberhalb faſt verſiegter Abfluß derſelben war und deshalb die „todte Lache" genannt wurde, bildet nun die ſog. „große Kampe", eigentlich eine Halbinſel, da die todte Lache nur ihren nördlichen Theil von dem feſten Lande trennte; und durch den oben bezeichneten, in der Zeichnung etwa 30 Ruthen breiten Zwiſchenraum zwiſchen den Zuſpitzungen des Montauer Waldes und der großen Kampe ſtand die Nogat mit der Weichſel in Verbindung. Bei Betrachtung dieſer Situation erkennt man deutlich, durch welche natürliche Schranken die Nogat ſo lange verhindert war, über die Weichſel die Oberhand zu gewinnen, ohne daß man die Urſache in irgend einer künſtlichen „Vorkehrung" aufzuſuchen genöthigt wäre. Es hing hier Alles von dem Umſtande ab, ob die Weichſel in der nordöſtlichen Richtung, die ſie vorlängſt dem Ufer des Küchwerders verfolgt, mit der Nogat in unmittelbare Verbindung trat, oder ob dieſe Verbindung erſt erfolgte, nachdem der Strom durch entgegenſtehendes Land abgewieſen und durch die Lage dieſes Landes genöthigt war, die nordweſtliche Richtung einzuſchlagen. Der Herr Verf., indem er S. 306. für den letztern wirklich vorhandenen Fall die gleiche Bedingung aufſtellt, glaubt, durch die verkehrte Darſtellung in der Zeichnung bei Hartwich irre geführt, dieſe Bedingung uur dadurch

*) Die entgegengeſetzte Angabe bei Pfeffer, S 14, daß die Nogat vormals nordweſtlich um die Marienauer Kampe gefloſſen ſei und die letztere mit dem rechtſeitigen Ufer zuſammen gehangen habe, kann ich, da ſie der Darſtellung in den erwähnten Zeichnungen widerſpricht, nicht für richtig halten; auch iſt kaum zu bezweifeln, daß dieſe Kampe erſt dem ſpäter von dem Montauſchen Walde abgeriſſenen Lande ihre Entſtehung verdankte.

Google

verwirklichen zu können, daß er die Nogat ganz außer Verbindung mit der Weichſel ſetzt: der factiſche Beſtand der Dinge in der oben bezeichneten Situation während einer mehrhundertjährigen Dauer bis zum Jahre 1554 und die ſchnelle Umwandlung ſeit dieſem Zeitpunct zeigen, daß es einer ſolchen abſoluten Scheidung zur Erfüllung jener Bedingung nicht bedurfte. Die Kampe, auf deren Widerſtandsfähigkeit die Bemerkung ſchließen läßt, daß man ſie deshalb zum Durchſtich gewählt habe, weil man dort einen „ſteinichten Grund" vorgefunden hatte, fing die in ſchräger Richtung gegen ſie treffende Strömung auf und lenkte ſie das Ufer entlang nach Nordweſten hin; wenn der Strom an ihrem andern, dem Montauſchen Walde gegenüberliegenden Ende ankam, hatte er längſt dieſe Richtung angenommen; ſein Zug ging dann an dem faſt rechtwinklicht gegen ihn geneigten Eingange der Nogat vorbei, die er „gleichſam im Vorbeifließen beiläufig ſpeiſete." Wenn es ſich nicht ſo verhalten hätte; wenn die Nogat etwa ſeit dem 14. Jahrh. in continuirlicher Entwicklung ihrer gefährlichen Anlage begriffen geweſen wäre; welche ganz andre Dimenſionen hätte dann der oben beſchriebene, verhältnißmäßig ſchmale Durchgang in ſo langer Zeit angenommen haben müſſen; wie wäre eine dauernde Verſandung an dieſer Stelle auch nur denkbar geweſen!

Ein ferneres, erhebliches Hinderniß ihrer übermäßigen Entfaltung ſtellte ſich der Nogat ſeit uralter Zeit entgegen in der ſoliden Befeſtigung ihrer Ufer. In meilenlanger Ausdehnung von der Einmündung ab erſtreckte ſich zu beiden Seiten des Fluſſes eine mächtige, bis zur Weichſel hinüberreichende Eichenwaldung und bildete eine kräftige Schutzwehr gegen die Eisgänge dieſes Stromes, welchen dadurch ihr Einfluß auf die Nogat benommen war, ſo daß dieſe nur ihr eigenes Eis abzuführen hatte*). Dazu kam, daß die früheren Abweichungen der Nogat von ihrem gegenwärtigen Laufe dieſen beträchtlich verlängerten und dadurch ihr Gefälle in demſelben Maße verringerten. Der Arm, der an Robach vorbei durch den Ellerwald fließend ſeinen Weg durch den Elbing nahm und, weil er dieſen Fluß zu ſehr mit Sand anfüllte, 1483 verdämmt wurde, hatte eine volle Meile mehr zurückzulegen,

*) Pfeffer a. a. O. Seite 14.

als der unmittelbar nach dem Haf ſtrömende. Der wahrſcheinliche frühere Umweg um die damals mit dem Judenberge zuſammenhängende Metritz, an der Stelle, wo jetzt der Piekler Kanal die Ueberreſte des alten Fluſſes aufgenommen hat, verminderte ſchon auf der erſten Strecke die Geſchwindigkeit der Strömung *), und wenn die Annahme des Verf., daß durch die „Alte Nogat" bei Königsdorf und die andern Ueberreſte von Gewäſſern, welche dieſen Namen führen, nur die Lage des älteren Flußbettes bezeichnet werde, richtig wäre, ſo würde durch die mehrfache Krümmung die Macht des Fluſſes nur um ſo mehr beſchränkt worden ſein.

Sehen wir nun die Nogat als Nebenarm der Weichſel trotz der durch eine fehlerhafte Eindeichung erzeugten abnormen Zuſtände, auf deren Rechnung allein wir die früheren wiederholten Ausbrüche zu bringen haben, doch im Laufe von drittehalb Jahrhunderten keine erkennbaren Verſuche machen, die ihr von der Natur entgegengeſtellten Schranken zu durchbrechen, ſo iſt noch weniger einzuſehen, wie dieſe Schranken in der früheren Periode, als den beiden Weichſelarmen ein ſo ausgedehntes Inundationsgebiet zur ungehinderten Ueberflutung bei Eisgängen und Hochwaſſern und zur weit ausgebreiteten Ablagerung der Sinkſtoffe zu Gebote ſtand, nicht hätten hinreichen ſollen, um die Nogat in dem einmal eingenommenen Bette im Ganzen unverändert zu erhalten. In dem gewöhnlichen Lauf der Dinge läßt ſich wenigſtens kein Grund zu der Vermuthung auffinden, daß die Nogat, die im 13. Jahrh. in Dämme eingeſchloſſen wurde, abgeſehen von dem ſtreckenweiſen Entſtehen und Vergehen unbedeutender Nebenrinnen, nicht in derſelben Geſtalt ſchon in entlegener Vorzeit unſre Niederungen durchſchnitten haben ſollte; und der Zweifel, daß unter den drei Armen, durch welche nach dem Bericht des Jornandes im 6. Jahrh. die Weichſel ſich in die Oſtſee ergoſſen haben ſoll **), die Nogat ſich noch nicht befunden haben möge, läßt ſich blos dadurch, daß in jenem Berichte das Haf nicht ausdrücklich genannt wird, ſchwerlich begründen.

Erſt mit dem Jahre 1534 beginnen die Feſſeln, welche bis dahin den Fluß verhindert hatten, von der ihm innewohnenden

*) Pfeffer a. a. O. S. 15.
**) De rebus Geticis c. 3. 5.

Kraft Gebrauch zu machen, ſich zu löſen, und beginnt damit eine von der vorhergehenden weſentlich verſchiedene Periode in ſeiner Geſchichte. Die ein halbes Jahrhundert lang fortgeſetzten Beſchwerden nicht blos der Elbinger, ſondern auch der Marienburger und überhaupt aller Derer, denen die unbehinderte Benutzung dieſer Waſſerſtraße unentbehrlich war, mußten endlich die Beſeitigung eines Zuſtandes herbeiführen, der für ein bisheriges progreſſives Verhalten der Nogat das ſchlechteſte Zeugniß ablegt. Die Wegſchaffung der an der Einmündung angehäuften Sandmaſſen auf directem Wege durfte wohl mit Recht als unausführbar erſcheinen; die Aufgabe ging daher auf Eröffnung eines anderweitigen Zufluſſes aus der Weichſel. Ob das hiezu gewählte Mittel an ſich zu rechtfertigen ſei, mögen die Techniker entſcheiden; daß die Art ſeiner Ausführung unbedingt getadelt werden muß, kann Keinem zweifelhaft ſein. Nach dem, was oben über die „große Kampe“ angeführt iſt, liegt am Tage, daß für die Erhaltung dieſes von der Natur hingeſtellten Bollwerks gegen die von der Weichſel andringende Flut nicht genugſam Sorge getragen werden konnte. Gleichwohl kam man zu dem Beſchluſſe, das Weichſelwaſſer gerade durch dieſe Kampe zu leiten und führte dieſen Beſchluß in der unbeſonnenſten Weiſe dadurch aus, daß man einen Graben, 4 Ruthen breit und 4 Fuß tief, mitten durch die Kampe hindurch und zwar von ihrer Einbiegung aus in nordöſtlicher Richtung, alſo der oberen Strömung der Weichſel parallel, in die todte Lache leitete, welche, wie oben bemerkt, bei dem weißen Berge mit der Nogat in Verbindung ſtand. In der Zeit vom 3. bis 27. Nov. wurde das Werk vollbracht; zur beſſeren Sicherung des Erfolgs ließ der Woiwode Koſtka noch einen Theil des ſchützenden Eichenwaldes an einer nicht näher bezeichneten Stelle beſeitigen. Von irgend einer Vorkehrung zur Befeſtigung der Einmündung des Grabens, zur Sicherung des Kanalbettes, zum Schutz des Ufers der Kampe war, bis auf das Einſtoßen einiger Pfähle vor der Mündung, nicht die Rede: es war offenbar darauf gerechnet, daß die Natur das angefangene Werk weiter führen ſolle. Sie hat, unterſtützt von der Sorgloſigkeit der Betheiligten, den gegebenen Wink nur zu treu befolgt! Die unmittelbar vor und nach der Ausführung von den Danzigern wiederholt erhobenen Vorſtellungen und Proteſte blieben, den der Stadt nicht

günſtigen Geſinnungen der Polen gegenüber, ohne weſentlichen Erfolg; Elbing und Marienburg, die Werder ſelbſt freuten ſich der zunehmenden Waſſerfülle; um den Zuſtand des Leitungsgrabens kümmerte ſich, außer Danzig, gegen dreißig Jahre hindurch faſt Niemand. Erſt 1581 brachten die Thorner die der Weichſelſchifffahrt durch völlige Verſandung drohende Gefahr neben der Unfähigkeit des Nogatbettes zur Aufnahme ſo großer Waſſermaſſen ernſtlich zur Sprache *), und bei der hierauf folgenden Beſichtigung entdeckte man nicht ohne Schrecken die inzwiſchen mit der großen Kampe vorgegangenen Veränderungen. Der Graben hatte ſich bereits bis auf eine Breite von 12 bis 16 Ruthen und bis auf 14 Fuß Tiefe erweitert; von dem Ufer der Kampe war an der ſüdlich von dem Graben gelegenen Hälfte ein etwa 20 Ruthen breiter Streifen weggeſpült; von dem dem Angriffe hauptſächlich ausgeſetzten nördlichen Theile war kaum noch die Hälfte, zu einer tiefen Bucht ausgewühlt, vorhanden; von dem Montauſchen Walde war die Spitze, etwa 5 Ruthen breit, wahrſcheinlich die 1554 abgeholzte Stelle, von den Fluten fortgeriſſen; der Zwiſchenraum von dort bis zum Ueberreſt der Kampe, der damals etwa 30 Ruthen betragen hatte, die Einmündung der Nogat, maß jetzt, nach ungefährer Angabe der Zeichnung, gegen 140 Ruthen; die todte Lache war bereits zu einem ſtarken Strome geworden. Ob unter dieſen Verhältniſſen überhaupt noch eine Bewältigung der aus ihrer Bahn getretenen Fluten auf der Baſis des alten Zuſtandes in der Möglichkeit gelegen habe, muß, nach dem Verluſte eines ſo unerſetzlichen Terrains, ſehr zweifelhaft erſcheinen; und wenn 1584 eine Commiſſion, da ſie die ſtreitenden Parteien nicht zu vereinigen vermochte, den Ausſpruch that, daß der Graben zwar bleiben, aber wieder auf die alte Breite von 4 Ruthen zurückgeführt werden ſolle, und ein königliches Decret vom 7. Jul. 1585 dieſen Ausſpruch eventuell ſanctionirte**), ſo darf dies unſer Urtheil nicht beirren. Die Ausführung ſcheiterte factiſch an dem Koſtenpunct und beſchränkte ſich auf die Vornahme einiger Nebenarbeiten; auch war damals die Verblendung noch ſo groß, daß, als 1582 die Danziger, wie ſie ſchon 1561 begonnen hatten, auf

*) Lengnich, Geſch. d. Preuß. Lande unter Stephan, S. 413.
**) Lengnich a. a. O. Documenta, No. 74.

eigne Hand die Mündung des Kanals durch ein Pfahlwerk zu verſchlagen ſuchten, der Kulmiſche Kaſtellan Joh. Dulski nichts Eiligeres zu thun hatte, als die, wie er meinte, von ihnen „ex nimio studio habendi“ eingeſchlagenen Pfähle wieder ausziehen zu laſſen. In der Anſicht von der Unſchädlichkeit des Grabens waren Elbing und Marienburg völlig mit ihm einig.

Erſt einige Jahre ſpäter kehrte die Beſinnung zurück. Nachdem 1588 der Eisgang die eben gedachten geringen Bauten zerſtört; nachdem 1593 und 1605 die beiden Werder endlich die ernſtlichſten Beſorgniſſe für ihre Dämme kundgegeben; 1598 die Marienburger auf dem Landtage über den Verluſt ihrer durch die Gewalt des Waſſers weggeriſſenen Brücke geklagt*); 1611 der Strom, der ſich ſchon faſt ganz nach der Nogat zu wenden ſchien, nicht nur die Dämme durchwäſſert, ſondern auch ein beträchtliches Stück von der Marienburger Schloßmauer fortgeriſſen; im folgenden Jahre abermals ein Ausbruch mehre Dörfer überſchwemmt hatte, überwand die drohend heranrückende Gefahr die lange Unthätigkeit, in der man über unfruchtbares Hin- und Widerreden, über Decrete, die Niemand befolgte, über die Bemühung, die Koſtenverpflichtung ſich gegenſeitig zuzuſchieben, nicht hatte hinauskommen können. Von einem Zurückgehen auf die alte Quelle des Uebels konnte jetzt, bei dem ganz veränderten Zuge der Weichſel gegen die Ecke des Montauſchen Waldes nicht mehr die Rede ſein. Der Ueberreſt des nördlichen Theils der Kampe betrug kaum noch die Hälfte deſſen, was 1582 noch vorhanden geweſen war, und verſchwand binnen der nächſten dreißig Jahre bis auf eine geringe Spur; ſo daß an den ehemaligen Graben ferner nur noch der Name „Mägdeloch“ — nach Andern Meideloch — erinnerte, welcher der Stelle verblieb, wo die heftige Strömung unvorſichtige Schiffer in die Nogat hinüber zu reißen drohte. Es ward daher 1612, als Erſatz für die verloren gegangene natürliche Schutzwehr, am weißen Berge ein Haupt angelegt, welches den Strom nach der weſtlichen Weichſel weiſen ſollte, und gegenüber die Ecke des Montauſchen Waldes durch ein zweites Haupt eingefaßt, deſſen Spitze ſo geſtellt werden ſollte, daß von der Strom-

*) Lengnich ꝛc., unter Sigismund III. S. 270.

breite $\frac{1}{3}$ auf die Nogat, $\frac{2}{3}$ auf die Weichſel träfen. So entſtand damals die „Montauer Spitze“ mit ihrem Königspfahl *).

Wie wenig der beabſichtigte Zweck für die Dauer erreicht wurde iſt wenigſtens im Allgemeinen bekannt, wenn auch im Einzelnen die Nachrichten nicht immer genau der Wahrheit entſprechen, da ſie beinahe allein aus Danziger Quellen herſtammen, bei deren Beurtheilung das vorwiegende Parteiintereſſe nicht außer Acht gelaſſen werden darf. Einer weitern Verfolgung des Gegenſtandes enthalte ich mich, weil es mir nur auf Hervorhebung des ſpecifiſchen Unterſchiedes zwiſchen dem Verhalten der Nogat vor und nach der Mitte des 16. Jahrh. ankommt. Vielleicht erſcheinen die ferneren Fortſchritte des Fluſſes nach dem Jahr 1612 mäßiger, als man nach dem Ergebniß der vorhergehenden 60 Jahre erwarten möchte, und es mag befremden, daß von da ab die alten Klagen über die zunehmende Verſandung der Nogat, welche eine abnorme Erhöhung ihres Bettes herbeiführte, ſogleich wieder beginnen und fortdauern. Aber dieſe Erſcheinung wird erklärlich, wenn man weiß, daß nicht nur die neue Anlage i. J. 1612 unter der Direction der Danziger ſtattfand, ſondern auch die Ausführung der ſpätern Bauten, bei der Schwierigkeit anderswoher die Geldmittel zu entnehmen, bis in das 18. Jahrh ſich meiſtentheils in ihrer Hand befand, und wenn man ſieht, wie alle dieſe Vorkehrungen zwar gegen die Gewalt der Eisgänge und Hochwaſſer keinen Widerſtand leiſten konnten, wohl aber bei niedrigem Waſſerſtande, zur Zeit der Schifffahrt, durch Abhaltung des Zufluſſes die Ablagerung der Sinkſtoffe der Weichſel nach dieſer Seite zu befördern im Stande waren. Bemerkt mag noch werden, daß der 1663 erfolgte Bruch durch den Küchwerder in Beziehung auf die Nogat die Bedeutung, welche der Verf., den unvollſtändigen Berichten Hartwichs folgend, ihr beilegt, nicht beſitzt: einmal, weil er nicht von der Nogat, ſondern eine ganze Strecke oberhalb derſelben von der Weichſel verurſacht wurde,

*) Als Quelle für die obige Darſtellung hat mir neben den erwähnten Zeichnungen größtentheils die „Information von dem weißeu Berge x.“ und beſonders die darin enthaltene „Gründliche Nachricht von alle dem, was an dem Nogatfluſſe bei dem weißen Berge und in Anſehen der ſog. Montauſchen Spitze ſeit Ao. 1553 bis 1743 vorgegangen“, welche in Königsberg 1743 verfaßt und demnächſt von hier aus mit „Zuſätzen“ verſehen iſt, gedient.

und zweitens, weil er nur durch eine längſt vorhandene Sache und zwar deshalb geſchah, weil die Danziger ſchon 1622 dieſe Sache durch Bedämmung zur Leitung des Waſſers in die Borau benutzt und dadurch die allmählige Erweiterung derſelben veranlaßt hatten.

Da der Herr Verf. bei der Aufſuchung des normalen Verhältniſſes der Nogat zur Weichſel nur den einen Factor: das Maß der Stromlinie, in Anſchlag bringt, folglich die frühere untergeordnete Bedeutung der Nogat mit der Beſtimmung, einen Arm der Weichſel zu bilden, nicht vereinbar finden kann und daher genöthigt iſt, die Nogat für eine ältere Periode auf einen kleinen, mit der Weichſel in keinem Zuſammenhange ſtehenden Fluß zurückzuführen, dieſer Fluß aber doch einen Urſprung haben muß, ſo bietet ſich ihm zur Vermittelung die aus der Gegend von Marienwerder herabkommende „Alte Nogat" dar, deren Ausfluß in die Weichſel mit dem Theilungspuncte der letztern ſo nahe zuſammentrifft, daß der Gedanke einer ehemaligen Verbindung und einer Fortſetzung jenes Fluſſes in dem Bette der friſchen Nogat gar leicht aufſteigen kann. Die Hypotheſe eines ſolchen alten Zuſammenhanges iſt daher auch nicht neu; ſie iſt, begünſtigt durch die Gleichheit der Namen, auch von Andern als wahrſcheinlich aufgeſtellt worden *). Für nothwendig, um die Erſcheinungen der friſchen Nogat zu erklären, kann ich ſie nach allem oben Angeführten nicht halten. Aber dieſe Hypotheſe kommt auch beträchtlich ins Gedränge durch den vermöge der Tradition ſowohl als der Localität als ziemlich zweifellos betrachteten Umſtand, daß die Einmündung unſerer Nogat in alter Zeit ſich nicht an der jetzigen Stelle, ſondern weiter hinauf in der Nähe der Stadt Mewe befunden habe **); einen Umſtand, der, wie es ſcheint, auch der

*) Pfeffer a. a. O. S. 15. – Töppen, der große Werder. N. P. P. B. Andere Folge I, 188.

**) Pfeffer, S. 13. Wenn dort aber jene ältere Situation der Theilung nahe an die Zeit der Eindämmung gerückt wird, ſo widerſpricht dies der Geſchichte. Offenbar iſt hier an eine viel entferntere Zeit zu denken. — Beſonderer Beachtung werth ſcheint mir in dieſer Beziehung die Urkunde von 1253 bei Dreger, No. 232, in welcher Sambor dem Orden die Inſel Bern übergiebt, welche liegen ſoll „zwiſchen der neuen und alten Weichſel, gegenüber Zantir." Da hier doch nicht füglich von einer Kampe in der Gegend von Piekel die

von Sarnicius angeführten alten Mythe von den drei Nymphen, welche anfänglich in Eintracht mit einander gewandert, aber bei der Stadt Gniew (der Poln. Name für Mewe; als Appellativum: Zorn, Aerger) in verderblichen Hader gerathen und nach Auflöſung ihres Freundſchaftsbundes einander entfremdet nach verſchiedenen Richtungen weiter gezogen ſeien, zum Grunde liegt *).

Wenn hienach in einer Zeit, die jedenfalls über dem Anfange unſerer Geſchichte hinaus liegt, der öſtliche Weichſelarm ſich ſchon in dieſer Gegend von dem Hauptſtrom abſonderte, ſo bleibt natürlich für die Vermuthung ſeiner Entſtehung aus der entfernt davon fließenden Alten Nogat, wie annehmbar ſie auch bei flüchtiger Betrachtung der gegenwärtigen Situation erſcheinen mag, kein Raum. Man ſieht ſich dann genöthigt, dieſen kleinen Fluß entweder ſein Ende da finden zu laſſen, wo er es auch jetzt noch findet, oder ſich denſelben ſeinen Lauf weiter nach dem Haf hin fortſetzend zu denken. In meinem Aufſatze über den Namen Nogat (B. VI. S. 412. d. Bl.) habe ich, bewogen durch das Vorkommen der Bezeichnung „alte Nogat" an zwei weiter unterhalb liegenden Stellen und durch die Wahrſcheinlichkeit einer Uebertragung dieſes Namens auf ſolchem Wege, den zweiten Fall als beiläufige Vermuthung hingeſtellt. In einem nothwendigen Zuſammenhange mit dem weſentlichen Theile jenes Aufſatzes ſteht, wie Jeder ſieht, dieſe Vermuthung ſo wenig, daß ich ſie triftigen Einwendungen gegenüber ziemlich gleichgültig fallen laſſen kann; denn es laſſen ſich noch manche andere Vermittelungswege denken, auf denen die Nogat zu ihrem Namen gelangt ſein könnte **).

Rede ſein kaun, ſo wüßte ich kaum, was unier der Inſel Bern anders verſtanden werden könnte, als die ſog. Mewer oder Falkenauer Niederung, welche die Dörfer Mesland, Falkenau, Grünhof, Rosgarten und den Küchwerder in ſich begreift. Im Weſten dieſer ehemaligen Inſel hätten wir die Weichſel in ihrem alten Laufe zu ſuchen, der ſich noch in dem Seegraben und ganz deutlich in dem Pelpliner See abzeichnei, während im Oſten der gegenwärlige Strom zwiſchen Rosgarten und dem Gartzer Weidelande die neue Weichſel als das Bette bezeichnen würde, das der Strom ſich ſpäter durch gewaltſame Aufreißung oder auch durch allmähtige Ausſpülung des Flußthals eröffnei hätte.

*) Stan. Sarnicii descriptio veteris et novae Poloniae, s. v. Vistula.

**) Wenn man darauf beſtehen wollte, daß der Name Nogat unmitielbar von dem Fluſſe ſelbſt hergenommen ſein müſſe, ſo könnie man ſich auch wohl vorſtellen, daß er dieſem zur Unterſcheidung von dem weſtlichen Weichſelarme

Einen ſolchen Einwand erhebt der Herr Verf. anſcheinend allerdings, wenn er darauf hinweiſet, daß die Alte Nogat zwiſchen dem Bette der friſchen Nogat und dem angrenzenden hohen Lande unmöglich habe nach Königsdorf gelangen können; ich muß indeſſen bemerken, daß ich für die ſehr entfernte Zeit, die ich im Auge gehabt habe, nicht daran denken konnte, dem Flüßchen gerade dieſen, oder auch überhaupt irgend einen beſtimmten Lauf anzuweiſen. Es könnte möglicherweiſe einen ganz andern, längſt nicht mehr in ſeinem Zuſammenhange erkennbaren Weg eingeſchlagen haben. Es iſt oben eines Mandats Sigismunds I. von 1525 gedacht, welches die Abſicht hatte, den Beſchwerden über die geringe Schiffbarkeit der Nogat abzuhelfen. Leider iſt dieſes Document hier nicht mehr anzutreffen, noch weniger ſind es die in Folge deſſelben eingeleiteten Verhandlungen. Nur das Rubrum hat ſich in einem alten Verzeichniſſe von Archiv-Documenten erhalten. Nach demſelben hatte der König auf den Vorſchlag der Preuß. Landesräthe eine Commiſſion mit der Unterſuchung beauftragt, wie „die Weichſel durch den neuen Graben bei Stum, durch die Güter Metritz und Roſenkranz in die Nogat geleitet werden könne“ *). Man erſieht hieraus wohl mit Intereſſe, daß die Nogat damals noch den oben S. 68. erwähnten Lauf um die Metritz herum gehabt und daher dieſe Metritz ſelbſt mit dem jetzt durch den Fluß von ihr getrennten Judenberge und dem Dorfe Roſenkranz zuſammengehangen haben müſſe, im Uebrigen aber laſſen ſich über den dem Auftrage zum Grunde liegenden Gedanken nur unſichere Vermuthungen hegen, da namentlich die Stelle des „neuen Grabens“ nicht leicht mehr zu ermitteln ſein dürfte. Wahrſcheinlich iſt es indeſſen, daß man eine Benutzung des Ge-

wegen ſeiner vermöge der ruhigeren Strömung relativ größeren Klarheit gegeben ſei. Da das Bedürfniß dieſer Unterſcheidung ſich erſt in einer ſpäteren Periode geltend machen konnte, ſo würde auf dieſe Weiſe der Uebergang des gemeinſamen Namens in einen Theilnamen ſich ſehr wohl erklären laſſen, und es wäre dabei von Intereſſe, dieſen Uebergang gerade zwiſchen dem 9ten und 13ten Jahrh. eintreten zu ſehen.

*) Das Rubrum des an den Woiwoden von Poſen und Staroſten zu Marienburg, Stanislaus Koßcieletz, und der Danziger Kaſtellan und Preuß. Schatzmeiſter Johan Balinski gerichteten Mandats lautet wörtlich: „**Commissio Regia ratione Vistulae in Nogathum derivandae per novam fossam** bei Stuhm, **per bona Metriz et Rosenkranz Ao. 1525.“ Index Archivi T. III. p. 164.**

wäſſers im Sinne gehabt habe, welches durch Kunſterwalde und den Mahlauſchen See an dem Dorfe Liebenthal vorbei in den kleinen Werder fließt, und es iſt beachtenswerth, daß dieſes kleine Gewäſſer hier gerade mit dem Anfange des Bruchſtücks der Alten Nogat bei Königsdorf in Verbindung tritt; auf der Enderſchſchen Werderkarte iſt es ſogar geradezu als ein integrirender Theil dieſer Alten Nogat dargeſtellt. Wie man nun das Waſſer aus der Weichſel nach Stum habe führen wollen, bleibt bei der gegenwärtigen Localität dunkel; auch kam der Plan angeblich wegen der vorgefundenen Schwierigkeiten nicht zur Ausführung; daß aber der Gedanke überhaupt gefaßt und der Gegenſtand einer geordneten Berathung unterworfen werden konnte, ſcheint für die phyſiſche Möglichkeit eines ſolchen Waſſerganges zu ſprechen und läßt damit zugleich die zweite Möglichkeit durchblicken, daß auch die Alte Nogat einmal in die Nähe von Königsdorf gelangt ſein könne, ohne die Gegend bei der ſpätern Marienburg zu berühren. Indeſſen iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß auch die Anſicht des Verf., die zerſtreut vorkommenden Flußüberreſte unter dem Namen „alte Nogat" ſeien als ehemalige Nebenarme oder verlaſſene Betten der friſchen Nogat zu betrachten, Manches für ſich hat.

Der Zweck der vorſtehenden Zuſammenſtellung beſchränkt ſich im Weſentlichen darauf, zu zeigen, wie aus dem Umſtande, daß die Nogat, ungeachtet der durch ihr ſtärkeres Gefälle gegebenen Dispoſition, den Hauptarm der Weichſel zu bilden, dennoch erſt in den letzten Jahrhunderten dieſe Qualität erlangt habe, noch nicht mit Nothwendigkeit zu folgern ſei, daß ſie urſprünglich überhaupt kein Arm der Weichſel, ſondern nur ein ſelbſtändiges Gewäſſer geweſen ſein könne, das erſt ſpäter in Zuſammenhang mit derſelben getreten ſei. Dieſe Nothwendigkeit würde vielmehr erſt dann vorhanden ſein, wenn ſich ein ſtetig progreſſives Vordringen der Nogat nicht erſt ſeit dem 1554 dazu gegebenen äußeren Anſtoß, ſondern ſchon während der vorhergehenden Jahrhunderte als eigene, natürliche Kraftäußerung nachweiſen ließe. Einen ſolchen Nachweis vermag ich in dem, was ſeit dem 13. Jahrh. von der Nogat zu unſerer Kunde gekommen iſt, nicht zu finden; auch würde dieſer Fluß, wenn ſeine Machtentfaltung ſchon ſo viel früher begonnen hätte, unmöglich noch im 16. Jahrh. in ſo beſcheidener Geſtalt haben auftreten können, als es offenbar

der Fall war. Dieſe Geſtalt war allem Anſehen nach keine von der, die er im 13. Jahrh. zeigte, bedeutend verſchiedene. Von der Natur zwiſchen die Wirkungen der entgegengeſetzten Kräfte der Bewegung und des Widerſtandes geſtellt, blieb der Fluß ſo lange im Zuſtande des Beharrens in den einmal eingenommenen Grenzen, bis das Gleichgewicht durch künſtliche Mittel aufgehoben wurde. Hiemit iſt nun allerdings die von dem Verf. angeregte Frage über die Urſprünglichkeit des Zuſammenhanges zwiſchen Nogat und Weichſel nicht entſchieden; es ſcheint mir auch in Betrachtung des ſteten Wechſels in den Erſcheinungen der Natur, und da in das Dunkel vergangener Jahrtauſende unſer Blick nicht zu dringen vermag, eine ſichere Entſcheidung überhaupt nicht möglich. Es kommt aber auf dieſe Frage nach der Urſprünglichkeit, wie ſchon im Eingange bemerkt iſt, bei dem Gegenſtande, den ich zu vertreten habe, wenig an. Denn wenn man wirklich einräumen wollte, die Nogat, die wir im 13. Jahrh. ſchon als Weichſelarm vorfinden, habe nicht von jeher in dieſem Verhältniſſe geſtanden, ſo würde daraus Niemand den Schluß zu ziehen vermögen, ſie ſei folglich auch im 9. Jahrh. noch kein Arm der Weichſel geweſen, und das, was Wulfſtan um dieſe Zeit von einer mit dem Elbingfluß zuſammen ins Haf fließenden Weichſel, die nichts anders als eben die Nogat ſein könnte, erzähle, habe er aus der Luft gegriffen. Der Schluß würde vielmehr umgekehrt dahin lauten müſſen, daß die Nogat, obgleich nicht von jeher ein Arm der Weichſel, ein ſolcher Arm doch bereits im 9. Jahrh. geweſen ſein müſſe, weil der Theil der Weichſel, welchen eine vollkommen unverdächtige, gleichzeitige Geſchichtsquelle durch die Verbindung mit dem Elbing unverkennbar bezeichne, eben nur die Nogat ſein könne. Was ſollte denn wohl zuletzt von der Geſchichte übrig bleiben, wenn es erlaubt wäre, ihr die feſten Grundlagen, die ſie in den Berichten durchaus glaubwürdiger Augenzeugen findet, zu Gunſten irgend einer Hypotheſe, und wäre dieſe noch ſo ſcharfſinnig, zu entziehen? Soll die Angabe Wulfſtans als eine irrige zurückgewieſen werden, ſo reicht hiezu die bloße, ob auch für ſich betrachtet berechtigte Vermuthung eines Irrthums nicht aus; es darf mit Recht die Beibringung einer Thatſache verlangt werden, welche die Unmöglichkeit des angegebenen Sachverhältniſſes zweifellos darthut.

Der Herr Verf. ſetzt ſchließlich eine ſolche Thatſache, indem er unter Berufung auf eine mehrfach wiederholte Aeußerung des verſtorbenen Prediger Häbler Folgendes anführt: Es ſei zur Zeit der Ankunft des Ordens ein öſtlicher Weichſelarm noch gar nicht vorhanden geweſen. In dem Bette, welches derſelbe jetzt einnimmt, habe der Orden damals nur ein kleines Flüßchen, eben den untern Theil der oben beſprochenen „Alten Nogat" vorgefunden, die mit der Weichſel in keiner Verbindung geſtanden habe. In der Abſicht, dieſen Fluß durch Zuleitung einer größern Waſſermenge ſchiffbar und dadurch zu einer bequemen Handelsſtraße zu machen, habe dann der Orden nach vollendeter Eindeichung der Werder durch Anlegung eines Kanals eine ſolche Verbindung mit der Weichſel hergeſtellt, zugleich aber dieſen Kanal mit einer nicht näher bezeichneten Vorkehrung verſehen, um ein zu ſtarkes, ſchädliches Zuſtrömen des Weichſelwaſſers zu verhindern. So ſei unſere heutige Nogat entſtanden; hierin liege der Grund der alten Dritteltheilung des Hauptſtroms.

Wenn der verſtorbene ꝛc. Häbler dieſe Entſtehungsweiſe der Nogat nicht als eine ihm angehörende Hypotheſe, die ſich ihm mit der Zeit zur Thatſache fixirt hatte, ſondern, wie dem Verf. wahrſcheinlich iſt, als ein wirkliches, aus urkundlicher Quelle — als welche ich jedoch eine etwanige Tradition des 16. oder 17. Jahrh. nicht betrachten kann — geſchöpftes Factum vorgetragen haben ſollte, ſo würde ich in der That kaum wiſſen, ob ich mehr die Reſignation des Mannes in Zurückhaltung eines zur Beglaubigung ſeines Ausſpruchs ſo nothwendigen Beweismittels bewundern, oder den Verluſt eines für die Preußiſche Geſchichte und Hydrographie ſo ungemein wichtigen Documents beklagen ſollte. Bis dahin, daß daſſelbe etwa wieder einmal zum Vorſchein kommen ſollte, kann ich nur annehmen, daß ꝛc. Häbler von den Waſſerbauten des Ordens im 13. Jahrhundert nicht mehr gewußt habe, als wir Alle.

Die eigentliche Bedeutung dieſer Häblerſchen Sacherklärung, welche übrigens der Herr Verf. ſeinerſeits nur als Hypotheſe aufſtellt, iſt die, daß ſie aller Geſchichte widerſpricht. Wenn bis zu erfolgter Bedämmung, alſo bis zum Ausgange des 13. Jahrh. die Weichſel noch keinen öſtlichen Ausflußarm beſaß und nur in einiger Entfernung von ihr ein kleiner nicht ſchiffbarer Fluß den

Werder durchſtrömte, ſo gab es natürlich das ganze 13. Jahrh. hindurch noch keine zwiſchen Weichſel und Nogat liegende Inſel und eben ſo wenig eine Waſſerverbindung zwiſchen der obern Weichſelgegend und den Städten Elbing und ſpäterhin Marienburg. Und dennoch erbaute Swantepolk um 1244 „an dem Zuſammenfluß der Flüſſe Weichſel und Nogat" die Burg Zantir (Dusburg III. c. 44.) in der Gegend der Montauer Spitze, wo man noch in neuerer Zeit Ueberreſte derſelben gefunden haben will (Pfeffer S. 15.); dennoch trat Sambor 1251 „die Inſel in Zantir" an den Orden ab (Luc. David III. Beil. 11.), ſchenkte ihm wiederum der Orden 1254 einige Güter bei Lichtenau „auf der Inſel Zantir, welche zwiſchen den Flüſſen Nogat und Weichſel liegt" (Ebdſ. Beil. 16.) und verlieh Sambor 1256 an zwei Individuen 20 Hufen „auf der Inſel, welche zwiſchen Weichſel und Nogat gelegen iſt" (Ebdſ. Beil. 17.); dennoch ließ Swantepolk 1242 die „aus Thorn und Kulm nach Elbing und Balga zur Hülfe geſandten Schiffe" bei Schwetz aufhalten (Dusb. III, c. 32.) und 1245 ebenfalls die „aus Kulm nach Elbing mit Lebensmitteln geſandten drei Laſtſchiffe" von ſeinen 20 Schiffen bei Zantir und wiederum auf der Rückfahrt bei Schwetz angreifen (Ebdſ. c. 49. 50); dennoch endlich erhielt 1276 die Stadt Marienburg laut ihrer Handfeſte ein Landgebiet „auf der Inſel jenſeit der Nogat" (Voigt Geſch. v. Marienb. S. 516) und wurden 1280 die Baumaterialien des abgebrochenen Zantir ſicher nicht auf dem Landwege zu anderer Verwendung nach Marienburg hinübergeführt (Dusb. III, c. 203).

Dieſe unfreiwillige flüchtige Erinnerung an ſehr bekannte Dinge wird hinreichen, um jeden Gedanken daran, daß der Orden die Nogat noch nicht als einen Arm der Weichſel vorgefunden und ſie mit dieſer erſt durch eine künſtliche Anlage in Verbindung geſetzt habe, entfernt zu halten. Damit fällt aber auch die Möglichkeit fort, eine ſolche Verbindung überhaupt auf das Gebiet menſchlicher Thätigkeit und in die geſchichtliche Zeit zu verſetzen. Sie könnte, wäre ſie keine urſprüngliche, nur als das Reſultat eines ſpäteren einfachen Naturproceſſes betrachtet werden. Dieſer Proceß würde aber weit entfernt geweſen ſein, einige Jahrtauſende lang auf ſich warten zu laſſen. Wenn zur Zeit der Bildung der Werder die Weichſel es verſäumt hätte, bei ihrem

Digitized by Google

Austritt aus dem Feſtlande ſich durch den neu herauswachſenden Boden hindurch den kürzeſten Weg nach Nordoſten, wenigſtens als Nebenweg, offen zu halten, ſo würde ſie dieſe Verſäumniß ſchwerlich erſt in der ſpätern Zeit nachgeholt haben, die zwiſchen Wulfſtans Reiſe und der Ankunft des Ordens in Preußen liegt. Als dieſer Seefahrer ſeine Fahrt nach Truſo lenkte, fand er den öſtlichen Arm der Weichſel ſicher ſchon eben ſo fertig gebildet vor, wie wenige hundert Jahre nach ihm der Orden auch: es war nicht der heutige machtvolle Strom, wohl aber fand er in ihm ziemlich denſelben Fluß wieder, den er am andern Ufer des Haffs verlaſſen hatte. Daß er uns in einigen Worten die beſtimmte Kunde von ſeinem Daſein gegeben und dadurch nicht nur den möglichen Zweifel an der Richtigkeit unſerer Vermuthung beſeitigt, ſondern auch den dunkeln Weg bis zu dem Bericht des Jornandes hin um die Hälfte abgekürzt hat, kann uns nur um ſo willkommener ſein.

Elbing, im Juni 1855.

F. Neumann.

Ueber Adels-Atteſtate und Adelsbeweis.
Generaliſſimus Graf v. Tilly ein Preuſſe.

Das Letztere iſt nun wohl nichts Neues und wird denen, welche eine der Biographien des berühmten Feldherrn kennen oder Hübner's genealogiſche Tabellen durchgeſehen, bekannt ſeyn, die meiſten Leſer dieſer Blätter jedoch dürften es vielleicht noch nicht wiſſen, daß Tilly mütterlicher Seits aus Preuſſen ſtammte, daß ſeine Mutter die Tochter eines Preußiſchen Edelmanns aus dem angeſehenen Geſchlechte v. Schierſtedt war, welches letzterer zuerſt hieher verpflanzt hatte. Wie der Vater Tilly's ſeine Gemahlin kennen gelernt und ob er ſie aus Preuſſen ſelbſt heimgeführt oder, da ihre Eltern beide fremden Urſprungs und mit dem kayſerlichen und Ungariſchen Hofe in vielfacher Verbindung, im Auslande ſich mit ihr vermählte, darüber hat nichts Näheres ermittelt werden können, wiewohl es ſchon die größte Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, daß es in Preuſſen ſelbſt geſchah, da alle ihre Schweſtern ſich an Preußiſche Edelleute, von denen der unglückliche, rieſenſtarke Gerlach v. Zweiffel und der ſtaatskluge Wilhelm Schenck Freyherr zu Tauttenburg am bekannteſten ſind, verheiratheten.

Wir finden es daher auch in allen Tillyſchen und Schierſtedtſchen *) Stammbäumen vermerkt, daß Dorothea v. Schierſtedt aus dem Hauſe Heeſelicht im Neidenburgiſchen, die Tochter des Landraths und Landvogts zu Schaaken, nachherigen Amtshaupt-

*) Z. B. bei Henneberger, Z. Hartung fragm. geneal. und in den Raabeſchen Sammlungen auf der v. Wallenrodtſchen Bibliothek.

manns zu Hohenſtein, Meinhard v. Schierſtedt und der Dorothea v. Gersdorff aus dem Hauſe Kay bei Züllichau, ſich mit Martin Tſcherklas Herrn v. Tilly Erbmarſchall der Grafſchaft Namur, dem Vater des Generals, vermählt habe; die ſicherſte aller Beſtätigungen hat aber dieſe Angabe durch eine im Königsberger Provinzial-Archiv im Regiſtranten: Bekenntniß, Urpheden ꝛc. de Anno 1577 ſtehende Urkunde erhalten, die wir hier vollſtändig mittheilen. Dem Bruder des nachherigen Generaliſſimus Johann Grafen v. Tilly (geſt. 30. Novbr. 1632) wird auf ſein Erfordern Seitens der Preußiſchen Regierung ein Atteſt über die ehrliche Herkunft und den Adel der in ſeinem Vaterlande unbekannten Geſchlechter v. Schierſtedt und v. Gersdorff ertheilt, weil damals bei außerordentlich vielen Gelegenheiten eine Ahnenproducirung erforderlich war.

Heut zu Tage, wo letztere ſo äußerſt ſelten *) verlangt wird, wo Adelslexica und die andere genealogiſche Literatur die Qualität einer Familie, als einer ritterbürtigen hinlänglich begründen und Nachweiſe dafür angeben, wo die Kirchenbücher juriſtiſch beweiſende Quellen ſind und geordnete Archive Materialien liefern, wo der ungehemmte, durch alle Länder gehende Verkehr auf andern, leichtern Wegen Beweismittel, wie die von den v. Tilly requirirten, erlangen laſſen kann, werden natürlich dergleichen Atteſtate kaum mehr vorkommen **): in frühern Jahrhunderten aber, beſonders als noch nicht ſo häufige Aufnahmen in den Johanniter-Orden geſchahen und dazu Ahnentafeln von den meiſten bekannteren Adelsfamilien Deutſchlands, beſonders den nördlichen angefertigt, beglaubigt und auch in weitern Kreiſen bekannt wurden, wo überhaupt genealogiſche Nachweiſungen durch den Mangel aller Literatur und regelmäßiger Eintragungen in die Kirchenbücher außerordentlich erſchwert wurden, war kaum ein anderer Weg möglich die Beſcheinigung des Adelsſtandes einer Familie zu erhalten, als durch ein vom Landesherrn und der Regierung ausgeſtelltes Patent oder durch die gerichtliche Recognition über das eidliche

*) Z. B. bei den an der Langheimſchen Familienſtiftung participirenden Herren v. d. Gröben in Preuſſen.

**) In neuerer Zeit erhielt ein Herr v. Auer in Rußland ein gerichtlich beglaubigtes Adels-Atteſt ſeiner Preußiſchen Vettern.

Zeugniß verſchiedener glaubhafter Standesgenoſſen. Namentlich kam in Betreff Preußiſcher Familien nicht nur wegen der fernen Lage des Landes, ſondern auch weil die Namen derſelben im Auslande unbekannt waren und endlich weil, wenn in Preuſſen ein Geſchlecht gleiches Namens mit einem bekannten deutſchen angetroffen wurde, doch noch eher eine bloße Namensvetterſchaft und keine Stammesgleichheit präſumirt werden konnte, am häufigſten der Fall vor, daß diejenigen P.eußiſchen Edelleute, welche ins Ausland gingen und beſonders die ſich bei Hofe präſentirten, ein Atteſt ihres Landes- und Lehensherrn über den Adelſtand ihrer Familie und ihre eheliche Geburt *) mitnahmen und vorzuweiſen genöthigt wurden. Ja ſelbſt vom Johanniter-Orden, von dem der Nachweis der Abſtammung von 16 adeligen Ahnen für geführt erachtet wurde, wenn vier Standesgenoſſen und Landsleute des Producenten an Eidesſtatt mit eigener Unterſchrift und Siegel die Richtigkeit des Schema's bekräftigten und bei welchem in den bereits vorhandenen Ahnentafeln viele Preußiſche Familien vorkamen und ſomit als adelig anerkannt waren, ergingen Monita hinſichtlich des beſſern Nachweiſes der Adelsqualität einzelner Preußiſcher Geſchlechter, beſonders eingeborener und ſo mußten einige Johanniter-Ordens-Candidaten durch Atteſte der Landesregierung oder mindeſtens von vier in Landesämtern ſtehenden Preußiſchen Edelleuten ausweiſen, daß die v. Leßgewang, v. Bronſart, v. d. Trenck, v. Rauſchke **), v. der Mülbe, v. Götzen

*) Zeugniſſe über eheliche Geburt ſind in der Vorzeit etwas ganz gewöhnliches und kommen bei Perſonen aus dem Bürgerſtande außerordentlich oft vor. Namentlich werden ſie in zweifelhaften Fällen bei Aufnahmen in Gilden und Zünfte verlangt, oder beim Eintritt in die Lehre eines Handwerks. Viele dergleichen Geburtsbriefe haben wegen mancher für die Sittengeſchichte der Vorzeit intereſſanter Seiten einen Werth, ſo z. B. wenn wir bei den in Preuſſen ausgeſtellten leſen, daß der Producent aus keinem preußiſchen oder littauiſchen, ſondern aus echtem, rechtem, frommen, deutſchen Geblüte entſproſſen ſei, gleichwie auch Riedel in einem der erſten Bände ſeines Codex dipl. Brandenb. unter den Städteurkunden einige ſolcher Geburtsbriefe mitgetheilt hat, in denen die Herkunft von deutſchen Eltern hervorgehoben und der Urſprung aus Wendiſchem Stamme, als etwas Verächtliches und Herabwürdigendes — ausdrücklich verneint wird.

**) In einigen ſolcher Atteſte ſind auch Angaben über das Vaterland der resp. Geſchlechter gemacht und ſo werden z. B. die v. Rauſchke, deren Na-

u. a. m. von gutem alten Adel ſeien. Auch in Deutſchland blühende ganz bekannte Familien, wie die v. Schlieben, Kreytzen und Flanß wurden — ohne Zweifel aus dem oben angeführten Grunde — in ſolche Zeugniſſe miteingeſchloſſen. Mitglieder der Preußiſchen Ritterſchaft haben übrigens ſehr häufig noch bis zu Anfange dieſes Jahrhunderts ſolche Atteſtate ausfertigen laſſen, von denen ich hier das der v. Reichmeiſterſchen Familie bei ihrer Niederlaſſung im Oßnabrückſchen und Braunſchweigiſchen ertheilte, erwähne *).

So hätte Jacob Tſcherklas Herr v. Tilly eine ausführlichere Beſcheinigung des Adelſtandes ſeiner mütterlichen Vorfahren näher aus den Stammländern der v. Schierſtedt und v. Gersdorff erhalten, um ſo mehr, als in Preuſſen damals beide Geſchlechter erſt ſeit wenigen Jahren anſäſſig waren und die Mutter der v. Schierſtedt noch dazu nicht aus der Preußiſchen Linie ſtammte. Indeſſen konnte man dort von jener Verheirathung gar keine Kunde haben und es war natürlicher auf das Land zurückzugehen, in welchem die Eltern ſeiner Mutter beide gelebt hatten und überdies mit Landgütern angeſeſſen waren. —

Intereſſant wird es aber ſeyn, noch etwas Näheres über Adelsatteſtate, ihre Form und Inhalt aus den wenigen dergleichen, welche ſich in den verſchiedenen Regiſtranten des Königsberger Archivs erhalten haben, zu erfahren. Die einfachſte Art und Weiſe, ein ſolches Patent zu erlangen, war die gerichtlich niedergeſchriebene und beglaubigte Ausſage von Standesgenoſſen; das adelige Landgericht des Diſtrikts, in welchem die Stammgüter des Extrahenten lagen, war hiefür die geſetzliche Inſtanz. Er erſchien hier entweder im gewöhnlichen Dinge oder ließ in dringenden Fällen, wie der ſpäter zu erwähnende Niklas v. Oſtiſchau, durch den Landesherrn eine außerordentliche Sitzung convociren und brachte diejenigen ſeiner Blutsverwandten und Sippſchaft mit, welche ſeine Ahnen, ſo viel deren ihm erforderlich waren, vor ge-

men und Wappen ſie unbeſtritten zum eingebornen Adel zählen läßt, als Edelleute deutſcher Extraction prädicirt.

*) Das bei v. Zedlitz Preuß. Adelslexikon Suppl. I. S. 375. erwähnte Patent befindet ſich gegenwärtig im Beſitz des Königl. Landraths Herrn v. Reichmeiſter zu Obornik.

hegtem Dinge namhaft machen und die Richtigkeit ihrer Angaben, doch nur an Eidesſtatt verſichern mußten. Oft laudirten beſtimmte Perſonen die Ahnen der Schwertſeite, andere die der Spillſeite; ſo in dem Adelszeugniß, welches Hans v. Reitein aus dem Hauſe Warglitten behufs ſeiner Anerkennung als adeliger Landſaße des Marggrafthums Mähren, wo er ſich angekauft hatte und vermuthlich auch zur Reception in die Landſtube, vom Hohenſteinſchen Landgericht am Dienſtag nach Invocavit den 7. März 1609 erhielt. Der Inhalt beſteht aus dem einfachen Reſumé der Zeugenausſagen und das ganze Patent, ausgefertigt im Namen des geſammten Landgerichts, iſt gleichwohl nur vom Landrichter, Hans Venediger dem Aeltern, unterſchrieben und unterſiegelt, wogegen das Patent, welches drei Jahre darauf unterm 25. Juny 1612 Jacob v. Janoſchitz auf Lindenau, der ſich gleichfalls in Mähren niedergelaſſen und ſich daſelbſt verheirathet hatte, zu demſelben Behuf wie jener von demſelben Landgerichte extrahirte, vom Landrichter und ſämmtlichen Beiſitzern unterſchrieben und unterſiegelt iſt *). Ueberdies erfolgte noch eine landesherrliche Confirmation unterm 9. July deſſelben Jahres. In beiden Patenten ſind übrigens 8 Ahnen nachgewieſen. Ganz anders erſcheint das Procedere bei der am 2. April 1600 in sessione extraordinaria des Hohenſteinſchen Landgerichts vorgenommenen Adelsprobe des Niklas v. Oſtiſchau aus dem Hauſe Seeleſen, welcher gleichfalls nach Böhmen und Mähren gezogen war und ſich im letztern Lande poſſeſſionirt gemacht hatte. Auch er bedurfte zur Agnoſcirung als Edelmann und Aufnahme in die Rittermatrikel **) ein gleiches Atteſt. Wir ſehen ihn hier nicht

*) Es ſind Hans Venediger d. Eltere auf Gr. und Kl. Koslau, Landrichter und Niklas Reitein auf Sackerau, Alexander Birckhahn auf Döhlau, Andreas v. Kerſtendorff auf Plaiten, Sigmund v. Eyſack auf Reichenau, Peter v. der Oeisnitz auf Koslau, Jacob Dier auf Seiten, Chriſtoph Reitein auf Kintenau, Jacob v. Birckhahn der Jüngere auf Geyerswalde und Quirin v. Wernsdorff auf Petzdorf.

) Es heißt in ſeinem Patent: — — „daß er vf gehabten Heyrath ſich mit vornehmen Leuten in freundlichen vnd liebſchafft eingelaſſen, auch biß vf dieſe ſtund daſeldſt weſendtlich verharre vnd alſo derer ortter in Mehrern pro **indigena folgigk vnd vor einen Landtmahn auffgenommen vnd eingeſchrieben, Ihnen aber zw dero Behueff vonnötten ſein will, wofern Er ſich als ein Landt-

nur durch Producirung der Handveſte ſeines Stammguts Seeleſen, als eines Ritterguts und der darin vorkommenden Erwähnung ſeines Ahnherrn mit den Prädicaten und Prärogativen eines Edelmanns, ſondern auch durch Vorlegung von acht gemalten Wappenſchilden, welche im Patent mit den Farben ganz genau beſchrieben werden, unter Angabe des Verwandtſchafts-Verhältniſſes der Wappenträger mit ihm ſeinen Adel und Abſtammung beweiſen. Zwölf an Ort und Stelle mitgebrachte Standesgenoſſen recognoſciren die Wappenſchilde und „bekennen ſich zu ihnen", ohne daß gerade ihnen die Wappen alle angehören. Nur von ſeinen beiden leiblichen Vettern Caspar und Andreas v. Oſtiſchau auf Franckenau heißt es, daß ſie zu ihrem eigenen Wappen — zugleich dem des Producenten — als ihrem Heerſchild, ſo wie zu den nachfolgenden andern Schilden „geſchworen und ſich bekannt hätten." Die ganze zu Königsberg am 22. April 1600 im Namen des Herzogs ausgefertigte und von den Oberräthen unterzeichnete Urkunde enthält nicht etwa das Protokoll des Landgerichts als Inſerat, ſondern giebt das Reſumé der Zeugenabhörung und die Wappenbeſchreibung im eigenen Tenor. Sie iſt neben den Egloffſteinſchen und Helffenſteinſchen Adelsatteſtaten das vollſtändigſte Document dieſer Art, welches ich kenne, wiewohl ſich dieſe ihres andern Inhalts wegen nicht mit dem Oſtiſchauſchen vergleichen laſſen, da in ihnen keine Beſchreibung der Ahnenwap-

mahn oder Landtſaß adelicher Freyheitt, Gerechtigkeitten vnd gewonheitten daſelbſten halten vnd gebrauchen wölle, daß Er ſeine adeliche ankunfft vnd ehrliches herkommen durch gewiſſe documenta vnd anſehnlichen beglaubten ſchein vnd alſo richtiger demonstrirung ſeiner Anen vnd Voranherrn kundtbahr gewiß vnd erweißlichen machen thue" — Uebrigens war dieſe Forderung der Mähriſchen Ritterſchaft und Landſtände eine ganz allgemeine und in allen deutſchen Ländern übliche. Sie hing auch genau mit dem Geſetz, daß Rittergüter nur in die Hände Adeliger gelangen ſollten, zuſammen. Daher auch in allen Provinzen Preuſſens bis zur Aufhebung jenes Geſetzes und in Altpreuſſen weniger die Ritterſchaft als die Regierung das Recht und die Pflicht ausübte von adeligen Einzöglingen, die hier Güter erwarben, falls ihr Geſchlecht nicht notoriſch ein ritterbürtiges und als ſolches in Preuſſen gekanntes war, Adelsnachweiſe zu erfordern. So müſſen Mitglieder der Familien v. Troye, v. Pfundten, v. Buſch, v. Engelbrecht, v. Krafft, v. Löſen u. a. m. Beſcheinigungen ihrer adeligen Herkunft beibringen, die in der Regel von den Regierungen ihrer Stammländer ausgeſtellt wurden.

pen vorkommt, wie dieſe ſich in dem gleich zu erwähnenden Sparweinſchen Adelspatent findet. In dem Helffenſteinſchen iſt dagegen nur das Wappen des Extrahenten beſchrieben. Das vom Herzog Albrecht von Preuſſen für Jacob v. Sparwein, den tapfern Ungariſchen Oberſten, welcher den nachmaligen König von Polen, Stephan Bathory gefangen nahm, Mittwoch nach Oculi 1560 ausgeſtellte Adelsatteſt iſt zugleich das älteſte *), das wir beſitzen. Ganz abweichend von der ſpätern Form ſtellt es der Herzog auf Grund eigener Kenntniß und des Berichts von „etlichen glaubwürdigen Altſaßen **) vom Adel, die ſolchs für uns in rechter Wiſſenſchaft ausgezeuget", ohne deren Namen zu nennen, aus. Auch hier werden die Namen der acht Ahnen, ihr Verwandſchaftsverhältniß mit dem Extrahenten und Schild und Helm ihrer Wappen mit den Farben ausführlich beſchrieben und ſchließlich der Adel aller atteſtirt. Das dem Michael v. Egloffſtein auf Lamgarben im Jahre 1571 im Namen des Herzogs ertheilte Adels-Zeugniß hat gleichfalls eine ganz beſondere Form, indem es den Nachweis der Abſtammung von adeligen Ahnen auf die Abhörung von ſieben Zeugen adeligen und 6 Zeugen bürgerlichen ***) Standes, unter jenen vier Frauen, über die Fragen führt, ob ſein Vater Hieronymus ein Ritter deutſchen Ordens geweſen, wie ſeine drei Ehefrauen, die er nachher gehabt, geheißen, aus welchen Geſchlechtern ſie geweſen, wie viel Kinder er mit ihnen gezeugt, wie dieſe geheißen und an wen die Töchter verehlicht geweſen. Es umfaßt das Protokoll des Raſtenburgiſchen adeligen Landgerichts, unter dem Egloffſtein geſeſſen war,

*) Daß bei der Aufnahme in den deutſchen Ritterorden nicht blos der Nachweis der Herkunft aus adeliger Familie, ſondern auch adeliger Ahnen erforderlich war, iſt bekannt und wird auch durch einige Urkunden des Königsberger Ordens-Archivs beſtätigt. In einer zählt der Graf von Schwarzburg die vier Ahnen Hanſens v. Hongede, eines ſeiner Vaſallen, der 1432 in den Orden treten will, auf; in einer andern wird 1509 behufs Aufnahme Chriſtophs v. d. Gröden in den Orden verſichert, daß ſeine Mutter aus gutem Adel und eine geb. v. Stangen geweſen ſei. S. Neue Pr. Prov.-Bl. 1853. I. p. 246.

**) Daß man die Zeugen ſo alt als möglich ausſuchte, liegt in der Natur der Sache; ſo ſind die zum Behuf der Ausſertigung des Egloffſteinſchen Atteſts abgehörten Perſonen faſt alle zwiſchen 70 und 80 Jahr und darüber alt.

***) Weil ſeine Eltern eine Zeitlang in der Stadt Wehlau gewohnt hatten.

vom 11. Januar 1571 *) und des Raths der Stadt Wehlau vom 21. September 1570. Im Eingange ſpricht der Herzog aus, daß es ihm wohlbekannt ſei, wie Michael v. Egloffſtein vom Vater und Mutter eines ehrlichen alten Geſchlechts vom Adel und in ſeinem Herzogthum ehelich gezeuget und geboren ſei, daß er aber dieſe Urkunde auf beſonderes Verlangen des v. Egloffſtein ausſtelle.

Demnächſt enthält das im Namen des Herzogs unterm 20. Auguſt 1574 für Hans v. Helffenſtein ausgefertigte Patent die Ausſagen von 13 adeligen Zeugen, die aber nicht vor einem Landgerichte, ſondern vor den Amtshauptleuten deponirt und dem Herzoge überſandt waren, weil ſie unter verſchiedenen Aemtern ſaßen. Die Zeugen gaben, ſoweit ſie es vermögen, die ganze Genealogie des Extrahenten vom Ahnherrn der Preußiſchen Linie des berühmten Rheinländiſchen Geſchlechts, welcher im Bundeskriege nach Preuſſen kam und ſich hier anſäßig gemacht hatte, an. Faſt alle Zeugen, alte, bejahrte Leute, ſind im Stande, das Helffenſteinſche Wappen genau mit ſeinen Farben zu beſchreiben, ein Beweis, wie eifrig man damals der Wappenkunde pflegte, um ſo mehr, als man ihrer in praktiſchen Fällen ſo oft bedurfte. Daß die Zeugen vereidigt ſeien, iſt nicht bemerkt, dies ſcheint aber aus dem, wie in der Egloffſteinſchen Urkunde befindlichen Vermerk der Admonition und daß ſie „bei ihren Pflichten" oder „Eidespflichten" deponirt haben, hervorzugehn. Endlich das dem Niklas von Queiß „wegen ſeiner adelichen Herkunft und Namens" unterm 16. Decbr. 1587 vom Markgrafen George Friedrich ertheilte Atteſt, zum Zweck der Erbeslegitimation ausgeſtellt, giebt das Reſultat der Ausſage dreier vom Extrahenten vor dem Hofgericht geſtellter und vereidigter Zeugen, Erhards v. Queiß, Friedrichs v. Falckenhayn und Albrechts v. Götzen, von denen namentlich der erſtere ihn für ſeinen rechten Vetter gleiches Schildes und Helms und mit den andern für den ehelichen Sohn Simons v. Queiß und der Anna gebornen v. Stricken aus Liefland erklärt.

*) Ausgefertigt vom Landrichter Hans v. Hohendorff und den Beiſitzern Baltzer Schlubutt, Chriſtoph v. Königsegg dem Aeltern, Hans Truchſeß v. Wetzhauſen, Florian Bredien und Michael Sallet.

Das Tillyſche Adelszeugniß, das kürzeſte von allen, welches ſich nur auf den Bericht der Ober-Räthe bezieht, lautet folgendermaßen:

Des Herren von Diellen *) Kuntſchafft.

Vonn Gottes Gnaden wir Albrecht Friderich ꝛc. Bekennen vnnd thun kundt gegen aller vnnd Idermeniglich diſes vnnſers briefs anſichtigen Innſonderheit denen es zuwiſſen vonnötten, das vnns der Edle vnſer lieber beſonnder Jacob Sarckles Herr von Dielle **) vnderthenigklichen erſuchen vnnd anlangen laſſen, Nachdem Jme ſeiner Mutter adelichen ankunfft vnnd geburt halben kundtſchafft vonnötten were, wir wolten ime dieſelbe vnder vnnſern hanndt vnnd Siegel gnediglich geben vnnd mitteilen, welchs ſein bitten wir Jme der warheit zu ſteuer nicht verweigern können, Geben demnach hiemit vnnd in krafft diſes vnnſers ofenn briefes gemeltem Jacob Sarckles Herrn vonn Tielle Zeugnus vnnd kundtſchafft, das ſeine Mutter, eine geborne Schirſtettin ***), ſeine Grosmutter aber eine Gersdorffin †) geweſen vnnd ſein Grosvatter vonn der Mutter Meinhart vonn Schirſtedt ††)

*) Nach platter Ausſprache hier mit weichem Anfangs-Conſonanten geſchrieben; unten ſteht der Name dieſer in Preuſſen ganz unbekannten Familie ſchon richtiger. Da ſie dynaſtiſcher Herkunft war und zum Herrnſtande gehörte, wird der Extrahent „Herr" genannt.

**) Er war der Bruder des berühmten Generals.

***) Nämlich Dorothea v. Schierſtedt aus dem Hauſe Heeſelecht im Hauptamt Neidenburg.

†) Dorothea v. Gersdorff aus dem Hauſe Kay in der Niederlauſitz, vorher Königlich Ungariſche Hofdame und eine Tochter Marx's v. G. auf Kay und einer geb. v. Wuiſſen (alias v. Zedwitz). Sie vermählte ſich 1525, kaufte 1541 nach ihres Gemahls Tode die Heeſelechtſchen Güter und war noch 1553 am Leben.

††) Er iſt der Ahnherr und Stifter der Preußiſchen aus dem Hauſe Görtzke ſtammenden Linie, die, wie ſchon an einem andern Orte (N. Pr. Prov. Blättee 1851. II. S. 454.) angegeben iſt, zu Anfange der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erloſch, während der Hauptſtamm gegenwärtig noch anſehnlich begütert und zahlreich an Mitgliedern fortblüht. Meinhard, der Sohn Friedrichs v. S. auf Görtzke und der Anna v. Wolffen (nach andern einer geb. v. Kracht) a. d. H. Göbeln, erhielt in der Erbtheilung das Stammhaus Görtzke (welches er erſt im Jahre ſeines Todes ſeinem Bruder Hans abtrat), begab ſich aber im zweiten Decennium des 16. Jahrh. wie ſo viele Preußiſche und ausländiſche

geheißen, welche bede Geſchlechte, die Schirſtedten vnnd Gersdorffen gutte alte Redliche vnnd ehrliche groſſe*) Geſchlechte vom Adel ſein vnnd Itztgenumbter Meinhart

Adelige in die Dienſte des Erzbiſchofs zu Riga, Markgrafen Wilhelm v. Brandenburg, dem er mit Kopf und Arm ſich verdient machte und zum Lohn und vielleicht auch für Geldſummen, die er ihm vorgeſtreckt, die Serbegahlenſchen Güter in Liefland erhielt, die ſeinem Sohn Meinhard verloren gingen. Gleich nach ſeiner Vermählung, welche 1525 zu Ofen erfolgte, wo er als Geſandter anweſend war, trat er in des neuen Herzogs von Preuſſen Dienſte, in deſſen ganz vorzüglicher Gunſt er Zeit ſeines Lebens geſtanden hat. Unterm 29. April 1526 erfolgte ſeine Beſtallung zum Landrath und Landvogt zu Schaaken, Würden, die er nur bis zum Jahre 1530 (ſein Nachfolger wurde Michael v. Drahe, ein ehemaliger Ordensbruder) bekleidete, da ihn Markgraf Wilhelm durch anhaltende Vorſtellungen bewog, wieder an ſeinen Hof zu kommen. Nach mehrjähriger Abweſenheit kehrte er wieder nach Preuſſen zurück und wurde mit der Amtshauptmannſchaft von Hohenſtein begnadigt, die er bis an ſeinen 1540 erfolgten Tod behielt. Ueber die weſentlichen Dienſte, die dieſer vortreffliche Mann den genannten beiden Regenten geleiſtet, geben viele Documente des Königsberger Archivs Nachricht. So viel uns bekannt, hatte Meinhard v. Schierſtedt fünf Töchter und zwei Söhne. Von ihnen beſaß Meinhard Heeſelecht und ſtarb ſchon in 41jährigem Alter 1571, nachdem er mehrere Jahre Hofmarſchall der bekannten Prinzeß Margarethe, Erbſtatthalterin der Niederlande, geweſen war. Die Töchter heiratheten in die Familien v. Zweiffel, Schenck zu Tautenburg, v. der Oelsnitz, v. Kannacher und v. Schertwitz. Meinhard v. S. der Jüngere iſt auch durch ſeine Tochter Kunigunde der Ahnherr der jetztlebenden Herren v. Waldow in der Neumark.

*) Beſonders die v. Gersdorff, noch heute außerordentlich zahlreich an Mitgliedern, vorzüglich aber im 16. und 17. Jahrhundert, wo zu manchen Zeiten oft mehr als hundert Söhne dieſes Stammes zugleich am Leben waren. Beide Geſchlechter haben ihren Urſprung aus gleichnamigen Stammſitzen, der der v. Schierſtedt in Sachſen iſt längſt in den Händen eines regierenden Hauſes, aber auch die v. Gersdorff ſind nicht mehr im Beſitz ihres in der Oberlauſitz gelegenen Stammgutes, eigentlich Gerhardsdorff genannt Ueber die v. Schierſtedt geben außer vielen andern Werken, v. Zedlitz Preuß. Adelslex. IV. p. 166. König, Sächſ. Adelshiſt. III. f. 1210. und Beckmann Anhalt. Hiſtorie II. f. 212, über die v. Gersdorff Zedlitz II. p. 227. v. Uechtritz diplom. Nachrichten I. p. 71—111, Gauhe Adelslex. I. p. 474—485, beſonders aber Carpzows und Groſſers Schriften über die Oberlauſitz und mehrere Monographien ausführliche Nachricht. S. Droſt Allg Wappenbuch I. p. 194. 195. Uebrigens verpflanzte auch der Vaterbruder der Gemahlin Meinhards v Schierſtedt, Andreas v. Gersdorff zu Anfange des 16. Säculums ſeinen Stamm nach Preuſſen, doch iſt dieſer Zweig nach etwas mehr als 200jähriger Dauer hier wieder abgeſtorben. S. N. Pr. Prov. Bl. 1852. I. S. 277. 278.

vonn Schirſtedten etzliche Jar vnnſer Landvogtey Schocken ehrlich vnnd rhumlich in vorwaltung gehabt, Inmaſſen wir dieſen bericht von vnnſern zur Regierung verordneten Rethen angehört vnnd eingenommen; demnach an meniglich nach ſtandesgebur vnnſer freuntlich bitt gunſtiges vnd gnedigs ſynnen vnnd begern E. L. vnnd Ir wollet diſer vnnſer warhafftigen kundtſchafft glauben geben vnnd derſelben mergemelten Herrn vonn der Tielle genießen laſſen, das wollen wir hinwieder nach ſtanndesgebur(lich) freuntlich auch mit gnedigem Willen beſchulden ꝛc.

Hofm: Burg. audiuit *).

Datum den 22. Juny 1577.

Tobias Roſentzweig **).

Wenn hier nicht mehr Ahnen der Schierſtedtſchen und Gersdorffſchen Familien aufgezählt ſind, ſo liegt dies in dem Umſtande, daß in Preuſſen Niemand war, der ſolches thun konnte, da Meinhard v. Schierſtedt ſich erſt vor funfzig Jahren im Lande niedergelaſſen und ſeine Gemahlin überdies aus der Niederlauſitz gebürtig war.

Uebrigens verdienen auch die andern erwähnten Adelsatteſtate, beſonders das Egloffſteinſche, ihres intereſſanten Inhalts wegen eine Veröffentlichung.

Berlin, im Juni 1855.

G. A. v. Mülverſtedt.

*) d. h. dem Landhofmeiſter und Oberburggrafen wurde der Vortrag über das obige Patent gehalten und von ihnen das Concept genehmigt.

**) Der Name des Secretairs, welcher das Patent entworfen hatte.

Ein Königlich Geſchenk.

König Friedrich I. von Preuſſen feierte den denkwürdigen Tag, an welchem er in der Schloßkirche zu Königsberg die Königskrone ſich aufs Haupt ſetzte, den 18. Januar 1701, noch durch zwei Ausflüſſe ſeines königlichen Willens: die Stiftung des Schwarzen Adler-Ordens und die Gründung des Königl. Waiſenhauſes zu Königsberg. Dieſe Einrichtungen, Darlegungen landesherrlicher Hoheit und Milde, ſollten den kommenden Geſchlechtern Zeugniß geben von der Erhöhung und der Macht des preuſſiſchen Staates. Ja, als wollte der König ſeine beiden Schöpfungen bei ihrem gleichzeitigen Entſtehen und aus dem Grunde, daß der Starke dem Schwachen beizuſtehen habe, mit einander in Verbindung bringen, verordnete er in der Stiftungs-Urkunde des Schwarzen Adler-Ordens §. XIII., daß der neu ernannte Ritter, bevor er feierlich eingekleidet wird, Gott zu Ehren und zum Unterhalt des in der Reſidenz Königsberg angelegten Waiſenhauſes fünfzig Dukaten zu Händen des Ordens-Schatzmeiſters erlegen ſoll. Dieſe Anordnung wurde denn auch unter Friedrich I. ſtrenge befolgt und brachte dem Waiſenhauſe in den erſten Jahren ſeines Beſtehens großen Gewinn, um ſo mehr, da der König bei jeder feierlichen Capitels-Verſammlung, namentlich an ſeinen Geburtstagen, der Waiſenſtiftung in Gnaden gedachte, ſelbſt das bedeutende Geſchenk von 100 Dukaten jedes Mal als ſogenannte Offerende hergab und die verſammelten Ritter zur Verabreichung von Geſchenken veranlaßte. Auf dieſe Weiſe floß dem Waiſenhauſe in den Jahren 1705—12 die bedeutende Summe von 8661 Thlr. 5 Sgr. 1 Pf. zu.

Sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm I. fand bei ſeinem haushälteriſchen Sinne die Mittel des Königsberger Waiſenhauſes etwas zu reichlich. Er unterſagte daher nicht allein die von den Rittern des Schwarzen Adler-Ordens zu gewährenden

Zuſchüſſe, weil er ſie weder für nothwendig, noch angemeſſen erachtete, ſondern erhöhte auch noch die Zahl der im Waiſenhauſe zu verpflegenden Zöglinge, ohne die Mittel der Anſtalt deshalb zu verſtärken. Bitten um Aenderung ſolcher Königlichen Befehle würden nichts gefruchtet haben; man trug daher das Angeordnete ſo gut es ging. Unter der Regierung Friedrichs des Großen hielt der Etats-Miniſter von Wallenrodt, der die Inſpection über das Königl. Waiſenhaus führte, es doch für gut, die Zurückführung auf den früheren Zuſtand zu erbitten. Der König erwiederte, daß die quaest. Gelder nur bei ſolennen Einkleidungen der Ritter gegeben werden ſollen, dieſe aber ſeither nachgeblieben, dieſelben (Wallenrodt und die Prediger des Hauſes), wenn dergleichen wieder geſchehen ſollten, ſich von Neuem zu melden hätten. Das Waiſenhaus mußte ſich alſo auch hier begnügen und konnte es auch um ſo mehr, als bekanntlich während der langen Regierung Friedrichs des Großen nur Wenige mit dem Schwarzen Adler-Orden beehrt wurden.

Unter Friedrich Wilhelm II. wurde abermals ein Verſuch von dem Waiſenhauſe gemacht, die ſtark entbehrten Zuſchüſſe von den Rittern des Schwarzen Adler-Ordens zu erlangen. Das an den König gerichtete Bittſchreiben wurde abſchlägig beſchieden, dieweil „ſeit dem Jahre 1717 keine ſolenne Receptiones der Ordensritter mehr geſchehn.“ Eine Aufforderung an einen der neu kreirten Ritter, an den damaligen Biſchof von Culm, Charles von Hohenzollern, unmittelbar gerichtet, die 50 Ducaten dem Waiſenhauſe gütigſt zu verehren, hatte natürlich keinen Erfolg. Der Biſchof ſchrieb ſehr höflich zurück, daß er ſich keinen Augenblick weigern werde, einem ſo mildthätigen Inſtitute ſeinen Beitrag zu zahlen, wenn ihm eine Aufforderung dazu von der competenten Behörde deshalb zugehe; dieſe ſei aber bisher ihm nicht bekannt geworden. Der Vorſtand des Waiſenhauſes konnte eine ſolche Aufforderung höheren Ortes nicht beantragen, und ſo blieb denn das Waiſenhaus bis auf unſere Zeit ohne die Summe, welche von den Rittern des Schwarzen Adler-Ordens ſtiftungsmäßig zu erlegen war.

Im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts blieb das Königliche Waiſenhaus von den Einwirkungen, welche die Drangſale des Krieges und die veränderten Einrichtungen im Staate

und im Unterrichte herbeiführten, nicht unberührt; jede Abhilfe mußte, wenn ſie nöthig wurde, auf andere Weiſe erfolgen. Bei der Thron-Beſteigung des jetzt regierenden Königs erſchienen aber die Ausſichten für das Waiſenhaus beſſer. Nicht allein, daß Se. Maj. bei der Erbhuldigung im Jahre 1840 die Mittel des Inſtituts ſo vermehrten, daß eine ſtärkere Anzahl von Zöglingen darin gehalten werden konnte, ſondern die Pietät, mit welcher der König den Anordnungen ſeiner Vorfahren Rechnung trug, gab auch die Hoffnung, daß jene ſtiftungsmäßige Verordnung wegen des Beitrages von den Rittern des Schwarzen Adler-Ordens zur Geltung gelangen möchte. Dieſe Hoffnung iſt nicht getäuſcht worden. Im Monat Mai d. J. ging beim Königlichen Provinzial-Schul-Collegium zu Königsberg ein Schreiben vom Kanzler des Ordens vom ſchwarzen Adler, dem Grafen Dohna, ein, gemäß welchem bei einer Sitzung des Kapitels des Schwarzen Adler-Ordens eine Sammlung für das Königsbergiſche Waiſenhaus gehalten worden und dadurch die Summe von 450 Ducaten aufgekommen ſei, welche der König durch Zuſchießung von 50 Ducaten auf die runde Summe von 500 Ducaten gebracht habe. Dieſer Betrag iſt denn dem Waiſenhauſe auch bereits eingehändigt worden. Dem Waiſenhauſe iſt damit die erfreuliche Ausſicht eröffnet, daß ſeine von dem hohen Stifter begründete Verbindung mit dem Orden vom ſchwarzen Adler wieder hergeſtellt worden iſt.

Königsberg, den 8. Juni 1855.

B.

Chriſtoph Mirau,

Lobſpruch der Stadt Königsberg in Preuſſen *).

Erſter Theil. Erſtes Kapitel.

Vom Urſprung und der Herrlichkeit des Kurfürſtlichen Schloſſes.

Mitgetheilt von **A. Meckelburg.**

Vorbemerkung.

Chriſtoph Mirau, in Königsberg geboren, beſuchte die Altſtädtiſche Pfarrſchule unter dem Rektor Schönfeld, wurde hierauf zu einem Goldſchmied in die Lehre gegeben, und begab ſich, nachdem er dieſe Kunſt erlernt hatte, in die Fremde. Daß ſein linkes Auge erloſchen war, erzählt er in der Einleitung zum Lobſpruche. In Danzig aber widmete er ſich dem Studium der Theologie, ohne der alten Sprachen mächtig zu ſein, und predigte öfters daſelbſt. Zu Sto'pe in Pommern 1589 zum lutheriſchen Geiſtlichen ordinirt, wurde er als Pfarrer an die Kirche zu Schön-

*) Faber hat aus dieſem Gedichte in ſeinem Buche: „die Haupt- und Reſidenz-Stadt Königsberg" S. 28 u. fgg. einige Stellen mitgetheilt Das in der Archiv-Bibliothek aufbewahrte Exemplar iſt, wie es ſcheint, das einzige, welches ſich bis jetzt, freilich unvollſtändig — denn es fehlt das Titelblatt — erhalten hat. Dieſer Umſtand ſowohl, als auch weil Mirau mancherlei Specialitäten von dem Schloſſe in ſeiner damaligen Geſtalt und den einzelnen Stadttheilen berichtet, ſcheint mir einen Wiederabdruck ſeines nach Art der Meiſterſänger gedichteten Lobſpruchs — mit Beibehaltung der Orthographie und Interpunktion — in dſ. Bl. genügend zu rechtfertigen. Die alte Druckſchrift umfaßt 34 Seiten in 4to., jede Seite iſt mit doppelten Linien eingefaßt, zwiſchen denſelben ſtehen die Marginalien, welche wir in den mit Sternen bezeichneten Anmerkungen wiedergeben. — Eine 1669 erſchienene poetiſche Beſchreibung Königsbergs, wieder abgedruckt im Erl. Prß. Bd. I. S. 230 fgg., iſt mir nie zu Geſicht gekommen.

ſee im großen Marienburgſchen Werder berufen*), welche nach ſeinem Abgange von den Katholiſchen wieder in Beſitz genommen ward, während die evangeliſchen Einwohner ſich der benachbarten Gemeinde zu Schöneberg anſchloſſen. Als Michael Peſerich, Diakonus an der Löbenichtſchen Kirche zu Königsberg, 1591 zum Pfarrer in Memel ernannt wurde, hielten vier Bewerber Probepredigten. Unter ihnen war auch Mirau, welcher am 11. Juni in Königsberg angekommen, am 13ten die Kanzel betrat. Der Löbenichtſche Pfarrer Prof. Dr. Andreas Pouchenius behauptete, er hätte ſeine Predigt aus der gedruckten Poſtille des Sim. Pauli entlehnt und durch die angebrachten Veränderungen nur verſchlechtert. Deſſenungeachtet wurde Mirau am 21ten von Rath und Gemeine zum Diakonus gewählt. Hiemit war jedoch Pfarrer Pouchenius nicht zufrieden und ſchickte Tages darauf dem Rathe ein „Treuhertzige Erinnerung" betiteltes Schriftſtück zu, worin er auf die Kirchenordnung ſich ſtützend behauptete, daß ohne des Pfarrers Einwilligung kein Kirchendiener angenommen werden ſolle und bat, weil Mirau ein Illiterat, ihm „auf gut wiedertäuferiſch und liederlich" gegen ſeinen Willen, denſelben nicht aufzudringen. Widrigenfalls werde er entweder reſigniren oder um Schutz in ſeinem Amte bei der Landesherrſchaft nachſuchen. Zugleich ſchlägt er ihm den Littauiſchen Prediger zu St. Eliſabeth auf dem Sackheim, Joh. Bretke, zur Wahl vor. Am Schluſſe erklärt er ſich mit der auf Mirau gefallenen Wahl nur unter der Bedingung einverſtanden, wenn derſelbe ſich einer Prüfung vor dem hieſigen Conſiſtorium unterwerfe. Unterdeſſen hatten ſich in der Gemeine zwei Parteien gebildet, die eine für, die andere gegen Mirau, welche bei den Verſammlungen mit der größten Heftigkeit gegen einander ſtritten. Mirau's Anhänger nannten ihre Gegner ſpottweiſe den Schmalkaldiſchen Bund oder die Lateiner. Trotz der Oppoſition des Pfarrers und der ihm beiſtimmenden Gemeindeglieder wurde am 23. Juni Mirau, wenn er ſich von dem Conſiſtorium prüfen laſſen wolle, von Bürgermeiſter und Rath zum

*) Weder Bergau, Prieſterſchaft im Gr. und Kl. Marienb. Werder S. 52. noch Hartwich, Beſchr. der drei Werder S. 253, noch Rheſa, Presbyterologie von Weſtpr. S. 209. erwähnen ſeiner. Vergl. Erl. Prß. Bd. 5. S. 770.

Diakonus vocirt. Der Gewählte erklärte ſich in einem Briefe vom 27. Juni aus Schönſee dazu geneigt und wurde am 12. Juli examinirt. Das Reſultat war für den Examinanden nicht günſtig. Denn das Conſiſtorium gab ſein Urtheil dahin ab: der Geprüfte hätte zwar den Catechismus gelernt und die Bibel geleſen, verſtünde aber wenig von den vornehmſten und ſtreitigen Glaubensartikeln, ſei überdies der lateiniſchen Sprache unkundig, daher zu dem Kaplansdienſt im Löbenicht nicht tüchtig. Auch könnte er zu den Colloquia und Conventus der Paſtoren, ſo wie zu den Schulprüfungen nicht gebraucht werden, ja es würde der Stadt ſelbſt ſchimpflich ſein, ihn den Illiteraten, da an geſchickten Leuten kein Mangel wäre, als Kaplan zu berufen. Für ein Predigtamt in einer kleinen Stadt oder auf dem Lande dürften ſeine Kenntniſſe ausreichen. Den 17. Juli war Rath, Gericht und Gemeine im Gemeindegarten verſammelt, um ſich über die Diakonenwahl zu vergleichen. Als Mirau dies erfuhr, erſchien er ungefordert mit einem ſeiner eifrigſten Anhänger und verlangte das Urtheil des Conſiſtoriums zur Durchſicht. Weil es ihm nicht gefiel, ermahnte er die Verſammelten bei ihrer Wahl feſt zu beharren. Der Gemeinde-Beſchluß entſprach auch ganz ſeinem Wunſche. Andererſeits reichte der Pfarrer, geſtützt auf das Gutachten des Conſiſtoriums, eine Vorſtellung wider Mirau's Wahl bei der Regierung ein, welche darauf am 21. Juli einen Bericht vom Rath erforderte und ihm mit der endlichen Beſetzung des Kaplandienſtes einzuhalten gebot. Durch den nun anhebenden Wechſel von Schriften und Gegenſchriften ſtieg die Erbitterung auf beiden Seiten immer höher, ohne daß eine Verſtändigung herbeigeführt ward. Jetzt wurden die Parteien vor die Ober- und Hofgerichts-Räthe geladen, welchen es mit Zuziehung des Oberhofpredigers Dr. Paul Weiß und des Pfarrers aus der Altſtadt, Dr. Chriſtoph Gruner, nach vieler Mühe gelang, am 7. Octbr. einen Vergleich zu Stande zu bringen, in welchem die Kaplanswahl als gültig anerkannt wurde. Der Pfarrer und die Gemeinde-Abgeordneten reichten ſich zum Zeichen der Ausſöhnung die Hände und Mirau verſprach den Pfarrer zu reſpectiren, auch den Studien fleißig obzuliegen. Auf Anſuchen der Gemeine wurde Mirau am 10. Octbr. von dem Hofkaplan Jacob Ziegler introducirt und hielt am 17. d. Mts. ſeine erſte Predigt. Doch

dauerte der Friede nicht lange, denn ſchon am 19. Novbr. überreichte der Kaplan dem Löbenichtſchen Rathe eine Klageſchrift gegen ſeinen Pfarrer. Die Stadtobrigkeit berichtete d. 3. Jan. 1592 über den neuen Zwiſt an den Herzog und führte viele Ungebührlichkeiten an, welche ſich der Pfarrer hatte zu Schulden kommen laſſen. So habe er öffentlich geſagt, den Kaplan werde er bald zum Aufgeben ſeiner Stelle zwingen; die Predigten des Kaplans critiſire er auf dem Kirchhofe gegen ſeine Anhänger laut ſchreiend unter Lachen und ſeltſamen Geberden; nach der Introduction habe er den Kaplan eine ganze Woche lang an den Metten- und Veſper-Predigten verhindert, u. a. m. Schließlich bittet der Rath um Entfernung des Pfarrers. Pouchenius beſchwerte ſich dagegen über Pasquille, welche auf ihn gemacht und verbreitet wären, beſchuldigte den Kläger eines ungebührlichen Betragens gegen ihn, ſo wie mancher Aenderungen im Rituale, ja ſelbſt irriger Lehrmeinungen. Die vorgeſetzten Behörden ſöhnten nach vielfachen Unterhandlungen die Streitenden am 30. März wieder aus und trugen dem Rathe auf, den Verfaſſer des Pasquills zu ermitteln. Als dieſer, durch den Fürſtlichen Abſchied ſich verletzt glaubend, um Aenderungen in demſelben nachſuchte, wurde er am 11. April abſchlägig beſchieden und mit Nachdruck zur Ermittelung des Pasquillanten aufgefordert, nachdem ihm von der Regierung ein Verbreiter der Schmähſchrift namhaft gemacht worden ſei. Das Pasquill, welches in der Anmerkung mit Auslaſſung der anſtößigen Stellen mitgetheilt wird *), hat ſich in den

*) Leuenicker Lateiniſcher Duchmacher Clagliedt vber ihren Deutſchen ihnen von Gott gegebenen prediger Hern Chriſtof Mirowen im Ton ꝛc. O du Armer Judas was haſtu nu gethan.

O wir Armen Duchmacher was fangen wir nun an,
Iſt doch herr Chriſtof Mirow nun vnſer Cappellan;
Wer wil man vns nun troſten, kan he doch nit Latin,
Nun ſindt wir al verloren, des Dufels muſſen wir ſin
Kirieleiſon.

Nein, ſprach ein welſcher Piper, ſett ir nun vnvertzagt,
Vor Leueuichter Pauwrn, Drews Pucher *) hats geſagt,

*) Drews Pucher, ein durch Buchſtaben-Veränderung und Auslaſſung aus Andr. Pouchenius gebildeter Name.

Akten des Geheimen Archivs erhalten und liefert einen ſchlagenden Beweis, mit weicher Leidenſchaft damals die theologiſchen

---

Dartzu vor vns Duchmacher kan er Latin gar wol,
Wir habens in nachgeſchrieben eine gantze Lißte uol.
Kirieleiſon.

Sprach ſich der klugſte Sceppe: Ja dar ſchia Blei darin,
Kan er gleich der Duchmacher vnd Louenicks Latin,
Das hilfft nit vns, eins theils vns die wir herrn ſein,
Er zeiget ſeine lange Naſe; hir horet was anders ein.
Kirieleiſou.

Sprach ſich der groſze Canter: des holtzes bin ich auch,
Darumb zum Cappellane der Miraw mir nit taug,
Hatt er doch al ſein Tage, was ſolt er doch verſtehn,
Caiuinum nit geleſen, Platonem nie geſehn.
Kirieleiſon.

Der doctor in eins fragte, Mirus verſtund es nit,
Was auf des Doms Altare oben in dem Neſte ſit.
Der Pucher thets im ſagen: Ey Storches kinder es ſein,
Wiltu es nit glauben, ſo frag den Vater mein.
Kirieleiſon.

Ich wil itz nit viel ſagen, ſprach er, doch weis ich wol,
Es wirdt ſich baldt zutragen, mancher nit wiſſen ſol,
Wohin er nun ſol ſetzen die Sammet-Mutze ſein,
Ein franck bin geboren, wolan gedencket mein.
Kirieleiſon.

Da ſprach ein Galgen-Prediger, des namen ich nit weet:
He ſehet wi S. Johannes des Gottes ſohn verrieht,
Erbarms Gott, der Pucher wolt ehe des Teufels ſein,
Sonſt wer ich nit gekamen im Lobenick herein.
Kirieleiſon.

Dan ich vnd meines gleichen gar boſe Chriſten ſein,
Wer will vns aber troſten, wan wir ens faren hin,
Ich ſage es nach dem Pucher, mag es verzeihen Gott;
Er thut itz alles leugnen vnd let vns in der nott.
Kirieleiſon.

Krumme Lucas, — — — — — — —,
Sprach: alle ſein wort ich ſchriue, harret man vnd wetet dat,
Mirus der ſol nit machen des — hir ſehr vil;
Her pucher hats geſchworen, ich trewlich helffen wil.
Kirieleiſon.

Händel geführt wurden. Mirau erwarb und bewahrte ſich große Liebe bei ſeiner Gemeinde; ſeine Predigten waren ſo zahlreich

---

Im Lewenick auf dem Berge geht auf ein groſſes Licht,
Al die im Lande geweſen, haben es erkennet nicht,
Es thun noch nit verſtehen die herrn auff dem Dome
Den hohen ſchweren Ariickel von S. Johannes Boëme.
Kirieleiſon.

Dieſer junge Lutter alleine hat in gegriffen an,
Der Andern rurt ſich keiner, er hait in abgethan,
Morlinus vnd Wigandus die woren vil zu ſchlecht,
Dorumb dorfft ir nicht ſorgen, wir werdens treffen recht.
Kirieleiſon.

Eia, mein Bruder Lucas, ſprach ſich des (?) Lange pferdt,
Das konnet ir Beede wol enden, habt wol ſouiel gelert,
Die ſchnode Juden konnten wol ſangen Gottes ſohn,
Wie ſolt dan Ir nit konnen den, der Latin nit kan?
Kirieleiſon.

Laſt S. Johanſen helſen, er iſt anch gutter artt;
Ein Jeden zum Par hoſen ſol tuch ſein vngeſpart,
Nur das wir wider kriegen Lateiner ieder_Zeit;
Doch das die Leuth nit mercken, wes Geiſtes kinder ir ſeitt.
Kirieleiſon.

Auß friſchen ſreyen mute trabt ein Stadtfenrich zue,
Lateiniſche —, ſprach er, Gott plage nue,
Hat nun der alf — euch ſo gar mit Latin,
Ir ſeit jo nicht deſt fromer, alſo nil euer ſin.
Kirieleiſon.

Den Pucher hole derſelb *), den er ſich gegeben hatt,
Casper, der nit friſt Erbſen Latein kan an ſein ſtat,
Des Predigt alſo ſöte, dat er ſelbſt ſchieft ein,
Vnd wen man ſich vmbſiehet, ſo ſchiefft groß vnd klein.
Kirieleiſon.

Deutſch wirts euch Mirow ſagen vnd wie ein Goltſchmidt ſein,
Der goldt vnd kupper ſcheidet, alſo wirdt er auch ſein,
Dan vor die fromme kriſten kan er Latin gnug,
Die Andern wirt er troſten biß hindern Blawen krug.
Amen.

Gedruckt zu Freiſtadt in Schleſien bei Johan Balhorn zu Lubeck in der herrn Apoieck da des ſtorch neſt aufm hauß iſt mit freiheit nit nachzudrucken bei peen 30 flor. vngriſch.

*) Als Erklärung ſteht am Rande: „ſchwartze Geiſt.“

beſucht, daß die Kirche bisweilen die Zuhörer nicht faſſen konnte. Den 1596 an ihn ergangenen Ruf, das Diakonat in Memel zu übernehmen, lehnte er zumal deßhalb ab, damit ſeine Gemeinde nicht in denſelben Streit gerathe, welcher damals wegen der Kaplanswahl zwiſchen dem Pfarrer Gruner und der altſtädtiſchen Gemeinde mit großer Heftigkeit geführt wurde. Jedoch Pouchenius ließ nicht ab, immer neue Anklagen und Beſchwerden bei der Regierung gegen ſeinen Kaplan einzureichen; auch die Lehrer der Löbenichtſchen Schule lehnten ſich gegen den unſtudirten Geiſtlichen auf. Zugleich gerieth Mirau noch mit dem altſtädtiſchen Rathe in einen Injurienprozeß. Alle dieſe Umſtände bewogen ihn am 19. Octbr. 1598 ſeiner Stelle zu entſagen, nachdem er ſich am 21. Febr. d. J. bei der Albertina hatte inſcribiren laſſen. Der Löbenichtſche Rath ſtellte ihm am 4. Decbr. ſeinen Abſchied und ein rühmliches Zeugniß aus. Später wurde er von dem Kirchenpatron, Friedr. v. Truchſeß-Waldburg, nach Löwenhagen als Pfarrer berufen. Wann er dieſes Amt angetreten, hat ſich nicht ermitteln laſſen; nur ſo viel wiſſen wir, daß er im Anfange des J. 1606 als ſolcher eine Klage gegen M. Joh. Leuckenroth, Pfarrer im Löbenicht, beim Samländiſchen Conſiſtorium angeſtrengt hatte. Aus der Vorrede zu ſeinem Lobſpruche ferner erfahren wir, daß er noch 1608 dieſer Gemeine vorſtand. Der Kirchenpatron muß ihn aber — in welchem Jahre, iſt unbekannt — ſeines Amtes enthoben haben; denn Colbius, Arnoldt und Quandt berichten, daß Mirau „im Exil" (d. h. als abgeſetzter Geiſtlicher) in ſeiner Vaterſtadt auf dem Tragheim 1617 (nach Arnoldt 1618) geſtorben ſei.

Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürſten vnd Herren, Herrn Albrecht Fridrichen Marggraffen zu Brandenburg, in Preuſſen, zu Stetin, Pommern, der Caſſuben vnd Wenden, ꝛc. Hertzogen, Burggraffen zu Nürnberg vnd Fürſten zu Rügen, meinem gnedigſten Landt-Fürſten vnd Herrn.

Gnad vnd Friede durch Chriſtum Jeſum vnſern Heylandt bevor.

DVrchlauchtigſter Hochgeborner Fürſt, Gnedigſter Herr: Als ich die Herrligkeit darmit der Allmechtige Gott, dieſes Landt Preuſſen, vnd ſonderlich Königsberg mein liebes Vaterlandt reich-

lich vnd Ehrlich begabet hat, (als ich dan für Gott ſchuldig zu thun bin) von hertzen betrachtet habe. Iſt mir dardurch appetit ankommen, den Lobſpruch Königsberg im zwelff Capiteln*) zu beſchreiben, auff daß damit den Einfeltigen Anleitung gegeben werde, ſolche groſſe woltadten Gottes (deren ſich auch ein jeglicher nach Standes gelegenheit zu genieſſen haben) nicht in vergeß ſtellen, ſondern mit gedencken vnd Dancken ſolches ein Troſt jhres Lebens ſey, dardurch man allen kummer den Gott vmb der Sünde willen [Gen. 3. v. 17.] (darinnen wir alle empfangen vnd geboren ſein [Pſ. 51, 7.]) angeordnet hat, deſto getröſter zu vberwinden. Vnd deß Geduldigen Hiobs (Hiob 2, 10.) Liedlein zu ſingen: Haben wir gutes entpfangen von Gott vnd ſolten daß böſe nicht annehmen? In dieſem allen verſündiget ſich Hiob nicht mit ſeinen Lippen. Den auch der Heylig Apoſtel Petrus (1 Petr. 4, 1.) ſagt: Wer am Fleiſch leydet der höret auff von Sünden. Darauff vns auch der Heilige Apoſtel Paulus, ein herrlich Labſal ſchencket: Da er ſpricht (Röm. 8, 18.): Den ich halt es darfür, daß dieſer zeit Leyden der Herrligkeit nicht werd ſey, die an vns ſolt offenbar werden: (v. 35. 39.) Den vnß auch keinerley Trübſal von der liebe Gottes abſcheiden könne. Nach ſolchem Labſal, ſetzet der Königliche Prophet David die Luſtige grüne Awe im gnadenReich Chriſti: (Pſ. 119, 71.). Es iſt mir Lieb, daß du mich gedemüttiget haſt, daß ich deine Rechte Lerne.

Vnd ob wol, Gnedigſter Fürſt vnd Herr, vielen Einfeltigen frommen Chriſten hiemit kan gedienet werden, ſo iſt es doch zu beſorgen, das es der Neidhart**) anfechten werde, Wil dahero von deß wegen meinem Armſeligen Tractat ein mechtiger Patronus vnd Schutzherr wol von nöten ſein, Dieweil ichs dan, vielen zu Ehren vnd günſtigem wolgefallen geſtellet habe, ſo geſchichts doch ſonderlich denen ſo zu Königsberg in Preuſſen Geboren ſein, vber welche alle, E. F. G für den Höchſtgebornen ich vnderteniglich als meinen Gnädigſten Landts-Fürſten vnd Herren Ehre vnd halte. Als der für allen der Höchſte geehret wirdt, in dem E. F. G. der erſt Geborne LandesFürſt (der das Königliche Lehn empfan-

*) Ob der Verf. mehr als das erſte Kapitel gedichtet und herausgegeben, hat ſich nicht ermitteln laſſen.

**) Neidhart = der perſonificirte Neid, Widerſacher.

gen, vnd der Mägeſt: zu negſt geſetzt iſt) zu Königsberg in Preuſſen, ſein vnd bleiben werden, darumb durch Churfürſtlichen Schutz vnd Regiment, E. F. G. mein vnd meines armſeligen Tractats mechtiger Schutz ſein werden, vmb welches ich vnterthenigſt aller demütigeſt bitten thue, habe darauff in aller tröſtlichen Hoffnung E. F. G. daß Erſte Capitel dediciret, mit meinem Innigem Gebet zu Gott, der E. F. G. in ſeiner warheit geheyliget hat, ſampt derſelben Hochgebornen Hertz vnd Hochgeliebten Ehegemahlin vnſere Gnedigſte Fraw LandtsMutter, vnd allen zu Königsberg Hochgebornen Fürſtinnen vnd Frewlein auch bey Geſundheit des Leibes vnd langen Leben zu erhalten. Datum Königsberg in Preuſſen den 28. Februarii Anno 1608.

E. F. G.

Vnderthäniger vnd
Gehorſamer
Chriſtophorus Miraw
Praedicant zum Lewenhagen.

Der erſte Theil. Das erſte Capitel.

Vom Vrſprung vnd Herrligkeit, des Churfürſtlichen ſchönen Schloſſes Königsberg in Preuſſen.

Ich ging jrr in eim grünen Waldt [1]),
Da kam zu mir gegangen baldt,
Ein feiner Man ein grad Perſon,
Als wehr es eines Königs Sohn,
Sein Heubt gantz wol gezieret war,
Lieblich fein mit gelb Krauſem Haar
Sein Antlitz war ſchöner Geſtalt
Als wehr Er nur zehen Jahr Alt.
Do ich jhn ſah, ich frewt mich ſehr
Ich ſprach: Gnadt mir O lieber Herr.
Das ich jhn ewrem Waldt ſpatzir
Darin ich nu geh in der Irr.

1) Mit einer ähnlichen Einleitung beginnt Chriſtoph Falck (1565) ſeinen „Lob Spruch vnd Beſchr. der Königl. Stadt Elbing."

Er ſprach: Gehab dich wol mit Ruh,
Ich hab dir lang geſehen zu
Wie dir alle deine ſpatzir Luſt,
Verging, in dem du gar nicht wuſt
Wie du zu Leuten kommen ſolt,
Eh dan es Finſter werden wolt.
Ja Herr ſprach ich: Mir ward ſehr bang,
Da ich alhier gegangen lang.
Vnd wuſte gleich wol nicht wie baldt,
Ich kommen kundt auß dieſem Waldt,
Ich kan nicht wol im finſtern gehn,
Mit einem Aug kan ich nicht ſehn *).
Er ſprach: Du ſolt an dieſem Tag,
Daſſelbe thun was ich dir ſag:
Ich bin Gottfried auß Engellandt,
Dein Gott hat mich zu dir geſandt,
Weil du von vielen auff der Erdt,
Biſt mit gar ſchwerer Laſt beſchwert.
Folg meinem Rath vnd geh mit mir
Ich wil dich balt bringen von hier,
An einen Ort wor gute Leut,
Wohnen vnd Leben dieſe Zeit**).
Darnach wil ich auch ſagen dir,
Warumb deins Lincken Auges zier,
Verloſchen iſt mit groſſem Schmertz,
Daß ſich wol zufried geb dein Hertz.
Als er fort gieng, ich folgt jhm nach,
Er wandt ſich vmb, gleich zu mir ſprach:
Reich du mir deine Rechte Handt,
Geh neben mir auß dieſem Landt,
In mein Schleffieln das wol geſteit,
Ich ſprach ja Herr wieß euch gefelt.
Mit des kamen wir auß dem Waldt,
Das groſſe Meer erſah ich baldt,

*) Author des Tractats hat nur ein Aug.

**) Herr Gottfrid von Engellandt, verheiſt den Authorem zu bringen in dieß Land.

Da ſtundt ſein Schiefflein in eim Port,
Von ſchönerm Schieff ich nie gehort.
Bald hinderm groſſem Segel Baum,
War bebawet ein zimlich Raum
Mit flachem Dach war da formirt,
Ein ſchöne Stub ſehr wolgezirt,
Mit klaren Fenſtern vberall,
Als wehr es eines Königs Saal,
Gros Jauchtzen mit Drommeten Schal,
Hört man da klingen vber all
Biß wir kamen anß Schiefflein dar,
Als es ſchon Abend worden war.
Ein ſchön Confect trug man daher,
Als wan es eine Hochzeit wehr,
Ein Trüncklein Wein, ward auch herbracht
Mit des nahet ſich do die Nacht.
Ich ruhet ſanfft auff meine Reiß,
Gute wacht ward beſtelt mit fleiß.
So bald die Morgenröt herbrach,
Zu ſeinem Volck Herr Gottfried ſprach:
Zieht auff die Ancker auß dem Grundt,
Hieſſet die Segel zu der Stundt,
Weil uns kühlet ein lieblich Windt,
Da frewet ſich alles beſindt [1]),
Wir lafirten quer vnd die leng,
Biß vns der Wind blies ſehr geſtreng.
Wir kamen deicht vnder ein Land,
Mit vnſern Schieff herzu gerand,
Die Segel ſeiten wir geſchwindt
Das vnſer Schieff ſchos in den Windt,
Die Ancker ſenckt wir in den Grundt,
Das vnſer Schieff reiten begundt.
Der Herr Gottfried von Engellandt,
Gar bald daſſelbe Landt erkandt.
Er ſprach: Es heiſt Glessaria [2]),

1) Wohl nur ein Druckfehler für **Geſind**.

2) Die von Plin. hist. natur. IV, 13. erwähnte Glessaria (insula) bezieht Mirau, mit der irrigen Anſicht ſeiner Zeitgenoſſen übereinſtimmend, auf

Schönen Börnſtein ſeht man alda *).
Wir laſſen vns anſetzen fort,
Dort an den rechten BrüſterOrt [1]).
Als wir an das Landt kahmen dar,
Kam hauffen weiß ein groſſe Schaar **).
Mit breiten Hamen lieffen ſehr,
Zum Waſſer in das wilde Meer,
Schöpfften geſchwindt vnd kahmen baldt,
Wider zu Lande Jung vnd Alt.
Vnd ſchüteten da auff den Sandt,
Was ſie geſchöpfet an dem Strandt.
Lieffen vnd ſchöpfften nachmahls fort,
Ihr Weib vnd Kindt am ſelben Ort,
Saſſen vnd laſen Börnſtein Rein,
So baldt in ihr Gefes hienein.
Ich ſprach: Mein Herr bericht mich nu,
Wem kompt doch ſolcher Börnſtein zu? ***)
Da ſprach Herr Gottfried zu mir baldt.
Dieß verhelt ſich ſolcher Geſtalt:
Ein Hochlöblicher Fürſt benandt ****),
Regirt in dieſem gantzen Landt,
Dem tregt der Edle Börnſtein rein,
Faſt viel in ſeinen Schatz hinein,
Sein Heubt Schlos iſt auff Königsberg
Dar Er herrlich Regirt das Werck.
Mein Herr ſprach ich, welchs iſt der Ort,
Den ihr mir habt verheiſſen fort,
Das ihr mich wolt bringen hinein
Wor gute Leut bey Leben ſein?
Er ſprach: Zu Königsberg eben,
Findeſtu noch Leut im Leben,

Samland, während Plinius ſie ausdrücklich in die Nordſee verſetzt. Vgl. Voigt I, 34 u. 46

*) Glessaria der beſte Börnſteinfang

1) Brüſterorth, die nördlichſte Spitze von Samland.

**) Börnſtein wie der gefangen.

***) Börnſtein wem der zukompt.

****) Ein Fürſt regirt im Preuſſen Land. Börnſtein kompt dem Fürſten zu.

Ob ſie nicht alle gleich from ſein,
So tregt jeder ſein Bürd allein.
Kom mit mir wir wollen hin gehn,
Das du es ſelber magſt beſehn,
Wie Königsberg mit Flor vnd Mut,
Für andern viel weit leuchten thut *).
Als wir da gingen auff dem Landt,
Zur Rechten vnd zur Lincken Handt.
Wahren Schlöſſer Gemawret wol,
Auch eine Stadt der Bürger voll **),
Viel Pfarkirchen mit Thurm vnd Spitz,
Auch mancher Adelicher Sitz,
Viel Dörffer, beyde gros vnd klein
Darin viel reicher Bawren ſein,
Die viel Getreid mit Wagen ſtarck,
Gen Königsberg bringen zu Marck.
Als ich Könsberg erſah von fern,
Eilt ich es zu beſehen gern,
So anmütig erſchein es mir,
Das ichs nicht kan erzehlen hir.
Herr Gottfried ſprach: Dieſes mit Rahm,
Heiſt man von alters den SteinTham ***),
Eine gemaurte Kirch dar iſt,
Die iſt geweſen alter Frieſt,
Die erſte Pfarkirch in der Stadt,
Niclas man ſie genennet hat [1]).
Dort ſtehet, das Schlos wol gezirt,
Welches Könsberg genennet wirdt ****).
Den Hohen Thurm [2]) ſiht man dar fein,
Daran wol vier Vhr Zeyger ſein [3]),

*) Königsberg leuchtet für vielen mit groſſem flor.
**) Lochſtet, Laptaw, Newhauß, Fiſchhauſen.
***) S. Niclas Kirch auff dem Stein-Tham iſt die erſte Kirch zu Königsberg.
1) Die Steindammſche Kirche war dem heil. Nicolaus geweiht.
****) Das Schlos Königsberg wie das geſtalt gegen Weſten.
2) Hoher Thurm iſt der Schloßthurm.
3) d. h. auf jeder Seite des viereckigen Thurms iſt ein Zifferblatt mit Zeiger.

Der Pallaſt mit den Giebeln drey [1]),
Merck was das für ein Gebew ſey.
Da du jetzundt ſieheſt zu mahl,
Die groſſen Langen Fenſter all,
Da iſt die SchlosKirch in der weit,
Neun vnd dan Zwantzig Elen breit,
Darzu die leng zu aller friſt,
Hundrt neun vnd dreiſſig Elen iſt [2]),
Vnter der Kirch die Arckeley [3]),
Auff ſtarck Gewelb geordnet frey [4]),
Darunder iſt ein Keller Reich,
In gantz Königsberg iſt nicht der gleich,
Vber der Kirch ein ſchöner Saal [5])
Eben ſo lang vnd breit zu mahl,
Auff jedem End ein Rundehlfeſt [6]),
Wie du ſiheſt Gebawt auffs beſt,
In einem [7]) ſein zu aller Sach,
Wol geordnet Fürſtlich Gemach,
Im andern iſt ein Schatz dergleich,
Herlich von vielen Büchern reich [8]).
Von dieſer ſeit man gar nicht kan,
Nahen an dieſes Schloß hinan,

1) Die Schloßkirche hatte damals auf der Seite nach dem inneren Schloßhofe drei hohe Giebel, welche wir auch deutlich auf dem Beringſchen Plan von 1613 ſehen.

2) Vgl. Faber, a. a. O. S. 25.

3) Arckeley = Artillerie, Zeughaus; wird jetzt zur Aufbewahrung von Baumaterialien benutzt.

4) Mirau irrt, wenn er behauptet, das Zeughaus ſei gewölbt; es hat vielmehr eine durch ſeine Stärke ausgezeichnete Balkendecke. Vgl. Erl. Prß. Bd. 1. S. 288.

5) Dies iſt der ſ. g. Moskowiter-Saal.

6) Unter dieſen feſten Rundehlen ſind die an der Nord- und Südſeite der Kirche ſich erhebenden runden Thürme zu verſtehen.

7) In dem nördlichen runden Thurm, welcher jetzt die Geſchäftszimmer des Kgl. Conſiſtoriums enthält.

8) Die ſ. g. Schloß-Bibliothek.

Der Grab iſt tieff, die Mawr iſt hoch [1]),
Gleich wol wil ich dir ſagen doch,
Wie dieſes Königsberg genandt *),
Von eim König auß Böhmer Landt.
Als dieſes Landlein vber ein,
Dardurch wir jetzt gegangen ſein,
Von ſchnödem Volck [2]) bewohnet war
Das ſamlet ſich in groſſer Schaar,
Vberfielen Twangſte [3]) die Stadt **),
Die man nicht feſt Gebawet hat,
Bey jenne Kirch die ich dir weiſt,
Welche auch noch Sanct Nicias heiſt,
Sie ſchlugen todt vnd Rauben gleich,
Wie ſie antroffen Arm vnd Reich,
Führten den Raub mit ſich darhin
Solchs bald hernach bezahlet jhn,
Ein Großmechtiger Potentat ***),

1) Der ehemalige Schloßgraben iſt noch heute theilweiſe vorhanden, von der Mauer nur ein winziger Ueberreſt an der Weſtſeiteder ſtädtiſchen höheren Töchterſchule.

*) Königsberg woher es den Nahmen hat.

2) Die heidniſchen Stammpreuſſen.

3) Was Mirau in den folgenden Verſen über die Erbauung und erſten Schickſale Königsbergs erzählt, ſteht mit allen übrigen Nachrichten in völligem Widerſpruch. Einmal hat die Stadt niemals Twangſte geheißen, ſondern der Urwald, welcher zur Zeit der Unterwerfung Samlands die Stelle, auf der das Schloß und die Stadt erbaut wurden, bedeckte, wurde von den alten Samen mit dieſem Namen bezeichnet. Zweitens unterwarf der Orden erſt mit Ottokar's mächtiger Unterſtützung die Landſchaft Samland ſeiner Herrſchaft, bis dahin hatte kein Fuß eines Chriſten dieſe Gegend betreten. Der vorhergegangene Angriff des Chriſtburger Komthurs Heinrich Stange war ein bloßer Raubzug und blieb ohne allen Erfolg. Wenn drittens der Dichter von einem Ueberfall und der Zerſtörung der Stadt durch die Heiden ſpricht, welche Unbill Ottokar gerächt habe, ſo kann davon nach Obigem nicht die Rede ſein. Die alten Preuſſen zerſtörten zwar die zuerſt auf der Stelle des heutigen Steindamms angelegte Stadt, jedoch fällt dieſes Ereigniß erſt ins J. 1263. Vgl. Voigt Bd. 3. S. 40. fgg. 76 fgg. 86 fgg. 211 fgg.

**) Königsberg zu erſt Twangſte genandt.

***) 1254. Iſt König Ottacarus ins Landt kommen.

Der ward durch Gott alſo zu Rath,
Als man nach Chriſti Geburt rein,
Zehlet Zwelff hundert Jahr gemein,
Vnd vier vnd fünfftzig an der Zaal,
Kam gleich in dieſes Land da mahl,
Primislaus Ottacarus,
Mit gutem Volck zu Roß vnd Fuß
Wol ſechtzig Tauſent an der Zaal,
Die zogen durchs Land vberall,
Bezwungen ſolche Leut mit Macht,
Der König nam die Sach in Acht.
Vnd ſprach: Auff dieſem Berge woll,
Man billich ein Schloß bawen ſoll,
Darauff ſchenckt er groß Gut dazu
So bald die Deutſchen kriegten Ruh,
Im andern Jahr ſie Bawten fort *)
Dieß ſchöne Schlos auffs Königs Wort,
Darher heiſt es noch Königsberg,
Darnegſt vnder daß Schlos daß merck
Hat man hernach gebawt die Stadt [1]),
Die von dem Schlos Beſchirmung hat.
Als Er dieſes zu mir Geredt
Vnd jetzt wolt gehen von der Stet,
Eh dan er ſich recht von mir wandt
Nam er mich erſtlich bey der Handt,
Da ging er fort für Abendt ſpat,
Durch feſtes Thor [2]) in eine Stadt **).
Ein groſſe Kirch traffn wir da an,
Ihre Thor wahren zu gethan,
Vnderm Glockthurm gewelbet ſtarck [3]),

*) 1255. Iſt Königsberg angefangen zu bawen.

1) d. h. die Altſtadt.

2) Die in den JJ. 1827 und 28 abgebrochene alte altſtädtiſche Kirche.

**) Durchs SteinTamſche Thor in die Altſtadt. (an der Steindammer Brücke, 1752 abgebrochen).

3) Der Glockenthurm hatte einen offenen gewölbten Durchgang, weil die zwiſchen dem Thurm und der nächſten parallel laufenden Häuſerreihe befindliche

Gingen wir fort gegen dem Marck [1]),
In einer langen Gaß [2]) forthan,
Sah man einen Zeyger Thurm [3]) ſtan,
Recht an der Eck am freyen Marck,
Der Hammer ſchlug die Glocke ſtarck.
Ich zehlt damals, Eins, zwe, drey, vier,
Als wir an den Ort nahten ſchier,
Viel Trummeten ſchallen zugleich [4]),
Als wehrs in einem Königreich,
Die Heertrummeln geſchlagen ſtarck,
Bewögen im Gebein das Marck,
Herr Gottfried ſprach: Merck lieber Man,
Dieß zeigt ein Fürſtlich Herrſchafft an.
Sihe wie hoch daß Schlos von hir [*]),
An dieſem Ort erſcheinet dir.
Der Trummeter Stuel ſo hoch iſt,
Daß dir düncket zu dieſer friſt,
Als wehrens kleine Knaben all,
Die da machen ſo groſſen Schal,
Aber ich ſag das ſie ohn Schein,
Feine erwächſene Männer ſein,
Ich ſprach: Herr Gottfried, ich bin Mat,
Kan nicht weiter gehn durch die Stadt,
Mag man nicht hier ein Trüncklein han,
Auff das ich mich erquicken kan?
Ja wol ſprach er: Solchs kan wol ſein,
Kom mit mir in diß Hauß hinein,

Straße, Windgaſſe genannt, dem gerade hier ſehr lebhaften Hin- und Herſtrömen der Menſchen nur einen ſehr beengten Spielraum geſtattete.

1) Der altſtädtiſche Markt.

2) Die altſtädtiſche Langgaſſe.

3) Der Thurm des altſtädtiſchen Rathhauſes (jetzigen Stadtgerichts-Gebäudes) bildete damals die Ecke des Marktes und der Langgaſſe, ſtand alſo auf der Stelle, wo heutiges Tages die Marktwaage iſt. Er war mit einer Uhr verſehen. BeringsPlan No. 71.

4) Damals war, wie wir aus dieſer Stelle ſehen, es Gebrauch, daß um 4 Uhr Nachm. vom Schloßthurm geblaſen wurde.

*) Königsberg das Schlos wie es gen Mittag geſtelt iſt.

Bey einem Thurm zur Thür hinein,
Fürt er mich, dar man ſchencket Wein [1]),
In Zucht wird wir empfangen dar,
Man trug vns auff, den Wein gantz klar,
Recht auß dem tieffen Keller friſch,
Bald ſetzt man auff, Wildtpret vnd Fiſch,
Diß Abendmahl war wol bereit,
Darbey mir nicht lang ward die Zeit.
Bald ward Geleüt ein Glocke hell,
In jetzt gedachtem Thurm [2]) ſo Schnell.
Ich ſprach was bedeut das zur friſt
Sie ſprachen: Die Glock ſieben iſt.
Da mahls ich vnd Herr Gottfried nu,
Wolten vns begeben zur Ruh,
Zwo ſchöne Kammern man auffthet,
In jeder war ein ſchönes Bet,
Darzu ein Fußbadt wol bereit,
Mit des verlieff auch ſo viel Zeit.
Als ich an dem Abend bey Nacht,
Zum Lufft ein Fenſter auffgemacht,
In ſolcher ſtille hört ich fein,
Auff einem Zincken [3]) blaſen rein,
Gar hell ein Abendt Liedelein,
Ich ſprach: Hülff Gott wor mag das ſein?
Der Knab der auff mich wart das mahl
Der ſprach zu mir: Solch heller Schall.
Kompt von dem Höchſten SchloßThurm her,
Vmb acht bleſet ſtets der Thürmer.
Auff das Fußbadt bracht man Confect,

1) Das Weinhaus, in welches Herr Gottfried unſern Dichter führte, muß nahe dem altſtädtiſchen Rathhauſe in der altſtädtiſchen Langgaſſe auf der Seite nach dem Schloſſe zu gelegen haben, da man daſelbſt die Glocke und die Muſik auf dem Schloßthurm hören, aus den Hinterſtuben letzteren ſogar ſehen kann.

2) Da Mirau in den letzten Verſen drei Thürme erwähnt hat, ſo dürfte es ſchwer zu entſcheiden ſein, welchen er unter dem „jetzt gedachtem Thurm" verſtanden wiſſen will. Wahrſcheinlich meint er den Thurm neben dem Eingange zum Schenkhauſe.

3) Noch jetzt wird auf Zinken täglich vom Schloßthurm geblaſen.

Sehr wol bereit, das lieblich ſchmeckt,
Darauff ein Trüncklein ſüſſen Wein,
Das man gelind künd ſchlaffen ein.
Nach dem leget ich mich zu Ruh,
Eh ich teth meine Augen zu,
Sprach der Knab: Ich geh jetzt allein,
Wieder hinab zum Herren mein.
So bald es aber Neunne ſchlegt,
Solches dieſer Stadt Ordnung tregt:
Dan wirdt man einmahl Leuten noch,
Die Glock in dieſem Thurmme Hoch [1]),
So ſchleuſt man alle Stad Thor zu,
Vnd jeder man legt ſich zu Ruh.
Ich ſprach: Gehab dich wol mein Sohn,
Ich wil mich des erinnern ſchon.
Der Knab ging hin, ich thet mich ſteln,
Das ich mich jetzt wolt Gott befehln.
Bald hört ich an ein Glocke ſchlan
Jetzt fing zu gleich ein andre an,
Biß ich ſieben Vhr Glocken acht [2]),
Die all Stund ſchlagen, Tag vnd Nacht.
Ohn die viertel Glöcklein allein,
Dunckt mich daſſelb ein groſſes ſein.
Hierauff drey Glocken ſtimpten ein *),
Eine muſt weit von der andern ſein,
Bis die vierdte mit jhrem Klang,
Bey meiner Herberg döhnet lang.
Ich gedacht? Ob auch in der Welt,
Irgendt ein Ordnung wer beſtelt,
Die beſſer ging in jhrem Werck,
Als eben hier zu Königsberg.

1) Dieſem Thurmme. Hier hat man wohl wieder an den Thurm bei der Pforte des Weinhauſes zu denken.

2) Hiernach gab es alſo um dieſe Zeit ſieben Thurmuhren mit Schlagwerk in Königsberg, obgleich Mirau in der nächſten Marginalnote nur fünf namhaft macht, und im Texte ſelbſt einzeln blos ſechs erwähnt.

*) Schloß Kneiphoff Löbenicht im Collegio (Albertino) Altſtadt.

Mit des ſtilln mir mein Augen zu,
Da Träwmbte mir in meiner Ruh *),
Wie mir ein Seul wer fürgeſtelt,
Die ſtünd recht mitten in der Welt,
Wen ich darauff würd ſtehn allein,
Solt mir die Welt wol kündig ſein,
Daß ich mir ſelbſt erwehlen ſolt,
Ein Ort der mir gefallen wolt.
Ich meint das mir im Traum ſo Zart,
Gros Geheimnis wer Offenbart,
Für frewd kundt ich mich hemmen kaum,
Da ich erwacht war es ein Traum,
Sieben Glocken hört ich fort an,
Außdrucklich die vier Vhre ſchlan.
Der Thürmmer vom Schloß gleichfals bald,
Auff eim Zincken gleicher Geſtalt,
Bließ ein Morgen Liedlein gar friſch,
Das künd ich nicht verſtehen riſch [1]),
Obs Geiſtlich oder Weltlich wer,
Mit des ſo traffs ſichs ohn gefehr,
Das ich widerumb ſanfft ſchlummert ein,
Etwan Anderthalb Stundelein,
Als ich erwacht, vier Glöcklein Zart **),
Klüngen lieblich, nach Zimbaln Art,
An jhrem Thon merckt ich gar fein,
Müſten nicht nah beinander ſein.
Das Nachtlager mir wol benügt,
Gar bald mich zum Herr Gottfried fügt,
Tet jhm erzehlen meinen Traum,
Als ich hat auß geredet kaum,
Sprach er: Kom eilendt bald mit mir,
Den Trawm wil ich außlegen dir,
Nicht weit wahrn wir gegangen fort,
Sprach Herr Gottfried: Merck dieſer Ort,

*) Trawm des Authoris.
1) riſch = ſchnell, ſogleich.
**) Die lang Glöcklein in der Altſtadt Kneiphoff Löbenicht vnd Collegio.

Iſt von Alters zu gutem Paß,
Genent worden die Schmidegaß,
Dort vber jennen Heuſern fort,
Siheſtu ſtehen an dem Ort.
Den ſtarcken Thurm zu dieſer friſt,
Mit groſſer Kunſt Gemawret iſt,
Oben, die **Fortuna** formirt,
Gantz vbergüldet wolgeziert [1]).
Hier nach gingen wir balde vor,
Durch ein Duppelt geweibet Thor [2]),
Auff einem Plan immer Berg an,
Vns begegnet manch ſtoltzer Man,
Biß wir bald weiter kamen vor,
Recht durch das ſchöne Mittel Thor.
Zwiſchen zwo Mawren ſtarck vnd breit,
Zur Rechten vnd zur Lincken ſeit
War der gepflaſtert Fahrweck recht
Wir kamen zum obern Thor ſchiecht [3]).
Herr Gottfried ſprach: ſteh hir was ſtill,
Von dieſem Ort dir zeigen wil,
Das trefflich Schloß auff Königsberg [*]),
Welch herrlich Baw vnd künſtlich Werck.
In dieſem Theil gen Orient,

1) Dieſer Thurm muß auf der Südoſtecke geſtanden haben und ward etwa 1704 abgebrochen, als die Oſtſeite nach Schlüter's Plan neu erbaut werden ſollte. Nach dem Beringſchen Plan war derſelbe unten viereckig, oben rund, mit aufgeſetzter Laterne. Mirau berichtet, daß auf der Spitze eine vergoldete Fortuna geſtanden, während Bering einen Hahn auf die Wetterfahne geſetzt hat. Da alle übrigen Thürme nach Bering's Zeichnung, mit Ausnahme des ſpäter (S. 366.) von Mirau erwähnten Haberthurms, einfache Wetterfahnen haben und Mirau von der Schmiedeſtraße aus allein den Thurm auf der Südoſtecke erblicken konnte, ſo ſehen wir uns zu der Annahme genöthigt, daß entweder einer von beiden ſich geirrt habe, oder in den Jahren 1608—13 die Thurmfahne umgeändert ſei.

2) Auf Bering's Plan mit No. 7. bezeichnet.

3) Das Mittel- und obere Thor nebſt den Verbindungs-Mauern finden wir gleichfalls auf dem Beringſchen Plan dargeſtellt. Alle drei lagen in einer geraden Linie.

*) Königsberg das Schloß wie es geſtelt gen Orient.

Gar meiſterlich iſt angewendt.
Von jennem Thurm [1]) den ich dir zeigt
Der Fürſtlich Pollaſt, ſich erreugt [2]),
Drey duppelt Mawren naher gahn,
Zirlich biß an das Tohr hinan [3]).
Dort auff dem Eck gen Mitternacht,
Die Paſſichte [4]) Paſtey betracht,
Sehr ſtarck vnd hoch Gebawet iſt,
Ein Güldin Engel gleicher frieſt,
Oben ſich wendet in dem Sturm,
Man nent in ſonſt den HaberThurm [5]), *)
Ein breiter Zwinger daherumb,
Gehet gleich mit kleiner krumb.
Für allen dingen ſih recht an,
Das ſchöne SchloßThor wolgethan
Künſtlich Gemawret, wol Formirt,
Mit zween Erckern Hoch geziert,
Darauß der Fürſt, mehr als die Stadt,
Ein herlichen Prospectum hat,
Oben das Dach von gutem Bley,
Stehet gantz zierlicht Hübſch vnd frey [6]).

1) d. h der Thurm, welcher auf ſeiner Spitze die Fortuna trägt.

2) ſich erreugt, vielleicht ſ. v. a. ſich erhebt.

3) Die Oſtſeite war bis an das heutige Schloßportal von dreifachen Mauern umgeben, zwiſchen der innerſten und mittleren erſtreckte ſich der tiefe Schloßgraben.

4) Paſſig (ohne Zweifel daſſelbe Wort wie paſſicht) bedeutet nach Adelung bei einigen Handwerkern: mit erhobenem oder vertieftem Bildwerke oder dergleichen Zügen verſehen; im Gegenſatz von glatt. Da der von Mirau paſſichte Paſtei genannte Thurm eine achteckige Form hat, während die übrigen Schloßthürme rund ſind, wird er mit dem Beiworte paſſicht eben die eckige Form im Gegenſatz zur runden oder glatten der andern haben bezeichnen wollen.

5) Vgl. Faber, d. Haupt- und Reſ.-Stadt Königsb. S. 34.

*) Königsberg das Schloß wie es geſtalt gen Mitnacht.

6) Die von Mirau gegebene Beſchreibung des Schloßthors beweiſt, daß daſſelbe ſeit jener Zeit keine Umänderung erfahren hat. Das Dach iſt voriges Jahr ſtatt der Dachpfannen — die Bleidachung ward wahrſcheinlich im 17ten J. H. herabgenommen — mit Schiefer eingedeckt worden. Vgl. Faber, a. a. O. S. 32.

Nun kom mit mir ſprach er zuhandt
In dieſes Schloß, Könsberg genandt,
Fürwerts gingen wir beyd mit Glück,
Kamen mitten auff die Schloßbrück,
Die iſt (als ich mag kühnlich ſagn)
Starck mit Eiſern Balcken beſchlagn,
Die Zogbruck iſt Künſtreich formirt.
Ihr Wicht gar nicht geſehen wirdt
Gleich wol gar Leichtlich vnd gantz Schnel.
Wird beweget jhr gantz Geſtell.
Ein groſſer Graben tieff vnd Breit,
Zur Rechten vnd zur Lincken ſeit,
Außgefütert mit Mawren rein,
Von Ziegel, Kalck vnd groß Feltſtein [1]),
Das Thor herrlich Geweibet iſt,
Vnden ſein Luſtig aller Friſt.
Bald durch das Thor zur Rechten Handt,
Ich ein Fürſtliche Steg [2]) erkandt,
Herr Gottfrid ſprach: Die Treppe rein,
Gebraucht der LandtsFürſt nicht allein
Die Edlen Kemrer Auſſerkorn,
Von Edlem Geſchlecht Wolgeborn,
Dem Fürſten ſtets zu Dienſte ſein,
Mit Höchſter Ehrerbitung fein.
Herr Gottfrid ſprach: weiter zu mir,
Noch eins wil ich anzeigen dir,
Siehe am Eck zur lincken Handt,
Ein Fürſtlich Erker wol bekandt,
Mit Fürſtlichem Wapen [3]) gezirt,
Der ſelb Höchlich gerühmet wirdt,
Die Landes Fürſtin [4]) Hochgeborn,
Hat jhr dieſen Ercker Erkohrn.

1) Vgl. Faber, a. a. O.

2) Die Treppe, welche zu dem Zimmer der phyſikaliſchen Geſellſchaft führt.

3) Vgl. Faber, a. a. O. S. 33. — Das Kurfürſtlich-Brandenburgiſche Wappen iſt in dieſem Jahre vom Maler Löſchin sen. reſtaurirt worden

4) Herzogin Maria Eleonora.

Darbey iſt der Saal wol beſtelt,
Wor der LandtsFürſt ſein Taffel helt.
Hir neben vns ſprach er zu Handt
Iſt auch die Hoffſtub [1]) angewandt.
Mit des kamen wir auff den Plan,
Inwendig das Schloß ſchawend an, *)
Der Plan virrecket eben weit, [2])
Reinlich Gepflaſtert aller Seit.
Auch iſt wunder zu ſchawen an,
Ein herrlich Brun in dieſem Plan,
Wol vber dreyſſig Klaffter weit,
Gantz Circkelrund, Künſtlich bereit,
Mit außgehawnen Steinen rein,
Gantz dicht vnd feſt gefüget ein,
Darüber ich mich wundert ſehr,
Als wan der Brun gegoſſen wer.
Mitten in dieſem Brunnen gleich
Ein Steinern Seul gantz Waſſer reich,
Von all vier ſeiten nach der acht, [3])
Wäſſert den Brunnen Tag vnd Nacht.
Durch vier gegoſſen Rören gleich,
Wol zwo Man hoch vberm Erdtreich,
Das Waſſer klar im Brunnen rein,
Gleicht an der farb dem kühlen Wein [4]).
Von Geſchmack ich nicht ſagen thar,
Hab nicht gekoſt, ſolch Waſſer klaar.
Ich wundert mich bey meiner Trew,
Fürſtlicher Gebew alt vnd New.
Herr Gottfried ſprach: Bedenck nu faſt

1) Die Hofſtube (d. h. die Stube der Pagen und Lakaien) befand ſich in dem Flügel gegen Norden und zwar zu ebener Erde. Erl. Prß. Bd. 1. S. 299.

*) Königsberg das Schlos wie es inwendig geſtalt iſt.

2) Der innere Schloßhof iſt, nach Faber, 333 Fuß lang und 213 Fuß breit.

3) nach der acht, vielleicht ſ. v. a. nach der Himmelsgegend. Vergl. Grimm, deutſch. Wörterb. s. v. Acht, f. ager (Bd. 1. S. 165.)

4) Vgl. Faber, a. a. O. S. 36—37.

Den groſſen Fürſtlichen Pallaſt,
Dort Hoch bey der Fürſtin Gemach,
Dar iſt gleich vnder einem Dach,
Das Edle FrawenZimmer wert [1]),
Lieblich von Art hürtig zu Pferd
Dan iſt deß Fürſten groſſer Saall [2]),
VierEcket Hochgeziert zu mal.
Durch welchen der Fürſt Hochgeborn,
Seinen Kirchganck hat außerkorn.
Dan weiter durch den Langen Saal,
Dar man braucht, der Drommeten Schall,
Tretten ſie auff die Porkirch all [3]),
Andechtig ſinget man mit Schall.
Zur Rechten ſeit, Herr Gottfried ſprach:
Iſt deß Moſchkowiters Gemach [4]),
Daß iſt gezirt, Fürſtlich vnd Recht,
Dem gröſten König nicht zu ſchlecht,
Hirnach die Ober Rathſtub [5]) iſt,
Dar vier Regenten [6]) jeder friſt.
Nach jhrer Hochadlichen Art,
Beratſchlagen deß Lands wolfart.
Merck auch, ſprach er: Die Treppe breit,
Wirdt viel gebraucht zu jeder Zeit.
Jhren ſehr viel im gantzen Land,

1) Die Gemächer des weiblichen Hofſtaats der Herzogin lagen alſo in des öſtlichen Flügels oberſter Etage.

2) Den großen Saal haben wir in dem öſtlichen Flügel zu ſuchen (Erl. Prß. Bd. 1. S. 297.), dagegen ſcheint der ein Paar Verſe ſpäter erwähnte lange Saal im ſüdlichen Schloßflügel gelegen zu haben.

3) Noch jetzt kann man aus den königlichen Zimmern durch die Amtswohnung des Ober-Präſidenten und den Schloßthurm zu dem königlichen Stande in der Schloßkirche gelangen.

4) Nach dieſer Stelle lag des Moskowiters Gemach in dem nördlichen Flügel, und wahrſcheinlich in dem Theile, welchen jetzt das Ober-Appellationsgericht inne hat Hierüber ſo wie von der Entſtehung des Namens ſpricht Faber, a a. O. S. 27 u. 28 ausführlicher.

5) Die Oberrathſtube iſt jetzt das Lokal des Pupillen-Depoſitoriums des Appellations-Gerichts. Erl Prß. Bd. 1. S. 301.

6) d. i. Regiments- oder Ober-Räthe.

Iſt dieſe Treppe wolbekand
Die jhre zuflucht nehmen ſchlicht,
Zu dem Fürſtlichem Hoffgericht [1]).
Edle vnd Hochgelarte Herrn,
Seind da, die alles Recht erkiern,
Eim jeden durch gewiß Vrtheil,
Des erwartet jeder ſein Heil.
Bey der Hoffgerichts Rathſtub frey
Iſt auch des Fürſten Cantzelley [2]),
Die iſt beſtellet alſo woll,
Nicht beſſer man ſie finden ſoll.
Als mir Herr Gottfried dieſes zeigt,
Mich daucht der Höchſte Thurm ſich neigt,
Baldt ſchlug ein groſſe Glock [3]) an Bort [4]),

1) Die Treppe zum Hofgericht hat Bering auf ſeinem Plan angegeben; ſie war etwa da, wo jetzt die zweiſeitige zum Deutſchen Geſellſchafts-Zimmer führt.

2) Die Kanzelei befand ſich damals in den Räumen des Geheimen Archivs, welche über dem Blutgericht liegen. Vgl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 4. S. 496.

3) Wohl keine andere, als die, welche ſeit vielen Jahren geborſten, nicht mehr geläutet werden konnte und am 21. Juni d. J. herabgelaſſen ward, um umgegoſſen zu werden. Unter der Krone der Glocke leſen wir folgende Inſchrift in gothiſcher Minuskel:

+ terreo ⊙[1] demonia ⊙[2] conpesco ⊙[3] tonitrva ⊙[4] plango ⊙[5] fvnetera ⊙[6] letifico ⊙[7] vivos ⊙[8] qve ⊙[7] incendia ⊙[9] clango ⊙[10] domino ⊙[11] lavdes ⊙[9] et ⊙[8] festa ⊙[7] celebria ⊙[11] pango ⊙[12]
a⁰. d. m⁰. ccc⁰. xcvii.

Zwiſchen den einzelnen Worten ſind kreisrunde Basreliefs angebracht, von welchen das 7te dreimal, das 8te, 9te und 11te je zweimal wiederholt iſt. No. 1. ſtellt dar: den Zug nach dem Calvarienberg und zwei Knechte; No. 2. Chriſtus an die Schandſäule gefeſſelt und zwei Knechte; No. 3. Chriſtus am Kreuze, Johannes und Maria unter dem Kreuze ſtehend; No. 4. Chriſtus mit der Siegesfahne, darunter das Grab mit zwei ſchlafenden Wächtern; No. 5. ein vor dem Pulte ſitzender Evangeliſt; No. 6. den Stier des Lucas; No. 7. Chriſtus auf dem Throne, mit der Rechten ſegnend, in der Linken die Weltkugel, von Ranken umgeben; No. 8. einen ſitzenden Biſchof, mit Ranken umgeben; No. 9. eine ſitzende weibliche Figur mit einem Kranze in der Linken und von Ranken umgeben; No. 10. Ecce homo, Chriſtus mit dem Rohr und zwei ſpottende Knechte; No. 11. die Madonna mit dem Chriſtkinde, zu beiden Seiten Ranken; No. 12. den Adler des Johannes. — Den Mantel der Glocke ſchmückt an vier Stellen ein größeres Basrelief, welches die gekrönte Jungfrau Maria uns zeigt,

Kundt nicht hören mein eigen Wort,
Als wan es, Donnert in dem Schloß,
So groben klanck vnd ſtarck gethoß.
Ward durch das Glockleuten gemacht
Gar bald kamen in hoher Acht [1]).
Vil Herrn Geriten vnd Gefahrn,
Ich kundt nicht wiſſen wer ſie wahrn,
Sie gingen zum Fürſten hinauff,
Hirnach kam noch ein groſſer Hauff,
Der zarten Frawen hergetreten,
Immer zur Kirch vnd wolten Bethen,
Viel Jungfrewlein fein Endelich, [2])
Gar ſchön geſchmückt gantz Seuberlich
Die gingen gleich vber den Plan, [3])
Ich ſah ſie in die Kirche gahn.
Hir nach zu Leuten man auffhort,
Herr Gottfried ſprach: Hör nu mein Wort:
Du haſt groſſe Herren geſehn,
Die tethen baldt zum Fürſten gehn.
Der Landthoffmeiſter [4]) war der ein,
Der Oberſt Burggraff auch erſchein,
Des Fürſten Cantzier Hochgelarth,
Wolgebohren von edler Arth,
Der OberMarſchalck iſt der gleich,
An Sitten vnd dem Gut faſt Reich.
Auch etlichr der LandtRethe [5]) all,

in der Rechten das bekleidete Chriſtkind, in der Linken die Weltkugel, in einem Tempel ſtehend. — Die Buchſtaben ſind dem Gießer ſehr wohl gelungen, dagegen zeugen die Basreliefs nur von geringer Kunſtfertigkeit.

4) Bort = Rand.

1) Acht = Würde, Anſehn.

2) endelich = gewandt, geſchickt.

3) Plan = Platz.

4) Im J. 1608 war Landhofmeiſter Ludw. v. Rauter, Ober-Burggraf Hans v. Rauter, Kanzler Chriſtoph v. Rappen, Obermarſchall Hans Albrecht v. Borck.

5) Die Landräthe waren die Verwalter der Amtshauptmannſchaften und wurden gewöhnlich Amtshauptleute genannt.

Gingen zum Fürſten in den Saal [1])
Das ſie zur Kirch vnd Gottes Wort,
In dieſer ſtund bald eylen Fort.
Die andern Leut, die du geſehn,
So fleiſſig in die Kirche gehn,
Dieſelben ſeindt Chriſtliche Leut,
Wohnen auff Fürſtlicher Freyheit [2]),
Etliche ſeindt auch auß der Stadt,
Wie ſie Gott hier verſamlet hat.
Nun ſolt ich dir wol dieſe Zeit,
Sagen von mehrer Herrligkeit,
Als, das in dieſem Schloß ſo gut,
Der Oberſt Burggraff [3]) wohnen thut,
Von ſeinem Loſoment ſo rein,
Gehet man in die Stadt hinein,
Auff einer Treppe lanck vnd ſtarck [4]),
Biß auff den Altſtetiſchen Marck.
Drey Kammern in dem Schloß noch ſein,
Die ſeind beſonder, nicht Gemein,
Die Rentkammer [5]), die erſte iſt,
Mit reichem Schatz zu dieſer friſt,
Vnd dan die SilberKammer [6]) reich,
Im gantzen Land iſt nicht der gleich,

1) Aus dieſer Stelle können wir ſchließen, daß die Regiments-Räthe und die in Königsberg gerade anweſenden Amtshauptleute in dem langen Saal ſich verſammelten, um unter Vortritt des Landesherren in die Kirche zu gehen.

2) Jetzt Burgfreiheit genannt.

3) Der Ober-Burggraf hatte hiernach ſeine Amtswohnung in dem ſüdlichen Schloßflügel, welcher jetzt von dem Ober-Präſidenten bewohnt wird. Später ward dem Ober-Burggrafen eine Wohnung in der erſten Etage des öſtlichen Flügels angewieſen. Erl. Prß. Bd. 1. S. 297.

4) Vor Erbauung des Packhauſes [1731] (jetzt die Pomattiſche Conditorei) führte eine, den ganzen Raum zwiſchen den Fleiſchbanken und dem alten Poſthauſe (Fernitzſche Leihebibliothek) einnehmende breite Treppe von dem Schloſſe nach dem Altſtädtiſchen Markte hinab.

5) Die Rentkammer war in dem unterſten Stockwerk des nördlichen Flügels. Erl. Prß. Bd. 1. S. 293.

6) Die Silberkammer, worin ſämmtliches Silbergeſchirr des herzoglichen Hofes aufbewahrt wurde, lag im öſtlichen Flügel des Schloſſes zu ebener Erde.

Die Rüſtkammer [1]) iſt wol ſtaffirt,
Der gleich nicht bald geſehen wirdt,
Kirch [2]) vnd Keller [3]) ſeind wol bereit
Die Officirer [4]) jeder Zeit,
Laſſen ſichs ſein gelegen an
Das Backwerck [5]) thut nicht müſſig ſtan.
Dort als man geht zur Pfort [6]) hinauß,
Dar ſtehet des Fürſten Bräwhauß.
Summa, diß Fürſten Hoffgeſind,
Iſt Getrew fleiſſig vnd Geſchwind
In Gottes forcht, Chriſtlicher Lehr,
Vnd was jhrm Fürſten löblich wer,
Darauff ſeind ſie ſtettes Bedacht,
Solten ſie nicht ſchlaffen, die Nacht.
Viel frembder Fürſten in dem Landt,
Haben jhren fleis wol Erkandt.
Hirauff Herr Gottfried ſich bewegt,
Mir einen andern Weg fürlegt,
Er ſprach: Der Fürſt auff dieſes mahl,
Mit den Hoff vnd Landtrethen all,
Darzu auch die LandtsFürſtin reich,
Mit jhrem FrawenZimmer gleich,
Kommen jetzt bald zur Kirch hinein
Da laß vns ja nicht fern von ſein.
Herr Gottfrid ſprach ferner zu mir,
Sihe doch auff, was düncket dir?
Wie die SchloßKirch auff dieſer Seit [7])

1) Die Rüſtkammer befand ſich damals auch in dem unterſten Stockwerk des öſtlichen Schloßflügels.

2) Statt Kirch ſoll es jedenfalls Küch heißen. Sie war in dem Souterrain des ſüdlichen Flügels placirt. Erl Prß. Bd. 1. S. 303.

3) Der Weinkeller lag im nördlichen Flügel. Erl. Prß. Bd. 1. S. 299.

4) Officirer = Beamten

5) d. h. das Backhaus, deſſen Lage ſich nicht hat ermitteln laſſen. Nach Baczko's (Beſchr. Königsb. 2te Ausg. S. 108.) Angabe müßte die Bäckerei in dem nördlichen Flügel, wo er an den weſtlichen ſich anſchließt, gelegen haben.

6) Die noch jetzt durch den ſüdlichen Flügel nach den Schloßtreppen führende Pforte. Neben derſelben lag das herzogliche Brauhaus.

7) d. h. auf der Morgenſeite.

Köſtlich vnd Fürſtlich iſt bereit?
Drey Welſche Giebel [1]), Hoch vnd groß,
Die zieren ja das gantze Schloß.
Die Hoch vnd breiten Fenſter rein,
Der gantzen Kirch ein zierheit ſein.
Die zwene runde Thürmelein [2])
Auff jeder Eck gebawt der ein,
Inwendig beyde Schnecken gleich,
Seind Formiret gar ſehr Kunſtreich,
Die Stupffen tragen Cirkel weiß,
Vmb das Mittel mit gantzem fleiß,
Das ſelb iſt rundt Formiret holl [3]),
Man kan die leng durch ſehen woll,
Von der Oberſten Stupffe rundt,
Hinab biß auff die Erd vnd Grundt.
Wir ſtunden noch gegen der Pfort,
Da redt Herr Gottfried ſolche Wort,
Siheſtu ſprach er: Mir abmerck
Was dar iſt für ein Künſtlich Werck?
Wan man in dieſe Kirch wil gehn,
Zwey Duppelte Treppen [4]) dar ſtehn,
Auff dehrer jeder ſcheint allen,
Ein ſchön Trummiter Stuel zu ſein.
Demnach beyde Thüren auffſtan,
Nun laß vns in die Kirche gahn.
So bald ich in die Kirche kam,
Sah ich das, welchs mich wunder nam,
Die Höhe leng vnd Breit [5]) allein
Das mag ein Fürſtlich Kirche ſein,

1) Vergl. Seite 108 Anmerk. 1.

2) Vergl. Faber, a. a. O. S. 30.

3) holl (niederdeutſch), ſ. v. a. hohl.

4) Die Schloßkirche hat zwei Eingänge; zu jedem derſelben führt eine zweiflügige Treppe, welche oben in eine Plattform (von Mirau mit einem Trompeter-Stuhl, d. h. einem zur Aufſtellung eines Trompeter-Chors geeigneten Platze verglichen) ausläuft.

5) Die Kirche iſt 141½ Fuß lang, 57 Fuß breit und 40 Fuß hoch.

Die VorKirchen [1]) Hochlich geziert
Mit feinem Gold glantz Außpolirt,
Der Chriſtlich Glaub geſchrieben an,
Wol deutlich das mans kan verſtan.
Mit des der LandsFürſt auch kam gahn [2]).
Oben ging er, auff den Altan [3]),
Der war mit klarem Samt geziert,
Wie es Fürſtlich gehalten wirdt,
Alle Herren bothen jhm Ehr,
Mit Kniebeugen vnd deß noch mehr,
In des auch die LandsFürſtin kam,
Mit jhren Frewlein [4]) Lobeſam [5]),
Das Edle FrawenZimmer auch,
Gantz züchtig nach Höfflichem Brauch,
Stellten ſich dar in jhr Altan,
Lieblich war es zu ſchawen an,
Ein kleiner Knab thet Intonirn *) [6])
Mit ſeiner Stimm den Chor ſchön Zirn,
Dergleichen folget, der Altiſt,
Dem folgte bald der Tenoriſt.
Der Baſſiſt erhub auch ſein Stim,
Er Brüllet wie ein Law gantz Grim,
Hirnach der gantze Chor [7]) zugleich,
Muſiciret mit Stimmen reich,
Es gab ein groſſen wiederſchall,
In der SchloßKirche vber all,
Alſo ward herrlich Figurirt,
Vnd war ſolch Muſica gezirt,

1) Vor-Kirchen = Chöre.
2) kam gahn = kam gegangen.
3) Altan = Balkon.
4) d. h. mit ihren Prinzeſſinnen.
5) lobeſam = löblich, lobenswürdig.
*) Chor im Schloß wie beſtellt.
6) intoniren = anſtimmen.
7) Schon Herzog Albrecht hatte eine Sänger-Capelle eingerichtet, deren Ausbildung und Aufſicht dem herzoglichen Kapellmeiſter oblag.

Mit Lauten [1]) vnd Violen [2]) gleich,
Mit Zincken [3]) vnd Krumphörnern [4]) reich,
Mit Storten [5]) ward geſtimmet ein,
Der Brummert [6]) gab die Stimme ſein,
Vieler Poſaunen Schall da war,
Es ließ ſich anſehn gantz vnd gar,
Als wan der Chor erzitert all,
Vber dieſem herrlichem Schall,
Da die Mutet [7]) vollendet war,
Ward bald geleſen Offenbar,
Auß Heiliger Schriefft ein Lection, [8])
Nach dem ward angeſtimmet ſchon,
Submissa voce [9]) lind vnd rein,
Figurlich Coral ſoll es ſein,
Der LandtsFürſt vnd die Herren gleich,
Das FrawenZimmer Ehren reich,
Die nieden in der Kirch ſaſſen [10]),
Für frewd des kummers vergaſſen,
Man vnd Frawen nach jhrer Art,
Auch züchtige Jungfrewlein Zart,
Die ſtimbten ein ſo wunder ſchon,
Das es gab ſehr lieblichen Thon.
Ich gedachte bey mir allein,
Möcht ich doch nur ſtets alhier ſein,
Solch Herrligkeit genieſſen wol,
Beſſer mir nicht geſchehen ſoll.

1) Die Laute iſt ein Saiteninſtrument, welches mit beiden Händen geſpielt wird. Auffallend iſt der Gebrauch deſſelben bei der Kirchenmuſik.

2) Viole = Geige.

3) Die Zinke iſt ein Blaſeinſtrument, deren man ſowohl gerade als krumme hat.

4) Krummhorn iſt nach Adelung ſynonym mit Poſaune, nach Campe ein Horn, unten ſtärker als die Zinke gekrümmt.

5) Storte = Fagott.

6) Unter Brummert iſt wahrſcheinlich der Baß zu verſtehen.

7) Mutet = Motette.

8) d. h. ein Abſchnitt.

9) Mit gedämpfter Stimme.

10) d. h. die unten in der Kirche, nicht auf den Chören ſaßen.

Nach dieſem folgendt alſo fort,
Ward auch Gepredigt Gottes Wort,
Des Reichs Gottes Geheimnis rein
Wurden damals erkleret ſein.
Als die Predigt geendet war
Empfing ich Gottes Segen klar.
Herr Gottfrid ſprach: Komm nun mit mir,
Ein Mehres wil ich zeigen dir,
Im Schnecken [1]) ging wir Hoch hienan,
Zum groſſen SchloßThurm wol gethan,
Die groſſe Glock [2]) ſah ich da an,
Sie thut für eine Glock beſtan,
Herr Gottfried ſprach: Ohn dieſe ein,
In dieſem Turm drey Glocken ſein [3]),
Auch zu dem Vhrwerck fertig rein
Vier gros vergüldte Zeyger ſein,
Mit des kamen wir jmmer fort,
Was Höher an ein feinen Ort,
Der Haußman vnd TurmPfeiffer gut,
Mit Weib vnd Kind dar Wohnen thut [4]),
Er entfing vns mit Zucht vnd Ehr
Vnd führt vns auff vnſer Begehr
Hoch auff den vmbganck [5]) wolgemacht
Den **Prospectum** het ich in Acht.
Herr Gottfried ſprach bald wolbedacht,
Kom her vnd ſih gen Mitternacht
Deß Fürſten Luſtgarten [6]) ſo ſchon
Darin Gebaut ein SommerThron [7]),
Zur luſt vnd zur Ergetzligkeit,

1) Schnecke = Treppenthurm. Vgl. V. 557 fgg.
2) Vergl. S. 120. Anmerk. 3.
3) Jetzt hängen auf dem Schloßthurm vier Glocken, von denen zwei zum Läuten gebraucht werden, zwei zur Uhr gehören, um die Viertel- und vollen Stunden anzuzeigen.
4) Vergl. Faber, a. a. O S. 29—30.
5) Umbgang = Gallerie.
6) Später Königsgarten, jetzt Paradeplatz genannt.
7) Wahrſcheinlich iſt darunter die große Linde mit fünf Gallerien verſtanden. Vergl. Faber a. a. O. S. 108.

Iſt alles Herrlich zubereit,
Die wolrichenden Kreuter [1]) ſtarck,
Erfriſchen einem Bein vnd Marck,
Das Obſt der Beum iſt auch ſehr gut,
Zu erquicken des Menſchen Blut.
Darneben ſiheſtu hier faſt,
Die ſchönen Garten vnd Pallaſt,
Wor die hoch Edlen Herren ſein,
Im Fürſtlichen Regiment ſein.
Ihre Behauſung wol geſtalt,
Höfflich gezieret Mannifalt [2]).
Das flieſſendt Waſſer [3]) auch dergleich,
Macht nicht wenig die Kammer Reich,
Die drey Mühlen [4]) wol angeſtelt
Verdienen Tag vnd Nacht viel Gelt.
Der Fürſt von dem Waſſer allein,
Kan machen gar Herrlichen Wein,
Der Mühlmeiſter [5]) verſteht es woll,
Wie man ſich deſſen brauchen ſoll,
Darneben der große SchloßTeich,
Der iſt ſehr Waſſer vnd Fiſch reich.
Die Müntz [6]), daß GießHauß [7]) wolbeſtelt,

1) Der Garten diente zugleich als botaniſcher Garten.

2) „Des Landhofmeiſters Saal" wurde ſpäter in das **Collegium Fridericianum** umgewandelt; die Kanzlerei iſt jetzt die Voigtſche Kunſthandlung; die Obermarſchallei lag, wo heute die franzöſiſche Töchterſchule ſteht.

3) Das ſogenannte Fließ.

4) Die Ober-, die Mittel- (Berings Plan No. 108.) und die Malzmühle (B. Pl. No. 109.); ſie waren damals Eigenthum des Fiskus, wie früher des Ordens.

5) Die Verwaltung der herzoglichen Mühlen wurde von dem Mühlenmeiſter beſorgt.

6) Die Münze (Berings Plan No. 103.) lag auf dem heutigen Münzplatze. Vergl. Faber a. a. O. S. 99 und 106.

7) Das Gießhaus (Berings Plan No. 113.), früher eine Kapelle zum heil. Kreuz (jetzt das Wohnhaus Kaſernenſtr. No. 5.) ſtand neben dem Kreuzthor. Vergl. Faber, a. a. O. S. 99, Erl. Prß. Bd. 1. S. 369.

Digitized by Google

Der Schlachthoff [1]) wird auch mit gezehlt [2]).
Dort ſiheſtu ein Hoff geziert,
Der Schirhoff [3]) er genennet wirt.
Der HaußVogdt wohnet da gar wol,
Sein Ordnung man doch Preiſen ſoll,
Das Vorwerck zu dem Schirhoff gut,
Was weiter man dort ſehen thut
Manchem Kutſcher ſehr wol bekand,
Der KalteHoff [4]) wird der genandt.
Von den Fürſtlichen Planen rein,
Wie dieſelben beſchaffen ſein?
Wor man Türnir vnd Ritterſpiel,
Stettiges obt, nicht ſagen will,
Du wirſts hirnacher ſelber ſehn,
Wen du wirſt an die örter gehn,
Wor Stall [5]) vnd Reitſchmid [6]) wolgelegn,
Geordnet an zirlichen Wegen.

Ende deß Erſten Capitels.

1) Der Schlachthof lag auf dem jetzigen Reformirten Kirchenplatz.

2) Soll gezehlt heißen.

3) Der Schirrhof (Berings Plan No. 117.) lag vor dem Kreuzthor, auf der Stelle der heutigen Cuiraſſier-Kaſerne und wurde von dem Hausvogt beaufſichtigt. Vergl. Erl. Prß. Bd. 1. S. 548.

4) Kalthoff vor dem Königsthor, war bis zum Anfang dieſes Jahrhunderts eine Domaine.

5) Ein Theil der herzoglichen Ställe (Berings Plan No 114: Stallplatz) ſtand auf dem hinter der reformirten Kirche gelegenen Platze, auf welchem vor 50 Jahren noch eine Dragoner-Caſerne ſich befand, wegen Baufälligkeit ſpäter abgebrochen wurde. Der jetzt freie Platz wird von den Cuiraſſieren zu Reitübungen benutzt. Ein anderer Theil war unmittelbar vor dem Schloſſe, (Berings Plan No. 106: Roßplatz), wo jetzt die Cuiraſſier-Kaſerne und die Wohnung des Regiments-Kommandeurs liegen.

6) Die Reitſchmiede lag im Mühlengrunde, jetzt das Haus Mühlengrund No. 8., in welchem noch heute eine Schmiedewerkſtatt ſich befindet. Im Munde des Volks hat ſich die Bezeichnung „Reitſchmiede" noch erhalten.

Entwurf

einer

Matrikel des Adels in der Provinz Preuſſen.

Nach archivaliſchen und andern Quellen zuſammengeſtellt

von

F. A. Meckelburg,
Archivar des Geh. Archivs.

(Fortſetzung.)

1097) † v. **Lockwin**, (oder Luckowin), Lauſitzer.

1098) v. **Löbell**, gen. v. Leubel, Schleſier und Kurländer, auf Maldeiten und Schreitlacken.

1099) † v. Löben, Lauſitzer und Schleſier, auf Friedrichshoff, Gaynen, Gilgenburg, Kowalken, Roſſutten, Ribben und Warglitten.

1100) † v. Löſen, auf Rothgehrken

1101) † v. Löhneyſen, Braunſchweiger, auf Neuguth.

1102) Löllhöffel v. Löwenſprung, auf Kannapinnen.

1103) † v. **Löthen**, Preuſſen, auf Caynkaim, Gehlblum, Kamiontken, Laucknicken, Löthen, Meiſtersfeld, Miswalde, Rogehnen, Spirau, Sporgeln, Stablack und Wopen.

1104) † v. **Lötzen**, auf Comptehnen, Eiſerwagen, Gunthenen, Kautern, Klingenberg, Kortmedien, Neumühl, Polennen, Schitritten, Sporwitten, Wilkaſchken und im Tilſitſchen.

1105) v. Löwenklau (Freiherren), auf Sohra.

1106) v. Loga, Polen, auf Cepno, Gorzuchowo, Niemczyck und Wichorze.

1107) v. Losch, Polen, auf Butſch, Deguhn, Faulheide, Gollomin, Jakunowen, Kreposen, Krummenort, Kukowen, Mniedzen, Mornen, Moſienen, Numaiten, Pfaffendorf, Piſtken, Saleschen, Sporwitten, Kl. Strengel und Walkaschken.

1108) † v. Loſſow (oder Loſſau), Märker, auf Albrechtsdorf, Conrads, Doliwen, Königshuld, Kowalken, Kupritten oder Kodritten, Liſſowken, Loschen, Noſſutten, Pikarten, Tuſſinicken, Walkaschken und Woydehnen.

1109) Köhler v. Loſſow.

1110) Kopka v. Loſſow.

1111) † v. Lottum, v. Wylich und (Grafen), Weſtphalen, auf Fuchshöfen, Linken, Littersdorf, Pohren, Rippen und Wedderau.

1112) v. Lous, Norweger, auf Klaukendorf und Gr. Trinckaus.

1113) † v. Loyden, Preuſſen, auf Lengen, Loyden, Markienen, Perscheln und Wordommen.

1114) † v. Lubienski, Polen, auf Wlöſten.

1115) † v. Lubitsch (auch Lippitz, Grosnice-Lubiec und Rußkowski genannt), Polen, auf Kl. Rauschken.

1116) † Lubnau v. Lilienklau, auf Borchersdorf, Rothgehrken, Weiſſenſtein, Winterheim und im Inſterburgschen.

1117) † v. Luck, Schleſier, auf Boyden und Koggenhöfen im Elbingschen.

1118) v. Luckner (Grafen), Mecklenburger, auf Gr. Lauth und Schloß Neuhausen.

1119) † v. Ludoslawski, Polen, im Dt. Eylauschen.

1120) † v. Ludwig, im Ermländischen.

1121) v. Ludwiger, Sachſen, auf Lauth.

1122) v. Lübeck, auf Fürſtenwalde und Lolidimmen.

1123) v. Lübtow, Pommern, auf Ober- und Unter-Buschkau, Doristhal, Königsbruch und Pohibels.

1124) † v. Lüderitz, Märker, auf Arensberg, Bärenbruch, Doh-

ten, Heinrichowen, Janowen, Maggen, Robitten, Rudowen und Tikrigehnen.

v. Lüdinghauſen, gen. Wolff (Freiherren), vgl. v. Wolff.

1125) v. Lüttichau (Grafen), Meißner, auf Raczyniewo.

1126) † v. Lüttwitz, Schleſier, auf Cämmershöfen, Glautienen, Karplauken, Korſchellen, Kuſitten, Soltnicken, Tikrigehnen, Wangnicken, Wilgaiten und Wilmsdorf. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 11. S. 176.).

1127) † v. Lugowski, Polen, auf Tßeren.

1128) † v. Lukczinski (auch Luxinski), Polen, auf Kommerowo, Lomno und Sochen.

1129) v. Lukowitz, Polen, auf Czersk, Dombrowo, Jeſiorki, Jußcz, Lnianek, Palubin, Schimkowo, Zabno und Zeisgendorf im Dirſchauſchen.

1130) v. Lukowski, auf Calcuta und Swięcie.

1131) † v. Luſian-Liſſonicki (auch v. Liſicken), Polen, auf Jaromierß und Tesmersdorf.

1132) v. Lutomski, auf Ogorzeliny und Wittſtock.

1133) v. Lynker (Freiherren), auf Nemmersdorf, Neuhoff-Lasdehnen, Rowinitza und Tilſewiſchken.

1134) v. Lyskowski, Polen, auf Altendorff, Kl. Baumgart, Bruch, Choyten, Gr. Gorzenica, Grzywno, Milißewo, Obory und Wilczewo.

1135) v. Lysniewski, Polen, auf Gr. Dennemörſe, Parßkau und Reddiſchau.

1136) v. Lyſſowski, Polen, auf Wymislowo.

M.

1137) † v. Machewitz, Vogtländer, auf Appelau, Doſſnitten, Fürſtenau, Galbuhnen, Galinden, Glebiſisken in Ermland, Kirpeinen, Neumark, Reinswein, Tesmersdorf, Thomsdorf und Tippeln.

1138) v. Mackerodt (auch Kopp v. Mackerodt), Sachſen, auf Milchbude, Plauſchwarren, Kl. Retzken und Schilleningken.

1139) v. Maczięjewski, Polen, auf Janusſchau, Tauer und Wapelsdorf (oder Weſſelsdorff).
1140) † v. Madelungen, Braunſchweiger, auf Alkehnen, Trenk und Wandlack.
1141) v. Madeweiß.
1142) v. Malachowski (auch Grafen), Polen, auf Borcken, Czarze, Czarzebuſch, Dembowce, Frommelshöfen, Gerkowo, Gollotz, Gzyn, Hohendorf im Soldauſchen, Alt-Jonia, Jonia-Kirchen, Kartaczynka, Kopitkowo, Neudorff, Oſſedno, Perkau, Powiatek, Kl. Sagſau, Stablewitz, Staniſlawken, Szynborno, Wilmsdorf und Wronie.
1143) v. Malecki, Polen, auf Podiaß.
1144) v. Malezitzki, Polen, auf Darſen.
1145) † v. Malgedein, Preuſſen, auf Albrechtsdorf, Bandels, Condehnen, Gollubien, Perſcheln, Regitten und Tappelkeim.
1146) v. Malißewski, auf Jaſtrzembie und in Litthauen.
1147) v. Malotka, Kaſſuben, auf Liſſau im Dirſchauſchen.
1148) † v. Malowieski, Polen, auf Czerlin und Kl. Nappern.
1149) † v. Malſeinen, Preuſſen, auf Canditten, Lykeim u. Peſthen.
1150) v. Maltitz, Sachſen, auf Borcken, Markiehnen, Mirtenhoff, Paulienen, Rauďiſchken und Schönklitten.
1151) v. Mandelsloh, Braunſchweiger, auf Bredienen.
1152) v. Mąkierski, Polen, auf Marienthal, Neudorf und Szuplin.
1153) v. Manſtein, Preuſſen, auf Ackmeniſchken, Aplocken, Czapelken, Draupgen, Garbenicken, Giwerlauken, Gurbiſchken, Hermenhagen, Hohenfelde, Irgelacken, Juckſtein, Kaukern, Klettendorf, Mikehnen, Perkuiken, Plauen, Pohibels, Popehnen, Reuſchen, Sakautſchen, Schiewenau, Seemen, Skandau, Warkau und Weßlienen.
1154) v. Manteuffel, Pommern, auf Döhlau, Elſenau, Friedrichswalde, Gablauken, Kirſteinsdorff, Looſen und Winterheim.
1155) † v. Manteuffel, genannt Szöge, Kurländer, auf Mußeiken, Saalau, Schulkeim und Thiemsdorff.
1156) v. Marées, Franzoſen, auf Genslack und Oberwalde.
1157) v. Marklewski, Polen, auf Wrock.
1158) † v. Marquardt, Schleſier, auf Blandau, Gollubien, Koſacken, Lehnharten, Mitſchullen, Numeiten, Oppen und Wenſöwen.

1159) v. Marquardt, Schleſier, auf Baſien, Bornetken, Damerau, Gr. Grünheyde, Hohenfelde, Klotheinen, Potritten, Schippern, Teiſtimmen und Wölken.

1160) † v. Marſchall, Franken, auf Kinwangen, Melutwieſe und Weisſchnuren.

Marſchall v. Bieberſtein, vgl. No. 121.

1161) † v. **Marzewski**, Polen, auf Blankenau.

1162) v. Martitz, Märker, auf Ballethen.

1163) v. der **Marwitz**, Märker, auf Bialken, Kalkappen, Lewinno, Lnianeck, Moritzkehmen, Mzanno, Nieſilowice, Plauſchwarien, Schilleningken, Sedlinen, Senteinen und Tuchlin.

1164) † v. **Maſſen** (oder Maaſſen), Preuſſen, auf Kl. Gablick, Jucha, Maſergütchen oder Weſſalowen.

1165) v. **Maſſenbach**, Schwaben, auf Ober-Alkehnen, Bannaskeim, Bregden, Budzisken, Charlottenberg, Cordommen, Czoſtzewen, Drachenſtein, Erben, Gabditten, Heinrichhöfen, Jeſau, Kotittlack, Lanikeim, Laukenicken, Neyken, Paplauken, Poſewangen, Reuſchenhoff, Rodmannshöfen, Salleſchen, Scharffs, Schleſiershöfen (oder Schloſſershöfen), Schrengen, Sophienthal, Spieglowken, Steindorff, Stutehnen, Theerwiſch, Wiedekeim und Wolka.

1166) v. Maſſow, Pommern, auf Bohlſchau, Buſchkau, Guttenfeld, Peterkau, Pieragienen, Sacherau und Kl. Steegen.

1167) v. Matthy, auf Cadienen, Kirſchbaum, Klotainen, Makohlen, Rehberg, Rikowiec und Sonnenberg.

1168) v. Mauderode, Halberſtädter, in Tilſit-Preuſſen.

1169) † v. Mauen, gen. Kochen, auf Koſacken.

1170) v. Mauntz, Baiern, auf Münſterwalde.

1171) † v. Mauſchwitz, Schleſier, auf Urwieſe.

1172) † v. **Maren**, Lauſitzer, im Samlande.

1173) † v. Maydell, Kurländer, auf Deyguhn, Doben, Faulheide und Grzibowen.

1174) v. Mayer, auf Elkinehlen, Gr. Jurlauken und Polenzhoff.

1175) v. Mazowiecki, Polen, auf Tillitz und Zakrzewko.

1176) † v. Mazowieski, Polen, im Soldauſchen.

1177) v. Mechow, auf Gulbien.

1178) † v. **Meddig** (oder Meding), auf Grunau und Musnick.

1179) † v. **Medem**, Kurländer, auf Blandau, Ehelchen, Kowahlen und Tilſewiſchken.
1180) † v. **Meder** (Indigenat 1701.).
1181) v. Meding, auf Gr. Schönwalde.
1182) † v. **Meerrettig**, Meißner, im Inſterburgſchen.
1183) † v. **Meerwein**, Preuſſen, im Waldauſchen.
1184) zur Megede, Weſtphalen, auf Hinterſee.
1185) † v. Mehlbeck.
1186) v. Mehling (Barone), Pommern, auf Rutenberg.
1187) † v. Meier, auf Gr. Paradieß.
1188) † v. Meiſſner, auf Crumteich und im Tapiauſchen.
1189) v. **Melitz**, Ermländer, auf Gr. Gorſchen, Hermsdorf, Kalgen, Karſchau, Legainen, Leyſſen, Mahraunen, Penglitten, Schwedern und Stolz.
1190) v. Mellerski, Polen, auf Kaltfließ.
1191) v. Mellin, Pommern, auf Orlowo.
v. **Melßholtz**, vgl. No. 457. (auch im Liebſtädtiſchen).
1192) † v. **Mericke** (oder Möricke), Preuſſen, auf Cornieten, Glautienen, Kagenau, Linkau, Mitſchullen, Prowehren, Rogehnen, Sakautſchen, Seepothen, Sperlings, Strittkeim, Taukitten, Wargen, Wilgaiten und Willkühnen.
1193) † v. **Mericke zu Borchersdorf**, Preuſſen, auf Borchersdorf oder Burkersdorf (bei Pr. Holland), Janutzken, Kariothen, Krikehnen, Sepothen und Stollen.
1194) v. **Merklichenrade**, gen. v. **Loſeinen** oder **Luſtan**, Preuſſen auf Frödenberg, Kirſchitten, Kolbienen, Lipphauſen, Loſeinen, Mikollen, Mirecken (im Seeburgſchen), Molditten, Plottmedien, Powarſchen, Radikeim, Reddenau, Roſenberg, Sauerbaum und Wangnitten.
1195) v. Meſſke, auf Frödau.
1196) † v. **Metalski**, Polen, in Mehlkehmen.
1197) † v. Metgehten, Preuſſen, auf Metgehten und Parnehnen.
1198) † v. **Metzradt**, Lauſitzer, auf Perſcheln.
1199) † v. Meyenthal, Franken, auf Tharau.
1200) v. Meyer.
1201) † v. Meyerentz, auf Gutten, Heinrichhöfen, Janowen, Karplauken, Mickelnick und Rudowen.
1202) Meyern v. Hohenberg, auf Kl. Tauerſee.

1203) † v. **Meyſſel**, (oder Mayſſel), Preuſſen, auf Germau, Juglauken, Kirpehnen, Korgeiten, Linkau, Nopkeim und Schaltecken.

1204) v. Michaelis, auf Auklappen, Löyden und Perſcheln.

1205) v. Michalowski, Polen, auf Buczek, Labna, Orlau und im Dt. Eylauſchen.

1206) † v. **Micrander** (Freiherren), auf Gr. und Kl. Blauſtein und Langenbrück.

1207) v. **Mieczkowski**, Polen, auf Chelſt, Ciborz, Fronza und Kl. Peterwitz im Rieſenburgſchen.

1208) † v. **Miecznikowski**, Polen, auf Sagſau und im Ermlande.

1209) v. Miekowski, Polen, auf Thymau und Zajenkowo.

1210) v. Mielczynski (Grafen), Polen, auf Rynsk.

1211) † v. Mieſchinski, Polen, auf Labken.

1212) v. **Milewski**, Polen, auf Commuſin, Kellaren, Leegen, Rakowen und Robitten.

1213) † v. **Militz** (vielleicht Melitz), Polen, im Neidenburgiſchen und Soldauſchen.

1214) † v. **Miltitz**, Sachſen, auf Pöhlen, Polkitten und Wickendorf.

1215) † v. **Minckwitz**, Sachſen, auf Barſchnicken, Cornieten, Grünlinde, Korkehnen, Prilack, Quanditten, Sigelauken, Trenck und Willgaiten.

1216) v. Mirbach, Kurländer, auf Cremitten, Gelland, Jankenwalde, Milucken, Podlacken, Kl. Rauſchken, Scharkeim, Schültzen, Sorquitten, Sprenglienen, Gr. Tauerlauken und Windkeim.

1217) v. Mirozewski, Polen, auf Zaiączkowo.

1218) † v. **Mitleben** (auch Mittlau), auf Ganſenſtein und Regulowken.

1219) † v. Mittelſtädt, Schwediſch-Pommern, auf Meſchken.
v. **Mittlau**, vgl. v. Mitleben.

1220) v Mitzel, auf Rheinfeldt in Weſtpreuſſen.

1221) † v. Mitzlaff, Pommern, auf Pobloze und im Barٰtiſchen.

1222) † v. Mlodowski, Polen, im Stuhmſchen.

1223) † v. Mlodzianowski, Polen, auf Lomno und Sagſau.

1224) † v. Mnielenski, Polen, auf Grabowo.
1225) † v. Mocki, Polen, auf Parkitten und Wolka.
1226) † v. Modgarben, Preuſſen, auf Gr. Damerau.
1227) † v. Dunin-Modliziewski, Polen, auf Rakowen.
1228) † v. Modrzicki, Polen, auf Prohnen.
1229) † v. Möhlen, Neumärker, auf Damerau, Gautken und Radnicken.
1230) † v. Möller, auf Gr. Lentzk.
1231) † v. Mörner, Neumärker, auf Blankenau.
1232) v. Mogilowski, Polen, auf Czerlin, Frankenau, Rappern, Saluskken und Skottau.
1233) † v. Mohr, auf Barſchnicken, Breitnickels und Bündtken.
1234) † v. Mohrenberg (v. Baratowitz und Mohrenberg), Schleſier, auf Compehnen, Hohendorf (im Pr. Markſchen), Kallen und Wundlacken.
1235) † v. Mokierski, Polen, auf Motheilen.
1236) † v. Mokrzycki, Polen, im Dt. Eylauſchen.
1237) v. Montbilly, Franzoſen, auf Fuchsberg.
1238) v. Montowt, auf Bärholz, Dulack, Juglauken, Kirpehnen, Mantkeim, Markehnen, Thierenberg, Thomsdorf, Willgaiten und Zacherau.
1239) † v. Monwitz (oder Monewitzki), Polen, im Ragnitſchen.
1240) † v. Morawski, Polen, auf Szramowo.
1241) v. Morſtein, Polen, auf Freudenthal, Glinnen, Gutten, Kobylinnen, Logdau, Moythienen, Oſtrowitt, Rudowken, Schleſſken und Schlußen.
1242) † v. Mortangen, Preuſſen, auf Czipel, Lelkau (im Graudenzſchen), Mortangen und Kl. Tauerſee.
1243) † v. der Moſel, Sachſen, auf Norkitten.
1244) † v. Moſelowski, (oder Modzelewski), Polen, auf Hartwichs.
1245) † v. Moſewitz, Schleſier, auf Gerlachsdorf, Hohenwalde, Splendienen und Wilkenitten.
1246) † v. Moſſeck, auf Lardoyen.
1247) v. Moßczenski, Polen, auf Dobrzewin, Dulſk, Lubochin, Luskowo und Niewießyn.

1248) v. Moßynski, Polen, auf Szramowo.

1249) † v. **Mroczek**, Polen, auf Kutzen im Lyckſchen.

1250) v. Mroczinski, Polen, in Weſtpreuſſen.

1251) † v. Mroczkowski, Polen, im Gilgenburgſchen.

1252) † v. **Mudſchiedler** (oder Mutſchler), Franken, auf Bogatſchöwen, Pomehnen, Rakowen, Kl. Rogallen, Schültz, und Sodehnen.

1253) † v. **Mühlheim**, auf Cämmershöfen, Capuſtigall, Georgenburg, Glommen, Kolbenicken, Matzweiſſen, Saalau, Schönforſt, Gr. Schwansfeld, Trenck und Wundlacken.

1254) v. der **Mülbe**, Preuſſen, auf Bagnowen, Bandtken, Gr. Baumgarten, Bauten, Borcken, Camplack, Diebau, Drachenſtein, Dreiſſighuben, Gablauken, Gallenau, Gaudiſchkehmen, Gericken, Glombowen, Glubenſtein (oder Glugenſtein), Grunau, Hirſchfeld, Hohendorf, Jankendorf, Keyſerswalde, Klötzen, Köskeim, Korblack, Koſarcken, Lixainen, Ludwigsdorf, Markiehnen, Mertenheim, Mickelnick, Molditten, Mülbe (oder Melwen im Rieſenburgſchen), Partſch, Paßlack, Pentlack, Peterkeim, Petermanns, Pfaffendorf, Philippsdorf, Pilwe, Plauthen, Podlachen, Pohibels, Poſtehnen, Powunden, Rehſtall, Romsdorf, Ruttkowitz, Sausſienen, Scharffenort, Schedlisken (oder Schedlitzken), Schültz, Spieglowken, Sporwienen, Thiergarten, Wangotten, Wartnicken, Warzel, Wilkau, Wolka, Woplacken und Woſſau; auch im Angerburgſchen, Labiauſchen und Neidenburgſchen.

Verzeichniß
der Pflanzen, welche wild in der Gegend zwiſchen Gollub und Strasburg wachſen.
Ein Beitrag zur Preußiſchen Flora.

I. Monandria.

Hippuris vulgaris.

II. Diandria.

Circaea lutetiana, ſelten. Ligustrum vulgare, im Mohrylaſſer Walde, ſelten. Gratiola officinalis. Veronica spicata, hybrida, serpyllifolia, longifolia, media, officinalis, beccabunga, Anagallis, scutellata, chamaedrys, latifolia, montana, agrestis, arvensis, verna. Lycopus europaeus. Salvia pratensis, ſelten. Anthoxanthum odoratum.

III. Triandria.

Iris Pseudacorus. Gladiolus communis, im Tokarer Walde auf einer Stelle. Valeriana officinalis, dioica, Cyperus fuscus. Schönus Mariscus, albus, fuscus. Scirpus palustris, caespitosus, silvaticus. Eriophorum angustifolium, vaginatum. Nardus stricta. Phalaris arundinacea. Phleum pratense, arenarium. Milium effusum. Alopecurus pratensis, agrestis. Digitaria sanguinalis. Agrostis Spica venti, vulgaris, canina. Melica nutans. Poa fluitans, pratensis, bulbosa, nemoralis. Festuca glauca, elatior. Briza media. Dactylis glomerata. Cynosurus cristatus. Bromus secalinus, mollis, asper, tectorum, arvensis. Avena strigosa, fatua, dicht bei Gollub auf dem Schloßberge. Arundo phragmi-

tis, epigeios, arenaria, stricta, silvatica, calamagrostis. Lolium perenne, arvense, temulentum. Elymus arenarius. Triticum repens.

IV. Tetrandria.

Scabiosa succisa, arvensis, silvatica, ochroleuca. Asperula odorata, bei Freiſtadt im Buchenwalde. Galium palustre, mollugo, verum, silvaticum, boreale, Aparine, cruciatum, tricorne. Plantago major, media, lanceolata, arenaria. Sanguisorba officinalis. Cornus sanguinea. Maianthemum convallaria. Alchemilla Aphanes, einmal gefunden an der Drevenz. vulgaris. Cuscuta europaea. Centunculus minimus.

V. Pentandria.

Myosotis caespitosa, palustris, arvensis, silvatica, arenaria, Lappula. Lithospermum arvense, officinale. Anchusa officinalis. Cynoglossum officinale. Pulmonaria officinalis. Symphytum officinale. Borago officinalis. Asperugo procumbens. Lycopsis arvensis. Echium vulgare. Primula veris. Menyanthes trifoliata. Hottonia palustris. Lysimachia vulgaris, thyrsiflora, nummularia. Anagallis phoenicea. Convolvulus arvensis, sepium. Polomonium coeruleum. Campanula rotundifolia, Rapunculus, persicifolia, latifolia, rapunculoides, Trachelium, glomerata. Phyteuma spicatum — im Puſtadembrowker Walde. Lonicera Xylosteum. Datura stramonium. Verbascum Thapsus, nigrum. Hyosciamus niger. Solanum Dulcamara, nigrum, Erythraea centaurium. Rhamnus cathartica, Frangula. Evonymus europaeus, verrucosus. Ribes nigrum. Viola mirabilis, canina, tricolor grandiflora, tricolor parviflora, hirta. Impatiens Noli tangere, beim Mühlenfluß in Hammer. Hedera Helix, im Kiefernwalde in Mokrylaſſen ohne Blüthen. Asclepias Vincetoxicum, an der Drevenz. Herniaria glabra. Ulmus campestris. Chenopodium Bonus Henricus, rubrum, murale, album, hybridum. Gentiana cruciata, auf einem Weideplatze bei Kl. Brudzaw nur einmal gefunden. Eryngium

planum. Daucus Carota Caucalis Anthriscus. Conium maculatum. Heracleum Spondylium. Angelica Archangelica, silvestris. Phellandrium aquaticum. Cicuta virosa. Aethusa Cynapium. Chaerophyllum silvestre, temulum. Pastinaca sativa. Oenanthe fistulosa. Carum Carvi. Pimpinella magna. Aegopodium Podograria. Viburnum Opulus. Sambucus nigra. Alsine media. Parnassia palustris, Armeria vulgaris. Drosera rotundifolia, bei Graudenz in einem Bruch gefunden.

VI. Hexandria.

Galanthus nivalis, bei Graudenz nahe der Weichſel. Ornithogalum pyrenaicum, luteum. Acorus Calamus. Anthericum Liliago, ſelten, A. ramosum. Convallaria majalis, multiflora, Polygonatum. Juncus glaucus, filiformis, capitatus, silvaticus, acutiflorus, bulbosus. Berberis vulgaris. Rumex Hydrolapathum, acutus, Nemolapathum, crispus, obtusifolium, Acetosa, Acetosella. Triglochin palustre. Alisma Plantago.

VII. Heptandria.

Trientalis europaea. Aesculus Hyppocastanum. Calla palustris.

VIII. Octandria.

Oenothera biennis — an der Drevenz bei Gollub. Epilobium angustifolium, hirsutum, pubescens, montanum, palustre. Schollera Oxycoccus. Vaccinium Myrtillus, vitis Idaea. Calluna vulgaris. Daphne Mecereum. Polygonum Bistorta, amphibium, Hydropiper, aviculare. Paris quadrifolia.

IX. Enneandria.

Butomus umbellatus, vereinzelt.

X. Decandria.

Ledum palustre, ſelten, häufig bei Freiſtadt. Pyrola rotundifolia, secunda, uniflora. Chrysosplenium alternifo-

Digitized by Google

lium. Saxifraga granulata, tridactylites. Scleranthus perennis. Gypsophila fastigiata. Saponaria officinalis. Cucubalus Behen, Otites. Dianthus carthusianorum, armeria, prolifer, deltoides, plumarius. Silene nutans. Stellaria nemorum, Alsine. Arenaria trinervia, peploides, rubra. Sedum Telephium, acre. Oxalis stricta, Acetosella. Agrostemma Githago. Lychnis flos cuculi, dioica, silvestris, viscaria. Cerastium vulgatum, semidecandrium, arvense, aquaticum. Spergula pentandra, arvensis, nodosa.

XI. Dodecandria.

Lythrum Salicaria. Asarum europaeum, bei Freiſtadt, ſonſt ſelten. Reseda lutea, mehrmals wild gefunden im Felde. Euphorbia Peplus, helioscopia, esula, cyparissias, palustris. Sempervivum tectorum, globiferum.

XII. Icosandria.

Prunnus Padus, spinosa, insititia. Agrimonia eupatoria. Sorbus aucuparia. Mespilus Oxyacantha. Pyrus malus, communis. Spiraea Filipendula, ulmaria. Rosa canina. Rubus idaeus, caesius, fructicosus, nemorosus. Fragaria vesca, collina, sterilis. Potentilla anserina, reptans, rupestris, supina, recta, argentea, verna, alba. Tormentilla erecta. Geum urbanum, rivale. Comarum palustre.

XIII. Polyandria.

Actaea spicata. Chelidonium majus. Helianthemum vulgare. Papaver Argemone, Rhoeas. Nymphaea lutea, alba. Tilia europaea, microphylla. Delphinium Consolida. Aconitum neomontanum. Aquilegia vulgaris. Hepatica triloba. Pulsatilla patens, vernalis. Anemone silvestris, nemorosa, ranunculoides. Clematis erecta. Thalictrum minus. Ranunculus Flammula, Lingua, auricomus, bulbosus, philonotis, sceleratus, reptans, acris, repens, lanuginosus, arvensis, aquatilis, fluviatilis, Ficaria. Trollius europaeus. Caltha palustris.

XIV. Didynamia.

Ajuga pyramidalis, reptans. Nepeta cataria. Mentha sylvestris, aquatica, arvensis. Glechoma hederacea. Lamium maculatum, album, purpureum. Galeopsis ladanum, grandiflora, tetrahit. Stachys palustris. Galeobdolum luteum. Leonurus Cardiaca. Clinopodium vulgare. Origanum vulgare. Thymus Serpyllus, Acinos. Scutellaria galericulata, hastifolia — ſelten im Walde bei Tokary. Prunella vulgaris, grandiflora. Verbena officinalis. Rhinanthus minor. Euphrasia officinalis, odontites. Melampyrum arvense. Lathraea Squamaria. Pedicularis palustris. Linnaea borealis. Linaria vulgaris. Scrophularia nodosa, aquatica. Digitalis ambigua. Orobanche arenaria.

XV. Tetradynamia.

Thlaspi arvense, campestre, Bursa pastoris. Draba verna. Cochlearia Armoracia. Lunaria rediviva. Alyssum incanum, calycinum, montanum. Cardamine impatiens, pratensis, amara. Sisymbrium Nasturtium, silvestre, palustre, arenosum. Erysimum officinale. Arabis thaliana. Turritis glabra. Sinapis arvensis. Raphanus Raphanistrum.

XVI. Monadelphia.

Geranium sanguineum, silvaticum, palustre, pratense, columbinum, rotundifolium, robertianum, pusillum, molle. Malva rotundifolia, silvestris.

XVII. Diadelphia.

Corydalis bulbosa. Fumaria officinalis. Polygala amara, vulgaris. Genista germanica. Ononis hircina. Orobus vernus. Lathyrus pratensis. Vicia dumetorum, silvatica, cassubica, villosa, cracca, tenuifolia, angustifolia, Faba. Coronilla varia. Ornithopus perpusillus. Hedysarum Onobrychis. Astragalus pilosus, glycyphyllos. Melilotus officinalis, vulgaris. Trifolium repens, rubens, pratense, alpestre, arvense, fragiferum, procumbens. Lotus corniculatus. Medicago sativa, falcata.

Digitized by Google

XVIII. Polyadelphia.

Hypericum quadrangulare, perforatum.

XIX. Syngenesia.

Tragopogon pratensis, porrifolia. Sonchus palustris, arvensis. Lactuca Scariola, virosa. Leontodon Taraxacum. Hieracium Pilosella, dubium, praemorsum, paludosum cymosum, silvaticum, umbellatum, Cichorium Intybus. Arctium tomentosum, minus, majus. Carduus crispus, nutans. Eupatorium cannabinum. Artemisia campestris, absinthium, vulgaris. Tanacetum vulgare. Gnaphalium arenarium, dioicum, luteo-album. Tussilago Farfara, Petasites, in Bukowitz an einem Zaune, ſonſt nirgend. Senecio vulgaris, Jacobaea, vernalis. Inula Britannica, hirta, salicina. Solidago Virgaurea. Cineraria palustris. Bellis perennis. Arnica montana. Chrysanthemum Leucanthemum, segetum. Matricaria Chamomilla. Anthemis arvensis, cotula. Achillea Ptarmica, Millefolium. Centaurea Phrygia, Cyanus, paniculata, Jacea.

XX. Gynandria.

Orchis Morio, militaris, latifolia, maculata, conopsea, albida, bifolia. Epipactis latifolia, palustris, rubra.

XXI. Monoecia.

Lemna gibba, minor. Typha latifolia. Sparganium ramosum. Carex pulicaris, arenaria, vulpina, muricata, stellulata, paniculata, digitata, flava, caespitosa, acuta, stricta, vesicaria. Alnus glutinosa, incana. Urtica urens, dioica. Sagittaria sagittifolia. Quercus Robur, pedunculata. Betula alba, nana, fruticosa. Carpinus Betulus. Corylus Avellana. Pinus silvestris, Larix, abies.

XXII. Dioecia.

Salix triandra, vitellina, arenaria. Viscum album. Cannabis sativa. Humulus Lupulus. Populus alba, tre-

mula, nigra, dilatata. Stratiotes aloides. Juniperus communis.

XXIII. Polygamia.

Panicum glaucum. Holcus avenaceus, mollis. Hordeum murinum. Atriplex hortense, roseum, laciniatum, hastatum. Acer platanoides. Fraxinus excelsior.

XXIV. Chryptogamia.

Equisetum fluviatile, limosum, palustre, arvense, silvaticum.

Vorſtehende 567 Pflanzen habe ich in der Umgegend bei meinen botaniſchen Exkurſionen gefunden, und werde ich mir erlauben von Zeit zu Zeit Nachträge zu liefern.

Hammer, den 8. April 1855.

Gottſchalk,
Lehrer.

Literatur.

Biographiſche Erinnerungen an Johann Georg Hamann, den Magus im Norden. Gr. 8. Münſter 1855. Preis 10 Sgr.

Biographien von Männern vergangener Zeit, deren Leben in nicht ganz klarem Zuſammenhange vor uns liegt, ſind ein ebenſo ſchwieriges wie dankenswerthes Unternehmen, wenn ſie, wie es hier der Verfaſſer (Herr Carvatchi, ein Oſtpreuße) gethan, von unparteiiſchem Standpunkt ausgingen; Vorurtheil und Neigung umdüſtern nur zu leicht die Critik des Autors. Mit ſeinem Zeitgenoſſen George Forſter, an den er unwillkürlich erinnert, hat Hamann viel Analoges in den durchgangnen Lebensphaſen; beide lebten in der Zeit des Kampfes zwiſchen critiſcher Philoſophie und Myſtik; beide führten unter tauſend Trübſal und bittrer Erfahrung ein etwas abenteuerliches Leben; in jenem ſiegte auf dem Wege der Naturforſchung die Philoſophie, in dieſem auf poſitiv-theologiſcher Grundlage die Myſtik. Forſter fand in König und Moleſchott neuerdings ſeine Biographen, in dem größern Format eines Romans, ſowie in einer rein wiſſenſchaftlichen Schilderung ſeiner Leiſtungen, Hamann in C. wenigſtens einen fleißigen gewiſſenhaften Sammler vielfach zerſtreuter und mühſam gefundener Notizen. Forſters Liebenswürdigkeit und urſprüngliche Herzensreinheit haben wir in dem Bilde des „Magus vom Norden“ (wie Hamann vom Präſidenten v. Moſer genannt ward), welches Herr C. vor uns entrollt, nicht finden können, gegentheils ſo viel Zerfahrenheit, ſo viel Widerſprüche zwiſchen ſeinen Anſichten und Handlungen, ſo viel Schwankendes in ſeiner Lebensrichtung wie in ſeinem wiſſenſchaftlichen Streben, daß wir oft gewaltſam auf das bekannte derbe Urtheil hingedrängt wurden: „viel Talent, doch kein Charakter.“ Jean Paul ſagte von ihm: der große Hamann iſt ein tiefer Himmel voll telescopiſcher Sterne und manche Nebelflecken löst kein

Auge auf. Wir beugen uns gerne vor ſolcher Autorität, ohne ſie ſelbſt in vermeſſener Weiſe auf ihre vollgültige Lauterkeit zu prüfen, könnten jedoch, unſer Urtheil ganz bei Seite laſſend, als Gegen-Autorität Gervinus und Niebuhr anführen. Indeſſen wollen wir weder über des innern Mannes Werth noch über die ſehr heterogenen, fragmentariſchen Leiſtungen unſres immerhin höchſt merkwürdigen und hervorragenden Landsmannes hier Sentenz fällen; wir fühlen uns nur veranlaßt, darauf aufmerkſam zu machen, daß jene biographiſche Erinnerungen in vielfacher Beziehung, namentlich für die Jetztzeit, in welcher ſo manche Prinzipien des vergangenen Jahrhunderts von neuem kämpfend in die Arena der Geſchichte treten, hohes Intereſſe gewähren und von uns Oſtpreußen mit zwiefachem Dank aufgenommen zu werden wohl verdienen. Wie wir äußerlich erfuhren, iſt die Brochüre in ſinniger Weiſe dem Herrn Staatsminiſter a. D. Flottwell als Angebinde zu ſeinem Amtsjubiläum vom Verfaſſer überreicht und von dem Jubilar mit ehrender Anerkennung aufgenommen.

Jacobſon.

Aus dem oben beſprochenen Werkchen von Carvachi als Nachtrag zu dem Aufſatz:

Johann Georg Hamanns Grabmahl in Münſter

in N P P B. Bd. V. S. 217. möge es geſtattet ſeyn, Folgendes zu entlehnen:

Die nach und nach verlaſſene und vereinſamte Wohnung der Fürſtinn v. Galyczin wurde von der v. Aſchebergſchen Familie angekauft und bezogen; auch ſeitdem die v. Aſchebergſchen Häuſer genannt, nicht v. Aſchebergſcher Hof, denn der Familien-Hof iſt das Etabliſſement, welches die Häuſerreihe in nordöſtlicher Richtung beſchließt, die zwiſchen der Salzſtraße und dem alten Steinweg liegen. —

So lange die v. Aſchebergſche Familie hier ſelbſt wohnte, wurde auch noch dem Hamannſchen Grabe einige Sorgfalt für deſſen Erhaltung zugewendet, obgleich das hölzerne Bethäuschen, welches die Fürſtinn am Fußende des Grabes hatte errichten laſſen, verfiel. Die Gemahlin des Profeſſor des Natur-Rechts und Rath bei dem münſterſchen Hofgericht, Chriſtoph Hüffer, in den Kreis der Fürſtinn v. Galyczin eingeführt, erzählt, damals bei abendlichen Spatziergängen in dem ſchönen Garten häufig bei Lichterſchein Beter in dieſem Häuschen, deſſen halbe Thüre das Betpult bildete, geſehen zu haben. —

Auch erzählte ſie noch als 88jährige Frau, kurze Zeit vor ihrem Tode, mit vieler Geiſtesfriſche und Lebendigkeit, daß ſie ſich noch mit Vergnügen der angenehmen Abende erinnere, wo ſie in den ſchönen Gartengängen, bei ſanfter Muſik und Illumination, in dieſem geiſtreichen Kreiſe umhergewandelt ſei und ſeitdem ſich nicht erinnere, Aehnliches im Leben wieder genoſſen zu haben. —

Als aber ſpäter die Aſchebergſche Wohnung an einzelne Miether und der Garten ſelbſt an dieſe parcellirt abgetreten wurde, verwandelte er ſich immer mehr in ein bloßes Gemüſefeld. Die Laube am Grabe, die ſchönen Bosquets und Anlagen wurden vernichtet und als im Jahre 1834 einige Verehrer Hamann's ſein Grab aufſuchten, fanden ſie nicht einmal mehr einen gebahnten Weg dazu, ſondern mußten es ſich in einem Kartoffelfelde bezeichnen laſſen, wo die Urne zerbrochen, verſteckt mit Kraut überwuchert und der Sockelſtein ſelbſt ſo mit Moos überzogen war, daß nur nach vorgenommener Reinigung die Grabſchrift geleſen werden konnte. —

In dieſem Zuſtande verblieb das Hamannſche Grab lange Jahre und wenn fremde Gelehrte, namentlich aus Holland, nach Münſter kamen und zu dieſer Grabesſtätte geführt ſein wollten, konnte man dieſer Anforderung immer nur mit einer Art von Schaamgefühl über dieſe totale Vernachläßigung nachkommen, denn es fand ſich bis zum Jahre 1847 Niemand, der ſich der verfallenen Grabesſtätte Hamann's auch nur entfernt annehmen wollte.

Als nun aber bekannt wurde, daß der jetzige Stammherr der v. Aſchebergſchen Familie dieſes Beſitzthum zum Verkauf ausbot und die Sage ging, daß es zu dem daran ſtoßenden Zimmerplatze gezogen werden ſollte, war die Gefahr, daß auf den verlaſſenen Ueberreſten des deutſchen Philoſophen Späne gehackt werden ſollten, ſo groß, daß ein in Münſter wohnender Landsmann des edlen Todten beſchloß, in Ermangelung eines mehr dazu Berufenen, ſich dieſer verwaiſten und verwahrloſten Grabſtätte thätig anzunehmen.

Er ſuchte einige Freunde dafür zu intereſſiren und bat ſie, ihn mit Beiträgen zu unterſtützen, um, ſo viel als möglich, eine würdige Wiederherſtellung unternehmen zu können.

Hierauf wurde am 17. Juli 1847 dem Ober-Präſidio der Provinz Weſtfalen ein Promemoria überreicht, darin, nach dem Thatbeſtande, die Gefahr geſchildert und um Genehmigung und Beiſtand gebeten.

Der Geheime Staats-Miniſter v. Flottwell Excellenz, welcher als Ober-Präſident der Provinz Weſtfalen fungirte, überzeugte ſich, an Ort und Stelle geführt, von der Nothwendigkeit, daß hier etwas unternommen werden müſſe. Er ſchrieb ſelbſt am 20. November 1847 nach Königsberg, um dort noch lebende Verehrer oder Verwandte von Hamann gleichfalls für Beiträge zu gewinnen. Es erſchien auch in den neuen Preußiſchen Provinzialblättern im Jahre 1848 ein Aufſatz über Hamann und die Redaction erbot ſich, Beiträge zur Herſtellung ſeines Grabes in Empfang nehmen zu wollen.

Gleichzeitig hielt ſich Herr Miniſter v. Flottwell verpflichtet, Sr. Majeſtät dem Könige die ganze Angelegenheit vorzutragen und unterthänigſt anheim zu ſtellen, die Koſten zur nothwendigen Wiederherſtellung des Grabes eines ſo bedeutenden Preußiſchen Gelehrten von Staatswegen beſtreiten zu laſſen. Se. Majeſtät Friedrich Wilhelm IV., deſſen milde Hand ſtets großmüthig geöffnet wird, wo es ſich darum handelt, deutſche Gelehrſamkeit zu ehren und zu fördern, ſicherte, mittelſt Cabinets-Ordre vom 14. Februar 1848, die ſämmtlichen Koſten zu. —

Nunmehr beauftragte Herr Miniſter v. Flottwell den Ober-Bau-Inſpector C. Laverau mit der techniſchen Leitung der vor-

läufig ſchon projektirten Reſtauration. Dieſer willigte in den Vorſchlag, die alten Grabesreſte ſo viel als möglich zu erhalten und dem kleinen Würfel mit der Inſchrift nur einen größeren unterzubauen, damit das Ganze ſicherer ſich erhalten könne. Allein, als es an die Unterſuchung der alten Grabesreſte ging, zeigte ſich, daß Alles ſo zertrümmert war, daß ſich weder die Urne wieder herſtellen ließ, noch der faſt ganz zerſtoßene Steinwürfel, worauf dieſe geſtanden hatte, wieder verwendet werden konnte. — Nur die verwitterte Inſchrift ließ ſich noch dadurch retten, daß man ſie in einer $1\frac{1}{2}$ Zoll dicken Platte von dem zertrümmerten Steine ſauber und vorſichtig abſägte und in die Sammlung hiſtoriſcher Alterthümer des Vereins für vaterländiſche Geſchichte und Alterthümer in Münſter ablieferte, wo ſie, unter Abtheilung IIc. Nr. 3., aufbewahrt bleibt. —

Das neue Grabmonument wurde nun ganz genau dem alten nachgebildet. Die Form der Urne ſorgfältig copirt, dem kleinen Würfel darunter genau dieſelbe Dimenſion gegeben, die Hemſterhuisſche Inſchrift aber zu beſſerer Erhaltung und Deutlichkeit auf den größern, unter n Würfel ganz genau wie die alte angebracht und auf der Rückſeite noch eingehauen:

Nat. 27. August 1730
denat. 21. Juni 1788.
Hoc monument. renovatum
1848.

Es wurde noch eine paſſende eiſerne Gitter-Einfaſſung angeſchafft und ſomit war Alles zur Aufſtellung vorbereitet und fertig.

Die unruhigen Zeiten jedoch, welche das tolle Jahr 1848 hervorgerufen hatte, verzögerten die Ausführung dieſes Unternehmens bis zum Frühjahr des Jahres 1851. — Dazu kam noch, daß man ſich über die Wahl einer neuen Grabesſtätte nicht einigen konnte. Der Beibehaltung der alten ſtellten ſich allerhand Bedenklichkeiten entgegen. Sie hatte durch den Bau eines Wohnhauſes, verbunden mit einem lebhaften Zimmerplatze ganz dicht an dem Bretterzaune der öſtlichen Seite, und dadurch, daß an

der Südſeite im Lauf der Jahre eine lebhafte Fahrſtraße entſtanden war, ihre ganze Heimlichkeit und Würde eingebüßt; ſodann mußte man gewärtigen, daß das ganze Beſitzthum an eine Perſönlichkeit überging, welche ſich eben ſo wenig verpflichtet fühlen könnte, das wiederhergeſtellte Grabmonument zu ſchützen, als das bei dem ältern der Fall geweſen war; auch war der Raum für die eiſerne Umfaſſung, die doch als höchſt nothwendig erkannt werden mußte, zu beſchränkt. Man beſchloß alſo, wenn irgend möglich, die irdiſchen Ueberreſte Hamann's auszugraben und ſie in geweihter und geſchützter Erde unterzubringen. Von den Zeitgenoſſen Hamann's, welche mit ihm in perſönlicher Berührung geſtanden hatten, fanden ſich nur noch zwei Perſonen am Leben, der Herr Medizinal-Rath v. Druffel und die mehr erwähnte Räthin Hüffer.

Erſterer war nebſt Doctor Chavet der Arzt, welcher Hamann in ſeiner Krankheit behandelt hatte und bei ſeinem Tode zugegen geweſen war; er bezeugte, daß Hamann in dem Bucholtzſchen Hauſe, alſo in dem Kirchſpiel Lamberti geſtorben war. Die Räthin Hüffer beſchrieb die Grabſtätte, im Kirchſpiel Aegidii, genau und mit allen Einzelnheiten, welche bei der Ausgrabung auch völlig genau ſo vorgefunden wurden. Allein in den Kirchenbüchern dieſer beiden angegebenen Pfarreien fand ſich nicht die mindeſte Notiz, weder über den Tod, noch den Begrabungsakt. — Es handelte ſich alſo jetzt um die Wahl eines Kirchhofes, wobei ſich dann auch einiger verzögernder Widerſpruch geltend zu machen verſuchte, der aber um ſo eher unberückſichtiget bleiben konnte, als mehrere Pfarrgeiſtliche ſich erboten, die Reſte des edlen Todten auf einem ihrer Kirchhöfe zu ſchützen; ja ſogar die Geiſtlichkeit des nahen Stiftes St. Mauritz bot eine würdige und paſſende Grabſtätte dazu an; allein der, für die Ehre ſeiner Vaterſtadt beſorgte, Ober-Bürgermeiſter v. Olfers wollte die irdiſchen Ueberreſte eines ſo bedeutenden Todten dem Weichbilde Münſters nicht entfremden laſſen und vermittelte endlich eine Stelle auf dem Ueberwaſſer-Kirchhofe vor dem Neuthore, welche als die paſſendſte anerkannt wurde und allgemein um ſo mehr befriedigte, als Hamann hier in der Nähe ſeiner befreundeten Zeitgenoſſen zu ruhen kam.

Am 13. Mai 1851 wurde die Unterſuchung der irdiſchen Ueberreſte Hamann's unternommen und ſie glücklicherweiſe noch

in einem Zuſtande befunden, der ihre Translokation zuließ; ſie wurden alſo in einem Sarge geſammelt und derſelbe mit amtlichen Siegeln verſchloſſen. Mittlerweile war das ehemals v. Galyczinſche Etabliſſement in den Beſitz eines hieſigen Bürgers übergegangen, der es einigen Jeſuiten-Paters zur einſtweiligen Wohnung eingeräumt hatte.

Dieſes mag die Veranlaſſung gegeben haben, daß einige confuſe, die obwaltenden Umſtände durchaus entſtellende Zeitungsartikel, namentlich in der Cölniſchen Zeitung, auftauchten, worin den Jeſuiten die Verzögerung der Translokation und ſonſt noch allerhand über Hamann's Begräbniß Schuld gegeben wurde. Der Wahrheit gemäß haben aber die P. P. Jeſuiten gar nichts weiter mit dem Hamannſchen Grabe zu thun gehabt, als daß ſie den in dem Sarge verſchloſſenen und verſiegelten irdiſchen Ueberreſten willig und gefällig ein Zimmer einräumten und ſie, bis das neue Gewölbe auf dem Ueberwaſſer-Kirchhof zu deren Aufnahme fertig gemacht werden konnte, ſorgfältig bewahrten, wofür ihnen der gebührende Dank nicht verſagt werden kann.

Das amtliche Protokoll über die vorgenommene Ausgrabung berichtet hierüber folgendes:

Verhandelt Münſter, den 13. Mai 1851.

Nachdem dem unterzeichneten Baubeamten in Folge der Ober-Präſidial-Verfügung Nr. 969. vom 27. Februar 1848 die Grabſtätte des, in dem ehemals Fürſtlich v. Galyczinſchen Garten in Münſter verſtorbenen Philoſophen Hamann, durch den hieſigen Magiſtrat genau überwieſen worden war, iſt heute, in Gegenwart folgender Anweſenden, nämlich

der Herren Kaufmann Schütte
Kloſterbruder Budde
Mauermeiſter Tüshaus
Steinhauer Schenk
" Roſenberg
Tiſchler Gladen
Maurer Klee

die Ausgrabung der erſteren vorgenommen worden. Es fand ſich das Grab und in demſelben das vollſtändig erhaltene Skelett des Hamann vor, und zwar 5 Fuß unter der Oberfläche und 9 Fuß entfernt von der ſüdlich gelegenen Grenzmauer, ſo wie 9 Fuß entfernt von der öſtlich gelegenen Bretterwand. Die ſämmtlichen Knochen waren vollſtändig erhalten, wurden behutſam herausgenommen und in dem zu dieſem Zwecke 3′ lang, 1′ 1″ breit, 1′ 3″ hoch, von eichenem Holze gefertigten Sarg gelegt und hierauf aber durch den Tiſchler Gladen vorſichtig vernagelt, nach dem Gebäude des ehemals Fürſtlich v. Galyczinſchen Hofes transportirt, dort verſiegelt und dem Kloſterbruder Budde vorläufig und bis auf dem Kirchhofe zur Unterbringung der Reſte die erforderlichen Anſtalten getroffen ſein werden, zur Aufbewahrung in einem paſſenden Zimmer übergeben.

Sämmtliche Anweſende haben die Richtigkeit des Vorerwähnten durch ihre eigenhändige Unterſchrift beſcheinigt.

Budde S. J.
Roſenberg Steinhauer
Schenk Steinhauer
Klee Maurer
Gladen Tiſchlergeſell

a. u. s.

gez. C. Cawerau.

Die Verſenkung der irdiſchen Ueberreſte Hamann's in das inzwiſchen gefertigte Grabgewölbe auf dem Ueberwaſſer-Kirchhofe geſchah nach dem hier folgenden zweiten amtlichen Protokoll:

Verhandelt Münſter, den 31. Juli 1851.

Auf dem hieſigen vor dem Neuthore belegenen Kirchhofe zu Ueberwaſſer war, in Folge der Benachrichtigung des hieſigen Magiſtrates Nr. 2521. vom 26. Juli 1851, eine Stelle zur Unterbringung der ſterblichen Reſte des Philoſophen Ha-

mann angewieſen. Dieſelbe liegt in der Richtung von Oſten nach Weſten vom Eingangsthore des Kirchhofes ausgerechnet 54 Schritt entfernt und in der Richtung von Norden nach Süden 25 Schritte von der Grenzhecke des Kirchhofes, ſowohl nach Norden als auch nach Süden entfernt. An dieſer Stelle wurde das Grab 5 Fuß ausgegraben und, behufs Aufſtellung eines Denkmals, bis zu dem gewachſenen Boden ausgemauert und überwölbt, darauf in Gegenwart der Anweſenden, namentlich:

der Herren Kaufmann Ohrendorf als Mitglied des Kirchenvorſtandes,
Kaufmann Schütte
Polizei-Commiſſair vom Hove
Mauermeiſter Tüshaus
der beiden Steinhauer Roſenberg und Schenk
des Maurers Klee
„ Tiſchlers Gladen und
„ Todtengräbers Hugemann

der als vollſtändig unverſehrt befundene Sarg, in welchem, nach der Verhandlung vom 13. Mai 1851, die Reſte des Hamann aufbewahrt ſind, verſenkt, das Gewölbe aber durch Mauerwerk feſt verſchloſſen, mit Steinen abgedeckt und zur Aufſtellung des Denkmals übermauert.

Die Richtigkeit der Ausführung haben die Anweſenden, durch ihre eigenhändige Namens-Unterſchrift, beſcheinigt:

Ohrendorf, Mitglied des Kirchenvorſtandes von Ueberwaſſer
vom Hove Polizei-Commiſſar
Schenk Steinhauer
Roſenberg dito
Klee Maurer
Gladen Tiſchlergeſell

a. u. s.

gez. C. Cawerau

Vorſtehende beide Verhandlungen vom 13. Mai und 31. Juli 1851 ſind dem Herrn Ober-Finanz-Rath Carvacchi zu Münſter, als, durch das Königl. Ober-Präſidium von Weſtfalen, zur Ueberſiedelung der Hamannſchen Reſte Mitbeauftragten, zur Recognition vorgelegt, nachdem ſeine Gegenwart bei der Ueberſiedelung ſelbſt, wegen Abweſenheit von Münſter, nicht ſtatt finden konnte, und iſt die erſtere durch ſeine eigenhändige Unterſchrift erfolgt.

gez. Carvacchi
Kurfürſtlich Heſſiſcher Ober-Finanz-Rath und Zollvereins-Bevollmächtigter in der Provinz Weſtfalen.

Nachdem die vorſtehenden Verhandlungen geſchloſſen waren, iſt davon die geeignete Mittheilung dem Magiſtrate von Münſter, unter gleichzeitiger Ueberſendung einer beglaubigten Abſchrift, gemacht und wird dieſelbe hierdurch beſcheiniget.

gez. v. Olfers
Oberbürgermeiſter.

a. u. s.

C. Cawerau.

Wer nunmehr Joh. Georg Hamann's Grabſtätte aufſuchen will, verfolge, durch das Hauptthor des Ueberwaſſer-Kirchhofs eingehend, den Hauptweg nach Weſten, etwa 50 bis 60 Schritte, wende ſich dann etwa 12 bis 15 Schritte links nach Süden und ſuche eine mit Trauerfeſtons verzierte Urne, welche auf zwei Sandſtein-Würfel ſteht und mit einem gußeiſernen Gitter umgeben iſt.

Etwa 6 bis 8 Schritte öſtlich vom Hamannſchen Denkmal iſt das Grab des edlen und im ſegensreichen Andenken im Münſterlande lebenden Overbergs, weſtlich von dieſem liegt der rühmlichſt bekannte Theolog Kiſtemaker begraben und noch weiter weſtlich, nahe dem, mit Pappeln umfaßten, Hauptkreuze, zeigt, in Ermangelung eines würdigern Monumentes, welches Stadt und

Land dem hochverdienten Manne noch immer ſchuldet, ein einfach, vierkantiger, aufrecht ſtehender Stein die Grabſtätte des berühmten Miniſters Franz Friedrich Wilhelm Freiherrn von Fürſtenberg-Herdringen, als Vater des Vaterlandes und Freund der Armen in der Inſchrift hier bezeichnet. —

Die irdiſchen Ueberreſte dieſer in Chriſto verwandten Seelen im Leben deckt jetzt der gemeinſame Raſen einer geweihten Erde, und Hamann's neu und würdig wiederhergeſtelltes Grabmal möge nunmehr einer ſorgſameren Obhut, ſeinen jetzigen und künftigen Verehrern, hiermit empfohlen bleiben.

Strandlieder.

Unter dem Titel: „Strandlieder, aus den Papieren eines am Strande wandernden Schulmeiſters, ausgewählt und herausgegeben von Oskar Romaikarg Johannes,“ und zwar ſchon in „zweiter, vermehrter Ausgabe“, Marienwerder 1855 bei H. Jacoby, liegt uns eine Sammlung von Dichtungen vor, der zur wahren Erquickung Vieler eine noch weitere Verbreitung vorherzuſagen iſt, als ſie bereits in der vergriffenen, erſten Auflage gefunden. Es weht durch dieſe Lieder ein wahrhaft geiſtiger, friſcher Lebenshauch, in welchem man bald das donnernde Stürmen der Meereswogen hört, bald den Wiederhall der heiligſten Stimmen im Gemüthe, oder das anmuthige Rauſchen ſanfter Zephyre, die den lieben Wanderer mit einem Blüthenregen überſchütten, während er ſich innig der ſpielenden Knaben am Seegeſtade freut, doch eine Thräne dem verlornen Lieblinge weihend. Allerdings iſt es ein „Schulmeiſter“, der dieſe wohlklingenden Lieder ſinget, dem man die rechte Freude an der Jugend anſieht und der es wohl verſtehen mag, Ernſt und Liebe zu verbinden, um in dem aufſtrebenden Knaben und Jünglinge das Gute zu wecken und

dem Schlimmen zu wehren. Aber dem Schulmeiſter gehet in ihm, wie es überall ſeyn müßte, der Menſch voran, in dem vollſten, ſchönſten Sinne des Wortes. Warum tritt er mit dieſen Geſängen pſeudonym auf? Wohl Viele würden ihn, der über Gott Liebe, Freundſchaft, König und Vaterland ſo Schönes zu ſagen weiß, gern von Angeſicht ſchauen, denn wie Lehm an edlem alten Gemäuer, ſo hanget Liebenswürdigkeit unſerm Dichter an, und es muß ein ganzer Mann ſeyn, der die vollen Töne dieſer Harfe greift. Ohne eigentlich zu wählen, theilen wir, nochmals die Sammlung durchblätternd, etwa Folgendes mit:

Der Sturm in der Einſamkeit.

Oſſian.

Der Sturm brauſt durch die Haide,
Er ſchüttelt den Bart der Dieſtel,
Schüttelt der feſtgewurzelten Eiche Wipfel.
O Einſamkeit, du fliehſt bei ſeinem Toben!
Er ruft mir die ſchöneren Tage der Vorzeit
In meinen Geiſt zurück; auf ſeinen Flügeln
Nahn mir in Nebel gehüllt
Die heiligen Geſtalten
Der Helden und ihrer Barden,
Und die Harfe rauſcht
Holden Klang!

Young.

Einſamkeit! Ein Donnerwort biſt du,
Wann der Nord draußen tobt,
Und der Seele die Ruhe ſchwindet,
Dem Sünder! Er fühlt, Gott, dein Gericht,
Er bebt und verſtummt.

Klopſtock.

Wenn mein ahnender Geiſt ruhig in Einſamkeit
Sehnſuchtsvoller bei dir, heilige Gottheit, weilt
Und den großen Gedanken
Deiner herrlichen Schöpfung denkt,

Dann des Nordens Gewalt über die Felder brauſt:
Fliegt er höheren Flug, wagt er begeiſtrungsvoll
Auf den Flügeln des Sturmes
Kühn zur Sphärenmuſik ſich auf.

Hölty.

Der Nordſturm heult;
Allein verweilt
Mein fühlend Herz
Im Sehnſuchtsſchmerz.
Doch einſam bin ich nie: dein theures Bild,
O Holde, ſchwebt vor mir ſo ſanft und mild
Und giebt der Seele Frieden.

Voß.

Wenn mit lieblichem Säuſeln die Zephyre hold mich umkoſen,
Und das Gemurmel des Bachs ſanfter die Wieſe durchtönt,
Weil' ich bei euch, ihr Hirten und Hirtinnen, träume bei euch mich
Einſam hinein in die Zeit ländlicher Ruhe und Luſt.
Aber noch herrlicher brauſt mir im Eichhorſt tobende Sturmeskraft,
Denn auf Flügeln des Sturms rauſchet der Adler empor;
Freundlich zurück aufs liebliche Thal hinwendend das Auge,
Fleugt ins Gewölk er hinauf, ſetzt ſich an Jupiters Thron.

Ueberall ſchön.

Mag Großartiges hoch und Geringeres lieblich entzücken,
Mag ich den Himmel erſchaun oder die freundliche Flur:
Immer erhebt ſich mein Geiſt in die lichteren Höhn der Begeiſtrung;
Blumen ſind Sterne der Flur, Blume des Himmels der Stern.

An den Hexameter.

Schöner Hexametertakt! Dich vernimmt mein lauſchendes Ohr rings.
Sturmesgebraus ſo wie Wogengeheul tönt laut um den Kiel mir
Deinen Ton; aus der Sonne ſogar wogt milder die Lichtflut
Her in Hexameterrhythmen durch Sturm und brauſenden Meerſchall.
Alſo flieget mein Schifflein hexameterartig nach Weſten,
Flieget hinauf und ſchleudert hinab in die gähnende Tiefe,
Schaukelt ſich links und rechts in geregelter Wellenbewegung,
Darum ſang auch Vater Homer an deinem Gewoge,
Brandendes Meer, und in deinem Gebraus, lautheulender Weſtſturm,
Kühn im Hexameterklange das Heldengeſchlecht von Achaia.

Gründung der Univerſität zu Königsberg.

Der Herzog Albrecht lobeſan
Hat manche Ritterthat gethan;
Vor allen Eine bringt ihm Ruhm:
Er ſchuf ein Geiſtesritterthum.

Er baut' in unſrer Königsſtadt,
Die Treu' und Kraft bewahret hat,
Am heil'gen Dom ein Ritterhaus;
Deß Licht ging weit ins Land hinaus.

Nicht Gold noch Purpur wohnet drin,
Dort wohnt ein tiefer, freier Sinn;
Der ſendet ſeiner Weisheit Wort
Weit in die Welt von Ort zu Ort.

Die frommen Ritter halten hier
Ein hohes, heiliges Turnier,
Daß ihre Knappen ſtaunend ſchaun,
Andächtig horchen edle Fraun.

Sie tummeln rüſtiglich ihr Roß
Und werfen blitzſchnell ihr Geſchoß,
Und ihre Geiſtesfunken ſprühn,
Und ihre Heldenherzen glühn.

Und wann ſie ausruhn von dem Streit,
Ergänzt ihr Aug' in Heiterkeit,
Und ihre Lorbeern grünen hold
Im heil'gen Abendſonnengold.

O haltet werth die Ritterſchaft,
Genährt vom Mark der Wiſſenſchaft,
Und laſſt uns neue Lorbeern weihn,
Auf Albertinas Flur ſie ſtreun.

Und „Albrecht lebe!“ jauchzet laut:
Er hat dies Preußenhaus erbaut;
Vor Allem bringt ihm ew'gen Ruhm
Das hohe Geiſtesritterthum!

Die Kaſſabiten.

Ein Verſuch die Namen und die Grenzen Kaſchubiens zu beſtimmen.

Herr Schmitt nennt in ſeinem Aufſatze: „Topographie der zum ehemaligen Netzdiſtricte gehörigen Kreiſe Weſtpreußens“ N. Pr. Prov.-Bl. Bd. 6. H. 4. S. 263. die hergebrachte Ableitung des Namens Kaſchubien von **kasz** und **huba** eine abgeſchmackte, und empfiehlt die von Mrongovius beliebte von **koza, kaza, kaszka,** Leder, Pelz, weil die alten Bewohner des Landes einfache Pelzröcke trugen. Dieſe Deutung kann nur dem gefallen, der ſich überredet, daß die Kaſchuben ihren Namen davon erhalten haben, daß ſie, wie gewiß alle alten Slaven, nicht mit künſtlich zubereiteten, ſondern ganz einfachen Pelzen bekleidet waren.

Nach meiner Ueberzeugung müſſen wir einen ganz andern Weg einſchlagen, wenn wir die richtige Deutung des Namens finden wollen, und wir müſſen zunächſt fragen: wie nennen die alten polniſchen Schriftſteller die Bewohner Kaſchubiens?

Wir leſen nun bei Dlugoß *): „**Kaszubianie a plicatione rugarum in vestimentis, quibus primum vestiri consueverant.**“ Boguphal ſagt: „**Każmirus, Lestconis pater, quendam virum strenuum, de cognatione Griffonum, Cracum Boleslaum, capitis Cassubitarum, (i. e. e gente Cassubitarum), in ducem paceis (partis) Pomeraniae et Cassubitarum creasset.**“ Dlugoß endlich ſagt: „**Filii et nepotes circamarinorum Pomeraniae et Cassubitarum etc.**“

*) Hinſichtlich des Geſchichtlichen und der Stellen aus den polniſchen Schriftſtellern verweiſe ich auf Kanngieſſer's Geſchichte Pommerns I. S. 281—521. Die Stellen aus Boguphal finden ſich in Barthold's Geſchichte Pommerns. II. S. 237. Anmerkungen.

Hieraus geht hervor, daß die alten Bewohner Kaſchubiens von den polniſchen Schriftſtellern „Kaszubianiae“ oder „Cassubitae“ genannt werden. Kasza heißt nun „Grütze“ und „bita“ oder „bitana“ (die weibliche Endung des participii perfecti von bić, biiać, ſchlagen), geſchlagen. Cassubitae heißt alſo „Grützſchläger.“ Dies iſt ein ſehr paſſender Name, denn ein Hauptèrzeugniß des Landes Kaſchubien iſt der Buchweizen und das Mannagras, aus welchen durch Schlagen, Klopfen, die Buchweizen- und Mannagrütze gewonnen wurden.

Wahrſcheinlich iſt der Name „Grützſchläger“ ein Spottname, der den Bewohnern Kaſchubiens von den feindlichen Pommern beigelegt worden iſt.

Aus den vorhin angeführten, ſo wie andern Stellen geht hervor, daß die polniſchen Geſchichtsſchreiber Pomerania und Cassubia als beſondere Länder bezeichnen. Da wir nun mit Beſtimmtheit annehmen können, daß Pomerania den Landſtrich umfaßt, der weſtlich von der Oder, nördlich von der Oſtſee, öſtlich von der Wipper und Brahe, ſüdlich von der Netze und Warthe begrenzt wird, ſo haben wir Kaſchubien zu ſuchen in dem Theile, der öſtlich von der Weichſel, nördlich von der Oſtſee, weſtlich von Brahe und Wipper, ſüdlich von der Brahe eingeſchloſſen wird. Dieſen eben bezeichneten Landſtrich nennen nun:

1. Martinus Gallus: Seleucia. Dies iſt ein ſehr paſſender Name, denn Zalew, und dazu die Endung ice, bedeutet: „überſchwemmtes Land“ oder „Land an der Meeresbucht.“
2. Kadlubek nennt ihn Oberpommern, Niederpommern, Kaſchubien, auch maritima provincia.
3. Boguphal gebraucht neben den Namen des Kadlubek den Ausdruck: „marchia Gedanensis.“

In der Danziger Mark liegt Wyßogrod, nach Boguphal, (bei Dt. Ferden an der Weichſel) und die Hauptſtadt Oberpommerns iſt Danzig. Hiernach iſt Oberpommern oder Danziger Mark das Land an der Brahe bis Oliva, (Sambor I., Herzog von Oberpommern, nennt die Gegend von Oliva: „mea propria possessio, que mihi evenit de paterna hereditate“, Gieſebrecht Wendiſche Geſchichten 3, 212.), Niederpommern, das Land von Oliva bis zur Leba, und Caſſubia, im engern Sinne das Land von der Leba bis zur Wipper.

Der richtige Name für Kaſſubien iſt nicht Pommern oder Pomoranien, ſondern Pomorſchinnen, von pomorże, die Seeküſte, wie dies bereits Gralath in ſeiner Geſchichte Danzig's I. Seite 31. bemerkt hat. Die polniſchen Schriftſteller verwechſeln Pomorania und Pomorżania.

Als principes, Freiherren, duces Kaſchubiens ſind folgende zu bezeichnen:

1. Buriſtan. Er wird Kanngieſſer S. 53. ein König von Winland, Wenodland genannt, um 974. Sein Schwiegerſohn Olaff Trygwaſon kommt von Bornholm mit einer Flotte, überwintert in dem Hafen, der dem Buriſtan gehört und ſegelt im Frühjahre nach Gothland. Da nun Wulfſtan die Gegend um Danzig Wendland nennt, und hier der einzige Meerbuſen der Oſtſee iſt, in dem eine Flotte ſicher überwintern kann, ſo ſehe ich in Buriſtan den Herrn von Danzig und Umgegend.
2. Suantibor, orae maritimae princeps, et Boleslai vasallus, 1105 Długosz p. 356. Da ihn ſeine Unterthanen gefangen nehmen und den Pommern ausliefern, weil ſie vorausſetzen, daß dieſe ihn tödten werden, ſo kann es nur ein Freiherr ſein, der in Kaſchubien Beſitzungen hatte. Bolesław, Herzog von Polen, befreite ihn aus der Gefangenſchaft. Kanngieſſer S. 375.
3. Suantepole um 1109. Er wird genannt ein dux Pomeraniae, e domo Griffonum, wie Bolesław, Herzog von Kaſchubien. Ihm übergab Bolesław der dritte, Herzog von Polen, Nakel und 6 andere eroberte Schlöſſer zur Bewachung, und kämpfte gegen ihn, da er ſich wortbrüchig bewies. Als Burg des Suantepole wird Wyſzogrod, in Ober-Pomorzania, genannt. Er war alſo ein Freiherr in Kaſchubien, was auch zum Theil Röpell, Geſchichte Polens I, S. 252, 253. anerkennt.
3. Grzymiſław, Herr v. Mewe, um 1178. Er wird Gnezota, verwandt mit dem polniſchen Kniaź, dem ruſſiſchen Knaes, Fürſt genannt, und ließ eine Straße nach Danzig anlegen.
4. Subiſław I., angeblich der Stifter des Kloſters Oliva.
5. Sambor I., ſein Sohn. Er wird als Vaſall des Polenherzoges bezeichnet. »Samborum, nepotem Syronis pre-

fati, Pomeraniam superiorem (Kadlubek ſagt: Gedanensis Marchia), cujus urbs capitalis Gdansk nominatur, prefecti officio instituit. Boguphal pag. 46. Im Jahre 1210 mußte er die Oberherrſchaft des Königs Waldemar anerkennen. Barthold II Seite 333. Anmerkung.

6. Subislaw II., ſein Sohn.
7. Miſtwi I. Dieſer hatte, wie die Theilung des Landes beweiſet, das Beſitzthum des Grzymislaw und Niederpommern an ſich gebracht. Barthold II., 365.
7. Suantepole, der ſein Gebiet bis zur Netze erweiterte und wohl das ganze nachherige Weſtpreußen, ſo wie Pommern bis zur Perſante beſaß, und ſich von der polniſchen Oberhoheit frei machte.
8. Miſtwi II., mit dem die Herzöge von Pomerellen ausſtarben.
9. Boleslaw, Herr von Niederpommern und Kaſſubien, deſſen wir oben ſchon gedacht haben, der immer dem Herzoge von Polen treu geblieben war. Boguphal S. 57.
10. Die Nachkommen des Vorgenannten. Als ſolche erſcheinen die Herren v Slawe, als polniſche Große bezeichnet.

Es bleibt uns noch übrig die Bemerkung, daß die Pommern Feinde der Kaſſubiten geweſen ſind, und das Verhältniß, in dem die Fürſten Kaſchubiens zu Polen ſtanden, zu erläutern, und einen Blick auf die ältere Geſchichte dieſes Landſtriches zu werfen.

Nach der Sagengeſchichte Polens (Kanngieſſer S. 283.) hatte Leßek III., Herzog von Polen, einen ehelichen Sohn Popiel, und 20 uneheliche Söhne. Während er dem Popiel ſein Reich übergab, verſorgte er 5 andere Söhne mit Beſitzungen in Pommern und Kaſſubien. Boleslaw, Barnim und Bogdal erhielten Pommern, Kaſimir und Wladislaw Kaſſubien.

Aus dieſer Sage können wir dies ableiten, daß 5 polniſche Edle, Verwandte des fürſtlichen Hauſes, Polen mit ihren Schaaren verließen, die Grenzflüſſe überſchritten und ſich Wohnſitze ſuchten. Zwei dieſer Heerhaufen, von Kaſimir und Wladislaw geführt, überſchritten die Brahe und verbreiteten ſich in dem oben bezeichneten Landſtriche bis zur Oſtſee.

Während die Stammgenoſſen, die Pommern, bald in ein feindſeliges Verhältniß zu Polen treten, blieben die Kaſſubiten dem Vaterlande getreu, und erkanuten den Fürſten Polens als ihren

Oberherrn, ſo daß Pomorſanien als zu Polen gehörig betrachtet wird. Dieſe enge Verbindung der Kaſſubiten mit den Polen geht daraus hervor, daß:

1. Boleslaw I. den heiligen Adalbert mit geringer Bedeckung nach Danzig ſandte. Dies wäre unmöglich geweſen, wenn die Kaſſubiten feindlich geſinnt geweſen wären, wie die Preuſſen.
2. Die Lebensbeſchreiber des heiligen Adalbert dieſen Landſtrich als zu Polen gehörig bezeichnen. Ipse vero, heißt es, primo adiit urbem Gidanic, quam ducis (Boleslai) latissima regna dirimentem maris confinia tangunt, und der Herzog von Polen wird als ein finitimus der Preuſſen bezeichnet.
3. Die kaſchubitiſchen Fürſten geradezu als Statthalter der Fürſten Polens bezeichnet werden, und die Beſtätigung derſelben nachſuchen mußten. Auch Röpell, der gern ſelbſtſtändige pomerelliſche Fürſten hinſtellen möchte, muß ein Abhängigkeits-Verhältniß derſelben anerkennen. I, 374, 375.
4. Przemyslaw, Herzog von Polen, geradezu von einem ihm durch Suantepole in Kaſchubien entriſſenen Erbgute redet. Voigt Geſchichte Preuſſens 5, 74.
5. Daß in dieſem Landſtriche, ſo viel ich weiß, die alten arces und castra fehlen, die ſich in Pommern ſo häufig finden.
6. Daß dieſer Landſtrich, nach den älteſten Urkunden, Hartknoch preußiſche Kirchenhiſtorie S. 175. 176. zu dem Bisthum Cujavien gehörte.

Bei dieſer Stellung der Kaſſubiten zu den Polen, darf es uns nicht wundern, wenn die Pommern ihnen feindlich geſinnt waren, und mancher Einfall, den dieſelben nach Polen machten, wie die Geſchichtsſchreiber melden, noch die Pomorſanen getroffen hat.

Aus dem Vorhergehenden wird nun wohl erhellen:

1. Daß der Landſtrich, den wir Pomorżania oder Cassubia nennen, nie zu Pommern gehört hat, und deſſen Geſchichte nicht von den Geſchichtsſchreibern Pommerns zu behandeln iſt.
2. Daß der Ausſpruch, die Kaſſubiten ſeien in Bezug auf Namen und Wohnort eine Art von geſchichtlich-geographiſchem

Chamäleon, N. Pr. Pr. Bl. Bd. 6. Heft 4. S. 263. ein nicht begründeter iſt.

Die Sprache der Kaſſubiten iſt die altſlaviſche, abweichend von der Polniſchen, da ſie nicht zur Schriftſprache geworden iſt und ausgebildet werden konnte.

Zum Schluſſe eine Bemerkung über den Namen Danzig.

Danzig, polniſch Gdansk, wird, wie oben angegeben, von dem Lebensbeſchreiber des heiligen Adalbert Gidanic genannt.

Nehmen wir die Ortsendung ic oder ice weg, ſo behalten wir Gidan, daſſelbe wie Githan. Dies iſt ſo verwandt mit Geten, Gothen, daß wir nur in Danzig einen von den Gothen gegründeten Ort ſehen können, den die Slaven „Gothenſtadt" Gidanice nannten.

W. Hanow,
Pfarrer in Lobſens.

Google

Provinzial-Namen der Thiere Preußens.

Aalputte, auch Aalquabbe nennt man an der Oſtſee Blennius viviparus, Aalmutter. Schon bei Henneberger kommen die Benennungen vor.

Aalruppe, in Deutſchland Aalraupe, iſt die Quabbe, Gadus Lotus.

Ackerwurm iſt der Engerling, aus dem bekanntlich der Maikäfer entſteht.

Adder, bezeichnet die Otter oder Ringelnatter, Coluber Natrix L.

Adebar, allgem. der Storch. Ciconia alba. Das Wort iſt gleichbedeutend mit Adefahr, d. h. Abſchiedsvogel, Zugvogel. Es giebt auch noch andere Ableitungen. Im Volksmunde exiſtirt folgendes Verschen:

Bu! Bu!
Gück h'rut
Ob der Rothſtrümp kümmt
Dat he ons nich mit nimmt.

Aukſchele, litth. Benennung des Uklei, Cypr. Alburnus.

Babe, Pfau.

Bärſch iſt der Barſch, Perca fluviatilis.

Backel bez. in der Gegend von Drengfurth und Barten, im Allgemeinen einen Käfer.

Baumente, Baumgans iſt die Cormoranſcharbe, Carbo Cormoranus. Die erſte Benennung kommt bei Elbing vor.

Baumbacker, Baumkletter, Rindenkletter iſt der Baumläufer Certhia familiaris; auch bezeichnet man zuweilen den Schwarzſpecht, Picus martius, damit.

Bienenſchnappe iſt das gemeine Rothſchwänzchen, Sylvia Phoenicurus.

Bierhahn, Bierhold, Bülau, Wittewald iſt der Pfingſtvogel, in Deutſchland allgem. Pirol, Oriolus Galbula.

Bierigel iſt die graue Kellerſchnecke, Limax albus L.

Bieſenwurm, Bißwurm iſt der Wurm, der ſich aus den Eiern der Ochſenbremſe, Oestrus, entwickelt. Die Eier werden auf die Haut der Thiere gelegt. Der auskriechende Wurm frißt ſich in die Haut und verurſacht Beulen u. ſ. w.

Bitterfiſch iſt die Elritze, Phoxinus.

Bitterling iſt, nach Bock, ein Fiſch und wäre die ſchuppige Lambole (?).

Bläßhuhn, Duckente, iſt das gewöhnliche ſchwarze Waſſerhuhn, Fulica atra.

Blauſpecht, iſt die Spechtmeiſe, Sitta europaea.

Blauziemer iſt die Droſſel, der Krammetsvogel, Turdus pilaris.

Bollſtint, Meerſtint, Spierling, Spiring, Salmo Spirinchus, iſt ein Bewohner der Oſtſee, der größer, wie der gewöhnliche Stint, aber nicht von ſo widerlichem Geruche iſt.

Borg, ein verſchnittenes Schwein.

Bötling, ein verſchnittener Schaafbock.

Braſſenlaich nennt der gem. Mann die vollſtändige Verwandlung der Waſſernymphen, die gerade zu der Zeit erfolgt, wenn die Breſſen ſtreichen.

Braſſenvögel ſind mottenartige Inſecten, die den Enten und Fiſchen zur Nahrung dienen. Sie haben einen ſchwerfälligen Flug, ſo daß ſie mehr vom Luftzuge mit fortgeriſſen werden. (Drauſengegend).

Brätling iſt Clupea Sprottus, den man auch Strömling nennt. Nach Preuß's Volkskunde iſt letzterer der Hering. Oſt- und Nordſee, auch das Mittelmeer liefert dergleichen Fiſche.

Brauſehahn, Hausteufel, Streitvogel, Streithahn, Kollerhuhn bez. den Kampfhahn, Tringa pugnax.

Breitſchnabel iſt die Löffelente, Anas clypeata.

Breſſem iſt der Blei, Braſſen, Reißfiſch, Cypr. Brama. In Danzig nennt man ihn Rhein- oder Ren-Braxen.

Bruchhabicht iſt eine allgem. Benennung für den Mäuſebuſſard, Falco Buteo. Bruchhabicht iſt ein ſolcher Habicht, der im Bruch, d. h. in dem Walde mit ſumpfigem Terrain niſtet oder ſich zum Wenigſten da aufhält. Mitunter wird obige Be-

nennung auf alle gewöhnliche Raubvögel angewendet, die ſich bei uns in Wäldern aufhalten.

Buſcher, bez. in Saml. und Erml. die Laus.

Buttke bez. daſſelbe. In manchen Gegenden Altpr. bez. man die Engerlinge und jeden ſich in die Kartoffeln einfreſſenden Wurm damit.

Caspar, Himmelsziege, Wieſencaspar, Schnerz. Schnarrwachtel, Wachtelkönig, Schnarp, Scharp, Grasſchnarcher, Graſſer bezeichnet den Wieſenſchnarrer, Crex pratensis.

Crabenie, ein kleiner langgeſchwänzter Krebs, der häufig in der Putziger Wiek gefangen wird. Kommt häufig nach Danzig. Carcinus Maenas, Leach.

Däckel, Dachshund.

Dahlen ſind die Dohlen, Corv. Monedula.

Dickſchnabel iſt der Kernbeißer, Loxia curvirostra.

Donnerkröte, auch Seeſcorpion iſt der Seebull, Cottus quadricornis, L. In Deutſchland Seebull, in Livland bei den Deutſchen, Meerochs, Meerbull, Meeräſche.

Donpapke, Dompfaff iſt der Blutfink Fringilla Pyrrhula. Im 16. Jahrh. in Preußen „Dumpapen.“

Drehehals iſt der Wendehals, Yynx torquilla.

Düffert, Taubert, männliche Taube

Eichkätzchen, Eichhörnchen, Sciurus vulgaris. In alten Schriften heißt es: eihhurno, eichurni, eichorni.

Eilen ſind die Blutegel. Hirudo.

Elk, Iltis, Mustella putorius.

Erdkrebs, Warre, Werl, Twerre, Worbel iſt die Maulwurfsgrille, Gryllus Gryllotalpa; wird hier nicht ſehr häufig gefunden.

Eulen, Nachtſchmetterlinge.

Eve, Mutterſchaaf.

Feldflüchter, Feldtauben, die ihre Nahrung ſo lange wie möglich auf dem Felde ſuchen.

Filzlaus bez. außer dem gewöhnlichen Thierchen, auch noch die Scorpionſpinne.

Flundern, Flündern ſind Schollen oder Butten, Pleuronectes Flesus, welche häufig in der Oſtſee gefangen werden.

Fohlenkobbel, Mutterſtute.

Franzoſen, bez. auch das läſtige Ungeziefer der Schaben, Blatta. Sie heißen auch Rackopill. In den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen nennt man ſie „Pruſſaki.“

Gaafahrt iſt am Drauſen der gehaubte Steißfuß, Podiceps cristatus. Man ſucht dieſe Thiere auf dem Drauſen zu vertilgen, weil ſie den zahmen Enten, die den See beſuchen, ſchaden ſollen.

Finkenbeiſſer iſt der rothköpfige Würger, Lanius rufus.

Gänſeor, d. h. Gänſeaar und bezeichnet die großen Adler im Allgemeinen in der Sprache unſerer Jäger. Ganſeor iſt eine Benennung, die blos die Größe bezeichnet; nämlich ein Aar, ſo groß oder faſt ſo groß wie eine Gans.

Ganter, Gänſerich, die männliche Gans; engl. Gander, ſchottiſch ganer. In manchen Gegenden Ermlands Gaings.

Geelbauch, Gelbbauch iſt der Goldammer, Emberiza citrinella. In Deutſchland: Ammerling, Hämmerling, Emmeritz, Embritz.

Geſenitz, nach Bock, iſt der Mohrenkopf, ein Fiſch, der aber nicht genau bezeichnet werden kann, weil es der Verf. mit den ſyſtematiſchen Benennungen nicht ſo genau nimmt.

Geſeritz. Dieſer von Henneberger aufgeführte Fiſch iſt jedenfalls der Schneiderfiſch, Cypr. Nasus, der von den oſtpreußiſchen Fiſchern auch Goſelitz genannt wird.

Geſpenſt iſt bei Elbing die Waſſerralle, Rallus aquaticus. Sie kann ſehr ſchnell auf den Waſſerpflanzen laufen.

Geſſel, ganz junge Gänſe, die noch Wolle und keine Federn haben.

Geſſelhabicht heißt der Gänſehabicht, iſt in der Ornithologie der rothe Milan, Falco Milvus. Er raubt junge Gänſe und iſt deshalb vom gemeinen Manne ſehr gekannt. Noch bezeichnender iſt eine andere Benennung dieſes Vogels: Schwalbenſchwanz, weil der Schwanz deſſelben ſo ausgeſchweift wie der der Schwalbe iſt.

Giebe kommt ſchon in der Landtafel vor und iſt die Goldkarauſche, C. Gibelio.

Giſitz iſt wahrſcheinlich Geſeritz, ſ. daſ.

Gnieden, eine Art kleiner gelben Mücken, die Menſchen und Vieh gewaltig zuſetzen.

Goldſpinner, Waſſerjungfer, Libellula.

Göſe, Güſe, Jeſe, Giſe iſt der Alant, Cypr. Jeses L. In der Mark Alant, in Pommern und Preußen Göſe; in Sachſen, ſo lange er noch klein iſt, Döbel, Giebel und wenn er groß iſt, Dickkopf und Bratfiſch, in Oeſterreich zum Gewicht von 1½ Pfd. Gengling, in der Folge Bratfiſch.

Gräber, allgem. im Ermeland für Dachs.

Grashecht. So nennt man die kleinen Hechte, die im Frühjahre auf den Wieſen und in den Gräben derſelben gefunden werden, weil die Flüſſe oder Seen zu raſch in ihr Bett zurückgetreten ſind.

Graspomuchel iſt der Dorſch, Gadus Callaerens, der ſich in der Putziger Wiek an ſolchen Stellen aufhalten ſoll, wo der Boden mit Pflanzen bedeckt iſt.

Grasſchnepfe iſt der Streithahn, Tringa pugnax (bei Thorn).

Grillvogel, Pardel, iſt der grüne Kiebitz, Vanellus.

Gringel, Gründling, Cottus gobio.

Groch bez. am Drauſenſee die kleine Rohrdommel. Ardea minuta. Die Benennung iſt von ſeinem Geſchrei entſtanden.

Groppe iſt die Kaulquabbe.

Großkrickente iſt die Knäckente Anas Querquedula. Elbing.

Gru nennen die Leute am curiſchen Haffe den Sutter, Kahlbart, welcher einem kleinen Zante ähnlich ſein ſoll. Sie werden in großer Menge gefangen und als Köder beim Dorſchfange gebraucht.

Grünling iſt der Grünfink, Fringilla chloris.

Güſter, Gieſter, ein Weißfiſch, Cypr. Blecca.

Gütvogel, Jütvogel, Keilhaken, Keilhacke, iſt der große Brachvogel, Numenius arquata.

Haaſke, Haſke, Habicht und überhaupt ein allgemeiner Ausdruck für Raubvögel.

Haarchenmöve, die ſchwarzgraue Meerſchwalbe, Sterna nigra.

Haberbock, Stumpfſchnepfe, Scolopax Gallinula, L.

Haffmöven, Larus, ſind Vögel, die ſich auf der Oſtſee und den Haffen häufig aufhalten. Ueberhaupt nennt man die Möven und Meerſchwalben allgemein Haffmöven. In der

Drauſengegend heißt nur die ſchwarzköpfige Möve, L. ridibundus ſo.

Haffpadde, Hogerlump iſt der grüne Seehaſe, Cyclopterus Lumpus L.

Haffpapken, eine kleinere Gattung des Waſſerhuhns, Fulica atra. Sie iſt ſpitzer gebaut und mit den Jungen des gewöhnlichen Waſſerhuhns verglichen, kleiner und dunkler gefärbt. Drauſen.

Halbfiſch, Reißfiſch, ſind kleine, noch halb ausgewachſene Breſſen, Cypr. Brama. Hennig dagegen ſagt, daß Halbfiſche eine Gattung breiter Seefiſche ſeien, die ihres platten Leibes halber gleichſam nur die Hälfte eines andern Fiſches ausmachen, daher obige Benennung.

Häſeling iſt Cyprinus Leuciscus, welcher in der Braunsberger Gegend Lauben genannt wird.

Haubenkobellerche, Kappl., Schubsl., im Ermlande Spitznickel, Straßenräuber, Spitzkopf bez. die Haubenlerche, Alauda cristata.

Heemſchen, Heemske, bei Danzig Ehmke ſind die Ameiſen.

Heigſter, Heiſter, Spachheiſter, Elſter Corvus pica; in Schleſien Schalaſter; altſächſ. Hegeſter.

Herold, Herolz iſt der Eichelheber, Nußholzhacker, Corv. glandarius.

Hexen, Nachtſchmetterlinge.

Himmelsgucker nennen die Fiſcher verſchiedene Arten kleiner Fiſche; z. B. Stinte Bitterlinge u. ſ. w.

Himmelsziege iſt die Heerſchnepfe, Scolop. Gallinago L.

Höckling, eine junge Kuh, Stärke, die noch nicht gekalbt hat. Weſtpreußen.

Holzbock iſt die Zecke, Ixodes.

Hornfiſch ſoll, nach Wulff der Schwerdtfiſch ſein, Xiphias Gladius.

Hornfiſch iſt der Hornhecht Esox Belone, bei den ältern Ichthyologen der Nadelfiſch. Uebrigens iſt Hornfiſch eine uralte Benennung.

Hummel, eine Kuh ohne Hörner.

Hund nennt man in manchen Gegenden den Waſſerkäfer, Dytiscus.

Digitized by Google

Hupphupp iſt der Wiedehopf, Upupa Epops. Erml. Eigentlich müßte er Weidenhopf heißen, weil er ſich gern auf den Weidenbäumen aufhält und ſein Hupphupp ausruft. In Pommern hat er den ſcherzhaften Namen Kuckuckküſter.

Huppke iſt derſelbe Vogel. Auf Samland, am Seeſtrande und in der Gegend von Gerdauen eine allgemeine Benennung.

Hurdel, Bläßhuhn, Pupke bez. in der Gegend von Elbing, das ſchwarze Waſſerhuhn, Fulica atra.

Jägerchen, Jägeruhren nennt man um Hela eine ſehr magere Art Dorſche oder Pomucheln, Gadus minutus L.

Illing, Nilling, Ilk, Ulk, auf Saml. Dock, iſt der Iltis, Mustela Putorius. In der Forſtordnung ſ. d. Mittelmark bez. man damit den Marder.

Iprump iſt die Rohrdommel, Ardea stellaris.

Jungfernſchlange iſt die Ringelnatter, Coluber Natrix.

Kaczke, ein poln. Wort, Märzente, A. Boschas.

Kaddigheiſter iſt der große Würger, Lanius Excubitor, der häufig auf den Kaddigſträuchen ſitzt. Die Benennung für dieſen Vogel iſt allgemein. Daß man Heiſter dazu ſetzt, kommt von ſeiner Farbe her, weil er, wenn er fliegt, bunt wie eine Elſter iſt.

Kahrekel, Kahreikel nennt man in Litthauen die Saatkrähe, Corv. frugilegus, welche daſelbſt brüten ſoll, während ſie in Oſtpreußen nur ein Zugvogel zu ſein ſcheint.

Kalkaun, Kurrhahn, Puter, Conſiſtorial-Vogel. Weſtpr.

Kaularſch, Kulnarſch, ein ungeſchwänztes Huhn, Kluthuhn.

Kaulkopf, Kaulpogge, Kielpogge, iſt das junge, dickköpfige mit einem fiſchartigen Schwänzchen verſehene Fröſchchen.

Keichel, Keuchel, junge Hühner, Küchlein.

Kiewitt, türkiſcher, iſt der Auſternfiſcher, Haematopus Ostralegus. Kiewitt bez. ſonſt den gewöhnlichen Kiebitz.

Klopperbärſche ſind Bärſche großer Art, wohl 1 Fuß lang.

Kloſterwenzel, Mauskopf iſt die ſchwarzköpfige Grasmücke, Sylv. atricapilla.

Kobilke, die Reiherente, A. Fuligula. Drauſengegend.

Kornmutter, Wachtel, Perdix Coturnix.

Koß, Ziege, ſtammt aus dem Polniſchen.

Kottmücken ſind ganz kleine Mücken, die gern in die Augen fliegen.

Krick, die Krickente, A. Querquedula.

Kuckucksſpeichel iſt der Schaum, den die Schaumcicade, Cicada spumaria an den Weidenbäumen und andern Pflanzen abſetzt.

Kuhmaul nennt man in der Gegend an der Paſſarge den Fiſch Döbel, Dobula, der auch Tabelle, Tabarre, Diebel, Rohrkarpfen heißt.

Kuhſtelze (?) iſt die gelbe Bachſtelze, Motacilla flava.

Kujel bez. das männliche unverſchnittene Schwein, den Eber. In Deutſchland Saubackſch.

Langhals, **Pfeilſchwanz** bez. am Drauſenſee die Spießente, A. acuta.

Langſchnabel, **Kneiffer** iſt der ſäbelförmige Säger, Mergus Merganser.

Lewring, **Lehwark**, Lerche, Alauda arvensis.

Madenträger, Schmeißfliegen.

Matterwendel, **Natterwendel**, **Drehhals** bezeichnet den Wendehals.

Meeske, Meiſe, Parus.

Mieten, Motten, Würmer, Milben, überhaupt kleine Thiere, die über Victualien herfallen.

Molkendeeſer, **Molkenſchubber** ſind Molkendiebe, d. h. Tag- und Nachtſchmetterlinge, beſonders die weißen.

Moltwurf, **Moltwurm** iſt allgemein der Maulwurf, talpa.

Moorente iſt die weißäugige Ente, A. leucophthalmos. Drauſen.

Moorkrick iſt die Pfeifente, A. Penelope.

Muichen, kleine Fliegen, welche ſehr gern in die Augen fliegen; kommt vom Polniſchen Mucha, eine große Fliege und Muszica, eine kleine.

Mull, Rothbart, eine Meerbarbe (?).

Müller. Henneb. führt dieſen Namen in der Landtafel auf, ich weiß aber nicht was es für ein Fiſch ſein ſoll, da er ihn nirgends beſchrieben hat. Eben ſo unbekannt dürften die mit aufgenommenen Fiſchnamen ſein, als **Meerſchwein**, **Mulkus**. Kaltſchmidt ſagt, daß Müller den Dornfiſch, den Stachelbörs bezeichne.

Mummeltäucher, auch Zerrbein, bez. ſowohl den Ohrenſteißfuß, Podiceps auritus, als auch den kleinen Steißfuß, P. minor. (Drauſengegend).

Mutſchken ſollen die kleinſten Fiſche in Preuſſen ſein. Die Benennung habe ich oft gehört, weiß aber den ſyſtem. Namen des Fiſchchens nicht.

Mutterloſeken iſt der Spierling, Cypr. Aphya. Ein Fiſch, der in den Haffen und in dem Pregel, beſonders im Winter, unter dem Eiſe häufig gefangen wird. — Sein Name ſoll davon herkommen, weil man ehemals glaubte, der Fiſch entſtehe ohne Vater und Mutter, durch Fäulniß.

Nachtrabe, eine falſche Benennung der Rohrdommel, A. stellaris, welcher ſich die Entenjäger am Drauſenſee bedienen.

Neſſelkönig, Zaunkönig, Sylv. Troglodytes, der uns auch im ſtrengſten Winter nicht verläßt und immer fröhlich ſeine klare Stimme erſchallen läßt.

Neſtling, Uklei, Cypr. Alburnus.

Nonne, Weißzopf iſt wahrſcheinlich die Eisente, A glacialis.

Nothfiſch nennt man in der Gegend von Fiſchhauſen, Grünhof, Zinten, Mehlſack die Schmerle, Cypr. Barbatula und zwar deshalb, weil man ſie nur dann ißt, wenn keine andern und beſſern Fiſche zu haben ſind.

Nybrus, litth. Benennung für den Nashornkäfer, Scarab. nasicornis. Man beſchuldigt ihn, daß er den Lerchen die Eier ausſaufe.

Ohrenkneifer iſt der Ohrwurm, Forficula.

Paradiesvogel iſt der Fichtenkernbeißer, Fring. Enucleator.

Perdel iſt der Fiſch Pardel, Clupea finta.

Pferdskäfer, bei Biſchofſtein Schietwabbel, iſt der gewöhnliche Miſtkäfer, Scarab. stercorarius.

Pflugochs, Eggochs iſt die Waſſerwanze, Notonecta glauca.

Pfuhlſchnepfe, eine allgem. Benennung der Doppelſchnepfe, Scolop. media. Fr.

Piesker, Steinbeiſſer, Steinbiesker iſt der Wetterfiſch Piesker, Cobitis Taenia (fossilis), den man als Wetterpropheten in Gläſern hält.

Platteiß eine Schollenart in der Oſtſee.

Digitized by Google

Plötz iſt das Rothauge, Cypr. Rutilus. Pl. iſt eine ſehr alte Benennung.

Pogge, Froſch.

Pomuchel, Pomochel, Pomuggel, Pamuchel, bez. durchweg den Dorſch, Schellfiſch, Gadus Callarius. Steinpomucheln ſind ſolche, die ſich in der Oſtſee unter den Steinen aufhalten.

Quabbe iſt die Aalraupe, Gadus Lota.

Quäker iſt der Bergfink, Fring. montana.

Quakreiher iſt der Nachtreiher, Ardea nycticorax.

Qualſter nennt man in manchen Gegenden die Baumwanze.

Quaswurm, Schwanzwurm, Geſchwür im Schwanze des Rindviehes.

Queckſtelz, Queckſterz, Queckſteert, Wippzagel, Wippqueckſterz iſt die Bachſtelze, Motacilla alba, flava, grisea. Das Vögelchen wippt bekanntlich ohne Aufhören mit dem Schwanze.

Racker, die Mandelkrähe, Coracias garrula, einer der ſchönſten Vögel Preuſſens.

Rapan iſt der Fiſch Raapſen, Cypr. Aspius, wird im kuriſchen und friſchen Haffe häufig gefangen.

Rautele iſt der Röthling, Salmo Fario, eine Forellen-Varietät mit vorzüglich ſchönem, röthlichem, ſehr angenehm ſchmeckendem Fleiſche. Bei Danzig heißt er Möllitz.

Reiſſer bez. am Drauſen die Tafelente, Anas ferina.

Rohrdrummel, Rohrdrump, Rohrdump, iſt die Rohrdommel, A. stellaris.

Rohrwrangel, Rohrſperling, Silv. arundinacea.

Rößchen, Libellen; in Weſtpr. verfluchte Jungfern.

Rothauge iſt Cypr. Eritrophthalmus.

Rothgerber nennt man den Maikäfer, Scarab. Melolontha. Er iſt mit ſeinem Farbenkleide ſehr veränderlich. Sieht er ſchwärzlich aus, ſo heißt er Schuſter; prangt er in weißlichem Gewande ſo heißt er Müller und erſcheint er im ernſten braunen Gewande, ſo wird er zum Rothgerber geſtempelt.

Rottſcher, Stockfiſch; früher ein bedeutender Handelsartikel.

Sacknadel iſt die Seenadel, Syngnathus Acus; in Hamburg Nadelfiſch.

Sandhuhn bez. den lerchengrauen Regenpfeifer. Thorn.

Sandſpirring, Tobianfiſch iſt der gewöhnliche Sandaal, Amodytes Tobianus. Zur Zeit Hennebergers hieß er Tobiasfiſch. Er hat die Gewohnheit, ſich ſeiner Sicherheit halber in den Sand zu verkriechen.

Saulocker, Koſchkelocker bez. das Rothſchwänzchen. Sylv. **Phoenicurus.**

Schachtwurm. Eine Benennung, die nur bei den Fiſchern vorkommt für die Idothea entomon, welche gewiß noch keinen deutſchen Namen hat. N. P. P. Bl. Bd. 7. S. 183.

Scharre, Plattfiſch, Seitenſchwimmer, eine Flünder.

Scheißrekel. Mit dieſer, freilich nicht feinen Benennung, bez. man im Oberlande den gemeinen Reiher, Ardea cinereus. In Süddeutſchland heißt Reigel ſo viel wie Reiher.

Scherke, Schirke iſt das Heimchen, Gryllus domesticus.

Schlagwachtel, gemeine Wachtel. Coturnix dactylisonans.

Schmargel bez. die Schmerle, ein bekannter Fiſch.

Schneffel, Meernadel iſt der Esox Belone. Nach Kaltſchmidt iſt Schnoffel der Schnäpel, Schnabelfiſch, Weißfiſch, eine Lachsart die in den nördlichen Meeren lebt.

Schneiderfiſch nennt man den Naſenfiſch Cypr. **Nasus.**

Schraither, Schraitſer eine Abänderung von Kaulbarſch. Bock.

Schubit, Schubut bez. den Uhu, Strinx. Bubo. Viele Jäger, die noch keinen Uhu geſehen haben, nennen wohl auch die andern Eulen Schubite.

Schulz von Tiro iſt der gemeine Kernbeißer. Prof. Bujack fügt in ſeiner Nat.-Geſch. die Frage hinzu: Soll's vielleicht Tharau heißen? Hier iſt nicht an das bekannte Kirchdorf Tharau bei Königsberg zu denken, ſondern an das Geſchrei des Vogels, das der angeführten provinziellen Benennung faſt gleich klingt.

Spießmöve iſt in der Gegend am Drauſen die ſchwarzgraue Möwe, **Sterna nigra.**

Sprehe iſt der gemeine Staar, **Sturnus vulgaris;** altdeutſch „**spra**".

Sprockwurm iſt die Larve der rautenfleckigen Köcherjungfer, **Phrygaena rhomboida.** Der Name kommt davon her, daß

dieſe Larve in einem Gehäuſe von hölzigen Stümpfchen wohnt.

Stachlinsky, Stechbuttel, Steigbügel, Steckbötel iſt der kleine Stichling, Gasterosteus Aculeatus, ein Fiſchchen von 2 Zoll Länge mit ſilberfarbigem Körper, am Rücken ins Meergrüne ſpielend und mit zarten Schuppen bedeckt.

Stachelſchwein iſt der gewöhnliche Igel, Erinaceus europaeus.

Steinfletſcher, Steinpatſcher iſt das Braunkehlchen, Saxicola rubetra.

Tagſchlaf, Hexe, Großmaul iſt die europäiſche Nachtſchwalbe, auch Ziegenmelker, Caprimulgus europaeus.

Teufelskind, Iltis.

Thauſchnarre iſt entweder die Waſſerralle, Rallus aquaticus oder der Wieſenſchnarrer, Crex pratensis.

Theerbott iſt eine Schollenart oder Seitenſchwimmer, Pleuronectes Passer, L. Die Benennung kommt meiſtens in Danzig vor.

Thurmeule iſt die gewöhnliche Benennung der Schleiereule, Strix flammea, weil ſie in Preußen nur auf Thürmen gefunden wird.

Tiff, Teewe, Hündin (erml.), altpr. Zock.

Triebtrappe ſoll die kleine Trappe bezeichnen, Otis Tetrax. Ich zweifele an dem Vorkommen der Trappen in Preußen.

Tſchezke, Hänfling, Fring. cannabina.

Unken nennt man in manchen Gegenden ganz unpaſſend, die Spinnen. Unk, Unc, anguis. Unk jetzt und ſchon im 12. Jahrh. uchen, rana, Froſch.

Unthier bez. den Wolf. Ermland. Auch in Lothringen heißt er ſo, aus Furcht, er möchte ein lupus in fabula werden. Darum nennt man das Thier nicht bei ſeinem rechten Namen.

Vagas, Faggas ſind Niederungsſchaafe, die 10—11 Pfd. ſehr grobe Wolle liefern ſollen.

Vingille iſt in Litthauen der Quarder, Petromyzon branchialis. S. Preuß's Landes- und Volkskunde.

Wabel, Wabbel, ein Käfer. In Litthauen verſteht man alle kriechende Inſecten darunter. Das Wort kommt im Ermlande, auch in Süddeutſchland vor; in Baiern Wibel, Wibbel.

Wachmeiſter nennt man in manchen Gegenden den Wiedehopf.

Wand-, Wantſchaaf ſind gemeine Schaafe, aus deren grober Wolle Wand gemacht wird.

Warth, Erpel, Wedick iſt die männliche Ente, gleichviel ob es eine wilde oder zahme ſei.

Weißbauch iſt die Pfeifente. A. Penelope. Drauſen.

Weißfiſch, Bleike, Gieſter, Juſter (die letzte Benennung in Danzig) iſt die Blicke, Cypr. Blicca. Es kann aber auch die Zope, Cypr. Ballerus damit bezeichnet ſein. Hartw. Beſchr. d. W. S. 515. In Lindenau wurden im Frühjahr 1695 ſo viel Güſter in den Gräben und Bächen gefangen, daß man ſie fuderweiſe nach Marienburg brachte.

Weißling iſt eine Art Weißfiſch, der ſonſt Wittling, Gadus Merlangus heißt und bei Hela häufig gefangen wird.

Weißzopf eine weißgeſchopfte wilde Ente; wahrſcheinlicher Mergus Albellus.

Welch iſt der Wels, Silurus Glanis L., der ſich in den größern Flüſſen und auch in manchen etwas ſumpfigen Seen Oſt- und Weſtpr. findet.

Würgengel, auch Wächter, iſt der große Neuntödter, Lanius spinitorquus.

Zant iſt der Sander oder Sandbarſch, Lucioperca Sandra; bei Danzig Zannat.

Zwirnwurm, ein Fadenwurm, der das Anſehen einer Darmſaite hat und in vielen Seen und Gräben zu finden iſt. Gordius aquaticus.

Theils aus Schriften, theils aus eigner Wahrnehmung iſt dieſe Sammlung entſtanden. Sie kann und will keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit machen. Es wäre daher ſehr wünſchenswerth, wenn Beiträge und Ergänzungen an die Redaction der N. P. P. B. freundlichſt eingeſendet würden. Nur auf dieſe Art könnte mit der Zeit Vollſtändigkeit erreicht werden.

Mühling.

Ein Wort der Erinnerung an den früheren Rath und Profeſſor Ferdinand Delbrück.

Vom Superintendenten Jordan in Ragnit.

Mit inniger Freude erneut jeder wohlgeſinnte Menſch das Bild wackerer Männer, die er perſönlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, denen er außerdem Gefühle der Dankbarkeit im Herzen hegt.

Ein geleſenes ausgezeichnetes Buch erinnert mich an einen ſolchen Mann. Er iſt Ferdinand Delbrück, einſt Regierungs-Schulrath und Profeſſor in Königsberg, vor mehrern Jahren als Geh. Regierungs-Rath und Profeſſor in Bonn verſtorben. Das Buch, das mir gelegentlich ſein Bild wieder vorführte, iſt die Lebensbeſchreibung des Miniſters Stein von Pertz in Berlin.

Hier finde ich Theil 2. Seite 405. folgende Zeilen. Spalding ſchreibt von Berlin am 30. September 1809 an Stein u. A.:

„Unſere wiſſenſchaftlichen und geiſtlichen Angelegenheiten ſind immer noch in einem kümmerlichen Stocken und die beſtändige Entfernung der Behörden von einander bewirkt Unluſt und Unthätigkeit."

„Unſern trefflichen Delbrück hat man uns vom Gymnaſium weggenommen und nach Königsberg verpflanzt. Freilich zum großen Schaden der Anſtalt, wie denn auch die Mehrheit der Schüler ſeinen Abſchied mit inniger Rührung betrauert hat Indeſſen für ihn ſelbſt und für Königsberg halte ich es für nützlich, daß er in dieſen Wirkungskreis verſetzt iſt. Des Schullehrens kann in der That leicht zu viel werden für einen wiſſenſchaftlich weiterſtrebenden Mann. Seine Geſundheit iſt ſchwach, alſo weniger Arbeit, wenigſtens des geiſttödtenden Einerleis weniger, wird ſeinen Kräften gut thun, und er gerade iſt ein Mann, der durchdrungen zugleich vom Schönen und Guten, wahrheitsforſchend gleich ſehr als tugendliebend, auf einer Univerſität die freiere ſelbſt-

ſtändige Jugend für das Eine, das Noth iſt, gewinnen kann, durch einen reinen heiligen Enthuſiasmus für Poeſie. Seine Sphäre als Rath in Schulſachen wird er mit ſeiner großen Gewiſſenhaftigkeit auch höchſt nützlich anwenden."

Dieſe Worte werden gleich mir Verehrer Delbrücks mit inniger Theilnahme leſen. Er iſt nicht mehr. Im Greiſesalter iſt er zu Bonn am 25. Jan. 1848 entſchlafen.

Ich gedenke ſeiner mit inniger Achtung und Liebe. Die Theilnahme an ſeinen Vorleſungen in den Jahren 1811 und 1812 in Königsberg hat mich innig befriedigt und gefördert. Nicht nur ſein ſchöner Vortrag, auf den er ſich ſorgfältig vorbereitete, ſondern ſeine Beſeelung zogen mächtig an. Eine Ode von Klopſtock, den er ſehr ſchätzte, gewann, von ihm vorgetragen und erklärt, neue Anziehungskraft. Vaterlandsliebe und echte Frömmigkeit hat Delbrück mächtig angeregt. Die Schönheit der Form verleugnete er nie. Durch ſeine Vorträge über die Geſchichte der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit weckte er Sinn für deutſches Weſen im Gegenſatze des damals uns umgarnenden und beengenden Franzoſenthums. Dennoch konnte man nicht ſagen, daß ſtaatliche Beabſichtigungen Hauptzweck ſeiner Vorträge waren. Die Wiſſenſchaft an und für ſich war ihm werth. In theologiſcher Beziehung ſtand er auf dem ſtreng kirchlichen Standpunkte. Das Verſöhnliche zwiſchen den Konfeſſionen ſuchte er hervorzuheben. Seine Rede im Gymnaſium zu Braunsberg über den Satz „daß im Geiſte des echten Proteſtantismus nichts liege, was der innigen Achtung für echten Katholizismus widerſtrebe" machte Aufſehn, und veranlaßte den Profeſſor Vater, auch einen achtungswerthen Mann, eine entgegengeſetzte, auf jene Rede ſich beziehende öffentliche Vorleſung zu halten. Sie handelte über Katholizismus, Proteſtantismus und Myſtizismus.

Die Verbrennung Moskaus im September 1812, die ſo viel zu Rußlands und Europa's Rettung beigetragen hat, großes Aufſehn machte, Gegenſtand aller Geſpräche war, veranlaßte auch Delbrück zu Aeußerungen. Im Hauſe des Oberhofpredigers Wedeke, in einer kleinen Geſellſchaft bezweifelte er die Erlaubtheit des Verbrennens durch Roſtopſchin aus dem Geſichtspunkte des Rechts und der Sittlichkeit. Er bahnte durch ſein Wirken eine beſſere Zeit an. Auf dem Schauplatze des Handelns aber hätte

er vielleicht nicht Entſchloſſenheit genug gehabt. Er ſchien etwas ängſtlich. Im Sommer 1812, als Napoleons Heere durch Königsberg gezogen waren, hielt in den Stunden für Erklärung und Beſprechung deutſcher Dichter und ihrer Dichtungen einſt der Student, nachmalige Schulrath Rättig einen Vortrag über Schubarts Lobgedicht auf Friedrich den Großen. Er begann nach dem Vortrage des Gedichts ſeine Erklärung mit den Worten: „Wie ſehr unterſcheidet ſich Friedrich, der Held, von den ſogenannten Helden unſerer Tage ꝛc. und zog nun tüchtig auf Napoleon los. Uns Studenten war das höchſt angenehm, denn alle Herzen glühten ja von Haß gegen Napoleon und die Franzoſen. Delbrück wurde aber ängſtlich und bat den Sprechenden Rückſicht zu nehmen auf Zeit und Verhältniſſe. Bald war die Rückſicht nicht mehr nöthig. Das Jahr 1812 ging zu Ende. Auch Delbrücks Hörſaal leerte ſich. Seine meiſten Zuhörer eilten 1813 auf die Schlachtfelder.

Bald nach meiner Rückkehr aus dem Kriege im Jahre 1814 eilte ich, noch mit dem Säbel an der Seite, in Königsberg in der Lindenſtraße die Treppe zu ihm hinauf und wurde ſehr freundlich vom geliebten akademiſchen Lehrer empfangen.

Auch in Bonn hat Delbrück viel Achtung und Liebe gefunden. Einer meiner akademiſchen Zeitgenoſſen, auch Delbrücks eifriger Zuhörer, erkundigte ſich auf einer Rheinreiſe nach dem heimgegangenen Manne. Ein junger Mann in einem Gaſthauſe zu Bonn ſagte ihm: „wer hätte nicht Delbrück lieben müſſen, wenn er ihn kannte.“

Zur Geſchichte von Königsberg
während der Beſetzung dieſer Stadt durch die franzöſiſche Armee im Juni 1807.

Nach handſchriftlichen Notizen des verſtorbenen Kriegsrath **Neumann.**

„Von den Schickſalen Königsbergs in dieſer Periode iſt noch ſo wenig bekannt gemacht worden, daß der nachfolgende Beitrag, ſo fragmentariſch er auch iſt, gewiß nicht unwillkommen ſein wird. Der längſt verſtorbene, damalige zweite Bürgermeiſter, Kriegesrath **Neumann**, deſſen Fleiß ein wahrhaft unermüdlicher war, hatte ungeachtet der anſtrengenden Arbeit, die ihn während jener Zeit Tag und Nacht an das Rathhaus feſſelte, zu ſeiner Privat-Notiz ein fortlaufendes Protokoll über Alles, was damals bei dem Magiſtrat vorgekommen, geführt. Die Beilagen deſſelben ſind ganz verloren gegangen und ob ſich die Abſchnitte, welche ſich auf die Tage vor dem 16. und nach dem 21. Juni 1807 beziehen, noch werden auffinden laſſen, ſteht auch dahin. Vieles in dem erhaltenen Fragmente iſt auch, wegen der fehlenden Beilagen nicht verſtändlich und es war daher zuerſt die Abſicht, nur einen Auszug drucken zu laſſen; indeß verlor dadurch das Bild, welches dieſes Protokoll von dem damaligen Leben und Treiben giebt, ſo ſehr, daß ein wörtlicher Abdruck nothwendig ſchien.“

Die erwähnten Aufzeichnungen des Kriegsrath Neumann über die Vorgänge während der Tage vom 16. bis 21. Juni 1807 waren mitſammt dem Obigen, als einleitenden Worten eines noch lebenden Freundes deſſelben, ſchon ſeit längerer Zeit dazu beſtimmt durch den Druck veröffentlicht und ſo als ein hiſtoriſcher Beitrag,

über jene für Königsberg ſo wichtige Zeit dem Andenken der Nachwelt erhalten zu werden. In dieſer Abſicht waren dieſelben der Redaktion der Preuß. Prov. Blätter zur Benutzung zugeſtellt worden. Dieſe konnte ſich jedoch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß alle jene zahlreichen Beilagen, deren in den Neumannſchen Notizen Erwähnung geſchieht, ſo vollſtändig verloren gegangen ſein ſollten, und ſie beſchloß daher genauere Nachforſchungen über deren ſpäteren Verbleib resp. deren jetzigen Aufbewahrungsort anzuſtellen. Am Nächſten lag die Vermuthung und war wohl auch das Natürlichſte, daß jene Beilagen ſich auf dem hieſigen rathhäuslichen Archive vorfinden, oder, wenn das nicht der Fall und dieſelben wirklich verloren gegangen, wenigſtens doch andere und ähnliche Schriften aus jener Zeit und über denſelben Gegenſtand aufbewahrt werden durften, welche über die vielen unverſtändlichen Stellen in jenen Notizen zur Aufklärung dienen und im Vereine mit dieſen Letzteren zu einer neuen, eigenen Bearbeitung der Geſchichte jener Tage benutzt werden konnten. Jene Vermuthung nun beſtätigte ſich durch die Auffindung einer Menge von Aktenſtücken, deren Inhalt lediglich auf die Kriegsereigniſſe des Jahres 1807, wie auf die Verhältniſſe und Stellung der Stadt zu der franzöſiſchen Armee und den franzöſiſchen Behörden Bezug hat. Mit um ſo größerem Danke ward daher die gütige Bewilligung der nachgeſuchten Erlaubniß angenommen, die ſog. alte Regiſtratur d. h. die reponirten Akten des Magiſtrates zu dem oben genannten Zwecke benutzen zu dürfen. Und das Ergebniß dieſes Letzteren war die Entdeckung und Sammlung des größten Theiles der qu. Beilagen; in Folge deſſen die beabſichtigte neue Bearbeitung aufgegeben und dagegen der Abdruck jener handſchriftlichen Notizen unter Beifügung von darauf bezüglichen Anmerkungen wieder aufgenommen wurde. —

Gleichzeitig konnte man auch bei der Benutzung dieſer Akten deutlich erſehen, wie die erwähnten Protokolle des Kriegsrath Neumann nicht eine Privatarbeit deſſelben geweſen, — wozu er unter den in jenen Tagen obwaltenden Umſtänden wohl unmöglich Zeit und Muße gehabt haben konnte, und wie denn Letzteres auch aus ſeinen eigenen Bemerkungen ſehr deutlich erhellt, — ſondern vielmehr das Journal über die laufenden Geſchäftsſachen des Magiſtrates in Bezug auf die franzöſiſche Armee. Es war

ein ſolches damals um ſo nöthiger und unentbehrlicher geweſen, als bei dem plötzlichen Einrücken der feindlichen Truppen das Verhältniß der Bewohner und der Behörden der Stadt zu dieſen mit den bisherigen Geſchäften des Magiſtrates in keinen Zuſammenhang gebracht, die bezüglichen Schriftſtücke alſo auch keinem der älteren Aktenvolumina beigefügt werden konnten. Daher waren denn die betreffenden Schriftſachen dem Journal als Beilagen hinzugefügt worden und hatten eben in dieſem ihren Anhalt ſo lange finden müſſen, bis ſie ſpäter geordnet zu eigenen Akten zuſammengeſtellt wurden. Daß dieſes wirklich erſt in ſpäterer Zeit geſchehen, geht unter Anderen auch aus dem Umſtande hervor, daß in den meiſten Aktenſtücken die Anordnung mehr aus ſachlichem, als aus chronologiſchem Geſichtspunkte erfolgt iſt. — Nach getroffener Anlegung von Aktenſtücken aus jenen verſchiedenen Schriftſachen war indeſſen das betreffende Journal entbehrlich, ja überflüſſig geworden und in Folge deſſen wohl auch in den Privatbeſitz Neumann's übergegangen; woher denn auch, zumal wenn man berückſichtigt, daß das ganze Journal von Neumann mit eigener Hand geſchrieben iſt, ſehr leicht die Vermuthung entſtehen konnte, daß ſelbiges eine Arbeit zu Privatzwecken geweſen ſei. —

Bevor nun jedoch die Mittheilung der oben genannten Protokolle erfolgt, ſei es noch erlaubt, als Einleitung und zum beſſeren Verſtändniß manches darin Enthaltenen hier einige Bemerkungen voranzuſchicken über die in den beiden letzten der Invaſion vorhergehenden Tagen ſtattgefundenen Belagerung Königsbergs durch die Franzoſen *) und über die damit im Zuſammenhange ſtehenden Verhältniſſe in der Stadt ſelbſt.

Die Preußiſchen Truppen, welche unter dem General-Lieutenant v. L'Eſtocq ein beſonderes Corps der verbündeten Armee bildeten, und ſeit dem 24. Februar 1807 eine Aufſtellung zwiſchen dem friſchen Haffe und der Alle (von Heiligenbeil bis Eichholtz bei Bartenſtein hin) inne gehabt hatten, waren nach der Schlacht bei Heilsberg (d. 10. Juni 1807) genöthigt, ſich auf Zinten

*) Das Nachfolgende iſt zum größten Theile dem ſehr ausführlichen Werke von Ed. v. Höpfner „Der Krieg von 1806 und 1807“ — Bd. III. Berlin 1851 entnommen.

(am 12ten) und von da über Mahnsfeldt nach dem Dorfe Gollau (am 13.) zurückzuziehen. Nachdem hier das Corps mit ſeiner Reſerve-Diviſion *) unter dem ruſſiſchen General Kaminskoi ſich vereinigt hatte, wurde am 14. Juni 6 Uhr Morgens der Rückzug auf Karſchau fortgeſetzt, wo die zahlreiche preußiſche Cavallerie (69 Schwadronen) bei dem weiten ebenen Terrain dem überlegenen Feinde leicht Widerſtand leiſten konnte. Allein es war noch keine feſte Stellung eingenommen, als ſchon um 9 Uhr die Nachricht einlief, daß eine ſtarke feindliche Kolonne auf dem Wege von Kreutzburg her im Anmarſch ſei, (das 4te Armee-Corps unter dem Marſchall Soult); und gleich darauf eine ebenfalls ſehr ſtarke Kolonne auf der Eylauer Straße bemerkt wurde. (Es war dieſes das 3te Armee-Corps unter dem Marſchall Davouſt und der Großherzog von Berg mit der franzöſiſchen Cavallerie-Reſerve **). Dieſes beſtimmte den General L'Eſtocq ſich ſogleich in die feſte Poſition hinter die Wälle von Königsberg zurückzuziehen. Sofort wurde Schönbuſch, damals der Niederkrug ***) genannt beſetzt, zwei ruſſiſche Regimenter (Mohilew und Wyburg) nach der Stadt vorausgeſandt, um den vor dem Friedländer Thore neu angelegten naſſen Graben zu beſetzen und das Brandenburger Thor, wie das auf dem Eiskeller daſelbſt befindliche Werk zu vertheidigen †). Sehr bald folgte die geſammte Reſerve-Infante-

*) Dieſe, wie die 2te Diviſion des L'Eſtocqſchen Corps (General Major Rembow), deren beiderſeitige Infanterie aus ruſſiſchen Regimentern beſtand, hatten an der Schlacht bei Heilsberg Theil genommen. Namentlich hatten in derſelben einzelne Cavallerie-Regimenter dieſer beiden Diviſionen ſich ausgezeichnet (v. Höpfner S. 610—11 und 615—16). Mit Ausnahme eines Pulkes Koſaken war überhaupt nur preußiſche Cavallerie beim L'Eſtocqſchen Corps, die mehr als ein Drittel (7500 M.) des Ganzen (20,000 M. etwa) ausmachte.

**) Joachim Murat war 1806 von ſeinem Schwager Napoleon mit dem neugebildeten Großherzogthum Berg belehnt worden, das er bis zu ſeiner Erhebung auf den Thron von Neapel (d. 1. Aug 1808), behielt. — Die geſammte franzöſiſche Cavallerie-Reſerve beſtand damals aus 140 Schwadronen.

***) Später führte es den Namen Duboisruh, (ſo im Jahre 1814); vid. Faber „D. Hpt.- u. Reſ.-Stadt Königsberg" 1840. S. 174 u. 258. — und, als es darauf in den Beſitz des Banco-Director Leo kam, den Namen Leosruh (Topograph. des Reg.-Bezrk. Königsberg 1820. S. 10.) oder Leoshöfchen (nach mündlichen Verſicherungen).

†) Schon im Monat Februar d. J. 1807, als nach der Schlacht bei Pr. Eylau (am 7. und 8. Febr.) die Ruſſiſche Armee ſich auf Königsberg zurück-

rie zur Beſetzung des Friedländer Thores und der Wälle von Königsberg in Gemeinſchaft mit den Truppen der Beſatzung *). Der Rückzug des Gros des Corps wurde durch die Cavallerie gedeckt, die während deſſen in der Karſchauer Ebene in zwei Treffen ſich aufgeſtellt hatte. — Ponarth und Schönbuſch blieben ſo lange beſetzt, bis ſämmtliche Truppen die durch die Wieſen nach der Stadt führenden Dämme paſſirt hatten, dann mußten ſie gegen die Uebermacht des Feindes geräumt werden. Der Feind drängte dicht auf, woher denn, da man keine Anſtalten vorher getroffen hatte, die Beek-Brücke bei Schönbuſch abzubrechen, dieſes beim Rückzuge unmöglich wurde; und die Franzoſen beſetzten die Brücke, ohne jedoch, wie es den Anſchein hatte, weiter vordringen zu wollen.

Jetzt mit dem Eintreffen ſämmtlicher Truppen in Königsberg übernahm der Gouverneur, General v. Rüchel den Oberbefehl. Er ließ den Naſſen Garten, der durchaus behauptet werden ſollte, ſtark beſetzen, auch ertheilte er gleichzeitig den Befehl die Beek-Brücke unter allen Umſtänden wieder zu nehmen und zu zerſtören. Zu dieſem Behufe wurden Zimmerleute unter dem

gezogen und am 10. Febr. auf dem linken Pregelufer vom Friedländer-Thore ab eine Poſition eingenommen hatte, waren während ihres Aufenthaltes in derſelben (vom 11. bis 16. Febr.) eine Menge von Verſchanzungen bei Jeruſalem, Schönfließ, Karſchau, wie auch am Brandenburger und bei den Holländiſchen Windmühlen am Friedländer Thore angelegt worden. Noch im Laufe des Winters (im Monat März) nahm das Preußiſche Gouvernement die Befeſtigungsarbeiten wieder auf und ſetzte ſie bis in den Monat Juni hinein fort, wo dieſelben noch nicht vollſtändig beendigt waren, als die Belagerung eintrat. Während dieſer Zeit ſind der erwähnte naſſe Graben, wie das Werk auf dem Eiskeller angefertigt worden. — Der Letztere hat, wie wir aus Allem entnehmen müſſen, auf der Höhe links von der nach Brandenburg führenden Chauſſee gelegen, wo noch heutigen Tages ein ſolcher, der freilich erſt im Jahre 1843 angelegt iſt, ſich befindet. Das ebenfalls auf jener Höhe gelegene Wirthshaus führt nach der einſt dem Werke zugehörigen Bezeichnung jetzt den Namen „Zur Sternſchanze.“

*) Der General Rüchel als Gouverneur von Königsberg hatte an preußiſchen Truppen zu ſeiner Dispoſition: das 3. Musk.-Bataill. v. Kropff, das Krokowſche Freicorps aus der Beſatzung von Neufahrwaſſer, 4 Reſerve-Bataill. des Major Marſchall, ſo wie das Freicorps der Rittmeiſter Raven und Ledebur, etwa 200 Pferde ſtark, und eine Zwölfpfünder-Batterie. — v. Höpfner a. a. O. S. 558.

Schutze des Regimentes Rüchel und des Grenadier-Bataillon Schlieffen beordert, ſich ſo weit wie möglich heranzuſchleichen, mit einem Anlaufe die Franzoſen von der Brücke zu vertreiben und dieſe dann abzubrechen. Der Befehl wurde indeſſen ſo ungeſchickt ausgeführt, daß der Feind ſehr bald die Abſicht errieth, — und ſchon nach den erſten Schüſſen liefen die Zimmerleute davon. Die Folge davon war, daß der Feind das Gefecht aufnahm, in Kolonnen vordrang und die preußiſchen Truppen mit einem großen Verluſte an Gefangenen aus dem Naſſen Garten und hinter die Wälle zurückdrängte. Doch hatte man noch Zeit, die der Stadt zunächſt gelegenen Häuſer in Brand zu ſtecken*), wie auch die Brücke vor dem Brandenburger Thore **) abzubrechen. Nach

*) Es war dieſes der ſogenannte Altegarten außer dem Wall und dem Brandenburger Thore, der einſt durch die in den Jahren 1626—36 angelegten Befeſtigung von ſeinem Haupttheile innerhalb des Walles getrennt worden war. Er erſtreckte ſich bis zur erſten Triſt (v. Baczko Beſchreibung von Königsberg 1787. S. 237). Die zwölf damals zu dieſer Gemeinde gehörigen Gehöfte wurden gänzlich von den Flammen verzehrt; bei Weitem geringer war der Schaden, welcher durch den Brand der aus 86 Eigenthümern damals beſtehenden Gemeinde des Naſſen Gartens verurſacht wurde. — Die ſtädtiſche Feuer-Societät hatte im Jahre 1808 an Entſchädigungen dafür 28,422 Thlr. 15 Gr. zu zahlen.

**) War dieſes eine feſte Brücke oder nur eine Nothbrücke? und an welcher Stelle hat ſich dieſelbe befunden? — Es wäre um ſo wünſchenswerther dieſe Fragen beantwortet zu ſehen, als namentlich über den letzten Punkt die widerſprechendſten Angaben exiſtiren Nach einer mündlichen Mittheilung ſollen die zum Brandenburger Thore führenden Wege damals durchſtochen worden ſein; was auch gewiſſer Maßen ſeine Beſtätigung darin findet, daß nach einem Cammer-Reſcript vom 13. Mai 1807 der Ponarther Damm der Verſchanzungen wegen nicht mehr paſſirt werden durfte. Von einer anderen Seite wird dieſem auf das Beſtimmteſte widerſprochen; und kann dann die obige Brücke nur eine zum Uebergange für die Truppen beſtimmte geweſen ſein, die vielleicht über den unter dem Walle rechts vom Brandenburger Thore befindlichen Graben, deſſen Entſtehung gleichfalls aus dem Jahre 1807 herrührt, erſt während des Gefechtes auf dem Naſſen Garten in aller Eile geſchlagen worden war. — Endlich wird aber noch in einem Aktenſtücke des Magiſtrates von dem Bau einer Brücke gehandelt, deren Lage ebenfalls in Folge ungenauer Bezeichnung nicht beſtimmt werden kann. „Am 14. Juni nämlich Morgens 8 Uhr meldete ſich der Artillerie-Unteroffizier und Sekretair des Gouverneurs v. Rüchel, Namens Borewitzki, auf dem Magiſtrate und zeigte an, wie in der Gegend des Brandenburger Thores eine Brücke geſchlagen werden ſollte. Er verlangte Behufs Ausführung

dieſer kleinen, aber blutigen Affaire errichteten die Franzoſen auf dem Naſſen Garten eine Batterie, beſchoſſen die Wälle am Brandenburger Thor, wie die Stadt *) bis zum Abende und verhielten ſich dann ruhig. — Vor dem Friedländer Thor erſchien der Feind erſt ſpäter und nachdem ſämmtliche Truppen ſich bereits hineingezogen hatten, fuhr dann eine Batterie bei Ziegelhof (jetzt Roſenau benannt) auf und eröffnete ein lebhaftes Feuer auf die Ruſſen, welche daſſelbe jedoch hinter der nur ſchwachen Erddeckung des Vorgrabens mit großer Unerſchrockenheit aushielten. Wegen der Maſſe der franzöſiſchen Tirailleurs, welche in den Mühlen-Etabliſſements am Vorgraben Deckung fanden, ſah ſich der General Kaminskoi veranlaßt, dieſelben in Brand zu ſetzen und ein Gleiches für die Etabliſſements dieſſeits des Grabens **) zu befehlen. Die Kanonade dauerte bis ſpät Nachmittags fort. —

des Baues die Anweiſung auf eine vorläufig noch nicht zu beſtimmende Quantität von Balken und Diehlen, wie auch die Geſtellung von etwa 20 Zimmerleuten." Im Laufe des Tages, als der Bau wahrſcheinlich noch nicht in Angriff genommen worden, wohl aber der Rückzug der L'Eſtocqſchen Truppen nach der Stadt zu die Beſchleunigung deſſelben dringend verlangte, ſehen wir Borowizki den Magiſtrat davon benachrichtigen, daß „der Antrag wegen Anweiſung des betreffenden Bauholzes zurückgenommen werde, indem die Sache ſo dringend wäre, daß ſelbiges augenblicklich aus der Nähe herbeigeſchafft werden müßte Deshalb würde man denn das erforderliche Holz von alten Zäunen und dergl aus dortiger Gegend nehmen" Der erſte Punkt dürfte in Anſehung der frühen Stunde des Geſuches, wo man von den ſpäteren Vorgängen auf dem Naſſen Garten noch keine Ahnung haben konnte, ſondern vielmehr auf einen directen Rückzug der L'Eſtocqſchen Truppen über Ponarth her rechnen mußte, und mit Rückſicht auf das erwähnte Cammer-Reſcript, auf eine Brücke bei dem Ponarther Wege ſchließen laſſen. Doch läßt dieſes der zweite Punkt wieder dahin geſtellt ſein.

*) In der Südfronte der Haberbergiſchen Kirche, wie des nach der Hospitalsgaſſe liegenden Gebäudes der Zuckerraffinerie am Philoſophendamme ſtecken zwei franzöſiſche Geſchützkugeln, die von dem Bombardement am 14. Juni 1807 herrühren. Beide dürften aber ſchwerlich (die erſtere unter keinen Umſtänden) aus der hier erwähnten Batterie herſtammen, da die Richtung des Schuſſes nicht ſenkrecht genug auf die Gebäude ſtand, ſondern vielmehr aus einer Batterie, die nach der Ausſage von Augenzeugen auf der Höhe zwiſchen Speichersdorf und Ponarth, dicht neben dem zum letzteren Dorfe gehörigen Kirchhofe errichtet war.

**) Aus der obigen Stelle geht auf das Deutlichſte hervor, daß der erwähnte, vorhin unter der Bezeichnung des „neu angelegten naſſen Grabens"

Schon vor dem Einrücken des L'Eſtocqſchen Corps hatte der Gouverneur v. Rüchel eine Poſtirung zur Vertheidigung des Pregels von Wehlau bis Holſtein angeordnet; jetzt wurde dieſelbe noch verſtärkt und unter Anderen der Pregel auf dem rechten Ufer, unmittelbar oberhalb und unterhalb der Stadt von Infanterie beſetzt. — Eine Aufforderung des Großherzogs von Berg an die Marſchälle Davouſt und Soult, Königsberg mit Sturm zu nehmen, war durch den Letzteren, der wohl überſah, daß ein gewaltſamer Angriff ſehr große Opfer koſten würde, mit Entſchie-

angeführte Vorgraben mit dem bis auf heutigen Tag ſogenannten „Schanzengraben“ identiſch iſt, nicht etwa mit dem dieſſeits des Oelmagazins vom Pregel nach dem Pontonhauſe und um dieſes herum ſich erſtreckenden Graben, der durch die Zuſchüttung bei der Thor-Expedition oberhalb derſelben jetzt gänzlich verſumpft iſt. (Führte der Letztere einſtmals den Spottnamen des „Lauſegrabens“?). Der General Kaminskoi ließ nämlich die Etabliſſements jenſeits, wie dieſſeits des Grabens in Brand ſtecken; und wie wir aus Faber (a. a. O. S. 171.) erſehen, haben die Letzteren auf dem Terrain des heutigen Oelmagazines geſtanden, wo noch im Jahre 1812 die Ringmauern eines abgebrannten Wohnhauſes ſich vorfanden, die in gedachtem Jahre zur Errichtung der franzöſiſchen Feldbäckerei und eines Mehlmagazins benutzt wurden. Auch gehörten die damaligen Etabliſſements, wie der Platz, auf dem ſie ſtanden, urſprünglich der Societät der holländiſchen Windmühlen, von welcher der Letztere, nach Einräumung der Feldbäckerei-Gebäude zur Oelniederlage im J. 1814, ſpäter durch Kauf in den Beſitz der Stadt überging. —

Die Feuerſchaden-Vergütigung Seitens der ſtädtiſchen Feuer-Societät für die Mühlen-Etabliſſements ꝛc. belief ſich auf 100370 Thlr. 15 Grſch. Prſſ. (verſichert waren ſie wirklich nur mit 92,260 Thlr. 15 Grſch.). Wenn daher Faber (a. a. O. S 246) die Verſicherungsſumme der abgebrannten Mühlen und der Häuſer vor dem Brandenburger Thore auf 135,000 angiebt, ſo iſt dieſes nicht richtig; denn ſie betrug nur 120,682 Thlr. 30 Grſch. resp. 128,792 Thlr. 30 Grſch Prß. (die gezahlte Vergütigungs-Summe). Dazu waren freilich in Folge eines Proceſſes der ſtädtiſchen Feuer-Societät an Verzugs-Zinſen 6472 Thlr. 85 Grſch. 15 Pf. und an Proceßkoſten 164 Thlr. 18 Grſch. 3¾ Pf. gekommen; ſo daß die Stadt im Ganzen 135,429 Thlr. 44 Grſch. ¾ Pf. zu zahlen gehabt hatte. — In Folge ſpäterer Berechnungen wurden zu der eigentlichen Verſicherungsſumme von 92,260 Thlr. 15 Grſch. der Mühlen-Societät noch ein Schadenerſatz von 9,769 Thlr. zuerkannt, und nach vielen Geſuchen und Requiſitionen Seitens der Stadt an den Staat, von dieſem endlich am 1. Juli 1817 die Hälfte der Geſammtſumme (102,029 Thlr. 15 Grſch.) mit 51,014 Thlr. 14 Grſch. in Ruſſiſchen Bons (aus der vom Ruſſ. Gouvernement angewieſenen Kriegsentſchädigung), die damals zu 108 ſtanden, ausgezahlt und ſogleich an das Banquierhaus Oppenheim verkauft.

denheit zurückgewieſen worden. Um indeſſen die Einſchließung der Stadt auf beiden Ufern des Fluſſes zu bewerkſtelligen, ließ Davouſt ein leichtes Infanterie-Regiment bei Milchbude, ½ Meile oberhalb der Stadt, über den Pregel ſetzen. Schon waren einige hundert Infanteriſten über den alten Pregel gegangen und verſuchten ein Gleiches über den neuen zu thun, als ſie durch die Preuſſen von Moosbude aus angegriffen und durch deren Artillerie von der Inſel zwiſchen den beiden Flußarmen auf das linke Ufer zurückgetrieben wurden; worauf das von den Franzoſen benutzte Fahrzeug durch Freiwillige in Brand geſteckt ward. Um nun einen abermaligen Verſuch des Feindes zu verhindern, zwiſchen dem alten und neuen Pregel vorzugehen und die beſetzte Front auf dem linken Ufer im Rücken anzugreifen, ließ der Gouverneur v. Rüchel die altſtädtiſche Holzwieſe beſetzen, um die Stadt auch von dieſer Seite zu decken.

Bereits um 2 Uhr Nachmittags hatte ein franzöſiſcher Parlamentair die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, wohl mit um ſich zu überzeugen, welchen Eindruck das vorangegangene Gefecht gemacht hätte*). Der General Rüchel hatte ihn ſelbſt mit einer abſchlägigen Antwort abgefertigt und darauf befohlen, daß die bereits projectirten, aber noch nicht gearbeiteten Werke ſchleunigſt angefertigt und die noch fehlenden Palliſaden geſetzt werden ſollten. Es waren dieſes eine Redoute zur Beſtreichung des Ponarther Dammes, ein Werk zwiſchen dem Brandenburger und Friedländer Thore und einige Verſchanzungen auf der Holzwieſe. Jedoch

*) An einer andern Stelle ſpricht ſich v. Höpfner (a. a. O. S. 644.) in folgenden Worten darüber aus:

„Der Tag bei Königsberg gehörte mit zu den unglücklichſten in dieſem unheilvollen Kriege. Jeder ſah ſeine letzten Hoffnungen ſchwinden und dachte mit Entſetzen an die Zukunft und an einen Rückzug über die ruſſiſche Grenze. In der Erwartung eines ſolchen endlichen Ausganges des Krieges ſollen ruſſiſche Offiziere auf den Bivouaks gegen preuſſiſche Soldaten die unvorſichtige Aeußerung gethan haben: es würde ihnen die ruſſiſche Uniform gut ſtehen; ſie würden Alle unter die ruſſiſchen Truppen vertheilt werden. Ob wahr oder nicht, das Gerücht verbreitete ſich ſchnell und wirkte ſehr ungünſtig auf den gemeinen Mann, war auch wohl die Hauptveranlaſſung, daß auf dem weitern Rückzuge auch bei den bewährten Regimentern Rüchel und Prinz Heinrich ſo große Deſertion eintrat.“

war es nicht möglich dieſe Arbeiten noch in der Nacht zu Stande zu bringen, indem die Truppen, welche dazu befehligt wurden, zu entkräftet waren und das erforderliche Fuhrwerk zum Heranfahren der Palliſaden fehlte. Nur auf der Holzwieſe wurde ein kleines Werk, hart am alten Pregel *) vollendet.

In der Nacht vom 14. zum 15. Juni blieb Alles ruhig; es fiel faſt kein Schuß.

Es ſei hier vergönnt von der Lage der Dinge nach Außen hin für einige Augenblicke uns abzuwenden und dagegen die Verhältniſſe in der Stadt in Hinſicht auf die Truppen des L'Eſtocqſchen Corps, als die Vertheidiger von Königsberg, näher in Betracht zu ziehen.

Was zunächſt die Poſtirung der die Stadt vertheidigenden Truppen anbelangt, ſo dürfte dieſelbe vom Nachmittage des 14. bis zum Nachmittage des 15. Juni etwa folgende geweſen ſein. Die Infanterie der 1. Diviſion des L'Eſtocqſchen Corps war von der Citadelle am Ausfluſſe des Pregels, dem ſogenannten Fort Friedrichsburg bis zum Brandenburger Thore, zwiſchen dieſem und dem Friedländer Thore die der 2. Diviſion, die Reſerve-Infanterie endlich auf den Wällen neben dem Pontonhauſe und am Vorgraben anfgeſtellt. Außerdem waren zur Beſetzung der Altſtädtiſchen Holzwieſe, wie der damit in Verbindung ſtehenden Plantage und Weidendammes, 2 Compagnien des Grenadier-Bataillon v. Schlieffen (die beiden anderen waren am Vormittage bei dem Gefecht auf dem Naſſen Garten zum größten Theil von den Franzoſen gefangen genommen) und das 1. Bataillon Prinz Heinrich von der 1. Diviſion, und 600 Ruſſen detachirt. Faſt die geſammte Cavallerie war gleich nach ihrem Einrücken durch die Stadt hindurch nach dem Sackheimer Thore marſchirt; nur wenige Schwadronen waren mit zur Vertheidigung herangezogen worden, wie das 2. Bataillon Zieten-Dragoner auf dem Viehmarkt und die Würtemberg-Huſaren in der Nähe des Brandenburger Thores. — Von der ehemaligen Beſatzung ſcheinen nur die Krokowſchen Jäger in der Stadt geblieben zu ſein; die 4 Reſerve-Bataillons des Major Marſchall wenigſtens, wie das 3. Mus-

*) Wo daſſelbe gelegen, hat ſich nicht ermitteln laſſen.

ketier-Bataillon v. Kropff waren inzwiſchen zur Vertheidigung des oberen Pregellaufes nach Tapiau hin abgegangen *).

Mit dem Eintreffen des L'Eſtocqſchen Corps war die Beſatzung der Stadt um ein Vielfaches vermehrt worden. Da nun die Truppen zum größten Theil zur Vertheidigung der Wälle verwandt werden mußten und in Folge dieſes Dienſtes alſo nicht bei den einzelnen Bürgern der Stadt, von denen ſie dann auch ihre Verpflegung zu erhalten gehabt hätten, Quartiere beziehen konnten, ſo fiel natürlicher Weiſe die Herbeiſchaffung der nöthigen Bedürfniſſe für die Truppen, nächſt den königlichen Armee-Verpflegungs-Behörden, der Stadt-Commune anheim. Wie es am erſten Tage der Belagerung, d. 14. Juni damit beſtellt geweſen ſein mag, hat ſich nicht erſehen laſſen; ſicher aber dürfte bei der Plötzlichkeit der eingetretenen Verhältniſſe und der damit verbundenen Furcht und Verwirrung von einer planmäßigen Ordnung in der Verpflegung der Truppen nicht die Rede geweſen ſein. Am folgenden Tage jedoch war man ernſtlich darauf bedacht, den Vertheidigern der Stadt ihren beſchwerlichen Dienſt durch Verabreichung von kräftigen, warmen Speiſen in einer Beziehung wenigſtens etwas zu erleichtern. Da dieſes hauptſächlich von Seiten der Stadt geſchehen ſollte, ſo ſei es erlaubt die betreffenden, uns erhaltenen Nachrichten darüber in möglichſter Vollſtändigkeit hier mitzutheilen.

P. M.

Herr Krieges- und Domainen-Rath Graf Dohna der zweite fand ſich heute auf dem Rathhauſe ein und machte die Eröfnung: daß ſowohl von Seiten Königl. General Gouvernements als Kammer Praesidio gewünſcht werde eine Aufforderung an die Stadtbewoner zu erlaßen:

*) Wo das Freicorps der Rittmeiſter v. Ledebur und v. Raven geblieben, iſt nicht zu erſehen geweſen. Daſſelbe war am 13. Juni früh auf der Eylauer Straße vorgerückt, mit der Avantgarde der franzöſiſchen Cavallerie des Großherzogs von Berg bei Mühlhauſen in's Gefecht gekommen, geworfen worden, und durch den Rittmeiſter v Raven auf die Eſebek-Dragoner (1. Diviſion) bei Wittenberg zurückgezogen. Der Rittmeiſter v. Ledebur ſelbſt war, zweimal verwundet, bei Jeſau gefangen genommen worden. — v Höpfner, a. a. O. S. 631.

1. Daß ein jeder nach Kräften für die Verpflegung und Erquickung der Vertheidiger unſerer Stadt und zwar dergeſtalt ſorge, daß

a) der bemittelte zubereitete Speiſen und Getränke, ſoviel möglich liefern,

b) der unbemittelte aber ſeiner Seits dahin zu dieſem guten Zweck mit wirke, daß er in denen öffentlichen zu etablirenden Anſtalten Hülfe bei der Zubereitung leiſte, wozu auch von der Königl. Armee Verpflegungs Commiſſion Victualien geliefert werden ſollen.

2. Dieſe öffentliche Zubereitungs Anſtalten ſollen in der Veſte Friedrichsburg, im Königl. Hospital und im Zuchthauſe etablirt werden.

3. ſind von Seiten des Magiſtrats Commiſſarien zu ernennen

a) zu Empfang der rohen Victualien von der Königl. Verpflegungs Commiſſion und von Privaten

b) zur Ablieferung an die Armee

c) zur Aufſicht über die zu liefernden Getränke

d) zur Aufſicht in denen zu etablirenden Küchen, wo in jeder auch ein Ablieferungs Commissarius ſich befinden muß.

4. Wurde ſogleich nach anliegendem Entwurf der Abdruck von 2000 Exemplaren des hiezu erforderlichen publicandi *) beſorgt.

*) Das erwähnte Publicandum lautete:

Aufruf
an die patriotiſchen Bürger und Bewohner
Königsbergs.

Die Gefahr, auf die wir nicht unvorbereitet waren, iſt eingetreten. Es iſt nun der Zeitpunkt zu zeigen, daß wir in Standhaftigkeit, in Anhängigkeit an unſere Regierung und in Sorgfalt für die Verpflegung unſerer Truppen, die Erwartungen erfüllen, wozu das Vaterland, unſer König und die brave Armee berechtigt ſind.

Laßt uns wetteifern mit den biedern Bewohnern Danzigs †). Unſern muthigen Vertheidigern gebreche es an keiner Aufmunterung, die in unſeren Kräften ſteht! Es wird ihnen dann leichter werden den Kampf zu beſtehen, den ſie für's Vaterland fechten.

†) Danzig hatte bereits am 26. Mai (1807) capitulirt und war am 27. vollſtändig übergeben worden. v. Höpfner a. a. O. S. 522—23.

5. Von ſeiten des subscripti geſchahe noch der Vorſchlag eine Zubereituugs Anſtalt in der hieſigen Zuckerſiderey zu etabliren, der um ſo zweckmäßiger in der Ausführung ſein würde, als dort ſehr große Keſſel zum Gebrauch wären, und die Zubereitung unter Aufſicht und durch das personale der Zuckerey=Officianten würde bewirkt werden können. Herr Stadtrath Böhm übernahm als Director der Zuckerſiderey ſogleich Erkundigungen einzuziehen, und, wenn nur immer möglich dieſe Einrichtung dort zu etabliren, dieſerhalb Vorkehrung dort zu treffen; endlich

6. Erhielt die Krieges Fuhren Commiſſion auf Verlangen des Herrn Grafen Dohna den Auftrag Behufs des Transports dieſer Victualien 20 Fuhren aus der Stadt zu beſtallen, die fortwärend auf dem Schloßhofe in Bereitſchaft ſeyn ſollen.

Königsberg, d. 15. Juni 1807.

Bertram.

Mit Rückſicht auf dieſe Seitens der Cammer eröffneten Anträge beſchloß der Magiſtrat die nachſtehenden Anordnungen zu treffen:

1. Das Gebäude der Zucker Rafenerie wird zum locale beſtimmt, wohin die ſämmtlichen rohen Victualien und zubereiteten Speiſen eingeliefert, und zugleich die erſteren zubereitet und von da nach den beſtimmten Orten hingeliefert werden ſollen, weshalb Hr. Stadtrath Böhm daſelbſt bereits die nöthigen Anſtalten getroffen hat.

Vorzüglich kommt es darauf an, ihnen zubereitete Speiſen, wie z. B. gebratenes, gekochtes uud geräuchertes Fleiſch, gekochten Reis und Graupe, imgleichen Getränke zuzubringen, welches in der Kneiphöfiſchen Waage, am Rathhauſe †) zur richtigen Ablieferung und Vertheilung in Empfang genommen werden ſoll, wo man indeß auch unzubereitete Victualien annehmen wird.

Alle weniger bemittelte, welche nicht mit Victualien verſehen ſind, indeß bei der Einholung und Zubereitung derjenigen Victualien in den einzurichtenden öffentlichen Küchen thätig aſſiſtiren wollen, haben ſich ebendaſelbſt zu melden.

Königsberg, d. 15. Juni 1807.

Präſident, Bürgermeiſter und Rath.

---

†) L. v. Baczko Beſchreibung v. Königsberg 1787. S. 177. — Dieſelbe iſt ſeit dem Dezember d. J. 1829 geſchloſſen. (Faber a. a. O. S. 82)

2. Wird Herr Calculator Weiß zum Commiſſarius ernannt, welcher die von der Königlichen Verpflegungs Commiſſion und von Privatis eingehenden rohen Victualien, zubereiteten Speiſen und Getränken zu empfangen, über die weitere Ablieferung derſelben die Aufſicht zu führen, und über dieſes gantze Geſchäfte eine Controlle zu führen hat und daher täglich in der Zucker Rafenerie gegenwärtig ſein muß, und wird demſelben täglich Anweiſung gegeben werden, wo die Speiſen und Getränke hinzubringen ſind, auch täglich von den noch vorhandenen Vorräthen Anzeige zu machen.

3. Der Transport der Speiſen uud Getränken an die beſtimmten Orten geſchieht durch Arbeiter der Zucker Rafenerie, weshalb Herr Stadtrath Böhm gleichfalls das Nöthige einleiten wird.

4. Iſt der General Gouverneur v. Rüchel mündlich duich den Herrn Sekretair Broſch zu erſuchen, einen Officier anzuweiſen, der dem Magiſtrat täglich eine Anzeige mache, wohin und an wen die Speiſen abgeliefert werdrn ſollen.

5. Hr. G. K. R. Dreyer iſt zu requiriren zum vorläufigen Vorrath 800 Pfd. Fleiſch, 20 Schffl. Erbſen und 20 Schffl. Graupen verabfolgen zu laſſen.

6. Hat die Kriegesfuhren Commiſſion die zum Abholen nöthigen Fuhren zu geſtellen, auch fernerhin täglich 20 Fuhren dem Herrn Grafen v. Dohna zu sistiren.

D. 15. Juni 1807. Braun.

Ob noch an demſelben Tage, d. 15. Juni, alle dieſe Anordnungen, deren es ſchon für den folgenden Tag nicht mehr bedurfte, oder wenigſtens doch die Zubereitung der Speiſen und Vertheilung derſelben an die Truppen, zur Ausführung gebracht wurden, ſteht dahin. Nur ſo viel hat ſich herausgeſtellt, daß Seitens des Magiſtrates ſogleich an den Geh. Ober-Finanzrath Dreyer die Requiſition hinſichtlich der Lieferung oben genannter Quantitäten von Fleiſch, Erbſen und Graupe erlaſſen wurde, mit dem Geſuche ſeine Unterbeamten, die Commiſſarien Ludwig und Harten, dahin zu inſtruiren, auf die Anweiſungen des Magiſtrates täglich eine gleiche Quantität aus den vorhandenen Vorräthen verabfolgen zu laſſen. Der Kr.- u. Dom.-Rath Graf Dohna II. hatte dem Schreiben des Magiſtrates eine Anweiſung im gleichen Sinne bei-

gefügt mit dem Bemerken „auf die vom General Gouvernement erhaltene Autoriſation — die resp. Victualien, die auf Schiffen ꝛc. in der Laſtadie ſind, zu verabfolgen.“

Wie von Innen her an jenem Tage die eifrigſten Bemühungen ſich kund thaten, die Truppen durch Darreichung einer reichlichen Verpflegung, wie ſie ſie ſicher ſchon ſeit langer Zeit entbehrt hatten, zur Vertheidigung der Hauptſtadt des Landes zu ermuthigen und neu zu beleben, ſo hatten ſich auch nach Außen hin merkliche Veränderungen zugetragen, die wohl geeignet waren den von den großen Strapazen der vorhergegangenen Tage erſchöpften Kriegern einige Ruhe und Erholung zu gewähren. Am Morgen des 15ten nämlich ſah man nur wenig vom Feinde: er hatte vor Tagesanbruch ſchon den Naſſen Garten geräumt und nur eine Feldwacht an der Beek-Brücke bei Schönbuſch zurückgelaſſen; ebenſo war die Stellung bei den Mühlen-Etabliſſements aufgegeben worden. Nur auf dem Felde zeigten ſich einzelne Cavallerie-Patrouillen, die mit einem Bivouak von 6—800 Pferden bei Ponarth in Verbindung ſtanden. In Wirklichkeit war der Großherzog von Berg in Folge einer von Seiten Napoleons erhaltenen Aufforderung mit dem größten Theile ſeiner Cavallerie und dem Davouſtſchen Corps nach Friedland hin aufgebrochen und nur das 4. Armeecorps (Marſchall Soult) und eine Dragoner-Diviſion (Milhaud) vor Königsberg geblieben, die in einer zurückgezogenen Stellung auf den Höhen von Ponarth, Schönbuſch und Karſchau mit der Cavallerie auf den Flügeln bei Rathshoff und Spandienen ſich placirt hatten.

Alles dieſes ließ auf Seiten der Belagerten die Vermuthung entſtehen, daß der Feind eine Schlacht verloren habe und ſich zurückziehe, oder daß der General Bennigſen dem Feinde in den Rücken marſchire. In Folge deſſen befahl der General Rüchel die nöthigen Vorbereitungen zu einer ſtarken, überall ſich hinerſtreckenden Recognoscirung zu treffen, um über den Stand der Dinge ſich aufzuklären, und im günſtigen Falle dem abziehenden Feinde nach Kräften Abbruch zu thun und auf den Ferſen zu bleiben. Vor Allem aber bemühete man ſich die noch fehlenden Palliſaden zu ſetzen und die Werke zu vollenden, welche der Gouverneur anzulegen befohlen hatte. So wurden unter Anderen auch auf der Holzwieſe noch zwei Werke, am alten und am neuen Pregel pro-

jectirt. Mit Rückſicht hierauf konnte daher wohl Nichts unerwarteter kommen, als um Mittag des 15. Juni die Nachricht von der am vergangenen Tage ſtattgehabten unglücklichen Schlacht bei Friedland und dem Rückzuge der Ruſſen über Allenburg nach Wehlau. Sie war von Seiten der im Hauptquartier des General Bennigſen befindlichen preußiſchen Officiere eingelaufen; doch war der Bericht wohl nur mit wenigen kurzen Worten geſchehen. Man hatte über die Schlacht im Allgemeinen, wie auch über den Zuſtand der allirten Armee nichts Genaueres erfahren, konnte demnach auch nicht wiſſen, in wie weit auf einen Entſatz, oder wenigſtens doch auf ausreichende Hülfe durch ruſſiſche Truppen für die nächſte Zeit zu rechnen wäre. So war es denn äußerſt ſchwierig darüber zu entſcheiden, ob man ſich in Königsberg behaupten und dieſes vertheidigen müſſe, oder nicht. Bei dieſer Ungewißheit gab endlich ein auf dem Marſche nach Wehlau geſchriebener Brief des General Bennigſen den Ausſchlag, worin er nämlich dem Gouverneur v. Rüchel die Mittheilung von dem Ausgange der Schlacht bei Friedland machte und ihm gleichzeitig erklärte, erſt in acht Tagen zur Unterſtützung von Königsberg herbeimarſchiren zu können.

Unter dieſen Umſtänden konnte natürlich von einer weiteren Vertheidigung der Stadt nicht die Rede ſein. Der General Rüchel beeilte ſich daher denn auch, ſo ſchnell als möglich die erforderlichen Befehle zur Räumung von Königsberg zu ertheilen. Die Bagage des Corps wurde ſogleich, und zwar natürlicher Weiſe zuerſt *) unter dem Schutze einer Dragoner-Brigade über Labiau auf Tilſe in Bewegung geſetzt. Von den Truppen ſollten zunächſt diejenigen, welche auf dem rechten Pregelufer unterhalb der Stadt ſich befanden, auf die Kuriſche Nehrung ſich zurückziehen. Zur einſtweiligen Beſatzung der Stadt wurden 5 ruſſiſche und

*) Man legte damals in der preußiſchen Armee noch einen viel zu großen Werth auf die Erhaltung der Bagage, und wohl hauptſächlich mit aus dem Grunde, weil der größte Theil derſelben Eigenthum der verſchiedenen Chefs war. Nächſt der unverhältnißmäßigen Menge der Bagage trägt wohl die übergroße Sorgfalt, mit welcher man auf deren Sicherheit Bedacht nahm, einen ſehr bedeutenden Theil der Schuld an den ſo vielen Unglücksfällen auf dem Rückzuge der Preußiſchen Armee nach der Schlacht bei Jena und Auerſtädt (den 14. Oktober 1806).

$2\frac{1}{2}$ preußiſche Bataillons (die Füſilier-Btll. Bergen und Stutterheim und 2 Grenadier-Compagnieen) beſtimmt, welche ſpäter nach dem Abzuge des Gros, nebſt der Cavallerie der Vorpoſten-Brigade Wiersbitzki (d. 2. Bataill. Prittwitz- und 1. Schwadron Köhler-Huſaren) die Arriergarde des Corps bilden ſollten. Es wurden dieſelben unter den Befehl des General Stutterheim geſtellt, und ſollten 3 Bataillons davon die Werke vom Fort Friedrichsburg bis zum Brandenburger Thore, 2 Bataill. die Werke an den Wagenhäuſern, 2 Bataill. das Friedländer Thor, $\frac{1}{2}$ Bataillon und die Krokowſchen Jäger die Holzwieſe bis zum Finſterwerden behaupten und dann dem Gros nachfolgen. Die Truppen zur Vertheidigung des Pregels oberhalb der Stadt (das 1. Battl. Beſſer und das 2. Btl. Prinz Heinrich) erhielten den Befehl ebenfalls bis zum Abende in ihrer Stellung zu bleiben und dann dem General Stutterheim, auf deſſen Rückzuge ſich anzuſchließen. Endlich wurde der Major Orlich mit 150 Mann befehligt, in Königsberg bis zum folgenden Morgen zu bleiben, um die Stadt förmlich zu übergeben, damit ſie keiner Plünderung ausgeſetzt würde. Bereits um 4 Uhr Nachmittags marſchirte der Reſt der Truppen des L'Eſtocqſchen Corps und der Beſatzung von Königsberg nach Kaymen ab. Der Feind ſchien den Abmarſch nicht bemerkt zu haben; denn er ließ auch den General Stutterheim noch am Abende ungeſtört aus Königsberg abziehen und hinter der Lauthſchen Mühle eine Aufſtellung nehmen. Mit dem Abzuge der letzten Truppen wurden die Thore der Stadt, wie die ſonſtigen Poſten durch Bürgerwachen beſetzt*). So war denn Königsberg von ſeinen Vertheidigern am Abende des 15. Juni vollſtändig aufgegeben worden, und ſein Schickſal von der Macht und Willkühr des Feindes abhängig, deſſen Einmarſch man mit jedem Augenblicke entgegenſehen mußte.

Der Marſchall Soult hatte am 15. Juni die Werke von Königsberg recognoscirt und ſich entſchloſſen, für den Fall, daß der Platz durch einen gewaltſamen Angriff genommen werden müßte, denſelben hauptſächlich von dem Ponarther Damme her ausführen zu laſſen. Am Abende deſſelben Tages will indeſſen der Marſchall ſchon durch Deſerteurs erfahren haben, wie die Allirten

*) Faber a. a. O. S. 216.

gleich nach Empfang der Nachricht von der Schlacht bei Friedland, die Stadt zu räumen begonnen hätten. Doch um ein unnützes Blutvergießen zu vermeiden, habe er ſein Corps erſt mit Tagesanbruch des 16ten geg n Königsberg vorgehen laſſen. So rückten am frühen Morgen die franzöſiſchen Truppen ohne Widerſtand in die unbeſetzte Stadt ein: die zurückgebliebenen 150 Mann Preußen wurden zu Gefangenen gemacht. — Während nun die Dragoner-Diviſion Milhaud ſogleich durch die Stadt hindurch und auf der Straße nach Labiau vorging, beſetzte das Soultſche Corps den Platz. Doch ſchon am folgenden Tage (d. 17ten) ging der General St. Hilaire mit einer Brigade ſeiner Diviſion (3 Regiment. Infant.) und dem 26. Chaſſeur-Regimente nebſt 15 Geſchützen zur Blokade nach Pillau ab. Ebenſo gingen das 10. Chaſſeur-*) und das 8. Huſaren-Regiment unter dem Oberſten Soult nach dem Eingange der Kuriſchen Nehrung zur Beobachtung derſelben und zur Verfolgung der dort zurückgegangenen verbündeten Kolonne. Die Beſatzung von Königsberg ſollte das 14. Linien-Regiment **) bilden; auch blieben daſelbſt vorläufig noch die Diviſionen von St. Cyr und Legrand ***), wie die andere Brigade der Diviſion St. Hilaire, um weitere Befehle abzuwarten.

(Fortſetzung folgt.)

*) Das 10. Chaſſeur-Regiment gehörte nach Höpfner a. a. O. S. 552 und Beilage G. zum 6. franzöſiſchen Armeecorps; zum 4. Armeecorps (Marſchall Soult) dagegen das 16. Chaſſeur-Regiment, wie das 8. Huſaren- und 26. Chaſſeur Regiment.

**) Das 14. Linien-Infanterie-Regiment gehörte nicht zum Soultſchen Corps. Wir finden daſſelbe (Höpfner a. a. O. Beilage G.) in der Bayriſchen Diviſion (G.-L. Wrede) aufgeführt, die zum 5. Armeecorps (Marſchall Maſſena) gehörte.

***) Bezogen dieſe Diviſionen ſogleich das Lager auf der Liepſchen Palwe und dem großen Exercierplatz? (Vrgl. Faber a. a. O. S. 246 u. 47).

Die beiden Hufeiſen.

Eine antiquariſche Betrachtung einer ungelehrten Dame.

Der Alterthumsgeſellſchaft Pruſſia zugeeignet.

Aus der Fremde, in eine ferne ländliche Gegend verſetzt, nahm mein beobachtender Blick viel des Auffallenden wahr, zu deſſen Erklärung ich vergeblich bemüht war, in den Eigenthümlichkeiten meines Geburtsortes Entſprechendes zu finden. Mir wurde die Ehre, vom Hofmann zu der Hochzeit ſeiner Tochter geladen zu werden. Der Umbitter zu Roß, bunt bebändert, wie es der Geſchmack und die Freigebigkeit der Braut angeordnet, verklärt und erleuchtet auf Koſten der bereits bewillkommten Gäſte, drang ungeachtet der Steintreppe in die Hausflur, um ſeinen gereimten Spruch herzubeten. Der Braune ungeduldig, ſo oft daſſelbe zu hören, ſchlug Funken. Er weiß ſich etwas damit, ſagte ein Dienſtmädchen neben mir, auf den Vorderfüßen beſchlagen zu ſeyn. Einige Zeit nachher trat ich in die Hütte des Kämmerers, um in der brennenden Mittagshitze Schatten und Erholung zu finden. Als ich über die Schwelle ſchlüpfen wollte, hielt mich aber für eine Minute ein ſeltſamer Anblick zurück. Links und rechts war ein Hufeiſen angenagelt. Da ich die hübſche Tochter des Hauſes begrüßte, fragte ich: was ſollen die Hufeiſen? Die ſollen uns Glück bringen, antwortete ſie. Darum ſehen Sie, ſind ſie ſo befeſtigt, daß die Ründung nach uns gekehrt iſt, als wenn jemand in das Haus hineinritte. Wäre es anders, ſo brächten ſie Unglück. Der Vater hat ſie auf der Landſtraße gefunden und ſo iſt das Verlorne zu Ehren gekommen. Ich ſah das junge rothwangige Mädchen an, das mir zur Erfriſchung ein Glas Milch brachte, und dachte bei mir, wenn ſolche Merkzeichen dir Glück bringen, ſo iſt es ein Unglück für dieſes Haus, das mit dir holdes Kind ſeinen Schmuck verliert. Warum, fragte ich dann, hängt ihr die

Digitized by Google

Hufeiſen nicht lieber in der Thüre an den Pfoſten auf, da könnte die Ründung das Bild des zunehmenden Mondes ſein, unter deſſen Schutz ja alles zum Segen gedeiht. „Sind Sie in der Kirche in Schwarzenſtein geweſen? ſo gab ſie Frage für Frage, da hängen ein Paar Hufeiſen, von denen wiſſen die Leute wunderliches zu erzählen. Die jetzigen ſind nur von Holz, denn die echten fanden ihre Liebhaber.“ Ich war begierig zu hören, aber ſie lächelte und ſchüttelte mit dem Kopf, als wenn die Mittheilung des Wunderlichem dem Hauſe nicht Glück brächte. Und da ich in ſie drang, ſo verrieth ſie mir ſo viel: „Der böſen Schenkwirthin wäre es übel ergangen, wenn nicht eben die Geiſterſtunde ihr Ende erreicht hätte, denn ſonſt“ — — Anſtatt weiter zu ſprechen, hob ſie behend, wie ſie war, den linken Fuß empor und klopfte mit der rechten Hand ſich auf die Sohle. Ich ſah einen ſelten wohlgeformten Fuß. Wenn ein Tanzmeiſter zugegen geweſen wäre, ich wette, er hätte daran gedacht, für die vielen unſchönen Stellungen im Ballet den Beſchauer durch eine reizvolle zu entſchädigen, wenn ein Bildhauer, er hätte den Gedanken gefaßt, durch die Geſtalt einer Hebe mit Canova zu wetteifern.

Als ich Gelegenheit hatte, die Kunſtſchätze Berlins und Dresdens unter kundiger Leitung zu durchmuſtern, als ich in der Fülle des Schönen ſchwelgte, kam mir darum nicht Fuß und Hufeiſen aus dem Sinn. So geſchah es, daß ich im hiſtoriſchen Muſeum in Dresden die dort befindlichen Schuh- und Stiefelſammlung mit Aufmerkſamkeit betrachtete, während andere Damen ihr Befremden über den Ungeſchmack einer Wahl von derlei Gegenſtänden nicht unterdrücken konnten. Ich hatte meine Freude an den mit echten Perlen geſtickten Pantoffeln der Gräfin Königsmark, und an den fahlledernen Waſſerſtiefeln Karls XII., an dem Schuh des Philoſophen Kant und an den zarten mit Flanell gefütterten Stiefeln Napoleons. Als ich aus dem Zwinger entlaſſen in der ſchönen Umgegend mich erging, ſo trat ich darum nicht aus dem Kreiſe liebgewordener Vorſtellungen. Man führte mich zu einem Denkmal, das aus dem Stein eines Opferſelſens gehauen war. Es war an der Stelle errichtet, wo Napoleons Landsmann und erbittertſten Feind an der Seite des Zaaren die ſtrafende Kugel traf. Die zerſchmetterten Beine wurden ihm abgenommen und hier begraben. Mein Begleiter, der befliſſen war, meinen Forſcher-

ernſt bisweilen durch Lachen hinwegzuſcherzen, erklärte mir, wie der lateiniſche Spruch De mortuis nil nisi bene in maccaroniſcher Auffaſſung ſich auf das Grabmal anwenden laſſe.

Aber nach der Ueberſchrift ſoll ich in dieſer Abhandlung von Hufeiſen handeln! und hier bemerke ich, vor allen anderen Hufeiſen einem in dem hiſtoriſchen Muſeum in Dresden und einem in der Kunſtkammer in Berlin den Preis zu geben.

Mit den Muſeen und Sammlungen hat es ſein Gutes und ſein Böſes. Sie nehmen den Ruhm in Anſpruch, daß ſie ſchützen, ſichern und zuſammenhalten und gewiß iſt es, daß viel dem Zufall überlaſſenes durch den Zahn der Zeit und durch Zerſtörungsluſt untergegangen wäre, wenn es nicht in verſchloſſenen Gemächern, in Schränken und Schubfächern ein Unterkommen gefunden. Andererſeits aber zerſtreuen, zerſplittern und zerreißen ſie den Zuſammenhang. Was von Koſtbarkeiten und Merkwürdigkeiten die Kirche zu ihrer Verherrlichung kopulirte, das trennt die antiquariſche Sorgfalt und was in Freundſchaft zuſammen geſtanden, wandelt in verſchiedene Städte, verſchiedene Kunſtkammern, verſchiedene Abtheilungen. Möglich iſt es, daß die Vöglein, die in einem Neſt groß gezogen ſind, ſich niemals wiederſehn, ſobald ſie nicht mehr der mütterlichen Liebe bedürfen, aber darum läßt nicht Art von Art und von der natürlichen Reihenfolge. Doch die Ordnung in Muſeen ſtellt eine Verwandtſchaft dar, die Raum und Zeit dermaßen vergißt, daß weder Welttheile noch Jahrtauſende eine Grenze ſetzen. So kommt es, daß über dem Allgemeinen die Bedeutung des Einzelnen ſchwindet. Und gehen nicht leicht alle Perlen verloren, wenn der Faden zerriſſen wird, der ſie zum glänzenden Geſchmeide vereinigte? Schwer iſt es wenigſtens, ſie vollſtändig zuſammenzuleſen, wenn ſie nach allen Orten hin umherrollen. Die Aufgabe des Alterthums-Erklärers muß daher ſein, das Aus-einander-Geriſſene durch den verbindenden Gedanken wieder zuſammen zu reihen. Zwei Hufeiſen, eines in Berlin, das andere in Dresden, will ich im Folgenden aufzufädeln verſuchen, damit ſie freundſchaftlich ſich berühren und zuſammenklappen. Begeiſterung bringe meine Mühe zu glücklichem Gelingen! Als Muſe rufe ich an dich, berühmter Schmid von Gretnagreen, gieße deine heilige Weihe über mich aus, daß ich von

dir das Zuſammenfügen lerne, um zwei flüchtig Gewordene an einander zu feſſeln und ſie für immer feierlichſt zu einem Paare zuſammen zu ſchmieden.

In Eichmedien in der Schenke an der Mühle, da ſchmeckt es den Kunden wie nirgendwo. Das macht die berührige Wirthin mit dem glatten Geſicht. Sie ſcherzt mit den jungen Burſchen und läßt mit ſich ſcherzen. Daher murren ſie nicht, wenn ſie den Bierkrug für voll bezahlen, mag auch nur halb Bier und halb Schaum darin ſein. Man braucht nur in eure blanken Augen zu ſehn, hieß es, da berauſcht auch ſelbſt der luſtige Schaum und es wird einem ganz wohl zu Muth. Traun ſelbſt wenn ihr Waſſer einſchenktet, wir wären guter Dinge und meinten zur Hochzeit zu Cana eingeladen zu ſein. Das hielt ein Alter, der ehrbar und kalt war, obwohl er mit gemüthlicher Luſt unter den glühenden Kohlen auf dem Heerde rührte, für läſterlich und er verwies es ihnen und verwies es der Wirthin, daß ſie ſchlechtes Maaß gebe. „Wollt ihr zu Gott kommen, ſagte er, ſo müßt ihr recht thun.“ „So wahr ich hier ſtehe, rief da das Weib, ich halte es mit der Ehrlichkeit. Der Teufel ſoll vor euren Augen mit mir abfahren, wenn ich je einen um einen Tropfen kürzen will, von dem was er zu verlangen hat. Reichlich gieße ich ein und meine Schuld iſt es nicht, wenn das edle Getränk über den Rand ſtrömt. Sie nahm gerade einen Deckelkrug von dem Nagel an der Wand, an der im Fach zinnerne Tellern übereinander ſtanden, die wie Silber glänzten, denn die Wirthin hielt auf ſchmucke Ordnung und Sauberkeit. Da raſſelte es unter den Tellern, obgleich kein Wagen vorbeifuhr, es raſſelte immer lauter, daß alle entſetzt dahin ſahen, woher das Getöſe kam. Das iſt eine Warnungsſtimme, ſo meinte nun der Alte und dräute dem Weibe ernſt mit dem Finger, den mußtet ihr nicht nennen, der jetzt an der Wand herumrumort und bereit iſt, leibhaftig vor euch zu treten. Die Frau ſagte kein Wort und war blaß, auch nachdem es wieder ſtill geworden war. Es war wirklich der Gott-ſei-bei-uns, aber er getraute ſich diesmal nicht zum Vorſchein zu kommen, wegen der Teller, die die Wirthin nach alter Gewohnheit mit einem Pfropf in der Art polirte, daß die letzten Striche, die ſie zog, ein ſichtbares Kreuz zurückließen. Das hatte ſie gerettet, die ſtill mit

gefalteten Händen das Gelübde ablegte, nie wieder anders als nach rechtem Maaß das Bier einzuſchenken. Aber ſie hielt nicht Wort, ſondern trieb es bald ärger als ſie es ſo lange gethan.

Ein Wunder war es, daß der Teufel ſo lange Anſtand nahm, ihr vor die Augen zu kommen, denn die Geſchichte ſpielte noch in der katholiſchen Zeit, aber ein größeres Wunder war es, daß, nach mehr als zwei Jahrhunderten, in dem proteſtantiſchen Dresden, im kurfürſtlichen Schloß, als ſpukhafte Geſtalt ein Mönch umging. Viele hatten ihn durch die gewölbten Gänge wanken ſehn und doch ergaben eingezogene ſichere Nachrichten, daß ſeit unendlichen Zeiten kein Mönch in Dresden gelebt habe, daß kein Mönch durch Dresdens Thor gekommen ſei. Nach einer faſt vergeßnen Sage ſtand ein fürſtliches Leichenbegängniß nahe bevor, wenn der Mönch ſich zeigte und ſo war es auch diesmal. Er winkte dem älteſten, und dies war der regierende Kurfürſt, er winkte ihn vom Thron hinweg, damit für ſeinen Nachfolger Platz würde. Auguſt empfing Beileidsbezeigungen und eine Thräne zitterte in ſeinen Wimpern und er empfing Huldigungen und es leuchtete in hellem Sonnenſchein ihn die Pracht an, die ſich rings entfalten ſollte, wenn die ſchwarzen Decken von den Wänden und die Flöre von den Hüten gefallen wären. Und bald gab es Feſte, Aufzüge und Luſtturniere und Paris ſpiegelte ſich in Dresdens Hofſtaat. Auguſt der Starke war überall der Held und der Sieger und die Victoria in rauſchendem Zindeltaft ſetzte ihm unter Abſingung franzöſiſcher Reime den Lorberkranz auf die ſtattliche Perücke und die Trompeten verkündeten der Stadt eine Feier, die der früheren auf dem Fuß folgte und eine dritte im Geleite hatte. Was fehlt dem Glanz des heutigen Tages? fragten einſt im zauberiſch erleuchteten Ballſaale die Hofleute, als eine Dame im Trauergewande die Tanzreihen durchbrach und vor dem Kurfürſten auf die Knie ſank. Wie war es möglich, daß ſie ungeladen, nnangemeldet Einlaß finden konnte in das Schloß, in den Saal ſchwarz gekleidet, in den Kreis bunt ausſtaffierter Gäſte? Nur wer fern ſtand, konnte ſo fragen, ein Blick auf ihr Antlitz erklärte das zur Genüge. Denn wie ſie ſich auch zeigen mogte, ſie überſtralte alle und ſchweigend verrieh die Unbekannte allen ihren Namen Aurora. Aurora v. Königsmark flehte um Gerech-

tigkeit, Genugthuung und Rache. Ihr Bruder war hingerichtet auf den Verdacht mit einer Prinzeſſin in Liebesverhältniſſen geſtanden zu haben. „Warum mußte es Euer Bruder ſeyn?“ flüſterte der Kurfürſt vor Rührung und Entzücken. Sie ſah zu ihm empor und ſah, daß er gewährte, was ſie verlangte, und hätte ſie ſtatt der Zurückweiſung eines Gerichtshofes die Enthauptung aller Halsrichter gefordert. Sie fand Troſt und Gnade, ſie wurde die Geliebte des Herrſchers und vergaß, daß eine fürſtliche Liebſchaft dem Bruder das Leben gekoſtet hatte. Wenn die wollene, dunkle Tracht auch nicht ihre Schönheit ſchmälern und trüben konnte, ſo trat ſie doch noch leuchtender hervor in Atlas und Goldbrokat. Perlenſchnüre durchflochten ihr ſchönes ſchwarzes Haar nnd eine Million trug ſie in Brillanten auf der Bruſt, als auf der Moritzburg in den dunklen Schattengängen ein Chor von Nymphen mit Bogen und Köcher ſie als Dianens Gottheit empfing, als der Kurfürſt in der heidniſchen Fabel als Pan erſchien, um die ſorglos Feiernden zu beſchleichen. Er wird geſehn und läßt alle entſchlüpfen, um die Schönſte zu erhaſchen. Es war ein Götterfeſt, zu herrlich, um geſchildert zu werden. Der Vorhang fällt und verbirgt Kalliſto's Schuld.

Iſt denn der Teufel los? Ein tolles Weſen iſt auch in der Schenke in Eichmedien. Die beiden jungen Knechte, die ſonſt die Bewirthung rühmten und nur Angenehmes ſagten, fangen Streit und Hader an. Man braucht das Weib nur zu ſehn, wie es beide Hände in die Seiten geſtemmt, einem der Störenfriede immer näher und näher rückt, ſo vernimmt man auch mit tauben Ohren das Wort: „Nun? Was hat denn das zu bedeuten?“ Die Frau hatte nur kurze Zeit ihrem guten Vornehmen nachgelebt und redlich ihre Kunden bedient. In der Art war wenig zu verdienen. Iſt es denn eine Sünde, ſo überlegte ſie, von denen, die ſo oft verſichern, daß das Bier bei mir ihnen doppelt ſo gut als anderswo ſchmeckt, das Doppelte bezahlt zu nehmen? Wenn ſie bei wenigerem Trunk froh ſind, ſo iſt das ihrem Magen geſünder als ein Uebermaaß. Auf der ſchwarzen Tafel ſchrieb ſie an, was die Gäſte getrunken haben ſollten, und da ſie lange ohne Einreden zahlten, ſo wurde es ihr bald zur Gewohnheit, regelmäßig zwei Striche zu machen, wenn ſie einen ziehen ſollte. Da

merkten jene beiden Unrath und der eine trug ein Stück Kreide bei ſich und, ohne daß ſie es ſah, ſchrieb er nun jedesmal, wenn er einen Krug forderte, einen Strich auf die untere Seite der Bank und ſein Gefährte achtete genau darauf, daß er es niemals vergaß. So trieben ſie es ein Paar Tage. Da ließen ſie ſich die Tafel reichen, um zu bezahlen. Um zu vergleichen hielten ſie ihre Tafel entgegen, das war die Bank, die ſie umgekehrt auf den Tiſch ſetzten. Da hub der Lärm an. Die Wirthin trumpfte auf ihre Gewiſſenhaftigkeit und der Gegner berief ſich auf den Zeugen. Etwas mehr, ſo erklärte er, hätte er ſich gefallen laſſen, aber doppelt zu viel wäre denn doch allzu viel. In der Schenke befand ſich gerade auch der Schmid aus dem Kirchdorf Schwarzenſtein. Er hörte ſtill zu, ſo lange noch etwas im Kruge war, als er aber den Deckel zuklappte, da ſtand er auf, um nachzuſehn, wer recht hatte. Aber die Wirthin war ſeine Gevatterin und die beiden Burſchen ließen nicht bei ihm arbeiten. Wie auf den Amboß ſchlug der Meiſter nun auf den Eichentiſch los und gebot Ruhe. Da waren die beiden armen Schelme verduzt und auf einmal mäuschenſtill. Was der Tiſch ertrug, das konnten ſie nicht aushalten. Sie ſchütteten ihre ledernen Säckel aus und bezahlten das Doppelte und zogen ſchimpflich ab. Als ſich auch der Schmid entfernt hatte, da wog die Frau wohlgefällig das Geld in der Hand und lachte die Betrogenen aus ſo lebhaft, daß ſie ſich ſchüttelte. Sie hatte nicht wahrgenommen, daß ein Gaſt noch in der Ecke ſaß, der während des Streits eingetreten ſein mußte, denn ſie hatte ihn nicht kommen geſehn. Es war ein Reiter im rothen Wams mit einer hohen Feder auf dem Barett. Er ſchoß feurige Blicke und ſie erſchrak, da ſie ſeiner anſichtig wurde. Da ſie nach ſeinem Begehren einen Krug vor ihn hinſtellte, da ließ ſie das hingeworfene Geldſtück liegen, denn es ſchien ihr glühend zu ſein. Sie war wie verwandelt, ſie that unſchuldig und demüthig und den verfänglichen Reden des Fremden beſcheiden begegnend, ſchloß ſie mit den Worten: „in meinem Hauſe darf keiner über ein Unrecht klagen, denn jeder bekömmt, was er verlangt.“ „Das wird ſich zeigen“, rief er da mit ſchnarrender Stimme. Ich bin ſcharf geritten und mein Pferd kann nicht weiter. Da ich wichtige Briefe noch in der Nacht zu befördern

habe, ſo beſorgt mir ein anderes. Umſonſt war es, daß die Wirthin ihn bedeutete, kein Pferd zu beſitzen und ihm daher keines borgen zu können, daß ſie ihn an den Nachbarn wies. Der fürchterliche Ritterſmann nahm keine Widerrede an und verhieß um eine Stunde wiederzukommen. Er war verſchwunden und verſchwunden waren alle Sinne der Geängſtigten. Sie wollte beten und hatte die Namen aller Heiligen vergeſſen, ſie wollte fliehen und fiel über ihre eignen Füße. Es wurde Nacht, aberſie hatte keine Ruhe.

In geſpannt banger Erwartung ſah auch die Gräfin Aurora von Königsmark dem Kommenden entgegen. Es war damals, als Boten ohne Zahl von Dresden nach Warſchau und von Warſchau nach Dresden gingen. Alle Hebel wurden in Bewegung geſetzt zur Verwirklichung einer glänzenden Ausſicht auf eine Königskrone. Eines Morgens wurde ſie mit der Kunde geweckt, daß die Wahl des Kurfürſten zum Könige von Polen glücklich erfolgt und daß er eine Stunde nach erhaltener Nachricht von Dresden abgereiſt wäre zur Huldigungsfeier in Krakau. „Ohne Abſchied, rief ſie in ſchmerzlichem Ton, iſt er abgereiſt?“ Troſtlos, ohnmächtig ſtand ſie da, die kurz vorher nicht weniger ſein Herz als ſein Land beherrſcht hatte. Sie zweifelte nicht mehr, daß der Entronnene ihr abhold ſei und ſich lieber von andern Liebesnetzen umſtrickt ſehe. „Gnädige Gräfin, warum trauern Sie? fragte die Kammerfrau. Der Königin ſeines Herzens wird bald der König ein königliches Geſchenk darbieten.“ Und aller Feierlichkeiten unerachtet, die in Polen und Sachſen ſich in Herrlichkeit überboten, hatte er wirklich ſeiner Aurora nicht vergeſſen. Ihre unterthänigſten Glückwünſche freundlich annehmend, überreichte er ihr im Kreiſe ſeiner Vertrauten und ihrer Frauen ein purpurſammetnes Käſtchen mit dem Buchſtaben A. In freudigem Eifer drückte ſie die Feder, der Deckel flog auf und es lag darin ein plumpes Hufeiſen. Durch Lachen verdeckte ſie die unangenehme Empfindung des Aprilſcherzes und bat um gefälligen Aufſchluß. Es iſt ein Hufeiſen, eröffnete ihr der König, das einſt zur Beſſerung der Weiber geſchmiedet wurde. Er erzählte, daß er in Krakau im Zeughauſe die Siegesbeute gefunden, die die Polen als Erinnerung an glückliche Feldzüge darin aufgehäuft hätten und daß er

unter den Koſtbarkeiten das Hufeiſen gewählt habe, als die paſſendſte Gabe fur Auroren. Ein Roth, glühender als die Farbe des verfänglichen Käſtchens, überflog ihr Antlitz. Aber den Mißgünſtigen zum Trotz erhielt ſie ſich in heiterer Stimmung, ſie war beredt und rühmte den boßhaften Witz ihres königlichen Gönners. Mancher am Hof hatte längſt die Anmaaßung der Dame empfindlich aufgenommen, aber aus Klugheit bekämpfte er ſeinen Groll. Anders ſtellte ſich jetzt das Verhältniß. Der König hatte ſeine veränderte Geſinnung deutlich an den Tag gelegt und man konnte dadurch in ſeiner Gunſt ſteigen, wenn man die ihr gewordene Beſchämung vergrößern half. Ein Kammerherr äußerte ſich dahin, es müßte allen angenehm ſeyn zu erfahren, welcher Zauber an dem Eiſen hafte und er ſchlage vor, eine berühmte Kartenſchlägerin holen und von ihr ſich das Dunkle enthüllen zu laſſen. Der König lächelte und von allen wurde eine ſolche Unterhaltung während der einzunehmenden Chocolade für paſſend gefunden.

Die alte Sibylle mit kreuzweis gefurchten Runzeln auf der Stirne, mit dem zahnloſen, immerfort zitternden Unterkiefer, in ihrem altfränkiſchen Sonntagsſtaat erſchien und vernahm mit bedenklichen Mienen die an ſie gerichteten Fragen. „Lauter Unglück, wiederholte ſie ein über das andere Mal, nachdem ſie mit ihren braun gegriffenen, abgebrauchten Karten ſich murmelnd unterhalten. Das A ſagt abnehmender Mond und im Käſtchen liegt das Hufeiſen ſo, daß es ihn nachahmt und von dieſer Lage läßt es nicht, ſeitdem es der Teufel in Händen gehabt hat. Ganz deutlich iſt hier der Abdruck ſeines Daumens zu ſehn. Ehemals hingen zwei Hufeiſen einander gegenüber, da hat das gute das böſe unſchädlich gemacht, jetzt wehe! wo das böſe Hufeiſen ſich nur allein findet, wehe dem neuen Königsthum.“ „Will die Hexe ſchweigen!“ rief der König mit Ingrimm, ſprang von dem Polſter auf, riß das Hufeiſen aus dem Kaſten und zerbrach es, als wenn es von Brot gebacken wäre. Die übermenſchliche Kraft rief laute Bewunderung hervor. Heil dem König! Heil Auguſt dem Starken! erſcholl es aus aller Mund, als der Unglücksrabe aus der nächſten Thüre geſtoßen war. Eine umſtändliche Gerichtsverhandlung wurde aufgenommen, der Nachwelt zur Urkunde, daß der König im Stande geweſen, ein ſtarkes Hufeiſen zu zerbrechen. Hufeiſen und Urkunde wird der Wißbegierde noch heute

zur Schau geſtellt, nur eins vermißt man in der Schrift, daß Auguſt der Starke, ohne daß er daran dachte, das Hufeiſen in der Form des abnehmenden Mondes vor ſich hielt, als er es zerbrach. Dem kritiſchen Scharfblick kann das aber nicht entgehn, denn nicht waren es leere Worte, die die Kartenſchlägerin ſprach. Die Schweden machen Polens Beſitz ſtreitig und Auguſt der Starke zeigt ſich ſchwach gegen Karl den Zwölften. Der polniſche König verträumt ſein Mißgeſchick in liebenden Armen, nicht in Aurorens. Jetzt iſt ſie es, die ohne Abſchied nach Polen reiſt. „Ich will den grimmigen Eisbären ſtreicheln und ihn tanzen lehren!" antwortet ſie, als die Kammerfrau fragt: „Wohin? Wozu?" „Heimgekehrt rufe ich bald: Deinen Feind, ſtarker König, habe ich beſiegt und für das Hufeiſen mich gerächt."

Die Venetianiſchen Roſſe verdanken ihren Ruhm mit dem Umſtande, daß ſie viel umhergewandert ſind, ohne die Heerſtraße zu berühren und unſere Hufeiſen ſuchten ihnen darin nachzueifern, wie dies die Folge der Geſchichte lehrt.

Es iſt eine Dezembernacht und ſchneidende Kälte; was nicht erſtarren will, hält ſich in Höhle und Hütte verborgen. Aber der hölliſche Reiter auf ſchwarzem, ſchnaubendem Gaule brauſt einher auf den knirſchenden eisbedeckten Bahnen. Sein Blick ſprühte Feuer und ſein Odem verbreitete Glut, weiß bereift wären ſonſt ſeine Wimpern geweſen und ſeine Nüſtern zugefroren. Arg ſetzt er dem armen Thiere zu, das rechts und links gleitet. Es jagt mit Macht, es badet ſich im Schweiß, aber dennoch fühlt es ſtets den treibenden Sporn in den Seiten. Da hält der Reiter an. Es iſt in Schwarzenſtein vor der Schmiede. Er ſpringt herab und pocht und pocht, doch lange vergeblich. Endlich weckt er den Meiſter aus dem Schlaf. „Wer Teufel iſt denn da?" ruft der Schmid mit barſcher Stimme, und ſteckt den Kopf aus dem Fenſter. „Bedient den Teufel, wie es ſich gebührt, erwidert der Fremde, und ihr verdient hölliſches Geld. Mein Rappe iſt nicht beſchlagen und kann darum nicht von der Stelle. Steht auf, weckt eure Leute. Ein Paar Hufeiſen, aber ſchnell!" „Kommt morgen wieder guter Freund, ſo fertigt ihn der Schmid ab, für heute iſt mir das Feuer ausgegangen." „Ich blaſe es euch ſchon an, wenn ihr wollt." Er ſpricht es und ſein Hauch erleuchtet

den Ort umher. Da denkt der Schmid, mit dem Herren iſt nicht gut ſpaßen. Er rüttelt den Geſellen aus dem Schlaf und bald ziſcht der Blaſebalg in das knatternde Feuer und der Amboß dröhnt unter den wechſelſeitigen Schlägen. Der Meiſter ſieht ſich das Pferd an und richtet danach die Eiſen zu. Als ſie fertig ſind, ſoll eines angeſchlagen werden, da kehrt das Thier den Kopf zum Meiſter und ſpricht: „Gevatter, ich bitte, gehet ſanft mit mir um. Ich bin die Wirthin von Eichmedien.“ Er erkennt die Stimme und läuft mit dem Eiſen in die Schmiede zurück und der Geſelle rennt ihm nach und läßt Hammer und Nägel fallen. Beide verſtecken ſich und der Reiter bietet umſonſt Geld über Geld, wenn ſie ihm zu Willen leben wollen. Da läuft er in die Schmiede und holt das andere Eiſen aus dem Feuer, um es ſelbſt dem Pferde anzulegen. Doch zum Glück kommt er zu ſpät, der Hahn kräht, es iſt zwölf Uhr, das Pferd verſchwindet und die Wirthin von Eichmedien liegt auf den Knieen und fleht zu Gott. Doch ehe der Teufel abzieht, ſchlägt er ihr ins Geſicht, ſo daß die fünf Krallen kohlſchwarz auf der Backe geſchrieben ſtehn. Die Wirthin kam ſo diesmal mit dem Leben davon, es hat ihr aber wenig geholfen, denn blödſinnig lief ſie ſeitdem umher und ſtarb elendiglich, noch ehe ein Jahr verging.

Die teufliche Gabe war Schuld daran, daß auch Aurora nicht mehr den Tag an Dresdens Freudenhimmel hervorrief. Ihr kühner Plan mißlang, denn der neue Kriegsgott wollte mit keiner Venus verkehren. Verachtung trieb ſie zurück und Verachtung empfing ſie daheim. Sie konnte von Glück ſagen, daß Karl ſie nicht vor ſich ließ, denn der grimmige Eisbär hätte leicht auch ſie mit ſeiner Tatze für Lebenszeit gezeichnet. Aurora verließ den Königsſitz und legte in Quedlinburg ein geiſtliches Gewand an. Allein ihr weltliches Treiben brachte ſie dadurch nicht in Vergeſſenheit und noch an ihrer Mumie entdeckt der Reiſende die Reize, durch die ſie einſt den Starken bezwang.

Ehrlicher hielt es jener Schmid mit der Gottſeligkeit, als er zitternd und leichenblaß am Tage aus dem Verſteck hervorkroch und ſich erſt langſam davon überzeugte, daß er noch lebe. In inbrünſtigem Gebet pries er den Herrn. In der Kirche ließ er ein

Dankgebet halten und hier hing er zu ſtätem Gedächtniß die beiden Hufeiſen auf, von denen er eines nur mit der Zange anfaßte. Zur Zeit des großen Kurfürſten von Brandenburg verheerten die Polen bei einem Ueberfall auch Schwarzenſtein und entführten eines der Hufeiſen.

Vier Jahre, nachdem Auguſt polniſcher König geworden war, nahm auch ein anderer Kurfürſt die Königliche Würde an. Friedrich der Dritte ſetzte ſich ſelber die Königskrone auf und ſein Volk verherrlichte die Feier durch Opferſpenden, wie es jeder vermogte. Da erſchien auch der Pfarrer von Schwarzenſtein und brachte zum Geſchenk das Hufeiſen dar, es war das vom Teufel unberührte, das jenem in Allem das Widerſpiel hielt. Das hob der Geiſtliche in ſeiner Rede hervor. Durch jenes, ſo ſtellte er es dar, bringe ſich Polen einen immer offnen Schaden bei, wie durch einen vergifteten Pfeil. Anſtatt Heilung zu gewähren, werden Thatenruhm, Freiheitsliebe und Nationalehre die Wunde nur gewaltſamer aufreißen, bis das ſchmachvoll zertrümmerte Reich traurig verblutet. Auch Sachſen wird von ſeinem Anſehn herabſinken, an Zerſtückelung leiden, ſo daß der ſchöne Fürſtenſitz nur noch als ein Wiederſchein ſeiner ehemaligen Größe leuchten kann. Glückbringend aber iſt das andere Hufeiſen. Es bleibt in ſeinem Vaterlande um Heil und Segen zu wirken. Das neue Königthum wird ſich erheben und wachſen durch Weisheit und Heldengröße, es wird Muſter werden für alle Reiche in Kraft und Gerechtigkeit.

Noch friſch iſt die Trauer in Sachſens Hauptſtadt um den König, der unter Roſſen, von ihrem Hufeiſen getroffen, einen ſchrecklichen Tod fand. Preußens Krönungsſtadt dagegen feiert ihr ſechshundertjähriges Jubelfeſt und empfängt den Gruß des Königs, der von Krankheit glücklich geneſen ſich ſeinen Treuen zeigt. Freude ſtrahlt um ſein Haupt und ſtrahlt in ihren Blicken wieder.

Wohl ſollte in der Krönungsſtadt die Krone fortan aufbewahrt werden, die von jeher ihr Wappen zierte. Und wenn nicht ſie, doch wenigſtens das Hufeiſen, das unzerbrechliche.

Mittheilungen aus Berlin

über die

Kants-Statue.

Unter der Ueberſchrift: Ein Beſuch in Rauch's Werkſtatt im Deutſchen Kunſtblatt Nr. 29., 19. Juli 1855 lieſt man:

Eben war einer (der Schüler) beſchäftigt das vor ihm ſtehende Modell der Koloſſalſtatue Kant's für eine kleine Nachbildung zu kopiren, ſo daß ſie in der Größe ein Gegenſtück zu Rietſchel's Leſſing bilden könnte. Eine frühere Nachbildung des Philoſophen in derſelben Größe ſtand neben Rietſchel's Werk und es war ein ungemein anziehender Anblick, jene beiden großen Männer durch ebenbürtige Bildner dargeſtellt zu ſehen. Ein merkwürdiger Gegenſatz: der ſtattliche hochgebaute Rauch bildete die körperlich ſchwächliche, magere Figur des ſtillſinnenden Denkers, der ſchmächtigere ſanfte Rietſchel ſchuf den polemiſchen Kernmenſchen, der in der bekannten Weiſe ſo frank und frei, ſo niederſchlagend bedeutend daſteht. Als Fingerzeig für das Kant-Modell beſitzt Rauch eine ſehr ſeltene Reliquie, einen Schattenriß von der ganzen Figur des Philoſophen mit ſeiner eigenhändigen Namensunterſchrift. Die Erſcheinung iſt ähnlich wie am Friedrichsdenkmal, mit den durch die freie Einzelſtellung gebotenen und erlaubten Modifikationen. Der Denker iſt in der Tracht ſeiner Zeit dargeſtellt. Die Linke faßt zugleich den Rohrſtock und den dreieckigen Hut; denn der letztere darf natürlich nicht die Stirn, den Wohnſitz der Gedanken, bedecken, die rechte Hand iſt wie lehrend erhoben. So ſoll er in Königsberg an dem Orte, der nach ihm den Namen des Philoſophenganges*) führt, aufgeſtellt werden.

Es könnte nun doch Einer förmlich darüber nachſinnen und grübeln und würde kaum einen unglücklicheren Gegenſtand für die Plaſtik ausdenken können, als — den Philoſophen von Königsberg. Abgeſehen davon, daß ſein Kopf, welche phrenologiſche Vor-

*) Was über die Aufſtellung neulich in der Hartungſchen Zeitung zu leſen war, entbehrt jeder Begründung.

züge er gehabt haben mag, plaſtiſch unſchön war, durfte ſeine Körpererſcheinung dies Prädikat noch bei weitem mehr in Anſpruch nehmen. Die Haltung iſt gebückt, die Bruſt eingefallen, der Unterleib dagegen verräth durch eine gelinde Rundung den Kenner einer guten Schüſſel. Das Koſtüm der damaligen Zeit (Perrücke, Haarbeutel, Schuhe, Strümpfe, ein faltenloſer, viereckiger, in der Mitte durch einige Knöpfe geſchloſſener Rock) trug nichts dazu bei, das Alles zu ändern oder in's Gefälligere hin zu mildern. Bei aller Achtung vor dem großen Immanuel und in lebhafter Erinnerung deſſen, was wir ſeinen Schriften verdanken, — er weicht in ſeiner äußeren Erſcheinung möglichſt weit vom Idealen ab. Ihr gegenüber würde ſich freiwillig ein Bildhauer ſchwerlich zu etwas Anderem, als zu einer Büſte oder einer Statuette verſtehen, ein Mehreres muß ihn faſt zur Verzweiflung bringen. In Lebensgröße machte Rauch ihn ſchon möglich am Friedrichsdenkmal; aber es darf nicht überſehen werden, daß er hier eine Hinterwand hat und ſo zu ſagen als ſtarkes Hochrelief zu faſſen iſt und noch dazu in Gemeinſchaft mit Andern und im charakteriſtiſchen, originellen Contraſt zu ihnen auftritt. Ganz anders iſt es auf einmal, wo er freiſtehend in koloſſalen Dimenſionen gegeben werden ſoll. Hier ſoll der Kopf, der ſchon mit ſeiner eigenen Unſchönheit zu kämpfen hat, eine ganze Verſchwörung der übrigen Gliedmaßen gegen plaſtiſche Schönheit niederhalten. — Hier iſt alſo dem Meiſter, der mit der innigſten Neigung zur Idealität der Formen all' ſein Lebelang gewirkt hat, ihre rhythmiſchen und wohllautenden Geſetze in Einklang zu bringen mit dem oft ſpröden Stoff und dem Eigenſinn der individuellen Erſcheinung und dem derſelben anhaftenden Widerſpruch gegen das Ideale — hier iſt ſeinem Auge und ſeiner Hand das Schwerſte zugemuthet. Hier das eigentlich Schöne zu ſchaffen, iſt eine abſolute Unmöglichkeit; mit einem Verſtecken und Verſchieben, kurz mit Um- und Nebenwegen war hier auch nichts gethan; es half nichts, als der Aufgabe geradezu und kühn auf den Leib zu gehen, von dem Edelſten und am meiſten Charakteriſtiſchen, von dem Kopf aus ſich die Figur zu erobern. Vor kurzer Zeit ſtand der alte Kant noch als ein wohlgebildeter, unbekleideter Mann da und mit zarter Hand iſt der Künſtler vom vorgebogenen Kopfe ab den charakteriſtiſchen Abweichungen nachgegangen, welche dem Denker

des 18. Jahrhunderts nicht erlaubt haben, wie Plato zugleich männlich weiſe und männlich ſchön zu ſein. Dieſe Behandlung des widerwilligen Stoffes, die ſich nicht offenbaren kann in einem ſtark hervorſtechenden Mittel, in irgend einer herbeigezogenen Aushülfe, ſondern nur in der gänzlichen Durchgeiſtigung und Verklärung des an und für ſich Unidealen, welche Arbeit hat ſie hier, wo die Punkte des Schönen und des Charakteriſtiſchen ſo weit auseinanderliegen. Die ſtille Ueberredung, die im Leben oft ein ſchöner und ſtarker Geiſt auf uns ausübt, als ſei ſeine zufällig mangelhafte äußere Hülle, keineswegs ſo unangenehm, vielmehr nicht bloß charakteriſtiſch, ſondern auch gefällig, dieſe Ueberredung iſt hier die Sache des Bildhauers. Und Rauch hat dieſe Aufgabe auf außerordentliche Weiſe gelöſt, ſo daß man ſelbſt dahin gelangt, daß man den Weiſen von Königsberg, namentlich gewiß nicht in Königsberg, kaum anders dargeſtellt ſehen möchte.

Das Thonmodell der Statue wird in der nächſten Woche vollendet zum Gypsabguſſe umgewandelt werden; ſo wäre damit der erſte und weſentliche Schritt zu Kant's perſönlicher Verſinnlichung gethan, die leiblich gelungen ſcheint.

Berlin, 5. Aug. 1855. Rauch.

Das Modell zum coloſſalen Standbilde Kants iſt fertig und ganz vortrefflich geworden. Das Naturgetreue und dennoch geiſtig Großartige der Auffaſſung iſt überraſchend. Die Arme ſind ſchön geformt und mit Anfang der nächſten Woche folgt das Uebrige, ſo wird das Modell ſehr bald in Gips daſtehen.

Berlin, 10. Aug. 1855. v. Olfers.

Der Schmetterling Nonne.

Die ſchönen Tannenwälder Maſurens ſind nicht mehr; ihr dunkeles Grün hat einer widerlich braunen Farbe weichen müſſen und ihr erquicklicher Schatten bringt Niemanden mehr Labung. Schon vor zwei Jahren kam aus Polen der Schmetterling „die Nonne“ genannt und legte ſeine Eier in die rauhe Rinde der alten Tannen. Im darauf folgenden Jahr fing die Raupe ihre Verwüſtungen an und vernichtete unter andern von der Rothebuder Forſt — 22,000 Morgen groß — circa 600 M. ſchön beſtandenen Tannenwald. Von den Fichten (Kiefern) fraß ſie nur die obere Hälfte der Nadeln und dieſelben wurden in dieſem Frühjahr wieder grün. Viele Tauſend Thaler wurden für Tödtung der Raupen und der Schmetterlinge, ſo wie für Vernichtung der Eier verausgabt (zu dem in Polen und Rußland angewendeten Mittel, den angegriffenen Theil der Forſt abzubrennen und damit Raupe, Puppe, Schmetterling ꝛc. zu vernichten, konnte man ſich nicht entſchließen), allein es wurde damit ſo gut wie nichts erreicht, obgleich beiſpielsweiſe der Förſter des kleinen Reviers Puchowken ſelbſt einige ſechszig Scheffel feſtgedrückter Schmetterlinge vergrub. In dieſem Jahre ſetzte die Raupe ihre kaum denkbaren Verheerungen fort und von den ſchönſten Forſten exiſtiren größtentheils nur noch die ganz jungen Schonungen. Die Rothebuder Forſt hat 16,000 Morgen ſchönen Tannenwald verloren und in gleichem Verhältniß haben die Borker, Warner, Naſſawer und Baraunter Forſten gelitten. Von der Skalliſcher Forſt iſt etwa die Hälfte vernichtet. In den Kreiſen Goldapp, Oletzko, Lyck, Darkehmen ſind mithin gewiß 120,000 Morgen ſchön beſtandener Königl. Forſten von der Raupe verzehrt; ſelbſtredend auch alle dort befindlichen Privatwälder. In den warmen Tagen verbreitete der Raupenkoth und die Cadaver der herabgefallenen Raupen — nicht alle fanden bis zur Verpuppung Nahrung auf

den Bäumen — einen ſo penetrant unangenehmen Geruch, daß der Aufenthalt in den Wäldern zu läſtig wurde. Auf welche Weiſe nun dieſe Unmaſſe Holz auch nur einigermaßen verwerthet werden kann, iſt nicht abzuſehen, da daſſelbe zum Bau ganz untauglich iſt — das Splintholz fällt im Waſſer ſofort zu Boden — und zu Brennholz eingeſchlagen ſich auch nicht lange conſerviren dürfte. Ob es nicht zweckmäßig wäre, aus den Gebirgsgegenden Deutſchlands ſo viele Köhler, als nur möglich kommen und durch dieſelben ſo viel als angänglich Kohlen ſchwählen zu laſſen? Daß die neuere Theorie, nur einerlei Holz auf gewiſſen Flächen zu dulden, nicht immer eine richtige iſt, dürfte die Nonne jetzt bewieſen haben. Wo in älteren Beſtänden noch gemiſchter Holzwuchs iſt, ſind nur die Tannen vernichtet. Die Natur ließ in ihren Urwäldern allerhand Holz wachſen.

Das neue Pfarrhaus in Medenau

iſt endlich vollendet. Ungünſtige Umſtände, deren Erwähnung nicht hieher gehört, haben es im verfloſſenen Jahre zur nothdürftigen Benutzung einiger Räumlichkeiten kommen laſſen, der innere Ausbau iſt aber erſt im Laufe dieſes Sommers zu Stande gebracht. Aeußerlich ohne irgend welchen architektoniſchen Schmuck hat es doch einen Anflug mittelalterlichen Ausſehens erhalten, um es mit der aus dem vierzehnten Jahrhunderte herrührenden nahen Kirche einigermaßen in Einklang zu bringen. Den ſehr tüchtigen lobenswerthen Anſchlag des Gebäudes hat der gegenwärtige Kreisbaubeamte, Bau-Inſpektor Tiſchler in Königsberg gefertigt.

Bei Gelegenheit dieſes Neubaues, der von Grunde aus auf der Stelle des alten Pfarrhauſes erfolgen mußte, hat ſich ermittelt, daß nunmehr das vierte Wohngebäude hier errichtet worden iſt und das letzte, nunmehr mit ſeinem auffallend hohen Dache

verſchwundene 207 Jahre geſtanden hat. Bei dem Aufgraben der Fundamente und Kellerräume fanden ſich über einander die Reſte von drei Fußböden. Bei jedesmaligem Neubaue iſt das Gebäude höher geſtellt worden, der unterſte Fußboden lag aber faſt unmittelbar über der Krone des Kreuzgewölbes, welches den Hauptkeller bildet, an den ſich die Sage knüpfte, daß von ihm aus ein unterirdiſcher Gang nach dem ehemaligen biſchöflichen Schloſſe und Richthofe führte. Die vermauerte, rundbogige Thürnniſche ſollte den Eingang in dieſen Tunnel bilden. Dieſer Keller ſtammt offenbar aus der Zeit her, da man das erſte Pfarrhaus baute, was wenigſtens in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts geſchehen, und hat vielleicht durch ſeine Geſtalt die ſpäter entſtandene, aber unbegründete Sage veranlaßt, daß hier ehedem ein Kloſter geweſenen ſei.

Noch vor wenigen Jahren wünſchte Herr Geheim-Rath Dr. Voigt Auskunft, was es für eine Bewandniß mit der vermauerten Kellerthüre hätte. Damals konnte ich ſie nicht geben. Jetzt hat ſich aber das Geheimniß enthüllt. Es war in alten Zeiten hier wirklich der einzige Eingang in den Keller, wie ſich aus der gemauerten Treppe ergab, die bei dem Ausgraben des Erdreichs vollſtändig blosgelegt wurde. Man hatte, wahrſcheinlich bei dem letzten Baue, einen zweiten Keller angelegt, durch dieſen den Eingang in den ältern beſorgt und den früheren Eingang verſchüttet und vermauert. Der alte Keller, ein zierliches, kapellenartiges Kreuzgewölbe iſt glücklicher Weiſe erhalten worden. Dazu hat ein als Fundament eines Schornſteins früher ſchon untergeſtellter Pfeiler beigetragen und gegenwärtig iſt durch Aufmauerung einer neuen Stirnwand auf der Seite des alten Kellereinganges abermalige Sicherung gegeben worden. Außer einigen meiſtentheils ſchlecht erhaltenen Münzen aus dem ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhunderte haben ſich keine antiquariſchen Funde beim Ausgraben des Gebäudes entdecken laſſen.

Gebauer.

Entwurf

einer

Matrikel des Adels in der Provinz Preuſſen.

Nach archivaliſchen und andern Quellen zuſammengeſtellt

von

F. A. Meckelburg,
Archivar des Geh. Archivs.

(Fortſetzung.)

1255) **v. der Mülbe-Milewski**, Preuſſen, auf Bandtken, Bretienen, Choſtzewen, Gaynen, Gericken, Grabeilen, Puſtnicken, Ribben und im Raſtenburgiſchen.

1256) **v. Müllenheim**, Elſaſſer, auf Berſteninken, Dommelkeim, Friſching, Liebenau, Meiſterfeld, Moritzkehmen, Palpaſchken, Plauſchwarren, Podollen, Puſchkaiten, Schleidowen, Stockheim, Taukitten und Walkaſchken.

1257) † v. Müller, Ehſtländer, auf Trimmau.

1258) v. Müller, auf Brotzen.

1259) v. Müllern, auf Soßnow.

1260) **v. Mülverſtedt**, Thüringer, auf Auerfließ, Oſtiſchken (oder Aſtiſchken) und Scherwiſchken.

1261) † **v. Münchow**, Pommern, auf Bauditten, Boditten, Dietrichsdorf, Falkenhorſt, Girſteinen, Glocken, Lagerwitz (?) in Weſtpreuſſen, Lippau, Mockerau, Münſterberg, Pinnau, Ruppertswalde, Sawadden und Seſſen.

Digitized by Google

1262) v. Murawski, Polen, auf Rubinkowo und Szramowo.

1263) † v. Murray, Schotten, auf Bündtken und Gericken.

1264) v. Murzinowski, Polen, auf Kukehnen und Schönbrück (Schönbruch?) im Ermländiſchen.

1265) † v. der Myhlen, Sachſen, auf Eberswalde, Fedderau, Gilgenau, Kirſchitten, Partſch, Polwitten, Sackerau, Tauerlauken, Wangnicken, und Weßlienen, auch im Angerburgſchen und Bartiſchen.

1266) † v. der Mylen, Pommern, auf Deguhn, Dörings, Galgarben, Langwalde und Rückgarben.

1267) v. Mylke, Polen, auf Geyerswalde.

N.

1268) † v. Nachtrab, Polen, auf Ganshorn, Lindenau, Myhlen, Preuſſen, Seiten, Waplitz und Wiersbau.

1269) † v. Nagel, Kurländer (?), auf Achthuben.

1270) † v. Nagurski, Polen, auf Kl. Bandtken.

1271) † v. Naguſchewski, Polen, auf Dietrichsdorf, Hirſchberg und Waplitz.

1272) † v. Napiewoyski, Polen, im Hohenſteinſchen.

1273) v. Narzimski, Polen, auf Biallutten, Czekanowo und Locken.

1274) † v. Naſſau, Schleſier, auf Danielshöſen.

1275) † v. Naſteyski, Polen, auf Naſteiken.

1276) † v. Natalis, Franzoſen, auf Barſchnicken.

1277) † v. Natzmer, Pommern, auf Geiſſeln und Mßanow bei Bretten.

1278) † v. Neblingen, Schwaben, auf Bartelsdorf, Borchersdorf, Grauſchienen, Perguſen, Perſcheln, Schönbaum, Schönwieſe, Sießlack, Taberlack und Weeskeim.

1279) † Neerhoff v. Holdenberg, Böhmen, auf Platteinen und Warglitten.

1280) v. Negelein, Franken, auf Beisleiden, Damerau, Fedderau, Glittehnen, Glomslack, Grunefeld, Haſſelberg, Kirſchitten, Lardehnen, Lüttkefürſt, Markiehnen, Pammern,

Paulienen, Polbitten, Rödersdorf, Schanwitz, Schauklitten, Schönrade, Wangritten, Weßlienen und Zanderborken.

1281) v. Neitzſchütz, Sachſen, auf Lahna, Orlau und Wernershoff, auch im Bartiſchen.

1282) † v. Nenchen (oder Nencken), auf Klaukendorf und Trinckaus.

1283) † v. Nenningen, Schwaben, auf Gergelien, Polennen, Powayen, Schwitten und Sperlingshoff.

1284) † v. Nettelhorſt, Kurländer, auf Kl. Baumgarten, Carmitten, Glocken, Gunden, Hohenfelde, Kindſchen, Koggen, Kröcken, Norgehnen, Orſchen, Protheinen, Saſſen und Wangotten. (Vgl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 11. S. 176.).

1285) † v. Neſſe, auf Kohſten, Paulienen und Schauklitten.

1286) † v. Neudorff (oder Thumberg, auch v. Nowowieski gen.), im Marienwerderſchen und Rieſenburgſchen.

1287) † v. Neuhoff (oder Neuhofen), Weſtphalen, auf Markiehnen und Schönklitten.

1288) v. Neumann, auf Kowalken, Szirgupöhnen und Wedern.

1289) † v. Newerſchinski, Polen, auf Przeſſen im Schwetzſchen.

1290) † v. Nickeritz, Meißner, auf Ankern, Arensdorf, Bündtken, Doſſnitten, Höfen, Kirſchitten, Koſchlau, Lippitz, Lirainen, Lubainen, Moſens, Neuguth, Paudelwitz, Potteinen, Protheinen, Reichbarten, Reichenau, Schönau, Stenkendorf, Theerwiſch, Weßkenitten und Wolka. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 11. S. 252).

1291) † v. Niebelſchitz (auch Nibſchitz genannt), Schleſier auf Haſſelberg, Poggendorf und Wilmsdorf.

1292) † v. Niederbach, auf Markehnen.

1293) † v. Niedzwiecki (Chwalibog), Polen, auf Czerlin, Browien und Thurau.

1294) † v. Nieroth (Grafen), Livländer, auf Losgehnen.

1295) v. Nieſewandt, Preuſſen, auf Ganglau, Januſchau, Kunzkeim, Poludniewo (oder Grabowo) und Queetz.

1296) v. Niewießcinski, Polen, auf Niewießczim und Zembowo.

1297) † v. Nimptſch, Schleſier, auf Perkoppen, Rogettlen, Sielkeim und Wolffshöfen.

1298) † v. Niſchwitz, Sachſen, auf Mantau, Mednicken, Podubren und Prielack.

1299) † v. Nitzki, Polen, auf Schwenten im Rhedenſchen.
1300) † v. Nolde, Kurländer, auf Bachmanns, Jauer, Koſacken, Lindenhoff, Kl. Rhein, Rundewieſe, Salzbach und Seſſen.
1301) v. Nörbeck, auf Stuttehnen.
1302) v. Nordenflycht, Schweden, auf Zanderborken.
1303) v. Normann, auf Moſens und Plincken.
1304) † Northoff v. Lehwald.
1305) v. Noſtitz (auch Grafen), Schleſier, auf Angerapp, Arensberg, Faulen, Gr. Gardienen, Glautienen, Maraunen, Packerau, Rudzien, Schanwitz, Schedelitzken, Schmerkſtein, Schönmohr, Spandienen und Preuß. Willen.
1306) v. Noſtitz-Bakowski, Polen, auf Grodzißko und Oſtaszewo.
1307) v. Noſtitz-Bokarski, Polen, in Weſtpreuſſen.
1308) v. Noſtitz-Jakowski, Polen, auf Bielitz, Pluskowentz, Suminy und Zaleſie.
1309) † v. Nowowieski, Polen, auf Commerau, Lomno und Sochen.
1310) v. Nyz, Polen, auf Baſien, Kl. Grünheyde, Ramſau und Schönbruch (Schönbrück?) im Ermlande.

O.

1311) v. Oborski, Polen, auf Görsdorf, Sawadden und Thymau im Rieſenburgſchen.
1312) v. Obremski, Polen, auf Dzißno.
1313) † v. Occolowitz, Polen, auf Leegen, Nordenthal, Perkoppen und Zandersdorf.
1314) v. Ochap, auf Kl. Trommenau.
1315) † Oberski v. Lyderau, Böhmen, auf Gr. Trommenau und Ober-Tſcheren.
1316) † v. Oebſchelwitz, Sachſen, auf Perſcheln.
1317) v. der Oelsnitz, Sachſen, auf Aſchhoff, Borcken, Bronikowen, Buchwalde, Burkersdorf, Compehnen, Düſterwalde, Eiſenberg, Freideck, Freiwalde, Freudenthal, Frödenau, Geſerich, Gilgenau, Gilgenburg, Grallau, Grallendorf, Grünmühl, Hirſchfeld, Hohenſtein, Januſchau, Illowo, Jugen-

feld, Kagenau, Kallen, Kautern, Kirſteinsdorf, Koſchlau, Kraſchiewo, Krunkſtein, Lahna, Lauren, Lauten, Liebemühl, Lobdau, Lomp, Meiſchlitz, Melcherswalde, Micken, Mispelſee, Montig, Neudorff, Oſchetzkau, Oſterwein, Oſtrowitt, Paſorthen, Plowenzin, Preuſſen, Regettlen, Reuſſen, Roſchenen, Royen, Sackerau, Scharſchau, Schönfließ, Schreibersdorf, Seeben, Sepothen, Seſſen, Sperwienen, Szuplin, Kl. Tauerſee, Taukitten, Tautſchken, Thierenberg, Tillwalde, Turſen, Wanſen, Warweiden, Wittigwalde, Wolffsdorf, Woritten und Zinnenberg.

1318) † v. Oelſſen, Preuſſen, auf Almoyen, Colmen, Dommelkeim, Durgewangen, Eiſenbart, Galbuhnen, Gelbſch, Gelland, Girſteinen, Glittehnen, Gravenort, Grunau, Guya, Heinrichau, Heinrichsdorf, Kirſchnehnen, Kolbinen, Kudwinnen, Laſerkeim, Loſainen, Loſchenen, Maldeiten, Markhauſen, Markowken, Marxkeim, Medenau, Millucken, Moltheinen, Otten, Pluttwinnen, Przyſtalnick, Puſtnicken, Schlimp, Schönbaum, Schrombehnen, Sickenhöfen, Skomatzken, Sorquitten, Spirau, Stamm, Wackern, Warneinen, Werder und Winkeldorf. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 11. S. 252.).

1319) v. Oertel, auf Balden und Lauſcheningken.

1320) † v. Oeſterreich (auch Oeſtenreich), Pommern, auf Barſchnicken und Ripkeim.

1321) v. Oettinger, auf Chriſtfelde bei Schlochau.

1322) † v. Oginski, Polen, auf Grunau, Lautkeim, Nautzken, Wolffshöfen und im Mohrungſchen.

1323) † v. Ogonock, Polen, im Inſterburgſchen und Johannisburgſchen.

1324) v. Oldenburg, Meklenburger, auf Neu-Aſtrawiſchken, Beidritten, Beisleiden, Georgenthal, Glomslack, Kaltfließ, Katreinen, Miſchen, Molwitten, Perguſchen, Perkuiken, Samitten, Sandlauken, Wolla, Zielkeim und Zohlen.

1325) v. Olfers, auf Metgehten.

1326) v. Olſchewski, Schleſier, auf Perſcheln.

1327) † v. Olzewski, Polen, auf Gr. Nappern, Olſchewo, Peterwitz, Pfaffendorf und Sakrze, auch im Neidenburgſchen.

1328) † v. Opacki, Polen, auf Gr und Kl. Schweikowen, auch im Lyckſchen.

1329) v. Oppeln-Bronikowski, Polen, auf Gr. Dennemörß. (Vgl. No. 204).

1330) † v. Oppen, Märker, auf Bothau, Dimern im Ortelsburgſchen, Gäskeim, Glodowen, Godocken, Pinnau, Plauen, Plehnen, Premocken, Prußkeim, Schönfließ, Sepothen, Wargeinen, Waldau (das Amt) und Warnikeim.

1331) v. Oppenkowski, Polen, auf Rothfließ und Sauerbohm.

1332) v. Orlikowski, Polen, auf Lutom und Zapendowo.

1333) v. Orlowski, Polen, auf Cholewice, Kozirog und Kl. Pulkowo.

1334) v. Oslowski, Polen, auf Belnow und Junckerhoff.

1335) † v. Osmiatowski, Polen, auf Koßlau und Rheinswein.

1336) † v. Oſſlob, auf Bialken.

1337) † v. Oſſolinski (auch Grafen), Polen, auf Reuſſen.

1338) v. Oſſowski, Polen, auf Blumfelde, Naymowo, Owicz, Piſchnitz und Reindorfshoff.

1339) † l'Oſtange (Grafen), Franzoſen, auf Sakautſchen.
v. Oſtaſchewski, ſiehe v. Uzdowski.

1340) v. Oſtau, Preuſſen, auf Brinklauken, Choſtzewen, Gromohnen, Dombrowken, Dommelkeim, Glautienen, Graſemarkt, Honigbaum, Jacobsdorf, Iliſchken, Kegels, Kl. Kerten, Kiſitten, Kleſchowen, Klewienen, Klimken, Koggen, Kl. Konopken, Kromargen, Lablack, Liebenau, Markienen, Maſutſchen, Meiſterfelde, Molwitten, Nerfken, Noſſutten, Pauleinen, Pluttwinnen, Pogrimmen, Pohibels, Pülz, Puſchkaiten, Quanditten, Sackſtein, Sausgarten, Sauſſienen, Schauklitten, Schönfließ, Sedlienen, Sentienen, Stablack, Stockheim, Supplitten und Wolffshöfen.

1341) v. der Oſten, gen. Sacken (auch Freiherren), Kurländer, auf Barſchnicken, Belſchwitz, Bendzmirowicz, Bomben, Bombittken, Engſee, Ernſtwalde, Hohenwalde, Jacobsdorf (in Weſtpr.), Koſacken, Liſſewo, Neumühlſche Aue und Stenken.

1342) † v. Oſtiſchau (auch v. Frankenau, Frankenowski, v. Bolomin, Bolominski, v. Seleſen, Seleſinski gen.), auf

Boleinen, Döhlau, Dojacken, Frankenau, Großkau, Koſchlau, Lemanken, Maratken, Myhlen, Roſoggen, Sackſtein und Seleſen.

1343) v. Oſtrometzko, Polen, auf Kl. Bollymin.

1344) v. Oſtrowiecki, Polen, auf Kl. Ellernitz, Studa und Wierzbowo.

1345) † v. Oſtrowitzki, Polen, auf Zworadden.

1346) v. Oſtrowski, Polen, auf Kl. Ellernitz, Falkenau, Freiwalde, Grochowo, Grunowo, Jacobau, Januſchau, Lubierzyn, Parßin-Mühle, Reinholdsgut, Schmigwalde und Sorbochen.

1347) † v. Oswald, auf Rauſchnicken.

1348) † v. Ottitſch (oder Ottiſch, Ottetz, auch Ottiſch v. Taulenſee), Preuſſen, auf Gr. Gröben, Kirſteinsdorf, Schrammen, Taulenſee und Workuſch.

1349) † v. Ottsleck (auch Ottkoleck v. Augezd), Böhmen, auf Brzoſowen und im Morungenſchen.

1350) † v. Oziebloski (auch Dzymblowski), Polen, auf Raudonatſchen und Warnicken (im Ragnitſchen).

1351) v. Owitzki, Polen, auf Kaczborowo, Katzke, Neue Hütte, Gr. und Kl. Paglo.

P.

1352) † v. Pachmohr, Preuſſen, auf Amt Barten, Kl. Baumgarten oder Jankenwalde, Dulzen, Gauthen, Gudnicken, Jeglack, Kinſchen, Kolkeim, Korjeiten, Marxkeim, Mednicken, Orſchen, Priſtannien, Pülz, Riplack, Rogainen, Roſignaiten, Salzbach, Siglauken und Stettenbruch. (Vgl. N. P. Pr. Bl. Bd. 11. S. 253.).

1353) † v. Pachuſch (oder Pakoſcz), Schleſier, auf Kl. Albehnen, Choſtzewen und Klackendorf.

1354) † v. Paczkowski, Polen, im Marienwerderſchen.

1355) † v. Padder, auf Abbarten, Bommels, Ebertinen, Kupritten, Rettauen und Urbanhöfen.

1356) v. Paleske (Freiherren), auf Borroſchau, Czechlau, Spengawsken, Swaroczin, Wentkau und Zbuny.

1357) v. Palißewski, Polen, auf Chelmonie.

1358) de la Palme du Pré, Franzoſen, auf Gablauken, Radrau, Rohden, Rombitten und Spittels.

1359) † v. Palten, Preuſſen, auf Böhmenhöfen und Poggendorf.

1360) v. Palubicki (auch v. Biber-Palubicki), Kaſſuben, auf Liebenhoff bei Dirſchau und Stangenberg.

1361) † v. Pąchowski (auch Pączkowski), Polen, auf Gr. Lentzk und Komorowo.

1362) † v. Panien, Preuſſen, auf Panien.

1363) v. Pannewitz, Lauſitzer, auf Bohlſchau (B.), Gablauken, Ganglau, Gronden, Kellaren, Kerpen, Orzechowo, Tarputſchen, Warweiden und im Samländiſchen.

1364) † v. Panthekau, Preuſſen, auf Panthekau.

1365) v. Pape, auf Dzikowo.

1366) v. Papſtein, Neumärker, auf Lubainen, Neuguth und Schildberg.

1367) † v. Parck, Preuſſen, auf Berſchlack, Freudenthal, Karben, Lauters, Nebau, Otten, Pannwitz, Pareiken oder Parken, Pohren, Pottlitten, Radnicken, Röbershoff, Schönrade, Kl. Steegen, Supplitten, Wallkeim und Warnikam. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 11. S. 253.).

1368) v. Parpart, Preuſſen, auf Beierſee, Borenſchin, Dorpuſch, Liniewke, Matzkau, Napolle, Senſelau, Storlus, Subkau, Ulkau, Wybcz und Zegartowitz.

1369) v. Parthein, Preuſſen, auf Pr. Bahnau, Behlacken, Bogatſchöwen, Borcken, Bubainen, Grauden, Gurbiſchken, Hohendorf, Kindſchen, Köskeim, Kl. Leegden, Leitnershoff, Litſchen, Lixainen, Mundmannsdorf, Partheinen, Picktlauken, Pomehlen, Reimsdorf, Schadau, Schorellen, Seelack, Silzkeim, Skaticken, Sommerau, Tarputſchen, Wangnicken, Pr. Wilten, Windkeim, Woplacken und im Tapiauſchen.

1370) v. Paſtau, Schwediſch-Pommern, auf Pathaunen.

1371) v. Patzkowski, auf Baerwalde und Klötzen.

1372) v. St. Paul, Franzoſen, auf Jäckniß und Tilkowken.

1373) v. Pawlowski, Polen, auf Blumenfeld, Boganken, Breitenfelde, Brzenczeck, Bußyn, Kl. Czechowo, Cziſiewie, Frankenau, Grabau, Jacobsdorf, Juncza, Lapſau, Men-

drzyc, Mockre, Neudorf, Odry, Parlin, Platendienſt, Prenclawitz, Puska-Dąbrowka, Rauſchken, Rolau, Saleſie und im Pr. Markſchen.

1374) † v. **Parleben** (oder Parlaff), Pommern, auf Kl. Klitten und Wilkenitten.

1375) † v. **Pein**, Braunſchweiger, auf Karſchau, Koppershagen, Kuglacken, Plackheim, Plauſten, Seidelsgut, Telteninken und Wipeninken.

1376) v. Pelchrzim (eine Linie Pilgrzim oder Pilgrim), Schleſier, auf Berghoff, Ladtkeim, Pokraken und Schirten.

1377) v. **Pelkowski**, Polen, auf Alt- und Neu-Jucha, Alt-Kukowen, Langanken, Lysken, Schmirdtkeim, Kl. Siewken, Stradaunen, Widminnen und Zeyſſen.

1378) † v. **Pellet**, Franzoſen, auf Borchersdorf, Glaubitten, Grunau, Langenwalde und Weiſſenſtein.

1379) † v. **Penski**, Polen, auf Quicke.

(Fortſetzung folgt.)

Literatur.

Boruſſia. Eine Sammlung Deutſcher Gedichte aus dem Gebiete der Geſchichte Preußens. Für Schule und Haus. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Joh. Aug. O. L. Lehmann, Direktor des Königlichen Gymnaſiums zu Marienwerder. Zweite, verbeſſerte Auflage. Marienwerder 1855. In Verlag bei H. Jacoby. (323 Gedichte von 129 genannten Verfaſſern und einigen Anonymen auf 392 Seiten).

Die erſte Auflage des vorliegenden Werks erſchien 1843, und es iſt ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß ſie eine neue verlangte. Zwölf inhaltſchwere Jahre ſind ſeitdem vorübergegangen, und auch unſer ſpecielles Vaterland iſt mannichfach vom Drang der Ereigniſſe berührt. Wir haben für einen Bund der Nationen, für ein allgemeines, einiges Deutſchland geſchwärmt. Der Sturm hat ausgetobt, der Rauſch iſt verflogen. Wir ſehen wieder klar und wir ſtehen wieder feſt. Das humane Weltbürgerthum iſt und bleibt ein Ideal — bis in alle Ewigkeit: aber wie die enge Perſönlichkeit ſich erſt in der Familie entfaltet und zum Heimathsgefühl, zum Patriotismus erweitert; ſo wird in Jedem, der dieſe Stufen nicht lebendig erſtieg, jene umfaſſende Idee höchſtens Phraſen und Wortgeklingel erwecken. — Lehmann hat deßhalb vollkommen Recht, wenn er der Jugend, deren Verſtand ſich erweitert und in der Univerſalgeſchichte ein unendliches Feld überblicken ſoll, ein Buch in die Hand giebt, das poetiſch das Gemüth beſchäftigen und an die ſpecielle Heimath inniger feſſeln ſoll.

Ich habe vorhin das Buch ein „Werk" genannt und bitte den Ausdruck ganz genau zu nehmen. Wir haben es hier nicht mit einer bloßen Sammlung, einer Chreſtomathie zu thun, wie deren unzählige exiſtiren. Die gegebenen Gedichte ſind planmäßig ausgewählt und geordnet; die wichtigſten Momente der preußi-

ſchen Geſchichte, die hervorragendſten unter unſern Landsleuten ſind berückſichtigt und in kurzgedrängten Notizen iſt für den verſtändigen Leſer und Lehrer durchaus reichliches Material zur Erklärung und Benutzung gegeben.

Es ſind in der neuen Auflage, z. Th. um die Benutzung des Buchs in den Schulen zu erleichtern, 103 Gedichte weggeblieben und nur 42 hinzugekommen. Freilich klagt Lehmann auch und wol mit Recht, daß er unter den zahlreichen Gedichten patriotiſchen Inhalts aus neuerer Zeit wenige der Aufnahme würdig gefunden, weil er weniger recht viel Ereigniſſe in gebundener Rede erzählt haben wollte, als Gedichte ſuchte, die wirklich von poetiſchem Gehalt wären. Manches Gute, auf fliegenden Blättern gedruckt, iſt ſicher verſchollen. Ich erinnere mich, daß namentlich drei Gedichte viel Anklang fanden und doch ſcheinen ſie ganz verloren gegangen zu ſein. Eines aus dem Jahr 1830 war „Preußens magna charta“ betitelt und ſtellte als Prinzip der Entwickelung für den preußiſchen Staat die Deviſe des Wappens „Suum cuique“ dar. Ein zweites ward 1840 der Königin von den huldigenden Studenten unſerer Univerſität überreicht und fand ſeiner friſchen jugendlichen, faſt ritterlichen Begeiſterung wegen auch höchſten Ortes Beifall. Ein drittes erſchien in eben demſelben Jahr in der Hartungſchen Zeitung und gab auf höchſt treuherzige Weiſe von dem tiefen Eindruck Zeugniß, den die unbefangene Leutſeligkeit gemacht hatte, mit der unſer eben gekrönte Monarch namentlich auch im Lager bei Lauth ſich den Seinen hinzugeben verſtand.

Eine genauere Inhaltsangabe wird man bei einem Buch, das einer weitern und allgemeinen Verbreitung werth und doch wohl auch ſicher iſt, für überflüſſig halten. Ich begnüge mich daher mit folgender Ueberſicht.

Erſter Abſchnitt bis 1525 zerfällt in zwei Abtheilungen A. Die Provinz Preußen S. 1—74. B. Die übrigen alten Provinzen S. 74—103. — Daß unſre Provinz verhältnißmäßig reichlicher bedacht, erklärt der Herausgeber ausdrücklich. Wir freuen uns dankbar darüber.

Zweiter Abſchnitt 1525—1740. S. 104—140.

Dritter Abſchnitt 1740—1815. S. 141—328.

Vierter Abſchnitt. Seit 1815. S. 329—392.

Digitized by Google

Neben dem Ernſt, der die meiſten Gedichte charakteriſirt, ſte-chen ein paar in plattdeutſcher Mundart ganz hübſch hervor. Von des Herausgebers eigner Begabung legt namentlich No. 287. ein nicht unrühmliches Zeugniß ab. Bezeichnend für die fromme Richtung unſeres Königshauſes iſt das ebenfalls wohlgelungene Gedicht No. 312., deſſen Verfaſſer ſich nicht genannt hat.

A. v. E.

Gruß an den Kronprinzen.

Im Hafen von Danzig, am Bord des Schiffes „Danzig“ im Juni 1828.

Wir begrüßen bei rauſchenden Klängen
Unſres Oſtmeers dich mit Geſängen
Heiliger Luſt,
Lieb' in der Bruſt:
Sei willkommen, erhabener Fürſt!

Sei willkommen an unſerm Geſtade!
Singen wir froh auf brauſendem Pfade.
Selber das Meer,
Heilig und hehr,
Grüßt dich donnernd im ſilbernen Schaum.

Wie dem Landmann ſein wogend Gefilde
In der Sonn' allwärmender Milde,
Alſo verleihn
Glück und Gedeihn
Uns die ſchwellenden Wogen des Meers.

Sieh! die Wellen beim ſonnigen Glanze
Schäumen ſo hold in lieblichem Tanze,
Laden dich ein,
Heiter zu ſein,
Möchten gerne dich ſchaukeln in Luſt.

Drum vertraue den ſchaukelnden Wogen:
Günſtiger Süd kommt hergeflogen,
Schiffergetön
Miſchet ſich ſchön
In das Brauſen des Sturms und der Flut.

An der Fichte die Segel ſchon ſchwellen;
Schau, wie ſie tanzen, die grünenden Wellen!
Friſch auf die Höh'!
Fluren, Ade!
Nun hinaus in die brauſende See!

Silberne Wogen rauſchen den Segen
Unſerm geliebten Fürſten entgegen.
Schäumendes Meer,
Heilig und hehr,
Trag' ihn liebend dahin und daher!

J. A. Lehmann.

Die rechte Freiheit.

Wer ſitzt im grauen Mantel dort
Und hört ſtill auf der Predigt Wort,
Daß nur der Sohn, nur er es ſei,
Der uns in Wahrheit mache frei?

Du ſiehſt, es iſt ein Kriegesmann,
Der graue Mantel zeigt es an;
Er hat gezogen oft ſein Schwert
Für König, Volk und Deutſchen Herd.

Er hat die Freiheit mit erkämpft,
Den ſtolzen Löſchbrand mit gedämpft,
Den Feind, der uns in Feſſeln ſchlug,
Das Recht auf ſeinem Degen trug.

Digitized by Google

Nun hört er, daß nicht Schwertes Schlag
Die rechte Freiheit bringen mag,
Nicht eignes Werk, nicht eigner Muth,
Nicht eigne Fauſt, nicht eignes Blut.

Er hört, daß Chriſtus, er allein
Vom Sklavenjoche mag befrein;
Er ſinnet ernſtlich ob dem Wort
Und ſpricht: Sohn Gottes, du mein Hort!

Und als im Dom die Predigt aus,
Da geht der Kriegsmann ſtill nach Haus;
Er geht ins Königsſchloß hinein:
Sollt' er wohl Preußens König ſein?

Er iſt's! Von aller ird'ſchen Pracht
Entkleidet hat er dargebracht
Ein Herz voll Demuth und Gebet
Zum Thron der höchſten Majeſtät.

Königsberger Jubelchronik zum 600jährigen Jubiläum der Stadt Königsberg in Oſtpreuſſen. Herausgegeben von C. H. T. Flögel. Hft. 1. (mit dem Portrait des Herzogs Albrecht). Königsberg. Verlag der Buchdruckerei von Albert Rosbach 1855. — (Das erſte Heft enthält das 16te Jahrhundert. S. IV. u. 52 in größtem Oktav und engem aber hinreichend deutlichem Druck. Preis 5 Sgr.).

Flögel verſpricht in 6 Lieferungen, die ſchnell aufeinander folgen ſollen, die Chronik fertig zu liefern und wählt gleichſam als Beiſpiel ſeiner Auffaſſungs- und Behandlungsweiſe das ſehr ereignißreiche 16te Jahrhundert. Das Werk wendet ſich, obgleich

mit gründlichem Fleiß gearbeitet, nicht an die Gelehrten von Fach allein, ſondern auch direkt an das Volk und freilich an den Bürger Königsbergs insbeſondere. Doch iſt die Geſchichte unſerer Stadt ſo innig mit der der Provinz und des Geſammtſtaates verwebt, daß jeder Preuße bis zum ſchlichten Landmann das Buch mit Luſt und Nutzen leſen wird. Die wichtigſten Begebenheiten aus der allgemeinen Geſchichte ſind zur Anknüpfung des Einzelnen an das Ganze ebenfalls kurz angeführt. — Selbſt wer kein hiſtoriſches Intereſſe in ſich verſpürt, wird mit Kopfſchütteln die Notizen über die etwas wunderlichen Sitten unſerer Altvordern leſen. Der Preis iſt dabei ſo billig geſtellt, daß hoffentlich dem Unternehmen die erforderliche Theilnahme nicht fehlen wird.

A. P.

Königsberger Namenbüchlein. Scherz und Ernſt aus dem Königsberger Adreßbuche. Königsberg. Verlag von Albert Rosbach. 1855. (Preis 8 Sgr.).

Der ungenannte Verfaſſer hat mit vieler Ausdauer und gutem Geſchick unſer Adreßbuch durchſtöbert und nach Art des von Felix Geisheim in Berlin herausgegebenen Namen-Büchleins allerlei Betrachtungen ernſthafter und ſcherzhafter Art an die Ergebniſſe ſeiner Bemühung geknüpft. Man erſtaunt über die wunderlichen Reſultate und muß über manches Spiel des Zufalls herzlich lachen. Wer ſich den rechten Humor für ſinnigen Ernſt und für ſpielenden Scherz bewahrt hat, wird die 67 kleinen, engbedruckten Seiten des Heftchens gern und mit Genuß durchmuſtern. A. P.

Aus der Chronik für das Jahr 1855.

III.

(Fortſetzung von Bd. VI. S. 464—472.)

Witterung. Das letzte Drittel des Monats Mai brachte zwar einige ſchöne Tage, war aber im Ganzen dem übrigen Theile des Monats gleich, nämlich kalt und regneriſch. Die lateiniſchen Namenstage des Monats, welche ſonſt wegen ihrer Kälte gefürchtet ſind, zeichneten ſich in dieſem Jahre dadurch eben nicht aus, nicht aber darum, weil ſie beſonders milde waren, ſondern die Tage um ſie herum keine vorzügliche Wärme zeigten. Die erſten Wochen des Monats Juni waren ſchön und fruchtbar. Sie machten vielen Beſorgniſſen, die man wegen der Erndte gehabt, ein Ende, erfüllten aber doch nicht die Hoffnungen, die ſie erregt hatten. Die zweite Hälfte des Monats brachte viel Regen und Kälte. Gewitter waren ungewöhnlich häufig und ließen viele Gebäude in Rauch aufgehen. Hagelſchäden waren in verſchiedenen Theilen der Provinz verderblich. Auch der Monat Juli zeigte ſich im Anfange ſchön und fruchtbar, wandelte ſich aber in der Mitte in regniges und ungeſtümes Wetter um. Das herabſtrömende Waſſer richtete vielen Schaden an; ebenſo auch die Gewitter und die Hagelſchläge. Am 26. Juli traf mehrere Orte der Provinz ein plötzlich aufſteigender Sturm mit Gewitter und Hagel, der beſonders der Gegend von Friedrichſtein (3 Meilen von Königsberg) ſchädlich wurde. Merkwürdig iſt es, daß am Tage vorher Erderſchütterungen ſich an verſchiedenen Orten Frankreichs, der Schweiz, Deutſchlands und Ober-Italiens zeigten, welche alle ihre Richtung von Weſten nach Oſten nahmen, wie auch das erwähnte Unwetter in der Provinz Preußen. Der Monat Auguſt wurde den Früchten der Provinz nachtheilig. Zwar war die Roggenerndte ziemlich gut, aber die Einſammlung des Weizens wurde durch häufige Regengüſſe ſehr erſchwert und dieſes Getreide ſelbſt

Digitized by Google

durch den weitverbreiteten Roſt in vielen Fällen beinahe vernichtet. Auch das Sommergetreide litt, und die Kartoffeln waren krank. Man kann leider nur auf eine ganz mittelmäßige Erndte rechnen.

Geſundheitszuſtand. Die Cholera zeigte ſich ſeit dem Juli in allen größeren Städten der Provinz und forderte viele Opfer. Sonſt waren Krankheiten nicht ſehr häufig, und auch die Hausthiere litten nicht beſonders.

Handel und Gewerbe. Der Pferdemarkt, welcher in dieſem Jahre zum zweiten Male in Königsberg ſtattfand, zeigte ſich viel bedeutender, als im vorigen Jahre, und wurde am 21., 22. und 23. Mai abgehalten; es waren 812 Pferde zum Verkauf geſtellt, die recht gut und bisweilen mit ſehr hohen Preiſen bezahlt wurden. Von nahe und fern hatten ſich Kaufluſtige eingefunden, und an Karten à 10 Sgr. zum Beſuch des eingeſchloſſenen Marktplatzes waren 3600 verkauft worden.

Bei der Zufriedenheit, welche das vor 2 Jahren nach Königsberg eingeführte und öffentlich verkaufte Algauer Vieh ſich in der Provinz erworben, hatte die landwirthſchaftliche Centralſtelle in Königsberg einen neuen Transport von dieſem Viehe beſtellt. Derſelbe, in 29 Stärken und 5 Bullen beſtehend, wurde am 22. Mai meiſtbietend verſteigert, und man bezahlte nun höhere Preiſe als früher. Die Stärken wurden mit 115—165 Thlr. per Stück verwerthet und dabei die Bedingung geſtellt, daß bei jeder Stärke, welche nicht tragend ſein ſollte, eine Vergütung von 10 Thlr. dem Käufer zu Theil werde. Die Bullen hatten einen Preis von 121—206 Thlr.

Der Wollmarkt zu Königsberg fand am 25. Juni c. Statt, aber nicht in dem Maaße, wie in früheren Jahren, weil die Verkäufe der Wolle ſchon vorher vorgenommen waren und demnach auch die Ablieferung zum Theil vollzogen war. Statt der vorjährigen 2000 Centner kamen nur 1600 zum Markte, und auch bei ihnen wurde der Verkauf ſchwierig, weil ſeitens der Verkäufer zu hohe Preiſe verlangt wurden. Eine Steigerung derſelben gegen das vorige Jahr fand doch um 6 bis 10 Thlr. p. Ctr.

Statt. Die Güte der Wolle fand im Ganzen Anerkennung, und die Wäſche war gut ausgefallen.

Ereigniſſe. Am 6. Juni traf Prinz Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen von Preußen, in Königsberg ein, und machte von hier aus eine Reiſe durch die Provinz, welche am 26. Juni endete. Se. königl. Hoheit, welche alle merkwürdigen Punkte der Provinz berührte, hat durch ſeine Liebenswürdigkeit alle Herzen gewonnen. Das Ableben des Kaiſers Nicolaus von Rußland führte viele Prinzen aus den verſchiedenſten Staaten durch die Provinz nach Petersburg. — Am 22ten Juli wurde die neue Kirche im Badeorte Kranz, welche durch freiwillige Beiträge und durch ein königliches Gnadengeſchenk zu Stande gekommen, feierlich eingeweiht. Sie ſoll dem kirchlichen Bedürfniſſe während der Badezeit dienen, welches vorläufig von dem Kirchſpiels-Pfarrer zu Rudau beſorgt wird. — Das 4te Sängerfeſt fand vom 29. Juli bis 1. Auguſt in Elbing ſtatt, und war durch das Wetter in hohem Grade begünſtigt. Von den zahlreich angemeldeten Sängern waren 450 wirklich erſchienen.

Zur Kulturgeſchichte und Anderes. Wie ſehr der preußiſche Handel durch den Sundzoll belaſtet wird, iſt aus folgendem Beiſpiel zu erſehen. Nach amtlichen Angaben hatte die Stadt Danzig im Jahre 1854 an Sundzoll für diejenigen Schiffe, welche mit Ausfuhr-Produkten von Danzig den Sund paſſirten, überhaupt 75,512 Spec.-Thlr. oder 118,312 Thlr. Pr Courant zu erlegen. Darunter ſind noch nicht begriffen diejenigen Abgaben, welche von Schiffen entrichtet werden, die zurückkehren und nicht ganz, oder mit Ballaſt beladen ſind, überhaupt aber in die Nähe der Kanonen von Helſingör kommen und den gewöhnlichen Zoll von 30 Spec.-Thlrn. pro Schiff bezahlen müſſen. Dieſe Ausgaben werden mit 12,726 Spec.-Thlr. oder 19,937 Thlr. pr. Cour. berechnet. Die Stadt Danzig hat daher in dem Jahre 1854, welches ſich durch eine übermäßige Ausfuhr keinesweges auszeichnete, die hohe Summe von 138,249 Thlr. pr. Cour. an Sundzoll zu verausgaben gehabt.

Es ſind neuerdings intereſſante Ueberſichten über den Vermögenszuſtand der preußiſchen Stadtgemeinden aufgeſtellt worden,

welche auf amtlichen Nachrichten und Feſtſetzungen beruhen. Demnach iſt dieſer Zuſtand im Allgemeinen günſtig zu nennen. Folgende Reſultate werden von allgemeinerem Intereſſe ſein. Preußen hat bekanntlich unter ſeinen größern Städten 60 mit mehr als 10,000 Einwohnern; von dieſen ſind nur 7, deren Schuldenſumme größer iſt als ihr Vermögen. Es ſind dies Königsberg in Preußen, Elbing, Münſter, Eupen, Remſcheid, Landsberg a. d. W., Mühlheim a. d. R., bei den letzten 5 Städten überſteigen die Schulden das Activ-Vermögen nur um ein Geringes, dagegen bei Königsberg (Activ-Vermögen 465,425 Thlr., Schulden 1 Million 524,933 Thlr.) und bei Elbing (Vermögen 288,000 Thlr., Schulden 700,400 Thlr.) um ein Bedeutendes. Der Grund liegt hauptſächlich in der großen Kriegsſchuldenlaſt dieſer Städte. Bei Berlin, Breslau und einigen andern Städten iſt die Gemeinſchuld um wenig geringer als das Vermögen. Das bedeutendſte Vermögen haben im Verhältniß zu ihren Schulden folgende Städte: Köln (Vermögen 4 Mill. 607,930 Thlr. Schulden 1 Mill. 62,695 Thlr.), Magdeburg (V. 2 Mill. 38,362 Thlr. Sch. 357,831 Thlr.), Stettin (V. 2 Mill. 340,000 Thlr. Sch. 639,167 Thlr.), Frankfurt a. d. O. (V. 1 Mill. 36,656 Thlr., Sch. 449,817 Thlr.), Görlitz (V. 1 Mill. 236,700 Thlr. Sch. 376,235 Thlr.), Stralſund (V. 1 Mill. 28616 Thlr. Sch. 561,312 Thlr.), Groß-Glogau (V. 1 Mill. 452,332 Thlr. Sch. 50,500 Thlr.), Greifswald (V. 1 Mill. 288,774 Thlr. Sch. 284,085 Thlr.), Thorn (V. 550,000 Thlr. Sch. 68,385 Thlr.). Die Laſten der Kommunalbedürfniſſe richten ſich nach dieſem Vermögensſtande. So betragen die Abgaben in Görlitz 12 Sgr. 6 Pf. auf den Kopf, in Königsberg 4 Thlr. 19 Sgr. 2 Pf. So hoch beläuft ſich die Abgabe ſonſt in keiner Stadt der Monarchie. Die außerdem höchſt-beſteuerten 12 Städte Berlin, Breslau, Elberfeld, Düſſeldorf, Barmen, Halle, Potsdam, Trier, Tilſit, Memel, Bromberg zahlen nur zwiſchen 2 und 3 Thlr. für den Kopf.

Ueber die litthauiſche Pferdezucht, und die Pferdezucht in Oſtpreußen überhaupt machen die Blätter über Pferde und Jagd intereſſante Mittheilungen, welchen wir Folgendes entlehnen: Die Pferdezucht in ganz Oſtpreußen bildet einen weſentlichen Theil des

Nationalreichthums unſeres Staats, und eine ſo bedeutende Grundlage für unſere Wehrhaftigkeit, daß ſie von jeher das allgemeinſte Intereſſe in Anſpruch genommen, aber auch zu vielen Meinungskämpfen über den Werth des oſtpreußiſchen Pferdes Veranlaſſung gegeben hat. Die Bedeutung der Pferdezucht ſpricht ſich durch die Thatſache aus, daß z. B. im Jahre 1853. Oſtpreußen 2234 Remonten für die Armee lieferte, während im ganzen übrigen Staate nur noch 1004 aufgekauft wurden. Daß der Regierungsbezirk Gumbinnen pro Quadratmeile 507, und der Regierungsbezirk Königsberg 447 Pferde beſitzt, während keine der übrigen Provinzen auf 340 Pferde pro Quadratmeile kommt. Bei dieſer Ausdehnung der oſtpreußiſchen Pferdezucht hat dieſelbe aber nicht minder an innerm Werth gewonnen. Eine ſehr tüchtige Oberleitung unſers Hauptgeſtüts Trakehnen hat den Nerv des dortigen unvergleichlichen Stammes wieder mehr gehoben und das Vertrauen in die dortige Nachzucht und die aus ihr hervorgehenden Landbeſchäler geſteigert. Die Muthloſigkeit, welche über die Pferdezucht verbreitet war und verurſachte, daß das Schaaf dem edlen Pferde mehr und mehr Terrain abgewann, ſchwand, und die traditionell gewordene oſtpreußiſche Pferdezucht fand jenen Aufſchwung wieder, der auf günſtige Lokalitäten, eine reiche Erfahrung, eine theilweiſe mit dem Zaume auf die Welt kommende Bevölkerung und einen mehr als hundertjährigen Ruf der hieſigen Pferde begründet iſt. Die herannahende Oſtbahn mußte dabei zur Ausdauer ermuthigen, und als ein wirkliches Ereigniß war das perſönliche Erſcheinen des leider bereits in jugendlicher Kraft verſtorbenen, als Sportsmann und Pferdekenner berühmten Herzogs von Genua in Oſtpreußen zu betrachten, welcher hier die Auswahl für ein ſardiniſches Staatsgeſtüt treffen wollte. Der Herzog hatte ſo eben faſt ganz Deutſchland und England durchreiſt und fand erſt in Oſtpreußen und Litthauen, was er brauchte. Er zahlte unerwartet hohe Preiſe, kaufte für namhafte Summen ein ganzes Geſtüt aus. Das iſt ein Ehrendiplom für das preußiſche Pferd, und zwar für das Pferd, wie es gegenwärtig in den litthauiſchen und oſtpreußiſchen Geſtüten gezogen wird. Der Begehr nach preußiſchen Pferden iſt ſeit einigen Jahren wieder ſichtlich im raſchen Steigen begriffen. Dafür zeugen die inzwiſchen durchweg bewilligten höhern Preiſe, der Umſtand, daß wenig äl-

tere, als vierjährige Pferde in den Geſtüten zu finden ſind, und die Erfahrungen des großen Pferdemarktes in Königsberg, der eine unerwartete Lebendigkeit entwickelt und den Pferdepreis der Provinz durchweg höher normirt hat. Bei dem anſehnlichen Angebot von Pferden kann der hohe Kaufpreis nur in der Befriedigung der Käufer ſeinen Grund haben.

Bei den ſtatiſtiſchen Aufnahmen des Jahres 1849 wurde zum erſten Male verſucht, Nachrichten darüber einzuziehen, wie der Boden des preußiſchen Staates nach den verſchiedenen Benutzungsarten ſich vertheile. Als Reſultat hat ſich ergeben, daß von 109 Millionen Morgen Bodenfläche etwa 1,400,000 oder 1,28 pCt. Gärten und 46,800,000 M. oder 42,94 pCt. Acker, 8,200,000 M. oder 7,53 pCt. Wieſen, 8,400,000 M. oder 7,71 pCt. Weide, 22,600,000 M. oder 20,73 pCt. Wald, 21,600,000 M. oder 19,83 pCt. unkultivirtes Land ſind.

Die Telegraphen-Verbindung mit der Hauptſtadt Berlin, welche im Jahre 1854 ſich nur bis Königsberg erſtreckte, iſt in dem laufenden Jahre auch über die Provinz Preußen ausgedehnt worden. Außer der Hauptlinie über Gumbinnen und Stallupönen nach Rußland ſind ſolche von Königsberg aus auch nach den Städten Pillau, Memel und Tilſit geführt und ſämmtlich mit dem 15. Juni c. dem Publicum eröffnet worden.

Zwiſchen Stallupönen und Pillkallen wird in dieſem Jahre eine Chauſſee aus Kreismitteln erbaut, die erſte dieſer Art im Regierungsbezirke Gumbinnen. Man verſpricht ſich von derſelben nicht allein einen großen Nutzen für den inneren Verkehr, ſondern auch eine bemerkenswerthe Rentabilität.

Die preußiſche Kriegsmarine beſteht gegenwärtig aus folgenden Schiffen: In Danzig: die Segelfregatte Geſion (48 Kanonen), die Segelfregatte Amazone (12 Kanonen), die Dampfkorvetten Danzig (12 Kanonen) und Barbaroſſa (nicht armirt), die gegen die Dampfaviſo's Nix und Salamander eingetauſchte engliſche Fregatte Thetis (38 Kanonen), die Schooner Hela (3 Kanonen) und Frauengabe, das Transportſchiff Merkur (6 Kanonen). Die Küſtenflottille von 36 Schaluppen à 2 Kanonen und 6 Jollen à 1 Kanone iſt beim Depot in Stralſund ſtationirt. Der

Bau von mehreren Schiffen (Schraubendampfern) ſoll projektirt und befohlen ſein. An Seeoffizieren ſind: 1 Admiral, 1 Contre-Admiral, 2 Kapitäne zur See, 2 Korvettenkapitäne, 30 Lieutenants zur See, 42 Kadetten, 20 Offiziere beim Seebattaillon. Das Matroſenkorps zählt, incluſive der Werftmatroſen 950 Köpfe, das Seebataillon 440 Köpfe, in Summa ein Beſtand an Köpfen von 1541, die Beamten ungerechnet.

Die Geldmittel des evangeliſchen Vereins der Guſtav-Adolph-Stiftung, welche durch die Bewegungen des Jahres 1848 bedeutend gelitten hatten und auf einen Jahresbetrag von 21,000 Thlr. herabgeſunken waren, haben ſich in den folgenden Jahren wieder gehoben. Die Einnahmen ſind im Rechnungsjahre 1852 und 1853, bis wohin die Rechnung geht, wieder auf mehr als 67,000 Thlr. und das Kapital des Vereins auf mehr als 32,000 Thlr. geſtiegen. Der Verein beſteht zur Zeit aus 46 Hauptvereinen und 730 Zweigvereinen. Bis zum Schluſſe des Rechnungsjahres 1853 haben während des Beſtehens mehr als 700 Gemeinden Unterſtützung erhalten; mehr als 530,000 Thlr. ſind durch die Rechnung des Geſammtvereins gegangen, viele Summen der Zweigvereine in früheren Jahren aber gar nicht bei demſelben angemeldet worden.

Königsberg, den 20. Auguſt 1855.

Die Königsberger Brauereien und ihre Gerechtigkeiten.

Von K. H. Partiſius.

(Zweiter Artikel).

Der unter dem obigen Titel in den Neuen Preußiſchen Provinzialblättern für 1849 (Bd. VII. S. 73—93 und S. 114—121.) enthaltene Aufſatz ſchloß mit der Schilderung des traurigen Zuſtandes, in welchem ſich die Ablöſung der Braugerechtigkeiten und die zu dieſem Behufe begründete Brau-Privilegien-Amortiſations-Kaſſe befanden. Jetzt, nach einem Verlaufe von 6 Jahren möchte es angemeſſen ſein, den Gegenſtand von Neuem aufzunehmen, um zu unterſuchen, ob und welche Veränderungen inzwiſchen eingetreten ſind.

Der Verfaſſer ſprach ſeine Ueberzeugung dahin aus, daß dem geſchilderten troſtloſen Zuſtande nur auf zwei Wegen Abhilfe zu ſchaffen ſei, nämlich entweder durch eine Beſteuerung der fremden, in Königsberg eingeführten Biere, oder durch die Bewilligung eines Zuſchuſſes zur ordentlichen Bezahlung der Zinſen von den Brau-Gerechtigkeiten und zu deren Amortiſation. Ein ſolcher Zuſchuß aber war nur von der Commune oder von dem Staate zu erwarten. Die Commune Königsberg konnte, nach den in dem Aufſatze enthaltenen Ausführungen, zu einem ſolchen Zuſchuſſe nicht angehalten werden: es blieb daher nur übrig, die Hilfe des Staates zu erbitten, und dieſe war nur im Wege der Gnade erreichbar. Daß aber eine Hilfe geſchafft werden mußte, davon überzeugten ſich die Behörden, und es handelte ſich nur um die

Frage, wie dieſelbe zu ſchaffen ſei. Man entſchied ſich für eine Beſteuerung des eingeführten Bieres und leitete zu dieſem Zwecke vielfache Vorarbeiten ein. Den Forderungen der hieſigen Brauer, jede Tonne fremden Bieres mit einer Steuer von einem Thaler zu belegen, trat man entgegen; doch hielt man eine Steuer von 20 Sgr. nicht für unangemeſſen. Aber auch ein ſolcher Betrag wurde von dem königlichen Miniſterio als nicht gerechtfertigt erklärt, weil er mit den Beſtimmungen des Zollvereins nicht in Einklang zu bringen. Die Verträge mit den Zollvereins-Staaten ſetzten nämlich feſt, daß die etwaige Steuer zum Vortheil einer Commune nur dann nachgegeben werden dürfe, wenn ſie den zwanzigſten Theil desjenigen Betrages nicht überſteige, welchen der Staat für ſich ſelbſt erhebe. So zeigte ſich denn wieder einmal, daß der Zollverein für die Bewohner der entfernten Provinz Preußen, viel eher ſeine Nachtheile geltend mache, als ſeine Segnungen. Aber wenn auch die zu erwartende Steuer dadurch auf ein Minimum herabgedrückt wurde, und ein erheblicher Vortheil für die Brau-Amortiſations-Kaſſe nicht zu verhoffen ſtand, ſo war doch gegen beſtehende Geſetze nicht anzukämpfen, und es blieb immer der Gewinn, daß die Königsberger Brauer durch den ungehinderten Eingang fremder Biere nicht ganz erdrückt wurden. Man berechnete die Höhe der zu erlaſſenden Steuer und nahm ſie auf 8 bis 9 Sgr. von der Tonne fremden Bieres an. Hier trat aber noch ein anderer Uebelſtand hindernd entgegen. Die traurigen Finanz-Verhältniſſe der Stadt Königsberg hatten es nothwendig gemacht, daß der Commune die Erhebung einer Abgabe von allen in die Stadt geführten Waaren zugeſtanden worden war. Dieſe Abgabe, das Handels-Unkoſten-Geld genannt, traf auch die fremden Biere, und es wurde tarifmäßig von jeder eingeführten Tonne 1 Silbergroſchen 5 Pfennige erhoben. Um dieſen Betrag würde alſo die zu verhoffende Bierſteuer gekürzt werden müſſen und demnach der Vortheil für die Amortiſations-Kaſſe verringert werden. Die ſtädtiſchen Behörden erkannten dieſes ſehr wohl und leiſteten zum Beſten der Braukaſſe auf gedachte Abgabe Verzicht. Allerdings war dies ein dankenswerthes Opfer, aber es muß doch bemerkt werden, daß die ſtädtiſche Einnahme nur jährlich etwa 166 Thaler betrug, und das Handels-Unkoſten-Geld als ein wirklicher Binnenzoll ſchon ſehr lange der

Stadt ganz entzogen werden ſollte, und mit dem Jahre 1855 auch wirklich entzogen worden iſt.

Die lange dauernde Behandlung des Gegenſtandes mußte das Publikum um ſo mehr berühren, als eines Theils die von den Stadt-Verordneten deshalb gepflogenen Verhandlungen zur öffentlichen Kenntniß kamen, andern Theils die Inhaber von Brau-Obligationen dabei ſtark betheiligt waren, und die Liebhaber des Bairiſchen Bieres wünſchen mußten, zu deſſen Genuſſe ſo wohlfeil als möglich zu gelangen. Die Hartung'ſche Zeitung bot das Feld zu dieſen Beſprechungen dar. Schon die Beilage zu No. 146. derſelben vom 25. Juni 1849 brachte ein langes namenloſes Inſerat. Da daſſelbe aber, mit gefliſſentlicher Verkennung der vorliegenden Thatſachen und der ergangenen geſetzlichen Beſtimmungen ſich ſo viele Uebertreibungen zu Schulden kommen ließ, daß es ſogar den Beweis zu führen ſuchte, die auswärtigen Biere könnten nur mit einem Verluſte von 20 Sgr. für die Tonne nach Königsberg eingeführt werden, ſo blieb es ganz ohne Folgen; es fand weder eine Beiſtimmung, noch eine Widerlegung. Erſt die Zeitung vom 3. October 1850. No. 232. theilte wieder einen gleichgeſinnten Aufſatz mit, deſſen Verfaſſer ſein Bedauern darüber ausdrückte, daß das vorerwähnte Inſerat keine beſſeren Folgen gehabt, die übertriebenen Aeußerungen erneuerte und mit einem ſchlecht verhehlten Aufrufe an die Liebhaber des Bairiſchen Bieres ſchloß, für den wohlfeilen Genuß deſſelben auch ihrerſeits ſich zu bemühen. Zwar wies ein Königsberger Brauer, der ſich nannte, in einer Entgegnung (Zeitung vom 5. October 1850. No. 234.) die Uebertreibungen und die Falſchheiten nach, doch folgten ſpäter noch andere namenloſe Inſerate, die den früheren Standpunkt beizubehalten ſuchten, und denen, um der Sache die Krone aufzuſetzen, nichts weiter fehlte, als daß für die Einführung von fremden Bieren in Königsberg eine Prämie beanſprucht wurde.

Unbeirrt durch ſolche Darlegungen ſetzte die Behörde ihre Veranſtaltungen fort, und es kam nur auf die Frage an, ob die beabſichtigte Beſteuerung der fremden Biere nicht durch ein Geſetz zu beſtimmen ſei, welches die Zuſtimmung der Kammern nothwendig gemacht hätte. Das königliche Miniſterium hielt dieſen Weg nicht für den unumgänglich nothwendigen, ſondern beſchloß

die Angelegenheit durch den Erlaß eines Privilegiums zu erledigen. Die allerhöchſte Kabinets-Ordre d. d. Charlottenburg den 24. März 1851 ſtellte die Angelegenheit in nachſtehender Weiſe feſt:

Auf ihren Bericht vom 15. März d. J. genehmige Ich unter Vorbehalt des Widerrufs, daß in Königsberg i. Pr. ſtatt des nach dem Tarife vom 21. Dezember 1843 von dem eingehenden Biere zu erhebenden Handels-Unkoſtengeldes zur Verſtärkung des dortigen Amortiſations-Fonds für die ſtädtiſchen Malz- und Brau-Gerechtigkeiten, von dem eingeführten Biere, die in dem beifolgenden, von Mir vollzogenen Tarife aufgeführte Abgabe nach den in demſelben enthaltenen ſonſtigen Beſtimmungen erhoben wird.

Charlottenburg, den 24. März 1851.

(gez.) Friedrich Wilhelm.
(gegengez.) v. d. Heydt. v. Rabe.

An
den Miniſter für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten und den Finanz-Miniſter.

Tarif,

nach welchem die zur Verſtärkung des Amortiſations-Fonds für die ſtädtiſchen Malz- und Brau-Gerechtigkeiten zu Königsberg i. Pr. beſtimmte Abgabe von dem in Königsberg eingeführten Bier zu erheben iſt:

Es wird entrichtet für die Einfuhr:

1. von einer Tonne Bier zu 100 Quart oder 2 Ctr. 84 Pfd. (304 Pfd.) . . . . 7 Sgr. 6 Pf.
2. von einer halben Tonne Bier zu 50 Quart 3 „ 9 „
3. von einer viertel Tonne Bier zu 25 Quart 1 „ 11 „
4. von einer achtel Tonne Bier zu 12½ Quart — „ 11 „

Geht Bier in Gebinden von mehr als 100 Quart Inhalt ein, ſo wird die Abgabe nach Verhältniß des zu ermittelnden Inhalts erhoben.

Befreiungen.

Die Abgabe wird nicht erhoben:

1. von Bier, von welchem auf die in der Zollordnung vorgeſchriebene Weiſe dargethan wird, daß daſſelbe als ausländi-

ſches Ein- oder Durchgangs-Gut die zollamtliche Behandlung bei einer Erhebungs-Behörde des Zollvereins bereits beſtanden hat oder derſelben noch unterliegt;

2. von Bier, welches durch Königsberg nur durchgeführt wird;
3. von Biermengen, die eine achtel Tonne ($12\frac{1}{2}$ Quart) nicht erreichen.

Allgemeine Beſtimmungen.

1. Die Abgabe wird vom Frachtführer, Schiffer u. ſ. w. für Rechnung des Empfängers nach Inhalt des Frachtbriefes, des Ladungs-Verzeichniſſes oder der Connoiſſemente und nach geſchehener Vergleichung derſelben mit der Ladung an die Königl. Thor- und Baum-Aemter gezahlt;
2. neben dieſer Abgabe wird das ſogenannte Handels-Unkoſten-Geld, welches bisher nach dem Tarife vom 21. Dezember 1843 mit 3 Sgr. 9 Pf. von jedem Faſſe und mit 1 Sgr. 5 Pf. von jeder Tonne eingeführten Bieres zur Kämmerei-Kaſſe der Stadt Königsberg zu entrichten war, nicht weiter erhoben.

Charlottenburg, den 24. März 1851.

(L. S.) (gez.) Friedrich Wilhelm
(gegengez.) v. d. Heydt. v. Rabe.

Indem wir den obigen Tarif, ſowie die denſelben genehmigende Allerhöchſte Kabinets-Ordre hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, bemerken wir gleichzeitig, daß die auf das in Königsberg eingeführte Bier gelegte Abgabe vom 15. Mai d. J. ab, nach Maßgabe der im Tarif enthaltenen Beſtimmungen und Sätze an die Königl. Thor- und Baum-Aemter zu entrichten iſt und eine Umgehung der Steuer die geſetzliche Strafe nach ſich zieht.

Königsberg, den 23. April 1851.

Königliche Regierung.

So war denn die lang erwartete Entſcheidung ergangen: ſie entſprach aber weder den Hoffnungen auf der einen, noch den Befürchtungen auf der anderen Seite. Die Hoffnungen wurden nicht allein von den Königsbergſchen Brauern und den Inhabern der Brau-Obligationen gehegt, ſondern auch von allen Freunden der Ordnung, die einen abnormen Zuſtand, welcher ſich immer zu

verſchlimmern und ins Unbegränzte zu ziehen ſchien, nicht mit Freude wahrnehmen konnten. Die Befürchtungen gingen aus von den Verkäufern und Freunden der fremden Biere, wie auch von den Verehrern des Freihandel-Syſtems, die auch den kleinſten Binnenzoll als ein Attentat betrachteten. Die Träger der Befürchtungen konnten ſich bald beruhigt fühlen, denn die angeordnete Eingangs-Steuer erſchien ſo geringfügig, daß ſie von keinem Belang war, und namentlich konnte ſie den Genuß der fremden Biere nicht verkümmern. Anders ſtand es dagegen mit denen, welche an die neue Verordnung große Hoffnungen für ſich geknüpft hatten. Mag man auch die oben angeregte Frage, ob die Fabrikation des Bieres in Königsberg theurer zu ſtehen komme, als in kleineren Städten und auf dem platten Lande, hier ganz auf ſich beruhen laſſen, ja mag man ſogar zugeben, daß ein Königsberger Brauer ſein Bier ebenſo wohlfeil herzuſtellen vermöge, als ein auswärtiger, ſo mußte man doch immer feſthalten, daß ein Königsberger Brauer von jedem Centner ſeines Brau-Malzes 19 Sgr. an Amortiſations-Steuer und 5 Sgr. als Beitrag zur ſtädtiſchen Kriegsſchuld zu tragen hat, Abgaben, die ein auswärtiger Brauer gar nicht kennt. Dieſe 24 Sgr. von jedem Centner zu verbrauenden Malzes konnten durch die neu eingeführte Eingangs-Abgabe von 7 Sgr. 6 Pf. per Tonne und durch die Transportkoſten des fremden Bieres nicht aufgewogen werden, und es blieb ſonach die Bierbrauerei in Königsberg in einem harten Nachtheile. Was aber noch ſchlimmer war, es konnte, wie die Sache nun ein Mal ſtand, eine baldige Beſeitigung der unnatürlichen Lage nicht einmal erhofft werden.

Mancher Leſer wird meinen, es ſei die eben ausgeſprochene Anſicht zu ſehr ins Schwarze gemalt. Der Verfaſſer kann ſich aber von der gewonnenen Ueberzeugung nicht trennen, wenn er auch gerne eingeſteht, daß er ſich, im Intereſſe der Sache, im Irrthum zu befinden wünſcht. Als Pflicht erkennt er aber, ſeine Ueberzeugung zu begründen. Er will dieſes durch Thatſachen und Zahlen thun, da dieſe am lauteſten und ſicherſten ſprechen. Nur die Entſchuldigung erbittet er für ſich, daß er auch Einzelnes wiederholen dürfe, was in dem früheren Artikel ſchon geſagt oder weiter ausgeführt iſt.

Die Blüthe der Königsberger Brauereien fing ſchon im vergangenen Jahrhunderte an abzuſterben, obgleich noch immer die Anſicht Geltung behielt, daß der Beſitz eines Brauhauſes ein ſicheres Einkommen von 1000 Thlr. jährlich gewähre. Aber die erſten Decennien des laufenden zeigten ſie noch in einem guten Zuſtande. Waren gleich die 201 Brauereien auf eine viel geringere Anzahl zurückgeführt worden, ſo entfalteten doch die gebliebenen, bei der Entfeſſelung von den bisherigen Bann- und Zwangs-Rechten eine größere Thätigkeit. Königsberg verlegte ſeine Hinterſtädte mit dem in ihm gebrauten Biere, und dies in einem ſolchen Maaße, daß z. B. Pillau, welches für das Schifffahrt treibende Publikum große Maſſen Biers forderte, faſt allein von Königsberg daſſelbe bezog, und ein Fahrzeug, das ſogenannte Bierboot, während der Sommermonate wöchentlich einige Male den Transport vermittelte. Wie ganz anders iſt das jetzt! Nicht allein, daß dieſe Hinterſtädte des Königsberger Bieres nicht mehr bedürfen, ſie ſenden ihr Fabrikat der Hauptſtadt zu, wie Tapiau, Bartenſtein, Labiau, Wormditt, Fiſchhauſen u. A., des Bieres nicht zu gedenken, das auf dem platten Lande gebrauen wird. Nicht genug zu beklagen iſt es, daß man nach dem Erſcheinen des Edikts über die Bann-Gerechtigkeiten eilf Jahre verſtreichen ließ, ohne wegen Ablöſung der Brau-Gerechtigkeiten etwas anzuordnen. Wäre das Regulativ vom 5. Januar 1821 oder etwas ihm ähnliches ſchon im Jahre 1810 oder 1811 erlaſſen worden, die große Schuld des Amortiſations-Fonds wäre nun ſchon vollkommen getilgt. Aber auch ſelbſt im Jahre 1822, als das Regulativ in Wirkſamkeit trat, waren die Zeiten noch ſo, daß man ein früheres Aufhören der Schuld hoffen durfte. In dieſem Jahre wurden von 113 Brauern 72,170½ Ctnr. Malz à 15 Sgr. verſteuert, und es floſſen dadurch dem Amortiſations-Fonds 36,085 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. zu. Dadurch waren nicht allein die Zinſen gedeckt, ſondern es konnte auch ein geringeres Quantum zur Amortiſation verwandt werden, ſo daß 68 zinsbare und 84 unzinsbare Obligationen ausgeloſet wurden. Dabei iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß damals der Werth eines Brauprivilegiums nur auf 2100 Thlr. feſtgeſetzt war, und alſo für jedes derſelben nur 7 Obligationen à 300 Thlr. ausgefertigt waren. Die übrigen 3 Obligationen (H. J. K.) à 300 Thlr. kamen erſt im Jahre 1824

hinzu, und eben ihrer wegen wurde die Amortiſations-Steuer von 15 Sgr. auf 19 Sgr. erhöht. Aber ebenſo wurden damals die Obligationen auch noch mit 4½ pCt. verzinſet und die Reduction trat erſt im Jahre 1839 ein. Das Regulativ, betreffend das Verfahren bei der Verzinſung und Amortiſation der ſtädtiſchen Brau-Gerechtigkeiten, vom 5. Januar 1821 enthielt weder einen Amortiſations-Plan, noch eine Beſtimmung darüber, welcher Prozent-Satz von den eingegangenen Beiträgen zur Tilgung von Brau-Obligationen zu verwenden ſei. Dies war ein Fehler, aber er blieb für die Sache ohne weitere nachtheilige Folge, da jedenfalls doch immer die vorhandenen Geldmittel zur Bezahlung der Zinſen zunächſt verwendet werden mußten, und die Amortiſation nicht geſchehen konnte, wenn die Beiträge dazu nicht hinreichten. Außerdem hatte man aber auch dieſe Beiträge ſo feſtgeſtellt, daß ſie nicht allein zur Verzinſung hinreichten, ſondern auch eine genügende Summe zur Amortiſation darboten. Dies bewies der Erfolg des erſten Jahres. Aber darin hatte man ſich geirrt, daß man den Zuſtand des Jahres 1821 als einen für immer beſtehenden annahm. Vom Jahr 1822 ab gewann die Sache ein immer übleres Anſehen. Die Beiträge verminderten ſich von Jahr zu Jahr und die Tilgung der Obligationen konnte um ſo weniger vorſchreiten, als die vorhandenen Geldmittel endlich kaum zur Bezahlung der Zinſen hinreichten. Schon die Verwaltung des Amortiſationsfonds forderte bedeutende Ausgaben, welche jährlich etwa 900 Thlr. betrugen und dieſe mußten vorweg genommen werden*). So kam es

*) Wie man überhaupt bei der Abfaſſung des Regulativs vom 5. Januar 1821 ſehr geſpannte Hoffnungen von der Steuerkraft der Königsberger Brauereien hegte, ſo ſtattete man auch die Amortiſations-Kaſſe mit dem bedeutenden Betrage von 1200 Thlr. jährlich aus. Gar bald aber fand man dieſe Summe zu hoch und ermäßigte daher ganz beſonders die Gehälter der dabei beſchäftigten Beamten. Zur Zeit werden jährlich bezahlt:

1) dem Rendanten	400 Thlr.	
2) dem Controlleur	200 „	
3) dem Kaſſendiener	72 „	
4) für das Lokale	66 „	20 Sgr.
5) für Heizung	40 „	
6) für Druck und Schreibkoſten	20 „	
7) zu andern Bedürfniſſen	50 „	
	848 Thlr.	20 Sgr.

denn, daß in den 28½ Jahren vom 1. Januar 1822 bis zum 1. April 1851 an die Amortiſations-Kaſſe von den Brauern, oder ſtrenge genommen, von denjenigen, welche Königsberger Bier getrunken hatten, mehr als eine halbe Million Thaler gezahlt war, und die Schulden des Fonds doch nicht einmal um die Hälfte ermäßigt wurden. Welche Gründe dazu Veranlaſſung gaben, welche Umſtände dazu mitwirkten, iſt in dem früheren Artikel dargelegt. Hier mag nur noch die nachſtehende Thatſache Raum finden. Ein Auswärtiger, der vor etwa 12 Jahren in Königsberg eine Bairiſche Bierbrauerei mit Umſicht und nicht geringen Koſten einrichtete, auch im Anfange gute Geſchäfte machte, ſah ſich doch veranlaßt, auf Wege zu denken, wie er die 24 Sgr., welche ihm in Königsberg von jedem Centner Braumalz vorweg abgefordert wurden, erſparen könnte, und dies um ſo mehr, als eine ländliche Brauerei in der Nähe von Königsberg die Stadt mit Bairiſchem Biere zu verſorgen anfing und die erwähnten 24 Sgr. nicht zu tragen hatte. Er kaufte daher 1849 ein ländliches Grundſtück ganz nahe bei der Stadt, richtete hier ſeine Brauerei ein und ſetzte nun ſein Bier ab, ohne jene Steuer zu erlegen. Dieſem Beiſpiele würden noch andere Königsberger gefolgt ſein, wenn ſie die Kapitalien, die dazu nöthig waren, gehabt hätten, und wenn nicht die Beſorgniß vor der einzuführenden Eingangsſteuer zur Vorſicht gerathen.

Um nun aber die Ergebniſſe des Amortiſations-Verfahrens überſehen zu können, mögen hier folgende Zahlen-Angaben ſtehen. Nach dem Regulativ vom 5. Januar 1821 (§. 4.) wurden in Folge der Feſtſetzung, daß jede Brau-Gerechtigkeit mit 2100 Thlr. zu vergüten ſei, für jede einzelne Gerechtigkeit 7 Obligationen à 800 Thlr. und à 4½ pCt. Zinſen ausgefertigt und den Berechtigten zugeſtellt. Dies machte im Ganzen . . . 422,100 Thlr.

Außerdem wurden für dieſe Obligationen die bis dahin abgelaufenen und nicht bezahlten Zinſen à 4½ pCt. vom 1. Dezember 1810 abgerechnet und in gleichfalls 7 Obligationen à 140 Thlr., aber ohne Zinſen ausgeſtellt und an die Intereſſenten verabfolgt. Dadurch erwuchs dem Amortiſations-Fonds eine fernere Schuld von . . . 196,980 „

Ueberhaupt 619,080 Thlr.

Späterhin gelang es aber den Brauern, die Staats-Regierung dahin zu vermögen, daß der Werth eines Brau-Privilegiums auf 3000 Thlr erhöht wurde. Demgemäß ordnete der Nachtrag zum Regulativ unterm 22. Juni 1825 an, daß noch 3 Obligationen (Litt. H. J. K.) à 300 Thlr. ausgefertigt wurden, welche den früheren Obligationen ganz gleich geachtet werden ſollten und nur darin ſich von ihnen unterſchieden, daß ſie erſt dann zur Amortiſation gelangten, wenn die erſten 7 bereits getilgt worden. Mit ihnen wurden zugleich Coupons über verſeſſene Zinſen ausgegeben, deren Einlöſung erſt dann zu erfolgen habe, wenn alle übrigen Schulden abgewickelt ſeien. Demgemäß hatte von nun an der Amortiſationsfonds eine neue Schuld von 180,900 Thlr.

an zinsbaren Obligationen und an verſeſſenen Zinſen, worüber beſondere Coupons-Bogen (grüne Coupons) ausgefertigt waren, zu bezahlen	10,740	„ 3 Sgr.
Rechnet man hiezu den oben erwähnten Betrag mit	619,080	„
ſo erhält man die Geſammtſchuld des Amortiſationsfonds mit	810,720	Thlr. 3 Sgr.

Im April 1851, alſo nach dem letzten Amortiſations-Termine vor der Einführung der Steuer von fremden Bieren ſtellten dieſe Zahlen ſich in folgender Weiſe dar:

1) die Obligationen A. bis G. waren um 427 vermindert worden und betrugen noch . . .	29,400 Thlr.
2) die unzinsbaren Obligationen A. bis G. hatten ſich bis auf 390 verringert und betrugen noch	54,000 Thlr.
Die Schuld betrug demnach im Ganzen . .	84,000 Thlr.

Denn die nachträglich ausgefertigten Obligationen H. J. K. waren ebenſo wenig zur Einlöſung gekommen, wie die ſogenannten grünen Coupons, und die Verminderung der Schuld würde nicht ſo groß geweſen ſein, wenn nicht zinsbare und unzinsbare Obligationen häufig unter ihrem Nennwerthe hätten eingelöſt werden können. Insbeſondere waren die unzinsbaren Obligationen ſo ſehr in ihrem Werthe geſunken, daß ſie mit einem bedeutenden Verluſte der Kaſſe zur Tilgung angeboten wurden.

Unterſuchen wir nun, welche Erfolge das ſehnlich erwartete Heilmittel, die Beſteuerung fremder Biere, gehabt hat. Auch hier liegt uns eine 4jährige Erfahrung vor, und dieſe dürfte, wenn ſie auch nicht durchaus maßgebend iſt, doch zu vermuthenden Schlüſſen berechtigen. Von der königlichen Steuerkaſſe wurden, nach Abzug von 5 pCt. Verwaltungskoſten, an den Amortiſationsfonds eingezahlt.

1851	für	3	Quartal	von	7397 4/90	Tonne	1756	Thlr.	23	Sgr.	2	Pf.
1852	=	4	=	=	13550 8½/90	=	3218	=	6	=	10	=
1853	=	4	=	=	14871 27/90	=	3532	=	3	=	8	=
1854	=	4	=	=	13432 5/90	=	3190	=	3	=	5	=
				thut	49251 4½/90	Ton.	11697	Thlr.	8	Sgr.	6	Pf.

In derſelben Zeit wurden von den Königsberger Brauern an Amortiſationsſteuer abgeführt:

im Jahre 1851	. . . .	23092	Thlr.	—	Sgr.	3	Pf.
= = 1852	. . . .	19818	=	3	=	3	=
= = 1853	. . . .	20661	=	12	=	11	=
= = 1854	. . . .	18373	=	—	=	—	=
	Summa	81944	Thlr.	6	Sgr.	5	Pf.

Aus dieſen Beiträgen wurden die Koſten für die Verwaltung des Amortiſationsfonds und dann die fälligen Zinſen von den Brau-Obligationen, welche zu Oſtern 1855 noch 474,900 Thlr. betrugen, beſtritten. Der Ueberſchuß war regulativmäßig mit ⅔ zur Einlöſung von zinsbaren und mit ⅓ von unzinsbaren Obligationen verwandt worden. Es waren in dieſer Weiſe getilgt worden 34 zinsbare Brau-Obligationen mit dem Werthe von 10,200 Thlr. und 84 unzinsbare im Betrage von 11,760 Thlr.

Die Schuld des Amortiſationsfonds ſtellte ſich am 1. April 1855 in folgender Weiſe feſt:

1) zinsbare Obligationen A. bis G. .	294,000	Thlr.	
2) unzinsbare Obligationen A. bis G. .	54,600	=	
3) zinsbare Obligationen H. J. K. .	180,900	=	
4) grüne Coupons	10,740	=	3 Sgr.
Summa	540,240	Thlr.	3 Sgr.

Ueberblickt man die hier vorgelegten Zahlen, ſo drängt ſich zunächſt die Bemerkung auf, daß die Einnahme aus der Eingangsſteuer für fremde Biere ſich geſteigert hat, und nur das Jahr 1854 eine Ausnahme davon macht. Vergleicht man aber dieſe Einnahme mit derjenigen, welche aus den Beiträgen der Königsberger Brauer gefloſſen, ſo ergibt ſich daraus, daß nicht allein die fremden Biere auf das in Königsberg gebraute einen nachtheiligen Einfluß gehabt haben, ſondern daß der Amortiſations-Fonds dabei auch gelitten hat. Wie wenig die auf das fremde Bier gelegte Steuer ein Hinderniß geweſen iſt, daſſelbe in Königsberg einzubringen, ergiebt ſich ſchon daraus, daß im erſten Jahre, wo die Steuer nicht einmal für 3 volle Quartale erhoben werden konnte und wegen der Neuheit der Sache, nur 1756 Thlr. 23 Sgr. 2 Pf. betrug, im nächſten Jahre (1852) ſchon die Höhe von 3218 Thlr. 6 Sgr. 10 Pf. erreichte und dann noch weiter ſtieg. Das Quantum aber, welches die Königsberger Brauer an den Amortiſationsfonds erlegten, fiel vom Jahre 1851 zu 1852 um 3273 Thlr. 27 Sgr. Dieſer Ausfall wurde nun zwar durch die hinzugekommene Eingangsſteuer des Jahres 1852 mit 3218 Thlr. 6 Sgr. 10 Pf. ſo ziemlich gedeckt. Aber dieſer Ausfall erhielt ſeine Deckung nicht mehr im Jahre 1854. Hier betrug er ſchon 4719 Thlr. 3 Pf. und die Eingangsſteuer erreichte nur die Höhe von 3190 Thlr. 3 Sgr. 5 Pf. Sollte ſich in der Zukunft aber dieſes Mißverhältniß auch ausgleichen und die Eingangsſteuer ſo viel bringen, als von den Königsberger Brauern zur Amortiſationskaſſe weniger eingezahlt wird, ſo bleibt der troſtloſe Zuſtand derſelben doch immer der nämliche und es iſt keine Ausſicht vorhanden, daß die drückenden Schulden der Fonds jemals getilgt werden. Dies zeigt ſich aber auch außerdem. Die Zahl der Brauereien in Königsberg iſt nun bereits auf 30 geſunken und wenn hie und da auch einmal Jemand den Verſuch macht, dieſes Gewerbe zu betreiben, ſo muß er es ſehr bald wieder aufgeben. Unter den noch beſchäftigten Brauern aber finden ſich gar nicht viele, die das Gewerbe mit Nachdruck ausüben, im Gegentheile giebt es deren, die nur 24, 18 oder 12 Mal im Jahre ein nicht großes Gebräude veranſtalten. Um aber die Vergleichung zwiſchen den Einnahmen, welche aus der Eingangsſteuer und aus den Amortiſations-Beiträgen zur Tilgungskaſſe fließen, noch deut-

licher zu machen, mag hier beiſpielsweiſe die Centnerzahl auf Tonnen berechnet werden. Im Allgemeinen nimmt man an, daß von 1 Centner verſteuerten Braumalzes 2 Tonnen Königsberger Bier gebrauen werden, oder genau berechnet von 16 Centnern 28½ Tonnen. Demgemäß geben die im Jahre 1854 verſteuerten 29,010 Centner 51670 Tonnen Bier. Es ſind aber nach den vorſtehenden Angaben, im Jahre 1854 von fremden Bieren 13432³/₉₀ Tonnen eingeführt worden, mithin der vie te Theil von dem im Jahre 1854 in Königsberg verbrauchten Biere.

Unter ſolchen Umſtänden können die Schuldbriefe des Brau-Privilegien-Amortiſations-Fonds, die Brau-Obligationen, ſich keines beſondern Anſehens erfreuen. Die unverzinslichen fielen bald nach ihrer Schaffung unter ihren Nennwerth, denn es ſtellte ſich nur zu ſehr heraus, daß ihre Einlöſung gar viele Jahre auf ſich warten laſſen würde. Anders war es mit den verzinslichen, da ſie den hohen Satz von 4½ pCt. darboten. Auch nach der Reduktion des Zinsfußes von 4½ auf 4 pCt. blieben ſie noch immer ein geſuchtes Papier, daß bis auf 104 pCt. geſtiegen war. Sie kamen wenig in den Verkehr, wohl aber wurden ſie gerne ad deposita genommen und die ſpätern Obligationen (H. J. K.) hatten den Vorzug, weil ſie noch nicht der Auslöſung unterworfen waren. Der Schlag indeſſen, welcher den ganzen Amortiſationsfonds im Jahre 1847 traf, und von dem in dem erſten Artikel (Band VII. Seite 92. u. fgg.) nähere Kunde gegeben iſt, fiel ihnen ſo ſchwer, daß ſie ſich auch jetzt noch immer nicht davon erholen können. Auch nun (Auguſt 1855) nehmen die zinsbaren Obligationen in dem Königsberger Courszettel den beſcheidenen Werth von 88 pCt. ein, obwohl ſie noch immer 4 pCt. tragen und die Zinſen immer regelmäßig bezahlt worden ſind. Die unzinsbaren Obligationen (à 140 Thlr.) haben aber nur einen Cours von 31 pCt.; dadurch iſt es allein erklärlich, daß dieſe Obligationen, zu deren Tilgung regulativmäßig immer nur ⅓ des Amortiſations-Quantums verwendet wird, von 196,980 Thlr. auf 54,600 Thlr. gekommen ſind. Hat demnach die Einführung der Bierſteuer keinen beſonders glücklichen Einfluß auf das Königsberger Brauweſen und die Tilgung ſeiner Schulden gehabt, ſo möchte noch die Frage übrig bleiben, von woher das Heil zu erwarten. Die natürlichſte Abhilfe würde allerdings die ſein, daß

die Königsberger Brauereien einen Stand einnähmen, welcher geeignet erſcheint, jede Concurrenz abzuweiſen. Abgeſehen aber davon, daß dazu eine gänzliche Umwandlung des Geſchmackes erforderlich wird, ſo liegt in der künſtlichen Vertheuerung des Königsberger Bieres ein ſchwer zu beſeitigendes Hinderniß, ſeine Güte zu erhöhen. Das ganze Amortiſations-Verfahren beruht auf dem Malze, alſo auf der Verwendung der Gerſte zum Biere. Ob hier die Fortſchritte der Gewerbskunde höhere Erträge herbeiführen werden, muß dahin geſtellt bleiben. An Verſuchen aber, ſtatt des hoch beſteuerten Malzes, andere Erzeugniſſe zur Fabrikation des Bieres zu verwenden, hat es in Königsberg nicht gefehlt, es ſind aber immer nur Verſuche geblieben. Es iſt alſo zur Verbeſſerung des Amortiſationsfonds nichts weiter übrig als die Hilfe des Staats, wie dies ſchon mehrfach angedeutet worden iſt.

Königsberg, im Auguſt 1855.

Digitized by Google

Zur Geſchichte von Königsberg

während der Beſetzung dieſer Stadt durch die franzöſiſche Armee im Juni 1807.

Nach handſchriftlichen Notizen des verſtorbenen Kriegsrath Neumann.

(Fortſetzung.)

Wir erlauben uns, hier noch den einzigen uns bekannten Originalbericht aus jener Zeit über die Vorfälle in Königsberg und über die Beſitznahme der Stadt durch die Franzoſen mitzutheilen, welcher um ſo intereſſanter ſein dürfte, als er einer Seits aus dem unmittelbaren Eindrucke jener Schrekkenstage, anderer Seits aber auch gleichzeitig unter dem Einfluſſe der die öffentliche Stimmung ſorgfältig überwachenden franzöſiſchen Behörden hervorgegangen iſt. Die Königsberger „Königlich Preußiſche Staats-, Krieges- und Friedens-Zeitung", welche damals noch wöchentlich nur an zwei Tagen herauskam und in ihrer Nro. 47 vom 11. Juni 1807 noch eine Fortſetzung von dem Tagebuche des L'Eſtocqſchen Corps (vom 4. bis 31. Mai) gebracht hatte, war während der durch die Belagerung und die Invaſion ſo bewegten, unruhigen Zeit nicht erſchienen. (Montag den 15. und Donnerſtag d. 18. Juni). Erſt am 22. Juni erſchien ſie wieder, aber, was den Geiſt und die Richtung ihres Inhaltes anbelangt, in vollſtändig veränderter Geſtalt *). Dieſem

*) Zu vergl „Geſchichte der Buchdruckereien in Königsberg" 1840. S. 57 und 58. —

Wie daſelbſt erwähnt wird, war das Zeitungsblatt für den 15. Juni, in welches der General Rüchel einen Sieg verkündenden Artikel über das, für die preußiſche Cavallerie allerdings glorreiche Gefecht bei Heilsberg (ſiehe oben Anmerkung* zu S. 186) hatte einrücken laſſen, bereits fertig geweſen und auch in einigen Exemplaren abgedruckt worden, als die Nachricht von dem Verluſt der

Blatte (Nro. 48.) entnehmen wir die erwähnte Mittheilung, wie folgt:

Königsberg, den 17. Juny.

„Geſtern früh rückten Kaiſerl. Königl. Franzöſiſche Truppen, unter Anführung Sr. Excellenz des Herrn Marſchall **Soult**, dem eine Deputation des Magiſtrates vor dem Thor entgegen gegangen war, mit aller Ordnung und Ruhe hier ein. Getrennt von der Armee des General Bennigſen, hatte ſich das Corps des General-Lieutenants v. L'Eſtocq mit einigen ruſſiſchen Truppen unter Commando des Generals Kaminskoi genöthigt geſehen, auf hier zurückzuziehen, von wo ſie nach einer kurzen Vertheidigung, Nachmittags den 15ten wieder abzogen, da von der Hauptarmee kein Succurs kam, indem dieſe bei Friedland eine Schlacht verloren hatte. Der meiſte Theil der eingerückten Kaiſerl. Königl. Truppen marſchirte ohne Aufenthalt gleich weiter nach Wehlau, Memel und Pillau; die hier gebliebenen betragen ſich unter der rühmlichen Aufſicht ihrer hohen Befehlshaber dermaaßen gut, daß zum Beweiſe einiger Erkenntlichkeit dafür, die Stadt beſchloſſen hat, Sr. Excell. dem Herrn Marſchall und den übrigen Herren Officiers heute Abend ein großes Vocal- und Inſtrumental-Conzert zu geben, welches der Königl. Muſik-Director Riel dirigiren wird.“

Welche Bewandniß es mit dem aus freiem Antriebe beſchloſſenen Concerte, als Zeichen von Erkenntlichkeit gehabt hat, im Gleichen, wie das Benehmen des franzöſiſchen Militairs, obſchon es nicht geleugnet werden kann, daß die Mannszucht, beſonders von oben herab, ſehr ſtrenge gehandhabt wurde, doch wohl nicht zu dem Prädicate „dermaaßen gut“ berechtigt war, werden wir ſpäter unten ſehen.

Was man gefürchtet, was man, ſo lange es nur immer anging, zu verhindern bemüht geweſen, es war endlich doch eingetreten und zwar unter den ungünſtigſten Verhältniſſen. Man

Schlacht bei Friedland einlief. Der Weigerung des Verlegers, unter ſolchen Umſtänden die Zeitung nicht ausgeben zu wollen, war die Drohung entgegengeſetzt worden, „innerhalb einer Stunde füſilirt zu werden, wenn ſolches nicht alsbald geſchehen würde.“ Der vollſtändige Umſchwung der Dinge indeſſen, der ſich beſonders in dem Abzuge des L'Eſtocqſchen Corps von Königsberg kund gab, hatte es gemacht, daß jenes Blatt dennoch nicht ausgegeben wurde.

hatte Königsberg, eine der ſicherſten Poſitionen und einen Platz von der größten Wichtigkeit aufgeben müſſen, ohne auch nur mit der geringſten Wahrſcheinlichkeit an ſeine baldige Wiedereroberung denken zu können. Die ruſſiſche Armee war nach der Schlacht bei Friedland ihrer Auflöſung nahe, in voller Flucht begriffen, auch das preußiſche Corps wurde auf ſeinem Rückzuge von den Franzoſen ſo hart bedrängt, daß überall Unordnung einzureißen drohte und oft auch wirklich einriß. Auch nach der Aufſtellung hinter der Gilge und Memel war eine kräftige Fortſetzung des Kampfes, wenigſtens von preußiſcher Seite wohl nicht mehr möglich.

Königsberg, die Hauptſtadt des Landes, der Sitz der Behörden, ein auch bei dem augenblicklich darniederliegenden Handel noch recht bedeutender Stapelplatz für eine Maſſe verſchiedener Waaren, war in die Hände des Feindes gefallen, und mit ihm der größte Theil aller jener Vorräthe an Lebensmitteln und Kriegsmaterial, welche man zum Unterhalt der ruſſiſchen und preußiſchen Armee, wie zur Ausrüſtung der neu zu bildenden Reſerven daſelbſt niedergelegt hatte. Alles dieſes, wie auch die Größe des Ortes hinſichtlich ſeiner Einwohnerzahl, war beſonders dazu geeignet, einer Armee, die durch die langen Kämpfe in vielen Beziehungen gelitten hatte, die nöthigen Mittel zu ihrer Wiederherſtellung in Bezug auf Verpflegung, wie auf die ſonſtigen Kriegsbedürfniſſe im reichſten Maße zu gewähren. In welcher ausgedehnten Weiſe alles dieſes franzöſiſcher Seits benutzt wurde, namentlich aber, wie die Mittel und Kräfte der Stadt in ihrer Geſammtheit ſowohl, als auch in Bezug auf die einzelnen Bewohner zu obigem Zwecke herangezogen wurden, das zeigen uns auf das Deutlichſte und bis ins Speciellſte die

Handſchriftlichen Notizen des Kriegesrath Neumann über die Vorgänge bei der franzöſiſchen Invaſion.

Actum Kgb. den 16. Juny 1807.

Gleich nach dem Einrücken der franzöſiſch Kayſerlichen Truppen in die hieſige Stadt verlangte

1. der zum Stadt-Commandanten angeordnete Herr de Stabenrath, daß

1. demſelben gute Special-Charten von Preußen und Pohlen zugeſtellet werden ſollen,
2. Tafelgeld von 25 Frdr'or täglich, und zwar für einen Monath praenumerando,
3. freie Tafel auf acht Couverts,
4. eine zweiſpännige Equipage,
5. zwölf Bothen zum Verſchicken und
6. zwanzig Ordonanz-Pferde.

Die Charten wurden demſelben und zwar: der Grundriß von Königsberg und ſo viele Sections der Special-Charten von Oſtpreußen, als von derſelben bereits herausgekommen [1]), vom Subscripto und die neuſte Charte vom öſtlichen und weſtlichen Antheil von Rußland durch den Buchhändler Nicolovius geliefert.

---

1) In Betreff dieſer Charten finden wir ſpäter Folgendes bemerkt:

P. M.

„Es ſind ſämmtliche Sections der Preußiſchen Special-Charte, welche in der Regiſtratur befindlich waren und eigentlich auf Koſten der Stadtbibliothek angeſchaffet worden, gleich bei dem Einmarſch der franzöſiſchen Truppen dem erſten Stadt Commandanten D'Eſtabenrat ausgehändiget worden, dem ich auch mein mir eigenthümlich zugehöriges Exemplar des Grundrißes von der hieſigen Stadt zuſtellen müßen, da das Exemplar der Magiſtrats-Regiſtratur ſchon früher von dem rußiſch Kayſerlichen General Bennigſen erfordert worden. — Es ſind alſo auf öffentliche Koſten:

ſowohl die ſämmtlichen Special-Charten, als auch zwey Exemplar des Stadt-Grundrißes anzukaufen.

Königsberg d. 4. Auguſt 1807. Neumann.

Der damit beauftragte Stadt-Secretair Thiele berichtet unter d. 8. Auguſt ejusd., daß weder die Special-Charten, noch der Grundriß zu haben ſind."

Die hier erwähnte Charte iſt jeden Falls die ſog Schrötterſche Charte, die in den Jahren 1802—10 herauskam. (Fr. Selasinski Ueber Landkarten Oſt- und Weſtpreußens N. Prß. Prvzl.-Blätter. Bd. VI. S. 393.). — Der qu. Grundriß van Königsberg dürfte wohl kein anderer als der von Selasinski a. a. O. S. 453 sub 15. aufgeführte ſein, welcher nach einer älteren Zeichnung des Hauptmanns v. Douailli ausgeführt (i. J. 1800.) zu Baczko's Beſchreibung von Königsberg gehörte; da der ältere, kleinere Müllerſche Plan erſt 1809, der bekannte, größere 1815 erſchien. Auch deutet darauf eine Anzeige der Buchhandlung von Göbbels nnd Unzer in Nro. 16 und 17. der Königsberger Zeitung vom 23—26. Februar 1807 hin, wonach der „Plan der Hpt.- und Reſ.-Stadt Königsberg", und die Baczkoſche Beſchreibung v. Kgsbrg. mit und ohne Plan in derſelben zu haben ſei. —

ad 2. wurde demſelben ein Don gratuit von 1500 Ducaten durch den Hrr. Ass. Collin zugeſtellet und ſolche aus den durch den Hr. Stadtr. Böhm deponirten 21,000 Ducaten entnommen.

ad 3. Das Arrangement der Tafel zu beſorgen übernimmt d. Hr. Stadtr. Clemens.

ad 4. wird die Equipage des Negot. Abegg demſelben angewieſen.

ad 5. ſind die Bothen beſtellt und

ad 6. die Pferde geſtellet worden.

2. Zeiget der Hrr. Cammer-Refer. Hagen [2]) an, daß d. Hr. Geh. Finanzrath und Camm.-Präſident v. Auerswald bekannt machen laße:

> wie der Hr. Cammer Assessor Müller den Auftrag erhalten, die Fourage Angelegenheiten hierſelbſt zu bearbeiten;

der ſich denn auch hierauf ſelbſt einfindet.

3. Hierauf meldet ſich der Hrr. Obriſter .... zur Regulirung des Quartier-Standes; dieſer wird mit Zuhülfnehmung des Grundrißes von der Stadt im Ganzen beſtimmt und ſodann das detaille durch die Servies Commission bearbeitet.

4. Praesentiret ſich der Gener. Ordonateur Crouſet und verlanget:

1. eine Equipage zum Gebrauch, die ihm von dem Vorſteher Schulz gegeben wird.
2. nimmt derſelbe mit dem Ober Proviant Mſtr. Hrr. Geheim Rath Büttner *) wegen Uebernahme der Proviant Beſtände Rückſprache und giebet
3. die anliegende Verſicherungs-Schrift dem Magistr.

5. Erfolget durch den Hrr. Ass. Collin die Anzeige: daß der Hrr. Stadt Commandant auffordern laße, von jeder requisition, welche ergehe, ihm eine Wißenſchaft geben zu laßen.

6. Bemerket ein Officier, daß der Pöbel die Feldbäckerei im Schieß Hauſe zu beſtehlen anfange, und daß es nothwendig werde,

---

2) Iſt der jetzige Geh. Reg. Rath und Profeſſor der Staatswiſſenſchaften Dr. Hagen.

*) Vrgl. Anmerkung 12, sub 2, e. —

ſolche bewachen zu laßen. Er habe zwar die Bürger Wache vom Brandenburger Thor dazugenommen, diſe ſei aber nicht hinreichend. Es wurde alſo die ganze Bürgerwache von dem Vorſtädtſchen Markt, und auch noch 12 Fleiſcher zur Bewachung hingeſandt [3]).

7. Werden vom General St. Hilair 200 Bouteillen rother Wein verlanget, die der Hrr. Stadtr. Böhm zu beſorgen übernimmt.

8. Ein kleiner Excess, der in dem Hauſe des Kaufmann Wagner vorgefallen, und der dem Hrr. Stadt-Command. zur Wiſſenſchaft gebracht worden, hat die im anliegenden Recess verſchriebene Anordnung veranlaßet.

9. Wird ein Piquet von 480 Mann zur Bewachung des Rathhauſes hingeſtellet, auch von dieſem ſowohl eine Schildwache in der Sessions Stube, als vor dem Zimmer des Servies Bureau geſezzet. Für dieſes Piquete ſollen täglich

480 Portions Lebensmittel

480 B. Bier, Suppe des Abends und 2 Pfd. Brode geliefert werden.

10. Wird der Hrr. Regier. Referendarius Dubeau [4]) dem Hrr. Stadt Command. zum Secretair angewieſen, und zugeſchicket.

---

3) Wahrſcheinlich ſind die zur Sicherheit der Feldbäckerei (dieſelbe war während des Aufenthaltes der Ruſſen bei und in Königsberg — v. 10—20. Febr. 1807 — eingerichtet und wohl auch ohne Unterbrechung bis zum Juni in Thätigkeit geblieben), beorderten Mannſchaften zu ſpät auf den Platz ihrer Beſtimmung angekommen, um noch der Plünderung Einhalt zu thun; denn, wie wir aus mündlicher Verſicherung entnehmen, waren die eiſernen Waage-Balken ſogar von dort entwendet und am ſelbigen Tage in der Stadt für einen geringen Preis zum Verkauf angeboten worden.

4) Dubeau war bereits ſeit dem 12. Februar zur Unterſtützung an das Magiſtrats-Collegium deputirt geweſen. Er verblieb in ſeiner Stellung als Secretair des Stadt-Commandanten bis zum Abmarſch der franzöſiſchen Truppen und vertrat dieſelbe auf ſolche Weiſe, daß nicht nur der Oberſt Henriod in großer Zufriedenheit mit ſeinen Leiſtungen ihn dem Magiſtrate in der Perſon der Kriegs Räthe Neumann und Bertram empfahl, ſondern auch der Magiſtrat ſelbſt unter d. 26. Juli 1807 im Namen der Einwohner ein Dankſchreiben an ihn erließ in Bezug auf die Verwaltung ſeines Amtes — Unter d. 31. Oktober 1808 wurde ihm auf ſein Anſuchen ein ſehr vortheilhaftes Zeugniß über ſeine Leiſtungen durch den Magiſtrat ausgeſtellt.

11. Hierauf wird eine Nachweiſung
aller engliſchen, ſchwediſchen und ruſſiſchen Waaren
ſo als auch
der Getreide Beſtänden incl. des Reißes
verlanget [5]), worüber eine Nachweiſung anfertigen zu laßen, die Hrr. Kaufmanns Aelterleuthen angewieſen werden [6]).

---

5) Es findet ſich hierüber nur ein Schriftſtück unter dem Dato d. 16. Juni, welches aber wahrſcheinlich nicht das hier angezogene iſt, da ſein Inhalt mit dem Obigen nicht vollſtändig übereinſtimmt. In demſelben (franzöſiſch geſchrieben) fordert der **Commandant d'armée** (!) Peſtabenrath auf Befehl des Marſchall Soult den Magiſtrat auf, zu veröffentlichen, wie jeder einzelne Inhaber (in franzöſiſchem Sinne **détenteur** d. h. unrechtmäßiger Beſitzer) von Geld, Werthſachen, Waaren oder Lebensmitteln, die den feindlichen Regierungen (**gouvernemens ennemis de S. M. l'empereur et Moi!**) zugehören, (unter dieſen führt er auch Preußen auf), gehalten iſt, dieſelben, wie deren Aufbewahrungsort anzugeben. Ferner, daß diejenigen Privatleute, welche von den ruſſiſchen und preußiſchen Truppen vor deren Abzuge Militair-Effekten, Getreide u. ſ. w. erhalten, dieſe, auf der Stelle in gleicher Menge und Beſchaffenheit den Magazinen zuſtellen ſollen. Endlich, daß alle engliſche Waaren, welche in K. ſind, mit Beſchlag belegt ſind; welche Verordnung ſich auch auf die Schiffe im Hafen erſtrecke, welches auch ihre Flagge ſei. —

6) „Es hat ein jeder der Mitglieder der Kaufmanns Zunft in dem Kneiphofe (**resp.** Altſtadt und Löbnicht) hierunter auf Bürger Treue und Eid gewiſſenhaft anzuzeigen,

1 wie vieles engliſches, 2. Schwediſches und 3. ruſſiſches Eigenthum er hinter ſich hat, ingleichen

die Beſtände von allen Arten des Getraides, des Reißes und der Erbſen anzugeben und dieſe Anzeige eigenhändig zu unterſchreiben.

Königsberg d. 16. **Juny 1807.**

Präſident, Bürger Meiſtere und Rath.

Den drei Anſchreiben ſind die Nachweiſungen von den Beſtänden der einzelnen Handlungen beigefügt: im Durchſchnitt ſind ſehr wenig fremde Waaren angegeben. — In dem Anhange zum Anſchreiben an die Löbnichtſche Kaufmanns-Zunft finden wir unter Anderen folgende Bemerkung:

„Ich habe auch Kein Schwediſches, Engl. und Ruſſiſches Eigenthum; — Bin aber von den **Franzoſen** ſo mißhandelt, daß ich kaum mein Leben gerettet, und wenigſtens 6 bis 700 Fl aus meinem Krahm beraubet. Bitte wenn es irgend möglich iſt, nicht allein meiner ſondern auch allen übrigen Menſchen wegen darin einen Einhalt zu beſorgen, man iſt zu allem bereit, und will gerne mit gutem geben.

Königsberg, d. 16. **Junii 1807.** Joh. Gottf. Woltka.

12. Gehet das anliegende Cammer rescript ein, auf welches das angeſchloßene Publicandum erlaßen wird [7]).

13. Meldet ſich der Hr. Kr. Rath Kelch mit der Anzeige, wie er beauftraget worden, bei dem hieſigen Magistr. die Angelegenheit, wann Wein requisitions erfolgen ſollten, zu bearbeiten *).

14. Hierauf iſt das angeſchloßene Schreiben des Hrr. Geh. Kr. Rath Vieweg eingegangen, welches auch zugleich beantwortet wird.

15. Läßet der Hrr. Stadt Commendant anzeigen, daß er in Erfahrung gebracht habe, wie die rußiſch Kayſerliche Feldlazareths direction ſich ganz entfernt habe, ohne die mindeſte Vorkehrung wegen Verpflegung der zurückgebliebenen Kranken und Bleßirten getroffen zu haben; es bliebe alſo die Sache der Municipalität für die Verpflegung derſelben zu ſorgen; jedoch würde gewünſchet die Anzahl dieſer Kranken zu erfahren. — Die Hr. Pol. Inspectoren werden alſo aufgefordert, die Nachweiſung derſelben anzufertigen.

16. Erſcheint der Hr. Crim. Rath Brandt, als Mandatarius der Bürgerſchaft, und zeiget an:

---

7) Allem Anſcheine nach iſt oben erwähntes Reſcript mit dem nachfolgenden identiſch, das auf den zweiten Punkt des sub Anm. 5. angeführten Schreibens Bezug hat.

Dem Magiſtrate wird hiermit auf Anordnung Sr. Excellenz des Kaiſerlich franzſch. Herrn Marſchalls Soult aufgegeben, ſofort zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß alle diejenigen Einwohner der Stadt, welche geſtern oder vorgeſtern Vorräthe, von was für Art dieſelben auch ſein mögen, von Rußiſch Kaiſerlichen Behörden käuflich oder ſonſt an ſich gebracht haben, bei ſtrenger Beahndung verpflichtet ſind, davon ſogleich und noch heute dem Magiſtrate Anzeige zu machen, welcher ſodann gehalten iſt dem kaiſerlich franzöſiſchen Commissaire Ordonnateur unverzüglich davon Kenntniß zu geben, und deßen Dispositionen über dieſe Vorräthe zu erwarten.

Sign. Königsberg d. 16. Juny 1807.

Königl. Oſtpreuß. Krieges und Domainen Cammer.

Stolterfoth.

D. Exped. hiernach ſofort ein Publicandum — 2000 Exempl. abzudrucken.

Neumann.

Von dieſem Publicandum hat ſich jedoch kein Exemplar auffinden laſſen.

*) Siehe unten Anmerkung 12, unter Nro. 2, i.

1. es wäre ein beſonderes Cassen oder Unterſtützungs Bureau aus den Hrr. Moritz, Szyttnick und A. Schwinck etablirt; welche den nöthigen Geldbedarf beſorgen und die Capitalien dazu aufnehmen werde. — Dieſes Bureau werde ſich auf dem Kneiphöffſchen Junckerhofe etabliren nnd wünſche daſſelbe, daß ihm der Subscriptus beigeordnet werde, welches denn auch . . . . . Ebenſo auch

2. ein beſonderes Verpflegungsbureau, beſtehend aus dem Kaufm. Killmar, Geh. Rathe Beyhe und . . . . ., welchem vom Präsidio der Stadtrath Buck zugeordnet wird. — Dieſes Bureau hat alſo auch die Verpflegung der Lazarethen zu zu übernehmen.

17. Werden für das Schloß 40,000 B. Wein erfordert [8]), welche auch nach der Anlage beſorget ſind.

18. Erhält der Hr. Gener. Ordinateur auf ſein Verlangen, das Policey-Sessions Zimmer und das Magistrats Secretariat zu ſeinem Arbeits Zimmer angewieſen.

19. Werden der Servies Commission, auf Anſuchen des Hr. Stadtr. Filienthal von der Bürgerſchaft zu Gehülfen gegeben
d. Hr. Comm. Rath Salzmann, d. Hr. Fothergill und d. Hr. Schwansfelder.

20. Meldet ſich der Proviant Commissarius Hartung und bittet ſo nach als vor, zur Anfuhr der Brode die nöthigen Fuhren anzuweiſen, wonach der Calculat. Waſchkau vorerſt angewieſen wird.

---

8) Abgeſehen davon, daß dieſe ſehr bedeutende Quantität Wein für die zeitige Bewohnerſchaft des Schloſſes, die doch nur aus Generalen und deren Bedienung, wie den etwaigen Leib- und Schloß-Wachen beſtand, wohl etwas zu viel geweſen wäre, ſo finden wir auch in den „Acta die Schloß-Verpflegungs-Commission betreffend“ Nichts über eine derartige Requiſition bemerkt, wohl aber an einer anderen Stelle „Commissaire ord. de guerre Crouzet erhält 40,000 Stof Wein.“ Im Gleichen wird in einer Nachweiſung der requirirten und auch gelieferten Armee-Verpflegungs-Naturalien aufgeführt: Laut Schreiben des Magiſtrates ſollen an ꝛc. Crouzet verabfolgt werden d. d. 16. Juny 40,000 Maaß Wein für die Guarniſon. — Die Lieferung ſollte zur Hälfte von den beiden Handlungen Richter und J. A. Scherres geſchehen. — Der Preis betrug 60 Grſch. ($^2/_3$ Thlr.) p. B. weißen, 75 Grſch. ($^3/_4$ Thlr.) p. B. rothen Wein und wurde das Ganze mit 30,000 Thlr. in Anrechnung gebracht.

21. Nach dem anliegenden Promemoria [9]) iſt ſowohl der verlangte Grundriß, als auch der Wagen beſorget. Erſterer iſt vom Buchdrucker Degen genommen, und letzteren hat Kaufmann Krauß beſorget.

22. Das Bureau der Verpflegung hat beſchloßen, jedem der drei Adiudanten des Hr. Stadt Commandanten ein Douceur von 200 Duc. zu machen.

23. Der Hr. Stadt Commandant erſcheint in Perſohn und machet folgende Anträge:

1. ein Concert Morgen zu veranlaßen. — Es ſoll daher der Hr. Riehl hierzu angewieſen und der Kneiphöffſche Junkerhoff dazu beſtimmt worden. — Das erſtere übernimmt der Hr. St. R. Buch, und das andere der Hr. St. R. Böhm zu bewirken.
2. ſollen vier Logen täglich im Schauſpiel-Hauſe frei und offen gehalten werden, nemlich
   für den Hr. Feldmarſchall
   für den Hr. Commandanten
   für den Hr. Gener. Compan und
   für die Municipalität;
   wonach der Schauſpieler Strödel im Nahmen der Theater Administration angewieſen wird.
3. werden die in der Anlage benannte requisitionen verlanget, nemlich
   a) die specificirten Couverts für die genannte Generals.
   b) die näher specificirten Wagen und
   c) die verlangten Bothen theils zu Fuß, theils zu Pferde [10]).

---

9) Herr Feld Marſchall Soult verlangt entweder den Grundriß der Stadt Königsberg oder wenigſtens ein Namens Verzeichniß ſämmtlicher Straßen, imgleichen einen Wagen zum herumfahren mit dem Zuſatze aufs geſchwindeſte.

Ich bitte gehorſamſt beides geneigſt zu überſenden.

16. Jun. 7. N. N. (der Namen iſt unleſerlich).

10) P. M.

40 Coubert Marechal Soult.

20 " General Compan (Hr. Clauß auf der Laak 41.)

15 " " St. Hilaire, bei Seligmann, Langgaſſe.

Es wird daher, ad a. wegen Beſorgung der verlangten Couverts übernimmt der Hr. Crim. Rath **Brandt** mit dem Hr. Geh. Rath **Deyhe**, Comm. R. **Schwinck** und Kaufmann **Krauß** das nöthige zu beſorgen.

ad b. wird Hr. **Krauß** die Wagen beſorgen.

ad c. iſt dem Hr. Stadtr. **Hagedorn** der Auftrag gemachet, die Bothen zu choisiren.

4. wird gewünſchet, daß ein Publicandum zur Beruhigung und Sicherſtellung des Publicums erlaßen werden ſolle, in welchem daſſelbe aufzufordern, wann hin und her (wie es verlaute) Excessen begangen werden, ſolche dem Commendanten ſogleich angezeiget werden, damit ſelbige unterſuchet und beſtrafet werden können, welches denn auch nach der Anlage durch den Hr. Stadt R. **Buck** aufgeſezzet worden [11]).

24. Werden drei Reit-Pferde, welche zum Patrouill reiten gebrauchet werden können, erfordert; der Hr **Krauß** wird beauftraget, ſolche herbeizuſchaffen.

---

15 Couvert General **Pitula** (?) Roßgarten Nro. 79.
8 „ „ Commendant, bei **Motherby**.

1 gewölbter halber Wagen für den Hr. General Commendanten.
1 halber Wagen für den General du Jour.
2 Wagen täglich für den Marechal **Soult**.

4 Boten zu Pferde, 4 Boten zu Fuß — Marechal **Soult**
4 „ „ „ 4 „ „ „ für den Commendanten
2 „ „ „ 2 „ „ „ General **Compan**.

NB. **Compans** war Diviſions-General und Chef des Generalſtabes beim 4. Armee-Corps (**Soult**) — **Pitula** wird wohl nur eine falſche Schreibweiſe für **Pulauton** ſein, welcher Diviſions-General und Commandeur der Artillerie des 4. Corps war. — Das Haus Roßgarten 79 bildet mit dem Nro. 78. nach der neueren Zählung das Haus Vorder-Roßgarten 39. — Der Diviſions-General **St. Hilaire** wohnte, wie wir aus Anmerkung 12 erſehen, in der Kneiphöfſchen Langgaſſe 308, welches das jetzige Haus Nro. 45. iſt. — **Motherby** wohnte damals wohl in dem ehemalig Greenſchen Hauſe, (Kai No 2.). —

11) Von demſelben haben ſich gedruckte Exemplare erhalten. Es lautete:

Publicandum.

Die heute von Seiten der Franzöſiſch-Kaiſerlichen Truppen erfolgte Beſitznahme hieſiger Stadt, iſt unter der Leitung weiſer und menſchenfreundlicher Befehlshaber mit ſolcher Ordnung ausgeführt, daß die hieſigen Einwohner ſchon aus den Erfahrungen dieſes einzigen Tages hinlängliche Gründe zur Beruhigung

25. Auf das eingegangene und angeſchloßene Cammer rescript [12]) wird vom Collegio beſchloßen,

---

ihres künftigen Schickſales wegen, entnehmen können, wenn gleich auch hier oder dort eine Unregelmäßigkeit vorgefallen ſeyn ſollte, die in den erſten Augenblicken ſolcher Ereigniſſe oft unvermeidlich ſind. Da wir indeßen den ausdrücklichen Auftrag erhalten haben, den guten Bürgern dieſer Stadt die Zuſicherung zu geben, daß ihre Perſon und ihr Eigenthum auch für die Zukunft eben ſo wenig irgend einer Gefahr ausgeſetzt ſeyn wird, und daß jeder Einwohner ſich in ſolchen Fällen, wo er jene Sicherheit bedroht oder verletzt glaubt, an den Commandanten dieſer Stadt, Herrn Brigade-General Estenbenrat ohne Zurückhaltung verwenden darf, ſo haben wir nicht Anſtand genommen, dieſes zur völligen Beruhigung unſerer guten Mitbürger bekannt zu machen.

Königsberg, den 16. Junius 1807.

Magiſtrat und Polizey-Directorium.
Gervais. Frey.

12) praes. 16. Juni 7. 12½ Uhr Nachmittag.
Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König von Preußen ꝛc Unſeren gnädigen Gruß zuvor! Hochgelahrte, Ehrbahre, Weiſe, Liebe Getreue!

Wir befehlen Euch ſogleich nach Anſicht dieſer Ordre folgende Arrangements zu treffen,

1. Muß ſogleich auf dem Kneiphöfſchen Rathhauſe ein Zimmer, worin ſich die Verpflegungs-Commiſſion immerwährend aufhalten kann, eingerichtet werden, damit die Sitzungen noch heute ihren Anfang nehmen können.

2. Die Verpflegungs Commission wird aus folgendem Perſonale beſtehen, und ſich durch Tag und Nacht für Permanent erklären:

a) aus dem Commiſſair ordonateur Crouzet
b) " " Krieges Commissair Poinet
c) " " " " Jaquinet
d) " " " " Chauvot
e) " " " Geheimen Rath Büttner, der die Brodt-Verpflegung beſorgt
f) dem Kammer Aſſeſſor Hoppe, welcher für die Herbeiſchaffung des Fleiſches und der übrigen Lebensmittel ſorgen wird.
g) der Krieges u. Dom. Rath Palmer wird für alles das, was zur Bekleidung der Truppen gehört, ſorgen.
h) der Kammer Aſſeſſor Müller ſorgt für die Herbeiſchaffung der Fourage.
i) der Krieges u. Dom. Rath Kelch beſorgt alles was auf den Getränke-Bedarf der Truppen Bezug hat.
k) der Capitain v. Puhringshofen wird die Armee-Transporte dirigiren.
l) der Krieges u. Dom. Rath Grafen v. Dohna 2. wird für die Bedürfniße der Militair-Hospitäler ſorgen.

da ſolches nicht ſtark genug ſei, den ſieben Cammer Commissarien aus ſeiner Mitte Gehülfen zu geben, dieſe Assistenten aus der Kaufmannſchaft zu erwählen.

Es ſoll daher der Hrr. Crm. R. Brandt Nachmittags in dieſer Abſicht beſtellet werden.

26. Wird der Wunſch des Hr. Gouverneurs St. Hilaire mitgetheilt:

daß ihn Jemand zu Reiten in der Stadt herumführen und begleiten ſolle,

welches der Hr. Kr. Rath Bertram auszuführen übernimmt. Endlich

---

Ihr aber müßt jedem, der Euch nahmhaft gemachten ſieben Cammer Commiſſarien aus Eurer oder der Bürgerſchaft Mitte, wenigſtens einen Gehülfen beiordnen, damit ſolche mit dieſen nicht nur die Geſchäfte gemeinſchaftlich betreiben, ſondern auch bei denen durch Tag und Nacht währenden Geſchäften ablöſen können.

3. Dieſer Verpflegungs-Commiſſion müßt Ihr hiernächſt die nöthigen Subalternen zum Behuf der Expeditionen, der Rechnungs und Kanzelei Geſchäfte zuordnen, auch müßt Ihr für ſelbige augenblicklich 8 Aufwärter beſorgen, die zugleich als Boten gebraucht werden können.

4. Der Commiſſair Ordonateur Crouzet iſt Cheff der Verpflegungs Commission. Der Krieges Commissair Poinct dirigirt die Geſchäfte der Verpflegung mit Fleiſch, mit Brodt, ſowie der Bekleidung. Der Krieges Commissair Jacquinet dirigirt die Verpflegung mit Fourage und Getränke, ſo wie der Krieges Commissair Chauvot die Geſchäfte bei den Militair Hospitätern.

Wir haben das Vertrauen zu Euch, daß Ihr die Euch gemachten Aufträgen ſo ſchleunig als pünktlich ausführen, und dadurch ohne weitere Erinnerungen Euch für Unannehmlichkeiten hüten werdet.

Schlüßlich machen Wir Euch noch bemerklich, daß der Diviſions General St. Hilaire, welcher in der Kneiphöfiſchen Langgaſſe Nro. 308. wohnt zum interimiſtiſchen Gouverneur dieſer Stadt ernannt iſt. An ſelbigen habt Ihr Euch alſo in allen vorkommenden Fällen zu wenden; und ihm alle etwa vorfallende Exceſſe zur Remidur anzuzeigen

Sind Euch mit Gnaden gewogen!

Königsberg, d. 16. Juny 1807.

Königlich Oſtpreuß. Krieges und Domainen Cammer.

Außerdem findet ſich noch ein an den K. u. D. Rath Pallmer gerichtetes Cammer-Reſcript, worin die Bildung der Verpfl.-Comiſſ. und gleichzeitig ſeine Erneuerung zum Mitgliede derſelben ihm mitgetheilt wird, unter Angabe ſeines Reſſorts. Aus demſelben wollen wir nur die folgende Bemerkung hervorheben: „Auf Verlangen des Commissair Ordonateur ſoll ſich die Commission ſpäteſtens um 3 Uhr Nachmittag und womöglich noch früher verſammeln.“ —

27. wird angezeiget, daß nunmehro ſämmtliche Wachen von der neuen Garniſon beſezzet worden; indes iſt der bisherige Plazz Major v. **Mantow** der Meinung:

wie es gut ſein dürfte, auf jeder Wache annoch eine kleine Anzahl Bürger beizuordnen.

28. Geſchiehet der Antrag, daß für die Speiſung der auf den ſämmtlichen Wachten befindlichen Mannſchaften geſorget werden müßte, — welches der Hr. Stadt R. **Clemens** zu ſeinem Geſchäfte erhält. u. s.

Neumann.

Cont. post. Meridiem.

Es wird der Anfang der nachmittägigen Geſchäfte mit Durchgehung des Vormittags eingegangenen Cammerrescripts *) gemachet, indem der Hr. Crm. Rath **Brandt** mit einigen Kaufmanns Mitgliedern ſich eingefunden. — Von den Cammer Commissar. haben ſich auch die Herren **Büttner**, **Hoppe**, **Pallmer**, **Kelch**, **Puhringshofen** und Graf v. **Dohna** eingefunden.

Es wurden zwar ſieben Bürger zu dieſen verlangten Asistenten ausgeſuchet, da ſelbige aber nicht vollzählig gegenwärtig ſind, und die Vertheilung der Geſchäfte nicht erfolgen kann, ſo wurde dieſe Sache auf Morgen zur näheren deliberation und Beſtimmung ausgeſezzet.

Mittlerweile gehet die anliegende Verfügung des Commandanten ein, auf welche das nöthige verfüget.

Auf die beiden zum Protocoll verſchriebene Geſuche iſt auch das nöthige decretiret worden.

Zum Beſuchen der Lazarethen wird von dem Hrr. Krieges Commissair **Chauvot** [13]) ein Wagen erfordert, der ihm von der Madame **Pannaſch** gegeben wird.

---

*) Siehe oben 25 und Anmerkung 12.

13) In Betreff der Uebergabe der Lazareth-Geſchäfte an den genannten ꝛc. **Chauvot** (vgl. Anmerkung 12, sub 4.) finden wir folgende dem Magiſtrate gemachte Anzeige:

Von eben demſelben werden auch nach dem anliegenden Protocoll 6 Tragen und 50 Träger verlanget, worauf das nöthige veranlaßet wird.

Endlich weiſet der Brand-Inspector Kaffalsky nach, daß zur Beſezzung der Wachen annoch 92 Mann erforderlich ſind.

u. s.

Neumann.

Cont. d. 17. Juny 807.

Heuthe ging zuerſt die requisition ein, einen Wagen für den Stadt Commandanten zu beſorgen, welches auch geſchehen iſt.

Dann meldet ſich der Sous Inspector Hr. Malraiſon mit der Anzeige, wie ihm die obere Amts-Verwaltung aller Handlungs Angelegenheiten übertragen worden; er halte daher für nöthig eine Conferenz mit dem Magistr. Collegio zu veranlaßen; daher die angeſchloßene Invitation [14]) aufgeſezzet iſt.

In der Zwiſchenzeit hat ſich der Stadt-Commendant in Perſohn eingefunden und macht dem Magistrat folgende Aufträge:

4me Corps de la Grande Armée Place de Königsberg. Transport. — Au Quartier General à Königsberg le 16. Juin an 1807.

Crouzet, Commissaire des Guerres, Membre de la Légion d'honneur A Messieurs les Magistrats de la Ville de Koenigsberg.

Messieurs!

Je vous préviens, que je donne ordre à M. Commissaire des guerres Chauvot de faire réapprovisionner les ambulances du Corps d'armée de tous les objets nécessaires au pansement de 12000 Blessés. Veuillez, je vous prie, adhérer à toutes les demandes et requisitions, qu'il vous fera pour cet objet.

J'ai l'honneur d'être avec une parfaite Consideration

Crouzet.

14) Invitation à M M. les magistrats de la ville de Königsberg de s'assembler à 9 heures du matin, pour délibérer sur differentes dispositions, que vient d'árreter Son Excellence M. le Maréchal Soult, relativement aux objets appartenant aux gouvernemens ennemis de la France et se trouvant dans l'arrondissement de la ville de Koenigsberg Le 17. Juin 1807. De la part de Mr Malraison.

S Inspr aux Revues chargé de Mission spéciale.

1. es ſollen alle Einwohner der Stadt angewieſen werden, die Gewehre, Säbel, Pulver und Bley an das Arsenal abzuliefern, und dieſerhalb durch ein Publicandum das nöthige bekannt gemacht werden. — Den Municipal Beamten wolle er ſolche, wann ſie ihm nur vorgewieſen und von ihm gezeichnet worden, gern belaßen.
2. daß Niemand einen Degen tragen ſoll, als derjenige, der dazu wegen ſeines Amtes berechtiget iſt, nemlich die Officianten der Policey und der übrigen Ober-Behörden; im gleichen die Generals und Oberofficiers, welche von der Pr. Armee hierher zurückgekommen; und
3. daß weiterhin keine Bürger auf die Wachen geſchicket werden dörfen. Dagegen müßte
4. ein ſicherer Mann ihm angewieſen werden, welcher die Patrouillen in den äußerſten Gegenden der Stadt, in welchen geſtern mancherlei Excessen vorgefallen, führen könne.

Es wurde hierauf

ad 1 u. 2. das anliegende Publicandum erlaßen und durch die Policey Commissairs vertheilt,

ad 3. iſt dem ꝛc. **Raffalsky** die nöthige Auflage gemachet, und

ad 4. wird hiezu der Pol. Mſtr. **Karp** beſtimmt und angewieſen.

Hierauf gehet die Anzeige des Calculator **Schröder** wegen Anweiſung eines Vorſchußes ein [15]), der auch gehörig assignirt iſt.

---

15) M. P.

Die Herbeiſchaffung mancher Gegenſtände iſt vor erſt nicht anders möglich, als gegen gleich baare Zahlung, die für jetzt nicht klein iſt, ich bitte dahero ganz gehorſamſt mir mit einem fond von 2 bis 300 Thlr. zur weitern Berechnung des baldigſten hochgeneigſt zu verſehen.

Königsberg d. 17. Juny 1807.

Städtiſches Schloß-Bequartirungs-Bureau.

Schröder.

D.

Der Hr. **Bötticher** hat den Reſt der unter ſeiner Administration geweſenen Casse an den Hr. **Schröder** zu verabfolgen.

Königsberg, den 17. Juny 1807. **Neumann.**

Die Einhändigung der erbetenen Summe war für den Petenten nicht raſch genug erfolgt oder vielleicht auch durch Umſtände verzögert worden; denn noch

Sodann findet ſich der Sous Inspector **Malraiſon** ein, und tritt mit dem Magistrats Collegio in eine Conferenz über den Gegenſtand der auszuliefernden engliſchen, rußiſchen ꝛc. Waaren.

Es ſollen nemlich alle Rußiſche, Preußiſche, Schwediſche und Engliſche Waaren, ſie mögen ſich in Magazinen, Schiffen, Speichern, Laden ꝛc. befinden, oder wo ſelbige ſonſt liegen, an ihn, den Inspecteur, Herrn **Malraiſon** abgegeben werden, um davon den nöthigen Gebrauch machen zu können; im Unterlaſſungsfall und wann unrichtige Angaben gemachet werden ſollten, würde er ſich genöthiget ſehen, diejenige Maaßregeln zu nehmen, welche die militairiſchen Strafen nach ſich ziehen; er wäre autoriſirt alle Behältniſſe, als Magazine, Schiffe ꝛc. unter Siegel oder Observation zu ſezzen. Das Commerce-Collegium ſei in gleicher Art von ihm angewieſen. Er habe auch bereits eine Nachweiſung dieſer Beſtänden erhalten; da ſolche aber keine vollſtändige Ueberſicht gewähre, ſo wolle er alle dieſe Gelaße ſelbſt in Augenſchein nehmen, und entweder verſiegeln oder mit einer Schildwache verſehen. Es müßte ihm nur ein Municipal Beamter hierzu mitgegeben werden, welcher ihn herumführen könne.

Der Herr Stadt R. **Hagedorn** wird daher hierzu deputiret

Herr **Malraiſon** füget dann noch hinzu:

daß in betreff der engliſchen Waaren nichts an das Publicum durch den Druck erlaßen werden ſoll, was nicht zuvor von ihm, als Receveur revidirt worden. —

Auf die während der Conferenz eingegangene Note des Herrn v. **Auerswald** in Anſehung des für den Herrn Feldmarſchall v. **Soult** zu beſorgenden Tafelzeuges [16]) übernimmt der Herr

---

an demſelben Tage geht er den Magiſtrat mit dem wiederholten Geſuche an, den verlangten Fond ihm ſchleunigſt zuzuſtellen „weil er ſonſt durchaus außer Stande ſeyn werde, allen Anforderungen Genüge zu leiſten, da auf Lieferungen gegen Scheine unmöglich ſo viel zu beſchaffen ſey, als gefordert wird." Er ſchließt mit der Verſicherung „Ich werde da, wo es irgend möglich iſt, die ſtrengſte Menage beobachten und jede Ausgabe ſo genau und vollſtändig belegen, als es nur immer geſchehen kann."

16) So eben zeigt der Geheime Rath **Beibe** an, daß er ſchon heute kein Tafelzeug Behuffs der Bewirthung Sr. Excellenz des Hr. Marſchall **Soult** hätte, es iſt alſo ſchlechterdings nothwendig, daß der Magistrat die nöthige Vor-

Stadt R. Böhm das nöthige mit dem Herrn Geh. R. Beyhe zu reguliren. —

Auch gehen von dem Herrn Gener. Ordinateur 3 requisitions ein [17], wegen verſchiedener ſehr bedeutenden requisitions,

---

kehrung, ſowohl für heute als für die Folge treffe, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden.

Königsberg d. 17. Juny 1807. Auerswald.

Ein Gedeck auf 24 Perſohnen wird heute von mir ſelbſt vor 2 Uhr bey Herrn Geheimen Rath Beihe hingeſchickt, vor's Künftige aber die Beſorgung von der Comitté geſchehen. Böhm.

Vrgl. oben S. 265. Nro. 23, 3, ad a. und Anmerkung 10. —

17) Eines der hier erwähnten Requiſitionsſchreiben iſt das bereits in der Anmerkung 13. mitgetheilte, die Verproviantirung der Feldlazarethe durch den Kriegs-Commiſſair Chauvot betreffend. — Ein Zweites lautete (Anſchrift und ſonſtige Bezeichnungen ſind dieſelben):

Messieurs!

Par ordre de Son Excellence M. le Maréchal Soult je vous requiers de former de suite un parc de Cent voitures attelées de quatre chevaux chacune pour être employées au Transport des subsistances du Corps d'armée. Ce parc sera immediatement sous les ordres de M. le Commissaire des Guerres Jacquinet. Veuillez vous entendre avec lui pour sa formation et pour l'emploi de voitures.

J'ai l'honneur etc. Crouzet.

Von dem dritten Schreiben iſt nur die Ueberſetzung vorhanden; das Original iſt ſicher verloren gegangen.

Hauptquartier Königsberg d. 17. Juni 1807.

Meine Herren!

Im Namen und auf Befehl Sr. Excellenz des Hr. Marechal Soult erſuche ich Sie, für die Unterhaltung der (? des) 4 Corps an dieſem Tage herbeizuſchaffen.

1. zweihunderttauſend (200,000) Rations Reiß, eine Unze jede Ration. (legi Hoppe).
2. fünftauſend (5000) Maß Brandwein — (iſt beſorgt).
3. 400 Ochſen, jeder wenigſtens 300 Pfd. ſchwer — (legi Hoppe).
4. 60,000 Rations Brod — (iſt abbeſtellt durch den Stadt R. Bertram).
5. 1200 Scheffel Hafer in Säcken — (iſt dieſerhalb mit Hr. Jacquinet Rückſprache genommen. Müller).
6. hundert Transport Wagen.

Sr. Excellenz haben mich beauftragt ihm dieſen Mittag Rapport abzuſtatten, was Sie, um dieſe Lieferung für ſein Corps beyzutreiben, werden gethan haben.

Ich habe die Ehre ꝛc. Crouzet.

die in das Teutſche überſezzet worden, und an die von der Königl. Cammer angeordneten Verflegungs Commission abgegeben werden.

Nach dieſem werden vorerſt vier Bureaux auf dem Kneiphöfſchen Junkerhofe etablirt, als

das Verpflegungs-
das Cassen- und Rechnungs-
das Einquartirungs- und
das Fuhr-Bureau.

Die Verpflegungs Commiſſion erließ hierauf augenblicklich an ꝛc. Crouzet folgendes Antwortſchreiben:

Königsberg d. 17. Juni 1807.

Ew. Hochwohlgeboren

zeigen wir auf dero Ordre vom heutigen Dato gehorſamſt an:

daß wir in Rückſicht der 200,000 Rationen Reis, der 5000 Maaß Brandwein und der 400 Ochſen ſogleich nach den Leuten geſchickt haben, welche die Lieferung dieſer Gegenſtände nur bewirken können. Sie müßen in einer Stunde hier ſeyn und wir werden alsdann in der größten Eile ihnen die Lieferung aufgeben, die hoffentlich in Rückſicht des Reiſſes und der Ochſen heute gegen Abend, in Rückſicht des Brandweins aber morgen Vormittag beendigt ſeyn wird. — In Rückſicht der 1200 Scheffel Hafer nehmen wir uns die Freyheit Ew. Hochwohlgeb. ganz gehorſamſt die einliegende Nachweiſung zu überreichen, nach welcher .... Schffl. Hafer in Schiffen hier in der Stadt vorräthig liegen und bitten ganz gehorſamſt von dieſen Vorräthen jene 1200 Schffl. Hafer zu nehmen, indem der Commissair, welcher über die Fourage geſetzt iſt, heute mit dem kaiſerlich franzöſiſchen Herrn Commissair alle Magazine revidirt und ſie demſelben übergeben muß; daher wir jenen Hafer heute unmöglich auf eine andere Art ſchaffen können. — Was die Geſtellung der 100 Fuhren betrifft, ſo haben wir gleich deshalb dem Magiſtrat die dringendſte Aufträge gemacht. Zwanzig Fuhren kann nach ſeiner Anzeige die Stadt heute ſtellen, die übrigen ſind bey der größten Verantwortung für die Behörden bis Morgen Mittag beſtellt. Wir haben übrigens, damit die 100 Fuhren gewiß hier eintreffen, 150 Fuhren ausgeſchrieben

Mit der ꝛc. gez. (Niederſtetter.)

Nach der bereits (Anmerkung 8.) erwähnten Nachweiſung der Requiſitionen betrugen die Koſten für dieſe erforderten Naturalien:

für den Reis (12,500 Pfd. à 24 gr.) . . . . . . 3333 Thlr. 30 gr.
für den Brandwein (31¼ Ohm à 72 Thlr.) . . . 2250 Thlr.
für die Ochſen war für 300 Stück der Preis von 14 Duc. in Gold und 1 Thlr. Courant contrahirt, alſo 300 Thlr. und 4200 Duc. (à 3 Thlr. 6 Sgr. = 13440 Thlr.) etwa 13740 Thlr.
Der Hafer war aus den Kgl. Magazinen entnommen worden, und kam daher nicht in Rechnung.

Bei den beiden erſteren übernimmt Subscriptus, und bei dem 3ten der Herr St. R. Filienthal die direction.

Auch wird der von der Cammer etablirten Verpflegungs Commission ein beſonderes Arbeits-Zimmer ebenfalls im Kneiphöffchen Hofe angewieſen, um den Stadtbureaux ganz nahe zu ſein und mit dieſen Alles mündlich reguliren zu können *).

Während dieſem Organisat. Geſchäfte findet ſich der Stadt-Commandant wiederum ein, und erhält die verlangten douceurs von 600 Duc. für ſeine drei Adiudanten (vide Nro. 22.).

Dann gehen zwei Cammer rescripte ein; das eine betrift die Anſezzung des Herrn Malraiſon [18]), worauf nichts weiter zu veranlaßen iſt; das andere betrift aber die Bequartirungs Art, worauf concludirt wird, zuerſt die verification des Stadt-Commandanten einzuziehen. — Bei dieſer Gelegenheit ſoll derſelbe gebethen werden,

1. den Officianten der Municipalität und der Bureaux eine Einquartirungs Freiheit zuzuſichern, und
2. die Verpflegung, welche die Bürger den Einquartirten zu geben ſchuldig ſind, genau zu beſtimmen.

Hiernach werden die drei anliegenden Schreiben an den Herrn Commendanten aufgeſezzet **).

---

*) Siehe Anmerkung 12, 1. zu Nro. 25. S. 266.

18) praes. d. Junii 1807.

Da ſortmehro dem Franzöſiſch Kaiſerlichen Sous-Inspector HErrn Malraiſon die obere Amts Verwaltung aller Handlungs und das Franzöſiſch Kaiſerliche Eigenthum betreffende Landes Angelegenheiten übertragen worden, ſo wird Euch ſolches mit dem Befehl bekandt gemacht den Dienſt Geſchäften zwar in der nehmlichen Art, wie ſolches bis jezt geſchehen, nachzukommen und ſo nach wie vor uns von allen Geſchäften Rechenſchaft abzulegen, wenn aber vom beſagten HErrn Malraiſon Nachrichten verlangt, und dem Magiſtrat Aufträge zugehen ſollten, deßen Befehl pünktlich zu genügen, und wenn ſich ereignende Umſtände eine promte und pflichtmäßige Beſolgung derſelben behindern ſollten, hierüber nähere Belehrung von uns einzuziehen, auf jeden Fall aber von den vom HErrn Sous-Inspector Malraiſon an den Magiſtrat erlaßene Befehlen, ſo wie von den Maasregeln die Ihr bei deren Befolgnng getroffen, ſofort und auf das ſchleunigſte Uns umſtändliche Eröffnung zu machen.

Königsberg, d. 17. Juny 1807.

Königl. Oſtpreußiſche Krieges und Domainen Cammer.

**) Obſchon zwei in Betreff der sub 1. erwähnten Angelegenheit aufgeſetzte Schriftſtücke uns vorliegen, ſo nehmen wir doch Anſtand dieſelben hier mit-

Hrr Riehl zeiget in der Anlage an, wie das nöthige wegen des Concerts eingeleitet worden.

Der Hr. Banco Cassirer Feo iſt auf ſeine ſchriftliche Eingabe [19]) an den Hr. Stadt Commandanten verwieſen worden.

Sodann gehen wiederum folgende requisitions ein:

1) die in der Anlage specificirte Utensilien für die Artillerie zu beſorgen [20]), welches dem Hrr. Stadt R. Böhm zu beſorgen committiret wird.

---

zutheilen, weil, wie ſolches ſpäter berichtet wird, dieſelben gar nicht abgeſchickt wurden.

19) P. h. m.

Nach der durch das Bombardement geſchehenen ſtarken Beſchädigung meines Hauſes und bei der Lebensgefahr, in der ich und die Meinigen waren, retirirte ich mich nebſt meinen Sachen, Effecten und Mundvorräthen in die leeren Gewölbe des hieſigen Banco-Hauſes.

Zur gehörigen Bewirthung der mir eingelegten 5 Officiern nebſt Domestiquen und Pferde bin ich um dieſer Effecten als Betten, Leinenzeug ſo wie des Proviantes äußerſt benöthigt, und da dieſes alles in den gedachten Banco-Gewölben geſtern auf Kaiſerlich francoisischen Befehl im Beyſein des Herrn Geh. Rath Frey unter Schloß und Siegel geſetzt worden, ſo erſuche ich Einen Hochlöblichen Magistrat ganz ergebenſt und nothgedrungen

mir aufs ſchleunigſt möglichſte entweder die zum Bedarf meiner Einquartirten nöthigen Bette, Leinenzeug und Victualien hochgefälligſt liefern zu laßen, oder die Veranſtaltung zu treffen, daß gedachte meiner Sachen entſiegelt und mir ſchleunigſt verabfolgt werden;

indem ich jeden Augenblick den größten Unannehmlichkeiten bei den gerechten Beſchwerden meiner Einquartirten, denen es an allen zur gehörigen Bewirthung nöthigen fehlt, ausgeſetzt bin.

Hochachtungsvoll verharre ich ꝛc. der Banco-Cassirer
C. Lud. Feo.

20) Es liegen zwei Requiſitionen vom 17. Juni vor, welche ihrem Inhalte nach beide hierher gezogen werden könnten. Da jedoch oben der Ausdruck, „Utenſilien", an einer zweiten gleichartigen Stelle, wie wir ſpäter ſehen werden, der Ausdruck „Bedürfniſſe" gebraucht wird, ſo entſcheiden wir uns, auch in Anbetracht der Stellung, welche dieſelben in der bereits erwähnten Requiſitions-Nachweiſung (Anmerkg. 8 u. 17.) einnehmen, für die nachfolgende:

Durch den Ingenieur Cheff Remond werden unter d. 17. Juni für das 4te Armee Corps verlangt:

60 Pioches (Hacken), welche vom Schmiede-Gewerk,

400 Pelles (Schaufeln), 50 'Haches (Beile), 50 Ciseaux (Meißeln), 12 Planes (Schneidemeſſer), 6 Marteaux (Hammer), 20 Vrilles (Zapfen-

Digitized by Google

2. für den heute ankommenden Reichsmarſchall **v. Savary** die requisita an

acht Bediente in einer neuen und geſchmackvollen Livre
zwei Portiers ebenſo gekleidet
ein Koch
eine Badewanne. — Dann ſoll
die beſte Equipage mit 4 Pferden und 1 Bedienten, und
eine Kutſche mit 2 Pferden geſtellet werden.

Imgleichen werden junge Leuthe zur Ehren Wache, (um die honneur zu machen) erfordert.

Dieſe requisition wird dem Verpflegungs Bureau zur weiteren Veranlaßung zugeſtellet.

3. ein Verzeichniß der Weine, welche ebenfals für den Hr. Reichsmarſchall erfordert werden, welches hr. manu an das Verpflegungs Bureau abgeſchicket wird.

4. eine Vorſchrift wegen der in dem Schauſpiel Hauſe für des Kayſers Majeſtät und deſſen Suite einzurichtenden logen.

Von dieſem Bureau erfolget wegen der Ehrenwache eine Anzeige, auf welche ein Schreiben an den Hr. Regier. Präſident **v. Winterfeldt** erlaßen wird.

Da ſo viele Kutſchen erfordert werden, ſo wird es nöthig dem Fuhren Bureau aufzugeben, täglich zehn dergleichen Kutſchen zu miethen und in den Stadt Lohn zu nehmen, welches denn auch geſchiehet.

Sodann gehet das anliegende Schreiben wegen Auslieferung der Glocken ein. — Da nun aber Kbg. nicht eine Veſtung iſt, und da ſonach dieſes Krieges Geſezz auf dieſe Stadt keine Anwendung finden kann, ſo wurde der Hr. Kr. Rath und B. Mſt. **Bertram** deputiret, dieſerwegen bei dem Hr. Gener. Feldmarſchall **v. Soult** die nöthige Vorſtellungen zu machen. — Dieſes

---

Bohrer), 10 **Tarières** (Hohl-Bohrer), 30 **Harminettes** (? Bohrer), welche vom Negotianten **Pannaſch** geliefert werden ſollen; 6 **Vilebrequins** (Drill- oder Windebohrer), welche das Tiſchler-Gewerk, 10,000 **Clous assortis** (Nägel), welche das Ankerſchmiede-Gewerk, 1000 **pieds de cordes** (Fuß Seile) und 20 **pacquets de cordeaux** (Päcke Schnur), welche das Reifſchläger-Gewerk liefern ſoll. — Außerdem wurden noch 8 Stück Pferde verlangt, mit deren Aufbringung Herr **Krauß** beauftragt wird.

geſchahe zwar, aber ohne Wirkung; denn Sr. Excl. haben geäußert,

> daß dieſe Sitte bei einer jeden Stadt, ſie ſei eine Veſtung oder nicht, welche beſchoſſen wird, gebräuchlich ſei, und daß nicht allein die Glocken, ſondern auch alles vorräthige Metall abgeliefert werden müßte.

Es wird daher der Hr. Cr. Rath **Brandt** erſuchet, die Haupt deputation der Bürgerſchaft zur deliberation zu convociren.

In demſelben Augenblick erfolgt eine andere requisition wegen 600 St. Säcken; in Anſehung deren nach der Anlage das nöthige verfüget worden,

Von dem Verpflegungs Bureau ergehet das Anſuchen,

> die Weinhändler anzuweiſen, den zum Bedarf erforderlichen Wein auf die ſchriftliche requisitions des Bureaux zu verabfolgen.

Das Circulair an die Wein Händler wird erlaßen [21]).

Im gleichen erbittet ſich der Hr. **Krauß**, von Seiten des Fuhren Bureau, eine legitimation, daß er autoriſirt worden, die erforderlichen Fuhren und Kutſchen requiriren zu können. — Dieſe Autorisation wird ſogleich ertheilt.

Hierauf erſcheint der Hr. Stadt Commandant und äußert ſeine große Unzufriedenheit über den Magistr. zuförderſt darüber,

> daß noch ſo wenige Gewehre abgeliefert worden, und daß überhaupt in allen Angelegenheiten Kälte bewieſen werde; man wäre mit dem Betragen der Einwohner gar nicht zufrieden, man merke, daß daßelbe mehr für die rußiſche

---

21) Schon am vorhergegangenen Tage, d. 16. Juni war an die Weinhändler die Aufforderung ergangen, „die hinter ſich habenden Beſtände und Vorräthe von allen Arten und Gattungen der Weinen" anzugeben, und derſelben von den größeren Handlungen auch ſogleich entſprochen worden. — Am 17. Juni wurde alsdann das nachſolgende, oben erwähnte Circulair an dieſelben erlaßen.

Die Hrr. Weinhändler werden hierdurch angewieſen, von ihren habenden Beſtänden, den Bedarf der Franzöſiſchen Kayſerlichen Generals, auf Anweiſungen des etablirten Verpflegungs Bureau zu verabfolgen, und dieſe verabfolgten Quantitaeten auf den Beſtand in Abrechnungen zu bringen und mit den erhaltenen Anweiſungen zu documentiren und zu belegen.

Präſident, Bürger Meiſtere und Rath.

Bertram. Neumann. Lilienthal.

Kayſerliche, als für die franzöſiſch Kayſerliche Nation geneigt ſei; es wären annoch viele rußiſche Officiers in der Stadt, die das hohe Worth führen, welche von den Bürgern mit Sorgfalt gepfleget werden; überhaupt ſcheine, daß der Magistr. ihn gegen den Gen. St. Hilaire, der in allen Stücken Vorzüge genieße, hinten an ſezze; man habe dieſen auf die Liſte derjenigen, welche Gratificationen erhalten ſollen, oben an geſezzet, und ihn wolle man mit dem wenigen Tafel Gelde abſpeiſen; von ihm habe es abgehangen, die Stadt plündern zu laßen, und hänge auch noch von ihm ab, ſolches in dieſer Nacht thun zu laßen; indes hoffe er, daß die Stadt ihm, dem Gener. Chambeau und dem Feldmarſchall Soult ein douceur geben werde; er müße aber auf der Stelle wißen, woran er ſei, und wie viel er zu erwarthen habe.

Man entgegnete daß dieſes nicht möglich ſei, ſogleich zu beſtimmen, da die Hrr. Cheffs der Municipalität (welche gerade vor einiger Zeit mit dem Collegio zum Gener. Intendanten Daru gerufen worden) abweſend wären. Alle Vorſtellungen fanden keinen Eingang, und es wurden beſtimmt 4000 Duc. gefordert, welche ihm binnen wenigen Minuten gegeben werden müßten. Subscriptus, als der anweſende älteſte Municipalitäts Rath müßte ihm dafür haften und er würde ihn als Geißel auf ſo lange in ſeinem Wagen mitnehmen; endlich proponirte er, daß man ihn in die Verſammlung der Bürger führen ſollte; dieſes geſchahe und er inhaerirte ſeinem Antrage, ihm die verlangten 4000 Duc. auf der Stelle zu geben; dieſes konnte nicht gleich geſchehen, und es mußte alſo ſeinem Verlangen gemäs ein Revers ausgefertiget werden. — Dieſer Revers wurde ausgeſtellet, und von dem subscripto und dem anweſenden Comitte unterſchrieben; die Zahlung ſoll um 6½ Uhr erfolgen.

Während dieſem Vorgange hatte ſich der Hr. Geh. Finantzrath und Cammer Praesident v. Auerswald eingefunden, der aber an der Behandlung keinen unmittelbahren Antheil nehmen wolte, jedoch hat er die anliegende Autorisation dem Collegio ertheilt.

Mitlerweil wurde auch von dem Preußiſchen Plazz Major v. Montow darauf angetragen, die Wachen mit Licht zu verſehen, und zu dem Ende der täglichen Bedarf in der Anlage eingereichet. Der Hr. Stadt R. Clemens übernimmt die Beſorgung derſelben.

Hierauf melden ſich die beiden Adiudanten des Gener. von der Artillerie, wegen des geforderten Loskaufgeldes der Glocken. Mit dieſen wird von dem Verpflegungs u. Cassen Bureau über die Abfindungs Summe tractiret. Nach ſehr vielen Verhandlungen wurde man endlich auf das Quantum von 2250 Duc. einig.

Kaum war dieſes abgemachet, ſo gehet das Schreiben wegen der zugeſtellenden 200 Pferden [22]) mit dem Zuſazz des Hr. v. Auerswald ein. Man beſchloß die Unmöglichkeit zu ſchildern, dieſe Pferde aufzubringen, und es erfolgte hierauf expedirte Antwort.

In demſelben Augenblick kahm Stadt Command. nach den verſprochenen 4000 Duc. die ihm von dem Bureaux ausgehändiget wurden; von ihm aber gegenſeitig die extradition des erhaltenen Revers unter dem Vorwande, wie er ſolchen nicht bei ſich habe, verweigert. — Es wurden aber die Hrr. Philips und Prin nachgeſchicket, welche dann auch dieſen Revers wirklich zurückerhalten.

Inzwiſchen waren die Mitglieder des Magistrats, welche zum Gener. Intendanten geruſen worden, zurückgekommen, welche dem Collegio referiren, daß der Hrr. Gener. Intendant ein vollſtändigen Etat der Stadt verlange *), nemlich

---

22) Das angezogene Schreiben, wie die darauf erfolgte Antwort, haben ſich nicht auffinden laßeu. — Aus der am 2. Juli beim Magiſtrate eingereichten „Nachweiſung ſämmtlicher Naturalien Requisitionen, ſo bey der Verpflegungs Commission vom 16 Juny bis 2. July gemacht worden ſind“, erſehen wir daß auf eine Requiſition des General Pelawo (?) vom 17. Juni hin, 48 Stück Pferde für das Feldlazareth geliefert worden ſind, die von mehreren ſtädtiſchen Einwohnern entnommen, im Ganzen mit 2176 Thlr. 40 gr. bezahlt worden; ferner, wie auf dieſelbe Requiſition hin, ebenfalls Seitens des General Pelawo, für das 4. Armee-Corps 106 Stück Artillerie Trainpferde im Werthe von 8072 Thlr. 21 gr. von verſchiedenen Bewohnern der Stadt geſtellt worden ſind. — Rechnet man hiezu auch noch die nach Anmerkung 20 verlangten 8 Stück Pferde, ſo giebt dieſes freilich immer erſt nur die Summe von 162 Pferden.

*) Siehe unten Anmerkung 25.

von der Cämmerei Casse
von der Armen Casse
von allen milden Stiftungen
von den fabriquen
von der Population, ꝛc.

Dieſer ſoll dnrch die Hr. **Bertram**, **Clemens** und **Braun** in dieſer Nacht ausgearbeitet werden.

Die Hr. Adiudanten von der Artillerie erſcheinen, und nehmen die für ſie beſtimmte 2250 Duc. gegen Quittung in Empfang.

Von der Verpflegungs Commission werden in der Anlage 100 Fuhren verlanget *), worauf das nöthige verfüget worden.

Sodann wird ſich mit den erſchienenen **Adiudanten**, von Seiten der Committé, wegen der geforderten 200 Pferden, auf ein Abfindungs Quantum von 230 Duc. geeiniget, welche auch auf der Stelle ausgezahlt werden.

Hierauf wird beſchloßen die drei an den **Commandanten** expedirte Schreiben nicht abgehen zu laßen **), ſondern die Servies Commission unmittelbahr zu requiriren,

die Municipalit. Beamte und die Officianten der Bureaux mit der Einquartirung zu überſehen [23]),

welches auch geſchehen.

Der ſo eben angekommene Miniſter **Marett** läßet eine Magistr. Perſohn zu ſich fordern; der Hr. ꝛc. **Bertram** übernimmt, zu demſelben hinzugehen. — Seine Anzeige iſt,

---

*) Es iſt deſſen bereits Erwähnung geſchehen in dem Schreiben der Vrpflg. Commiſſion an den **Commissaire de guerre Crouzet d. d. 17. Juni 1807.** Anmerkg. 17.

**) Siehe oben Anmerkung ** zu Seite 274.

23) In dem hieranf bezüglichen Schreiben an die Servies-Commiſſion heißt es:

„Die Menge der jetzigen Arbeiten macht es nothwendig, daß ſämmtliche Ober und Unter Offizianten der **Municipalitäten** und Polizei und ſo wie der anderen **Bureaus**, da gedachte **Officianten** den Tag hindurch ununterbrochen und abwechſelnd auch die Nacht beſchäftigt und auf dem Rathhauſe ſeyn müſſen, von der Laſt der Einquartirung entbunden werden. Wir erſuchen E. ſonach ꝛc. in welcher Abſicht wir das Verzeichniß dieſer **Officianten** beifügen.“ — Weder hier, noch bei dem ſchon erwähnten Schreiben an den Commandanten hat ſich jedoch das qu. Verzeichniß vorfinden laſſen.

wie derſelbe mit den Quartieren für ſeine Adiudanten nicht zufrieden ſei.

Es wurde alſo der Servies Commission dieſes bekannt gemacht.

Spät des Abends wurden annoch vom Adiudanten des Hrr. Gener. Compan verlanget,

1. eine Anweiſung auf 100 B. guten Wein, die er, da er in der Nacht abreiſen werde, mitzunehmen wünſche.
2. für ſich ſelbſt einen guten Reit Sattel.

für beide Stücke wurden Anweiſungen ertheilt.

Um 10 Uhr Abend zeiget der Hr. G. K. R. Frey dem Collegio noch an,

daß er durch den Aduidanten des Reichsmarſchall v. Savary beauftragt worden

ſogleich durch einige Mitglieder der Municipalität eine genaue Nachweiſung aller bisher gezahlten Poſten anzufertigen und einzureichen, indem des Kayſers Majeſtät dergleichen Gelderpreßungen gar nicht geſtatten könne und leiden würde; die Municipalität müße für die Richtigkeit der Angabe haften, und jeden Groſchen, der bezahlt und nicht angegeben worden, müßte die Municipalität aus ihrem Vermögen der Stadt bezahlen.

Die Nachweiſung wurde ſogleich aufgemacht und durch den Hr. Gh. R. Frey, den Subscriptum und Stadt R. Brodthag dem gedachten Hr. Adiudanten inſinuiret, der hierauf folgendes bekannt machte:

1. der Stadt Commandant wäre bereits angewieſen, die erhobene Summe bis Morgen um 11 Uhr zurück zu zahlen, und die Quittung der Municipalität ſpäteſtens um 11½ Uhr einzureichen;

wobei er die Warnung gab,

ja nicht über größere Summen, als wirklich zurückgezahlt worden, zu quittiren, weil daraus die ſchwerſte Verantwortung entſtehen dürfte.

2. das Ablöſungs Geld für die Glocken wäre regelmäßig gefordert und bezahlt worden; nach der Strenge hätte dieſes auch nicht geſchehen dürfen, da Königsberg keine Veſtung ſei, indes da ſolches einmahl geſchehen und bei der Artille-

rie-Casse verrechnet worden, ſo müßte es dabei ſein Bewenden haben, und

3. die dritte Poſt wäre eine Kleinigkeit.

u. s.

Neumann.

Auch ſind noch nach der Anlage für 60 Mann Lebensmittel und Gage gefordert worden. u. s.

Neumann.

Actum. Kbg. den 18. Juny 1807 [24]).

Das anliegende in dieſer Nacht ausgearbeitete Tableau [25]) über den Etat der Stadt wird in der Kürze dem Collegio vorgetragen, und ſodann abgeſandt.

---

24) Von dieſem Tage ab erklärte ſich das Magiſtrats-Collegium für permanent. Wir erlauben uns die darauf bezügliche Schrift, ſowohl der Vollſtändigkeit wegen, als auch, weil wir daraus die damaligen Mitglieder und Beamten der ſtädtiſchen Behörden kennen lernen, hier mitzutheilen.

1.

Das Magiſtrats Collegium iſt permanent.

2.

Es verſammelt ſich mit allen ſeinen Officianten und Subaltern um 7 Uhr Morgends und bleibt bis 9 Uhr Abends verſammelt.

3.

Von Neun Uhr Abend bis Morgends um 7 Uhr bleiben zwey Mitglieder des Collegii mit einem Secretair, einem Regiſtrator, einem Calculator und zwei Canzeliſten auf dem Collegien Hauſe gegenwärtig.

4.

Dieſe Mitglieder und Subaltern werden dann für die Stunden von 7 Uhr bis 12 Uhr von der perſönlichen Gegenwarth dispenſiret.

5.

Dagegen verbleiben ſelbige während der Mittags Stunde von 12 bis 2 Uhr allein auf dem Rathhauſe.

Königsberg d. 18. Juny 1807.

Frey. Lilienthal.

legi Bertram, Neumann, Clemens, Buck, Brodthag, Braun, Böhm, Hagedorn.

legi Leverenz, Werner, Lau, Seelig.

legi Thiele, Netzel (oder Petzel), Waſchkau, Bertram, Lindhorst, Gamradt, Brosch, Graef, Rittmeiſter, Brodowski.

25) Wir entnehmen daraus (es iſt daſſelbe in franzöſiſcher Sprache gefertigt) nur Folgendes:

Die nach der Anlage verlangten vier Bothen ſind geſchicket; und auf das eingegangene Schreiben des Stadt Commandanten

---

Die Stadt Königsberg in 4 Hauptquartiere und dieſe wieder in 21 Unterabtheilungen getheilt, zählt 49,866 Einwohner und 4497 Häuſer; die Immobilien ſind mit 11,600,000 Thlr. verſichert. An Fabriken giebt es 4 Seifenſiedereien, 1 Fayance-, 2 Saffian- und 2 Leder-Fabriken, von welchen letzteren eine zwar den Namen „Engliſche L. F.“ führt, in der aber weder Engliſches Material, noch Engl. Arbeiter vorhanden ſind, ſondern einzig das Leder nach Engliſcher Art zubereitet wird. An Kirchen giebt es 14, Säle zu gottesdienſtlichen Verſammlungen 4, eine Synagoge, 1 Hoſpital, in welchem 700—800 Kranke und Irre ſich befinden (die Spitäler für die Verwundeten nicht gerechnet), ein Waiſenhaus, 2 Zuchthäuſer, 3 Gefängniße, 6 Gebäude für die Verſammlungen der Bürger und Kaufleute, ſowohl zu ihren Berathungen, als auch zu ihren Vergnügungen, 1 Börſe, 1 königl. Schloß mit den zugehörigen Räumlichkeiten, 1 Akademie, 6 Schulen. — Oeffentliche Magazine giebt es nicht. Der Magiſtrat hat aber für den augenblicklichen Bedarf 2000 Scheffel Weizen gekauft, die auf einem Kaufmanns-Speicher liegen: er bittet in Betreff des Verkaufs davon ihm freie Verfügung zu laſſen, da ſonſt die Bäcker nicht im Stande ſein würden, das Brod für den täglichen Verbrauch zu beſorgen. —

Demnächſt erſtreckt ſich der Bericht auf das Kaſſenweſen und die Finanzverhältniſſe der Stadt: Bei der Hauptkaſſe wird bemerkt, daß die Summe von 25,302 Thlr. für dieſes Jahr wohl ganz ausfallen wird, indem der Handel darniederliegt, ebenſo 6967 Thlr. Pachtgelder, welche wegen des Kriegsunglückes die Pächter nicht werden entrichten können. Ferner wird erwähnt, daß die Stadthauptkaſſe (la tresorerie) auf Befehl der Cammer zu Lazarethbedürfniſſen für die Rußiſche und Preußiſche Armee und dgl. eine Summe von ungefähr 35,000 Thlr. habe hergeben müſſen, in Folge deſſen und für den laufenden Bedarf habe man Gelder leihen müſſen, wodurch die Schulden der Stadt um ein Bedeutendes angewachſen ſeien. — Hierauf folgt eine Nachricht von den in der Hauptkaſſe enthaltenen kleineren Kaſſen, deren Beſtände meiſtens nicht zur Deckung der Ausgaben hinreichten. Außerdem ſtehen unter der Verwaltung des Magiſtrates die Feuer-Societäts-Kaſſe, wie auch eine Stipendien-Kaſſe, deren Einnahmen an unbemittelte Studenten ausgezahlt würden. Hieran ſchließt ſich die Bemerkung, daß noch eine zweite Stipendien-Kaſſe beſtehe, die aber vom akademiſchen Senate verwaltet würde. Von den Kirchenkaſſen ſtehen 6 unter der Verwaltung des Magiſtrates, die übrigen, wie auch die des Hoſpitals und des Waiſenhauſes unter der der Königl. Cammer. Alsdann wäre noch vorhanden eine Kaſſe unter dem Namen der Servis-Kaſſe, deren Verwaltung von einer beſonderen, der ſog. Servis-Commiſſion, unter der Direction des Militair-Departements in Berlin, geleitet werde.

Von 26 zu dieſem Tableau gehörigen Beilagen iſt keine einzige erhalten; nur ein Verzeichniß der ſtädtiſchen Kaſſen in deutſcher Sprache liegt uns vor.

iſt, wie geſchehen, geantwortet; auch iſt auf das Anverlangen des Krieges Commiſſair Jaquinett die nöthige Anweiſung erfolget. Die Antwort des Hr. Regier. Präſidenten v. Winterfeldt iſt ebenfalls eingegangen *).

Der Geh. Krieges Rath und Ober Proviant Mſtr. Büttner zeiget an:

daß der Krieges Commissair Bonnoit ihn beauftraget, dem Magistrat anzuzeigen, daß ihm ſogleich
1 Kutſche
1 Bothen und
Schreib Materialien geliefert werden ſollen.

Dann gehen ein:

1. ein Promemoria des Verpflegungsbureau wegen der für die Lazarethe erforderlichen Utenſilien und Bedürfnißen.
   Der Hr. Kr. u. Dom. Rath Graf v. Dohna inſinuirt dieſes Promemoria und extrahirt aus deßen an ſich genommenen Original Anlage die vier Auszüge, auf welche die nöthigen Verfügungen erlaßen ſind.
2. ein Antrag des Commiſſair Girard, wegen eines auf dem Sackheim zum Vieh Schlachten anzuweiſenden Localis.
3. ein Geſuch des Schlößer Mſtr. Brahl wegen an ihn zu verabfolgenden Eiſens.
4. ein Geſuch wegen eines dem General Compan anzuweiſenden Bedienten und zu erleuchtenden Laternen.

Dieſe ſind 35 an der Zahl, nämlich: 1. Die Stadt-Cämmerrey-Caſſe, 2. Stadt Bau- 3. Landbau-, 4. Forſt-Caſſe, 5. Feuer-Societäts-, 6 Brunnen-Gelder-, 7. Nachtwach-, 8 Alte Fleiſcher-Schlacht-Caſſe; 9. 10. Zuchthaus- u. Arbeitshaus-Caſſe; 11. 12. Zuchthaus- u. Arbeitshaus-Oeconomie-Caſſe; 13 Braakgelder-Caſſe, 14. Strohm-Caſſen-Rechnung; 15—18 Kneiphöfſche, Altſtadt, Sackheimſche, Löbnichtſche Peſthaus-Caſſe, 19. Kinder-Inſtitut-Caſſe. 20. 21. Altſtädtſche u. Kneiphf. Wittwen- und Waiſen-Stifts-Caſſe; 22. Winkelmannſche Stifts-, 23. General-Armen; 24. St. George-Hospital; 25. Fahrenheidſche Armen-Caſſe; 26—31. Altſt., Steindamm polniſche, Neuroßgart., Kneiphöfſche, Haberberg-, Löbnichtſche Kirchen-Caſſe; 32—34 Altſt., Kneiphf., Löbenichtſche Pauperhaus-Caſſe; 35. Legaten-Caſſe.

*) Dieſe Antwort bezog ſich wahrſcheinlich auf das oben S. 276. erwähnte Schreiben Beide haben ſich nicht auffinden laſſen.

5. ein Antrag des Calcul. Schröder wegen der in requisition geſetzten Butter [26]).
6. ein Geſuch, für den Marſchall Soult Geſchirre für 6 Pferde zu beſorgen.

Die Nachweiſungen der Kaufleuthen von den hinter ſich habenden fremden Güthern und den Getreide Beſtänden gehen ein; und da zu gleicher Zeit zwei Schreiben von dem Gener. Intendanten Paru und dem Kriegs Commissair Jaquenait einkommen, ſo werden dieſe Nachweiſungen extrahirt und die Antwortſchreiben expedirt [27]).

---

26) Das hierauf bezügliche Schreiben war an den Kriegsrath und Polizeidirector Frey gerichtet und lautete:

Ew. Wohlgeboren bitte ich ſo dringend als gehorſamſt durch Hülfe einiger Polizey Officianten ſo viel friſche StückButter als nur möglich iſt von Häkern und Particuliers auftreiben und an mir abliefern zu laßen, weil die Forderungen mit jedem Augenblick häufiger werden und auf den Märkten nichts zu erhalten iſt

Königsberg d. 18. Juny 1807. Schröder.

Hiernach wurden auf Befehl des K. R. Frey die „Commiſſairs auf das gemeßenſte angewieſen, augenblicklich alle Stückbutter von den Häkern in ihren Revieren zu kaufen und an Schröder abzuliefern, welcher die Zahlung leiſten würde." — Allein ſchon im Laufe deſſelben Tages ſteigerten ſich die Bedürfniſſe noch mehr nnd erſtreckten ſich auch auf andere Gegenſtände, wie ſolches das folgende Schreiben darthut:

Ein Königl. Hochlöbl. Polizey Directorium

wird hiedurch ganz gehorſamſt gebeten ſämmtliche Vorräthe von Eyer, Butter, Speck, Zwiebeln, feinem Mehl auf das ſchleunigſte in Beſchlag nehmen zu laßen und zur Diſpoſition des unterzeichneten Bureau zn ſtellen.

Städtiſches Schloß Bequartirungs Bureau.

Königsberg d. 18. Juny 1807. Schröder.

Auf dieſes zweite Schreiben wurde ebenfalls ſogleich ein Circulair an die Polizei-Commiſſairs erlaßen „die Beſchlagnehmung dieſer Victualien bei den Heckeren ſofort zu bewirken und demnächſt die Ablieferung zu veranſtalten."

27) Praes. d. 18. Juny 1807. 2 Uhr N. M.

Maison de l'Empereur.

Paru Königsberg le 18. Juin 1807.

Le Conseiller d'Etat, Commandant de la Légion d'honneur, Intendant général de la Maison de l'Empereur et de l'armée

à Messieurs les Magistrats de Königsberg.

Mr. le Maréchal Soult a pris, Messieurs un arrêté, par lequel il a ordonné, que tout particulier détenteur d'argent, d'effets, denrées ou

Ein Schreiben des Gener. Ordinateur Crouſet wegen der ihm anzuzeigenden Mitglieder der Verpflegungs Commiſſion [28]) wird brevi manu an dieſe Commiſſion abgegeben.

---

marchandises appartenant aux Gouvernemens Prussiens, Russes, Anglois ou Suédois, en fit (?) sur le champ la déclaration en indiquant le lieu, où ces diverses propriétés se trouvent maintenant au dépôt. Je vous prie, Messieurs, de recueillir toutes ces déclarations et de les remettre à Mr. le Commissaire des guerres Jacqueminot, qui est chargé d'en vérifier l'exactitude et d'en constater les résultats. — Il importe, que ces déclarations soient remises dans la journée.

J'ai l'honneur de vous saluer Daru.

In dem anderen (ebenfalls um 2 Uhr N. M.) eingelaufenen Schreiben, worin es heißt „Mr. l'Intendant g[al] m'a chargé de recevoir les déclarations etc. etc. — — et d'en vérifier l'exactitude“ lautet der Schluß alſo:

Il vous invite à me remettre ces déclarations dans la journée, son intention étant, que je reconnoitre (?) de suite les lieux, où sont déposes ces objets. — Je vous prie de vouloir bien me mettre à même d'exécuter ses ordres et de désigner aussi un de vos membres, qui dura (?) concourir avec moi à la vérification des déclarations des particuliers.

J'ai l'honneur etc. etc. Jacqueminot.

Was die eingegangeneu Nachweiſungen betrifft, ſo ſind dieſes diejenigen, deren Anfertigung nach S. 261. Nr. 11 u. Anm. 5 u 6. verlangt wurde. Es exiſtiren davon noch die Specialangaben der einzelnen Handlungsfirmen in originali, dagegen hat ſich ein Auszug oder eine ſummariſche Zuſammenſtellung derſelben nicht auffinden laſſen. Von den Antwortſchreiben hat ſich nur das an den Comss. d. g. Jacqueminot erhalten. Es wird nach demſelben ihm zunächſt der erwähnte Extract von den engliſchen ꝛc. Effecten und Waaren mitgetheilt. Sodann wird ihm angezeigt, daß ſeinem Verlangen gemäß, bereits der Auftrag an die Bewohner der Stadt ergangen ſei, anzugeben, ob und wie viel den feindlichen Mächten (d. h. deren Unterthanen) zugehöriges Geld ꝛc. ſie in ihren Händen hätten; daß aber damit bis zum nächſten Tage gewartet werden müßte, da ein Abſchluß der Bücher zu dieſem Behufe durchaus nöthig ſei. Zum Schluſſe heißt es: „Nous avons chargé notre membre le conseiller de ville Hagedorn de concourir sur ce point avec vous. — Le Magistrat.

In Anbetracht dieſer Nachweiſungen waren Currenden an die Kaufmanns-Zünfte der drei Städte, wie an die Juden-Gemeine erlaßen, im Gleichen ein Avertissement an der Börſe (am 19.) angeſchlagen worden, worin „jeder hieſige Bewohner“ aufgefordert wird, „aufs ſchleunigſte und ſpäteſtens bis morgen d. 19. Juni Mittag genau anzugeben, welches Geld, Effecten ꝛc. er für Rech-

Nach der Anzeige des Hr. Cammer director Stolterfoth ſoll ſogleich die Königl. Cammer vom Schloß, (welches ſogleich ge-

---

nung der Königl. Preuß. Regierung oder für Rechnung der Engländer, Rußen und Schweden unter ſich hat", — und „in unſerer Seſſions Stube auf dem Kneiphöfiſchen Rathhauſe ſchriftlich einzureichen."

28) G. A. 4. Corps — Au Q. G. à K. le 18. Juin an 1807
Place de K.

Messieurs

J'ai l'honneur de vous prévenir, que Son Excellence Monsieur le Maréchal Soult ayant désiré centraliser le service de la place a voulu, que je sois chargé en seul du visa des bons et de tous les details de la place relatifs aux attributions des Commissaires des guerres; et comme il est nécessaire, que j'entretienne des rapports habituels avec vos Commissaires, je vous prie de me faire connoître, quels sont Ceux, qui sont chargés

1. des vivres pain, grains, farines etc., 2. des vivres (?) viande,
3. des fourages, 4. de l'habillement, 5. des transports.

Veuillez les engager en même tems à passer chez moi dans la journée afin que nous puissions nous commettre (?) sur toutes les parties de service.

Je désirerais avoir à poste fixe près de moi un homme, qui parlat(?) allemand et francais, je vous prie de vouloir bien en désigner un qui se tienne habituellement à mon bureau.

J'ai l'honneur etc. Crouzet.

Noch an demſelben Tage erließ die Verpflegungs Commiſſion ein Antwortſchreiben an den K. C. Crouzet, in welchem ſie ihm mittheilte, daß in Betreff eines der franzöſiſchen Sprache kundigen Menſchen als Arbeiter für ſein Bureau, ſie ſich bereits an den academiſchen Senat gewandt habe; und ferner, wie die Beamten für die verſchiedenen Abtheilungen des Verpflegungsgeſchäftes ihm bereits am Morgen jenes Tages, da er die Vrpfl -Commiſſion beſuchte, namhaft gemacht worden wären.

Seitens des academiſchen Senates (Rector war damals der Prof. juris Reidenitz) wurde am Morgen des 19. Juni der Verpfl. Commiſſion der Stud. iur. Johann v. Slupecki präſentirt, als „welcher mit ziemlicher Fertigkeit dieſe (franzöſiſche) Sprache ſpricht", und derſelbe ſchon um 10 Uhr V. M. mit einem Begleitſchreiben an ꝛc. Crouzet geſandt (ce jeune homme desiré, qui parle le français et l'allemand, — — qui est engagé de rester perpetuellement à vos ordres).

Aus dem Schreiben des Senates, worin es an einer Stelle heißt: „nach der — Aeußerung, daß noch Subjecte, welche der franzöſiſchen Sprache mächtig ſind, gebraucht werden", geht es auf das Deutlichſte hervor, daß man bereits früher den Senat um dergleichen Individuen angegangen hatte.

räumet werden ſoll), fortgeſchaffet werden, und es bleibt alſo nothwendig ein anderes locale für daßelbe auszumitteln. — Hierzu wird das Pähnhoffſtädtſche Haus auf der neuen Sorge vorläufig beſtimmt; und nach der Anlage auch 400 Arbeiter zum Fortſchaffen der Regiſtratur beſtellet [29].

Das Schreiben der Lazareth direction iſt gehörig beantwortet.

---

29) Die erwähnte Anzeige iſt nicht vorhanden, wohl aber ein Protocoll, wonach der Cammer Rath **Schütz** dieſen Befehl dem Magiſtrate überbringt und gleichzeitig die 400 Arbeiter verlangt, worauf noch in Gegenwart deſſelben den auf dem Rathhauſe befindlichen Polizeicommiſſairs (es werden dieſe, 9 an der Zahl, namentlich aufgeführt) ſogleich aufgegeben wird, „ſo viele Mannſchaft, als ſie zuſammen bringen könnten," zu ſtellen. — Allein dabei hatte es nicht ſein Bewenden; denn noch um $10^3/_4$ Uhr Nachts lief beim Magiſtrate ein Schreiben der Cammer ein, worin demſelben aufgegeben wurde, „Morgen mit Tages Anbruch Acht große mit Vier Pferden beſpannte Wagen und vier mit zwey Pferden beſpannte Schleifen, unfehlbar vor das hieſige Conferenzhaus zum Transport der Kaßen zu geſtellen, widrigenfalls ſich derſelbe die unangenehmſten Folgen ſelbſt zuzuſchreiben hat." Dieſem folgte ſchon um $^1/_2$12 Uhr Nachts ein zweites Schreiben: „Morgen mit Tages Anbruch Zweihundert Arbeiter zum Aufladen der Akten und Kaßen unfehlbar v. d. h. C. H. zugeſtellen, widrigenfalls ꝛc." — Auf beide Reſcripte überſandte der Magiſtrat um $1^3/_4$ Uhr Morgens der Cammer die bezüglichen Antwortſchreiben, in deren Erſterem es heißt: „daß der Magiſtrat alles verſuchen wird, die verlangten Fuhren zu geſtellen; da aber der Herr **Chef d'Etat Major Poulenail** (oder **Pontonail**) ſo eben 50 Fuhren zum **Amunitions Transport** der Kayſ. Königl. Armee requiriret hat, ſo wird es faſt unmöglich ſeyn, ſolche alles in verlangter Art zuſammenzubringen." In Bezug auf das Letztere wird angezeigt, wie, obſchon daſſelbe erſt ſo ſpät eingelaufen, die nöthigen Anweiſungen an die Diſtricts-Polizei-Commiſſairs erlaſſen ſeien. — Um 1 Uhr Nachts war das betreffende Circulair an die vier Diſtricts-Commiſſarien in ebenſoviel Exemplaren abgeſandt worden; doch muß daſſelbe wenig Erfolg gehabt haben; denn ſchon um $5^1/_2$ Uhr Morgens (d. 19ten Juni) mußte ein zweites Circulair und zwar „an die ſämmtliche Polizey-Commiſſairs" abgeſchickt werden, worin es heißt: „So eben gehet von der Königl. ꝛc. Cammer die Nachricht ein, daß von denen heute früh ꝛc. ꝛc. — erforderten 200 Arbeiter — beinahe noch nicht ein einziger ſiſtirt worden. Es wird dahero den P. C. hiemit aufs ſchärfſte und nachdrücklichſte aufgegeben „ohne den allermindeſten Anſtand" zur Beſchleunigung dieſes Geſchäftes, welches „ſchlechterdings bis heute Mittag beendigt" werden ſoll, „von allen Profeſſioniſten, beſonders von Schuhmachern und Schneidern, Lehrburſchen und Geſellen auszuheben" und an die Kr. u. Dom. Cammer zu ſiſtiren u. ſ. w."

Die eingegangenen Anzeigen wegen des aus den rußiſchen Magazinen gekauften Mehls werden dem Ordinateur Crouſet eingeſandt [30]).

Es wird von Seiten des Cassen Bureaux die Anzeige gemachet, daß

1. von dem Stadt Commandant die bewußten 6100 Duc. zurückgezahlt und ihm eine Quittung ertheilt worden, und
2. daß die Adiudanten der Artillerie ebenfals die erhaltenen 230 Duc. zurückgezahlt, jedoch mit dem Bedinge, daß die verlangten Pferden in natura geſtellet werden müßen.

Die Hrr. Collins und Prin übernehmen dieſes zu reguliren.

Nach dieſem gehen noch folgende Sachen ein:

1. eine Requiſition für die Artillerie verſchiedene Bedörfniße [31]) zu beſorgen,
2. eine Baracke auf 400 Pferde und 100 Fuhrleuthe in Königsgarthen zu erbauen [32]), wozu das Hauszimmergewerck die nöthige Auflage erhalten.
3. ein Schreiben von der Königl. Verpflegungs Commiſſion, auf welches geantwortet worden.
4. ein Schreiben des Stadt-Commandanten [33]),

---

30) Siehe Anmerkung. — Nach dem an Crouzet eingereichten Verzeichniße von gekauften Rußiſchen Lebensmitteln waren von 20 Einwohnern der Stadt circa 80½ Schffl. Mehl und 50 Schffl. Hafer, meiſtens von Rußiſchen Officieren und Soldaten erſtanden worden; nur einer davon, der Kaufm. W. J. Müller hatte 45—50 Schffl Mehl und 50 Scheffel Hafer direct aus den Rußiſchen Magazinen gekauft.

31) Mit Bezug darauf, was in der Anmerkung 20. bemerkt worden iſt, dürfte die obige Requiſition nur die folgende ſein, nach welcher der „Inginieur-Capitain Gillet unter dem 17. Juny 1807 für das Artillerie Corps" verlangte:
1000 Stück Nägel, 700 Stück Klammern, 1 Winde-Tau (cinquenelle), 140 verſchiedene kleine Taue, 10 Treidelleinen, 1 Winde, 25 Bootshaken, 25 Stangen mit Spitzen, 60 Spaten, 120 Erdhacken, 100 ſtarke Stränge, 1200 Pfd. Schmeer (d'oing) 10,000 Pfd. Eiſen in Stangen, 600 Paar Sielenſtränge, 200 Stück Halfter, 80,000 Stück Hufnägel, 6000 St. Hufeiſen, 500 Pfd. Eiſen. —

32) Es war dieſelbe für den Kriegsfuhren Park beſtimmt.

33) Place de Königsberg. Le 18. Juin 1807.
En vertu des ordres, qui m'ont été transmis par Monsieur le général Gouverneur, vous établirez de suite, Messieurs, à chaque porte de la

a) wegen der Thor Rapporten, worauf das nöthige an den Crim. Rath Brandt erlaßen [34]).

b) wegen der Servies Bureaux, worauf geantwortet [35]) worden, und

---

ville un portier an (?) consigne, pour y prendre les noms de tous les étrangers, qui y arriveront, contenir note et me faire passer chaque jour au soir. Si les personnes, qui entrent en ville, sont de marque, vous m'enverrez le nom au moment même de l'entrée.

Tout militaire ou emploié de l'armée, qui se presentera à Königsberg, ne pourra obtenir de logement sans que au préalable j'aie vue l'ordre, qui l'autorite à venir.

L'intentein (?) du Gouverneur étant, que tous les officiers et soldats Russes et Prussiens, qui se trouvent encore dans la ville, soient reunis sans delai, afin qu'on puisse faire partir eux, qui peuvent être transportés, Vous ordonnerez, qu'il soit de suite designé un local à cet effet, et faites publier dans la ville, que tout habitant, qui continuoint (?) de loger ces officiers, se rendraient coupables et seraient punis sévèrement.

Je desire savoir, si votre bureau des logemens, ou il doit exister le plus grand ordre, est établi, afin qu'au besoin je puisse faire protéger par la force armée

J'ai l'honneur etc.

L'adjudant Commandant, Commandant d'armée
Destabenrath.

34) Nachdem in dem desfalſigen Schreiben v. 18. Juni dem C. R. Brandt von der Anordnung des Commandanten in Bezug auf die Anfertigung und Einreichung der Fremden-Rapporte Mittheilung geſchehen, heißt es: „ſo erſuchen Ew. Wohlgb. wir hierdurch ergebenſt, es aufs ſchleunigſte einzurichten, daß durch qualificirte Subjecte aus der jungen Kaufmannſchaft dieſes Geſchäft pünktlich beſorgt werde und ſelbige hiernach inſtruiret werden."

35) Bei dem Schreiben des Commandanten (Anmerkung 33.) war in Bezug auf den letzten Punkt am Rande bemerkt worden: „Wegen der Einquartirung und wegen Anordnung der militairiſchen Aſſiſtenz d. Hr. Stadt R. Lilienthal vorzuzeigen." In Folge deßen hatte der St. R. Lilienthal ſogleich das nachfolgende Geſuch an den Magiſtrat gerichtet:

„Da in dem Einquartirungs Bureau das Zuſtrömen der ſich um Quartier meldenden außerordentlich ſtark iſt, und jeder auf der Stelle befriedigt ſeyn will, ſo werden die Arbeiter an der ſchnellen Beförderung der Geſchäfte ſehr behindert. — Um für dieſes Uebel eine Erleichterung zu ſchaffen, würde es ſehr gut ſeyn, wenn der Herr General Gouverneur Marſchall v. Savary jemanden der Servis Commission einen Officier zum Schutz zuordnen möchte. — Ich bitte daher ꝛc. ꝛc."

Digitized by Google

c) wegen der ſich alhier annoch aufhaltenden Pr. u. Rußiſchen Officiers und Soldaten, über welchen Gegenſtand auch das nöthige verfüget worden.

5. ein Notificatorium [36]) des neuen Gouverneurs, des Hr. Reichsmarſchals Savary, für welches nach der Anlage gedanket worden.

Mit Rückſicht hierauf, wie auf den letzten Punkt ſeines Schreibens war noch an demſelben Tage (d. 18. Juni) die oben angedeutete Antwort an den Commandanten erlaßen worden:

En vertus de l'ordre de votre Excellence nous ne manquerons pas d'indiquer, que le Bureau de logement est deja établi à la coar dite Junkerhoff au Kneiphoff et mis en activité. En même temps nous acceptons l'offerte de son Excellence de donner à ce Bureau une assistence militaire en remercisnt pour cette grace. Etc. etc.

Le Magistrat.

36) **Königsberg Le 18. Juin 1807.**

Messieurs.

J'ai l'honneur de Vous prévenir que S. M. L'Empereur, mon auguste Maitre m'a chargé de prendre le gouvernement de Votre ville.

J'entre les fonctions avec la ferme resolution de maintenir l'ordre dans toutes les parties de l'administration et d'alléger autant que je le pourrai le fardeau de la guerre, qui s'est étendu jusqu' a Vous. — Le dévouement que Vous avez montré pour Votre Pays est encore necessaire dans cette circonstance. Je compte sur Votre activité et Votre zéle à seconder mes operations dans lequelles après les interêts de mon maitre je n'aurai rien de plus à coeur que de menager ceux de Vos administres. — Je Vous engage à ne déférer à aucune réquisition de quelque part, qu'elle vienne, si préalablement elle n'a été approuvée par moi. Tout ce que Vous délivreriez sans cette formalité seroit entrèrement perdu pour la ville. — Je Vous observe à cette occasion qu'une contribution approuvée sera frappée une seconde fois, si Vous transigez pour l'acquitter dans une autre nature, que celle quelle désigne littéralement. — Vous recommanderez à la commission des logemens de ne déliver de billets de logement à aucun Mr. de l'armée, s'il ne présente un ordre du commandant de la place pour l'obtenir. — Toutes les fois, qu'il Vous sera fait des demandes auxquelles Vous ne croirez par devoir accider (?), je serai toujours prêt à écouter. Vos réclamations et a y faire droit. — Vous observerez, Messieurs, que j'excepte de la disposition relative aux requisitions tout ce qui Vous sera demandé par Monsieur Daru, Intendant Général de l'armée, qui est organe du gouvernement auprès de Vous

Dann ſoll das Regiment Nro. 4. (welches hier bleiben wird) in eine Caſerne untergebracht werden, wozu ein Haus zu beſtimmen iſt; — nach einer ſpäteren Anzeige iſt hierzu das Stägemannſche Haus auf dem Roßgarthen qualificirend gefunden [37]).

Es laufen ſodann noch vier Cammer rescripte ein:

---

et qui a seul le droit de frapper des requisitions au nom de l'Empereur.

J'ai l'honneur etc. Savary.

Citissime!

Die eben jetzt eingegangene Zuſchrift und Bekanntmachung d. Hr. Gouverneurs Savary wird wohl ſogleich mit den nöthigen verbindlichen Aeußerungen des Dankes für die enthaltenen Verheißungen zu beantworten ſeyn. Die Unterſchrift muß von allen Mitgliedern des Collegii geſchehen. — Die Stellen, welche etwa das Bequartirungs- oder Verpflegungs-Bureau intereßiren, müßen dieſen ebenfalls mitgetheilt werden Gervais.

D. Es iſt der Hr. Prediger la Canal erſuchet eine Ueberſezzung zu fertigen, auch ein Antwortſchreiben aufzuſezzen.

Königsberg, den 18. Juny 1807. Neumann.

La Canal war ſeit 1804 Prediger bei der franzöſiſch-reformirten Kirche. Das von ihm verfaßte Dankſchreiben an Savary lautete alſo:

Monsieur!

C'est ne pas sans les sentimens de la plus haute estime et de la plus vive reconnoissance, que nous avons reçu la lettre gracieuse, dont Son Excellence vient de nous honorer et qui nous renouvelle d'une manière si noble et si touchant l'appui et l'assistance, dont elle nous avoit déjà donné la douca assurance. Cette générosité Vous ne la prodiguez pas à des hommes insensibles à Votre clémence; elle deviendra pour nous et pour les habitans de la Capitale, dont Vous avez à coeur le bonheur et la tranquillite, un notif bien puissant pour Vous assister selon mesure de nos forces et pour nous conformer respectueusement aux ordres et aux arrangemens, que Vous daignerez donner et faire pour parvenir au noble but, que Vous Vous proposez celui de calmer nos craintes et de nous faire trouver dans un sage administration des consolations et des secours.

Nous avons l'honneur d'être etc. Monsieurs de Votre Excellence les très humbles et très obeïssais serviteurs

Königsberg le 19. Juin 1807. Les Magistrats.

37) Das 4. Linien Infanterie Regiment gehörte zur Brigade Viviés der 2 Diviſion (Carra St. Cyr) des Soultſchen Corps. — Das Stägemannſche Haus iſt das heutige allgemeine Garniſon-Lazareth, wozu es 1828 umgebaut und ein-

1. wegen der zu machenden Anzeige des Caſſenbeſtandes (an den Hr. Stadtrath Clemens adreſſirt).
2. wegen der von den rußiſchen und preußiſchen Magazinen gekauften Lebens Mitteln, über welchen Gegenſtand ein Publicandum erlaßen wird [38]).
3. wegen einer noch näher zu machenden Anzeige von den engliſchen Waaren [39]), und

---

gerichtet wurde, indem die bis dahin beſtehenden und in der Stadt zerſtreut liegenden einzelnen Lazarethe der verſchiedenen Regimenter in demſelben vereinigt wurden. Siehe Faber a. a. O. S. 118.

38) Das Reſcript enthält „die abſchriftliche Verfügung" Daru's „mit dem Befehl, dem Inhalte gemäß, das Röthige zu verfügen, und Uns die verlangten Verzeichniſſe zur weiteren Beförderung an den Herrn Krieges Commiſſair Senneville ſchleunigſt in der verlangten Friſt zuzuſtellen." — Das Schreiben Daru's an die Cammer lautete:

Je suis informé, Messieurs, qu'une partie des Magasins militaires de l'armée Prussienne et de l'armée Russe a été remise, lorsque les Troupes ont évacué Königsberg, à des Particuliers, et que Mrs. les Magistrats ont été requis de faire publier un ordre (S. Anmerk. 7.), d'après lequel tous ceux, qui ont reçu de ces denrées, doivent en faire sur le champ la déclaration. J'ai l'honneur de vous prier d'exiger, que ces déclarations vous soient remises dans les vingt quatre heures et de les adresser à Mr. le Commissaire des guerres Senneville, qui est chargé de les recueillir et de faire opérer le versement de ces denrées dans les Magasins militaires.

Der Magiſtrat erließ hierauf das nachfolgende

Publicandum.

Auf Befehl Sr. Excellenz des Herrn Staats Rath, Commandant der Ehren Legion, général Intendant des Kayſerlichen Hofes, der eroberten Länder und der großen Armée Daru werden hiedurch alle diejenigen Stadt Einwohner, welche in der Zeit, daß die Truppen Königsberg geräumt, Lebensmittel aus den Militair Magazinen der preuß. und rußiſchen Armee gekauft haben, bey der allerſtrengſten Beahndung aufgefordert, und worin die gekaufte Lebens Mittel beſtehen, den 19ten huj ſpäteſtens bis um 6 Uhr Abend dem Stadt Secretair Graef auf dem Kneiphöfſchen Rathhauſe in der Policey Stube eine Anzeige einzureichen

Königsberg, den 18 Juny 1807.

Praesident Bürgermeiſtere und Rath.

39) Auch dieſes Reſcript theilt nur „in der abſchriftlichen Anlage die Anordnungen des Kaiſerl. franzſ. Staatsrathes ꝛc. wegen der engliſchen Waaren" mit, unter dem Zuſatze „auf das ſchleunigſte die verlangten Deklarationen her-

4. wegen einer verlangten Nachweiſung von dem Getreide und Lebensmitteln [40]).

In Anſehung der beiden letzteren requisitionen ſind die nöthigen expeditions [41]) erlaßen worden. u. s.

Neumann.

---

beyzuſchaffen, und ſolche ſogleich in dem angeſetzten Termin vor Ablauf von 24 Stunden, bei Uns zur weitern Beförderung einzureichen." — Mit dem nachfolgenden an die Cammer gerichteten Schreiben Paru's iſt zu vergleichen das Anmerkung 27. mitgetheilte, dem Magiſtrat direct zugeſtellte Schreiben:

Mr. le Maréchal Soult en arrivant à Königsberg a pris un arrêté, par lequel tous les marchands, entre les mains de qui il existe des marchandises anglaises, c'est à dire des marchandises appartenant aux Anglais, ou d'origine Anglaise, ou provenant de l'Angleterre, doivent en faire sur le champ la déclaration, soit que ces marchandises appartiennent encore aux Anglais, soit qu'elles soient la propriété des Prussiens ou des Neutres. Je vous prie, Messieurs, d'exiger, que ces déclarations vous soient remises dans les vingt quatre heures et d'avoir la bonté de me les adresser sur le champ. Ces déclarations devront contenir 1. l'éspéce des marchandises, 2 leur quantité, 3. leur estimation, 4. l'indication du Proprietaire Il importe, qu'elles soient faites avec la plus grandê exactitude et sans le moindre retard.

Daru.

40) In dieſem Reſcripte wird ebenfalls nur „aus der abſchriftlichen Anlage zu erſehen gegeben, was vom Kaiſrl. Frz. St. R. Hr. Daru an Unſere Oſtprß. Cammer ꝛc. erlaßen iſt" mit dem Bemerken „und Ihr erhaltet hiemit den gemeßenſten Befehl obigen Anordnungen ſogleich zu genügen und die Verzeichniße dem Herrn Kriegs Commiſſair Senneville ſpäteſtens binnen 24 Stunden zuzuſtellen." — Das Schreiben des General-Intendanten an die Cammer enthielt Folgendes:

J'ai l'honneur de vous prier, Messienrs, d'ordonner à tous les negocians de la ville de Königsberg de faire la déclaration des grains, farines, fourages, vins, rhum et l'eau de vie existans dans leurs magazins, ainsi que du riz, des légumes secs, vinoigres et tabac à fumer, qui peuvent leur appartenus (?). Ces déclarations seront recueillies par M. le Commissaire des guerres Senneville, à qui elles doivent être remises dans le délai de vingt quatre heures. Darn.

41) Es wurden zwei Circulaire dieſerhalb in je 5 Exemplaren an die Aelterleute der Kneiphöffchen, Altſtädtiſchen und Löbenichtſchen Kaufmanns Zunft, wie an die Handlungs-Commiſſionairs und an die Aelteſten der hieſigen Judenſchaft erlaßen, worin „ein jeder der hieſigen Kaufleuthen resp. Handlungs Commiſſionair, jüdiſcher Negotiant" zur ſofortigen „eigenhändigen" Aufſetzung der verlangten Nachweiſungen aufgefordert wird, und den „Hrn Aelteſten" die Ein-

Digitized by Google

Cont eod.

Auch iſt noch auf mündliches Anſuchen:

a) der Policey Secretair **Broſch** beauftraget, die Verſiegelung der Handlungs Gebäuden zu vollziehen, und

b) der Hr. Stadt Secretair **Gamradt** angewieſen, der **Obsignation** der Salz Magazinen beizuwohnen, worüber die anliegende Anzeige [42]) eingegangen iſt. u. s.

Neumann.

Cont. d. 19. Juny 807.

An dem heutigen Tage ſind folgende Verhandlungen vorgefallen:

1. hat die Verpflegungs Commiſſion dem Magiſtr. dasjenige zur Nachricht mitgetheilt, was ſie wegen der Mühlen an den Stadt Commandanten erlaßen [43]).

---

reichung „dieſer Original Nachrichten" bis 2 resp. 12 Uhr Morgen (d. 19. Juni) Mittags anbefohlen wird.

42) **P. M.**

Der von der Kaiſrl. Königl. franzöſiſchen Regierung durch den Herrn Krieges Commiſſair **Conde** veranlaßten Beſichtigung und **Obsignation** der Preuß. Salz Magazine habe ich, dem mir gewordenen Auftrage gemäß, im Namen des Magiſtrats beigewohnet. — Hierüber iſt von der Kaiſerl. Königl. franzöſiſchen Krieges Commiſſariat eine Verhandlung aufgenommen, die Morgen dem Magiſtrat mitgetheilt werden ſoll — Von Seiten der Cammer-, Acciſe- und Zoll-Deputation war Herr Krieges Rath **Schäde**, ſodann Herr Inſpector **Rötbechen** und **Rindfleiſch** gegenwärtig. — Sämmtliche Salz Magazine wurden, nachdem ſie beſichtiget, an jedem Zugange mit drey Siegel belegt und mir 6 Schlüſſel von denen Magazinen mit dem Auftrage überliefert:

ſolche bey Einem ꝛc. Magiſtrat zur **Asservation**, bis deren Auslieferung verlangt werden wird, zu deponiren.

Königsberg den 18. Juny 1807. **Gamradt.**

43) Es iſt dieſes in dem nachfolgenden Schreiben enthalten, welches als Geſuch dem Stadt-Commandanten eingereicht worden war.

Es ſind bei uns verſchiedene Beſchwerden der Bäcker, Brauer und Brandtweinbrenner der hieſigen Stadt eingelaufen, daß ihnen dasjenige Getreide, welches ſie zur **fabrication** in die Mühlen bringen wegen Mangel an Sicherheit nicht gehörig verabfolgt wird, und ſie dadurch in die Verlegenheit kommen ihre Gewerbe zum Vortheil der franzöſiſch Kayſerl. Truppen und zum Vortheil der hieſigen Stadt Bewohner nicht gehörig betreiben zu können. Gleiche Beſchwerden haben auch die hieſigen Fleiſcher geführt, daß ihre Schlachthöfe und Fleiſchbanken unter militairiſcher Wache geſetzt ſind, und ſie dadurch außer Stande

2. hat die Lazareth Verpflegungs Commiſſion annoch einige geſtern nicht abgelieferte Effecten monirt; worauf die Excitatoria und eine Antwort erlaßen worden.

3. dieſelbe hat auch angezeiget, daß nicht Löfel *), ſondern Portion Nappen *) erfordert werden, weshalb an das Klempner Gewerk verfüget iſt.

4. Iſt der Brand Inſpector Kakalsky in die Stelle des ꝛc. Katp zum Patrouillen reiten beſtimmt worden.

5. Iſt der Hr. Gener. Gouv. erſuchet worden:

a) einen Etat wegen Verpflegung der bei ihm einquartirten Soldaten zu entwerfen, und

b) wegen Abſtellung der häufig vorfallenden Exceſſen die nothwendigen Maasregeln zu treffen.

6. Iſt ein Locale zur Unterbringung von 60 bis 80 Soldaten, die im Dienſte abwechſeln, ausgemittelt, als welches der Hr. Stadt Comm. verlanget. — brevi manu an die Servies Commiſſion abgegeben.

7. Wird von dem Gener. Gouverneur dem Magiſtrat notificiret, daß nunmehro der Obriſt Henriot, vom Regim. Nro. 14.

---

gebracht worden, das Fleiſch an die bequartirte Bürger zu verkaufen Wir bitten dahero den franzöſiſch Kayſrl. Königl. Brigade General und Stadt Commandanten ganz gehorſamſt den hieſigen 3 Schlachthöfen und 4 Schlachtbanken die militairiſchen Wachen abnehmen zu laßen und dieſen ſowohl als auch dem Mahlwerk der Bäcker, Brauer und Brandweinbrenner dadurch die erforderliche Sicherheit für alle Unfälle zu verſchaffen, daß für jede Mühle ein franzſ. Kayſl. Kgl. Plackat oder eine sauvegarde ausgefertiget werde, deren Affiction wir durch den hieſigen Magiſtrat beſorgen laßen werden. Wir bitten daher ganz gehorſamſt um dieſe Plackate oder Sauvegarden, deren 16 erforderlich ſein würden, allhier auf dem Kneiphöffſchen Junkerhofe zuzuſtellen, damit wir ihre Affiction ſogleich beſorgen können

Königsberg, den 18. Juny 1807.

Verpflegungs Commiſſion.

Copia hievon dem hieſigen Polizei Magiſtrat zur Nachricht. —

D. — ad Acta, da dieſerhalb das jezzige Gouvernement bereits requirirt worden.

Bertram.

*) Wird doch wohl „Löffel“ und „Portions-Näpfe“ darunter zu verſtehen ſein.

zum Commandanten ernannt worden, welches den übrigen Behörden bekannt gemacht [44]).

8. Hat, wie das anliegende Protocoll [45]) beſaget, der Gener. Intendant über den Vorgang mit dem geweſenen Stadt Com=

---

44) Messieurs

Je vous préviens, que Mr. Henriot, Colonel du 14. Regiment de ligne prend le commandement de la place de Königsberg en remplacement du Mr. l'adjudant (commandant) d'Estabenrath. — En conséquence vous vous adresserez dorénavant à Mr. le colonel Henriot pour tous les objets, qui sont du ressort du command(em)ant de la place.

J'ai l'honneur etc.

Le Général de Div. Gouverneur de Königsberg
Savary.

Seitens des Magiſtrates erfolgte die weitere Mittheilung dieſer Anzeige an die Verpflegungs- und an die Servics-Commiſſion, wie auch an die (ſämmtlichen) Bürger-Bureaux.

45) Actum Königsberg im Magiſtrate, den 19. Junius 1807.

Der Kriegesrath Bertram zeigt heute an, daß bei Abbringung der geforderten Nachrichten, die hieſige Stadt und deren Verfaßung betreffend, (S. 279—80. u. Anm. 25.) HErr General Intendant Paru eine genaue Angabe des Vorganges verlanget habe, den er in Erfahrung gebracht, daß Stadt Commandant d'Estabenrath von dem Magiſtrate ein Geſchenk verlanget und ob, wie er ſolches ſchon früher geäußert, zurückgegeben worden, ſowie überhaupt der Magiſtrat ſich verantworten müße, daß, da ihm gleich bei der erſten Zuſammenkunft von dem Hr. General Intendanten eröffnet worden, daß unter keinem Bedinge ohne legaliſirte Anweiſungen irgend etwas an irgend jemand gezalet werde, dieſes doch in dem oben angeregten Falle geſchehen ſey, ſo wie ſchlechterdings nachgewieſen werden müße, daß die Rückzahlung der erwähnten Ausgabe geſchehen ſey.

Der Kriegesrath Bertram hat hierauf vorſtellig gemacht:

1. daß dieſe Zalung früher als die mit HErrn General Intendanten gehabte Conferenz geweſen, geſchehen.

2. daß die Lage, in der die Stadt und der Magiſtrat ſich befände, und die Ungewißheit, daß dergleichen Abgabe nicht gefordert werden könne, ſolche veranlaßet.

3. daß ſolche nicht aus der dem Magiſtrate anvertrauten öffentl. Caſſe, ſondern aus dem Privatvermögen der Bürgerſchaft (S. 259 u. 278—80.) und durch dieſe gezahlet worden, daher auch

4. die Frage nicht beſtimmt beantwortet werden könnte, ob die Zurückzalung ſchon geſchehen ſey, obgleich ſolches verlauten wolle.

Es wurde hierauf aber dem Kriegesrath Bertram zur Antwort ertheilet, daß der Magiſtrat ſchon hätte wißen müßen, daß keine Vexaturen mit Willen des

mandanten eine gewißenhafte Auskunft erfordert, die demſelben auch ertheilt iſt.

Kaiſers ſtattfinden können; dieſe Zalung gehöre in dieſe Claſſe und der Magiſtrat müſſe als unfähig der Bürgerſchaft weiter vorzuſtehen, aufgehoben werden, wenn dieſe Sache nicht völlig in das Reine gebracht, und noch heute Vormittags eine ſchriftl. Anzeige über den ganzen Zuſammenhang und ob die Rückzalung erfolgt oder nicht, durch denjenigen Bürger dem Herrn General Intendanten überreicht würde, der dieſes Geſchäfte mit dem Commandanten finaliſiret.

Nach Eröffnung dieſes Auftrages an die gegenwärtige Mitgliede des Magiſtrats wurde beſchloßen, die General Comitée der Bürgerſchaft zu vernehmen, welche Bewandniß es mit dieſem Geſchenke habe, und ob ſolches zurückgezalet worden.

Die Comitée erwidert auf ihre Vernehmung, daß ſie über den Vorgang ſelbſt keine nähere Auskunft geben dürfte, indem hierüber in dem Tagesprotokoll (S. 278.) das Nöthige verzeichnet ſey, ſo dann aber produziren ſie ihr Buch, in welchem die Zalung der 6100 Duc. in allem an den General D'Eſtabenrath den 17. huj. in Ausgabe, dieſelbe Summe aber unter dem **18. huj.** wiederum in Einnahme geſtellet worden.

Der Magiſtrat findet es hienach am zweckmäßigſten, in dieſer Art die erforderte Erklärung dem General Intendanten Daru ſofort zuſertigen zu laßen, womit dieſer Rezeß zugleich geſchloßen wurde.

a. u. s. Broſch, Stadt Secretair.

Der dem General Intendanten hierüber ertheilte Bericht lautete folgender Maßen:

Selon ordre nous donné nous ne manquons pas, Excellence, de référer, que Mr. le Commandant et Général d'Estabenrath a reçu de notre bourgoisie pour le fraix de sa table 750 Frd'òr demandées par lui pour un mois dans les premiers heures de l'occupation de cette ville (S. 258.) et payés par 1500 Duc. (S. 259.), encore 600 Ducats demandées de lui pour ses aides de camps et secretaires occupées pour le bien de la ville (S. 264 u. 274.), et encore 36,000 florain comme un defrayement. Toutes ces sommes ne sont payés pas par le magistrat, mais par la comitté de la bourgeoisie et encore avant d'avoir notice ou ordre de ne faire aucun payement de cette sorte, et ainsi aussi avant que les Deputés de la Municipalité ont eu l'honneur être présentés à Votre Excellence. Obeïasant à vos ordres d'aujourd'hui dans le même instant, que les membres de la Municipalité, à qui ils sont donnés et revennes, la recherche de cette affaire et faite, de la comitté nous a prouve par ses livres et par sa caisse, (que les 36000 Gulden sont rendus par Mr. le Général et Commendant d'Estabenrath. Les ordres d'effrayement (? defrayement) semble à la Comitée par un présent mais un salaire et de fraix de depenses les quelles elle ne croit pas avoir la droit de reclamer).

Digitized by Google

9. Wird dem Magistrats Collegio angezeiget, daß der Hr. ic. Charles zum Policey Präfecten [46]) ernannt worden, zu welchem der Stadt Präſident gerufen wird.

10. Gehet das Notificatorium der Cammer wegen des veränderten Localis ein, welches allen Stadtbehörden bekannt gemacht wird [47]).

C'est seulement pour obéir aux ordres expressives de votre Excellence faites sous commination de perdre notre employe, que nous faissons le rapport de cette chose. En suppliant votre Excellence de nous donner témoignage, que ne se sont faites de plaintes en regard de cette affaire par aucun de nous. — C'est avec la plus grande devotion etc. les Magistrats.

An Stelle der oben eingeklammerten Worte iſt von der Hand des Kr. Rath Bertram folgendes geſetzt und in dieſer Form wohl auch für die an Daru geſandte Abſchrift beibehalten worden:

„que le tout, que Monsieur le gén. et command. d'Estabenrath a reçu, a été rendu ayant trouvé noté dans le livre de caisse le remboursement de 6100 Ducats.“

46) Als ſolcher führte derſelbe die Unterſuchung gegen den Buchdrucker Hartung wegen des in dem Zeitungsblatte vom 15. Juni 1807, welches jedoch, wie bereits erwähnt (Anmerk. * zu S. 255.), nicht ausgegeben worden war, enthaltenen Berichts über die Schlacht bei Heilsberg. Er gerieth im Jahre 1813 als franzöſiſcher Spion, unter dem Namen „Schulmeiſter“ bekannt, in die Gefangenſchaft der Verbündeten und nur die Berufung auf ſeine Amtsverwaltung in Königsberg rettete ihn vom Tode. — Siehe Geſch. der Buchdruckereien in Kgsb. 1840. S. 58

47) Dem Magiſtrat wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Oſtpreußiſche Cammer Collegium mit allen zu demſelben gehörigen Bureaux das Schloß geräumt und dagegen das gräflich Dönhoffſche Haus auf der Neuen Sorge Nro. 237. bezogen, ſo wie der Herr Geheime Oberfinanzrath v. Auerswald ſeine Wohnung auf dem neuen Markt Nro. 105. bezogen, mit der Aufgabe hiervon ſofort und Anſichts dieſes ſämmtlichen Behörden der Stadt Eröfnung zu machen, auch durch ein in den Intelligenz Blättern zu veranlaßendes Insertum das Publikum hiervon zu unterrichten.

Königsberg d. 19. Juny 1807.

Königl. Oſtpreußiſche Krieges- und Domainen-Cammer.

Der Magiſtrat machte hievon directe Anzeige „E. Kgl. Hochlöbl. Policey directorium, Wett und Handlungs Gericht, Oberbürger Mſtr(liches und) Patr(onen) Amt, Armen deputation.“ — Alsdann findet ſich die Bekanntmachung davon in Nro. 48—50. der Königsb. Zeitung (vom 22. 25. 28. Juni), und im Königsb. Intelligenz-Zettel Nro. 75—77, (v. 22. 25. 27. Juni 1807). in welcher es heißt: „daß bey der nothwendig gewordenen Räumung des Schlo-

11. Wird der verlangte Caſſen Abſchluß [48]) dem Herrn Crouzet communicirt.

12. Werden für das Lazareth zwölf vierſpännige Fuhren erfordert und submittiret Morgen frühe zu sistiren.

13. Meldet ſich der Flügel Adiudant Sr. Kayſerl. Majeſtät mit der Anzeige,

---

ſes, die Kgl. Kr. u. D. Kammer ꝛc. — wird hiedurch öffentlich bekanni gemacht, und jedermann überlaſſen, ſich in Geſchäften, die zum Wirkungskreiſe gedachter Kgl. Kr. u. D. Kammer oder deren Präſident gehören, daſelbſt in der gewöhnlichen Art zu melden, auch allenfalls die vom Lande Kommenden, denen dieſe Veränderung noch unbekannt ſeyn ſollte, hiernach zurecht zu weiſen.

Unier d. 7 Juli machte auch das Pupillen-Collegium bekannt, daß ſein Geſchäftslocal „bey der nolhwendig gewordenen Räumung des Schloſſes" nach dem Münzplatz verlegi ſei (Nro. 53. der Kgsb. Zeitung vom 9. Juli 1807).

Die Dönhoffſchen Häuſer Neue Sorge Nro. 236—38. ſind die heutigen Nro. 26 u. 27. der Königsſtraße.

48) Wahrſcheinlich erfolgte derſelbe auf das S. 293. erwähnte, uns aber nicht erhaltene Cammer-Reſcript hin; doch hat auch jener, wie das bezügliche Anſchreiben an ꝛc. Crouzet ſich nicht auffinden laſſen. Wir theilen daher mit, was uns überhaupt in Bezug auf die Finanzverhältniſſe vorlag, und wahrſcheinlich ſchon Behufs Ausarbeitung des Tableaus der Stadt (S. 280. u Anmerkung 25.) zuſammengeſtellt worden iſt.

Nachweiſung des gegenwärtigen Cämmerey Caſſen Zuſtandes.

Nach dem Extract pro Mai c. enthielt der Beſtand incl. der darunter begriffenen, hieraus beſtrittenen Vorſchüße	19,059 Thlr.	2 Gr.	4½ Pf
hiezu die Einnahmen aus dem Monat Juni, und zwar vom 1. bis 16. Juni	33,827 =	55 =	— =
	52,886 Thlr.	57 Gr.	4½ Pf.
davon ſind ausgegeben	7,013 =	43 =	13½ =
es ſoll alſo Beſtand bleiben	45,873 Thlr.	13 Gr.	9 Pf.
da aber hievon vorgeſchoßen worden	22,566 =	41 =	9 =
ſo iſt der effective Beſtand nur	23,306 Thlr.	62 Gr.	— Pf.

Nachweiſung, wie ſich gegenwärtig in Abſicht der Capitalien die Passiva der Cämmerey gegen die Activa verhalten.

Die Passiva der Cämmerey betragen jetzt im Ganzen	89,934 Thlr.	23 Gr.	6 Pf.
Die Activa derſelben enthalten dagegen nur . . .	60,283 =	30 =	— =
Die Passiv Su. überſteigt dahero die Activa der Cämmerey mit	29,650 Thlr.	83 Gr.	6 Pf.

Digitized by Google

wie ihm die Aufſicht und das Arangement über die ſämmtlichen Krieges Gefangenen übertragen worden.

Derſelbe machet daher in Anſehung der ſich hier annoch aufhaltenden, und ihm zu ſiſtirenden Krieges Gefangenen verſchiedene Anträge, nach welchen das anliegende Publicandum aufgeſezzet iſt.

14. Da nach dem anliegenden Cammer rescript dem Hrrn. **Senneville** ſogleich die Nachrichten eingereichet werden ſollen [49]), ſo iſt demſelben vorläufig angezeiget, daß ſolches geſchehen werde.

15. **Die Juden haben angezeiget, wie ſie außer Stand ſind, in der kurzen Zeit die verlangten declarationen einzureichen. — Es iſt daher um eine dilation bei dem Hr. Gener. Intendanten gebethen** [50]).

---

49) „Aus dem abſchriftlichen Anſchluß wird der Magiſtrat — erſehen, was in Betreff — — Vorräthe an Getreide ꝛc. von dem Kr. Commiſſair **Senneville** — wiederholentlich bei uns eingegangen iſt Wir befehlen daher dem M. — — nochmals, die qu. Declarat. ſofort herbeizuſchaffen und ſolche dem Inhalte der Requisit. gemäs, Angeſichts dieſes und ohne den mindeſten Zeitverluſt durch ein Mitglied des Mgſtr. dem Kr Com. **Senneville** einhändigen zu laßen, ꝛc.

Königsberg d. 19. Juny 1807.

Kgl. Oſtpr. Kr u. Dom. Cammer

Copie. Königsberg le 19. Juin 1807.

Mr. l'Intendant général m'a chargé de recueillir les déclarations, qu'il vous a demandées par sa lettre du 18. Juin, afin de connaitre, 1. les quantités de grain etc. (Anmerkung 38). — **2. les quantités** (Anmerkung 40). — **Je vous prie de me faire remettre sur le champ ces déclarations, afin de me mettre à même de présenter leur résultat à Mr. l'Intendant général. — Pour faciliter cette opération, veuillez désigner un de vos délégués, qui sera chargé de me les remettre et de me donner tous les renseignement, dont je pourrai avoir besoin**

Senneville.

Der Magiſtrat erließ darauf folgendes Schreiben an **Senneville d. d.** 19. Juni. „So eben ſind wir angewieſen worden, dem Hr. Krieges-Commiſſair **Senneville** nach Angeſicht dieſes und ohne den mindeſten Zeitverluſt die eingegangenen **declarationen** ſowohl von den habenden Beſtänden, als auch von den aus den Magazinen gekauften Lebensmitteln einzureichen. — Wir haben aber den Befehl dieſe **declarationen** zu erfordern und binnen 24 Stunden einzuſenden, allererſt geſtern Abend um $7^3/_4$ Uhr erhalten, und werden auch nicht ermangeln, heute Abend um 8 Uhr dieſe Nachweiſung einzureichen."

50) Was dieſe Anzeige der Judenſchaft anbetrifft, ſo waren Seitens derſelben die Nachweiſungen von den Beſtänden an Lebensmitteln, Getränken ꝛc.

16. Die Nachricht von der Verpflegungs Commiſſion, daß der Hr. Commandant um einen Verpflegungs Etat gebethen, gehet ein.

17. Liefert der Hr. Secretair Gräf die aufgenommenen Anzeigen von den aus den Magazinen gekauften Lebensmitteln ein, welche gleich abgeſchicket werden [51]).

18. Iſt die Sache wegen Verpflegung und Beköſtigung der Wachen zur Sprache gebracht; und, nachdem ſolche von dem

---

(Anm. 40.) eingereicht worden; dagegen aber um Verlängerung des Termins zur Einſendung der Verzeichniſſe in Betreff der Engliſch Waaren (Anm. 39.) und für fremde Rechnung unter ſich habenden Effecten ꝛc. (Anm. 27.) gebeten worden. Als Grund wurde angegeben, daß einmal über die Engliſch. Waaren ſehr genaue Verzeichniſſe verlangt würden, dann aber auch der Umlauf der resp. Circulairs „bei den zerſtreuten Einwohnern (— unſerer Nation —) in der kurzen Zeitfriſt" nicht bewerkſtelligt werden könnte.

Es findet ſich außerdem noch eine Adreſſe an die Hr Elterleute der Löblichen Kaufm. = Zünfte vor, unterzeichnet von 14 Firmen („die Manufactur Waaren Händler en detaille") worin dieſe ebenfalls um Hinausſchiebung des Termins um „einige Tage" bitten, weil ihre obſchon „geringen Vorräthe" (an Engliſch. Waaren) „zum Theil in angeſchnittenen Stücken" beſtehen und daher jedes einzelne genau übermeſſen werden müßte.

In Folge deſſen wurde Seitens des Magiſtrates am 19. Juni folgendes Geſuch erlaßen.

An Sr. Excellenz den Herrn General Intendanten Daru.

„Geſtern Abend um 7¾ Uhr iſt uns durch die Kr. und Dom. Cammer Ew Exc. Befehl zugeſtellet worden, vor Ablauf von 24 Stunden die verlangte declarationen wegen der bei den Kaufleuthen befindl. Waaren einzureichen. Wir haben dieſerhalb ſogleich die nöthige Verfügung an die Kaufleuthen erlaßen; dieſe haben aber verſichert, daß wenn dieſe Nachweiſung in der verlangten Art vollſtändig gefertiget und eingereichet werden ſoll, ſolches in der kurzen Zeit auszuführen unmöglich ſei und gebethen, ihnen hierzu einige Tage zu befriſten, um ihre Bücher mit Genauigkeit abſchließen zu können. Wir wagen dieſe unterthänigſte Bitte der Kaufleuthen Ew. Exc. Gnade zu empfehlen." —

51) Aus dem dieſelben begleitenden Anſchreiben des Magiſtrates v. 19. Juni an den Kr. Kommiſſ. Senneville heben wir nur die folgende Stelle hervor:

„Sollte die Ueberſetzung des Verzeichniſſes (der Perſohnen, welche Lebensmittel u. ſ. w. gekauft haben) erforderlich ſeyn, ſo erbitten wir uns ſolches zu dieſem Behuſe zurück, indem die wegen Kürze der Zeit nicht gefertigt werden können, ohne den uns praefigirten termin zu verſäumen.

Und in der That ſchickte Senneville das Verzeichniß unter d. 23. Juni an den Magiſtrat zurück mit dem Anſuchen daſſelbe überſetzen zu laſſen, weil in deutſcher Sprache es ihm von keinem Nutzen wäre.

Verpflegungs Bureau, an welches dieſelbe abgegeben, zurückgekommen, völlig in den Gang gebracht und reguliret. Auch ſind die dazu gehörigen Verfügungen expedirt.

19. Die bis heute eingegangenen declarationen der hieſigen Kaufleuthen in Anſehung der engliſchen Waaren und der Beſtänden werden abgeſandt [52]).

20. Die Verpflegungs Commiſſion hat dem Magiſtrat von der wegen Erſparung des Weins getroffenen Vorkehrung Nachricht gegeben [53]).

21. Sind zwei Stallknechte für den Commandanten geſtellet.

22. Werden von der Cammer zwei Nachtwächter erfordert [54]), die auch durch den Hr. Stadtrath Böhm beſorget ſind.

23. Wegen Sicherſtellung der Heilungs Anſtalt iſt ebenfalls an den Stadt Commandanten geſchrieben worden.

---

52) In dem Begleitſchreiben heißt es: und werden (wir) nicht verfehlen, die von den übrigen Kaufleuthen annoch nachzubringenden declarationen ebenmäßig ganz gehorſamſt einzureichen."

53) An den Monsieur Commissair ordinateur Crouzet hieſelbſt.

Ew. ꝛc. haben nach der Verſicherung des Magiſtrats bereits die bei den hieſigen Kaufleuten befindliche Weinbeſtände verzeichnet erhalten. (Vrgl. Anmerkg. 21.). Dieſe Weinbeſtände dürften bei der aufgehörten Seeſchifffahrt nicht vermehrt werden können. Wir erlauben uns daher zu wünſchen, daß die Weinvorräthe der hieſigen Kaufleute für des Kayſers Majeſtät, für ihr Gefolge und für die franz. kayſrl. königl. Armée ſo lange es möglich conſervirt bleiben möchten, damit allen Requiſitionen genügt werden kann; bitten daher alſo auch eine wirthſchaftliche Einrichtung bei Verabfolgung der hieſigen Weinvorräthe zu treffen, und es der Geſtalt zu arangiren, daß die guatur (?) Werthe bei Verabfolgung der Weine an die hier eingelegte Truppen ſo viel als möglich sulayirt (? soulagirt?) werden.

Königsberg d. 19. Juny 1807.

Copia hievon dem hochlöbl Magiſtrat hieſelbſt zur gefälligen Nachricht.

Niederſtetter.

54) Dem Magiſtrat hieſelbſt wird hiemit aufgegeben, noch heute dafür zu ſorgen, daß zur nächtlichen Bewachung des jetzigen Cammerlokals auf der neuen Sorge im Dönhoffſchen Hauſe zwei tüchtige und zuverläßige Wächter geſtellt werden, deren einer die Seite gegen die Straße und den Hof, der andere aber die Garten Seite in Obacht zu nehmen hat. — Anzeige, wie dies ſowohl für heute, als für die Zukunft regulirt iſt, wird ſchleunigſt erwartet.

Königsberg, den 19. Juny 1807.

Kgl. Oſtpreuß. Kr. u. Dom. Cammer.

24. Ein Cammer rescript wegen der rußiſchen und preußiſchen Marodeurs [55]) worauf berichtet worden.

25. Der Antrag des Kr. Rath Pallmer wegen Ausmitlung

55) Es hat ſich daſſelbe nicht erhalten; allem Vermuthen nach wird ſich ſein Inhalt aber wohl auf den zweiten und dritten Punkt des nachfolgenden Publicandums bezogen haben, das wir in No. 48—49. der Kgsbg. Zeitung v. 22. u. 25. Juni 1807 u. im Kgsbg. Intelligenz Zettel Nro. 75—77. (v. 22. 25, 27. Juni) mitgetheilt finden.

„Gemäß Anordnung Sr. Excellenz des Kaiſerlich Franzöſiſchen Herrn Reichs-Marſchalls Soult wird hiemit bekannt gemacht:

1. daß Jedermann, er ſey weß Standes und Nation er wolle, der ſich beygehen laſſen ſollte, Gewaltthätigkeiten gegen franzöſiſche Militair-Perſonen auszuüben, ſogleich verhaftet, und auf Befehl der franzöſiſchen Generalität mit dem Tode beſtraft werden ſoll.

2. Daß alle zerſtreute ruſſiſche oder preußiſche Militair-Perſonen, die ſich noch in den von den Kaiſerlich Franzöſiſchen Truppen beſetzten Gegenden Oſtpreußens befinden, ſich unverzüglich bey der nächſten franzöſiſchen Behörde melden, vor derſelben die Waffen und Pferde, die ſie etwan noch bey ſich führen möchten, abliefern, und ſich als Kriegegefangene geſtellen ſollen, widrigenfalls ſie, wenn ſie ergriffen werden ſollten, keine Schonung zu gewärtigen haben, und ganz nach der Strenge der Krieges-Geſetze behandelt werden ſollen.

3. Die örtlichen Polizey-Behörden und die Einwohner jeden Orts werden nach dem der unterzeichneten Kammer zugekommenen Auftrage verantwortlich gemacht, für die Gewaltthätigkeiten, die durch ſolche einzelne zurückgebliebene Militair-Perſonen künftig verübt werden könnten, und haben daher ſelbſt zu veranlaſſen, daß dieſelben den franzöſiſchen Behörden angezeigt und geſtellt werden. Sie haben militairiſche Execution zu gewärtigen, falls ſie nicht ernſtlich dazu beytragen ſollten, hiernach öffentliche Ordnung und Sicherheit wieder herzuſtellen.

Signatum Königsberg, den 19. Juni 1807.

Kgl. Oſtpreuß. Kr. u. Dom. Kammer.

Wahrſcheinlich iſt dieſes Publicandum auch noch durch Maueranſchläge zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden; denn wir finden ein an das Policey Directorium gerichteies Schreiben der Kammer d. d. 19. Juni 1807.—(praes. d. 20. Juni), worin es heißt:

„— — Wir laſſen Euch aufgeben beikommende 500 Avertissements gewöhnlicher Maaßen, aber ſo ſchleunig als möglich an den Straßen Ecken und Latern Pfoſten, auch Thören affigiren zu laſſen." — Zwar liegt dieſem Schreiben leider keine der gedruckten Bekanntmachungen bei; doch iſt unter den Vorkommnißen dieſes Tages keines von ſolcher Wichtigkeit, um wie dieſes zur allgemeinſten Kenntniß gebracht zu werden.

der Gelaßen, in welchen **Depots** von Armatur und Mondirungs-Stücken der Rußen befindlich, iſt satisfaciret [56]).

26. Wird die Planirung des Hofes im Quartier des Reichs-marſchall v. **Savary** verlanget und ſogleich eingeleitet; und

27. Ein Antrag des Kr. Rath **Schulz** wegen Bewachung der Schiffswerften und der fertigen Prahmen [57]) gehet noch ſpät ein, und es ſoll demſelben von Morgen ab gewillfahret werden.

u. s.

Neumann.

Actum. Kbg. den 20. Juny 1807.

In dieſer abgewichenen Nacht ſind nach dem anliegenden Protocoll zwei beſondere Anſuchen von dem Gener. Commiſſair **Crouzet** eingegangen, welche brevi manu an den Hr. G. R. **Niederſtetter** abgeſchicket.

---

56) Der Magiſtrat hatte nur davon Anzeige gemacht, daß, wie er erfahren, ſich in dem Schäferſpeicher am rothen Krahne ein Magazin von Ruſſiſchen Mondirungs-Stücken befände; mit dem Verſprechen: „Sollen die Pol. Commiſſaire noch mehrere dergleichen Gelaße ausmitteln, ſo werden wir ſogleich davon Nachricht geben." — **Pallmer** hatte wiederum an **Crouzet** davon Anzeige gemacht. —

57) Auf Befehl des General **Pulonnois** (ſiehe Anm. 10.), Chef der Artillerie beym 4. Corps ſollen alle zum Bau einer Schiffbrücke über die Weichſel hier angeſchafften Materialien und Geräthſchaften, ſo wie die zu dieſem Behufe gebauten Prahme, nächſtens an franzöſiſche Commiſſarien abgeliefert werden. Von jenen Materialien habe ich ein Verzeichniß einreichen müſſen; bis zur Ablieferung ſollen aber keine Schildwachen auf die Bauſtellen geſetzt werden, ſondern die Stadt ſoll dafür einſtehen, daß nichts von den Bauſtellen entwendet wird.

Ich bitte daher die Materialien auf den 5 Bauſtellen.

1. Schiffswerft des Zimmermeiſter **Fiſcher**.
2. " " " **Gultzeit**.
3. " " " **Schwanebeck**.
4. " " " **Hipler** und **Thalmann**.
5. Platz zwiſchen dem Wagenhauſe an der Feſtung und der daſelbſt neu erbauten Lazarethküche,

ſo wie die an der Feſtung ſtehenden fertigen Prahme, durch ſtädtiſche Wächter durch Tag und Nacht bewachen zu laſſen.

Königsberg d. 19. Juni 1807. **F. Schulz.**

D. Es iſt **Raffatski** angewieſen die benannte Plätze durch Bürgerwachen beſetzen zu laßen.

Königsberg den 20. Juni 1807. **Neumann.**

Ebenſo iſt der Kr. Rath und Pol. Bürger Mſtr. **Bertram** zu dem Commandanten de Place berufen, der ihm die in der Anlage enthaltene 24 Aufträge [58]) gemachet. Das Collegium hat ſich dieſerhalb ſchon um 4 Uhr Morgens verſammlet und beſchlüßet auf dieſe Anträge nochfolgendes:

ad 1. der Schloßbau Mſtr. **Schulz** wird heraufgehohlt und erſuchet die fehlende Schlößer zu beſorgen.

ad 2. Soll der Miſt fortgeſchaffet werden. Es wird alſo
1. der Strom Mſtr. **Strehlau** angewieſen die Miſtwittinnen an den Münchenhof anzulegen,
2. ſoll das Karrenangeſpann dazu gebrauchet werden, wonach die Stadthöfer angewieſen,
3. ſind die Zuchthausgefangenen hierbei zu benuzzen.
4. zu deren Bewachung der Commendant um die nöthige Mannſchaft zu bitten.
5. dem Stadtbauſchreiber **Bergau** und dem Stadthöfer **Sahm** iſt die Aufſicht dabei übertragen,

ad 3. übernimmt der Schloßbau Mſtr. **Schulz** zu beſorgen, ſobald er nur Fuhren erhalten. — Der Hr. v. **Duringshofen** wird erſuchet, hierzu Fuhren zu geben; er verſpricht ſo viele als angänglich ſein werden, anzuweiſen, nur wird dieſes nicht möglich zu machen ſein,

ad 4. wird auch von dem Hr. ꝛc. **Schulz** übernommen.

ad 5. Da keine Reverbeurs vorhanden, ſo kann das Schloß nur durch die gewöhnlichen Straßenlaternen erleuchtet werden. — Der Negot. Hr. **Krauſe** als Entrepreneur der Straßen Erleuchtung wird hiernach angewieſen.

---

58) Das Schriftſtück (ohne Datum) hat ſich wohl ſo erhalten, wie der Kr. Rath **Bertram** es aus dem Bureau des Commandanten mitbrachte. —
1. Ein Schloß an den Thüren zum Getreideboden legen zu laſſen (auf den Schloßcaſernen).
2. Den Miſt aus den Caſernen, Stallungen und dem Caſernen Platze führen zu laſſen. Die ſchadhaften Stellen auszubeſſern und Sand aufführen zu laßen.
3. Von dem Schloßhofe und den Stallungen die Steine und Holze, welche ſich daſelbſt befinden, wegſchaffen laſſen.
4. Alle Stallungen ausweißen zu laßen.
5. Bei den Stallungen, auf dem Schloßhofe und vor dem Schloße reverbère anzubringen.

ad 6. Wird

a) zu Stallungen die Caſerne am Kreutzthor [6]) beſtimmt, und

b) die Wagen ſollen in der Remiſe unter der Schloßkirche und in den Stallungen des Gouverneurs und des Cammer Präſidenten untergebracht werden.

ad 7. wird wohl unmöglich ſein,

ad 8. ſind die Policey Commiſſair anzuweiſen; es ſollen auch die in dem Stadthofe ſtehende Wagen dahin geſchicket werden.

ad 9. Iſt der Flügel Adiudant Hr. Penzel zu erſuchen dieſe Anordnung den kriegesgefangenen Officiers bekannt machen zu laßen.

auch einen Anſchlag an deſſen Quartier zu machen.

ad 10. Wird dem Hr. Stadtr. Lilienthal eröffnet; die Poſt Behörde ſelbſt iſt ſchon unmittelbahr angewieſen.

ad 11. Die Pol. Commiſſair ſind hiernach anzuweiſen.

ad 12. in gleicher Art; auch ſoll noch ein Publicandum erlaßen werden.

ad 13. Die in dem ſtädtſchen territorio befindliche todte Cörper ſollen ſogleich verſcharret und fortgeſchaffet werden; wonach der Policey Mſtr. ganz genau inſtruiret iſt. — Demnächſt ſoll aber auch noch die Königl. Cammer beſonders requirirt werden.

ad 14. wird dem Instigator Freudenreich die Reinigung der Lazarethen, beſonders im Wittwenſtift aufgetragen.

---

6. Eine Stallung auf 100 Pferde und remise auf 40 Wagen.
7. Dieſe Ordres müſſen morgen Vormittag in Ausführung gebracht ſeyn.
8. Alle rußiſche und preußiſche Train-Wagen müſſen morgen früh auf Königsgarten verſammelt werden.
9. Sämmtliche hier befindliche gefangene Officiere ſollen ihre Uniform ablegen, außer die penſionirten Officiere, welche ſie Ehrenhalber behalten.
10. Die Poſt bleibt ohne Einquartirung und giebt nur Pferde gegen Befehle vom Stadt Commandanten unterzeichnet.
11. Die Bleſſirten ſollen in ſofern ſie ſich auf den Straßen ſehen laßen, aufgehoben und nach der Feſtung befördert werden.
12. Die Reinigung der Straßen und Bollwerke.
13. Die Beerdigung der Todten nnd Reinigung des Schlachtfeldes.
14. Die Reinigung der Lazarethe am Brandenburger Thor.

ad 15. Iſt ein beſonderes Publicandum erlaßen [60]).

ad 16. ſoll das nöthige von Seiten des Polcey directorii verfüget werden und iſt ein Publicandum erlaßen.

ad 17. Wird dem Hr. Stadt R. Filienthal zur Nachricht eröffnet.

ad 18. wird der Stadt Commandant dieſe locale annoch näher in Augenſchein nehmen.

ad 19. Sind die Verſammlungs Oerter in der Anlage beſtimmt.

ad 20. Iſt das nöthige dem Hr. Stadt Commandanten mündlich eröfnet.

ad 21. Wegen der bei den Caſſen anzuſtellenden Wachen ſind alle Behörden aufgefordert.

ad 22. ſollen durch die Pol. Commiſſairs ausgemittelt werden.

ad 23. Die Liſte iſt angefertiget [61]).

ad 24. Soll eine Warnung im Publicando ad 16. aufgenommen werden.

---

15. Kein Wagen oder Gefäß ſoll ſich außerhalb Königsberg begeben.
16. Um 9 Uhr müſſen alle Wirthshäuſer, zu welcher Claſſe ſie gehören mögen, geſchloſſen und von aller Geſellſchaft befreiet ſeyn.
17. 150 gute Häuſer müſſen vorbehalten werden für die Suite des Kaiſers.
18. Einquartirung für 2 Regimenter in der Feſtung, in dem Wagenhauſe nebenbey und in den Artillerie Caſernen vor dem Brandenburger Thore.
19. Die Verſammlungsorte bey Feuers Gefahr.
20. Inſtandſetzung der Sprützen und Verſorgung der öffentlichen Häuſer mit ſelbigen.
21. Nachricht von allen Gefängniſſen, öffentlichen Caſſen, die Wachen bedürfen.
22. Verzeichniß aller vertheilten Sauvegarden.
23. Liſte von ſämmtlichen Bordellen, und ſtrenge Nachforſchung der Bordells zur Erhaltung der Reinlichkeit daſelbſt.
24. Unruhige Köpfe.

59) Das Kreuzthor, welches ſchon im Jahre 1705 abgebrochen worden (Erl. Prß. I. S. 368.), hatte ehemals auf der Stelle der engen Durchfahrt zwiſchen dem ſchiefen Berge und dem Roßgärtſchen Markte geſtanden. — Die gedachte (einſtmalige Dragoner-) Kaſerne lag auf dem heute ſogenannten Kaſernenplatz hinter der Burgkirche. 1822 wird ſie wohl noch geſtanden haben; denn in dem gedruckten „Verzeichniß der in Königsberg befindlichen Hauseigenthümer. 1822." wird unter Nro. 2. der Kaſernen-Straße die Kuiraſſier-Kaſerne aufgeführt. — (Vergl. N. Pr. Prov. Blätter and. F. Bd. VIII. Hft. 2. S. 129. Anmrkg. 5.).

60) **Publicandum.**

Da der Kaiſerlich Königl. Franzöſiſche Obriſt und Commandant hieſiger Stadt, **Henriot**, anbefohlen hat, daß ohne deſſelben Vorwiſſen und Genehmigung

Von Seiten des Pol. Directorii iſt nach dem anliegenden P. M. das nöthige verfüget worden. Auch iſt dem Commandanten das nöthige geantwortet.

Nachdem dieſes alles reguliret worden, äußert der Hr. Graf v. Dohna (Wundlack), als director der Lazareth Verpflegungs Commiſſion (mit auffallendem Ungeſtühm) ſeinen Unwillen darüber,

daß ihm die für das Lazareth verlangte 12 Fuhren *) nicht geſtellet,

und drohet mit militäriſcher Execution — Es wird ihm aber ein Promemoria zugeſtellet, in welchem ihm nachgewieſen, daß dieſes

---

niemand Ladungen weder auf Wagen, noch in Schiffen und andern Waſſer-Fahrzeugen annehmen, und ebenſo wenig aus der Stadt wegſenden ſolle; ſo wird ſolches hiedurch bekannt gemacht und jedermann verwarnet, keine Frachten weder zu Lande noch zu Waſſer anzunehmen oder abzuſenden, wenn nicht zuvor die Genehmigung vom Herrn Commandanten ertheilet worden, widrigenfalls derjenige, der dawider handeln wird, die nachdrücklichſte Strafe zu gewärtigen hat.

Königsberg, den 20. Juni 1807.

Präſident, Bürgermeiſtere und Rath.

D. 500 Exemplare ſchleunigſt abzudrucken.

61) In Bezug auf die beiden unter 22 u. 23. angeführten Aufträge erging am 22. Juni, da dieſelben wohl noch nicht erledigt waren, abermals eine Aufforderung Seitens des Commandant de place Henriod, worin eine Liſte der Bordelle in franzöſiſcher Sprache, und dann eine tägliche Anzeige von der Reviſion derſelben gefordert wird; ferner:

„3. durch öffentliche affichen dem Publiko bekannt zu machen: daß ein jeder Einwohner in und um Königsberg, der auf Ordre des Stadt-Commandanten eine sauvegarde erhalten hat, ſich bei dem Hr. Stadtcommandanten melden ſolle, um die nöthigen Materialien zu einer Liſte der vertheilten Sauvegarden zu ſammeln. Dieſe Bekanntmachung wird nur in der deutſchen Sprache abgefaßt werden dürfen. —

Die Sache hat große Eyle, indem der Hr. Gouverneur die sub Nro. 3. aufgeführte zu haben wünſcht.“

Seitens des Magiſtrates wurde hierauf beſchloſſen:

1. Die Liſte der Bordellwirthſchaften iſt ſogleich zu communiciren.
2. Die Commiſſairs ſind anzuweiſen, die Bordellwirthſchaften täglich zu revidiren.
3. Der Polizei Mſtr. Karpp hat die Anzeigen vom Erfolg der Reviſionen zu ſammeln und täglich dem Hr. Commandanten ein Rapport zu erſtatten.
4. Iſt ein Publikandum wegen der Sauvegarden zu erlaßen und ſogleich zu entwerfen.

*) Siehe oben S. 300 Nro. 12.

deshalb nicht geſchehen können, weil das Militair heute frühe mit Tages Anbruch alle Pferde theils aus den Ställen geholt, theils von den Wagen abgeſpannt [62]); daher denn die für das Lazareth beſtimmten Wagen gar nicht bis auf den Verſammlungs Plazz kommen können.

Es gehet hierauf ein Schreiben des Hr. Gener. Intendanten **Daru** ein, auf welches die nöthigen Aufforderungen erlaßen [63]).

---

62) Das gedachte Promemoria iſt nicht vorhanden, wohl aber liegen uns zwei Protocolle vor, die ziemlich daſſelbe enthalten. In dem einen derſelben heißt es:

Actum Königsberg, beim Magiſtrat, d. 20. Juny 1807.

„Der Schulz **Dannenberg** vom Naßen Garten zeigt an, daß beiden reitenden Bothen, die er heute Morgen hieher geſtellen wollen, die Pferde abgenommen wären und er alſo ſolche nicht geſtellen können u. ſ. w.“ — Das zweite lautete:

Actum Königsberg beim Magiſtrat d. 21. Juni 1807.

Der Fleiſcher Mſtr. **Benjamin Seidler** zeiget an, wie er heute beim Rathhauſe ſich einfinden ſoll, um zu Pferde den Dienſt zu leiſten, indeßen wäre der Unfall inzwiſchen gekommen, daß g e ſ t e r n Morgens ihm das eine Pferd, welches er hat, auf der öffentlichen Straße vom Wagen abgenommen worden und halte er dieſes bis jetzt noch nicht zurückerhalten. Er wäre alſo nicht im Stande heute den ihm aufgetragenen Dienſt zu leiſten.“

Mit Bezug auf das hierauf ergangene Decret des Magiſtrates: „Der Aeltermann des Fleiſcher Gewerks iſt ſogleich durch den Diſtricts-Commiſſair oder Aufwärter anzuweiſen, an Stelle des **Seidler** einen anderen zum reiten auf's Rathhaus zu geſtellen.“ — finden wir alsdann die Bemerkung:

„heute (d. 21. Juni) ſind die letzte Pferde, die beim Gewerk waren, alle abgenommen worden, alſo kein einziges mehr da. **Joh. Schwartz.**

63) Meine HErren! Königsberg d. 19. Juny 1807.

Ich erſuche Sie die Güte zu haben, mir über folgende Fragen eine ganz beſtimmte und möglichſt ſchleunige Antwort zu ertheilen.

1. Wieviel Mahlmühlen ſind in der Stadt und in der umliegenden Gegend in einem Bezirk von 2 Meilen? Unterſcheiden Sie aber die Windmühlen von den Waſſermühlen. Rechnen Sie à part die Mälzenbräuer-Mühlen und die Bäckermühlen. Zeigen Sie an, wieviel Mehl eine Mühle (chaque muline) binnen 24 Stunden ſchaffen kann und ſchicken Sie mir ein namentliches Verzeichniß von dieſen Mühlen.

2. Wieviel Backöfen ſind in der Stadt vorhanden? Wieviel Brode à 3 Pfd. können täglich gebacken werden? Wieviel Bäcker-Meiſter und Geſellen ſind in der Stadt? Schicken Sie mir den Namens-Etat von dieſen Bäckermeiſtern.

3. Wieviel Mälzenbräuer ſind allhier vorhanden? und welche Quantität Bier können ſie täglich fabriciren? Wieviel Pferde haben ſelbige? Fertigen Sie mir ein namentliches Verzeichniß von dieſen Mälzenbräuern.

Digitized by Google

Der Hr. Stadt Commandant läßet hierauf von dem Magiſtrat eine Nachweiſung der zum nöthigen Bedarf der Stadt erforderlichen Pferden erfordern, und nachdem ſolche gefertiget, wird ſie demſelben zugeſandt.

Die liquidation des Hrr. Riehl für das gegebene Concert mit 25 Thlr. 14 Gr. wird zur Assignation eingereichet [64]).

Ein wiederhohltes Schreiben wegen der Utenſilien für die Lazarethen iſt eingelaufen und darauf verfüget.

Die Cammer communicirt Abſchrift der Verfügung, welche wegen Beerdigung der Todten verfüget worden *).

Der Stadt-Commandant berechtiget den Magiſtrat die heute genommene Equipage Pferde gegen eine ähnliche Anzahl von Zug-Pferden eintauſchen zu können, welches dem Hrr. Stadt R. Böhm übertragen wird.

Nach dem anliegenden Protocoll hat der Stadt Commandant eine Nachricht wegen der zum Transport der verwundeten Soldaten erforderlichen Schiffen verlanget [65]). — Daßelbe läßet

---

4. Wieviel Schuhmacher-Meiſter und Geſellen ſind in der Stadt?

5. Wieviel Schneider-Meiſter und Geſellen ſind in der Stadt? Ich erbitte mir ein namentliches Verzeichniß davon.

Ich habe die Ehre ꝛc. Paru.

Unter d. 20. Juni ſind ſodann die betreffenden Aufforderungen zur Beantwortung der fraglichen Punkte an „E. Kgl. Mühlen-Amt“, an die „Aelterleuthen“ des resp. Bäcker-, Schuhmacher- und Schneider-Gewerks und der „Mälzenbräuer-Zünften“ erlaßen.

64) Auf die eingereichte „Koſtenrechnung wegen des nach dem Wunſche des Hr. Stadt Commandanten von Seiten des Magiſtrats veranlaßten Concerts“ im Betrage von „25 Rthlr. 4 Ditgen 2 gr.“ wurden 13 Thlr. an den Buchdrucker Degen, 12 Thlr. an den Muſik-Director Riel gezahlt. — Aus einem Briefe des Letzteren an den Geheimrath Frey heben wir Folgendes hervor: — „Die Muſiker habe erſucht unentgeldlich zu ſpielen, und Sie haben es auch gethan. Bei des Hr. Commendanten der franzöſ. Armee habe gebethen, die Muſiker von der Einquartirung zu befreien, und iſt auch nachgegeben worden, wie auch ſchon bei der Servis-Commiſſion angeſagt. Ew. Wohlg. bitte recht dringend die Güte zu haben und mitzuwirken, daß die Servis-Commiſſion, welche die Namen der Muſiker aufgezeichnet erhalten hat, es genau befolget.“

*) Siehe oben ad 13. S. 307.

65) Actum Königsberg, Magiſtrat den 20. Juni 1807.

Der Hr. Krieges Rath Bertram machte dato die Anzeige, daß er von dem Stadt Commandanten Hr. Obriſten Henriot den Auftrag erhalten hätte, bey

br. manu anzeigen, daß dieſe Schiffe ſchon im Laden ſeit 2 Uhr begriffen ſind.

Nach einem Promemoria des Hr. Geh. Kr. Raths und Policeydirectoris Frey ſollen Morgen ſämmtliche Pferde geſtellet, beſehen, und aus dieſen die für die Artillerie verlangte 200 Pferde entnommen werden *). — Das Circulair an die Pferde Eigenthümer iſt erlaßen, und die Hr. Stadtrath Böhm und Negot. Krauß ſind zu Commiſſarien ernannt.

Nach einem andern P. M. des Hr. K. R. Bertram ſoll die ſtattgefundene Verpflegung der Wachen weiterhin aufhören; es iſt daher ein teutſches und franzöſiſches Publicandum aufgeſezzet.

Nach der Anzeige des Hr. Stadt R. Bertram verlanget der Stadt Commandant, daß beide Lazareth directionen aufgefordert werden, die befindlichen Waffen, Utenſilien ꝛc. in ein Lazareth zuſammen bringen zu laßen. — Es ſind daher beide Directionen requirirt worden.

Auf den Antrag des Hr. Stadtrath Hagedorn iſt an den Hr. Malraiſon wegen Herausgabe der Waaren in der Kneiphöfſchen Vorder Wage geſchrieben.

Ein Fußbothe iſt dem Gener. Duloiloy nach dem Promemoria des Hr. St. R. Brodthag zugewieſen worden.

Ferner ſind noch verſchiedene andere Anträge durch ein zweites Promemoria deſſelben formiret.

Auch iſt für den Hr. Stadt Commandanten ein Siegel bei dem Medailleur Braun beſtellet worden [66]) und die Koſten ſind auf die Cämmerey Caſſe aſſignirt.

Nach dem Antrage des Verpflegungs Bureau iſt der acade-

---

dem Commerz-Collegio darüber Nachricht zu verlangen, ob die zum Transport der Verwundeten erforderten Schiffe in Bereitſchaft wären."

D. E. Kgl Hochlöbl. Commerzien- u. Admiralitäts Collegio — citissime! wird um Aufſchluß darüber gebeten und die ſchleunigſte Nachricht verlangt. —

*) Siehe S. 279. Anmerk. 22. S. 280 u. 289. —

66) Es zeigte dieſer Stempel einen franzöſiſchen Adler mit der Umſchrift „Commendant de la Place Königsberg."

miſche Senat requirirt einige Studirende zum Anfertigen der Thor Rapporten [67]) ....

Der Hr. Stadt Commandant hat die Bedürfnißе für ſeine Canzelei erfordert, welche zu beſorgen dem Zinsmahner **Kreutzberg** aufgetragen worden.

---

67) Mit Bezug auf Anmerkung 33 u. 34. S. 289 u. 90

„E. Hochlöbl. Magiſtrat müſſen wir ganz gehorſamſt bemerken, daß bey den vielen Verſendungen, welche die Geſchäfte des Bureaus nothwendig machen, ſchon eine ſolche Menge von jungen Handlungsdienern gebraucht werden, daß die Kaufmannſchaft, beſonders bey den von den Kayſerl. Franzöſ. Behörden erforderten Angaben ohnmöglich mehrere entbehren kann, um ſolche bey den Thören anzuſtellen. Wir machen daher den Vorſchlag und bitten E. Hochl. Magiſtrat

den Academiſchen Senat zu requiriren, daß derſelbe Studirende bei den Thören zu gebrauchen geſtellen möchte

Königsberg d. 20. Juni 1807.

Verpflegungs Bureau

Brand. Zeihe. Moritz.

Der Magiſtrat wandte ſich in Folge deſſen an den academiſchen Senat in anliegendem Schreiben:

Königsberg, den 20. Juny 1807.

Wir brauchen zur Anfertigung der gewöhnlichen Tages Rapporten, die über alle Ein- und Auspaſſirende aus den Thören angefertigt werden müſſen, einige Subjecte, welche der franzöſiſchen Sprache kundig ſind, und den guten Willen beſitzen, bei dem großen Andrange der vielen Geſchäften, welche gegenwärtig auf uns gewälzet worden, uns Hülfe leiſten zu wollen. Wir nehmen uns daher die Erlaubniß E. hochl. Acad. Senat ganz ergebenſt zu erſuchen, uns aus der Claſſe der Studirenden die hierzu erforderliche Anzahl dergleichen jungen Leuthen, welche hierzu bereitwillig ſind, und welche die Fähigkeit haben, die Ein- und Auspaſſirende in der franzöſiſchen Sprache zu examiniren und die Rapporte ſchreiben zu können, gefälligſt auszumitteln.

Wir müßen bemerken, daß hierzu wenigſtens täglich ſieben Perſohnen erforderlich ſind und daß, da ſelbige doch nicht länger als 24 Stunden bei dieſem Geſchäfte bleiben können, es nöthig wird, daß mehrere zur Ablöſung ſich offeriren müßen, daher alſo 21 oder zum allerwenigſten 14 Subjecte unumgänglich nöthig bleiben.

Wir werden dieſe Gefälligkeit E. H. Acad. Sen. ꝛc. ꝛc. — anerkennen, auch — uns gegen die Hr. Studirende, welche — ꝛc. ꝛc. — erkenntlich zu bezeigen ſuchen.

Schlüßlich wünſchen wir, daß dieſes Geſchäft mit dem 22. d M. ſeinen Anfang nehmen könnte und bitten das für den Tag beſtimmte Perſonale auf das Rathhaus zu ihrer näheren Anweiſung zu ſchicken."

Als nunmehro die Antworten der Regierung, der Cammer, des Stadtgerichts, der Landſchafts direction, des Comm. und Adm. Collegii, der Salz Handlungs direction und des Geh. Kr. Rath **Niederſtetter** eingegangen ſind *), ſo iſt das Verzeichniß der Caſſen, welche Poſten bedörfen, angefertiget, und dem Stadt Commandanten eingeſandt.

Sodann meldet ſich ein Franzöſiſcher Commiſſarius in Begleitung des Hrr. Kr. u. Dom. Rath **Stehr**, und nimmt den Beſtand, der auf dem Rathhauſe in Verwahrung gebrachten Manufactur Caſſe in Beſchlag.

Es ſind heute wiederum verſchiedene declarationen von mehreren Kaufleuthen eingegangen, welche Sr. Ex. dem Gener. Intendanten v. **Daru** communicirt werden [68]).

Sodann erfolget eine Anzeige wegen 60,000 Portionen Brod **), die verdorben ſind und plus licitando verkauft werden ſollen. Es iſt aber darauf angetragen, dieſe den Armen zu überlaßen.

Endlich hat ſich der Krieges Commiſſarius **Jondel** (?) als ernannter Aufſeher der Lazarethen annonciret, und iſt ſolches der Lazareth Verpflegungs Commiſſion zugleich communiciret.

u. s.

Neumann.

Cont. d. 21. Juny 1807.

Es wurde geſtern ein Locale
zur Aufnahme einer Anzahl ohne Aufſicht ſich befindender franzöſiſcher Soldaten
von dem Stadt-Commandanten erfordert. — Die hierzu vorgeſchlagene Wohnung des Veſtungs Commandanten iſt angenommen und nachdem darüber dem Commandanten mündlicher Vortrag gemachet, ſo iſt — wie die Anlage beſaget — alles reguliret.

---

*) Siehe S. 308. und Anmerk 58. sub. 21.

68) En suite de notre relation de hier (Siehe Seite 303. u. Anmerkung 52.) nous continuons de vous communiquer les declarations des marchands en regard de leurs constancea et provisions anglois.

) Wahrſcheinlich ſind dieſes in der Requiſition vom 17. Juni Seitens des Kr. Commiſſ. **Crouzet (Anmerkg. 17. S. 272.) verlangten Brodrationen, die wohl, als ſie abbeſtellt wurden, bereits in Arbeit genommen waren.

Der Hr. Kr. **Bertram** referirt,

er ſei Geſtern ſpät Abend wiederum zum Commandanten gerufen und von demſelben beauftraget worden, dafür zu ſorgen, daß

1. für zwei Regimenter Nro. 36 u. 43. eine Caſerne ausgemittelt werde [69]). — — Hierzu iſt

   für das eine, das Wagenhaus vor der Veſtung vorgeſchlagen, auch gut befunden, und

   für das andere ſind die Baracken am Brandenburger Thor ſelbſt erwählet worden.

   Beide Gebäude ſind bis auf die Genehmigung des Gouverneurs angenommen *).

2. daß gleichmäßig eine Caſerne für 250 Dragoner optiret werde. — Die Soldaten ſollen nahe bei der Caſerne eingeleget und die Officiers gut quartiret werden.

   Vorerſt wird hierzu die Reeperbahn beſtimmt.

3. Die Brücken vor dem Brandenburger Thor reparirt,
4. Die Brücken bei den Schanzen mit Lehnen verſehen und feſter gemachet,
5. Die Wege vor dem Brandenburger Thor ausgebeßert.
6. Die Küwen überall mit Waſſer befüllet, und daß
7. nachgeſehen werde, ob alle Krieges Wagen von den Straßen fortgeſchaffet worden.

ad 3, 4 u. 5. wird der Hr. Stadtrath **Böhm** aufgefordert, ſolches zu beſorgen, und

ad 6 u. 7. ſollen die Commiſſairs angewieſen werden.

Die einſtweilige, aber noch nicht definitive Antwort des Hrrn. **Martel** iſt ad Acta genommen.

Dem Anverlangen des Hrr. **Douracon** (?) iſt auch entſprochen und der Verpflegungs Commiſſion wegen der zu liefernden 400 Ochſen **) geantwortet.

Der Handlungsdiener **Miſchel** wird heute zum Dollmetſcher für den Krieges Commiſſair **Duron** engagirt.

---

69) Es gehörten die beiden genannten Linien-Infanterie-Regimenter zur 1. Diviſion (St Hilaire) des 4. (Soultſchen) Armee-Corps.

*) Siehe oben S. 308. unter 18. und Anmerk. 58.

**) Sind wohl die bereits Anmerkung 17. S. 272—73. erwähnten.

Digitized by Google

Hierauf wird vom Mandatario der Zünften ein Antrag ge- machet,

daß zwei Mitglieder des Magistrats Collegii zu der von der Bürgerſchaft conſtituirten Commité deputiret und be- vollmächtiget werden möchten,

wozu dann die beiden Mitglieder,

der Hr. Geh. Kr. Rath **Frey** und der Subscriptus

erwählet worden.

Die Cammer moniret, daß die declarations der Kaufleuthen noch nicht eingeſandt worden. — Es iſt aber darauf berichtet, daß dieſelben unmittelbahr dem Hr. ꝛc. **Daru** eingeſchicket [70]).

Es wird ein großes Kahn von dem franzöſiſchen Fourage Inspecteur verlanget, welches von dem Hr. Commerce Director **Klemm** requirirt iſt.

Ein Supplement von den für die Lazarethen geforderten Medicamenten wird heute eingereichet und der Hr. Canzl. Inſp. **Werner** mündlich beauftraget, ſolches dem Medicinalrath Hrr. **Hagen** einzureichen und denſelben um deren Anfertigung zu erſuchen.

Der Commendant läßet mündlich bitten, Quartiere für den Feldmarſchall **Duroc** und Miniſter **Bertier** [71]) in der Nähe des Schloßes zu reguliren.

---

70) Wir haben dem Magiſt. unterm 18. d. M. die Anordnung des Kſr. Frz. Staats Raths ꝛc. wegen der hier bei den Kaufleuten befindl. engliſch. Waaren mitgetheilt, und zugleich befohlen, die — Deklart. — ꝛc. ꝛc. — noch vor Ablauf von 24 Stunden zur weiteren Beförderung bei uns einzureichen (Anmerkg. 39.) Wenn indeſſen dieſem Unſern Befehl noch nicht genüget worden, ſo wollen wir den Magiſtr. hiemit ernſtlich daran erinnern, und nochmals aufs ſchärfſte be- fehlen, ſogleich nach Anſicht dieſes das Erforderte unfehlbar uns einzuſenden.

Der Magiſtrat berichtete darauf unter demſelb. Dato (d. 21 Juni):

Die von d. Kaufl. verlangt. declar. wegen der hinter ſich habend engliſch. Waaren haben wir am 19. d. M. und die nachgekommenen geſtern dem Frz. Kſr. Gen. Intend. **Daru** unmittelbahr eingeſandt (Siehe S. 303. und Anmerk. 52. und S 314. Anmerkg. 68,) und werden auch fortfahren, die nach und nach ein- gehende Declarationen dieſer Behörde nachzuſchicken."

71) Grade an demſelben Tage d. 21. Juni ſchloſſen der Großmarſchall **Duroc** und der Kriegsminiſter (ſeit 1799), Fürſt von Neufchatel und Balangin (ſeit 1806) **Berthier** zu Tilſe den Waffenſtillſtand mit Rußland ab. Zur Be- lohnung für die dabei geleiſteten Dienſte wurde **Duroc** von Napoleon zum Her-

Den Vorgang wegen des in **Ottenhagen** abgebrannten Prediger Hauſes enthält das anliegende Promemoria [72]).

Der Commissair Ordinateur **Jacquiminot** verlanget einen Etat von den in der hieſigen Stadt befindlichen Tücher; welcher von der Kaufmannſchaft erfordert wird [73]).

---

zoge von Friaul erhoben. — Nächſt den beiden Genannten zeichnete ſich beſonders aus und nahm thätigen Antheil an der Abſchließung des Waffenſtillſtandes, wie des darauf folgenden Friedens (d. 7. u. 9. Juli 1807) der oben S. 280. erwähnte Miniſter **Maret**, bekannter unter ſeinem ſpäteren (ſeit 1811) Titel Herzog von **Baſſano**.

72) Das gedachte Promemoria iſt nicht vorhanden. In den Kirchenakten des Magiſtrates finden ſich zwar einige Schriftſtücke über den Wiederaufbau des Pfarrhauſes in O. aus dem Novbr. 1807; allein aus denſelben läßt ſich auch Nichts weiter entnehmen, als daß das gedachte Haus beim Heranzuge der franzöſiſchen Armee im Juni 1807 eingeäſchert worden iſt. Es heißt darin, die in dieſem Sommer abgebrandte Pfarr Widdem — bis auf die Ringmauer — „das durch die Kaiſrl. Franzöſiſche Truppen abgebrandte Pfarrhaus." — An einer anderen Stelle wird auch die Wiederherſtellung beantragt „des Geldkaſtens in der Sakriſtey, welcher durch die ehemaligen Feinde erbrochen" und „zerſchlagen."

73) Königsberg le 21. Juin 1807.

Messieurs!

Mr. l'Intendant général m'a chargé de lui présenter l'état du drap de diverses qualités existant dans les magazines particuliers de cette ville. —

Je vous prie de donner en Consequence des ordres pour que tous les marchands vous remettent l'état exact du quantité, qu'ils ont chez eux en specifiant la couleur et en désignant les qualités par (? pour)

Drap fin, — drap demi-fin, — drap ordinaire

Je vous prie, Messieurs de me remettre l'état gal demain dans la journée.

J'ai l'honneur etc. etc.

Le Com. ſſd (?) ordinateur de l'habillement de l'armée.

Jacqueminot.

In der „Specification der bey den hieſigen Manufacturhändlern befindlichen Tuche" werden unter Angabe der einzelnen Firmen (es ſind deren 22) und deren resp. Tuchbeſtänden im Ganzen aufgezählt:

6843 Ellen feines Tuch, $11023\frac{1}{2}$ Ell. Mitteltuch, $34989\frac{1}{2}$ Ellen ordinaires Tuch; — in Summa 52856 Ellen. — Die Farbe der Tuche war nur von einer Handlung ſpeciell angegeben worden, was wohl ſeinen Grund darin hat, daß dieſes in dem Erlaße des Magiſtrates an die Aelteſten der Kaufmanns-Zünfte nicht bemerkt worden war. —

Der Termin zur Einreichung des Etats war indeſſen nicht eingehalten

Auf Anſuchen des Verpflegungs Bureau iſt der Schneider Aeltermann angewieſen

> die dem Mſtr. **Prede** aufgetragene Arbeiten, die derſelbe allein auszuführen, nicht im Stande iſt, unter mehreren Arbeitern zu vertheilen [74]).

Dann gehen wiederum zwei requisitionen des Hrr. Gener. Intendanten ein, wegen geforderter Tücher und Huſarenſtiefel [75]), worauf das nöthige Ausſchreiben erlaßen wird.

Auch werden zehn Fuhren durch den Hr. **Crouzet** erfordert, welche beſtellet worden.

Eine wiederhohlte requisition des Hr. **le Noble** wegen der 400 Ochſen erfolget *) und iſt der Verpflegungs Commiſſion zugefertiget, das Cassen Bureau aber auch zugleich zur Zahlung angewieſen.

---

worden, weshalb **Jacqueminot** nochmals den Magiſtrat dringend darum angeht, mit der Beſtimmung „es iſt unumgänglich nöthig dieſe Note ſpäteſtens Morgen früh um 10 Uhr zu haben"; worauf bemerkt iſt „die ſchon eingereichte Conſignation iſt ſogleich dem Hr. Kr. Comm. **Jacqueminot** zugeſtellt. — d. 23. Juni 7."

74) Wie das Anſchreiben des Magiſtrates ſich ausdrückt:

„Dieſe Arbeit unter allen Mſtr. oder wenigſtens unter ſo vielen, als hierzu nöthig ſind zu vertheilen, (damit ſelbe aufs geſchwindeſte verſertigt werde,) — oder derſelbe hat zu gewärtigen, daß er perſönlich hiefür beahndet werden wird."

75) In der bereits mehrfach erwähnten Nachweiſung ſämmtlicher Naturalien, Requiſitionen ꝛc. ꝛc. finden wir auch die hieher gehörige; Vom **Commiss. ordon. Jacquinett** (nur falſch geſchrieben, wie z. B. S. 285, wo derſelbe **Jacquonait** genannt wird) — ohne Datum — 200 Ellen himmelblau Tuch, 500 Ell. zu Kleidung (?), 150 Ell. **anerrant** (? **mourant**? blaß) blau Tuch, 200 Ell. himmelblau Tuch zu Mantelſäcken, 1000 Ell. blau Tuch zu Mäntel, 500 Ellen Leinwand, — es war dieſes der Kaufmannſchaft zu liefern aufgetragen — und 200 Paar Huſaren-Stiefel, deren Leiſtung dem Schuhmacher Gewerk aufgegeben wurde.

Dieſe Requiſition iſt jedoch nicht zur Ausführung gekommen; denn, abgeſehen davon, daß ſie wieder durchſtrichen worden, es findet ſich gleich darauf eine zweite „des **Commiss. d. G. Jacquinett** im Namen des **Commiss. ord. de Place Cousnel**, vom 22. Juny", die ſich ebenfalls auf Tuche ꝛc. nur in größerer Quantität erſtreckt. Auch dieſe zweite Requiſition iſt nicht geleiſtet worden; denn noch an demſelben Tage lief eine dritte, des **Commiss. ord. Cousnel** ein, die die Lieferung der vollſtändigen Bekleidung für 200 Mann Cavallerie (und zwar für die Leibwache des Prinzen **Murat**) enthielt, und den **resp.** Zünften und Gewerken aufgegeben wurde.

*) Vergl. oben Anmerkung ** zu S. 315.

Es ſollen vier Policey Wachen in der Stadt etabliret werden, welches nach der Anlage reguliret worden.

Gegen die durch den Schloßbau Mſtr. Schulz verlangte Befahrung des inneren Schloß Hofes mit Sand iſt bei dem Hr. Gouverneur v. Savary proteſtiret worden.

Die heute eingegangenen declarationen der hieſigen Kaufleuthen werden wiederum dem Hr. Gener. Intendanten Daru nachgeſandt *).

Die von dem Hr. Cammer Assessor Hoffmann verlangte Auskunft über verſchiedene Umſtände den Zuſtand der Stadt betreffend, iſt demſelben durch den Hrr. Stadtrath Brodthag ertheilt worden [76]).

---

*) Siehe Anmerkung 70, und Anmerkg. 52 u. 68.

76) Sr. Hochwohlgb. dem Hr. geh. Rathe und Stadtpräſidenten Gervais.

Eingegangen d. 21. Juni, um 7¾ Uhr Abends.

Zur ſchleunigen Beantwortung einiger uns von den franz. Behörden vorgelegten Fragen erſuche Ew. Wohlgb. ich ganz gehorſ. dem Auftrage des Collegii gemäß wir noch heute Auskunft über folgende Fragen zu verſchaffen.

1) Wieviel Pferde ſind in der Stadt Königsberg?

2) Wieviele in dem Stadtgebiete, worunter ich indeſſen nur Huben, naſſer Garten ꝛc. — mithin nicht die entfernten Kämmerei Güter, die zu den landräthlichen Kreiſen geſchlagen ſind, verſtehen zu müſſen glaube?

3. Wieviel Ochſen, Kühe, Schaafe, Schweine ſind in der Stadt und dem Stadtgebiete?

4. Wieviel wird in demſelben ausgeſäet? — Meines Wiſſens iſt die Ausſaat im J. 1797, — auch wie ich glaube wieder bei der vorjährigen Lieferung ausgemittelt worden.

5. Was wird davon in gewöhnlichen Jahren geerndtet?

6. Wie ſtark iſt die Bevölkerung von Königsberg?

Die Sache wird äußerſt preſſirt, und ich muß daher, was etwan aufgefunden werden kann, mir noch heute Abend unter meiner Addreſſe, in Königs- (? Kriegs?) Haus, ganz gehorſ. erbitten. Aus unſerer Regiſtratur iſt ſeit dem letzten Transport leider noch nichts herauszufinden.

Mit vorzgl. ꝛc. Hoffmann.

Die durch den Stadtrath Brodthag ertheilte Antwort wird wohl wenig befriedigend geweſen ſein; denn es heißt darin „wie wir wohl durch die jetzigen Zeitläufte ganz außer Stande geſetzt ſind, die Beantwortung der Fragen (folgen ad 1—3.) auch nicht .... nach Wahrſcheinlichkeit anzugeben — Was die Ausſaat anbetrifft, ſo kann man ſolche wohl auf 3200 bis 3300 Schfl. Winter- u. Sommer Getraide annehmen. — — Dagegen läßt ſich der Erbau in gewöhn-

Die von dem Hr. Crouzett verlangte 10 Fuhren *) ſind beſtellt.

Nachdem die Antwort des Mühlen Amtes, die Anzeige der Mälzenbräuer, und die Nahmen Verzeichniße der Bäcker, Schneider und Schuhmacher eingegangen, ſo ſind dieſe Nachrichten dem Herrn Daru eingeſandt [77]).

---

lichen Jahren auch nicht leicht beſtimmen, da die Qualität dieſer Landge(treide) ſo ſehr verſchieden iſt — Die Bevölkerung hieſiger Stadt wird auf circa 50,000 Perſonen anzunehmen ſeyn:"

*) Siehe oben S. 318.

77) Ew. Excellenz uns ertheiltem Befehl zur pflichtmäßigen Befolgung verfehlen wir nicht in den Anlagen

1. Die in Anſehung der Mühlen geforderten Nachrichten.

2. Das Nahmen Verzeichniß der hieſigen Brauer, welche in der Regel wöchentlich 1496 Thonnen brauen.

3. Die Specification der in der hieſigen Stadt befindlichen Bäcker, welche täglich 31,200 dreipfündige Brode zu backen im Stande ſind, und die gegenwärtig 40 Geſellen haben.

4. Das Nahmens Verzeichniß der hieſigen Schneider, bei welchen 85 Geſellen in Arbeit ſtehen, — und

5. Das Regiſter der Nahmen der hieſigen Schuhmacher, welche — Geſellen haben.

Königsberg d. 21. Juny 1807.

Das Mühlenamt hat am 20 Juni das Verzeichniß der Mühlen u. ſ. w. (Anmerk. 63, ad 1.) eingeſandt mit der Bemerkung: „Da das Waſſer aber täglich abnimmt, ſo wird auch der Druck immer ſchwächer. Was die Mühlen außerhalb der Stadt zu mahlen im Stande ſind, kann das Mahl-Amt aber nicht beſtimmen." — Dann folgt das namentliche Verzeichniß:

In Königsberg.

1.	Die Maltzmühle. — Mahlet vorzüglich alles Maltz und beyher etwas Brodtmehl ꝛc. in 24 Stunden	775(?)	Schffl.
2.	Die Mittelmühle. Sichtet Weitzen und Roggen, fördert auch Brodt Mehl	184	"
3.	Die Odermühle wie die vorherbenannte	184	"
4.	Die Tragheimſche Mühle wie vorher	92	"
5.	Die Neue Mühle mahlt Weitzen und Roggen, auch Brodtmehl	92	"
6.	Die Roßmühle †) dazu ſind aber Pferde zu miethen, mit 36 Pferden p. Tag u. Nacht	90	"

---

†) Dieſelbe ſtand auf Königsgarten auf der Stelle, wo jetzt die Theaterſtraße ausmündet; ſie iſt im J. 1808 abgebrochen. — Siehe Faber a. a. O S. 108.

Auf das eingelaufene Schreiben der Lazareth-Verpflegungs-Commiſſion iſt das nöthige verfüget und geantwortet.

---

7. **Butterbergſche Windmühle.** Hier kann das abzumahlende Quantum nicht beſtimmt werden, ſie mahlt aber vorzüglich Brandtweinſchrodt, auch etwas Brodt Mehl.

Mühlen außerhalb der Stadt.

1. Die **Sackheymſche 2 Windmühlen.** Mahlen vorzüglich Brandtweinſchrodt; das Quantum iſt nicht zu beſtimmen und richtet ſich nach dem Winde.
2. Die **Lauthſche Waſſer Mahl Mühle** gehöret mit zur Stadt, ſichtet Weizen und Roggen für die Bäcker, hat aber auch einen Anſchlag auf Land-Mahlwerk, fördert in 24 Stunden 100 Schfl.
3. Die **Lautſche Graup-Mühle** iſt eine Waſſer-Mühle.

Dann folgen 4. **Neuhauſen** mit 1 Waſſ. u. 1 Wind-M., 5. **Stantau**, 6. **Rudau**, 7. **Wargen**, 8. **Greibau**, 9. **Michelen** mit je eine Waſſer-M., 10. **Juditten**, 11. **Prappein** mit je 1 Wind-M., 12. **Mahnsfeldt** 1 Waſſer-M, 13. **Tarau** 1 Waſſer-M. (jetzt abgebrandt), 14 **Neuendorf** 1 Waſſ. und 2 Wind-M., 15. die **Kalthöffſche Mühle** iſt eine Waſſ.-M, iſt aber jetzt ohne Waſſer. — „NB. Von denen Mühlen außerhalb der Stadt iſt dem Mühlen Amte nicht bekannt, ob ſie in gangbarem Stande ſind und Waſſer haben, daher auch quantum zu benennen, wieviel ſie in 24 Stunden fördern können."

Aus den übrigen Specificationen heben wir hervor, daß im Löbenicht 84 Brauhäuſer, die wöchentlich 612 Tonnen, in der Altſtadt 95 Brauſtellen, die 816 Tonnen und im Kneiphofe 19 Brauereien waren, die 68 Tonnen wöchentlich brauten. In Anbetracht der Pferde wird bemerkt, daß in der Altſt. 2 Brauer, 4, im Löbnicht 5 Mälz.-Br. 12 Pferde beſitzen, im Kneiphof aber nur der M.-Br. Chriſtiani jun. 8 Pferde, die er lediglich zur Beſtreitung des Bierfuhrwerks im Kneiphoff hält" — Hieran ſchließt das Geſuch an „denen Fuhrleuten oder Mältzenbräuern, welche wegen des Bierfuhrwerks mit denen M.-Br. contrahirt haben, die Wagen und Pferde gelaßen werden möchten, indem — — auch die Brauerey dadurch in Stockung gerathen möchte. —

Das Feſtbäcker Gewerk beſtand aus 76 Meiſtern (incl. 4 Wittw.) mit je 1 Ofen, die 20,100 Brode ſtellten. — Geſellen waren 20. — Das Losbäcker-Gewerk zählte 58 Meiſter (incl. 1 Wittwe), die täglich 11,100 Brode à 3 Pfd. ſtellen konnten.

Das „combinirte (?) Schneider Gewerk" beſtand nach Angabe des Aeltermannes zur Zeit aus 282 Meiſtern, aber nur 85 Geſellen.

Botaniſcher Vorſchlag.

Unſere Provinz gehört zu denen, welche ihre Studien ſeit langer Zeit und bis auf dieſen Tag auch der Botanik zugewendet haben, dies lehren ſchon die Namen Loeſel, Helwing, Reyger, Wulff, Bock, Graff, Kugelan, Hagen, Schweigger, Eyſenhardt, Dulk, Menge, Lorek, Patze, Elkan, v. Klinggräff und E. Meyer. Von zweien dieſer Männer haben ein Paar Pflanzen ihren Namen erhalten, **Loeselia ciliata** und **Helwingia rusciflora**, welche Hagen in Preuſſens Pflanzen. Königsberg 1818. in zwei Kupferblättern zeigt.

In dem eben genannten Werke giebt Hagen außer einer ausführlichen Beſchreibung und gelegentlichen mediziniſchen und landwirthſchaftlichen Bemerkungen auch den Ort an, wo er die Pflanzen gefunden hat. Und hiermit wird nicht bloß die Aufnahme derſelben in die Preuſſiſche Flora begründet, ſondern auch angehenden Botanikern und Liebhabern der Pflanzenkunde ein weſentlicher Dienſt geleiſtet, zumal Königsbergern, da Hagen hauptſächlich Standörter in Königsbergs Nähe angiebt.

Es dürfte aber außer dieſem Hilfsmittel auch noch andere geben, und auf ein ſolches glaub' ich am verfloſſenen 30. Auguſt d. J. geſtoßen zu ſein. Ich machte an dieſem Tage einen Spaziergang durch das Gehölz, welches öſtlich von der Chauſſee liegt, die von Königsberg nach Neuhauſen führt, und zwar nahe vor dem genannten Dorfe. Ohne nach blühenden Gewächſen zu ſuchen, fand ich doch Feldnelken (Dianthus deltoides), Augentroſt (Euphrasia officinalis), Brunelle (Prunella vulgaris), Weiderich (Lythrum), Bergweidenröschen (Epilobium montanum), Hartheu (Hypericum, ich beſtimme die Art nicht), zwei oder drei Arten Hahnenfuß (Ranunculus), Rundblättrige Glockenblume (Campanula rotundifolia) und ein Paar andere Arten), Wieſenklapper (Rhinanthus Crista galli),

Schwarze Königskerze (Verbascum nigrum), Goldruthe (Solidago virgaurea), Kuckucksblume (Lychnis floscuculis), Gemeine Flockenblume (Centaurea Jacea), Gelbes Labkraut (Galium verum), Teufels Abbiß (Scabiosa succisa), Tag und Nacht (Melampyrum nemorum), Vergißmeinnicht (Myosotis sylvatica), Schotenklee (Lotus corniculatus), Ein Paar Kleearten (Trifolium), Schaafgarbe (Achillea Millefolium), Weiße Wucherblume (Chrysanthemum leucanthemum), Blutrothen Storchſchnabel (Geranium sanguineum), Heidekraut (Calluna vulgaris), Speerdiſtel (Cnicus lanceolatus), Tormentilla, die dort in großen Maſſen blühte, was ich bemerke, weil Hagen ihre Blüthezeit bloß im Juni und Juli anſetzt, endlich gemeine Hanfneſſel (Galeopsis cannabina).

Das ſind ein Paar Dutzend blühende Gewächſe, die ich in dem gedachten Gehölz luſtwandelnd bemerkte; wer aber ſuchen will, wird leicht noch ein Dutzend finden, zumal wenn er auch das Gehölz an der Weſtſeite der Chauſſee durchwandert, wo ich mich erinnere an jenem Tage Stachys sylvatica, Waldroßneſſel, Balſamine (Impatiens noli me tangere), und eine Art der Gänſediſtel (Sonchus) geſehn zu haben. Botaniſirt man aber, da jeder Monat andere Blüthen darbietet, in jenen beiden Gehölzen etwa viermal während des Sommerhalbjahrs in gehörigen Zwiſchenräumen, ſo dürfte ſich die ganze Ausbeute leicht auf ein Paarhundert Phanerogamen belaufen, ohne der Kryptogamen zu gedenken, an denen es dort ebenfalls nicht fehlt.

Die Erleichterung des botaniſchen Studiums nun, welche ich mir denke, iſt folgende zuförderſt nur auf Königsberg berechnete. Man theilt die Umgegend dieſer Stadt in Bezirke, wobei man auf die Verſchiedenheit des Bodens Rückſicht nimmt und fertigt dann für jeden Bezirk ein monatliches Verzeichniß derjenigen Pflanzen an, welche in dem jedesmaligen Monat blühen. Acht Verzeichniſſe für jeden Bezirk dürften im Ganzen genügen, nämlich für die Monate März bis Oktober Was aber die kältere Jahrszeit anlangt, ſo mag dieſe anhangsweiſe beachtet werden. Sagt man nun, viele Pflanzen werden ſich in jedem Bezirke finden, ſo iſt das nicht zu leugnen, iſt aber gar kein Uebelſtand, ſondern eher eine Bequemlichkeit für den Botaniſirenden; andere Pflanzen wird man dagegen nur in beſtimmten Diſtrikten antreffen.

Daß dies Pflanzenverzeichniß ſämmtlicher Bezirke kaum mehr als vier Bogen einnehmen wird, läßt ſich leicht berechnen, es würde daher auch mit geringen Koſten anzuſchaffen ſein. Der Gebrauch einer Flora wird natürlich durch dies Heftlein nicht erſpaart, da es nur Namen der Gattungen und Arten enthalten ſoll. Bei den ſeltenen Gewächſen würde allenfalls noch der Standort innerhalb des Diſtriktes näher zu beſtimmen ſein; es könnte aber durch eine bloße Zahl geſchehen, wenn man von jedem Bezirk ein anderthalb Zoll großes beziffertes Kärtchen eindruckte, und dann dem Pflanzennamen die Ziffer beiſetzte.

Auch für entferntere Gegenden, die an Gewächſen reich ſind, welche die Umgegend von Königsberg nicht darbietet, würden ſolche Verzeichniſſe behufs größerer Excurſionen nicht unerwünſcht ſein.

Ohne weiteres zu verwerfen iſt der von mir hier gethane Vorſchlag gewiß nicht, daß er aber der Vervollkommnung fähig, ja vielleicht bedürftig ſei, ſetze ich unbedenklich voraus *). Immerhin wird man meinen guten Willen nicht verkennen.

Gotthold.

*) Ja ich ſelber will noch eine Verbeſſerung verſuchen. Wie wenn man eine botaniſche Landkarte druckte, wie wir eine Bodenkarte von Oſtpreuſſen und Litthauen beſitzen? Eine Karte der Umgegend Königsbergs von drei Meilen im Durchmeſſer würde hinreichen. Dieſe würde zuförderſt in Diſtrikte und dieſe in Bezirke getheilt, und jene mit Buchſtaben, dieſe mit Ziffern bezeichnet werden, auf welche ſich dann die oben beſchriebenen Pflanzentabellen bezögen. Da dieſe Karte zugleich auch die Bodenarten andeuten würde, ſo erſähe man aus ihr zugleich, an welche Bodenart gewiſſe Pflanzen gebunden ſind, und gewönne ſo eine Erweiterung der Botanik, welche den gewöhnlichen Floren noch fremd iſt. Gd.

Bemerkung über Lestris parasitica und Colymbus arcticus.

In Bezug auf den, im 6. Hefte der diesjährigen neuen Preuß. Provinzialblätter mitgetheilten 7. Bericht über die Fauna der Provinz Preußen erlaube ich mir ergebenſt über das Vorkommen oben genannter beiden Vögel eine Bemerkung.

1. Lestris parasitica, Schmarotzerraubmewe, iſt jedenfalls am ſicherſten und häufigſten bei Stürmen an der Oſtſee zu finden; denn außerdem findet man ſie unter den verſchiedenen Mevenarten, die untereinander ſo häufig über dem Seeufer hinziehen, niemals. Man ſehe die unten ſtehende Beobachtung.

2. Colymbus arcticus, Schwarzkehliger Seetaucher. Dieſer große ſtarke Taucher, bei dem das alte Männchen ſtets 30 Zoll lang iſt, kommt hier nicht immer, aber in manchen Jahren nicht ganz ſelten auf ſeinem Frühlingszuge, bei Aufgang des Waſſers, zuerſt auf den Flüſſen vor, wird aber auch zugleich öfters auf dem Felde oder auf Wegen lebend gefunden, ohne fliegen zu können. Da die Füße ganz hinten am Steiße ſtehen, ſo iſt er denn in ganz hülfloſer Lage, beißt aber ſo ſtark um ſich, daß ich an Menſchenhänden und Hundeſchnauzen ſehr bedeutende Wunden von ihm geſehen habe. — Der Vogel kann unglaublich lange untertauchen und ungeheure Strecken ſchnell unter dem Waſſer zurücklegen.

Vor nur einigen Jahren war ich auf einem Boote auf dem hieſigen See, Anfangs Juni, wo an einen ſolchen Taucher, der viel früher in ſeine nördlichere Heimath zieht, nicht zu denken iſt, als ich zum größten Erſtaunen einen ſolchen großen alten männlichen langhälſigen Seetaucher ſchwimmen ſahe, der aber, ſo bald er mich ſehen konnte, ſehr ſcheu gleich untertauchte. Der See an der Seite der Mühle nemlich iſt nicht ſehr breit, aber durchweg ſehr tief und an beiden Seiten mit Rohr und Schilf be-

wachſen. Als der Vogel nicht bald wieder erſchien, glaubte ich, daß er ſich an ein Ufer, unter das Rohr geflüchtet habe, blickte aber doch fortwährend geſpannt nach allen Seiten hin: als derſelbe auf einmal, wo ich es nicht mehr erwartete, mitten auf dem Waſſer zwiſchen beiden Ufern, am Ende des Sees, nahe am Damm, der ihn aufgehalten, wieder hervorkam. Das Thier war die ungeheure Strecke von mehr als 600 Schritten unter dem Waſſer hingefahren, ohne hervorzukommen, wie ich die Entfernung gemeſſen habe. — Später wurde mir aus hieſiger Nähe, um Johanni, ein lebendes altes Weibchen gebracht, das beim Grashauen auf einem kleinen Wieſenteiche gefangen worden war; ich ließ nach einem Neſte oder nach Jungen ſuchen, die aber nicht gefunden wurden. Ein Brütevogel kann dieſer Seetaucher bei uns in Preußen nicht ſein und er gehört ſichr höhern nördlichen Gegenden an. Er würde lange nicht ſo oft bei uns gefunden werden, wenn er nicht, wie es ſcheint, auf ſeinem Zuge verunglückte und an ſeiner Flugkraft gelähmt würde, worauf er ſein Vaterland nicht mehr erreichen kann; denn das einzelne Männchen auf dem hieſigen See und das Weibchen auf dem Wieſenteiche, die bei ihrem Herabfallen glücklicherweiſe ein Waſſer erreichten und nicht, wie andere ihrer Brüder, ſogleich dem Tode verfielen, würden längſt abgezogen ſein, wenn ſie hätten fliegen können.

Ueber Lestris parasitica. Als ich mich einſt gegen den Herbſt hinter Kirſchnehnen, da wo der altiſche Graben in die Oſtſee fließt, auf dem Seejagd-Gebiete der Kirſchnehnenſchen Güter befand und die See des wehenden Windes wegen unruhig war, ſteigerte ſich der Wind bald bis zu einem außerordentlichen Sturm, von ſtarkem Regen begleitet. Bei unruhiger See ziehen die Mewenarten häufiger als ſonſt über dem Strande hin, um etwas Genießbares für ſie, was die See auswirft, zu finden, wo ſie denn aus der Höhe herab an den Strand kommen und es verzehren. Als der Sturm außerordentlich ſtark wurde und die See ſo hoch ging, wie ich ſie nie wieder geſehen habe, ſo zogen die bekannten Mevenarten noch häufiger, ſowohl einzelne, als in kleinen Schaaren in der Höhe über der Waſſerſcheide hin und nun erſt, beim heftigſten Sturm, erſchien auch hin und wieder eine einzelne kleine, ſchwarze Meve, die ich noch nicht geſehen hatte. Solcher kleinen, ſchwarzen Meven kamen in höchſtens einer Stunde

Google

aber immer nur einzeln und allein, nie zwei beiſammen, etwa 25—30 Stück vorbei, von denen indeß durch einen Schuß keine zu erlangen war, da drei anweſende Küchenjäger mit ihren, damals noch Feuerſchloß-Gewehren für keine Belohnnng im Stande waren zu ſchießen, indem Regen und Sturm bald Kleider und Alles ganz durchnäßt hatten und ſelbſt die Stiefeln ſchon viel Regenwaſſer enthielten. So ſchwer es daher war, länger daſelbſt, unter freiem Himmel, auszuhalten, ſo wollte ich doch nicht ohne eine ſolche Meve abgehen und, weil ich in früher Jugend weit und ſicher werfen konnte, zuletzt noch verſuchen, eine zu werfen; ſchöne glatte Steine lagen da im Ueberfluß. Die erſten Würfe, wenn eine ſolche Meve nach dem Strand hin, in der Höhe vorüber flog, gingen vorbei, doch bald fiel eine zugleich mit dem Stein zur Erde und bald darauf noch zwei andere, alſo zuſammen drei, mit denen ich hocherfreut, nebſt den Jägern hinweg eilte. Obgleich ich dies Werfen damals für nichts achtete und vergaß, ſo macht es mir jetzt, nach länger als 30 Jahren, wo ich mich eben erſt wieder daran erinnere, Vergnügen.

Eine dieſer Meven ſchickte ich an Herrn Prof. v. Bär in Königsberg für das Königl. zoolog. Muſeum, das noch im Entſtehen war und für deſſen Vermehrung derſelbe mit dem allergrößten Eifer ſich bemühte und für alles ihm Geſchickte ſo freundlich dankte, als wäre es für ihn ſelbſt. In jener, auch für mich ſehr günſtigen Zeit, viele Waſſervögel in der Natur kennen zu lernen, habe ich dem Muſeum ſehr viele erwünſchte Sachen zugeſendet und wäre es ſpäter durch einen Umſtand nicht nöthig geworden viele Sachen zu erneuern, ſo wäre der Name Kirſchnehnen, der damals ſehr viele freiwillig gegebene Sachen bezeichnete, noch heute ſehr häufig zu leſen. Herr v. Bär ließ ſich's nicht ausreden, daß an der Oſtſee bei Kirſchnehnen die beſte Fundgrube von ſeltenen, ſchönen Waſſervögeln ſei.

Gerdauen, am 24. Juli 1855.

Fr. Löffler.

Kunſtnachricht.

In der Gemälde-Galerie des Stadtmuſeums war am 16ten September eine Büſte in Gyps ausgeſtellt. Ueber ſie leſen wir im Deutſchen Kunſtblatt Nr. 30. S. 266.:

Der Bildhauer Anton Freund hat eine äußerſt wohlgelungene Büſte von dem jungen Prinzen Friedrich Wilhelm v. Preußen verfertigt. Die jugendlich friſchen und angenehmen Formen des dereinſtigen Thronerben, von weichem Barthaar umrahmt, machen einen überaus wohlthuenden Eindruck und ſind ohne Zweifel dem Künſtler eine gleich ſchwierige und dankbare Aufgabe geweſen. Je mehr Idealität aber in dem Kopfe iſt, deſto weniger wollte uns der, obwohl von hoher künſtleriſcher Autorität empfohlene ausgeprägte Augapfel gefallen. Wir wiſſen ſehr wohl, daß wir damit gegen den Zeitgeſchmack verſtoßen, aber man ſoll unſeres Erachtens das Auge nicht durch die Gewöhnung an ausgeſprochene Unſtatthaftigkeit tyranniſiren. Eine Büſte des Feldmarſchalls Grafen zu Dohna, die Se. Maj. der König bei dem Künſtler in Marmor beſtellt hat, zeigt, daß er wie in idealen Formen ſo auch in charakteriſtiſchen und markirten Phyſiognomien glücklich iſt.

Bemerkungen über die Tageulen.

Vier Arten der bekannten Eulen, die ſich durch eine etwas abweichende Körperform und dadurch unterſcheiden, daß ſie ihre Nahrung entweder ganz, oder großentheils bei Tage ſuchen, heißen Tageulen; ſie ſind: 1) die Schneeeule, Str. nyctea, 2) die Sperbereule, Str. nisoria, 3) die Habichtseule, Str. uralensis, 4) die Sperlingseule, Str. acadica. Die beiden erſten ſind nordiſche Eulen und kommen nur in manchen Jahren, ſelten und immer einzeln im Herbſte, auf ihrem Zuge nach dem Süden bei uns durch, die beiden letzten ſind einheimiſche Brütevögel. Die Schneeeule und die Sperbereule ſind wahre Tagvögel, die ihre Nahrung den ganzen Tag über ſehr mühſam auf der Erde ſuchen, ohne dabei nur im geringſten von andern Vögeln verfolgt zu werden. Beide tragen das ächte Gepräge nordiſcher Vögel an ſich, indem ſie einmal durchaus nicht ſcheu ſind und dann eine unerſättliche Freßbegierde zeigen.

Die Schneeeule kommt gewöhnlich bei uns nur im Herbſte, und dann am meiſten auf den weiten, leeren, gewöhnlich nur mit niedern Wachholderbüſchen bewachſenen Küſtenſtrichen und Weideplätzen an der Oſtſee vor, wo ſie dann niedrig über der Erde hinfliegend, beſtändig ihre Nahrung am Boden ſucht und bei Inſekten oder Mäuſen, die ſie dabei erblickt, ſich jedesmal auf die Erde niederläßt, ſie zu verzehren. Dieſe Eule hält ſich kaum einige Tage bei uns auf und findet ſich bei ihrem Vorkommen vornehmlich an der Küſte im Samlande.

Die Sperbereule verhält ſich bei ihrem Durchzuge im Herbſte ganz ſo, wie die vorhergehende, mit dem Unterſchiede, daß ſie nur in Wäldern vorkommt, und zwar findet ſie ſich nur am Rande derſelben, wo ſie von den äußern Bäumen und andern erhöhten Gegenſtänden herab auf die Erde kommt, ihre bemerkte Nahrung zu erhaſchen, und damit den ganzen Tag eifrig fortfährt, als würde ſie nie ſatt, was auch der Fall ſein mag, da ſie jedes

kleine Inſekt verzehrt und deshalb jedesmal vom Aſte auf die Erde kommt. Die Sperbereule hält ſich wie die vorige, auf ihrem Zug bei uns nicht auf, erſcheint aber ſtets nur einzeln und allein und nie ſieht man zwei, ſondern in manchen Jahren hin und wieder nur eine einzelne. Merkwürdig iſt es hiebei, daß auch der ganz junge Vogel, den man eben ſo einzeln findet, als den alten, ſchon die Reiſe nach dem Süden ohne Anleitung der Alten zu finden weiß, was bei unſern einheimiſchen Vögeln, bei den Jungen, häufig nicht der Fall iſt, ſelbſt wenn ſie, nach dem Abzug der Alten, in größern und großen Geſellſchaften, wie häufig bei der Rauchſchwalbe, H. rustica, vorhanden ſind, indem dieſe, auch kleinere Schaaren und einzelne junge Vögel aller Art, beim Eintritt der kältern Jahreszeit ſo häufig bei uns umkommen müſſen, weil ſie den bereits abgezogenen Alten nicht zu folgen wiſſen und zur Zugzeit noch nicht gehörig erwachſen und flügge waren. Auf ihrem Rückzuge wird dieſe Eule bei uns äußerſt ſelten bemerkt; nur in dieſem Jahre habe ich zum erſtenmal eine geſehen, die am 12. März geſchoſſen, alſo bei uns durchgezogen war. Ein altes, ſchönes Exemplar bekam ich im vorigen Herbſte lebendig, das ſich jetzt im zoologiſchen Garten in Berlin befindet. Noch nie möchten Sachkenner dieſe Eule ſo in der Nähe haben beobachten können, wie es jetzt mit dieſem Exemplar in Berlin der Fall iſt.

So wie die Schneeeule und die Sperbereule theils als nordiſche Zugvögel, theils als reine Tagvögel, die gegen das Sonnenlicht ganz unempfindlich ſind, in ihrer Lebensweiſe viele Aehnlichkeit mit einander haben, ſo iſt dies mit der Habichtseule und der Sperlingseule der Fall. Auch dieſe beiden ſind ſich in ihrer ganzen Lebensweiſe ſehr ähnlich. Sie ſind auch Tageulen, wie die beiden vorigen, aber in etwas anderer Weiſe; denn während jene beiden von dem Tageslicht nicht beläſtigt werden, ſuchen dieſe beiden in der mittlern Tageszeit etwas dunkle Schatten und ſitzen daſelbſt, während jene munter umherfliegen, mehrere Stunden ruhig, mit halb geſchloſſenen Augen, verzehren auch ihre Nahrung Vormittags nur etwa bis 10 Uhr, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr ab, und ſuchen ſie im Freien in dieſer Zeit auf, ſo wie in der Morgendämmerung, bis tief in die Abenddämmerung, wo ſie mit andern, Nachteulenarten, zuſammen erſcheinen und herumflie-

gen. Es giebt alſo zwei, von einander ſehr verſchiedene Arten von Tageulen. Wir betrachten die zweite Art etwas näher.

Die Habichtseule kommt nur in den Laubwäldern der öſtlichen und nordöſtlichen Theile unſrer Provinz vor, iſt aber in dem weſtlichen Theile gänzlich unbekannt, ſo daß man z. B. ſelbſt in Königsberg bis vor Kurzem, wie ich weiß, keine Ahnung von einem Vogel hatte, den man allgemein nur aus Sibirien zu erhalten wußte. Vor etwa 25—27 Jahren im Herbſte, erhielt ich die erſte, nur eine halbe Meile öſtlich von hier geſchoſſene Habichtseule, die ich in's Königl. zoologiſche Muſeum, an Herrn Prof. von Bär ſendete, wo ſie ebenfalls großes Erſtaunen erregte, von der jedoch zu glauben war, daß ſie auf dem Zuge geweſen ſei, oder ſich verflogen habe, da ich bei aller Sorgfalt und Mühe in 4 Jahren keine ſolche Eule mehr erlangen konnte. Nach dieſer Zeit aber, nachdem ich durch bekannte Jäger überall darnach geſucht hatte, brachte mir ein ſolcher Jäger, zwei Meilen öſtlich von hier, ein altes ſehr ſchönes Exemplar, welches derſelbe ſpät im April, des Abends auf dem Schnepfenzuge im Walde geſchoſſen hatte, und da ſie zu dieſer Zeit, bei der frühen Brütezeit aller Eulen, als nördlicher Vogel bereits auf ihrem Brüteort hätte angekommen ſein müſſen, ſo ſchöpfte ich die Hoffnung, daß dieſer Vogel bei uns wohl und zwar in öſtlichen Gegenden ein ſeltner Brütevogel ſein werde und meine weitern eifrigen Bemühungen deshalb wurden auch mit gutem Erfolg belohnt, denn von nun an bekam ich durch die Beihülfe von freundlichen Forſtbeamten, denen ich den Vogel bezeichnete, eine Reihe von Jahren hindurch jährlich eine, auch einmal keine, dann auch wieder zwei ſolcher Eulen, ſpäter noch mehrere, ja einmal in einem Jahre ſieben Stück, ſo daß ich bis jetzt über 80 Exemplare davon erhalten und damit die ſechs zoologiſchen Muſeen unſerer Landesuniverſitäten reichlich und durch ſie auch andere Sammlungen in den ſchönſten Exemplaren verſorgt habe. Von obiger Zahl habe ich erhalten: 1 Stück ½ Meile öſtlich von hier, 2 Stück 2 Meilen, mehrere 3 Meilen, die meiſten 4—5 Meilen öſtlich und nordöſtlich von hier, ſo daß das Vorkommen dieſes Vogels weiter öſtlich offenbar häufiger wird; doch bewohnt derſelbe nur große, ſtille Forſten und wird in kleinen lichten Waldungen faſt niemals angetroffen und brütet nie daſelbſt. Da ich unter der Anzahl von Exemplaren dieſer Eule

mitunter auch ganz junge, unvollſtändig befiederte Vögel und auch ſchon im Sommer erhielt, ſo wußte ich gewiß, daß ich einen einheimiſchen Brütevogel vor mir hatte. Ein ſolcher Vogel, den ich noch ſehr jung und klein lebendig erhielt und aufzog, prangt jetzt bisher noch nie und nirgends lebendig geſehen, ſeit 1850 im zoologiſchen Garten in Berlin. Hätte ich dieſe Eule nicht entdeckt und weit und breit durch Andere geſucht und erhalten, wodurch ſie hin und her bekannt wurde und auffiel, ſie würde, wie leicht nachzuweiſen wäre, höchſt wahrſcheinlich noch nicht unterſchieden worden und daher bis jetzt noch unbekannt ſein, da in das Dunkel, worin ſie verhüllt war, ſo leicht Niemand eindringt und der Jäger, wenn er ſie ſchießt, ihr ſogleich als einen Raubvogel die Füße abſchneidet und das Uebrige wegwirft. Nur durch große Belohnungen an die Jäger habe ich mir faſt ſtets dieſe, immer noch ſeltene Eule verſchafft, ſonſt rührt ſich der Jäger nicht das aufzuſuchen, was er nicht kennt. Die großen, ſtillen Forſte, kleine, lichte Waldungen nicht, bergen gewiß in ornithologiſcher Hinſicht noch Manches, wenn es auch nur beſuchsweiſe bei uns erſcheint, aber das Dunkel daſelbſt iſt noch zu groß und das Licht des Beobachters kann ſchwer da hineinfallen, wo nicht Liberalität dies erlaubt. Bei Beobachtung der Waſſervögel iſt es ganz anders, da liegt das Feld der Beobachtung offen ohne Hinderniſſe vor den Augen. Merkwürdig iſt es aber, daß in unſrer Zeit, wo man überall bemüht iſt, das Wahre zu ſchätzen und dem Irrthum entgegen zu treten, die Ablieferung der Raubvogelklauen, worauf ich ſchon vor vielen Jahren hingewieſen und das richtige Sachverhältniß dargelegt habe, unverändert, theils eine ganz unnütze Ausgabe, theils ein offenbar großer Schaden für die Landwirthſchaft, in alter Weiſe beſtehen bleibt. In nördlichen Ländern der Erde nimmt Ungeziefer mancher Art, nehmen aber auch Mäuſe viel mehr zu und überhand, als in ſüdlichern, eben ſo ſind daſelbſt der Raubvögel viel mehrere, wovon ein großer Theil, ja die allermeiſten Arten faſt nur allein, oder ganz allein von Mäuſen leben und eine wahre Unzahl verzehren. Wenn man nun dieſe Vögel rückſichtslos tödtet, ſo beraubt man ſich einer großen Wohlthat der Natur.

Die ganz alte männliche Habichtseule iſt, beſonders im Winter wo das Gefieder ganz voll und der Vogel ſehr fett iſt, ein ſehr

ſtarker und kräftiger Vogel und muß, nach dieſer Beſchaffenheit des Körpers zu ſchließen, wild und ſehr muthig ſein. Alle unſre Eulen, wie ſie Namen haben, den Uhu ausgenommen, ſtehen hierin ſehr weit zurück. Der alte männliche Vogel iſt im Winter ſehr fett mit Fettlagen unter der Haut, und am Bauche liegt an den Gedärmen, wie bei fetten Gänſen, ein großer Klumpen Fett. So auch beim Uhu. Sein Geſicht iſt groß, die ſehr weißlichen ſchmalen Geſichtsfedern auffallend lang, wie bei jüngern Vögeln nie, das Gefieder überhaupt lang und ſehr voll, die Flügel ſehr ſtark anzufaſſen, der Schnabel ſehr groß, von unten nach oben ſehr breit, ſehr krumm nach unten gebogen, ganz dunkelgelb und an der Wurzel orangeroth; die Füße ſtark, mit langen ſtarken Zehen und dicken, ſehr rundlichen, langen und ſehr gebogenen, ſpitzen ganz hornfarbigen Krallen, Fußſohlen grau, die Fußmuskeln ſehr ſtark und dick, wohl ſo ſtark wie beim Uhu, was dem großen Fuße eine gewaltige Kraft verleiht, das Gefieder ſehr weißlich grau, die Federn des Rückens und Bauches mit weniger ſtarken dunkeln Mittelſtrichen, über die Flügel und große Deckfedern 3—4 weißliche und eben ſo viel dunkle Querbinden, die Federn der Füße faſt ganz einfarbig weißgrau. Das Männchen iſt bei dieſem Vogel merkwürdigerweiſe größer und kräftiger als das Weibchen, welches in allen Theilen ſchwächer und kleiner iſt. Gewöhnlich iſt das alte Männchen von der Schnabel- bis zur Schwanzſpitze 22 Zoll das Weibchen 20 Zoll lang, doch ſind ganz alte Männchen ſtets 23½ Zoll vollkommen, Weibchen 21 Zoll lang. Die Krallen des Weibchens ſind ſchwächer und dünner, auch etwas weniger gebogen als beim Männchen.

Junges Männchen vom Jahre, im Frühling. Länge 20 Zoll, Schnabel hellgelb, öfters an der Wurzel hornfarbig, weit weniger ſtark und gebogen, als bei alten Vögeln, Füße ſchwächer, ſo die Krallen, letztere bis auf die hornfarbenen Spitzen hellgelb, Federn an den Füßen weißlich grau mit häufigen dunkeln kleinen Flecken. Die Achſelfedern und kleinen Deckfedern der Flügel, erſtere dunkelbraun, letztere dunkel und grau gefleckt. Die Geſchlechtstheile noch ganz unausgebildet, Fußſohlen hellgelb, Geſichtsfedern grau.

Zweijähriges Männchen, auch im Frühling. Länge 22 Zoll, Schnabel hellgelb, ſpitzer und weniger ſtark gebogen, als bei Alten, Füße und Krallen noch ſchwächer, letztere an der Wurzel

ſehr gelblich, von der Mitte bis zu den Spitzen hornbraun, Füße noch gefleckt, Achſelfedern noch dunkelbraun, kleine Flügeldeckfedern braun gefleckt und grau, Geſchlechtstheile ausgebildet, Fußſohlen gelb, weniger hell und auffallend, als bei einjährigen Vögeln, Schwanz mit 5 dunkeln, breiten, gezackten Querbinden, Spitze weißlich, Fußfedern nicht ganz bis an die Krallen, Geſichtsfedern hellgrau. Junge Vögel im Spätherbſte faſt einfarbig braungrau, von geringer Größe und Dicke, Geſicht dunkelgrau.

Die Habichtseule bewohnt große, ſtille Forſten, wo viele alte hohle Linden und Espen ſtehen, in welchen ſie ihr Neſt anlegt. Sie iſt mit der Sperlingseule die einzige Eule, die auch in den kälteſten Wintern, bei noch ſo hohem Schnee, ihren Standort im Walde nicht einen Augenblick verläßt, wo ſie ſich ausſchließlich und ganz allein, trotz ihrer Größe und Kraft, von Mäuſen nährt, die ſie ſtets reichlich, wie die Erfahrung giebt, zu finden weiß. Sie geht ihrem Raube in den erſtern Morgen- und ſpätern Nachmittagſtunden, ſo wie in der Morgen- und Abenddämmerung nach und ſitzt in mittlerer Tageszeit ruhig auf dicken Waldbäumen am Stamm oder auf ſchattigen Tannen; daher wird ſie im Winter bei Treibjagden, wo ſie durch das Jagdgeräuſch von ihrem Ruheſitz aufgeſcheucht wird und ſich oft in der Nähe der lauſchenden Jäger wieder auf Bäume ſetzt und ſich nicht ſehr ſcheu bezeigt, öfters geſchoſſen, wie das bei der Mehrzahl meiner erhaltenen Exemplare der Fall war, aber bei keiner andern Eulenart vorkommt. Bei Nachteulen, die am Tage geſchoſſen ſind, findet man den Magen ſtets leer und keine Ueberbleibſel von Futter mehr darin, aber bei den Tageulen, weil ſie auch bei Tage freſſen, den Magen oft noch gefüllt, wenn auch meiſtens, bei ihrer ſtarken ſchnellen Verdauung, nur den Ballen von Haaren und Knochen der Mäuſe, der durch den Schnabel ausgeworfen wird. Bei den ſehr vielen Habichtseulen, in deren Magen ich den Ballen unterſuchte, fand ich nicht einmal etwas anderes, als die Ueberbleibſel von Feldmäuſen, nicht einmal im Ballen die Federn und Knochen von Vögeln, ſo daß es durchaus feſtſteht: Dieſe große, ſtarke, zu viel größerem Fang ausgerüſtete Eule nährt ſich nur einzig und allein von Feldmäuſen. Alle bekannten Eulenarten und auch dieſe Eule verlaſſen gegen die Gewohnheit anderer Vögel das Neſt ſchon, bevor ſie fliegen können und ſetzen ſich auf die Aeſte

ihres Brütebaumes, helfen ſich aber bald von Aſt zu Aſt weiter auf andere Bäume, bis ſie vollſtändig fliegen können. Der junge Uhu treibt ſich, noch bevor er fliegen kann, auf der Erde herum und ſetzt ſich daſelbſt oft auf etwas erhöhte Gegenſtände, als die Stöcke abgehauener Waldbäume, liegende Bäume, Steine ꝛc. Die Habichtseule verläßt mit dem 1. Juni das Neſt. Bei ihr wachſen die Federn am Kopf und Hals am ſpäteſten; ſie iſt längſt flugbar und doch iſt ihr Kopf und Hals nur noch mit Wolle bedeckt und die Federn ſind daſelbſt noch nicht durchgewachſen, was dem ſonſt vollſtändig befiederten Vogel ein ſonderbares Anſehen giebt. Bei ſtrenger Winterzeit und vielem Schnee finden ſich im Magen dieſer Eule, im Haarballen eingehüllt, faſt allein die Knochen, worunter die des Kopfs, von der großen Feldmaus, mus sylvaticus.

Die Sperlingseule. Dieſe kleine nordiſche Zwergeule iſt der Habichtseule in der Lebensweiſe gleich und gehört zur zweiten Art der Tageulen. Sie wohnt ebenfalls nur im öſtlichen Theile der Provinz, in denſelben Forſten, wo die Habichtseule gefunden wird. Sie war früher etwas mehr verbreitet, aber ſeit dem die kleinern Wälder immer mehr gelichtet worden ſind, hat ſie ſich auch in größere, ruhige Forſten zurückgezogen und wird jetzt nur daſelbſt wohnhaft gefunden. Sie ſitzt in der mittleren Tageszeit ruhig auf Bäumen im Schatten. Sitzt ſie niedrig auf Bäumen, ſo fliegt ſie, wenn ihr Jemand zufällig nahe kommt, weg, ſetzt ſich aber bald wieder und läßt ſich vom Jäger leicht ankommen, ſitzt ſie dagegen hoch, ſo fliegt ſie nicht weg, wenn auch mehrere Menſchen unter dem Baum reden und einiges Geräuſch machen. Sie iſt ſelten. Dieſer kleine Vogel nährt ſich ebenfalls, wie die vorhergehenden nur von Feldmäuſen, deren ſie viel verzehrt, denn ich fand einmal im kleinen Magen dieſer Eule die vollſtändigen Ueberbleibſel von 3 kleinen Feldmäuſen Hypudaeus arvalis. n hieſiger Gegend giebt es nur 3 Arten von Feldmäuſen, 1) Mus sylvaticus, die große Feldmaus, 2) M. agrarius, die Brandmaus und 3) Hypudaeus arvalis, die kleine Feldmaus. Nur allein die Brandmaus, (röthlich grau mit ſchwarzem Rückenſtreifen) hatte ſich im vorigen Jahre in hieſiger Gegend ungeheuer vermehrt. Auch dieſe Eule, die ihr Neſt in hohle Bäume baut, habe ich als Brütevogel bei uns beobachtet und feſtgeſtellt. Sie

Digitized by Google

verläßt, eben ſo wenig, als die Habichtseule im Winter ihren Standort und weiß ſich daſelbſt reichlich zu nähren, wenn auch alle Nachteulen in ſtrengen Wintern den Wald räumen müſſen. So verläßt dann der Uhu, Strix Rubo, nothgedrungen den Wald um ſein Leben in der Nähe von Gebäuden zu friſten; eben ſo die mittlere Ohreule, Str. Otus, die allein ihr Neſt von Reiſern und Moos, frei auf Waldbäumen, (Nadelbäumen) hat und findet ſich in großer Kälte an den Scheunen und großen Getreidebergen auf dem Felde, lebt aber im Sommer nur allein im Walde. Die Sumpfohreule Str. Brachyotos, die nur ſelten bei uns brütet und ſich nur auf die Erde, nie auf Bäume ſetzt, iſt ein nördlicher Vogel, der allein unter den Eulen in ſehr großen Schaaren im Herbſte aus dem Walde in warme Gegenden zieht. Der Waldkauz, Str. Aluco, verläßt im Winter den Wald und die hohlen Linden vieler Gärten und lebt in Scheunen und andern Gebäuden von Mäuſen. Der Schleierkauz, Str. Flammea, brütet am liebſten auf Thürmen, beſucht aber ſchon im Sommer ſtets die Scheunen und zieht im Winter ganz dahin. Vor 2 Jahren ſahe ich Junge von dieſer Eule noch am 28. Oktober, in glänzend weißen Flaum gehüllt noch ganz ohne Federn. Der Steinkauz, Str. noctua, ziemlich ſelten, lebt im Winter in Gebäuden von Mäuſen; im Sommer ſitzt er den ganzen Tag über auf großen Bäumen in Gärten ruhig und drückt ſich auf ſtarken Aeſten ſitzend, dicht an den Stamm an. Eigenthümlich iſt ſein Bogenflug, ruckweiſe, wie ein Pferd im Galopp. Der rauchfüßige Kauz, Str. Tengmalmi, wohnt nur im Walde, wo er ziemlich ſelten iſt und baut in Löcher hohler Bäume. Im Winter ſucht er die Gebäude auf, wo er Mäuſe findet. Vor einigen Jahren hatte ſich in hieſiger Nähe eine Sperlingseule in einer Dohnenſchlinge gefangen, indem ſie ſich zufällig in einen Dohnenbügel geſetzt hatte, woſelbſt ſie ruhig abwartete bis ſie lebendig ausgelöſt wurde. Ich bekam ſie aber nicht mehr, denn ſie war aus Mangel an rechter Behandlung eben umgekommen.

Gerdauen, am 17. Auguſt 1855.

Fr. Löffler.

Digitized by Google

Zur Kaſſuben-Frage.

Nichts konnte dem Schreiber dieſes wohl erwünſchter ſein, als von competenter Stelle Verſuche zur Aufhellung der zahlreichen dunkeln Punkte in der Special-Geſchichte Weſtpreuſſens angeſtellt zu ſehen. Es iſt dies ein Zeichen des wiedererwachten Intereſſes für dieſe nur zu lange vernachläſſigten Partien der Landesgeſchichte und knüpfen ſich an dieſe Anfänge die beſten Hoffnungen für die Zukunft unſrer Hiſtoriographie.

In dieſer Beziehung hat der Schreiber dieſes den vom Herrn Prediger Hanow im Septemberhefte dieſes Blattes veröffentlichten Verſuch, Namen und Wohnort der alten Kaſſuben feſtzuſtellen, wenn er auch in der Form einer Widerlegung ſeiner eignen Anſichten gegeben war, nur mit Freuden begrüßt und wünſcht derſelbe von Herzen, daß ihm in ſolchen Punkten recht oft möge widerſprochen werden, denn nur zu oft hat er ſich zu der Erklärung genöthigt geſehen, daß dieſes oder jenes nicht feſtſtehe. Eine Widerlegung würde alſo in dieſer Beziehung immer der Aufhellung eines dunkeln oder doch unbekannten Punktes in der Geographie oder Geſchichte der weſtpreuſſiſchen Landestheile congruent ſein.

Freilich muß auf dieſem Gebiete, wenn irgendwo, die Foderung geſtellt werden, daß jede Behauptung Schritt für Schritt quellenmäßig belegt und bewieſen werde. Dieſes iſt aber, ſoviel ich es beurtheilen kann, bei den Aufſtellungen des Herrn Prediger Hanow nicht geſchehen. Denn ſowohl bei der Grenzbeſtimmung des eigentlichen Pommern, als auch bei den Grenzbeſtimmungen Kaſſubien's, als auch endlich bei der Grenzbeſtimmung der einzelnen Theile Kaſſubien's fehlen die Belagſtellen. Es mögen die-

ſelben vielleicht exiſtiren; allein bevor ſie nicht angegeben werden, wird es bei einer ſo ſtreitigen Sache immerhin erlaubt ſein, zu zweifeln. Was ſonſt über die Stellung Kaſſubien's zu Pommern einerſeits und zu Polen andrerſeits geſagt iſt, gehört vor das Forum competenterer Richter, als es der Schreiber dieſes, welcher die ganze Sache überhaupt nur nebenbei behandelte, zu ſein ſich rühmen kann.

Ebenſowenig kann ſich derſelbe mit der Ableitung des Namens „Kaſſubien" befreunden, die in dem erwähnten Aufſatz gegeben iſt. Die Endungen **ianie** und **itae** ſind als gentilicia ſo häufig, daß es faſt gefährlich ſcheint, ſie mit **hic** ſchlagen zuſammen zu bringen. Jedoch gehört auch dieſe Sache vor das Forum von Männern, welche Linguiſten von Fach ſind.

Es iſt mir um ſo ſchmerzlicher, vorſtehende Ausſtellungen machen zu müſſen, als der Verfaſſer des gedachten Aufſatzes, Herr Pfarrer Hanow von Lobſens, vor Kurzem in Folge der großen Anſtrengungen, denen ihn ſein ehrwürdiger Beruf während der Cholerazeit ausſetzte, ſelbſt an der Cholera geſtorben iſt. Nicht unbeträchtlich iſt die Zahl der ſchätzbaren Beiträge, welche derſelbe zur Specialgeſchichte des Netzdiſtrikts Poſener Antheils geliefert hat und ſtirbt mit ihm leider wieder eine Hoffnung für die wiſſenſchaftliche Erforſchung dieſer Landestheile hinweg. Friede ſeiner Aſche! —

F. W. F. Schmitt.

Notariats-Zeugniß über die Grenze zwiſchen dem Inſterburgiſchen und Gerdauenſchen Gebiete, vom J. 1510.

Aus den Behnuhnſchen Gutsacten des Gräflichen Dönhoff-Friedrichſtein ſchen Familien-Archivs mitgetheilt von A. M.

Im Nahmen des herrn Amen. In der Jahrzahl Chriſti Funfzehn hundert vndt zehn Jahr, den tag Mercurii am dritten tag Aprilis in der tercien ſtunt ohngefehrlich, in der dreyzehnden Zahl der Römer, des Babſtumbß vnſerß Allerheiligſten in Gott Vaterß vndt herren Julii göttlicher Vorſichtigkeit deß andern Babſts in ſeinem Siebenden Jahre, durch einführung vndt forderung des Ehrbaren vndt Veſten hanſen von Schlywen ſein vor mir vnden geſchriebenen offenbahren notario, vndt vndengeſchriebener kegenwertigen gezeugnuß perſönlich geſtanden die Erſamen Vorſichtigen vndt Zeugßwürdigen hiernach verzeichnete Manne, vndt haben bey ihren geſchwornen eyden vndt traw offendlich, vnbezwungen vndt ohne alle forcht bekant. Fürß erſte der alt Szmebitte ein Mann über Siebenzig jahr ohngefehrlich, Steffen Bere ein Mann über Sechzig jahr ohngefehrlich, Stenzel Kurke ein Mann über Siebentzig jahr. ohngefehrlich, der alte Miſch von Neußenfeldt [1]) ein Mann über achtzig jahr ohngefehrlich, Jan Paßke ein Mann über Sibenzig jahr ohngefehrlich, Chriſtoffell Eymen von Pewßnick [2]) vndt Niclaß von Kalckheim [3]), wie ſie alle perſönlich mit vndt dobey geweſen ſein daß ein Kemmerer von Tapplauck [4]) mit nahmen Friedrich, vndt der alte Wippenick von dem Würdigen Orden vollmechtig geſchickt, dergleichen

1) Reuſchenfeld im Erb-Hauptamt Gerdauen.
2) Peiſnick im E. H. A. Gerdauen
3) Kackheim im E. H. A. Gerdauen
4) Tablacken.

Digitized by Google

einer von herr Jorgen von Schlywen ſeeliger mit nahmen alte Peter, mit ſamt anderen Mitgeſchickten auß Zulaßung vndt befehl beyder Partheyen herſchafften haben geſchalmet vndt gezeichnet die grentzen zwiſchen dem gebitte Inſterburg vndt dem gebitte Gerdawen, angehoben an der Angerappe furt biß auf Scawrlauck [1]), furtan den alten weg vmb den allrumpen bas uf die Schöneheide [2]). vndt von der Schönenheide hab man die grentze laßen bleiben den beweißlichen Grenzſteinen nach, wie die uf ein ander weiſen. nemlich einer auf dem ybenberg [3]), der ander darunter furt an uff Strabißke [4]), vndt furt uff die Knich [5]) wie an der Eyche beweißt iſt. Furtmehr in verzeichneter Stunde weiſe vndt form ſein vor mir offenbahren Notario geſtanden die Erſamen Vorſichtigen vndt Zeugßwürdigen hiernach verzeichneten Manne, vndt haben bey ihren geſchwornen eyden vndt traw auch offendlich vndt vnbezwungen bekant furß erſte Peter Scherer Bürgermeiſter von Nordenburg Michel Klingenberg, Benedicte von Langenfelde [6]), Caßer von Schonfeldt [7]), Martſchin von Littawiſchfeldt [8]), Miſch von Schönfeldt, Dormichel vndt ſein Sohn auch doſelbſt, wie ihnen allen wißentlich ſey, daß die grentze wie die obengezeichneten Manne gezeuget vndt angeſaget haben, ſey ſo lang von derſelbigen Zeit das her an dieſen Pfleger Philip von Kreutze [9]) für eine rechte grenze gehalten, vndt haben in mittler Zeit der Verzeichnung vndt Schalmung [10]) benühmter [11]) Grentze; alleß was ihnen von dem von Schlywen gegunt iſt binnen gedachter grenze ohne iedermen-

1) Jetzt Schirlauken, E. H. A. Gerdauen.

2) Ein zu Ernſtburg gehöriger Forſt.

3) Eibe = Taxus. Dieſer Hügel iſt auf der Schrötterſchen Karte nicht verzeichnet.

4) Gr. Aſtrawiſchken.

5) Knich = Knie. Unſern von Aſtrawiſchken bildet die Grenze des jetzigen Gerdauenſchen Landrath-Kreiſes eine knieförmige Krümmung.

6) Bauerdorf im E. H. A. Gerdauen.

7) Adeliges Dorf im E. H. A. Gerdauen.

8) Dieſer Name für ein im Nordenburgiſchen gelegenes Gut (v. 30 Hufen) verſchwindet nach 1560; der heutige Name hat ſich nicht ermitteln laſſen.

9) Er verwaltete das Pflegeramt zu Inſterburg von 1508–1525.

10) Vergl. Hennig, preuß. Wörterb. S. 225 u. 334.

11) benühmter = genannter.

niglichß einſpruche vndt hindernuß, genoßen vndt gebraucht, Auch ſey ihnen allen wißentlich, daß nach der Schalmung vndt vorzeichnung benümter grenze, von beyden herſchafften der Beutner [1]) halben ein Vertrag gemacht ſey. nemlich weiche im Inſterburgiſchen Gebieth wohnendt, haben uff dieſer ſeiten des gedachten Schalms beuthen gehabt, die haben Sie dieſen leuten müßen verkauffen. Dergleichen dieſe alhie im Gerdawiſchen welche uff jener Seite des benühmten Schalms haben beuthen gehabt, die haben Sie denſelben leuten müßen inß Inſterburgiſche verkauffen. Welcher Keuffe die bezahlung von Jahr zu jahr, vndt nun in kurz vorſchienen jahren die lezte bezahlung ſey geſchehen [2]). Furtmehr in verzeichneter ſtunde weiſe vndt Form ſein vor mir offenbahren Notario geſtanden die Erſamen Vorſichtigen vndt Zeugßwürdigen hiernach verzeichneten Manne vndt haben bey ihren geſchwornen Eyden vndt trewe auch offendlich vndt vngezwungen bekant, furß erſte Steffen bere hat bekant wie er dem alten Merten der noch lebet zu Madunßke [3]) uff der herren [4]) ſeiten wohnende ſeine beuthen uff jenſt gedachtem Schalm gelegen habe verkaufft für Sechzig geringe Marck ꝛc. wegen verkauff der beuthen. In welchem allem vndt ieglichem glauben vndt gezeugnuß der obengeſchriebenen dinge diß offenbahr Instrument, ſolch gezeugnuß in ſich haltende, durch mich vndengeſchriebenen offenbahrn Notarium durch erforderung des Erbahren vndt Veſten hanſen von Schlywen iſt gemacht vndt vnterſchrieben. Geſchehen vndt gegeben zu Nordenburg heylßbergiſchen Bißthumbß, vnter der Jahrzahl, Römerzahl tag vndt ſtunde vndt babſthumß, wie oben benent Kegenwertig alda der Ehrwürdigen Männer vndt herren Jacob Fuhrman Pfarrer zu Nordenburg vndt Greger Johanniß ꝛc.

1) Vgl. Voigt, preuß. Geſch. Bd. 6. S. 580 fgg.

2) In den meiſten Fällen wurde der Kaufſchilling für ein Gut oder Haus ſo wie für alle Immobilien in Theilzahlungen entrichtet, indem der Käufer bei der Uebergabe oder „Einweiſung" eine größere Summe und dann jährlich eine kleinere contractlich feſtgeſetzte bis zur gänzlichen Tilgung des Kaufpreiſes zahlte. Letztere nannte man das „Erbegeld."

3) Jetzt Kl. Meduniſchken, adel. Vorwerk im Amte Inſterburg.

4) der herren = des Ordens.

(Notariats-Zeichen.) Vndt ich Görge Vogel geordneter Cleric des Augßburgiſchen Biſtumbß, Bäbſtlicher und Kayſerl. gewalt offenbahrer Notarius, dorinne daß ich all der obengeſchriebenen bekentnüß, vndt gezeugnüß, vndt ſonſt all vndt iegliche dinge wie oben benent alſo geſchehen ſein, mit ſamt den obgenanten Zeugen, bin gegenwertig geweſen, vndt alle vndt iegliche ſolche dinge alſo geſchehen, hab angeſehen ꝛc. diß offenbahr Instrument mit meiner eigen handt fleißiglich geſchrieben gemacht vndt vntergeſchrieben vndt mit meinem handzeichen vndt gewöhnlichem Nahmen verzeichnett.

Digitized by Google

Altſtädtiſcher Gemeinde- und Schieß-Gartenbrief vom Jahre 1618.

Nach dem Original mitgetheilt von **A. M.**

Wir Bürgermeiſter vnd Rathmanne der Altenſtadt Königſpergk ſehen vndt ſpueren handtgreiflich aus vnſerer vorfahren, verbriefften vrkunden, daß ſie Je, vndt allewege ſorgfeltig geweſen, wie allerhandt gutte ſtiffte Innung vndt Bruderſchafften, nicht allein auffgerichtet, vndt in den ſchwang gebracht, ſondern auch vff die nachkommen möchten fortgeſetzet vndt erhalten werden. Dan ſie zu dem ende, bey allen Zuſamenkunfften gutte ordnung vndt geſetze gemacht, nach welchem ſich ein Jeder der dieſer oder Jenner Bruderſchafft wurdig, vndt darin zuleben gedencket, alß einer richtſchnur richten, oder der ſtraffe gewertig ſein mußen, Worin wir, ihrem Exempell nach, zuſetzen vns ſchuldig erkennen, wie wir dan ſolches bißhero, ſo viell muglich, thättlich erwieſen, auch hinkunfftig mittels Göttlicher hulffe, im werck darzuthun bedacht ſein, Wan aber kein geſetz vndt ordnung, ſo gutt vndt nutzlich kan gemacht werden, das nicht mit ablauff der Zeitt, auch einer verenderung bedurffte, Sintemaln am tage, das dieſe leuffte, vndt Jahr, gegen die vorigen zurechnen, viell ein ander geſtaldt gewonnen, Derowegen auch die geſetze, nach welchen ſich die Menſchen richten ſollen, verendert, vndt vff Jedere Zeit gerichtet werden mußen.

Weill nuhn ebenmeßiger fall, ſich Augenſcheinlich, mit dem Gartten brieff, des Gemeinen Gartens begiebet, dan ob woll derſelbe, von vnſern vorfahren Anno 1571 bereits revidirett, vff ihre Zeitten gerichtet, vndt in etlichen Artickeln verendert worden, So ſeindt doch darein viell punct die ſich vff vnſere Zeitten gar nicht

ſchicken. Derhalben wir den Garttenbrieff, nuhn wieder vor die handt genommen, die puncta ſo vnſern itzigen leufften bequem, vnſerer vorfahren verordnung gemeeß, drin behalten, die aber ſich an itzo nicht ſchicken abgethan, vndt vff vnſere Zeit gerichtet, die wir alſo, von allen vndt Jeden, ſo des Garttens, vndt dieſer Löblichen Zuſamenkunfft wurdig, vndt dero ſich gebrauchen, bey der, bey Jederm punct geſetzten ſtraff, wollen vnverbruchlich gehalten wißen, vndt lautten dieſelben, von wordt zu wordt wie folgett.

1. Der Gartten brieff ſoll Menniglich zur nachricht alle Jahr den Sontag nach Oſtern, wen der Gottesdienſt zur Veſper verrichtet abgeleſen werden, vndt was drin zuendern nötig, ſollen der König vndt die Schutzenmeiſter vor der Zeit bey vns, vndt vnſern nachkommen gebuhrliche erinnerung thun, ſo wollen wir es Jedes mahll, nach gelegenheit der Zeit richten.

2. Sollen alle die Jennigen, ſo in der Geſellſchafft der Companey, des Gemeinen Garttens ſein wollen, vndt des gebrauchen, Zucht halten, friede, eintrechtig, vndt Nachbarlich, vnder einander leben, Alle Gottes, ſeines heyligen wordts, vndt dero Diener ſchmehung, vndt fluchen wie auch ſonſten ihrer Obrigkeitten, vndt anderer Ehrlicher leutt, vbell nachredens, ſich enthalten, welcher hierin verbrechen wurde, der ſoll alß baldt verburget genommen, vndt nach erkendtniß geſtraffet werden.

3. Damit alles ordentlich zugehe, ſo ſollen alle Jahr vff Cantate, das iſt den Vierden Sontag nach Oſtern, wen der Gottes Dienſt zur Veſper verrichtet zween Elterleutt, einer auß der Stadt, vndt einer von vnſerer freyheit Steinthamb gekohren werden, Die wahll aber folgender geſtaldt geſchehen: Alle vier Elterleutt, ſollen beim herrn Burgermeiſter, die woche vor der wahll anhalten, das er Zween, aus Eins Erb: Rahts mittell ordnen wolte welche nebenſt dem Könige, Schutzenmeiſtern, vndt Vier Elterleutten, den bleibenden Zween Elterleutten, noch Zween neuwe zuordnen erwehlen vndt beſtettigen ſollen, welcher nuhn zum Elter Man gekohren, vndt ausgeruffen wirdt, der ſoll es ſein, ohne alle wiederrede. Iſt er aber noch nicht ausgeruffen, ſo kan er ſich dauon ab-

kauffen, wie er ſich mit Einer Erb:Morgenſprach vergleichen wirdt, wen auch ein Schutzenmeiſter abſtirbet, oder abkombt, ſo ſoll ein ander an ſeine ſtell, vff dieſe Zeit obbeſchriebener maßen erkohren werden.

4. Dieſer vier Elterleutt Ambt vndt verwaltung ſoll ſein, das ſie alleweg, den Gartten mit guttem Bier verſorgen, daßelbe entweder ſelbſten zapffen, oder einen, oder zween tuchtige ſchencken, die mit des Königes, vndt Schutzenmeiſter beliebung, beſtellet werden ſollen halten, der, oder die es zapffen, damit ein Jeder ohne vnterſcheidt gutt Bier, wie es der Zapffen giebet bekommen möge, Dan ſolte druber Klage kommen, vndt erwieſen werden, das Jemandt vnklar trincken, oder Neigen bekommen, ſo ſollen die Elterleut deswegen von der Morgenſprach geſtrafft werden, neben dem ſollen ſie fleißig zuſehen, das der Gartten nicht in ſchulden gerahte, vndt was an Gaſtgelde gefeldt, alle Vierzehen tage empfangen, dauon richtige rechnung halten, ins garttenbuch verzeichnen, vndt von Einnahm vndt Außgabe alle Jahr vff Martini rechnung thun, vndt was erobert getrewlich einantworthen ſollen. Wie dan der Garttenſchreiber ſein eigen Regiſter halten, vndt vnterſchiedlich, was das Biergeldt, alle vierzehen tage getragen, vndt wie viell thonnen Bier in den Vierzehen tagen verſchencket, ausdrucklich von Vierzehen tagen zu Vierzehen tagen verzeichnen ſoll, ſonſten mit andern Garttens ſachen, ſollen die Elterleutte gantz nichts zuthun haben, ſondern damit verſchonet bleiben.

5. Damit des Kellers vndt Biers halben, aller verdacht verhuttet bleibe, ſo ſollen die beiden rechten Elterleutte, den Keller mit zwey beſondern ſchlößern ſchlißen, ein Jeder den ſchlußell, zu ſeinem Schloß behalten, vndt einer ohne den andern nicht aufſchließen, vndt ſo lang Zech gehalten wirdt, vmbzech einer vmb den andern, beim Keller aufwartten, das geldt vom KannenBier einnehmen, vndt den ſchencken zuruffen vor wie viell bier er einem Jedern zapffen ſoll.

6. Waß ſonſten von hochzeitten werckskoſten, Straffen, abkauffen, des haubtſchencks Ambt, vndt anders, wie es nahmen hatt (ohne das Biergeldt) im Gartten feldt, das ſollen hinfuhro, die Schutzenmeiſter, nebenſt dem Könige einnehmen, dauon

was im Gartten nötig zubawen, vndt zubeßern entrichten, von aller Einnahm vndt Außgab Jährlich vff Martini, gleich wie die Elterleutt, richtige klare rechnung ablegen, vndt in allem des Garttens beſte ſuchen.

7. Auff das hierin auch aller verdacht nachbleibe, ſo ſoll eine lade zimblicher größe gemacht, vndt darin des Gartens Silber geſchier, an Bechern, Leffeln, ſonſten auch Rechnungen, Regiſter Garttenbrieff, nicht minder alle eingenommene gelde, des Garttens, ohne vnterſcheidt, ſo woll vom Biergeldt, alß ſonſten was die Schutzmeiſter einnehmen gelegt, vndt verwahret werden, welche Lade der Rechte Elterman, in der Stadt bey ſich in verwahrung, der König aber einen, vndt der eine Schutzmeiſter den andern ſchlußell, dauon haben, geſambt nebenſt allen Elterleutten, wen ſie geldes benötiget dazu gehen, vndt was auch, wozu etwas herauß genommen, richtig vndt klerlich verzeichnen ſollen.

8. Alle des Garttens gefäll von hochzeitten, werckskoſten vndt ſonſten, ſoll der Garttenſchreiber Einmahnen vndt empfangen, vndt bey einer marck ſtraff, nicht vber nacht bey ſich behalten, ſondern ſtracks, den Schutzenmeiſtern einantwordten, doch ſein ſchreiblohn Sechs groſchen nemblich dauon haben, ſonſten aber nichts mehr gewertig ſein, ohne einem Brahten von funffzehen Pfunden, nimbt er druber etwas, ſoll ers, mitt einer marck endtlich auch, wo ers vbermacht, mit entſetzung des dienſts verbußen.

9. Das Zinnengefäß, vndt alles ander Gartten gerehte, ſollen der König, vndt beyden Schutzenmeiſter, in ihrer verwaltung haben, vndt Redt, vndt Antwordt, dauon geben, dieſer geſtaldt, das es Jährlich, nach abgelegter rechnung gezehlet, oder gewogen, alles von ſtuck zu ſtuck vffgezeichnet, oder inventiret vndt was an der Gewicht oder Zall mangelt vom Könige vndt Schutzenmeiſtern erſtattet werde.

10. Damit ſie aber desfals von dem Ihrigen nichts zubußen, durffen, ſollen ſie den Garttenſchreiber dazu halten, das er einem Jedern, der das gefäß zugebrauchen willens, daßelbe zuzehlen, auch wieder gewehret nehmen ſoll, vndt ſo etwas an der Zahll mangelt, von dem ſeinigen nichts folgen laßen, bis vollkombliche erſtattung geſchehen, oder der Garttenſchrei-

der ſoll es ſelbſten zahlen, Er ſoll auch Keinem etwas folgen laßen, er habe den das gebuer des Garttens zuuor abgelegt, oder er ſoll es gleichmeßig ſelbſten zahlen, vndt keine entſchuldigung gelten.

11. Ingleichem ſoll der Vogell, mit den ſchilden Jährlich den tag darnach, wen der Vogell abgeſchoßen iſt gewogen, das gewicht vffgezeichnet, damit man ſehen möge, wie viell es Jährlich zugenommen, vndt hernach in die Lade geleget werden.

12. Ob etwan ein vnfueg Zwiſt vndt vnwillen ſich im Gartten zutruege, ſo ſollen die Elterleutt geſambt, oder ſo viell ihrer im Gartten ſein, auch wo es nötig mit Zuziehung des Königes vndt Schutzenmeiſter, auch anderer gutte leutte, von der Burgerſchafft, ſo da zugegen, zu ſich vff die Elterbanck ziehen, die ſach verhören, vndt den ſchuldigen verburget nehmen, Das er ſich zur nechſten Morgenſprach einſtellen, vndt der ſachen auſtrag erwartten auch der Morgenſprach, oder ob er ſich an E. E. Raht beruffen thette: E. Erb. Rahts Sentents ein gnugen thun wolle.

13. So Jemandts gebrech, vndt demſelben wurden drey mahll von den Elterleutten burgen zuſtellen angefordert, vndt er ſich dagegen ſetzte, dadurch die Elterleutt verurſacht, nach den Stadt Dienern zuſchicken, der ſich alſo muttwillig erzeugen wurde, der ſoll ferner keiner Burgen genießen, ſondern ſoll eingeſetzet, vndt nicht ausgelaßen werden, er habe den gnugſahme Burge geſetzt, vndt ſeine ſtraff abgelegt, Jedoch werden ſich hierinne die Elteſten alſo zuuerhalten wißen, damitt niemandt vbereylet, ob auch die Elterleutt, Jemandt der ſtrafffellig, mit der Burgſchafft vberſehen wolten, vnd ſie ſolches vberwieſen, ſo ſoll ein Jeder, ſolches mit einer marck verbißen (sic!), welches zunutz des Garttens in die Gemeine Lade kommen ſoll.

14. Weill ſich allerley verbrechung heuffen, vndt ſolche vff einmahll, dem Alten gebrauch nach vff Martini abzuhören zuuiell ſein will, ſo ſoll Jährlich den Vierden Sontagk nach Trinitatis, die erſte, vndt den Montag nach Martini, die ander Morgenſprach gehalten werden, dazu alle die Perſonen, ſo bey der Kuhre geweſen ſollen gefordert vndt erbehten wer-

den, doch kein vnkoſten, Eßens halben, bis vff Martini darauff gewendet, Do ſichs auch zutruge, das frembde Leutt verburget wurden, vndt wegfertig, der angeſetzten Zeitt, der Morgenſprach nicht erwarten kundten, So mag man eine beyMorgenſprach, doch mit Consens des Königes, vndt der Schutzenmeiſter beſtellen, dazu auch zween Rahtsherrn erfordert werden ſollen, vnd ſo viell muglich den handell beylegen.

15. Wo es ſich auch begebe, das der König Schutzenmeiſter oder einer von den Elterleutten verreiſet, oder in Ehehafften wehre, darob er bey der Kuhre, Morgenſprach, oder andern Zuſamenkunfften nicht ſein köndte, ſo ſolte der Konig, aus den Schutzen, der Schutzenmeiſter vndt Elterleut aber, einen aus der Burgerſchafft, an ſeinne ſtett verordnen, der ſolches ſo lange, von ſeinet wegen verwalte.

16. Es ſollen auch altem gebrauch nach, alle Vierzehen tage zween haubt Schencken, welche der König, die beiden Schutzmeiſtere, vndt Vier Elterleutte geſambt zuwehlen macht haben, gekohren, vndt ihme ein ſonderlich buch, dorin die Einnahm, vndt Außgab verzeichnen, mit nahmen vffgeſchrieben werden, welche neben dem Garttenſchreiber, das Gaſtgeldt einnehmen, vndt nach verfloßenen Vierzehen tagen, das eingenommen geldt, aus der buchßen, zu welcher ein Elterman einen, vndt der König den andern ſchlußell haben ſollen, dem Könige Schutzenmeiſtern vndt Elterleutten zuzehlen, fleißig verzeichnen, was die vierzehen tage vber, an Gaſtgelde empfangen, vndt wieviell dagegen an bier vffgangen klerlich vorrechnen, Woruber der Garttenſchreiber, wo obgeſagt ſein gegen Regiſter, fleißig halten ſoll, deß ſollen die haubtſchencken fleißig zuſehen, das ſie gutt geldt einnehmen vndt den Elterleutt einbringen, vndt damit auch aller verdacht hiebey nachbleibe, ſollen die Elterleutte, ſo baldt der haubtſchencke das geldt eingenommen, daßelbe vffm Tiſch vberzehlen, vndt ſo böſe geldt, drunter befunden, dem haubtſchencken ſtrack zuruckwerffen, vndt anders in die ſtell aus ſeinem Beuttell geben laßen, darnach aber ihne weiter deswegen nicht molestiren.

17. Die Elterleutt, oder Schencken, ſollen auch nicht macht haben, ohn vorwißen, vndt belieben E. Erb. Rahts, das Gaſtgeldt zuerhöhen. Wan auch die beiden Schencken das eingenom-

mene geldt vberantwordten, ſo ſollen ſie denſelben, oder letzten tag, Jeder ein freyen wirdt haben.

18. Wirdt einer zum haubtſchencken gekohren, vnd ſetzet ſich dawieder, ohne erhebliche gnugſahme vrſachen der ſoll es mit einem floren Polniſch verbußen, vndt ſoll es gleichwoll ſein, ohn wiederrede, oder aber ſich mit einem ſtuck geldes, wie ers behandeln kan, dauon abkeuffen.

19. Es ſoll niemandt auff den Konig Schutzenmeiſter vndt Elterleutt, des Garttens, dan er woll verantwordten kan, Reden, wurde aber Jemandt ſie an Ihr Ehr vndt glimpff zubetaſten ſich vnterſtehen, vndt ſolches nicht können ausfuhren, der ſoll nach erkendtniß, Eines Erb. Rahts geſtrafft, vndt die ſtraff dem Gartten zugewendet werden.

20. Wan die Elterleutt die Companey verbohten laßen, der Alßdan nicht kombt, ſoll Sechs ſchillingk zur buße geben.

21. Wan die Companey nach Alter gewonheit, nach dem Vogell will ſchießen, ſo ſollen die Elterleutt, fur den Erſamen Raht gehen vndt vmb Zulaß bitten, vndt ſo einer König wirdt, dem ſoll man einen Becher vor Sechszehen marck, vndt ein Pahr Sehemiſcher handtſchuh geben, Jedoch was der Becher mehr werth iſt, ſoll der König dem Gartten erſtatten, dazu ſoll er auch, das Jahr vber, freye Zech im Gartten haben, vndt wen er in den Gartten nicht gehen will, ſoll ihme alle Tage eine hoff Kan Bier ohne endtgeldt gefolget werden, Er ſoll vber das, ſo lang er Konig iſt wach frey ſein, ſonſten auch der Freyheit des newen privilegii in allen puncten genießen, hergegen Altem gebrauch nach, an den Vogell ein ſchildt, ſeinem vermögen vndt gutten willen nach, machen laßen vndt ob woll bey der Königskoſt ein Zimbliches an Bier auffgehet, Sintemaln nicht allein die Geſte, ſondern auch ihre Knechte vmbſonſt trincken, So ſoll doch der König von der KonigesKoſt nurt zwey Thonnen Bier zuzahlen ſchuldig ſein, das vbrige ſoll vber den Gartten gehen.

22. So auch einer den Vogell dreymahll nacheinander abſcheuſt, demſelben ſoll man aus der gemeinnen Lade zwölff floren Polniſch fur die Loſung des Vogels geben, den Sechszehen marck ohne ſchaden, ſo ihm fur daßelbige Jahr auch gebueret, damit ſoll er ohn wiederrede, denſelben folgen laßen.

23. Es ſoll aber niemandt, nach dem KonigVogell ſchißen, er habe den Burgerrecht, oder ſey eines Burgers Sohn, vndt ſoll ein Jeder Schutz zum Schutzengeldt einen Reichsthallr vnverzuglich ablegen, ehe der Alte König aus dem Gartten zeucht.

24 Weill auch etliche gefunden werden, die von der Zunfft, zwar einen Reichsthallr, Schutzengeldt empfangen, aber hernach nicht mit zum KonigVogell ſchießen, ſo ſoll derſelbe, der deßen vberfuhret, oder beſchlagen wirdt, funff thallr dem Gartten zum beſten ablegen, des Koniges thallr ohn ſchaden.

25. Wan die Companey der Schutzen zum wall, oder wandt ſcheuſt, wer alß dan die boltzen holet, vndt einen vnrechten boltzen vorſetzlich an ſtatt des nechſten bringen wurde, vndt des beſehen, vndt vberzeuget, der ſoll zum erſten ſeinen Schißzeugk verluſtig, ſo er aber zum andern mahll beſchlagen, vndt vberwunden, der Companey nicht wirdig ſein.

26. So die Companey angefangen haben vmbs geldt zuſchißen, ſo ſoll niemandt beywetten, bey Zwantzigk ſchilling buße, ausgenommen die Schutzen mögen vndter ſich woll beywetten.

27. Es mögen auch die Schutzen ihre Bogen, vndt Schißzeuge ins Rempter aufhengen, des ſoll dem Könige allewege ein ſchlußell zum Rempter, wie auch zum Gartten gegeben, vndt vberantwordtet werden, vndt do dem Bögener befohlen wirdt, den wall zuzurichten, oder Jemandts ſeinen bogen zuholen, ſo ſoll er den Schlußell, vom herr Könige fordern, vndt was ſonſten ihm befohlen, trewlich ausrichten, des ſoll er Jährlich zur beſoldung aus der Laden des Garttens zwölff marck haben, vndt ihme von den Schutzenmeiſtern gegeben werden.

28. Weill aber auch des Garttens bogen, vndt Schiß-Ruſtung allezeit verhanden, vndt bißher ſehr misbraucht worden, alſo das ſich etzliche vnderſtanden, die bogen ohn des Königes vorwißen, wegzunehmen, vndt obgleich ſchaden, dazu geſchehen niemandt wollen beßern, oder wiedermachen laßen, So iſt es verordnet, das hinforder dem newen Konige, die Bogen mit aller Zubehörung, Alß Winden Sehnen, Boltzen, vndt Boltzen Laden, vndt was mehr dabey gehörig, durch die Eltiſten, ſoll zugeſtellet, zugezehlet, vndt neben einem Inventario vber-

antwordtet werden, So nun Jemandt vom herrn Konige, etwas leihen wurde, ſo ſoll er ſolches bey gutten glauben, vndt trauen, wieder vberantwordten, zerbricht, verleuret, oder verderbet er etwas, das ſoll er wieder zuſchaffen vndt zurichten zulaßen, wie es geweſen ſchuldig ſein, Damit der herr König, daßelbe Inhalt ſeinem Inventario den Elterleutten, oder neuwen Könige, hernach wieder zugewehren, vndt zulieffern, Das alſo der Konig vor den Bogen vndt alles bogen geredt hafften, vndt alles was mangelhafft vff ſeine vnkoſten erſtadten ſoll.

29. Wen die Schutzen einen brahten haben, oder vmb Kleinodia ſchißen, vndt den tag, weill ſie ſchießen nicht viell trincken, ſo ſoll der Keller, ihnen bis Glock Zehen aufgelaßen, vndt vmb Zehen allererſt geſchloßen werden.

30. Es ſoll auch der Bögener vndt Zieler, den tag wen die Schutzen einen brahten haben, oder ſonſten vmb Kleinodia ſchießen, ein freyen wirdt haben.

31. Es ſoll auch ohne des Königes der Schutzenmeiſter, vndt Elterleut vorwißen, Keiner einen Vogell auffetzen, vndt die ſtange gebrauchen, bey ſtraff, die, die Morgenſprach finden wirdt, auch ſollen die Elterleutt, die ſtange alle zwey Jahr bey ſtraffe zehen marck theeren laßen.

32. Damit auch das ſcheuben ſchießen, weill es eine hochnutzliche vbung, wieder in den ſchwang gebracht werde, ſo ſollen bey ſtraff Drey marck aus den großen Zunfften Je Zween, vndt aus den kleinen Zunfften einer geordnet werden, die alle Zeitt, vnaußbleiblich mit zur ſcheuben ſchißen ſollen, Dazu wollen wir nicht allein, aus der Stadt Cämmerey Jährlich funffzigk marck, zum hoſen Lacken hiemit verordnet haben, ſondern, es ſollen auch die Jennigen, ſo mit zum Baum, wall, vndt ſcheuben ſchießen, alle des Gattens beſchwer befreyet ſein.

33. Es haben ſich auch etliche vnuorſtendige Leutt vnderſtanden, die Schutzen in ihrem wall ſchießen: zuhindern, in dem ſie ſich in die Schießbahne ſetzen, So ſoll es hinforder alſo gehalten werden, Wan Drey, oder Vier Bogen, oder Schutzen im Gartten verhanden, vndt zuſchißen geſinnet, ſo ſollen die Geſte, von der Schißbahn abweichen, vndt den Schutzen

Raum geben, do ſich aber Jemandt dawieder ſetzen wurde, ſo ſoll er von den Elterleutten verbirget genommen werden, wurde er ſich dawieder ſperren, vndt gleichwoll der bahn, ſich nicht enthalten, ſo ſollen ihn die Diener wegfuhren, vndt in gewiße verwarung bringen, Es ſollen auch die andern Burger, ſo im Gartten ſein, den Schutzen nicht nachſchreyen, oder nachſpotten, wer druff beſchlagen wirdt, ſoll verburget genommen, vndt von der Morgenſprach nach erkendtniß geſtraffet werden.

34. Außer der Konigskoſt, ſoll weder vom Könige, vndt Schutzenmeiſtern, noch Schutzen, oder Trabantten irkein Tantz angeordnet, noch gehalten werden, die Trabanten auch, in der Konigkoſt, ſich in ihren grentzen halten, vndt den Schutzen nicht zunahe ſein, noch vrſach zu Zanck geben, bey ſtraff der Morgenſprach, Sintemaln aber Klage gefuhret wirdt, das die Trabanten den newen König, wegen des Frueſtucks ſehr vberſetzen, vndt an einem zimblichen weingeldt nicht vergnuget ſein, So ſoll ihnen hinkunfftig der Konig nicht mehr, Alß zwantzig marck zum frueſtuck zugeben vorbunden ſein, wollen ſie ein mehrers verzechen ſo ſollen ſie es aus ihrem Beuttell zahlen.

35. Niemandt ſoll den andern im Gartten Alter oder neuer ſtreittiger hendell halben, anfertigen, noch mitt vngeſchickten wordten erzörnen, bey zwey marck buße.

36. So Jemandt im Gartten hatt gebrochen, vndt wolte damit außenbleiben, derſelbe ſoll zuuor ſeine buße geben, vndt darnach außenbleiben.

37. So Jemandt in was ſache es wehr, gebrechen wurde, vndt ihm die Buße von den geordentten zur Morgenſprach wurde zugetheilet, derſelbe ſoll ſie binnen Vierzehen tagen geben, vndt ſich mittler weile verburgen, bis die ſtraff in ernandter Zeitt erleget, ſetzt er ſich dawieder, ſo ſollen die Elterleutt, vmb gebuhrliches einſehen, vndt hulffe, bey E. Erb. Raht anſuchung thun, vndt bitten, damit der verbrecher zu gehorſamb gebracht, vndt geſtraffet werde, vndt ſo die Elterleutt ſolches vberſehen, oder nachleßig zufordern ſo ſoll ein Jeder dafur ein marck verbußen.

38. Wer einen im Gartten mit ſtöcken, Steinen, oder irkeinnerley handtwapffen, freventlich ruhret, den ſoll man zur handt verberget (sic!) nehmen, vndt ſolches ſoll die nechſte Morgenſprach, darnach gerichtet, nach erkendtniß geſtraffet, vndt ſeine buße genommen werden, wurde ſich aber Jemandt mit frevell dawieder ſetzen, vndt alſo wegkgehen, derſelbe ſoll die erkandte buße, zwifacht geben, welche nicht nachzulaßen, ſein es aber zeugbahr wunden, oder ſachen, das ſoll ſein vnſchädlich des Voigts Gerichte.

39. Do ſich aber Jemandt von der Morgenſprache an E: Erb: Raht beruffe, das ſoll einem Jedern frey, vndt offen ſtehen, wurde ſichs aber befinden, das der beruff muttwilliger weiſe geſchehen, ſo ſoll er die erkandte ſtraffe Doppelt verfallen ſein.

40. Do Jemandt im Gartten freuentlich ein Meßer zeugt, der ſoll es verbußen mit zween thaler, vorwirckt er aber etwas Zeugbahr, ſo gehoret es dem Voigt wie obſtehet zurichten, dem Gartten Gericht vnſchädtlich.

41. Wer ein Glaß zerbricht, derſelbe ſoll das gelten, vndt zahlen, oder ein anders, in der größe, vndt wurden keuffen.

42. Niemandt ſoll ein Glaß bey ſich ſetzen, ſondern in den Stein tragen, ſo offt der gebricht, vndt vberzeuget wirdt, ſoll geben ein ſchilling.

43. Desgleichen ſo einer ein Glaß, mit mehrerm Bier, alß er mit der handt bedecken kan, in den Stein ſetzt oder in Keller tregt, ſols mit einem gutten ſchilling vorbußen.

44. Item wo auch einer zwo Gleſer zugleich in Keller wurde tragen, vndt des beſehen, ſoll zween ſchilling zur buße verfallen ſein

45. Item niemandts ſoll die beume im Gartten mit frevell zureißen, oder abbrechen bey Zehen ſchillingk buße.

46. Item ein Jeder, der in Gartten gehet, ſoll ſeinem Jungen vndt Kindern vorbitten, das ſie kein ſchaden, oder vngemach thun bey Dreyßig ſchilling Buße, welche der Jennige, dem der Knab, oder das Kindt gehörtt ablegen ſolle, ſondern mögen ihre Bottſchafft werben vndt von Dannen gehen.

47. Wer die Bruderſchafft im Gartten gewinnen will der ſoll von wegen des Kellers Dreyßig ſchilling vndt dem Gartten-

ſchreiber ſchreibgeldt funffzehen ſchilling geben, damit ſey ihme andern Brudern gleich, des Garttens freyheit erlanget.

48. Wer aber in Keller gehet, vndt die Redligkeitt nicht erlanget, ſoll geben zehen ſchilling, vndt funff ſchilling dem Garttenſchreiber.

49. Item Es ſollen auch alle Spiell, wie die nahmen haben mögen, bey einer halben marck Buße zuſpielen verbohten ſein, Außgenommen vmb ein Glaß Bier, vndt Bier zuholen, oder einen freyen wirdt, mag man die Alte gewonliche Spiell des Gartens gebrauchen.

50. Item es ſoll auch Keiner ſein waßer im Gartten abſchlan, allein am heimlichen ortt, der darzu verordnet, vndt gemachet, wo Jemandts doruber betroffen ſoll zehen ſchilling zur buße geben.

51. Item auch ſoll Keiner mehr Bier, alß er vortragen kan trincken, Wo Jemandts des vbergehen, vndt ſich vngebuhrlich verhalten wurde, ſoll eine marck zur Buße verfallen ſein.

52. Weill Jederman ſich gegen den Sontag, vndt ſonſten andere gewohnliche Feyer vndt Feſt tage, in Chriſtlicher andacht zubereitten ſchuldig, ſo ſoll hinfuhro am Sonnabendt, vndt alle heylige Abendts der Apoſtell vndt Feſtage der Gartten geſchloßen ſein, vndt keine Zech drin gehalten werden, In andern zuläßigen tagen, aber ſoll er vmb Drey Vhr nach Mittag geöffnet, vndt vmb Neuen ordinarie geſchloßen werden, Es were dan, das die Schutzen ein wallſchießen hielten, ſo ſoll er vff anordnung der Schutzenmeiſter, den Schutzen zum beſten, vmb ein Vhr, oder Zwey Vhr geoffnet, vndt bis vmb zehen Vhr auffgehalten werden.

53. Der Garttenſchreiber ſoll des tages, wen keine hochzeitten werckskoſten, oder Zechen im Gartten gehalten werden, denſelben verſchloßen halten damit die Jungen drin keinen Muttwillen, vndt ſchaden vben.

54. Dem Garttenſchreiber ſoll hinfuhro, kein Spiell oder Zapffen Bier gegeben, vndt gefolget werden, ſich auch deßen, bey verluſt ſeines Dienſtes nicht anmaßen, ſondern an ſeiner beſoldung, vndt den häfen gnugen laßen, Zur Jährlichen beſoldung aber, ſollen ihme die Elterleutt, von den Biergelden

Dreyßig marck reichen, vndt Ein Erb: Raht will ihne mit einer freyen wohnung verſehen.

55. Weil es die StadtDiener mit Zechen ſehr vbermacht ſich auch offters vnter die Burgerſchafft vermiſchett vndt von ihren weibern, die alß dan mit gezecht, Eßen zutragen laßen, vndt MallZeitt gehalten, So ſoll hinfuhro nurt zween Dienern, einem der beim herrn Burgermeiſter vffwarttet, vndt einem vom Steinthamb die gantze Zech geſchenckt, vndt erlaßen werden, den andern werden die Elterleutt ihrer beſcheidenheit nach, wen ſie durchgehen, ein Glaß Bier reichen, vndt ſie damit Paßieren laßen, wollen ſie aber zechen, ſo ſollen ſie ihre Zech volkomblich zahlen, vndt bey Thurmsſtraff, ſich nicht vnter die Burgerſchafft, ſondern an ihren deputirten Tiſch ſetzen, auch ſtill vndt beſcheiden halten, den weibern, ſey auch bey ſtraff des Thurms verbohten das ſie ſich zur Zech im Gartten nicht finden laßen ſollen.

56. Es wirdt billich ein vnderſcheidt, vndt respect, vnter denen, die des Garttens beſchwer tragen oder nicht tragen, vndt gar frembden gehalten, Derowegen ſollen die Jennigen, ſo frembde den Gartten gebrauchen wollen, das Garttengeldt vndt alle gebuer Doppelt zahlen, vndt die Jennigen Zunfften, ſo zum Garttenbaw ſich woll angegriffen vom Gartten vndt Gartten gerehte nurt Drey marck, die Zunfften aber, ſo zum Gartenbaw nichts gegeben zwey thallr, die frembden hergegen vier thallr geben.

57. Wir wollen auch die Alte löbliche gewohnheit des Panthalions, ſo von vndencklichen Jahren hero gehalten worden, keinesweges abgeſchafft wißen, ſondern die Elterleutt ſollen ſchuldig ſein, daßelbe Jährlich den Sontag nach Jacobi, wen die Veſper verrichtet, von den Biergelden anzuſtellen, vndt Einen Erb: Raht, nebenſt andern gutten leutten, dazu einzuladen, den Montag darnach ſoll gleichmeßig die gewohnliche vbung, mitt dem Speckſchneiden gehalten werden.

58. Endtlich ſoll zu mehrerm vndt beßerm aufwachs des Garttens, dem Garttenſchreiber etliche thonnen Bier, in die handt geſetzet werden, die er von Glock Neuen an des Morgens bis zu Glocke Drey, da der Gartten geoffnet wirdt, Kannen weiſ, dem Gartten zum beſten ausSchencken, vndt das geldt

dauor täglich den Elterleutten Einantwordten ſoll, Doch mit dieſem beding, das er bey Verluſt ſeines Dienſtes keine Geſte, ſo frue ſetzen ſondern allein was Kannen weiß geholet wirdt folgen laßen ſoll.

Endtlich behalten wir vns vor, das wir obige Artickell nach begebender fälle, vndt leuffte gelegenheit, furnemblich vff des Gartten Königes Schutzenmeiſter vndt Elterleutt anſuchen, mindern mehren endern beßern, vndt was zu gutter ordnung allerſeits dienlich zu werck richten wollen, Dieſe Artickell aber ſeindt gefaßet, beſtettiget vndt publiciret Anno Ein Tauſent Sechshundert vndt Achtzehen vff Martini bey Lebzeitten, vndt verwaltung

herrn Laurentii Perbandts Burgermeiſters
herrn Michaelis Wilhelmi J. U. D. Burgermeiſters Compan
herrn Albrecht hagken KirchenVaters
herrn Georg Langerfeldts Voigt vber die Dörffer
herrn hanß Menicken Burggraffen der Stadt freyheit Steinthamb
herrn hanß Gorii Pfundtherrn
herrn Reinholdt Lubnawen Oberſten Wettherrn
herrn hanß himmelreichs Ober Cämmerers
herrn heinrich Kenckels vnter Cämmers
herrn Chriſtoff Rodemans Laſtadien herrn
herrn hieronymi Schultzen Vnterrichters
herrn Albrecht Jonae Wachtherrn
herrn hiob Lepners Stadtſchreibers.

F. K.

Zu der Zeitt waren deß Garttens verwalter
Georg Tetzell Schutzen König
Jacob Stoltz } Schutzenmeiſter.
Jacob Fiſcher }

Das Original, aus 12 Pergament-Blättern von 14¾ Zoll Höhe und 8½ Zoll Breite beſtehend und durch eine rothweiße Schnur von Seide, an welcher das grünwächſerne Siegel der Altſtadt in einer hölzernen Kapſel hängt, zuſammengeheftet, befindet ſich im Beſitze des altſtädtiſchen Gemeindegartens. Das Siegel iſt

ganz daſſelbe wie das ſpäter beim Gartenbrief von 1571 beſchriebene. Das erſte und letzte Blatt ſind weiß gelaſſen. Die drei erſten Reihen ſind Frakturſchrift und beſonders das W in „Wir" geſchmackvoll mit Blättern, Ranken, Blumen und Vögeln in Farben verziert. Darunter iſt ein Apfelbaum gezeichnet, welcher den ganzen freigelaſſenen Rand der Seite einnimmt. Auf dem Baume ſteht ein Mann, welcher nach einem links vom Fuße des Baumes auf einen Hügel hingelagerten Mann mit einem Apfel wirft. Rechts vom Baume ſteht ein gedeckter Trinktiſch, auf demſelben ein Trinkhorn und ein Teller mit Aepfeln, hinter demſelben ein Mann, welcher aus einem hohen ſchmalen Glaſe Bier trinkt. Auf der rechten Seite des Tiſches ſitzt ein Mann, welcher auf einem muſikaliſchen Inſtrument (Hackbrett?) ſpielt, während links vom Tiſche wir einen Tänzer erblicken. Vor dem Tiſche auf der Erde ſteht ein Becken mit Flaſchen.

Altſtädtiſcher Gemeinde- und Schieß-Gartenbrief vom Jahre 1571.

Wir bürgermeiſter vnd Rathmanne der Altenſtadtt Königſpergk, Inn Preuſſenn, Thuen kundt, vnd Bekennen mit diſem vnnſerm offenen briue, gegenn Idermenniglich, Innſonderheit, aber denen, ſo es zuwiſſenn von nothen, Nachdem wir Inn Warheit befundenn, das Itziger Zeit, ober verhoffenn, vil vnordnung, Zwiſt, vnnd vneinigkeit, (vnnſerer liben vorfharenn, ſeliger gedechtnus, gegebenn vorordnung zuwider) zwiſchen den Schutzen, Eltiſtenn, vnnd gantzer gemein, des Garthenns, dadurch kunfftig, allerlei weitterung, vnnd vnrichtigkeit zubeſorgen, eingeriſſenn, vnnd aber vnnſer (ohn rhum) treuwachende, ſorgfeltigkeit, welche nicht ohnn ſonderliche muhe, vnnd ſchwere vnkoſten, Inn dieſem wie andern obligen, diſer gutten Stadt, mit hulff vnnd Zuthun, des Almechtigen Gottes, vnnd vnnſers hochſten vleiſſes, ſtetts dohin gerichtet, wie wir auff alle vorlauffende, vnchriſtliche vnnd vnnrechtmeſſige ſachen, ſo Im wenigſtenn, vnnſere libe, vnnd gehorſame gemeine Burgerſchafft, vermutlich zu nachteill, beſchwer, oder ſchaden, gereichenn mochte, achtung, aufmerckenn, vnnd allein vorſtehendem, beſorglichem vnfal, vorkommung thun kunthenn, Als

haben wir auch auff vleiſſiges anſuchen, vnnd bitt, obgedachter Schutzen, Eltiſten, vnnd gantzer gemeine, zu vermehrung gutter ordnung, domit deſto mehr, libe, frede, Einigkeit, vnnd beſtendige gutte Nachparſchafft, ſonderlich Inn diſenn ſchweren, vnnd gar gefehrlichen Zeiten, vnter Inenn geſtifftet, vnnd erhalten werde, dieſelben Artickell, ſo von vnſern liben vorfharen, fur etzlichen Jaren gegeben, ordenntlicher weiſe, Inn gewonlichem ſitzendem Ratt, vor die handt genhomen, einen Idernn, mit allem treuem vleiß, nach Notturft vnd Itziger Zeit gelegenheit ponderiret, vnnd wol erwogen, Enntlich aber Im Nhamen Gottes, etzliche vermehret, vnnd verbeſſert, wie hernach volgett, Welche wir von einem Idern, den Schutzen, Eltiſtenn, vnnd gantzer gemein, auch allenn denn Jenigen, ſo diſen gemeinenn oder Schiſgarthen, erſuchenn, vnnd gebrauchenn, Itzt vnnd Zw allen, zukhomenden Zeiten, vheſt, vnnd vnuerbruchlich, bei angeſetzter peen, vnnd Straff, ſo bei einem Idernn Artickell, klerlich geſetzt, auch vnnachleſſigk, gegenn denn Vorbrecher, ſoll gevbet, vnnd gefordert werdenn, wollen gehalten haben, darnach ſich einn Ider zurichtenn, vnnd fur ſchadenn zuhuttenn, vff das auch ſo villmehr, vnnd beſſer, eim Idernn diſes briffs Innhalt kundt, vnnd wiſſende werde, ſoll derſelbe alle Jar, denn Sontag nach Oſternn, abgeleſen werdenn.

I. Erſtlich ſollenn alle die Jenigenn, ſo Inn der geſellſchafft der Companei, des gemeinen Garthenns, ſein wollen, vnd des gebrauchenn, Zucht haltenn, fride, eintrechtigk, vnnd Nachparlich vnder einander lebenn, Alle Gottes, ſeines Heiligen Wortts, vnnd dero diner ſchmehung, vnnd fluchenn, wie auch ſonſtenn Irer Obrigkeittenn, vnd Anderer Erlicher leuth, vbel nachredenns, ſich ennthaltenn, Welcher hirinn verbrechen wurde, der ſoll alsbaldt verburget genomen, vnd nach erkentnus geſtraft werden.

II. Wann die Zeit verhandenn, als den drittenn Sontag nach Oſternn, vff Jubilate, das Neue Elterleuth muſſenn gekhoren werden, ſo ſollenn die vier geweſene Elterleut, zum herrnn Burgermeiſter gehenn, vnnd bitten, das zwene herrn, aus eines Erbaren Radts mittel, zu Ihnenn geordnett werdenn, welche ſolche Khur, vnnd Whall, neben dem Konige, der nebenn den Eltiſtenn, zwene Schutzen, vnnd zwene Witzige menner, aus der gemeine, zu ſich fordernn, ſolle, beſtettigen, vnd alſo mit ſolcher aller vorge-

Digitized by Google

nanter Radt, wiſſen, willen, vnnd belibenn, die Neuen Elderleuth kbieſſenn, Confirmiren, vnnd beſtettigenn ſollen.

III. Es ſollen auch, die geordenten Elterleuth, des Garthenns alle Jar auff Martini, denn hietzu, vonn einem Erbaren Radtt geordentenn herrn, richtige klare Rechenſchafft thun, wie ſie das Jar Hauß gehalten, Nemlich was ann bier eingekaufft, was vncoſtenn, ſonnſt vff denn Garthenn gegangen, was dagegen ann Gaſtgelde, alle Wochen empfangen, vnnd was Jhm Reſt bleibet ꝛc. Hirzu ſollenn ſie ein ſonderlich Garthenbuch halten, dorinn ſolchs klerlich vortzeichnet, vnnd eingeſchribenn ſol werden, wie auch Jnn anderm Gerthen gebreuchlich, vnnd was alſo Jm Vorratt bleibett, ſollen die Altten Elterleuth, den neuen vberanntwortenn, vnnd zuſtellen, vnnd neben dem Garttenn Buch, Jnn einne lade, dartzu funff Schluſſell ſollen gemacht, dem Konige, vnnd Jderm Eltermahn einenn zugeſtellet, ganntz treulich verwharett werdenn, vnnd bei dem Garthen bleiben, Diſe Vier Eltiſtenn, ſollen zugleich, die Notturfft Jm bauen verſehenn, vnnd alles was dorauf gewandt, vff Martini, richtige gutte Rechenſchafft thun, was ſie Jm Garten vorbauhett, vnnd zu des Garthenns Nutz ausgebenn, vff das allerlei, miſdunckenn, vnnd nachrede, moge nachbleibenn, domit ſie Aber ſolcher, Jrer treuen vleiſſigenn vſſicht, wie billich, zugeniſſenn, So ſollenn ſie dafur freie Zeche habenn, wann ſie Jm Garten ſein, vnnd kein bier Jnns hauß, es ſei dann vmb ſein geldt, holen laſſenn.

IV. Wo auch Jm Gartenn, einige vrſachen nach gelegenheit vorfille, das ſich einn Tumult, oder ſonſten Zwiſt, Jn Garten erhube, vnnd die Eldeſtenn vielleicht nicht zu derſelbenn Zeit beiſamen, oder des Handells nottwendigkeit es erforderte, ſo ſollenn die anweſenden Elderleuthe, vonn denn witzigſtenn leuttenn, vnnd Burgernn, ſo Jm Garten verhandenn, etliche zu ſich, auff die Elderbanck zutzihenn, vnd damit die ſchuldigen, bis zur Morgenſprache, mogen vorburget, genhomen werden, zugebrauchen macht haben.

V. Danebenn ſol auch Jerlich der Vogell, mit denn Schildenn, vnnd anderm Silberwergk zu dem Garthenn gehorigk, vff Martini gewogenn, die wicht vortzeichnet, vnnd Jnn gutter verwharung, gehaltenn werden, damit man ſehen moge, wie das gemeine guth, Jerhlich zunheme, welches einn Erbar Radt gernn befurdernn, wunſchen, vnnd ſehen wolt. Jnngleichem ſollen die

Eltiſten ein Inuentarium was an Zinnengefeß, vnnd andern gerett, zum Gartten gehorigk machen, vnnd den neuen Elterleuthenn Jehrlich vberanntwortenn, Es ſol niemandt als die beden gekhornen Rechten Eltiſtenn die Schluſſell zum Keller haben, welche denn Keller, vnnd das bier, darinn mit allem treuem vleiß verwahren ſollen, vff das der Gemeine, dadurch kein ſchade geſchehe.

VI. So Jemandts gebrech, vnnd demſelben wurden dreimhal vonn denn Elterleuthenn, burgen zuſtellenn angefordert, vnnd er ſich dagegenn ſetzte, dadurch die Elterleuth vorurſacht, nach denn Stadtdienernn zuſchicken, der ſich alſo mutwillig ertzeigenn wurde, der ſoll ferner keiner burgen geniſſenn, Sondern ſoll eingeſetzet, vnnd nicht ausgelaſſenn werdenn, er hab denn genugſame burge geſetzt, vnnd ſein ſtraff abgelegt, Idoch werden ſich hirinne die Eldiſtenn, alſo zuuerhaltenn wiſſenn, damit niemandt vbereilet, Ob auch die Elderleuth, Jemandt der ſtraffellig, mit der burgſchafft vberſehenn woltenn, vnnd ſie ſolchs vberwieſenn, So ſoll ein Ider ſolches, mit einer marck, verbuſſenn, welches zu nutz des Garthenns, Inn die gemeine lade khomenn ſoll

VII. Weill ſich auch allerlei verbrechungk heuffen, vnnd vff ſolche, vff ein mhal dem Alten gebrauch nach, vff Martini abtzuhorenn, zuuiel ſein will, So ſoll Jehrlich denn vierdenn Sontagk nach Trinitatis die Erſte, vnnd vff Martini, die ander Morgenſprach gehaltenn werden, dazu alle die perſonen ſo bei der Khure geweſen, ſollen gefordert vnnd erbettenn, doch kein vncoſten eſſens halbenn, bis vff Martini dorauff gewendt werdenn, do ſichs auch zutruge, das frembde leuth, vorburget wurdenn, vnnd wegfertigk, der angeſetztenn Zeit, der Morgenſprach nicht erwarthen khundte, So magk man ein beiMorgenſprach beſtellenn, vnnd ſo viel moglich den handel beilegenn.

VIII. Wo es ſich auch begebe, das der Konig, oder der Eldeſtenn, Jemandt verreiſet, oder Inn Ehehafften where, darob ehr bei der Kure Morgenſprach, oder andern Zuſamenkunfftenn, nicht ſein khonte, ſo ſolle der Konig aus den Schutzen einen, der Eldeſte einen aus der Burgerſchafft, ahnn ſeinne ſtatt verordenen, der ſolches ſo lange, vonn ſeinet wegen vorwalte.

IX. Es ſollen auch altem gebrauch nach, alle Viertzehen Tage, Zwene Schenckenn, durch die vier Eldiſten gekhorenn, vnnd Inn ein ſonderlich buch, dorinn ſie die Einnham vnnd Außgab

vortzeichnen mit nhamen vffgeſchribenn werden, welche neben dem Garthenſchreiber, das gaſt geldt einnhemen, vnnd nach vorfloſſenen viertzehen Tagen, das eingenhomene geldt aus der buchſenn, zu welcher, die Elderleuth die Schluſſell haben ſollen, den Elderleuthenn, vnnd Konige zutzehlenn, vleiſſig verzeichnen, Was die viertzehen Tage vber, ann Gaſtgelde empfangenn, vnnd wie viel dagegen, an bir vffgangen, klerlich vorrechnen, des ſollen die Schenkken vleiſſigk zuſehenn, das ſie gut gelt einnhemen, vnnd den Elbiſten einbringen, dan do ſie boß geldt einnhemen, ſollen ſie dafur haften.

X. Die Elterleuth oder Schenckenn, ſollen auch nicht macht haben, ohn vorwiſſenn, vnnd belibenn, Eines Erbarenn Ratths, das Gaſtgelt zuerhobenn. Wan auch die beden ſchencken, daß eingenhomenne gelt vberantworten, ſollenn ſie denſelben oder letzten tag, Jder ein freien wirt haben.

XI. Wirdt einer zum ſchencken kohren, vnnd ſetzet ſich dawider, ohn erhebliche genugſame vrſachen, der ſoll es mit dreiſſigk Schilling vorbuſſenn, vnnd ſoll es gleichwol ſein ohnn wiederrede.

XII. Es ſoll niemandt auff den Konig, die Elderleuthe, vnnd verwalter des Garthens, dan er wol voranntworten kan, reden, wurde aber Jemandt ſie ann Jhr Ehr, vnnd glimpff zu betaſtenn ſich vnderſtehen, vnd ſolches nicht konnen ausfuren, der ſol nach Erkenntnus, eines Erbarenn Ratts, geſtrafft, vnnd die helfte dem Garthenn zugewendet werdenn.

XIII. Wann die Elterleuth die Companei, verbotten laſſenn, der als dan nicht kompt, ſoll Sechs ſchilling zur buſſe gebenn.

XIV. Wann die Companei, nach Alter Gewonheit, nach dem Vogel will ſchiſſen, ſo ſollenn die Elderleuth, fur den Erſamen Radt gehenn, vnnd vmb Zulaß bittenn, vnnd ſo einer Konig wirdt, dem ſol man geben, vier gulden Polniſch, ein Par Sehmiſcher handtſchehn, datzu ſoll er auch das Jar vber freie Zeche, Jm garthen haben, vnd wache frey ſein, Des ſolle der konig, altem gebrauch nach ahn den vogel ein ſchillt, ſeinem vermogen gelegenheit, vnnd gutten willen nach, machen laſſen, Obs ſich begebe, das der Konig mit der wonung, Jnn ein ander Stadt zihen würde, ſol denn Silbern Vogel Jnn keinen wegk, mit ſich aus diſer Stadt nhemenn, bei zehen marck buſſe, gewonlicher muntze, ohn wiederrede zugeben.

XV. So auch einer den vogel, drei mhal nacheinander abſcheuſt, demſelben ſoll man aus der gemeinen lade, zwelff floren fur die lhoſung des Vogels gebenn, denn vier floren ohne ſchaden, ſo Im fur daſſelbige Jar auch gebhuret, domit ſoll er ohnn wiederrede, denſelben volgen laſſenn.

XVI. Es ſoll aber niemandt, nach dem Konig vogel ſchiſſen, er habe dan Burgerrecht, oder ſei eines burgers ſon, Welcher Schutz, nach dem vogell ſcheuſt, vnnd dem Konige ſeinen hoff nicht hilfft halten, derſelbe ſol das halbe geldt geben, In maſſen was ein Par Volcks pfleget zugeben, zum gantzen houe, Kranckheit, vnnd Redliche notſachenn ausgeſchloſſen, doch ſol man denſelbigen par volcks, die der vrſachen halben, wie Itztgemelt, nicht komen konnen, des Tages drey Stoffe bier, zu hauſe volgen laſſen.

XVII. Wann die Companei der Schutzenn, zum wahl, oder wandt ſcheuſt, wer als dann die boltzen holet, vnd einen vnrechten boltzenn vorſetzlich annſtatt des negſtenn bringen wurde, vnnd des beſehen, vnnd vberzeuget, der ſoll zum erſten ſeinen ſchifzeugk verluſtigk, So er aber zum andern mahl beſchlagen, vnd vberwunden, der Companei nicht wirdigk ſein.

XVIII. So die Companei angefangen haben, vmbs geldt zuſchiſſenn, So ſol niemandt beywetten, bei zwentzig ſchilling buſſe, ausgenomenn die Schutzen mogen, vnder ſich wol beiwettenn.

XIX. Es mogen auch die Schutzen Ire bogen, vnnd Schißzeuge Inns Rempter aufhengenn, des ſol dem Konige allewege ein Schluſſel zum Rempter, wie auch zum Garthen gegebenn, vnnd vberanntwortet werdenn, vnnd do dem Bogener beuholen wirdt, den wahl zutzurichten, oder Imandts ſeinen bogen zuholen, ſo ſoll er den Schluſſel, vom herr Konige fordern, vnnd was ſonſten Im beuolen, treulich ausrichtenn, des ſolle ehr Jerlich zur beſoldung, aus der Laden des gartenns Sechs marck haben, vnnd Ime vonn den Eldeſten gegeben werdenn.

XX. Weil Aber auch des Gartenns bogen, vnnd ſchiß Ruſtung altzeit verhandenn, vnnd bisher ſehr mißbraucht wurden, alſo das ſich etzliche vnderſtanden, die bogen ohn der Eltiſtenn vorwiſſenn wegzunhemen, vnnd ob gleich ſchaden dazu geſcheen, niemandt wollen beſſern, oder wider machenn laſſen, So Iſt es verordnet, das hinforder dem neuen Konige, die bogen, mit aller

Zubehorungk Als winden Sehnenn, boltzen, vnnd boltzen lade, vnnd was mehr dabei gehorigk, durch die Eltiſten ſol zugeſtellt zugetzelt, vnnd neben einem Inuentario vberanntwortet werden, Do nun Imandtt vom hern Konige, etwas leihen wurde, ſo ſol er ſolchs bei guttem glauben, vnnd trauen, wider vberantwortenn, zerbricht, verleuhret, oder verderbet er etwas, das ſol er wider zuſchaffen, vnnd zurichten zulaſſen, wie es geweſen, ſchuldig ſein, domit der herr Konigk, daſſelbe, Inhalt ſeinem Inuentario, denn Elderleuthen oder neuem Konige, hernach wider zu gewheren vnd zulibern.

XXI. Wen die Schutzen einen brathen haben, oder vmb kleinodia ſchiſſen, vnnd denn Tagk weil ſie ſchiſſenn nicht vill trincken, ſo ſollen ſie ob es gleich nach Neun ſchlegen, So ſie es begeren, ein gutte khanne bihr, zu fordern macht haben, welche Inn vnwegerlich von den Elterleuthen, vnd Schencken, ſol gegeben, vnnd alsdann der Keller magk geſchloſſen werdenn.

XXII. Es ſoll auch der Bogner, den Tag wenn die Schuzzen einen brathen haben, oder ſonſten vmb kleinodia ſchiſſenn, ein freien wirdt habenn.

XXIII. Es ſoll auch ohne der Elterleuth vnnd des Koniges vorwiſſenn, keiner einen Vogel auffetzen, vnd die Stange gebrauchenn, Sondernn wen es der Konig vnnd die Elterleuth die den Schluſſel zum bauhme haben, zulaſſen. die auch nach gelegenheit anweiſung vnnd beforderung hizu geben ſollen.

XXIIII. Weil die Schutzen, groſſe vnkoſtenn, vff das ſchiſſen wendenn, So ſollen die ſo Inn der Alttenſtadtt wohnen, zu ergetzungk, Inn des garthenns Collation vff Jacobi gebetten werden, welche der bogner, den Tagk zuuor, dazu laden ſoll, Der bogner ſoll an denſelbenn tagk ein freien wirdt habenn.

XXV. Es haben ſich auch etzliche vnuorſtendige leuth vnderſtanden, die Schutzen Inn Irem Wahlſchiſſenn zuhindern, Inn dem ſie ſich Inn die Schiſbahne ſetzen, ſo ſol es hinforder alſo gehalten werdenn, Wan drey oder vier bogen oder Schutzen, Im gartenn verhandenn, vnnd zu ſchiſſenn geſinnet, ſo ſollen die geſte, vonn der Schißbahn abweichen, vnnd den Schutzen raum geben, Do ſich aber Jemandt dawider ſetzen wurde, ſo ſoll er vonn den Elterleuthen verburget genhomen werden, wurde er ſich dawider ſperren, vnd gleichwol der bahn ſich nicht ennthalten, ſo ſollen

Digitized by Google

Jnn die diener wegfurenn, vnnd Jnn gewiſſe verwharung bringenn.

XXVI. Alle vnnottige Collationes mit der Schutzen; vnd ander Eheweibernn, Jtem tentze auſſerhalb der Zeit wan der vogel abgeſchoſſenn, vnnd der Konigk hoff helt, ſollen gantz abgeſchafft vnnd hinfurder nicht gehalten werdenn.

XXVII. Die Elderleuth des garttenns, ſollen alle Jhar zum anfange die Woche nach Oſternn, denn Wahll zurichten laſſen, domit die Schutzen nicht vorhindert.

XXVIII. Wann der Konigk ſeine koſt gibt, ſo ſol er vber Sechs Tiſch Volck, nicht ſetzenn, auch vber vier gerichte, Jn alles nicht ſpeiſenn, Jmgleichenn ſol er auch die Zeit, keinen Wein, noch meth vfftragen laſſenn bei Straffe Funfftzehen marck, Deßgleichenn ſol der Konigk, wan er aus dem Gartenn zu hauſe beleitet wirdt, kein Wein, oder meth ſchencken, weniger einne maltzeit Jn ſeim hauſe geben, ſonder ein Jder ſich ann einem gutten trunck, bier gnugen laſſen, vnd dan ein Jder Jn ſein gewarſam gehenn.

XXIX. Niemandt ſol den andern Jhm Garthenn, alter oder neuer ſtrittiger hendel halben, anfertigen noch mit vngeſchickten worten erzornenn bei zwei marck buſſe.

XXX. So Jmandt Jm Garthen hat gebrochen, vnnd wolte damit auſſenbleiben derſelb ſol zuuor ſeine buſſe geben vnnd dornoch auſſen bleibenn.

XXXI. So Jemandt Jnn was ſache es wehr, gebrechen wurde, vnnd Jhm die buſſe vonn den geordenten zur Morgenſprach wurde zugetheilet, derſelbe ſol ſie binnen Viertzehen tagen geben, vnnd ſich mitlerweile vorburgen bis die ſtraffe Jnn ernanther Zeit erlegt, ſetzt er ſich dawider, ſo ſollenn die Elterleuth vmb geburliches einſehen, vnnd hulffe, bei eim Erbaren Ratt anſuchung thun, vnnd bittenn, domit der vorbrecher zu gehorſam gebracht vnnd geſtrafft werde. Vnnd ſo die Elderleuth ſolches ouerſehenn, oder nochleſſigk zuforderun, ſo ſol ein Jder dofur ein marck verbuſſenn.

XXXII. Wer einen Jm garten, mit Stöcken ſteinen, oder Jrkeinerlei handt wapffen freuentlich rhuret, den ſol man zu handt verborget nhemen, vnd ſolches ſol die negſte Morgenſprach darnach gerichtet, noch erkentnus geſtraffet, vnd ſeine buſſe genomen

werden, wurde ſich aber Jemandt mit freuel dawider ſetzen, vnnd alſo wegk gehenn, derſelbe ſoll die erkanthe buſſe, zwiſacht geben, welche nicht nachzulaſſenn, Sein es Aber zeugbar wunden oder ſachen, das ſol ſein vnnſchedlich des Voigts gerichte.

XXXIII. Do ſich aber Jemandt, vonn der Morgenſprache, an ein Erbarn Ratt beruffe, das ſoll einem Idern, frei vnnd offen ſtehen, wurde ſichs Aber befinden, das der beruff, mutwilliger weiſe geſchehen, So ſol er die erkantte ſtraffe duppelt vorfallenn ſein.

XXXIV. Do Jemandt Im Garthen freuentlich ein meſſer zeucht, der ſoll es vorbuſſenn mit einem gulden, vorwirckt er Aber etwas zeugbahr, ſo gehort es dem voigt wie obſtehet zurichten, dem gartengericht vnſchedlich.

XXXV. Wer ein glaß zerbricht, derſelbe ſol das gelten, vnnd zalen, oder ein anders, Inn der groſſe, vnd wirden, keufen.

XXXVI. Niemandt ſol ein glaß bei ſich ſetzenn, ſonder Inn die Theine tragen, ſo offt der gebricht, vnnd vberzeugt wirdt, ſoll geben ein ſchillinng.

XXXVII. Desgleichenn ſo einer ein glas, mit mehrem bier, als er mit der handt bedeckhen kann, Inn die Teinne ſetzt, oder Inn keller tregt, ſols mit einn gutten ſchilling vorbuſſenn.

XXXVIII. Item wo auch einner zwei Gleſer zugleich Inn keller wurde tragenn, Vnnd des beſehenn ſol zwen ſchilling zur buſſe vorfallenn ſein.

XXXVIIII. Item niemandts ſol die beume Im garten mitt freffel zureiſſen oder abbrechenn, bei zehen ſchillinng buſſe.

XL. Item ein Ider, der Inn Gartenn gehet, ſol ſeinem Jungenn vnnd khindern vorbitten, das ſie kein ſchaden oder vngemach thun bei Sechs ſchillinng buſſe, welche der Jenige, dem der Knab oder das kinndt gehort, ablegenn ſolle, ſondern mogen Jre bottſchafft werben, vnnd von dannenn gehenn.

XLI. Item wer die Redligkeit des Gartenns willenns Iſt zugewinnenn, ſol geben, von wegen des Kellers, zehen ſchillinng vnnd einen ſchillinng einſchreib geldt, domit ſol er allenthalbenn, gleich eim andern bruder, des gartenns freiheit habenn.

XLII. Wer Aber Inn keller gehet, vnnd die Redligkeit nicht erlanget, ſol geben zehen ſchilling, vnd ein ſchilling, dem ſchreiber.

XLIII. Item es ſollen auch alle ſpil, wie die nhamen haben mogen, bei Einer halben marck buſſe zuſpilen verbottenn ſein, ausgenomen, vmb ein glas bier vnnd bier zuholen, oder einen freien wirdt, mag man die alte gewonliche ſpill des gartenns gebrauchenn.

XLIIII. Item es ſoll auch keiner ſein waſſer Im Garten Abſchlan, allein am heimlichen ort, der darzu vorordnett vnd gemachet, wo Jemandts doruber betroffenn ſol zehenn ſchilling zur Buſſe geben.

XLV. Item auch ſol keiner mehr Bier, als er vertragen kan trinckenn, wo Imandts des vbergehenn, vnnd ſich vngeburlich verhalten wurde, ſoll einne marck zur Buſſe vorfallenn ſein.

XLVI. Letzlichen mogen die Elderleuth des Sontages, vnd Montages, auſſerhalb der groſſenn veſt, vmb zwelf vhr, nach mittage den Garthen vffchliſſenn, In gleichem wan der Schutzen Konig den brathen gibt, oder vmb Cleinodia geſchoſſen wirdt, In denn andernn Tagen, aber, ſoll er fur drey Vhr, gegen dem Abendt, nicht geoffnet werdenn, bei zwei marck ſtraffe.

Diſe obgemelte Artickel wollen wir ein Radt der Alttenſtadt zu allen Zeiten, nach gelegenheit des gartenns vnd der Zeit zu mehren vnnd zuuerbeſſern, auch an ſtat derſelbenn andere zuordnen vnd zu ſetzen, vnns hiemit vorbehalten habenn, Des zum zeugnus haben wir vnſer Stadt Inſigel heran hengenn laſſen, Der gegeben Iſt Inn der Alttenſtadt Konigſpergk den Ein vnd Zwentzigſten Tagk des Monats Aprillis, Noch Chriſti vnnſers liben herrnn vnnd ſeligmachers geburt, Im Tauſent Funfhundert, vnnd Im Ein vnnd Sibentzigiſtenn Ihare.

Diſer gartenbriff Iſt alſo gefertiget, vnnd beſtettiget, bei Zeitenn der Regirendenn herrnn, des Rathes als herr Mertenn Kalauen Burgermeiſters, herr Bartelmes bartſchen ſein Compan, Herr Chriſtoff Schultz Kirchen Vather, herr Caſper Behem Voigt vber die dorffer, herr Chriſtoff Winter, voigt vber die huben vnnd walt, herr Chriſtoff Preuß Pfundtherrn, herr Chriſtoff Rabe, Voigt vff dem Steintham, herr Frantz vonn Potten Oberkemmerer, herr Jeorge weimer vnderkhemmerern, herr hanns Weidenhamer herrn vber das Almoſenhaus, herr Fauſtin Nimptſch vnderſchultzen, vnd herr Hieronimi bibernick, Laſtadienherrn, vnnd heinrich Stendrichen Secretarien, Diſer dinge alle getzeugen.

Digitized by Google

Das Original, im Beſitze des Altſtädtiſchen Gemeindegartens, beſteht aus ſechs Pergamentblättern von $11\,{}^{3}/_{8}$ Zoll Höhe und $10\,{}^{1}/_{4}$ Zoll Breite, welche durch eine rothweiße, in zwei Troddeln auslaufende Seidenſchnur zuſammengehalten werden. An letzterer iſt das grüne Wachsſiegel der Altſtadt befeſtigt, welches, zwei aufgerichtete Löwen als Schildhalter, im oberen Felde eine Krone, im unteren ein Kreuz zeigt. Die Umſchrift lautet: Sigillvm: Civitatis. Konigsbergk:

Abſchied der Ober-Räthe

wegen der Hoſen-Laken der Schützen. 1613.

Die Verordente Herren OberRäthe des Hertzogthumbs Preuſſen, geben vff der SchützenMeiſter vnnd Schützen der Dreyer Städte Königsbergk Suppliciren wegen der gewöhnlichen HoſenLacken, volgenden Abſcheidt.

Nachdem ſich die Herren Oberräthe zuerinnern, das Ihr: Churfl: Gn. zu Brandenburgk, In Preuſſen, zu Gülich, Cleue, vnnd Berge ꝛc. Herzogk ꝛc. Inn dero perſönlichen anweſenheitt denn SchützenMeiſtern vnnd Schützen ermeltter dreyer Städte Königsbergk, vnnd vff denn Churfl. Freyheittenn, zue Ihrer gewöhnlichen Vbung zur Scheibenn vnnd wall, Jährlichenn Funffzehenn Hoſenn oder Schüzenn Lackenn gnädigſt bewilligtt. Alß wollenn ermeltte Herren Oberräthe, Höchſtgedachtter Ihr Churfl. Gn. eigennen verordtnung, zue vnnderthennigſter gebührlicher folge, Inn die Churfl. Preuſſiſche RendtCammer hiemit beuehlich gethann habenn, Das denn SchüzenMeiſtern vnnd Schüzenn der Stette Königsbergk, vnnd vff denn Churfl. Freyheittenn hinfüro Jahr Jährlichenn, zue angezogennem Exercitio vnnd Ritterlichenn Vebung, ann ſtadt eines Jedtwedenn Hoſen oder Schüzen Lakkens, Drittehalbe Floren Polniſch, vnnd alſo Inn alles Sieben vnnd Dreyſſig, vnnd einen Halbenn Güldenn Polniſch vff Ihr abfordern vnweigerlichenn gefolgett werdenn ſollen. Inmaſſenn auch die Schüzenn vff denn Churfl: Freyheittenn hiemitt ermah-

nett werden, ſolcher Ritterlichenn Vebung ſtettigs beyzuewohnen, vnnd ſich dabey Jedesmals findenn zue laſſenn. Vhrkundtlichenn mit Ihr: Churfl. Gn. Secret becrefftigett, Gegebenn zue Königsbergk Denn Erſtenn MonatsTagk Julii Anno. 1613.

Ludwig Rautter.
Hanß Truchſſes von Wezhauſenn.
Chriſtoff Rappe.
Hanns Alb: Borck.

Das Original auf Pergament mit dem an einem Pergamentſtreifen hängenden Kurfürſtlichen Siegel befindet ſich im Beſitz des Altſtädtiſchen Gemeinde-Gartens. Das Siegel iſt ſchon ſtark lädirt.

Verordnung

über einen, der muthwilliger Weiſe ein Bierglas zerbricht.

1689.

Wir Bürger Meiſter undt Rath, der Alten Stadt Königsberg, Geben hiemit Männiglichen zu vernehmen, daß Wir mit großer Displicentz und Mißfallen vernommen, Wie daß, in dem hieſigen Gemein Garten, von ein und dem anderen dahin kommenden BierGaſt, nicht gringe Excesse und Muthwillen, mit üppigem Zerbrechen und zur Erde werffen der Gläſer, vorgenommen undt verübet werden; wodurch denn nicht allein dem Garten, Schaaden zugefüget, ſondern auch mancher frommer Menſch gewaltig geärgert wirdt, andere aber, die ſich des Spiels der Pielcken Taffel gebrauchen, denen alten Spiel-Gebräuchen undt Garten legibus ſich nicht unterwerffen wollen, und dahero viele MißVerſtändtnüß und Streitigkeiten veruhrſachen; Wenn wir denn Ambts-wegen dahin zu ſehen haben, daß aller Uebermuth und übeles Verfahren gehoben, nicht minder die Beſorgende Streitigkeiten verhütet werden mögen; Alß haben Wir hiemit die gehörige Verfügung thun wollen, daß der Jenige, welcher muthwillig ein halben-Bier-Glaß zerbrechen, 8 gr., undt der, ſo ein kleineres mit unbilligem Vorſatz vernichten undt zerwerffen wirdt,

3 gr., daſür alſo fort zu erlegen ſchuldig ſeyn, und daneben auch, ſo Ers noch übler machen undt excediren würde, eine willkührliche Straaffe des Voigdt-Ambts zu gewarten haben ſoll; Undt die, welche der Ergötzligkeit undt Spiels der Pielcken Taffel ſich bedienen, bleiben an die alte Spiel-Gebräuche und Ordnungen verbunden. Wornach ſich Männiglich zu achten und für Schaaden und Schimpff zu hüten hatt. Uhrkündtlich mit der gewöhnlichen Unterſchrifft bekräfftiget: So Geſchehen, Alten Stadt Königsberg den 22ten April 1689.

Extrad.
Johann Bredelo Secretarius.

Das Original auf Papier im Beſitz des Altſtädtiſchen Gemeindegartens, iſt eingeklebt in den Gartenbrief von 1618.

Hans Sagan ward di pompe!

Mel.: Gaudeamus igitur.

Een Handwerksmann hadd ſöck de Huut
Schons ehrlöch vullgeſaape,
Sien halvet Stoop wär ömmer nut,
Sien Muul wär ömmer ape.
Hei, reep he, watt ſchadt mi ee Naps!
Man noch ee Schnaps, man noch ee Schnaps,
Man noch ee kleenet Schnapske!

Man aſſ de Seeger Tiee ſchlog,
Da ſchlott de Wörth de Döre;
De Werkmann hadd noch nicht genog,
Man hei moßt ruutmarſcheere.
Gevadder, ſchreeg he, öſſ ook leer?
Na morge mehr, na morge mehr,
Na morge kam öck wedder!

Onn aſſ hei uut de Dȯre ſchoot,
Da wurd hei gooder Dinge;
Emm was ſau ilderlevſt to Moth,
Dat hei fung an to ſpringe.
Ganz kunterbunt ſett hei de Been,
Dat wär mal ſchön, dat wär mal ſchön,
Dat wär det Ilderſchönſte!

Hans Sagan ſtund emm da de Quer!
De was uut Holt geſchnöckſelt,
Mött ſinem Fahnke von Papeer
Stief opp ee Pomp geſtöckſelt.
Na, reep de Werkmann, kleener Laps,
Nömm doch ee Schnaps, nömm doch ee Schnaps,
Nömm doch eemal ee Schnapske!

Hans Sagan ſchweeg ganz muckeſtöll
Onn docht opp ſiner Pompe:
Laat dem man koſe, watt hei wöll,
De Keerl blöfft doch ee Lompe!
Wenn hei di man nich runder rennt
Von't Poſtement, von't Poſtement,
Von't ſchwacke Poſtementke.

De Werkmann averſt wär nich fuul,
Hei leet emm nich to Fröde,
Hei ſchneedt onn ſchneedt emm ſchöwet Muul
Onn wurd von Schnack nich möde.
Na, reep he, drinkſt du keenem Schnaps?
Du wärſt ee Laps, du böſt ee Laps
Du warſt ee Laps woll bliewe!

Da wurd de Sagan raſend bull,
Hei tooch dem Pompehevert;
De Werkmann kreeg ett vull onn vull,
Datt hei tom Düvel ſtövert,
Onn krieſchd entlangs de ganze Stadt:
Hei deit mi watt, hei deit mi watt,
Hei hevt mi watt gedahne!

Hans Sagan ſtund am andre Dack,
Aſſ hadd hei nuſcht gedahne;
De Werkmann averſt wär ganz mack,
Hei wull nich ſuupe gahne.
Nei, ſeed he, nei öck hebb ett ſatt,
Hei deit mi watt, hei deit mi watt,
Hei kunn mi doch watt dohne!

Onn de Geſchöcht heſſt goldne Lehr
Ferr alle arme Lompe!
Wenn eenem därſcht, kaam hei man her,
Hans Sagan ward emm pompe!
Onn drom öſſ onſre goode Stadt,
Ganz unter Noth, denn brunkt ſe watt,
Geiht ſe vom Sagan pompe!

Digitized by Google

Entwurf

einer

Matrikel des Adels in der Provinz Preuſſen.

Nach archivaliſchen und andern Quellen zuſammengeſtellt

von

F. A. Meckelburg,
Archivar des Geh. Archivs.

(Fortſetzung.)

1380) † v. **Pentzig**, Schleſier, auf Damerau, Jäſchkendorf, Jugenfeld, Koppershagen, Krapelnau, Oſterwein, Pertigen, Potawern, Sechshuben, Sobroſt, Wilcken und Wittigwalde. (Vgl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 11. S. 254.).

1381) v. **Perbandt** (früher zum Theil auch v. Lirche und v. Windekaym genannt), Preuſſen, auf Awecken, Barthen, Belauken, Bonslack, Canditten, Cremitten, Dietrichsdorf, Eichen, Einhöfen, Ekritten, Engelwalde, Garbenicken, Girſteinen, Glücklack, Gubehnen, Heiligenwalde, Juden, Kanthen, Kapkeim, Kroſſen, Langendorf, Kl. Langendorf, Legitten, Lieskeu, Linkenau, Michelau, Nauthen, Nohnen, Plenkitten, Plöſſen, Pluttwinnen, Podewitten, Podollen, Pokarben, Pomehnen, Rodehlen, Roſenberg, Sauerſchienen, Schalmen, Schiwenau, Schönfließ, Seelack, Simmenau, Stantau, Thalbach, Trutenau, Windekaim, Wöterkeim und Wolffs.

1382) † v. **Perſchkau**, Pommern oder Livländer, auf Bendiglauken (früher Benedictenfeld), Cremlack, Kalkappen, Kolkeim, Kuckerneſe, Moritzkehmen (früher Ginefeld), Pamletten, Plauſchwarren, Raukotinen, Rinduppen, Schalteiken, Schilleningken, Schnecken, Senteinen und Splitter.

1383) v. Peterſon, Dänen, auf Carlsberg und Juckſtein.

1384) v. Petri, auf Kaltfließ.

1385) † v. Petſchwitz, Danziger Familie.

1386) † v. Petdorf, auf Biothen, Haaſendorf und Hohendorf (im Soldauſchen).

1387) v. Petzinger (richtig Petzingen), Baiern, auf Bonslack, Broſtkerſten, Kirkenau, Kl. Klitten, Melutwieſe, Minten, Polenzhoff, Pomedien, Popowken, Gr. Schwaraunen, Kl. Stamm und Weitzdorf.

1388) v. Petzoldt, auf Pohibels.

1389) † v. Pfaff (auch Pfeffingk genannt), auf Schönau und Soben.

1390) † v. Pfaler, Schwaben, auf Laſerkeim und Woidittken.

1391) † v. Pfeilsdorff, Preuſſen, auf Langguth.

1392) † Groß gen. v. Pfersfelder, Franken, auf Althoff, Dommelkeim, Gundau, Gunthenen, Hohenfelde, Junkers, Karſchau, Kellers, Lackmedien, Liebenau, Markhauſen, Plauſten, Podollen, Ponarth, Puſchkaiten, Ranglitten, Rockelkeim, Roſignaiten, Schallen und Stutehnen.

1393) † v. Pflugk, Sachſen.

1394) † v. Pförtner, Schleſier, auf Gottſchalksdorf und Reichenau.

1395) † v. Pfuhl, Märker, auf Deguhnen, Gr. Mauen, Muhlack, Pöhlen, Rückgarben, Söllen und Wöterkeim.

1396) † v. Pfundten, auf Naſteiken, Neudorf, Preuſſen und Sczuplin.

1397) † v. Piątkowski (oder Piękotzki), Polen, auf Marienfelde und im Neidenburgſchen.

1398) † v. Piat.

1399) v. Piczewski, Polen, auf Chwazinko und Zigahnen (früher Dittmeßdorf) im Marienwerderſchen.

1400) v. Piechowski, Polen, auf Blumfelde, Piechowitz und Stawiska.

1401) † v. Pieciewski, Polen, im Marienwerderſchen.

1402) † v. Pieckowski (auch Pieglowski), Polen, auf Gorrau und Sagſau.

1403) † v. Pießkowski, Kaſſuben, auf Achthuben und Kanthen.

1404) † v. Pietrowski, Polen, im Dt. Eylauſchen.

1405) † v. **Pilgram**, Lauſitzer, auf Auklappen, Baſien, Beisleiden, Bögen, Dalbehnen, Gerlachsdorf, Goldbach, Kaiſchau, Lauth, Kl. Lauth, Milgen, Gr. Parck, Posmahlen, Sansgarben, Schakaunen, Schrombehnen, Schützendorf, Thengen und Walkeim. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 11. S. 254.).

v. Pilgrzim, ſiehe v. Pelchrzim.

1406) † v. Pilkowski (oder Pilchowski, zum Theil auch v. Biberſtein-Pilchowski), Polen, auf Kl. Kelmlack, Olſchewen und Zigahnen.

1407) † v. Piotrowitz, Polen, auf Illowo und Kraßiewo.

1408) † v. **Pirch**, Pommern, auf Alkehnen, Baldow, Chwarsnau, Hohendorf, Milchbude, Moritzkehmen, Plauſchwarren, Rokkelkeim, Rogehnen, Schilleningken, Schorſchenen, Serappen und Stenßlow.

1409) † v. Piron, Batavier, auf Brasnicken.

1410) v. Piwnicki (auch v. Leibitz-Piwnicki), Polen, auf Flötnau, Galczewo, Gr. und Kl. Malſau, Piwnitz, Rexin, Sendzitz, Spengawsken, Gr. und Kl. Waczmirs, Wapno und Zelgno.

1411) v. Plachecki (auch v. Falcken-Plachecki), Polen, auf Bietowo, Bromke, Jaſtrzembiniec, Morezinni (im Culmſeeſchen), Pniewno, Terka (im Allenſteinſchen), Trzebß und Wentwie. Vgl. No. 476.

1412) v. Lewald-Plachecki, Polen, auf Wentwie.

1413) † v. **Plagga**, Polen, auf Damerau, Kobulten, Notiſchken, Omuleff und im Gilgenburgſchen.

1414) † v. **Płączinski** (oder Plonſchinski), Polen, im Rieſenburgſchen.

1415) † v. der **Planitz**, Sachſen.

1416) v. **Platen**, Pommern, auf Kamlau und Tillau.

1417) † v. Platen (auch Plato), auf Bauditten, Kanthen, Kattern, Mitteldorf und Talpitten.

1418) † v. Platen, Märker, auf Bonslack, Kirkenau und Rudzien.

1419) † v. **Platen**, auf Brzoſſowen.

1420) † v. **Plauen** (oder v. Robotten), Preuſſen, auf Perſienen, Plauen, Poduhren, Schönbaum und Taberlack.

1421) v. Roſenbuſch, gen. v. Plehwe, Litthauer, auf Dwariſchken und Neſſelbeck.

1422) † v. Pleminski, Polen, im Dirſchauſchen.

1423) † v. du Pleſſis, Franzoſen, auf Dietrichsdorf, Jllowo, Kraßiewo, Saluſchken und Skudayen.

1424) v. Plocki, Polen, auf Marienhoff, Scharnick, Schwengen und Sperlings.

1425) v. Plötz, auf Wiſſulke.

1426) † v. der Ploſöſe, Preuſſen, auf Kobelau und Ploſöſe.

1427) † v. Plonski, Polen, in Weſtpreuſſen.

1428) v. Plonskowski, Polen, auf Brzemionka, Domachau, Gorra, Jaſcz, Gr. Klodau, Klunckfitz, Kowienitza, Radziejewo, Skrzeka, Targowitzko und Wehry.

1429) † v. Ploſchwitz, Meißner, auf Damerau, Kl. Rauſchken, Schmigwalde, Warnehnen und im Brandenburgiſchen. (Vgl. N.P.Pr. Bl. Bd. 11. S. 254.)

1430) † v. Ploßdorff, Franken, auf Bombittken, Langendorf, Lemritten und Leſſen.

1431) † Edle v. Ploths, Sachſen, auf Schültz und Woplacken.

1432) † v. Pobitz (vielleicht Powiſch = Pogwiſch), auf Borcken.

1433) † v. Pobnrski (oder Poborski), Polen, auf Saluſchen und im Oſterrodiſchen.

1434) † v. Podchocimski, Polen, auf Boilaw.

1435) v. Podewilſs, Pommern, auf Albehnen, Auerfließ, Babzins, Bauditten, Berſchlack, Bludau, Bönkeim, Bombittken, Boritten, Budlauken, Budwethen, Carwinden, Dagwitten, Deguhn, Dietrichsdorf, Dollſtädt, Fabiansfelde, Fuchshöfen, Glubenſtein, Hinterwalde, Kinkeim, Kobbelbude, Kolbienen, Korſchen. Landkeim, Langenwalde, Laukitten, Gr. Lauth, Lindenau, Maraunen, Nauſſeden, Nohnen, Nonkeim, Penken, Pokarben, Praßnicken, Raſtkeim, Reichau, Roſenberg, Rückgarben, Schauerkeim, Schrombehnen, Schwengels, Sedlienen, Seeben, Segenfeld (bei Dt. Crone), Gr. und Kl. Söllen, Sudlack, Thengen, Thomsdorf, Wöterkeim, Wonnigkeim und Wormen.

1436) v. Podritztia (?), auf Quedenau (ſ. Wald, Topogr. d. Reg. Bez. Königsberg S. 19.).

1437) v. Podſcharly.

1438) † v. **Pöllnitz** (Freiherren), Franken, auf Colmings, Reichau, Sanglau und Wildenau.

1439) † v. **Pörlein** (auch Pörle, Pörl, Perl und Berle), Preuſſen, auf Gurren, Marcklack, Plauen, Roglack, Sausgehrken, Stunckheim und Wenden.

1440) † v. **Pötten** (oder Putten), auf Altsneinen, Bonau, Gudnicken, Krappeinen, Kricken, Linkau, Nickelsdorf, Wabbeln, Gr. u. Kl. Wallullen.

1441) † v. **Pogwiſch**, Holſteiner, auf Artſchau, Bietowo, Luteſtowo, Mockerau, Mokrz, Rerin, Saalau, Schellenberg, Schwengels, Taplacken, Worlack, Wotterlack und Woydehnen.

1442) † v. **Pohibel**, Preuſſen, auf Barthen, Görlitz und Pohibels.

1443) † v. Pohl (Pol), Polen, auf Dalbehnen, Honigbaum, Pokarben, Schakaunen, Gr. Waldeck, Wangitt und Wokellen.

1444) † v. **Pohlmann**, im Angerburgſchen.

1445) v. Pokrzimnicki (auch v. Bock und Pokrzimnicki), Polen, auf Dietrichsdorf, Frankenau, Kommerau, Lomno, Marienfelde, Pentzken, Pruſſy, Sagſau, Seleſen, Thymau und Warneinen.

1446) v. Polczynski, Polen, auf Brodda-Mühle, Dombrowka, Kl. Komorze und Wittſtock.

1447) v. **Polentz**, Sachſen, auf Albrechtau, Stadt Allenburg, Altſtadt, Babenz, Babken, Belſchwitz, Bornitz, Brauſen, Brunau, Bündtken, Commuſin, Domkau, Ekritten, Falkenau, Faulen, Freiwalde, Freudenthal, Frödau, Amt Georgenburg und Saalau, Geyerswalde, Glommen, Goldau, Gotteswalde, Habersdorf, Heinrichau, Hermenau, Jacobau, Januſchau, Jauth, Kautern, Körten, Korblack, Kortmedien, Kownatken, Kremersdorf, Kräxen, Lahna, Langenau, Liebenau, Mahrau, Michelau, Neudeck, Neumühl, Nielub (bei Brieſen), Pachollen, Peterkau, Pilgramsdorf, Plauthen, Pottlack, Prökelwitz, Proyen, Rauſchken, Redden, Roggenhauſen, Romanuppen, Roſenberg, Rothgehrken, Saſſenwalde, Schönbaum, Schönberg, Schrammen, Schwägerau, Seubersdorf, Tautſchken, Ober- und Nieder-Traupel und Venedien.

1448) v. Poleski, Polen, auf Jaßcz, Klunkwitz und Tuſchin.

1449) † v. **Pollwitten**, Preuſſen, auf Dittersdorf, Partheinen, Pollwitten, Reddenau, Wangniskeim und Wardienen.

1450) † v. **Pomeiske**, Kaſſuben, in Weſtpreuſſen.

1451) † v. **Pomian** (auch Pomian v. Dietrichsdorff, oder bloß v. Dietrichsdorff genannt), Polen, auf Bregden, Damerau, Dietrichsdorf, Gilgenau, Kobulten, Lahna und Przellenk. (Vgl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 11. S. 255.).

1452) † v. Pomianowski, Polen, auf Gottſchalksdorf.

1453) † v. **Pomierski**, Polen, auf Baltz, Domkau, Kinthenau, Leip und Reichenau.

1454) † v. Pomoff (oder Promow), Kurländer, auf Gr. Roſinsko.

1455) v. Portatius, auf Glommen, Loyden und Stilgen.

1456) v. **Portugal** (alt: Partigal), Preuſſen, auf Bregden, Freudenthal, Gabditten, Grundt, Keimkallen. Kelmkeim, Kirſchitten, Lardoyen, Mükiehnen, Pammern, Paplauken, Partegal, Perſcheln, Philippsdorf, Regitten, Reuſchenhoff und Warpuhnen.

1457) v. Poſchmann, Ermländer, auf Naſſen im Seeburgſchen.

1458) v. Potocki, Polen, auf Czeleszyn, Topollinek und Topolno.

1459) † v. **Potritten**, Preuſſen, auf Potritten.

1460) v. Potulicky (Grafen), Polen, auf Kohling und Swaroczyn.

1461) v. der Pouſſadiere, Franzoſen, auf Wickbold und Wilkaſchen.

1462) v. Prądzinski, Kaſſuben, auf Auerfließ, Czersk, Dombrowa, Gertzdorf, Gotzkau (bei Hammerſtein), Jadamkowo oder Adamkowo, Kl. Klintſch, Kl. Klonia, Liskowo, Pantau, Pokarben, Przyrowo, Saleſch (im Camminſchen Kreiſe), Sichts, Skarpi, Soltnicken, Wabang und Waldowo.

1463) † v. **Prawda** (auch v. Wiersbowski, Gorowski und Sedlnitzki), Polen, auf Carlau, Daynen, Drauggen, Golembkau, Gorrau, Lautenberg, Powirſen, Schreibersdorf, Sedlauken (oder Sadlauken), Simmenau, Thymau und Wiersbau.

1464) † v. **Prawdſitz** (vielleicht ſ. v. a. Prawda), im Oſterrodiſchen.

1465) v. **Prebentow** (auch v. Prebentow-Prebendowski), [Grafen], Kaſſuben, auf Bohlſchau, Bruſow, Gora, Ka-

melau, Kaukern, Koliebke, Kolkau, Loboczyn, Quarzau, Rybno und Tillau.

1466) † v. **Pregel** (oder Preger), Preuſſen, auf Aplunken, Derten, Eichholtz, Gunditten, Landsberg, Pehſten und Popparten.

1467) v. Preſſenthin, gen. v. Rautter, Meklenburger, auf Kanothen.

1468) † v. **Prettlack**, Preuſſen, auf Moltheinen, Prettlacken und Gr. Sobroſt.

1469) † v. **Preuß**, Polen, auf Friſchenau, Grodtken, Labenz, Marienfelde, Neudeck, Piſtkeim, Kl. Tauerſee, Tengutten und Wiersbau.

1470) † v. Preuß, Pommern, auf Althoff und Auklitten.

1471) † v. **Preuß-Ganglowski**, Polen, auf Ganglau.

1472) v. Preuß, gen. Prußak oder Pruſak, Polen, auf Kobierzyn, Lukozyn, Sehlen, Sicinni, Sluppi, Tucholka (oder Tuchalla) und Zalno.

1473) † v. Priemen.

1474) v. Printzen (jetzt Printz) [Freiherren], Weſtphalen, auf Hermenhagen, Krafftshagen, Lengen, Moterau (jetzt Heinrichshoff) und Schwaraunen.

1475) † v. Prittwitz, Schleſier, auf Spengawsken.

1476) v. **Pröck** (früher zum Theil auch v. der Lauth genannt), Preuſſen, auf Abſcherninken, Altenhof, Altsnienen, Arklitten, Arreliſchken, Auerfließ, Auklappen, Bammeln, Bandels, Bannaskeim, Beidritten, Bönkeim, Bollendorf, Borcken, Bothkeim, Buchholtz, Carlehnen, Chelchen, Curau, Dagutſchen, Damerau, Dautzkeim, Delgienen, Ditthauſen, Drangſitten, Einſiedel, Ernſtwalde, Eſſeriſchken, Gahlkeim, Kl. Galbuhnen, Gerlachsdorf, Glittehnen, Glugenſtein, Götzlack, Grunenfeld, Gudnicken, Gurnen, Höſen, Hohenfelde, Jakunowen, Kabotkeim, Karſchau, Klimken, Klingenberg, Koppershagen, Korblack, Korimedien, Kosmedien, Kowahlen, Krakothin, Krebswalde, Kroſſen, Lauth, Lichteinen, Linkehnen, Komminen, Ludwigsdorf, Mattiſchken, Meiſterfelde, Melutwieſe, Mengen, Mertzdorf, Micken, Mickenwalde, Modien, Moſſehnen, Neuſorge, Oppen, Partſch, Paſortlack, Pelklack, Perkuiken (im Bartenſteinſchen), Perlocken, Philippsdorf, Gr. Pikarten, Piktlauken,

Pöttken, Poggendorf, Pohibels, Pröcken, Ramſen, Ranglack, Kl. Rautenberg, Regitten, Rodainen, Romsdorf, Roſenort, Roßkeim, Rothfließ, Saalau, Sakautſchen, Samitten, Sauſſienen, Schallen, Schönfeld, Gr. Sobroſt, Kl. Söllen, Sommerfeld, Sonnenſtuhl, Sortlack, Stablack, Starkenberg, Steinburg, Stockheim (ein Gut bei, 1395), Stockthienen, Straubenhöfen, Stunkheim, Szczeßinken, Talskeim, Tappelkeim, Tataren, Thalberg, Thengen, Thomsdorf, Trinckheim, Tromitten, Weisſchnuren, Weitzdorf, Wernershoff, Wisdahren, Wiſſritten, Wommen, Worlack und Wotterlack. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 12. S. 348 fgg.)

1477) † v. **Prömock** (oder Prembock), Preuſſen, auf Beisleiden, Borcken, Brzoſowen, Gabditten, Glomslack, Markiehnen, Perguſen, Gr. und Kl. Sollau. (Vgl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 12. S. 187.).

1478) † v. **Proſchwitz**, Schleſier, auf Collahten, Kattenau, Kumellen, Schurſchienen, Kl. Strengel und im Labiauſchen.

1479) † v. Proſtinski, Polen, im Lyckſchen.

1480) † v. **Proſtka**, Polen, auf Ogrodtken und Kl. Schleſſen.

1481) v. Pruski, Polen, auf Piſeenitza und Zmiewko.

v. Prußak, ſiehe v. Preuß. No. 1472.

1482) v. Przeciczewski, Polen, auf Kaſſigkehmen und im Oſterrodiſchen.

1483) † v. Przeratzki, Polen, auf Grabowo.

1484) † v. Przeworski, Pommereller, auf Warglitten, im Ermlande und im Gilgenburgſchen.

1485) v. **Przyborowski**, Polen, auf Wittinnen.

1486) v. Przyluski, Polen, auf Targowisko.

1487) † v. **Pſtrochonski**, Polen, auf Schrammen.

1488) † v. **Pßeßcinski**, Polen, auf Januſchkau.

v. **Pulaßki**, ſiehe v. Bulawski.

1489) v. Pulczinski, Polen, auf Dombrowka, Gr. Komorze und Wozywoda.

1490) † v. **Puſch**, Schleſier, auf Darkeim, Eiſerwagen, Harnowen, Maſchkau, Nagurren und Kl. Siewken.

1491) v. Puſch, auf Eiſſelbitten, Polkehnshoff und Schugſten.

1492) v. Puttkammer. Pommern, auf Chosnitz, Chwarſcenko, Hohendorf (in Weſtpreuſſen), Kunzkeim, Lichtenfelde, Piechowitz, Schlaſkau (Kr. Carthaus) und Kl. Trommenau.

1493) v. Puttkammer-Kleßczynski, Polen, auf Rakowitz.

1494) † v. **Puzinna** (auch v. Puzinna-Zkozielski) [auch Grafen], auf Rogainen.

1495) v. Pyrzewski, Polen, auf Stawiska.

1496) † **v. Pyſchinski**, (oder v. Renglienen), **Polen**, **auf Mehlau.**

(Fortſetzung folgt.)

Löbau im Jahre 1656 *).

Nach einem in der Feldkirche Lip befindlichen Bilde.

Richten wir unſere Schritte, von Löbau luſtwandelnd nach der den öſtlichen Horizont begrenzenden Waldhöhe von Klein-Nappern, auf der Grenzſcheide Weſt- und Oſtpreußens, die Straße nach dem, durch ſeinen Ablaß-Markt wohlbekannten Zlottowo einſchlagend: ſo liegt vor uns ein von wenigen, gegen jene Waldhöhe ſich ſanft erhebenden Hügeln durchzogenes Blachfeld, wogend von üppigen Getreidefeldern. Wenngleich hier das Feld vom Seegen der Erndte ſtrotzt, würde dennoch, durch die Einförmigkeit des Anblicks ermüdet, das Auge vergeblich einen Haltpunkt bis zu dem erwähnten Höhenzuge ſuchen, wenn nicht die freundliche Feldkirche Lip demſelben einen wohlthuenden Ruhepunkt gewährte. Wie eine Oaſe in der Wüſte dem müden Wanderer freundlich entgegen lacht, ſo bietet der Anblick dieſes Gotteshauſes in der ſonſt baumleeren Ebene eine erfreuliche Abwechſelung für's Auge dar.

Etwa 2000 Schritte von Löbau entfernt, liegt dieſe Kirche am linken Ufer des von Oſten kommenden Bächleins Lubawka, welches weiterhin, nach ſeiner Vereinigung mit dem von Südoſten kommenden Bächlein Jeſchonna, den Namen Sendalla führend, mit ſeinem im Frühjahre ſtark anſchwellenden und dann öfters zerſtörenden Waſſer, ſonſt friedlich die vier Mühlen der Stadt beſpeiſ't und ſich in die, eine halbe Meile von Löbau entfernte Drewenz ergießt. Hundertjährige, ehrwürdige Linden (von denen die Kirche ihren Namen Lipa — im Polniſchen: Linde bedeutend — erhalten hat), welche ihre dicht belaubten Häupter hoch über

*) Aus dem „Vorwort" des Programms zur öffentlichen Prüfung der Stadtſchule zu Löbau. Elbing 1839.

Digitized by Google

das Gotteshaus erheben, beſchützen daſſelbe von allen Seiten und laſſen nur an wenigen Stellen das einfache Schindeldach der Kirche hindurchſchimmern. Hier in dieſen geweiheten Mauern und auf dem dieſelben umgebenden Friedhofe unter der Wölbung des großen Tempels der Natur, beugen ſich Tauſende von Knieen in Demuth vor dem Allerhöchſten und vor der Jungfrau Maria, welcher dieſe Kirche geweiht iſt; beſonders an dem alljährlich faſt zwei Tage währenden Ablaß-Feſte, am 2ten Juli, welches für ſämmtliche Bewohner Löbau's ein Volksfeſt iſt. Ja, ſo lieb iſt dieſer Platz den Bewohnern der an freundlicher Umgebung ſonſt nur armen Stadt, daß ſie dicht in ſeiner Nähe auch ein fröhliches, lautes Volksfeſt begehen, das Feſt des Königsſchießens der in dieſem Jahre (1839) geſtifteten Schützengilde.

Bis zu dieſer Kirche ſollen ſich, der Sage nach, in früherer Zeit die Vorſtädte Löbau's erſtreckt haben; und als Beweis will man die auf der hierher führenden vorerwähnten Landſtraße und dem am Ufer des Bächleins ſich hinziehenden nähern Fußſteige hier und da aufgefundenen Ueberreſte von Steinpflaſter und altem Gemäuer anführen. Die Chronik ſchweigt darüber, ſo wie über die Gründung dieſer Feldkirche. Denn im J. 1724 den 23ſten Juli brannte Löbau ganz ab, ſo daß nur die Pfarrkirche, die Pfarr- (jetzige Vikarien-) Wohnung und auf ihrer weſtlichen Seite drei Häuſer; ferner das Bernhardiner-Kloſter, (jetzige evangeliſche Kirche, nebſt Schulgebäude und Gerichtslocal) und das biſchöfliche Schloß ſtehen blieb, — wobei ſämmtliche auf die Chronik Löbau's bezüglichen Papiere verloren gingen. — Wahrſcheinlich iſt ſie ein Weihgeſchenk der Stadt, zu Ehren der Jungfrau Maria, in Folge glücklicher Errettung aus Kriegsnoth und der ſie begleitenden Peſt; etwa um's Jahr 1586, bald nach dem ſo ſchrecklich verheerenden dreizehnjährigen (??) Kriege, (um welche Zeit auch das für einige Zeit wegen der Peſt — von 1564 bis 1586 — aufgelöſ'te Bernhardiner-Kloſter durch den Biſchof Peter Koſtka reſtaurirt wurde).

Auf dieſe Annahme führt uns ein ähnlicher Fall, der ſich hier ſpäter zutrug; nämlich die Schenkung eines großen Bildes an die Kirche Lip, eben deſſelben, von dem hier die Rede ſein ſoll. — Kriegsnoth und Peſt bedrängten im J. 1656, zur Zeit des zweiten ſchwediſch-polniſchen Krieges, die Stadt Löbau der-

maßen, daß beſchloſſen wurde, in feierlichem Aufzuge, den in Löbau reſidirenden Biſchof des Culmer Landes und Löbauer und Michelauer Landgebietes, mit den Kloſter- und Welt-Geiſtlichen an der Spitze — nach der Kirche Lip zu wallen und um Abwendung des Uebels zu flehen. Dieſes geſchah und wurde bildlich dargeſtellt, und das Bild als Weihgeſchenk in der Kirche Lip aufgehängt. Im Vordergrunde ſehen wir hier den Chor der Geiſtlichen in flehender Stellung, unter Vortritt des Biſchofs, der in der Linken ein flammendes Herz, die Empfindungen der Bittenden andeutend, emporhält; während in ſeinem rechten Arme der Biſchofsſtab ruht. Im Hintergrunde erblicken wir Löbau in ſeiner damaligen Schöne, prangend mit ſeinen vielen herrlichen Thürmen. Ueber demſelben zur Linken ſchwebt in gewitterſchweren Wolken, zürnenden Blick's der Weltheiland, auf einer Weltkugel thronend; in der rechten ein Schwerdt, als Sinnbild der wohlverdienten Kriegsſtrafe, über Löbau ſchwingend; in der Linken drei Pfeile der Stadt entgegenſtreckend, als Zeichen der verheerenden Seuche, — von denen aber ſchon einer geknickt iſt, andeutend die Erhörung des Gebets der Flehenden und der Fürbitte der zur Rechten über Löbau in Holdſeligkeit ſchwebenden Jungfrau Maria, getragen von lichteren Wolken und umgeben von lieblichen Engelsgeſtalten. Gegen dieſe beſonders iſt der Blick des Chor's der Geiſtlichen gerichtet, was noch deutlicher die Worte der Umſchrift des Bildes in lateiniſcher Sprache, ſo wie die Unterſchrift, ein lateiniſcher Doppelvers, ſagen *).

*) Die lateiniſche Umſchrift

Sub tuum praesidium confugimus sancta dei genetrix nostras deprecationes.
Ne despicias in necessitatibus sed a periculis cunctis
Libera nos semper virgo gloriosa et benedicta. A. MDCLVI.

lautet zu deutſch:

Unter deinen Schutz begeben wir, heilige Mutter Gottes, unſer Flehen.
Verlaß uns nicht in Nöthen, ſondern aus allen Fährlichkeiten
Erlöſe uns, du ewig ruhmwürdige und gebenedeite Jungfrau. Im J. 1656.

Das lateiniſche Diſtichon, als Unterſchrift

Hoc tibi virgo parens munus Lubavia defert
Cuius apud gnatum vota referto tuum.

lautet frei überſetzt:

Dies weiht dir Löbau, Mutter auf dem Gnadenthrone,
Vertritt ſein Fleh'n bei deinem Sohne.

Hohen Kunſtwerth hat zwar die Ausführung des Gemäldes nicht, doch hat dieſelbe wohl auch durch das Auffriſchen (man kann nicht ſagen Erneuen) im J. 1774 durch eine wenig kunſtgeübte Hand bedeutend verloren, wovon ſichtliche Spuren ſind. Den Hauptwerth macht wohl der kirchlich-religiöſe Sinn, der aus dem Ganzen ſpricht, ſo wie der Umſtand aus, daß dies Gemälde ein wichtiges, ja das einzige hiſtoriſch-topographiſche Denkmal des alten Löbau iſt. —

Die Anſicht der Stadt, welcher Theil des Gemäldes für uns der wichtigere aus dem eben angeführten Grunde iſt, — iſt von Süden, von der beim Domainen-Amte Löbau befindlichen Erhebung des Bodens, wo ſich die Wege nach Gilgenburg und Lautenburg ſcheiden, aufgenommen. Rechts ſehen wir das ehemalige Bernhardiner-Kloſter (jetzt noch als evangeliſche Kirche ꝛc. vorhanden), umſchloſſen von Erdwällen, und auf dieſe Weiſe verbunden mit den ziemlich anſehnlichen Befeſtigungen des mit hoher Mauer, Wallgraben und Zugbrücke verſehenen, durch Mauerthürme beſchützten und außer dieſen noch mit einem herrlichen, hoch in die Lüfte ſtrebenden Schloßthurme, dem Behälter einer ſchönen Thurmuhr, gezierten Schloſſes; und eben ſo verbunden mit den Ringmauern und den feſten Thoren der eigentlichen Stadt. Das herrliche Schloß bewohnten die ſeit 1301 in Löbau reſidirenden Biſchöfe von Kulm (für welche der Prachtbau neu aufgeführt wurde, da ſeit früheſter Zeit bei Löbau ein Schloß, ein Herrenſitz im Geſchmacke der alten heidniſchen Preußen geweſen war, wie auch der Ciſterzienſer-Mönch und nachmalige Biſchof Chriſtian ihn angetroffen, da er 1214 auf ſeiner Bekehrungsreiſe durch das offene Städtchen Löbau kam, wo er den Szezupanen oder unabhängigen Edelmann, gleichſam Fürſten (Namens Surbanno) zum Chriſtenthume bekehrte und auf den Namen Paulus taufte; weshalb aus Mangel genauerer Nachrichten in der Regel das Jahr 1214 als das Stiftungsjahr Löbau's betrachtet wird). — Bald darauf, als Friedrich der Gr., König von Preußen, Weſtpreußen im J. 1772 in Beſitz nahm, verließ der Biſchof v. Beyer dieſen Sitz, wahrſcheinlich um in Kulm oder Kulmſee ſelbſt zu reſidiren (denn wo und wann er geſtorben, ſteht bis jetzt noch nicht ganz feſt), und das nun unbewohnte Schloß verfiel immer mehr und mehr. — Zur Zeit der franzöſiſch-polniſchen Fremd-

herrſchaft, (vom Dezember 1806 bis zum Frühjahre 1813,) etwa um's J. 1811, traf ein Wetterſtrahl den noch immer als Zierde der Stadt ſtehenden Schloßthurm, zerſchmetterte einen großen Theil deſſelben und ſtürzte die Thurm-Glocke hinab, die ſich, als Reliquie jener Herrlichkeit, noch im Eingange zur jetzigen evangeliſchen Kirche befindet. Den Reſt des Prachtbaues vernichtete der Vandalismus jener ſchrecklichen Zeit. Als die preußiſche Reorganiſation geſchah (im J. 1817), wollte die Landesregierung wenigſtens die noch großartigen Ruinen retten; kam aber zu ſpät, indem die Käufer des verſteigerten Baumaterials, ſich große Vortheile von ihrem Kaufe verſprechend, auf keine Weiſe und durch keine dargebotene Abſtandszahlung zur Wiederherausgabe ihres eben erworbenen Eigenthums bewogen werden konnten.

Wo ſich die Erdwälle des Kloſters an die Stadtmauer lehnen, bezeichnen auf der mehrerwähnten Abbildung zwei Thorthürme den Eingang zu dem, vor der Zugbrücke des Schloßgrabens belegenen freien Platze, der jetzt als Bauplatz dient und noch heute die Schloßfreiheit genannt wird. Von hier gelangte man weiterhin zum eigentlichen Stadtthore, deſſen Thurm aber auf unſerm Bilde durch die davorſtehende Pfarrkirche verdeckt wird, welche mit der dabei befindlichen Pfarr- (jetzigen Vikarien-) Wohnung, nebſt dem an ſeinem Thürmchen erkenntlichen Seitenkapellchen der Kirche (die ſämmtlich noch jetzt ſtehen) ungefähr den mittleren Theil des Gemäldes einnehmen. — Weiter zur Linken erblicken wir im tiefen Hintergrunde einen Thorthurm, mit einem Storchneſte darauf, dort, wo nach Norden der Weg auf die Dt. Eylauer Vorſtadt und zur St. Barbara-Kirche führt. Genannte Kirche iſt auf unſerm Bilde aber nicht zu ſehen, da ſie für die Perſpective zu tief im Grunde, nördlich von der Sendalla liegt. — Noch weiter zur Linken finden wir, auf der Mitte des Marktplatzes ſich hoch erhebend und mit zwei Thürmen geziert, ein großes Rathhaus, von dem heutigen Tags auch nicht die geringſte Spur vorhanden. — Ganz zur Linken ſchließt dieſe Anſicht der Stadt mit einem hohen Stadtthore, dort, wo noch jetzt der Weg nach der ſüdlich gelegenen Neumarker Vorſtadt über eine Brücke des Jeſchonna-Bächleins führt. Dies hohe Stadtthor iſt aber, ſo wie die übrigen, längſt nicht mehr. — Die ſchönen Garten-

Anlagen aber, die ſich längs der Stadtmauer rund um die Stadt hinzogen, ſind auch noch jetzt vorhanden. —

Faſſen wir dieſe Einzelnheiten des Bildes von Löbau zuſammen und näher in's Auge, ſo gewinnt jene Tradition von der bedeutenden Ausdehnung der Löbauer Vorſtädte viel an Glaubwürdigkeit, wenn ſie auch nicht gerade ſo groß geweſen ſein mag, als ſie nach jener Sage angegeben wird. Großartiger und wohlgebauter indeß war Löbau damals ganz gewiß! Um ſo mehr ergreift uns ein wehmüthiges Gefühl, wenn wir an den allmählichen, ſo bedeutenden Verfall deſſelben denken, von dem es jetzt, unter den ſchirmenden Fittigen des ſchwarzen Adlers, durch die landesväterliche Fürſorge unſers allverehrten Königs ſich wieder zu erheben ſtrebt. — — Möge uns die Weltgeſchichte, dieſes große Weltgericht, über dieſen Wechſel der Schickſale Löbau's einigen Aufſchluß geben.

Unter dem kräftigen Schutze des tapferen Schwerdtes der deutſchen Ritter und dem Seegen des milden Biſchofſtabes konnte und mußte unſere Stadt, ſo wie das dazu gehörige Landgebiet durch Ackerbau, Handel und Gewerbe gedeihen. Gute Schulen ſorgten für Aufklärung und Bildung; denn der deutſche Ritterorden ſtand, wie die Geſchichte berichtet, im Rufe großer Gelehrſamkeit. — Mit dem zunehmenden Wohlſtande, ja Reichthume wuchſen aber auch Ueppigkeit und Uebermuth, die nur wenig durch das Unglück des deutſchen Ritterordens nach der Schlacht bei Tannenberg, im J. 1410, unterdrückt wurden; da die leichtfertigen Städtebewohner ſich bereitwillig dem ſiegenden Polenkönig Wladislaus-Jagello unterwarfen und ebenſo ſchnell wieder unter die frühere Ordensherrſchaft zurückkehrten, als Jagello wieder zurückgetrieben und bald darauf Frieden geſchloſſen wurde.

So war es denn offenkundig geworden, wie locker ſchon das Band zwiſchen dem herrſchenden Orden und ſeinen übermüthigen Unterthanen geworden war, die von nun an immer mehr nach völliger Ungebundenheit ſtrebten, und endlich, als der kühne Landesritter Hans v. Bayſen das unter der Aſche glimmende Feuer zur lodernden Flamme des Ungehorſams gegen den deutſchen Ritterorden anſchürte, auf der Tagfahrt zu Marienwerder im J. 1440 freudig zum preußiſchen Städtebunde zuſammentraten; woran auch Löbau Theil nahm. Bald lehnte ſich der Bund, und

an ſeiner Spitze Hans v. Bayſen, offen gegen den Orden auf, ſuchte den Beiſtand Polens nach und eröffnete den entſetzlichen dreizehnjährigen Bürgerkrieg von 1453—66, in welchem der Orden völlig unterlag. Der preußiſche Bund hatte auf einige Zeit errungen, wonach er ſtrebte: Unabhängigkeit; aber auch nur auf einige Zeit, um darauf in deſto tiefere Knechtſchaft zu verſinken. Weil der Ritterorden der unterliegende Theil geweſen war, der von nun an nur noch in ſeinem letzten Todeszucken bis 1525 fortbeſtand (worauf das Land, das jetzige Oſtpreußen, als polniſches Lehnsherzogthum an das Haus Brandenburg-Anſpach kam), ſo blieben die Städte, die im Allgemeinen während des Krieges nur wenig gelitten hatten, in ihrer Blüthe, die unter der ſonſt weiſen Verwaltung des zum Statthalter des preußiſchen Bundes (dieſes neuen kleinen Freiſtaates unter polniſchem Schutze) erhobenen Hans v. Bayſen nur noch zunahm.

Doch als nach deſſen und ſeines Bruders und Nachfolgers, Stibor v. Bayſen, Tode der preußiſche Landtag gezwungen wurde, ſich mit dem polniſchen zu vereinigen, — hörte nach und nach auch der letzte Schein von Unabhängigkeit des kleinen Freiſtaates, endlich auch dem Namen nach, auf; indem er zuletzt unter dem Namen des königlichen oder polniſchen Preußen als Provinz dem polniſchen Reiche einverleibt wurde, worauf er mit Polen ſelbſt die gleichen traurigen Schickſale hatte: nur daß die Städte, in denen noch immer im Stillen ein Funken des alten Freiheitsſchwindels glimmte, deshalb größerem Drucke, ja tyranniſcher Willkür von Seiten der Polen ausgeſetzt waren, wie z. B. die bekannte Strafgeſchichte oder das ſogenannte Trauerſpiel zu Thorn, im J. 1721 zeigt.

Während Polen aber in die, für daſſelbe ſo verderblichen Kriege mit Schweden verwickelt war, litten die Städte des ehemaligen preußiſchen Bundes, des jetzigen Weſtpreußens, unſäglich viel, ſo daß ſie endlich ſo ſehr herunter kamen, daß in denſelben (mit Ausnahme weniger großer Städte, die durch ihre Theilnahme am Hanſe-Bunde mehr geſchützt waren) aller Wohlſtand und allmählich auch jede Spur von deutſcher Bildung und Sprache verloren ging. Denn Weſtpreußen war meiſtens der Schauplatz dieſer Kriege, ſowohl des erſten zwiſchen Guſtav Adolph und Sigismund Auguſt, von 1626—29 (was daraus zu erkennen

iſt, daß der Waffenſtillſtand im J. 1629 und 1635 zu Stuhmsdorf in Weſtpreußen geſchloſſen wurde), als auch des zweiten, zwiſchen Carl X. und Johann Caſimir, von 1655—60, der durch den Frieden zu Oliva bei Danzig in Weſtpreußen beendigt wurde. — Ja auch der nordiſche Krieg, zwiſchen Carl XII. und Auguſt II. und ſeinen Verbündeten, ließ in den Jahren von 1700 bis 1709 Weſtpreußen nicht unberührt. — Theuerung und Hungersnoth, Peſt und Brandunglück, dies gewöhnliche Gefolge des Krieges, ſuchten während dieſer Zeit alſo auch unſer Löbau furchtbar heim, (worauf ja auch das mehrerwähnte Gemälde hindeutet), und führten ſeinen allmählichen Verfall herbei; ja das Maaß der Leiden und des Strafgerichts ſollte für daſſelbe noch nicht voll ſein: und ein zweiter Brand, furchtbarer als der frühere, deſſen Zeitangabe nicht beſtimmt iſt, — zerſtörte, wie ſchon vorerwähnt, im J. 1724 die Stadt völlig bis auf wenige Ueberreſte aus alter Zeit.

So folgt die Strafe ſtets der böſen That; wenn auch als hinkender Bote nur langſam, doch ganz gewiß.

Die betrübenden Ereigniſſe der neueren Zeit, der letzte Abfall eines Theils Weſtpreußens von ſeinem rechtmäßigen Herrſcherhauſe, zur Zeit der franzöſiſch-polniſchen Fremdherrſchaft ſind bekannt und die traurigen Folgen davon werden fürwahr auch die letzten Warnungen des Schickſals für daſſelbe ſein.

Franz Wenzlaff.

Die dramatiſche Preisausſchreibung.

Da ſeit längerer Zeit in dieſen Blättern das Theater nicht berückſichtigt iſt, ſo verdient ein Unternehmen der Königsberger Bühne um ſo mehr in Rede gezogen zu werden, als ihre Annalen bis jetzt nichts Aehnliches der Art melden.

In in- und ausländiſchen Zeitungen wurden folgende Anzeigen geleſen

> Damit das Theater bei den bevorſtehenden Feierlichkeiten zum Jubiläum der Stadt Königsberg ſich in geeignetſter Weiſe betheiligen könne, ſind demſelben vaterländiſche Stücke ein unerläßliches Bedürfniß Um meinerſeits zu ſolchen Arbeiten anzuregen, erlaube ich mir, eine Preisbewerbung auszuſchreiben und beſtimme einen erſten Preis von 25 Dukaten und einen zweiten von 15 Dukaten für das beſte und reſp. zweitbeſte Drama oder Luſtſpiel, das mir bis zum 1. Mai 1855 *) eingeſendet wird und das die Bedingungen:
>
> 1. zwei bis drei Stunden Spielzeit,
> 2. als Ort der Handlung Königsberg und deſſen Umgegend,
> 3. einen vaterländiſchen, hiſtoriſchen Hintergrund und zwar vorzugsweiſe aus der Zeit des deutſchen Ordens oder des Herzogs Albrecht oder des großen Kurfürſten und der gleichzeitig hier lebenden Dichter Simon Dach u. ſ. w. feſtzuhalten
>
> erfüllt.
>
> Das Preisrichteramt haben
>
> Herr Geheimrath Prof. Dr. Roſenkranz
> „ Profeſſor Dr. A. Hagen
> „ Regiſſeur Reinhardt
>
> freundlichſt übernommen.

*) Der Einlieferungs-Termin wurde bis zum 15. Mai durch eine andere Zeitungs-Anzeige hinausgeſchoben.

Digitized by Google

Bemerkt wird noch, daß diejenigen Autoren, welche mir Stücke einzuſenden die Güte haben, ihren Namen und Adreſſe verſiegelt, mit einer Deviſe als Aufſchriſt, welche auch auf dem Titelblatt des Stückes zu vermerken, aufgeben wollen. Die Eröffnung der betreffenden Namen erfolgt erſt nach der Entſcheidung der Herren Preisrichter.

Durch Zahlung des Preiſes erwerbe ich nur das Aufführungsrecht für Königsberg und die Theater der Provinz Preuſſen, ſo weit ſolche durch die hieſige Geſellſchaft beſucht werden, während ſonſt in jeder Beziehung der Autor freier Eigenthümer ſeines Werks bleibt.

Ich erſuche die geehrten Schriftſteller Deutſchlands um freundliche Betheiligung.

Alle Redaktionen politiſcher Zeitungen, ſo wie der Provinzialblätter hieſiger Provinz werden gebeten, dieſe meine Aufforderung freundlichſt veröffentlichen zu wollen.

Königsberg, 10. Jan. 1855.

A. Woltersdorff.

Durch die Verlegung der Jubiläums-Feſtlichkeiten in eine Zeit, in der die ganze Geſellſchaft noch nicht am hieſigen Orte vereinigt ſein kann, bin ich genöthigt, die Aufführung der mit einem Preiſe auszuzeichnenden Stücke bis zum November d. J. auszuſetzen. Dieſer Monat iſt um ſo mehr gewählt, als das Theater in demſelben ſein 100jähriges Beſtehen an hieſigem Orte zu verzeichnen hat. Die Bekanntmachung, welchen Stücken Preiſe zuerkannt ſind, erfolgt am 15. Oktober d. J. durch die öffentlichen Blätter.

Königsberg in Pr., den 18. Juni 1855.

A. Woltersdorff.

Der Ruf war nicht vergeblich in die Welt geſchickt, denn Stücke wurden eingeſandt. Wenn die meiſten auch in unſerer Provinz entſtanden waren, ſo fehlte es auch nicht an ſolchen, die von Berlin, Breslau, Stuttgart, München, Wien und Petersburg eingingen.

Im Prutzſchen Muſeum wurde den Preisrichtern ein nicht geringes Maaß von Langeweile in Ausſicht geſtellt und wahrlich war kein Mangel daran. Wenn man an Gelegenheitsgedichten keine große Anſprüche macht, ſo hatte man doch nicht einen ſolchen Reichthum der betrübteſten Armuth erwartet und nicht in der Art in der Fülle zu darben gefürchtet. Wahrſcheinlich nur aus patriotiſcher Regung verſuchte es der eine oder der andre auf dem Kothurn zu ſtolzieren, anſtatt mit der beſcheidenſten Proſa ſich zu begnügen. Poeſie und Dramatik waren oft ganz fremde Begriffe in den theatraliſchen Mühwaltungen. Die Befähigteren hielten, ſo ſcheint es, in der größeren Zahl ſich fern, weil ſie mit den vaterländiſchen Stoffen nicht genug vertraut waren, oder denſelben keine dankbare Seite für die ſzeniſche Auffaſſung abgewinnen konnten.

In den gefertigten Dramen repräſentirt das Heidenthum Herkus Monte, der preußiſche Arminius. Carnier brachte 1810 ein Trauerſpiel des Namens auf die hieſige Bühne; wie dieſes blieb Handſchrift ein Herkus Monte eines verſtorbenen Fräuleins Schönfließ, ein Herkus Monte, der Preußen Heerfürſt, die Erſtlingsarbeit von R. Gottſchall wurde in Raſtenburg 1841 gedruckt. Der Kampf zwiſchen den alten Preußen und den Rittern vor der Stiftung des Hochmeiſterſitzes in Preußen, eine Zeit, die offenbar eine lebhaftere, romantiſchere Färbung hat als die folgende, bietet ein paſſendes weitſchichtiges Material für ein Epos, aber nicht für ein Drama, weil es bei jenem mehr auf ein Neben-einander, und bei dieſem auf ein Gegen-einander ankömmt. Bei Gelegenheit einer Deklamation zum Beſten des Schloßbaues in Marienburg 1824 ſprach der Direktor Struve:

Der Ritter kam ins Preußenland gezogen,
Vertrauend ſeinem Gott und ſeinem Schwert;
Er fand ein tapfer Volk hier, das verwogen
Den Kampf begann für ſeiner Heimath Heerd;
Die Keule droht dem Helme; und dem Bogen
Blieb ſelten nur der Panzer unverſehrt;
Und erſt nach manchen bluterkauften Siegen
Sah man dem Ritter Preußens Volk erliegen.

Und beide kämpften, trauend ihrem Rechte, —
Der Eine für den heimatlichen Grund;
Der Ritter, daß dem ſpäteren Geſchlechte
Auch hier verkündet werde Chriſtus' Bund;
Daß nicht des Abgrunds lügneriſche Mächte
Die Blinden zögen in der Hölle Schlund.
Wer wagt es, zwiſchen beiden hier zu richten?
Den Streit kann nur das ew'ge Walten ſchlichten.

In den beurtheilten Stücken, die den Parteihäuptling Herkus Monte zum Heiden haben oder ſonſt vorchriſtliche Zuſtände darſtellen, beſteht gewöhnlich das Tragiſche in der beabſichtigten Opferung eines chriſtlichen Gefangenen auf dem Scheiterhaufen in Romove. Durch die Liebe einer Heidin wird in der Regel der Unglückliche gerettet. Einigen Schwung pflegt das Thema durch Einführung einer Seherin zu gewinnen.

Wenn Anno von Sangerhauſen hier der Hochmeiſter iſt, ſo nimmt in den eigentlichen Ritterſtücken Winrich von Kniprode die erſte Stelle ein. In den ſpröden Stoff wird dann ein Liebesverhältniß in der Art hineingequält, daß ein Ritter um ein Paar ſchöner Augen willen dem Enthaltſamkeits-Gelübde entſagen mögte, aber die Strenge der Ordensregel empfindet. Die Schlacht von Rudau iſt der Centralpunkt, der Marſchall Schindekopf und der Schuhknecht Hans von Sagan werden als Sieger gefeiert, der eine, indem er ſein Herzblut verſtrömt, der andere, indem er die Fahne entfaltet. In zwiefacher Geſtalt iſt ſchon Hans von Sagan über unſere Bühne geſchritten, einmal in einem von Ferd. Raabe verfaßten Trauerſpiel. Aus dieſer Geſchichte kann leichter ein Romanzen-Cyclus als ein ſzeniſches Gefüge gebildet werden, da die Beſiegung der Littauer nur dadurch ein poetiſches Intereſſe erhält, daß es den Rittern ſauer gemacht wurde. Das geſchichtlich Entſcheidende iſt ein anderes als das dramatiſch Entſcheidende, denn dieſes verlangt, daß wir in der moraliſchen Kraft von Individuen den Gang der Welt erkennen. Wüſte Schlachtgemälde ſind nicht bühnengerecht. Die religiöſen Streitpunkte paſſen auch nicht für die Bühne, die Partei-Meinungen anderer Art gegenüber ſtellt.

Den Verfaſſern der Preisſtücke war es nicht vergönnt, einen Heinrich von Plauen hinzuſtellen, weil ſein Schickſal nicht in das Königsbergs verwebt iſt, der von Kotzebue als ein Heinrich

Reuß von Plauen 1805 und von Eichendorff als der letzte Held von Marienburg 1830 auf die Szene geführt wurde.

Für die Kurfürſtenzeit iſt der große Kurfürſt wiederholt ins Feld der dramatiſchen Concurrenz gerufen worden. In Dramen zur Jubelfeier der Stadt, an die ſich eine Verehrung des Fürſtenhauſes anſchließt, konnte er aber in der Geſchichte von Rhode und Kalkſtein, wenn man dieſe nicht als gemeine Rebellen ſchildern wollte, ſchwerlich mit der gehörigen Würde auftreten, wie wir ihn etwa in Kleiſt's Prinzen von Homburg ſehn, er, den Friedrich der Große durch den Ausſpruch ehrte: „Der Name des Kurfürſten wird den ſpäteſten Enkeln theuer ſeyn, darum daß er nicht verzweifelte an ſeinem Vaterlande.“ Eine nur allzu ſichtbare Verlegenheit muß für den Dramatiker entſtehn, der nicht in der einen und nicht in der andern Weiſe der Wahrheit Gewalt anthun und nicht verunglimpfen will.

Der große Kurfürſt mußte in Königsberg in liebenswertherem Verhältniß ſich bewegen, demnach in den Preisſtücken ſich zum Luſtſpiel herabſtimmen und ſich von Simon Dach anſingen laſſen. Wie Kalkſtein und Rhode ſchon früher dramatiſche Bearbeiter gefunden haben, ſo auch Simon Dach und Aennchen von Tharau in W. Häring im Jahr 1828. In einer Theater-Anzeige damals las man: „Nur in wenigen Romanen als Sophiens Reiſe und die akademiſchen Freunde iſt Königsberg der Schauplatz der handelnden Perſonen, von Theaterſtücken wird dies das erſte ſeyn“ *).

Das Verhältniß zwiſchen dem Schulmann und der Predigerstochter, denn das war ſie, die ihm gefiel und einen andern Mann erhielt, giebt der Phantaſie einen zu weiten Spielraum, als daß von einem dramatiſchen Stoff die Rede ſeyn kann. Das Intereſſe liegt nur im Namen der Perſonen und nicht im Verhältniß gegen einander.

*) Wenn Willibald Alexis (Häring) hieſige Stoffe wählt, ſo fehlt er mit und ohne Abſicht wider die Wahrheit. So ſchilderte er den Kaufmann Paſewald als Perlberg ab, bei Lauſon verwechſelte er den Vater mit dem Sohn und das Anke von Tharau ließ er als ein Fräulein von Tharau auftreten, das in Königsberg bei einem Stifsfräulein wohnt, als ſie von einem Dragoner-Offizier bei einer Schlittenfahrt auf dem Pregel gerettet wird und über ihm den Profeſſor Dach vergißt.

Und alſo bleibt dem Dichter bei der Unbrauchbarkeit der unſere Stadt betreffenden geſchichtlichen Vorgänge zur dramatiſchen Geſtaltung nichts anderes übrig, als das Geſchichtliche und Lokale nur als Rahmen zu benutzen zur Einfaſſung einer eigenen Erfindung. Dies iſt mehr oder weniger gelungen in den eingeſandten Stücken „Waidot", „Bürgermeiſter Brunau" und „Aus der alten guten Zeit."

Soviel als Einleitung zur Entſchuldigung der Vielen, die vergeblich um den Preis rangen, wenn ſie keine Meiſterwerke einſandten, da auch die Gekrönten in ihren Leiſtungen manches wünſchen ließen. Mögen die, die durch das Folgende, das nur die Stimme eines Einzelnen iſt, ſich verletzt ſehen, das Urtheil unbegründet, ungerecht und falſch nennen, aber keine Parteilichkeit beargwöhnen. Der Schreiber, als er die Stücke las und den Eindruck des Geleſenen aufzuzeichnen verſuchte, hatte es allein mit Unbekannten zu thun. Er kann füglich irren, in der Schäzzung des poetiſchen Gehalts, er iſt ſich aber bewußt, den Leſer dieſer Muſterung nicht durch abſichtliche Verkennung des Guten irre führen zu wollen. Einige Stücke werden nur genannt, weil ſie entweder von den Verfaſſern zurückgezogen wurden, oder fremdartige Stoffe behandeln, oder den Preisrichtern zu ſpät eingeſandt ſind. Bei denen, die in zwei Auflagen eingereicht wurden, iſt nur die erſte beurtheilt.

1. Die Gründung Königsbergs. Ein hiſtoriſches Drama in 5 Aufzügen. Mit dem Motto:

> Zwar bin ich ſehr gewohnt, incognito zu gehn,
> Doch läßt am Gallatag man ſeinen Orden ſehn.

Der Verf., wie dies aus dem Motto zu entnehmen iſt, will am Gallatage, der Jubelfeier der Stadt, ſich zeigen. Er ſcheint nur den Wunſch zu hegen, daß ſein Stück einmal gegeben werde, während die andern dramatiſchen Schriftſteller ſich eine höhere Aufgabe ſtellten und wohl etwas Bleibendes liefern wollten. Es iſt reichlich für Glanz und Pracht geſorgt in der Art, daß dadurch alle Wahrſcheinlichkeit verflüchtigt wird und die Tragödie den Eindruck einer Oper in uns zurückläßt. Sechs Traumbilder werden uns in blendender Geſtaltung gezeigt, ein Feſtzug kömmt vor, trotz dem in der Jungfrau von Orleans und in der Weihe der Kraft, die Muſik eines Siegesmarſches ertönt, ein Wacht-

feuer brennt, der Blitz ſchlägt in die Eiche in Romove und verzehrt ſie in Flammen u. ſ. w. u. ſ. w.

Es nimmt ſich nach etwas aus, daß neben Ottokar der Kaiſer Rudolph von Habsburg ſich in Königsberg befand, aber der Dramatiker — und hier iſt nicht allein der Verf. dieſes Stückes gemeint — kann nichts daraus machen, was dem Romanzendichter und dem Romanſchreiber mindeſtens zu brillanten Schilderungen guten Stoff geben könnte. Dieſe können vielerlei vorausſetzen, indeß dem Schauſpieldichter es nicht erlaſſen wird, jedes Einzelne zu motiviren.

Der Verf. ließ es außer Acht, das Verhältniß zwiſchen Ottokar und Rudolph zu bezeichnen und ſetzte in die Stelle des Geſchichtlichen ſelbſt erfundenes.

Die Motivirung des bunten Gemäldes iſt nur obenhin und „ein glücklich Ungefähr", das in der einleitenden Erzählung ſpielt, macht ſchon von vorn herein mißtrauiſch.

Der Böhme Verſowitz, der in ſeiner Heimat in Macht und Anſehn ſtand, wird durch Ottokars Vorgänger aus Neid zur Flucht gezwungen. Er läßt ſich im Preußenlande nieder und findet gaſtliche Aufnahme bei dem heidniſchen Fürſten Sklodo in Quedenau, den die Verehrung des Kreuzes neben der der Götter nicht kränkt und zum Haſſe reizt. Die Böhmen, geführt von Ottokar in Begleitung Rudolphs von Habsburg, fallen ins heidniſche Land ein. Der Kampf der Chriſten iſt blutig. Ein Böhme Bratislav wird halb todt auf der Bahre und ein anderer Ritter Wenzel gefangen in Sklodo's Gehöft gebracht. Verſowitzens Tochter Jutta, die ſich der Verf. als eine Schutzheilige Preußens denkt, erkennt in Bratislav ihren Bruder. Sie und die Prieſterin Magita, Liebe zu Wenzel faſſend, verhindern den Opfertod, da nach der Sitte einer der Gefangenen in Romove den Göttern zu Ehren verbrannt werden ſollte. Wenzel empfängt von Jutta ein Schwert und verehrt ihr dagegen einen Ring. Verſowitz iſt von dem Gedanken erfüllt, an Ottokar die empfangene Schmach zu rächen. Der Ring ſoll ihm dazu das Mittel geben. Als Preuße verkleidet, wendet er ſich an den König unter dem Vorgeben, ihm wichtiges zu verrathen. Durch den Ring giebt er ſich als einen Abgeſandten der Seinigen zu erkennen und beſtimmt ihn, ihm zu folgen, damit ohne Schwertſchlag die Hauptfeſte der Samen von

ihm eingenommen werde. Ottokar läßt ſich verleiten und wird in einen Hinterhalt geführt. Der König ſieht ſich bald entwaffnet und in Twangſte feſtgehalten und bewacht. Hier in Traumgebilden erblickt er, welches Glück einer hier zu erbauenden Stadt erblühen und was ſich zu ihrem Heil 1355, 1455, 1655, 1755 und 1855 begeben werde. (Manches dürfte ſchwierig hiebei zu veranſchaulichen ſeyn, wie die Gewinnung des Stapelrechts und das Recht, Münzen mit dem Bilde des Polenkönigs zu prägen). Ottokar gelobt, aus dem Traum erwacht, in Twangſte eine Burg zu errichten, ſobald er der Freiheit ſich wieder erfreuen werde. Es erſcheint Magita, die Tochter des für die Chriſten günſtig geſtimmten Krive. Dieſer hält es für rathſam, ſich der Nothwendigkeit zu fügen und dem Unternehmen der Ritter nicht zu widerſtreben.

Frei iſt, wer die Nothwendigkeit erkennt
Und ſie erhebt zur freien Selbſtbeſtimmung. (!!!)

Bratislav erhält Kunde von Ottokars Gefangennehmung. Es wird die Befreiung herbeigeführt und eine Verſtändigung mit Berſowitz, ſo daß dieſer in die Worte ausbricht:

Der Himmel hat
Durch König Ottokar den alten Haß beſiegt.

Den Samländern wird verſprochen, als freie Männer zu leben, ſobald ſie ſich zur Taufe entſchließen. Sklodo widerſtrebt Anfangs

Ach, welche Zwietracht
Erregt der unduldſame Chriſtengott,
Der neben ſich nicht andre Götter leidet.

Er wird Chriſt und wendet dadurch das Herz des Sohnes von ſich ab, auf den nun die Feldherrnwürde übergeht. Aber dieſem geräth es nicht, das Vaterland von den Rittern zu befreien. Er kömmt in die Gewalt des Böhmenkönigs und erfährt die Großmuth deſſen, dem er nicht zu ſchaden vermag.

In den Grundſtein der zu erbauenden Burg bei der feierlichen Weihe des Platzes, der Ottokar, Rudolph v. Habsburg, Otto v. Brandenburg, Poppo von Oſterna u. ſ. w. beiwohnen, werden allerlei bedeutſame Koſtbarkeiten gelegt, vor allem der Ring, der Wenzel mit Jutta verband und die zuerſt feindliche Begegnung

der beiden Landsleute Ottokar und Berſowitz veranlaßte. Es wird die Zeit vorbereitet:

> Da Fürſt und Volk ein Geiſt, ein Herz, ein Glaube
> Von Fels zu Meer durch alle Gauen eint.

2. Die Gründung Königsbergs. Mit dem Motto:

> Ans Vaterland, ans theure, ſchließ dich an.

3. Herkus Monte. Dramatiſches Gemälde der Vorzeit, in vier Aufzügen und einem Vorſpiel.

Das Stück, eines der beſten, iſt von Wien eingeſendet. Es trägt die Spuren der flüchtigen Abfaſſung ſchon äußerlich zur Schau in der ſchlechten ſorgloſen Handſchrift. Durch eine Zerfloſſenheit wird das dramatiſche Intereſſe ſehr beeinträchtigt, wenn es auch an Charakterzeichnung keineswegs fehlt.

Das Motto: „Was an den Grenzen zweier Welten ſteht, iſt dem Untergang geweiht" bezieht ſich ohne Zweifel auf den Hauptbelden, der im Herzen Chriſt iſt und voll Vaterlandsliebe darnach ringt, ſeine Heimat von den feindlichen Einzöglingen zu befreien. Heilig iſt ihm die Eiche, unter deren Schatten ſeine Ahnen ſich den Göttern nahe fühlten, aber er betet zum Kreuze, das wir — wunderbar genug — daneben errichtet ſehen.

Der Grive verlangt von den jungen Männern, die ſich zum Befreiungswerk verbinden:

> Ihr ſollt von jetzt euch ſelbſt nicht mehr gehören,
> Nicht Väter ſeyn, nicht Gatten, Brüder, Freunde,
> Nur Krieger unermüdet ohne Wandel,
> Dahinten alles, nur ein einzig Ziel
> Vor eurem Auge — Vaterland und Götter.
> Nicht rechts, noch links und nimmer rückwärts wende
> Sich euer Blick — Grad auf! Voran!
> Das Schlachtſchwert an die Fauſt gewachſen, feſt
> Die Bruſt vom Panzer eingeſchnürt ſollt ihr
> Jedwedem Fühlen ſtreng den Eingang wehren.

Monte ſchwört nicht, aus Stolz und ſelbſtbewußter Kraft will er nicht dem vorgeſprochenen Schwure ſich anſchließen

> Es iſt das einzig Gute doch im Leben,
> Das eigne Heil mit eignem Sinn erſtreben.

Der Chriſt Hirzals, deſſen Freundſchaft er als Gefangener einſt genoß (im Vorſpiel iſt dieſes leider nicht ausgeführt), befindet ſich in der Zahl derjenigen, die bei einem Siege über die Ritter in die Hände der Preußen gerathen.

Er iſt mein Siegesantheil, alles andre nehmt!

ruft Monte und will ihn der Opferung entziehn, aber das Loos entſcheidet anders und ohne Groll gegen Herkus Monte fügt er ſich nicht nur in das beſtimmte Schickſal, ſondern tröſtet ihn auch

Nicht eure Götter wählten,
Mein Gott hat es gethan.

im Flammentod.

geläutert flieht
Auf ſchnell gewachſner Schwing' empor die Seele.

Um ſo tiefer iſt aber der Schmerz des preußiſchen Helden, der, wie in der Freundſchaft, ſo auch in der Liebe nicht glücklich iſt. Romeda, welche Samile von ihrem Vater gekauft hat, iſt zugleich die Erkohrne des Ritters Cuno.

Samile verräth ſeinen landsmänniſchen Nebenbuhler beim Komthur. Er äußert gegen dieſen:

Ich habe kein Gewiſſen, will nicht Ehre
Noch Luſt.
Gebt als Sold
Als nächtlich Ruhekiſſen, Speiſ' und Labung
Mir Rache nur.

Samile iſt das böſe Princip, das nicht eher Verwirrung anzuſtiften aufhört, bald ſeinem Volk, bald den Chriſten zu verrätheriſchen Dienſten ſich erbietend, als bis es heißt: Preußen iſt nicht mehr! denn auch die Sieger empfangen es nur als eine Brandſtätte. Oft in Gefahren ſchwebend, bebt der Tod gleichſam vor ſeiner Schlechtigkeit zurück. Die Heiden, da ſie ſich von ihm betrogen ſehn, wollen ihn ermorden.

Giebt es keinen Aſt
Im Walde ſtark genug, die ekle Laſterbürde
Für eines Athems Länge nur zu tragen?
„Nicht doch — Puskaitis zürnt."
Werft ihn ins Meer!
„Ins treue fromme Meer, das unſre Segel trägt,

Mit gelbem Bernſtein unſren Strand vergoldet?
Das wär' der Dank?"
Stoßt ihm das Schwert ins Herz!
„Das Schwert, das für das Vaterland gefochten,
Mit ſeinem ſchmutzgen Blut entweihn?"

Samile, der allein das erringt, was er erſtrebt, bildet den entſchiedenen Gegenſatz zum Haupthelden, der auch die Geſinnungsgenoſſen in denen verliert, die den Schwur zur Befreiung des Vaterlandes leiſteten. Theils rafft ſie vor ihm ein jäher Tod dahin, theils werden ſie abtrünnig und bekennen ſich zum Chriſtenthum. Er zagt nicht bevor er fällt.

Warum
Soll ich mich ſelbſt als meinen Stab nicht faſſen?

Romeda wird dem in Königsberg eingeſchloſſenen Hochmeiſter von Kuno übergeben, der ſie durch Samile's Dazwiſchenkunft dem Geliebten raubt. Romeda ſoll, nachdem Heilsberg und Bartenſtein bereits in Flammen aufgegangen ſind, den gefürchtetſten Heerführer der Preußen entmuthigen, da er zu einem Sturm auf die Stadt ſich rüſtet, ſie wird auf den Wall geſtellt, um allen Gefahren preisgegeben ihn zum Aufgeben des kühnen Unternehmens zu vermögen. Romeda findet Gelegenheit zu entfliehn, um im preußiſchen Lager den Freund aufzuſuchen. Dieſer wendet ſich von ihr ab, indem er ſie, Verläumdungen Glauben ſchenkend, der Untreue bezüchtigt, wie er überhaupt an all den Seinigen verzagt

Des Volkes Stamm
Iſt bis aufs Mark verfault.

Still in der Nacht rückt der Komthur heran zum Entſatz von Königsberg. Obgleich mit überwiegender Heeresmacht verſehn, fürchtet er dennoch den tapfern Herkus Monte. Allein es wird ihm leicht, ihn unſchädlich zu machen. Er findet ihn ſchlafend und verſetzt ihm den Todesſtoß. Romeda, die zu ſpät dahin eilt, ergreift das Opfermeſſer der Prieſterin Pogeſa und ſtößt es ſich in die Bruſt. Pogeſa in prophetiſcher Erregung ſieht ein neues Geſchlecht erſtehn und mit ihm ſteigt Glück und Segen empor.

In vielen Theilen müßte das Stück eine Veränderung erfahren, um bühnengerecht zu heißen. Des Unwahrſcheinlichen und Unpaſſenden iſt in ihm zu viel.

4. Herkus Monte.
Aus Nordenburg eingeſendet.

5. Ritter und Preußen.
Der Hauptheld iſt Herkus Monte.

(Fortſetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung.

Als Notiz für Provinziell-Literariſches theile ich mit, daß Profeſſor Schleicher in Prag ſeine litauiſche Grammatik fertig hat. Augenblicklich befindet ſich ein Lehrer des hieſigen Kreiſes, Kumutatis aus Gr. Kakßen bei ihm, um mit ihm die Grammatik durchzugehen. Schleicher giebt ihm die Reiſekoſten. Bei Schleichers großer ſprachlicher Begabung erwarte ich viel von dem Werke.

Auf meinen Antrag hat der Herr Miniſter v. Raumer dem Kumutatis auch 25 Thlr. zur Reiſe bewilligt.

Ragnit, Juni 1855.

Jordan.

Todes-Anzeige.

C. Mühling, Rektor der evangeliſchen Stadtſchule in Röſſel, der vieljährige Mitarbeiter an dieſer Zeitſchrift, ſtarb an den Folgen der Cholera am 26. Okt. 1855.

Digitized by Google

An mein Vaterland *).

Fluren, wo des Lebens Morgen
Mir voll goldner Träume ſchwand,
Wo im kleinen Haus verborgen
Mich die ſtille Freude fand,
Wo mit Blüthen mir der milde
Jugendlenz den Pfad beſtreut,
Unvergeßliche Gefilde,
Weh mir, daß ihr ferne ſeid!

Einſt, wenn bei des Frühroths Gluthen
Blaue Nogat, mein Geſang
In das Rauſchen deiner Fluthen
Tönt', und Echo wiederklang;
Wenn ich, fern vom Stadtgetümmel,
Oft auf ſonnenheller Flur,
Oft, bedeckt vom Sternenhimmel,
Dir mich weihte, o Natur;

Wenn vom Abendglanz geröthet
Deine Hügel Liebenthal **),
Waldbekränzet und durchflötet
Vom Geſang der Nachtigall,

*) Aus einem Bändchen, das ſich nur in wenigen Händen befinden mögte: „Blüthen von L. From. Elbing 1799. Nach Mittheilung mehrerer Gedichte wird ein Abriß vom Leben des in Marienburg gebornen Dichters gegeben werden.

**) Ein kleines Gut bei Marienburg.

Wenn ſie, in der Dämmrung Hülle
Mich zu ihren Schatten nahn,
Und in ihrer ſichern Stille
Dem Geräuſch entronnen ſahn;

Wenn auf Wengerns *) Bergeskette,
Wo ich einſt als Kind geſpielt,
Auf den Höhen, die zum Bette
Sich der wilde Strom gewühlt,
Wenn ich dort das holdvertraute
Mutterland im Blumenflor,
Wonnetrunken überſchaute
Und im Anblick mich verlor;

Dann ergriff mich oft ein Schauer;
Dann ſprach ahndendes Gefühl:
Jüngling! nur für kurze Dauer
Glänzt der Jugend Farbenſpiel,
Nicht durchs ganze Leben blinket
Deiner Tage Strom ſo hell,
Und wohl manche Thräne ſinket
Einſt in deinen Freudenquell.

Ach! die Thränen ſind gefallen.
Fern von dir mein Vaterland,
Fern von meinen Freunden allen,
Weil' ich hier am Oderſtrand **);
Und Erinnrung zeigt im Bilde
Mir zu jener goldnen Zeit,
Euch ihr blühenden Gefilde,
Fluren voller Seeligkeit!

*) Ein hochliegendes Landgut, an deſſen ſteilen Bergen die Nogat vorbeifließt. Durch Abſpülen und Wegreiſſen der Erde hat ſie hier ſeit älteren Zeiten ihr Bett etwas erweitert. Man überſieht von dieſen Anhöhen den großen Werder oder die Inſel zwiſchen der Weichſel und Nogat.

**) In Frankfurth an der Oder.

Die dramatiſche Preisausſchreibung.

(Fortſetzung.)

6. Pregolla.

Ein loſes Szenengefüge ohne Poeſie und Geſchmack. Der Verf. giebt ſeinen Patriotismus im Auskramen antiquariſcher Kenntniſſe kund. Sie werden zum Uebermaaß in den Zwiegeſprächen entwickelt und dabei Bilder zur Erklärung lokaler Verhältniſſe, ehemaliger Sitten und Gebräuche entworfen. Es iſt ſo viel Stoff zuſammen gedrängt, daß kein feſſelndes Intereſſe entſteht und daß ſelbſt der, der die Geſchichte kennt, durch das Detail der Schilderungen überraſcht wird. So heißt es:

„Leichtſinnige weißt du nicht, daß nur Jungfrauen das Euter der weißen Stärke berühren können?“

In einer weitläuftigen Auseinanderſetzung, die mit „Schon lange“ anhebt, wird dargethan, wie Marienburg allmählich das geworden, was es dermalen ſey. Aus einem Bericht über den Bernſtein lernt man, in welchen Formen er vorkömmt, daß es weißen gebe und der ſchwarze ſelten ſey. Eine ganze Szene hindurch von Verwandlung bis zu Verwandlung wird im Marienburger Conventsremter an der Tafel ein Geſpräch geführt über die Einrichtungen und Statuten des Ordens, daneben iſt auch von Marzipan und der Güte des Danziger und Thorner Weins die Rede.

Das Szeniſche wird dem Decorationsmaler überlaſſen, dem die ſchwierigſten Aufgaben geſtellt ſind. In einem Akt (es ſind deren fünf) finden gewöhnlich vier Decorations-Veränderungen ſtatt.

Das Trauerſpiel in Proſa (bisweilen kommen einzelne Verſe, Alerandriner, gereimte Geſänge vor) ſpielt großentheils in Marienburg im 13. Jahrhundert. Der Hochmeiſter wird nicht genannt.

Es treten mehr als 20 redende Perſonen auf. Die Hauptperſonen ſind die Ordensritter Cuno und die Tochter des Krive Pregolla. Die Bezüge zu Königsberg reichen nicht weiter, als daß man bei der Pregolla an die denkt, die dem Pregel den Namen gab und einmal Ottokar genannt wird.

Cuno unternimmt, vom Segen des Hochmeiſters begleitet, einen Zug nach Romove. Der Krive hat in wachen Träumen ſich überzeugt von der Nichtigkeit der heidniſchen Götterwelt. Er iſt im Geiſte Chriſt und ſeine Seele iſt von dem Spruch erfüllt: „Friede ſey auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen.“ Seine Tochter Pregolla, die die Schlange des Pikollos zu hüten hat, hat dieſe entſchlüpfen laſſen, denn ihr Sinn iſt mit dem Ideal beſchäftigt, das ſie im Traum geſehn. Sie wird geliebt von dem rohen Scupan Praxein. Cuno von den Heiden überfallen, entwaffnet, geht als Gefangener in dem heiligen Hain ſeinem Opfertode entgegen. Pregolla gewahrt ihn und erkennt in dem Ritter ihren Auserwählten. Auch er kann die Empfindung nicht bemeiſtern, die die Neigung ihn erwidern lehrt. Der Krive hebt in Rückſicht ſeiner das Todesurtheil auf. In einer geheimen Unterredung, geleitet von der Liebe zur Tochter und vom Wunſch, Preußen zu einem andren Staat erhoben zu ſehen, macht er ihm den Antrag, König ſeines Landes und Gatte ſeiner Tochter zu werden. So ſehr kann Cuno nicht dem Gelübde des Gehorſams und der Keuſchheit Hohn ſprechen. Seine Entgegnung iſt ein entſcheidendes Nein. Da beſchließt der Krive ſeinen Tod, doch ſoll er nicht durch den Opferſtahl ſterben, ſondern in einer Höhle am Meer verſchmachten. Pregolla auf einem Kahn rettet den Ritter. Glücklich entflieht er und eilt nach Marienburg, aber mit ſchwerem Herzen, denn ſeinem Gewiſſen nach hat er den Ordensſchwur gebrochen. Er berichtet den Rittern von der Stimmung des Krive und verhehlt nichts von dem, was er erfahren. Zu ſeinem Heil beſtimmt der Hochmeiſter, daß er Preußen verlaſſe und erwählt ihn zu einer Sendung nach Venedig. Indeß iſt auch Pregolla nach Marienburg gewandert und hat einen Caplan gefunden, der ſie im Chriſtenglauben zu unterrichten verſpricht. Ihr verſchmähter Liebhaber Praxein weiß, wohin das Herz ſie zog und er kennt ſeinen Nebenbuhler. Da Cuno ſich eben von Marienburg verabſchieden will, erſchlägt er ihn mit der Keule. Sie wird

nun mein denken, ruft er, „denn jede Thräne heißt nun Prarein." Cuno, der ſterbend ſich in den Armen Pregolla's ſieht, verhaucht ſeinen Geiſt mit den Worten: „O ſüßer Gruß des Todes und der Liebe!"

7. Nomeda oder die Helden von Rudau. National-Drama in 5 Akten von Leopold Witthart.

Der Inhalt iſt folgender:

Um den deutſchen Ritterorden haben ſich verdient gemacht Ibute, ein bekehrter Preuße, der als Herr von Rudau und Laptau das volle Vertrauen des Hochmeiſters und des Marſchalls beſitzt und der Schuhmacher Hans von Sagan, der die Waffen ergriffen und mit anderen Helden den Littauer Fürſten Kynſtut als Gefangenen nach Rudau gebracht hat. Ibute iſt Vater von zwei Töchtern Anna und Nomeda. Wenn man ſie ſieht, iſt es „ſchwer zu ſagen, ob der Tag ſchöner ſey als die Nacht." Die letztere „mit heilig gerichteten Sinnen" ſchwärmt für die Beglückung des ganzen Preußenlandes durch die Weihe des Chriſtenthums. Der offne, edle, tapfere Kynſtut macht auf ſie einen tiefen Eindruck. Sie ruft aus: „Welch Heldenbild in tiefem Weh gehärtet!" und beſchließt ihn den alten Göttern abtrünnig zu machen, deren Verehrung mit echter Vaterlandsliebe ihm zu einem Begriff verſchmilzt. Der Vater läßt den Gefangenen in einen ſicheren Verwahrſam bringen, da dieſer ſich durch kein Verſprechen verpflichten mag und als abgeſchworner Feind des Ordens wie früher ſo auch jetzt zu entrinnen trachtet. Hochmeiſter und Marſchall ſind damit zufrieden, daß er in Rudau feſtgehalten werde, um „die Feinde dorthin zuſammen zu locken" denn ſo kann daſelbſt ein „Hauptſchlag" erfolgen. Nomeda in Jünglingstracht befreit ihn und begiebt ſich mit ihm nach Littauen, um im Heidenland Chriſti Lehre zu verbreiten. Sie bekehrt dort Kynſtuts Schweſter. Die Seinigen ſind um ihn ſelbſt beſorgt, da er in Liebe gegen die entführte Chriſtin entbrannt und ſich von ihr, die gern ſeine Neigung erwidern würde, wenn er getauft wäre, den Unterſchied zwiſchen dem chriſtlichen Glauben und dem Götzendienſte vortragen läßt. Jagiello, ſein Neffe, bezeichnet und verdächtigt ſie als eine Zauberin. Männer des Ordens kommen nach Littauen als Ab-

geſandte und ſuchen die Abtretung einer Burg und die Auslieferung der Nomeda zu bewirken. Wenn Kynſtut weniger Held wäre, ſo würde ſie mehr trauern. Nomeda muß den Rittern folgen. Die Liebenden ſind getrennt. Sehnſucht führt aber Kynſtut nach Rudau zurück. Sie verlangt nach keinem anderen Brautbett, als nach dem Grabe und ſie ſtirbt, da ſie ihn in den Armen hält. Jagiello nämlich hatte ſich dem Oheim nachgeſchlichen, um den Todespfeil auf ſie abzudrücken; er belauſcht das Liebespaar und voller Zorn tödtet er beide. Das Ende iſt ein Schlachtgemälde. Der Orden ſchlägt die Feinde. Hans von Sagan erſcheint „an der Spitze der Schützengilde das Banner von Königsberg tragend.“ Der Sieg auf Rudau's Gefilden wird aber erkauft mit dem Tode des Marſchalls.

Nach der Anlage ſollte offenbar das Drama mit dem Triumph der verſcheidenden Nomeda endigen über Kynſtut's Sinnesänderung, der den Glauben, den er durch einen Eidſchwur gebunden nicht lebend ergreifen konnte, mit Todeswunden ſterbend umfängt. Demnach iſt das in ſhakſpeariſirendem Styl nicht ohne Poeſie ausgeführte Stück im Ganzen verfehlt und ebenſo in manchen einzelnen Theilen. Bei den beiden Hauptperſonen giebt die nächtliche Flucht und das Zuſammenleben am fürſtlichen Hof Anſtoß, da beide vor überſchwänglich irdiſcher Liebe ſich oft in den Armen liegen. „Umfang' ich dich, fragt Kynſtut, ach mit gewalt'ger Luſt zuckt heiße Lieb' in dein' aus meiner Bruſt“ wogegen ihre Verſicherung „das Kreuz, das halt' ich vor, wenn er am wildſten wirbt“ die Zuſchauer wenig beruhigt.

Die Verſe, in denen die höher geſtellten Perſonen ſich hören laſſen, ſind in der Regel als Proſa geſchrieben. Es kommen auch Zeilen mit Reimen und verſchränkten Reimen vor, die, wenn nicht undeutlich, ſo ſehr gezwungen ſind:

Blühen im Wonnemond rings unſre Fluren, blühen auch wir;
Sonne noch freundlich ſcheint, des Brandes Spuren nicht wünſch' ich mir.

Der Verf. iſt ein Königsberger. Man lieſt: klammer Schnee, Keile frieren, Deez oppen Mütz. Das Charakteriſtiſche iſt erſtrebt, aber es ſind keine Charaktere entſtanden. Jenes will ſich bemerkbar machen im Branntwein-Humor des Hans von Sagan und den komiſchen Figuren. So ſoll ſich dieſer im Munde der

Leute als „Sagan" erhalten, weil der Marſchall in einer Frage das Wort: „ſag' an" gebraucht, ſo wunderbar in Hans Sagan ſich auch das: „A, A, A!" ausnimmt. Equus verdreht er zu Eſelus, indem er ſagt: „Rathdiener und Eſelus, warum ſoll ich denn nicht zugleich Reiter und Pferd ſeyn können. Als es ſich um die Erhebung des tapfern Hans von Sagan handelt, ſo wird als Wappen vorgeſchlagen: „ein ſilberner Leiſten im ſchwarzen Schuhwichsfelde." Merkwürdig iſt es, daß Hans hochdeutſch ſpricht, indeſſen ſeine Handwerksgenoſſen ſich platt im Plattdeutſch vergehn und ihm nichts nachgeben, deſſen letzte Verſe, mit denen er auf dem Rudauer Schlachtfeld die Feinde verfolgt, angeführt zu werden verdienen

Wir wollen Regen ſeyn — — fort ſie ſpülen, ſoll'n
unſre Donner und Blitz im Hintern fühlen.

Ein Scherz wird „mit Gelächter" aufgenommen. Man hebt dem Rathsdiener den langen Talar auf, ſo „daß zerriſſene Beinkleider zum Vorſchein kommen." Mit dem erſten Helden iſt es oft gleichfalls übel beſchaffen. Winrich von Kniprode hätte, wie es in der „Pregolla" geſchehen iſt, nur ſchlechtweg als Hochmeiſter aufgeführt ſeyn ſollen, denn er iſt nichts mehr als „ein gütiger Herr." Er giebt dem Hans von Sagan ein Faß Bier zum Beſten, das mit Ochſen auf die Bühne gebracht wird, er erhebt ihn in den Adelſtand und beſchenkt die Schützen, zu denen er gehört, mit einer Fahne. Sonſt handelt er nicht, ſondern fügt ſich nur. Wenig bedeutungsvoller iſt der Marſchall Schindekopf. Die Schlußverſe dürften daher nicht den beabſichtigten Effekt erzielen, abgeſehn davon, daß der Marſchall Preußen nicht füglich Vaterland nennen konnte:

Mein hohes Glück möcht' ich Euch All'n vererben,
Für's Vaterland zu leben und zu ſterben.

8. **Winrich v. Kniprode.** Drama in fünf Akten.

Der Verf. war vielleicht der Meinung, daß ein Trauerſpiel nicht für eine heitere Feier paſſe und quälte ſich ab, ſeinem Stück, das offenbar mit dem Tode des Ritters und ſeiner Geliebten ſchließen mußte, ein mildes wenn auch kein verſöhnendes Ende zu

Digitized by Google

geben. Das Ungenügende bekannte er wohl ſelbſt durch den Vers des aus dem Sommernachtstraum gewählten Motto's

Der Vorſatz bleibt doch gut, wenn wir ihn nicht erfüllen.

Bei Winrich von Kniprode und ſeinem Marſchall denkt man unwillkührlich an die Schlacht bei Rudau. Die Handlung des Dramas ſpielt aber ungleich früher. Der Hochmeiſter, den man ſich jung zu denken hat, theilt das mit einem von ihm begünſtigten Ritter, daß er eine Liebe nährt, die durch die Verhältniſſe ſchmerzlich zurückgedrängt wird. Das Leben im Hauptordensſchloß, in dem ein Theil der Handlung ſpielt, gewinnt dadurch ein durchaus andres Anſehn, als es ſich in der Strenge der Statuten ausprägt. In der Ritterkapelle ſoll eine Trauung vor ſich gehn und im Remter neben dem Hochmeiſter verweilt die Pflegetochter des Bürgermeiſters von Marienburg, die ſeine Liebe erwidert.

Laima, die Tochter des littauiſchen Fürſten Kynſtut, iſt im Walde durch die Entſchloſſenheit eines Ritters, Namens Walther, gerettet durch Erlegung eines Wolfes, der ſie ſich zur Beute erſehen hatte. Das heidniſche Frühlingsfeſt ſoll gefeiert und ein Gefangener geopfert werden. Dieſes iſt Walther, welcher die littauiſche Jungfrau liebt und von ihr geliebt wird. Sie eilt in das Lager der Chriſten. Von Bruno, einem zechluſtigen Ritter, wird ſie durch ſchimpfliche Zumuthungen gekränkt, während ſie von Seiten des Hochmeiſters und ſeines Marſchalls eines freundlichen Empfangs ſich zu erfreuen hat. Man dankt ihr, zur Erlöſung des Jünglings die Hülfe der Ritter in Anſpruch genommen zu haben. Der Hochmeiſter bricht auf und, von Laima geführt, geräth Kynſtut in ſeine Gewalt und der Ritter Walther wird vom Scheiterhaufen befreit, den er eben beſtiegen hatte. Vergeblich wollte der Krive ihn überreden, ſeinen Gott abzuſchwören um ſeine Bande gelöſt zu ſehen. Jetzt ergeht an Kynſtut und den Krive die Mahnung, die Taufe zu empfangen. Der Prieſter erſticht ſich mit dem Opfermeſſer und der littauiſche Fürſt wird als Gefangener nach Marienburg gebracht. Auch Laima kömmt dahin. Im Hauſe des dortigen Bürgermeiſters findet ſie Aufnahme, deſſen Pflegetochter Maria von Alvensleben des Hochmeiſters Zuneigung beſitzt.

Wenn in den volksthümlichen Partien, die in der Verstragödie in ungebundener Sprache abgefaßt ſind, der Verf. ganz der Zeit vergißt, um durch komiſche Züge zu wirken, ſo daß er von puderköpfigen Anwälten ſpricht, ſo hört auch das 14. Jahrhundert auf in den Szenen, die uns in das Haus des Bürgermeiſters verſetzen. Maria ſteht hier als Fräulein der Fürſtin Laima gegenüber. Wenn vom Hochmeiſter die Rede iſt, ſo von Sr. Durchlaucht. Bevor der Ritter Walther zu den Frauen eintritt, wird er in förmlicher Weiſe gemeldet. Die Fürſtin wird in einer Sänfte nach dem Schloß gebracht. Daß Laima eine Fremde, eine Heidin, eine Littauerin iſt, erkennt man nirgend.

Laima iſt geneigt, das Chriſtenthum anzunehmen und Walther gehört zu den Rittern, die nicht das Ordenskreuz tragen; demnach ſteht, da der gefangene Kynſtut nicht widerſtreben darf, der Verbindung nichts entgegen. Beim Hochmeiſter aber walten Bedingungen ob, welche ſeiner Liebe ſchroff entgegenſtehn, wenn er auch gegen Maria erklärt

Dich nicht zu lieben,
Kann weder Gott noch Satzung mir gebieten.

Doch ſieht er ſich gezwungen, das holdſelige Weib zu meiden

wenn die Achtung
Ich wahren will, die ich dem Orden, dem
Gelübd, mir ſelber ſchulde.

Maria beſchließt da, weil ſie nicht neben ihm leben kann, neben ihm zu ſterben.

Kynſtut, dem im Schloß die ſchonendſte Behandlung zu Theil wird, hat zum Wächter einen getauften Littauer. Ihn überredet der Fürſt, wieder dem Vaterlande ſich anzuſchließen und ſich ihm durch den Tod des feindlichen Oberhauptes verdient zu machen. Der Wächter, der zugleich der Diener des Hochmeiſters iſt, verſpricht, ihn Abends zu erſtechen, wenn er wie gewöhnlich ihm die Rüſtung abnimmt. Aber er läßt im entſcheidenden Moment das Meſſer fallen, als der Ritter Walther dem argloſen Hochmeiſter gute Nacht zuruft. Der Diener vermogte nicht den Mord zu begehn, aber er iſt dem Gefangenen zur Flucht behülf-

lich. Sie gelingt und Walther empfängt eine gefährliche Wunde, als er den Entrinnenden zurückhalten will.

Das Ende des Drama's iſt ein bunter Wirrwar. Der Hochmeiſter erkennt das ſelbſt und muß daher die, die im Remter verſammelt ſind, um Entſchuldigung bitten

Vergebt mir werthe Gäſte dieſe Störung

aber bald darauf ruft er wieder

Wie — eine neue Störung!

Bruno wegen der der Fürſtin Laima zugefügten Unbill ſoll ſich einem Gottesurtheil unterwerfen und ſich zum Zweikampf ſtellen. Da niemand mit ihm fechten mag, ſo wird er aus dem Schloß verwieſen. Laima ſoll zum Traualtar geführt werden, deren Bräutigam im Blute ſchwimmt.

Maria, ſtatt als ihre Begleiterin ſich dem Brautzuge anzuſchließen, bleibt im Remter beim Hochmeiſter zurück, dem ſie eine ſelbſt geſtickte Schärpe anlegt, dem ſie, ſobald ſich alle entfernt haben, ihre Empfindungen offen geſteht und ihm die Erlaubniß abnöthigt, in männlicher Tracht neben ihm unter den Troßbuben kämpfen zu können. Der Hochmeiſter, um ſeine Würde äußerlich zu behaupten, läßt ſie als wahnſinnig fortführen. Nachdem für die Heilung des verwundeten Walther geſorgt iſt, verſichert er, daß er dieſes Land liebe, daß er einſam wallen wolle den rauhen Pfad der Tugend und der Pflicht, bis ihm das Jenſeits der Liebe Seligkeit ſchenke.

Das Stück ohne alle Beziehung auf Königsberg iſt in einer gebildeten Sprache und in wohl klingenden Verſen geſchrieben, in denen nur zu viele Hiate ſtören. Von wahrer Poeſie würde bei einem glücklicher gewählten Stoff mehr zeugen, als es hier der Fall ſeyn konnte.

9. **Waidot,** ein Drama.

Wenn das Drama auch mehr poetiſchen als theatraliſchen Werth hat, ſo iſt es ſchon einzelner Szenen halber des Preiſes werth. Der Verf. hat es nicht außer Acht gelaſſen, ohne dadurch dem Ernſt Eintrag zu thun, es als Feſtſpiel hervorzuheben. Der Monolog: „Du ſchöne Stadt, wie theuer biſt du mir“ wird bei

der Darſtellung ohne Zweifel einen bedeutenden Eindruck hervorbringen *). Um ſo mehr iſt es zu bedauern, daß nicht der letzte Akt mit einem beziehungsreichen Moment abſchließt, wenn auch nur durch eine großartige Gruppirung oder durch ein Bild.

Unter den Ordenshelden befinden ſich Wango und Waidot, die beide geborne Littauer ſich zum Chriſtenthum bekannt haben. Wango, deſſen Tochter Waidots Verlobte iſt, bereut ſeinen Göttern untreu geworden zu ſeyn, denn er ſieht ſeitdem ſeine Kraft gebrochen und ſeine Tage getrübt. Waidot dagegen ein begeiſterſterter Freund des Ordens erkennt ſeinen Ruhm und ſeine Befeſtigung nur in ihren Thaten und in ihrem Glauben. Sein Vater Kynſtut, der gefürchtete Littauer-Fürſt, wird bei ſeinem Wagniß, Königsberg zu überfallen, gefangen und in Marienburg bewacht. Der Hochmeiſter ehrt in ihm den Helden und in der Hoffnung, durch Vertrauen ihn für ſich zu gewinnen, läßt er ihn nach wie vor Waffen tragen und ſetzt einen bekehrten Littauer zu ſeinem Hüter.

Die Aehnlichkeit mancher Szenen wie die zwiſchen Kynſtut und dem getauften Littauer, ſeinem Wächter, iſt vielleicht nicht zufällig.

Wango entwirft den Plan, dem Gefangenen die Mittel zur Flucht zu geben und auch Waidot, ungeachtet ſeiner gewiſſenhaften Treue, ſcheint dem nicht entgegenzuſtehn. Der befreite Kynſtut hat die Kühnheit in Königsberg ſich in das Schloß zu ſchleichen, um das Herz ſeines Sohnes durch den Begriff der Kindespflicht zu ſchmelzen und für das Heil des Vaterlandes zu erwärmen, damit ein glänzender Sieg über die Unterdrücker gefeiert werden könne. Wenn auch durch die Unterredung ein heftiger Seelenkampf entſteht, ſo beſteht Waidot auf dem, was er als das Rechte und Edle erkennt. Die Schlacht von Rudau wird geſchlagen. Wango und Alf, gleichfalls ein getaufter Littauer, und auch nur äußerlich dem Orden Treue haltend, verzweifelt nach dem Ausfall des blutigen Tages auch für die Folgezeit an dem Glück der littauiſchen Waffen. Alf, durch den Kynſtut ſeine Frei-

*) So wurde vor der unglücklichen Feier des Jubelfeſtes der Stadt geſchrieben. Ein Gelegenheitsgedicht findet an der Gelegenheit ſeinen nothwendigen Halt.

heit erlangte, findet den Tod durch Waidots Schwert. Der Sieger iſt deſſen nicht froh

> Ich that es nicht. Nein —
> Du richteſt Gott, du haſt auch den gerichtet.

Wango nimmt Gift und Kynſtut macht Friedensanträge.

Da die Rudauer Schlacht der Endpunkt des Stückes iſt, ſo fällt es auf, daß der Hochmeiſter Winrich und noch mehr der Marſchall Schindekopf, anſtatt das hiſtoriſche Gemälde zu bilden, kaum mehr als Staffage deſſelben ſind.

Waidot iſt die Hauptperſon, den die Geſchichte Witowd nennt, ſonſt aber ſoviel als nichts von ihm meldet. Er iſt ein Held im Beharren. Der Hochmeiſter ſieht ihn „in echtem Glauben ohne Wanken feſtſtehn" was auf der Bühne ſich weniger gut ausnimmt als ein entſcheidendes Handeln. Wie leicht wäre es geweſen im Gegenſatz zu Wango, ihn thatkräftig auftreten zu laſſen, wenn dieſer ſeine Geſinnung verbirgt und durch ein vorſichtiges klug berechnetes Benehmen ſich in dem Maaß beim Orden Vertrauen erwirbt, als jener, der ehrlich iſt, durch vorſchnelles unverholenes Weſen Verdacht erregt, den er zuletzt durch Proben auf dem Schlachtfeld zu Schanden macht. Wie auch Waidots Reden lautern Inhalts durch Gedanken, Wohlklang des Verſes und Würde der Sprache anziehn, ſo ſind die Hauptſzenen doch mehr quälend als wohlthuend, wenn er als Sohn dem Vater, als Chriſt dem Helden im Schloß in Königsberg gegenüber ſteht, wie ſpäter auf der Wahlſtatt. Das ermüdet um ſo mehr als das Verhältniß zwiſchen Wango und ihm, ſeinem künftigen Eidam, manches Aehnliche hat.

Dem Drama fehlt es aber keineswegs an Mannigfaltigkeit. Die ſhakſpeariſche Tonart iſt hier glücklicher als in einem der anderen Stücke angeſchlagen. Neben Waidot erwirbt ſich um den Hochmeiſter auch kein kleines Verdienſt Hans von Sagan. Er will nicht mehr, als daß es von ihm heiße:

> Mit Bürgerarmen that ich Ritterwerke.

Im Anfange ſehen wir, daß er als Schuſtergeſelle an den Hochzeitsſchuhen für Waidot arbeitet. Schon hier verräth ſich in ſeinem Geſpräch ein Eingehen auf politiſche Dinge. Er hat kei-

nen Glauben daran, daß Waidot es redlich mit dem Orden meint und er hält ihn für einen derjenigen Littauer, die nur ſo lang als Chriſten ſich kund geben, als es ſelbſtſüchtigen Zwecken förderlich iſt. Hans von Sagan findet den Brief, den ein beſtochener Mönch zu dem gefangenen Kynſtut nach Marienburg befördern ſollte, er greift als treuer Unterthan zu der Wehr. Auf die Nachricht, daß Kynſtut ſich im Schloß in Königsberg aufhalte, eilt er dahin, um ihn zu ergreifen und es wäre ihm gelungen, wenn er ſich nicht daran durch die Einfalt der Seinigen behindert geſehen hätte, er thut ſich auf dem Schlachtfelde hervor und ſeinen Ruhm verkündigt der verblutende Ordensmarſchall und mit der Fahne erſcheint er als derjenige, der den Sieg entſchieden hat.

Hans von Sagan tritt meiſt nur in derb komiſchen, in Proſa geſchriebenen Szenen auf. Dieſe mit dem Schuſtermeiſter und ſeinen Genoſſen, mit dem Pater und mit den drei Bürgermeiſtern Königsbergs ſind nicht immer gelungen. Oft ſtreift hier die Sprache an das Gemeine. Hans von Sagan verweiſt einen Verräther mit dem Wort zur Ruhe: ſonſt liegen „die Kutteln dir in den nächſten Minuten vor den Füßen.“ Wenn es dem Schauſpieler leicht iſt den Mönch als Caricatur zu geben, ſo iſt dem Darſteller des Hans von Sagan eine ſehr ſchwere Aufgabe geſtellt, ſich bei unedlen Redeformen edel zu gehaben. Bei dem Talent des Verf. iſt nicht daran zu zweifeln, daß er dem Schuhknecht eine würdige Geſtalt geben könne, um ihn als ritterlich geſinnten Handwerker erſcheinen zu laſſen. Es iſt ein durchaus origineller Charakter.

Eine theilweiſe Umarbeitung des werthvollen, die Flüchtigkeit der Abfaſſung nicht verläugnenden Stückes wäre höchſt wünſchenswerth. Sprache und Vers, ſo vorzüglich auch beide ſind, werden durch Zuſammenſchmelzen und Abkürzen an kerniger Eindringlichkeit gewinnen. In den komiſchen Szenen iſt viel zu mildern und zu ſtreichen. Der letzte Akt muß ein andrer werden.

Der Verf. Erwin Schlieben hat, nachdem dies aufgezeichnet war, das Drama in durchgreifender Weiſe verändert und in jeder Weiſe verbeſſert, ſo daß es ſich nun ungleich mehr zur Darſtellung eignet.

10. Hans von Sagan. Ein dramatiſches Gedicht in fünf Akten.

Das Machwerk eines Schülers, wie es ſcheint, dem mancherlei noch nicht klar iſt, am wenigſten was zu einem Drama gehört. Er macht Verſe, wie folgt

Seit ſie mir bei der
Geburt des Mädchens iſt geſtorben, hab
Ich mich u. ſ. w.
Von Alt und Jung gefeierteſtes Mädchen.

Das Coſtüm iſt ſo wenig gehalten, daß man auf der erſten Seite von Branntwein und Schnäpschen lieſt. In einer Schenke werden Soldaten für das Heer des Comthurs gewonnen durch Werber.

Das Stück iſt kurz aber nicht gut. Es enthält die Geſchichte eines Schuſtermeiſters, der ſeine Tochter einem reichen Junker geben will, obwohl ſie den Geſellen Hans von Sagan liebt. Durch ſeine Tapferkeit auf dem Rudauer Schlachtfelde wird auch der Sieg der Liebe erfochten.

11. Gertrude. Drama in 3 Aufzügen.

Ein Drama, das als Luſtſpiel gegeben werden könnte.

Gertrude ſpricht: Es ſchwebt

mein Herz
In Liebe zu Kniprode und zu Kant.

Kniprode iſt der Hochmeiſter, der hier den Helden mit dem Liebhaber vereinigt (dies iſt, wie wir geſehn haben, nicht neu). Kant aber, der dem Mädchen ein Ständchen bringt, iſt

Der ſeines Waffenſchmiede-Handwerks wegen
Berühmte Kant.

Winrich iſt mit ihm nicht zufrieden und, nachdem er über die Frage: Was iſt des Lebens höchſtes Gut? reflektirt hat, kömmt er auf den Gedanken, daß Gertrude Nonne werden ſolle, wobei er die Hoffnung nährt, ſie einſt als Abtiſſin zu begrüßen. Das iſt nun wieder dem verliebten Kant gar nicht recht. Er hält nichts von den Kloſtergelübden. Ein ernſt gemeinter Dialog von

11 Seiten wird über den Gegenſtand gehalten. Winrich rührt die zärtliche Liebe des Nebenbuhlers. Er entſagt und tritt ihm die Schöne ab

Du hatteſt recht. Der Kampf iſt ausgekämpft
Ich bin mit mir und meinem Gott verſöhnt.

Unter den geſchichtlichen Perſonen tritt auch der Marſchall Schindekopf auf und zwar liebt dieſer eine Waidelottin.

12. Die Ritter von Marienburg. Hiſtoriſches Trauerſpiel in 5 Akten. Von Eugenius Herrmann.

Die Tragödie in Folio ganz in Verſen, mit endloſen Reden, die oft weit über das Maaß der langen Seiten hinausgehn, iſt ſchon ſeiner Weitläufigkeit wegen nicht darſtellbar. Ueber die Handlung vergehn ſieben Jahre und im Inhaltsverzeichniß wird darauf hingewieſen, daß die Tochter des Kaſtellans im erſten Akt als ein Mädchen von 14, im letzten von 21 Jahren erſcheine. Wird ſich eine Schauſpielerin in eine ſolche Aufgabe finden können?

Der Verf. hat die gründlichſten Studien gemacht, um Nebenſächliches mit gelehrter Breite auszuführen, wie das Rituale bei der Aufnahme eines Ordensritters. Und dennoch fällt die hingeſtellte Erfindung als unwahr zuſammen und erregt als charakterlos durchaus kein Intereſſe. Das bedeutſam Hiſtoriſche, nämlich die Abtretung des Ordens-Haupthauſes Marienburg an die Söldnerführer hat nichts Ergreifendes bei der Anlage des Ganzen im entſcheidenden Moment. Männer wie Bartholomäus Blume, der nur beiläufig den Polen die Huldigung verweigert, Hans von Bayſen, der zuletzt ſein Verfahren gegen den Orden bereut, treten als unwichtig auf. Es handelt ſich mehr um einen Kaſtellan, der nichtswürdigen Sinnes durch ſein Vernehmen mit den Polen Marienburg dem Orden entreißt. Um die Gunſt ſeiner Tochter Wanda bewerben ſich der böhmiſche Söldnerhauptmann Czirvenka und die Ordensbrüder v. Schlieben und v. Köckeritz. Schlieben ſchützt die Jungfrau gegen des erſtern Zudringlichkeit, weil er ſie ſelber liebt, die aber deſſen Freund Köckeritz bevorzugt. Des bedrängten Hochmeiſters Hoffnung, der durch Verpfändung der Ordensſchlöſſer ſich allein des Schutzes der Söldner verſichert, ruht auf den beiden Jünglingen. Schlieben iſt freiſinnig und

ſieht ſich nicht durch den geleiſteten Ordenseid in ſeinem Gewiſſen beſchwert wegen der Empfindungen, die er für Wanda nährt. Ein Büchlein, in dem er ſeine abweichenden Lebensanſichten aufgezeichnet, kömmt in die Hände des Kaſtellans. Dieſer begünſtigt den mächtigen Czirvenka und benutzt das Gefundene, um den Ritter zu verderben. Im Kapitel verkündigt der Biſchof, daß er als Ketzer aus der Zahl der Ritter ausgeſtoßen ſey und es wird ſein Schwert und ſein Wappenſchild zerbrochen. Die Erklärung erregt ihm nicht größere Trauer als die der Geliebten, die ihm keinen anderen Troſt giebt als den

außer einem lieb' ich Euch am meiſten.

Dieſer Eine iſt Köckeritz, der aber in ihr in keuſcher Minne nur eine Heilige ehrt. Eine gegenſeitige Zuneigung findet ſtatt ohne mündliche Verſtändigung. Daher wird er als frei von Schuld vom Stuhlherrn der Vehme entlaſſen, denn wohl kannte der Kaſtellan die Wege, um die Sache vor das heimliche Gericht zu bringen und dadurch die beiden ſeinen verrätheriſchen Planen entgegen ſtrebenden Ritter unſchädlich zu machen. Durch die Anklage ward nicht Köckeritz, aber Schlieben entrückt und er erleidet den über ihn verfügten Tod.

Der Hochmeiſter zieht für immer aus der Ordens-Reſidenz mit langen Reden aber ohne ſonderlichen inneren Kampf.

Nehmt hin die Schlüſſel von Marienburg!
Unſre Sendung iſt vollendet!

ſagt er und iſt zufrieden, nachdem Marienburg bereits von Czirvenka an den König von Polen verkauft iſt, mit den Heiligthümern nach einem anderen Schloß zu überſiedeln. Der Kaſtellan verſucht es im Bunde mit den Böhmen, durch Schließung des Thors ihn auch an der Entführung der koſtbaren Kirchenſchätze zu hindern. Wanda widerſtrebt dem und wird vom Vater tödtlich verwundet. Ein Schöffe des heimlichen Gerichts erdolcht den Verräther. Ein Schlieben, der zu den Söldnerhauptleuten gehörte, geht in ſich nach dem Tode des Vetters und fleht ſeitdem für den Schutz des Ordens ein. Wanda iſt geſtorben, mit der Köckeritz nach dem Fall Marienburgs entfliehen wollte. Er bleibt, um dem Hochmeiſter zur Seite zu ſtehn.

Seht Meiſter dort iſt ſie vorangegangen,
Mein Lieb iſt todt, der Schlieben iſt dahin,
Ich bin nun euer.

Die Tragödie ſchließt mit: Herr Gott dich loben wir.

Gern wird man davon abſehn, daß es in den Ordensſchlöſſern keine Kaſtellane gab, aber nicht, daß Wanda, die kein Kind mehr iſt, in den Remtern umhergeht und ohne Scheu ſich unter den Rittern bewegt.

Wenn die Sprache oft von poetiſchem Schwunge, auch von größerer Bildung zeugt als in den meiſten beurtheilten Stücken, ſo ſtößt man auf die provinzielle Imperativform: fechte, helfe, was in der Mehrzahl der Preisſtücke weniger auffällt, in denen man ſich vieles muß gefallen laſſen. Die Verſe hören ſich oft ſo an, als wenn man die Voſſiſche Ueberſetzung des Shakſpear lieſt

Während dreißig Jahren
Soll ſterben alle Menſchheit aus.
Die Schranken zwiſchen uns zerbrochen liegen
In Trümmern da.

An Voß wird man aber wieder bei anderen Verſen gar nicht erinnert

Denn es aus Zwang und ohn ſein' Will'n geſchah

Durch ein unnachſichtiges Kürzen würde in jedem Fall die dramatiſche Wirkung bedeutend erhöht werden. Die Vorzüge vor den durchaus nicht ebenbürtigen Nebenbuhlerinnen dieſer Tragödie würden alsdann klarer hervortreten.

13. **Die letzten Ritter von Marienburg.** Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Aus München eingeſendet.

Als Jubelſtück, denn von Königsberg iſt nur in ſofern die Rede, als eine Hülfsmacht aus Königsberg dem Hochmeiſter Ludwig von Erlichshauſen die letzten Siege gegen die Polen erringen hilft und ſich dafür Dank und Lob erwirbt, iſt das Trauerſpiel und auch ſonſt nicht zu brauchen.

Sowohl in der Geſchichte Marienburgs als in den lokalen Beziehungen hat der Verf. oft fehlgegriffen, ohne in poetiſchen Gründen dafür Entſchuldigung zu finden.

Zu der Liebe, die eine Jungfrau einem durch das Gelübde der Keuſchheit gebundenen Ritter weiht, wie ſie in manchem Preisſtück behandelt iſt, kömmt hier noch eine aufopfernde Freundſchaftstreue zwiſchen zwei Rittern hinzu, die beide Cuno heißen. Neu iſt ſie nicht, eben ſo wenig, daß einer der Ritter die Geliebte erſticht, um der ihr bevorſtehenden Schande zuvorzukommen. Der angedrohte Feuertod iſt auch ſchon dageweſen.

Das unreife Erzeugniß bekundet ſich als eine Schülerarbeit in Anlage und Ausführung, ſelbſt in der Schreibweiſe (Sprachbildung, Orthographie und Schriftzügen). In Betreff der letzteren iſt anzuführen.

Wo Liebende man von einand nicht trennt.

Dieſer Vers kömmt zweimal vor. Man lieſt morgige Werke (ſolche, die morgen vollbracht werden ſollen). Als Marienburg von den Polen geſtürmt wird, brechen die Ritter mit einem Hurrah! zum Kampfe auf.

Die Verſe ſind nicht Jamben, ſondern Reimzeilen mit jambiſchem Rhythmus

Ich zog nach Marienwerder mich ins Kloſter,
Dort weilt' ich, bis der Vater kam zu mir
Und ſagt', daß er mein Glück zu gründen, mich führ'
Zur Ordensburg. Die Furcht vor wild erboſter
Soldſchaaren Wuth zwang mich, hieher zu kommen.

Mit Vers und Reim macht es ſich der Verf. leicht.

Doch laſſet zum Gefecht euch nicht einfädeln,

der ſonderbare Ausdruck erklärt ſich durch den Reim Schädeln.

Im Trauerſpiel tritt nur eine geringe Zahl handelnder Perſonen auf.

Der Woiwode Scherlenski zeigt ſich in Marienburg in der Verkleidung eines Bauern, um eine geheime Unterredung mit dem Großmarſchall Johann von Bayſen zu führen, welcher Schloß und Hochmeiſter zu verrathen und ſeine Tochter Siegelinde dem polniſchen König preiszugeben ſich erklärt hat, wenn ihm die Statthalterwürde über mehrere, dem Orden abgenommene, Burgen überwieſen würde. Der Woiwode bringt ihm vom Könige die ur-

kundliche Beſtätigung ſeines Verlangens, der des Empfanges gewiß, hatte die Tochter aus Marienwerder nach Marienburg gebracht. Siegelinde, ſo heißt dieſelbe, liebte einen Neffen des Hochmeiſters. Zur Verfolgung eigennütziger Abſichten trennten Verwandte die beiden Liebenden. Ein plötzlicher Tod ſollte das Ziel der Wünſche hingerafft haben, dieſe Kunde ging ſowohl ihm als ihr, als dem vermeintlich überlebenden Theile zu. Cuno von Erlichshauſen begab ſich da in den deutſchen Orden und that die drei Gelübde und Siegelinde ging in ein Kloſter. Aus ihm nimmt ſie der Vater, um ſie an den König zu verkaufen, wovor die ſonſt zarte Jungfrau ſich dermaaßen entſetzt, daß ſie ausruft:

> werden eines Königs Hure, nein —
> Das werd' ich nicht

In größter Gefahr erfleht ſie den Tod von der Hand des Geliebten und, da er Anſtand nimmt, ſich ihrer Bitte zu fügen:

> Und die treue Siegelind wird Hur' —
> Willſt Hur' mich werden laſſen?

Ein Sieg über die Polen ward erfochten und der Hochmeiſter beſteigt den Thron (!) im Conventsremter, rühmt die Sieger und ſchärft den Rittern ihre Pflichten ein. Obgleich es ſich zunächſt nur um die Erhaltung der Mauern des Schloſſes handelt und nicht um die der Statuten, ſo müſſen die Ritter doch von neuem das Gelübde der Keuſchheit beſchwören mit der Verwarnung, daß ein Bruch mit dem Feuertode beſtraft werde. In der Art wird plump genug die Tragödie eingefädelt. Cuno von Feuchtwangen hält den Freund zurück, der mit Siegelinden entfliehen will, und als die Geſchichte eines heimlichen Liebesbündniſſes kundbar wird, nimmt er die Schuld auf ſich. Ein aufgefangener Brief von weiblicher Hand ſoll an ihn gerichtet ſeyn. Erlichshauſen giebt ſich nun ſelber an. Keiner der Freunde nimmt die Selbſtanklage zurück und beide werden in den Kerker geführt und zum Tode verurtheilt. Der Komthur zerbricht ihre Schwerter. Der ſtrenge Richter, der Hochmeiſter, wankt bald in ſeinem Entſchluß, da er ſich aus ſeiner Jugendzeit einer gleichen Sünde erinnert. Bayſen verſpricht der Tochter einen der Ritter zu befreien, wenn ſie nicht länger ſeinem Plane widerſtrebt

Zwei Wege ſtehn dir offen:
An den Hof von Polen führt
Dich Scherlensky oder du biſt eine Mörderin.

Der Kerker wird geöffnet aber der Geliebte weicht nicht, da ſein Freund nicht mit ihm gerettet werden kann. Der Hochmeiſter bei dem Verhör verheißt den tapfern Rittern Verzeihung, ſobald ſie die Dirne verrathen wollen, die als ihre Verführerin die Strafe erleiden ſoll. Der peinlichen Szene macht da ein Sturm der Polen auf das Schloß ein Ende. Im Kampf erhält Cuno von Erlichshauſen die Todeswunde. Bevor er ſtirbt ſenkt er der Geliebten auf ihren Wunſch den Dolch in die Bruſt. Das Schloß ſtürzt zuſammen. Der Hochmeiſter findet unter den Trümmern ſein Grab und ebenſo Bayſen, der ſich an die Worte erinnert, die in des Hochmeiſters Rede im Conventsremter nachdrücklich hervorgehoben wurden.

Gar oft trägt ſeiner Thaten Lohn
Der Böſe hier auf Erden ſchon.

14. Andreas Brunau oder Königsberg im Jahr 1455.

Für ein Jubelſtück war es nicht paſſend, wenn der Held ſich rühmt,

Vom freien Königsberg
Der letzte Bürgermeiſter

zu ſeyn. Man begreift nicht, wie er ſterbend eine Stadt zu ſegnen vermag, von der er ſagt:

Dein Gott iſt nur der Mammon. Seinetwegen
Gabſt du des künft'gen Ruhmes Palme auf.

Kein Intereſſe vermögen wir den Perſonen und den Zuſtänden abzugewinnen. In der Weiſe wie Brunau als Bürgermeiſter der Altſtadt für Königsberg, das nach Losſagung vom Orden zu Land und Waſſer vom Spittler bekämpft wird, handelt und ſich opfert, verräth ſich keine Größe, welche uns Achtung einflößt, in dem Liebesverhältniß zwiſchen Winrich und Elſa, den Kindern zwei

feindlich ſich einander gegenüberſtehender Väter, keine Innigkeit, welche unſer Herz gewinnt.

Nur als Einleitung iſt der erſte Akt anzuſehn, der die Nothwendigkeit einer Umgeſtaltung der Dinge ausdrücken ſoll, die in neuen Erſcheinungen ſich kundgiebt. Die Bibel iſt gedruckt und verſetzt einen unverwindbaren Stoß dem Papſtthum, ſchon durch die Erinnerung, daß es einen Huß auf den Scheiterhaufen gebracht. Der Bürgermeiſter empfängt eine Bibel

Gottes Wort
Soll Mönchen nicht allein zugänglich bleiben.

Eine allgemeinere Bildung erzeugt eine freie geiſtige Bewegung. Der Sohn eines Stadtbeamten Winrich fühlte ſich gedrungen nach Italien zu gehn, um die Kunde von einem höhern Streben in Kunſt und Wiſſenſchaft heimzubringen.

Das was die Altgläubigen als Ketzerei bezeichnen mögten, erregt in Elſa, der Erkohrnen Winrichs, lebhafte Theilnahme. Alles dieſes iſt mehr weitläuftig, als dramatiſch ausgeführt.

In der Altſtadt hat der Bürgermeiſter den Schultheiß zum Gegner, wie es ſcheint, aus Amtseiferſucht. Dieſer iſt darüber ungehalten, daß die Tagsfahrtboten, die von Elbing gekommen ſind, ihre Berichte anſtatt im Rathhauſe, in der bürgermeiſterlichen Wohnung abſtatten, und er will nicht, daß Brunau „als König" den drei Städten Königsbergs obherrſche. Der Bürgermeiſter ſtimmt dafür, daß dem Bundesheer die von ihm geforderten Mittel gewährt werden, dem widerſtrebt der Schultheiß, nur um gegen ihn aufzutreten. Der Zunftmeiſter, der vom Orden gewonnen iſt, benutzt den Zwieſpalt, um ſeinen verrätheriſchen Plan durchzuſetzen. Auf dem altſtädtſchen Markt, auf dem man kurz vorher die Rathsherrn geſehn, erſcheinen auf Anſtiften des Zunftmeiſters ein Paar Ritter und der geiſtliche Rath des Hochmeiſters. Sie nähern unerkannt ſich dem Schultheißen, eröffnen ſich ihm und ſeiner Ehrbegierde Nahrung gebend, machen ſie ihn zum Haupt eines Komplotts. Eine zweite Berathung unter Brunaus Leitung findet im Junkergarten ſtatt. Während der Zeit wird von Rittern und Söldnern das Rathhaus eingenommen

Das iſt Aufruhr!
„Nein es iſt Rückkehr in den Schooß der Kirche."

Des Bürgermeiſters Tochter ſoll weggeführt werden, aber Winrich rettet ſie, indem er den Zunftmeiſter erſchlägt. Der Orden ſetzt ſich in den Beſitz der Altſtadt und zum Bürgermeiſter derſelben wird der Schultheiß ernannt.

Brunau tröſtet ſich damit, noch im Kneiphof ſein Anſehn geltend machen zu können

So mag der Kneiphof denn
Alleine uns als Königsberg noch gelten.

Winrich, dem früher vom eignen Vater der Eintritt in des Bürgermeiſters Brunaus Haus verboten war, begiebt ſich abermals dahin und verſichert ihm ſeine Treue, wird aber ſchimpflich abgewieſen. Brunau ſieht in ihm einen heuchleriſchen Mitverſchwornen. Er haßt ihn ſchon um des Vaters willen „den Henker der Stadt.“ Nur weil Winrich aus Räuberhänden Elſa befreit hat, ſchenkt er ihm das Leben, entläßt ihn aber mit Flüchen

Weh —
Wenn nur dein Fuß auf meinem Weg begegnet!
Hinweg!

Als der Kneiphof belagert wird, iſt es Winrich in ſchwarzer Rüſtung mit geſchloſſenem Viſir, der dem Feinde mit Erfolg begegnet und Wunder der Tapferkeit vollbringt. Brunau verlangt des Unbekannten Namen zu wiſſen, der ſich ihm aber aller Zureden ungeachtet nicht entdeckt. Die Uebermacht des Feindes iſt groß. Mit der Altſtadt neigt es ſich dennoch zu Ende, aber das bedrohliche Schickſal ändert ſich, als Winrich auf den Tod verwundet den Kampfplatz verlaſſen muß. Brunau weiß nun, wer die Edle ſey und bittet ihm das gethane Unrecht ab, dem Helden, der allein zu retten vermogte. Im fünften Akt, der in der Domkirche ſpielt, weilt Elſa als eine Wahnſinnige am Grabe des Gefallenen und ſingt eine Romanze. Der Schrecken der Hungersnoth wird durch den Kampf um ein Brot bezeichnet, das ein Mann und ein Weib ſich einander abringen wollen zur Erhaltung ihrer Kinder. Brunau ſchafft in dieſem Falle Rath, der aber für ſich keine Aushülfe kennt. Er nimmt Gift

Ich bin ein Menſch
und menſchlich nur iſt meine Kraft
— — — alle
und jede Abfuhr abgeſchnitten, entblößt
ſind wir von Pulver.

Bei allen Mängeln kann man der Compoſition Mark nicht abſprechen, während bei der großen Zahl uns ausgedörrtes Gebein anſtarrt. Ohne Verſe würde ſich der Andreas Brunau beſſer leſen laſſen und kürzer ausgefallen ſeyn. Die Sprache, die im Ganzen gut iſt, würde um einige geſchraubte Stellen ärmer ſeyn und ärmer an neuen Wörtern wie Mißhäglichkeit, Kriegsgraus. Die Witze ſind traurig, wie Bax vopiscum, die bildlichen Reden von Laus und Floh. Bei einem Trauerſpiel kömmt beinahe alles auf den letzten Akt an, der hier ganz unbefriedigend ausgefallen iſt.

15. **Herzog Albrecht.** Ein dramatiſches Feſtſpiel in drei Akten.

In dem einleitenden Gedicht ſpricht der Verf. mit Recht die Beſorgniß aus, daß es ihm mit dem Lorber nicht gelingen werde. Nichts iſt poetiſch und die Erfindung in dem Stück beſchränkt ſich auf einige Freiheiten und Abweichungen von der Geſchichte, die bei einem Gegenſtande aus dem 16. Jahrhundert mißlich ſind. Friedrich von Sachſen ſtarb nicht als Hochmeiſter und Albrecht der Herzog hatte nie eine Eliſabeth zur Gattin.

Komiſch nimmt ſich in dem Drama aus, was ernſt gemeint iſt und das Spaßige in den Volksſzenen erregt Mitleid. Für Unterhaltung iſt geſorgt, wenn auch nicht durch den Dialog. Es kommen Ritter zu Pferde, es werden Glocken gezogen und Geſchütze gelöſt. Das Stück ſpielt in Königsberg und Danzig, in Wittenberg und Nürnberg, in Krakau und Wien, es führt uns die Landkarte von ganz Deutſchland vor und bevor es Chauſſeen und Eiſenbahnen gab, befördert es uns vorzüglich ſchnell. Eine Szene (von einem bis zum andern Dekorationswechſel) beträgt nur 20 Zeilen. Die Handlung umfaßt fünf Jahre. Um ſo auffallender iſt es, daß man nichts Neues erfährt. Der geſchichtliche Faden haspelt ſich gleichmäßig ab auf vorgeſchriebenen Pfa-

den im Chronikenſtyl, deſſen Proſa in Verſen nur um ſo übler klingt.

Albrecht wird zum Hochmeiſter gewählt. Er mögte weltlich werden und heirathen, aber ſeine Geliebte Eliſabeth dringt in ihn, der höheren Beſtimmung zu folgen. Diejenigen, die ihn gewählt haben, nehmen ihm das Wort ab, dem Könige von Polen den Huldigungseid zu weigern. Es giebt Krieg. Wie man ſagt: es iſt katholiſch zu werden! ſo wird Albrecht, da die Noth ihn drängt proteſtantiſch. Es ſteht nämlich zu erwarten, daß von Deutſchland aus ihm Bundesgenoſſen, nämlich Luthers Anhänger, ſich anſchließen und ihm zum Siege verhelfen werden. Anfangs zögert Albrecht, bis Luther und Melanchthon in ihn dringen und der letztere ihn bedeutet:

Ein Fürſt, der weltlich iſt, der ſorgt für ſich
Und ſeine Nachwelt.

Albrecht wird weltlicher Herzog und Eliſabeths Gemahl.

Einige 70 Verſe werden am Schluß zum Preiſe der Jubelſtadt deklamirt und paſſend iſt es, daß das Ganze mit: „Nun danket alle Gott" endigt.

Bei Shakſpear hat man bemerkt, daß in den erſten Verſen der Szene meiſt das Lokal geſchickt angedeutet wird. Das iſt dem Verf. nicht geglückt. Die in Wien vor ſich gehende Szene hebt mit den Worten des Kaiſers an:

Nun meine Freunde wie gefällt Euch Wien?

Abweichendes in der Sprache wie „ein weltlich Herzog" ſind nicht ſelten.

16. Ludwig von Kalkſtein, oder Recht und Rechte.
Drama in fünf Akten.

Motto: Vox populi vox dei.

Der Verf. bemerkt in der Einleitung, daß er den Kalkſtein als einen ſtarren, engherzigen und ſelbſtſüchtigen Ariſtokratiſt, ihn wie die anderen Charaktere, genau nach der Geſchichte gearbeitet habe.

Der Schloßhauptmann Kalkſtein als Hochverräther eingeſetzt, wird auf das Fürwort der Kurfürſtin und auf das Flehen ſeiner

Verlobten Anna v. Brand begnadigt. Der Kurfürſt, um den Gefährlichen auf andere Weiſe zu feſſeln und zwar an ſein Intereſſe, dringt auf ſchnelle Vermählung mit der Tochter ſeines treuen Staatsdieners v. Brand, der als Geſandter am polniſchen Hofe lebt. Kalkſtein, ſobald er ſich frei ſieht, entwirft einen neuen Plan, um die ſtändiſchen Rechte, denen der Kurfürſt Geltung abgeſprochen, aufzurichten. Die Liebe liegt ihm nicht am Herzen und er denkt nur daran, ſich nach ſeiner Ankunft in Warſchau dem Thron des polniſchen Königs zu nähern. Kalkſtein ſoll zur Trauung in der Domkirche erſcheinen. Der Kurfürſt, die Kurfürſtin und Anna warten aber vergeblich. Ein Gerücht verbreitet, der Liebhaber ſey auf und davon gegangen und zwar in ſtaatsverrätheriſchen Abſichten. Der Kurfürſt will, daß der Entflohene ihm lebend oder todt zurückgebracht werde und ein Oberſt macht ſich anheiſchig, den Befehl zur Ausführung zu bringen. Kalkſtein weilt aber noch in Königsberg, ja er hat die Kühnheit, ſich verkleidet in die Kirche zu ſchleichen, um ſich an dem Schauſpiel der durch ihn veranlaßten Verwirrung zu weiden. Als er wähnt, daß ſich niemand mehr im Gotteshauſe befinde, ſchwört er, die Rechte der Stände zu ſchützen und dem Kurfürſten Trotz zu bieten. Er ſchließt mit dem ſeyn ſollenden Verſe

Einer von uns muß fallen ich oder du

„Du!“ tönt das Echo nach. Er erſchrickt. Da tritt Anna vor, die ihn in der Kirche bemerkt hatte und ſich lang verborgen gehalten, um ihn zu belehren, daß die Stimme nur der Wiederhall geweſen.

Der zweite Akt ſpielt zwei Jahre ſpäter. Der König von Polen verſteht ſich nicht dazu den Kalkſtein, der ſich nun in Warſchau aufhält, auszuliefern, ja er wendet ihm ſeine Gunſt zu, der auf der Oberlehnsherrſchaft Polens über Preußen beſteht und der über Brand, den Vater ſeiner Geliebten, in der Staatsverſammlung einen glänzenden Triumph erringt. Ein brandenburger Hauptmann begiebt ſich nach Warſchau, um im ſchlimmſten Falle mit Liſt und Gewalt den Verbrecher zurückzuführen. Kalkſtein, obwohl als Geſandter der Stände unantaſtbar, wird ergriffen, als er im Garten ſich zu einem Stelldichein mit der Verlobten einfindet. In Memel harrt er im Gefängniß der Todesſtrafe ent-

gegen. Anna fleht abermals den Kurfürſten um Gnade an und erringt ſie, in ſo fern der Schuldige bereut. Kalkſtein zerreißt aber den kurfürſtlichen Brief, den er aus Annas Hand empfängt und geht dem Tode entgegen. Anna in feierlicher Erregung ſchließt mit prophetiſchen Worten. Sie ſieht wie „ein Einziger ſpät den großen Sieg erringe“ und „als Größter ſeines Hauſes throne.“ Da Friedrich der Große den Königsbergern nicht beſonders geneigt war, ſo fällt die Hinweiſung auf ihn auf.

Daß die Rechte ihre Kraft verlieren müſſen um des Rechts willen, wie der Verf. erweiſen will, dazu hätte das Stück einen Beleg geben ſollen. Der Nebentitel wird aber durch daſſelbe keinesweg gerechtfertigt.

Auch hier martert man ſich in Verſen ab, um Poetiſches zu ſchaffen. Uebel wird dadurch der dürre Kanzleiſtyl verdeckt. So heißt ein Vers:

Faſt ohne alles weitere Bedenken.

Die Reden ſind oft übermäßig lang. So ergeht ſich Anna in einer Paraphraſe von 67 Zeilen, wobei der Darſtellerin vom Verf. die Anweiſung gegeben wird, nicht zu deklamiren, ſondern ruhig zu ſprechen. Die komiſchen Szenen in Proſa ſind unglaublich witz- und geſchmacklos. Manches was in Breslau, wo das Stück geſchrieben iſt, verſtändlich ſeyn mag, iſt es hier nicht, ſo casus cnusus, Dingerichs.

17. **Souverain**. Der große Kurfürſt im Verhältniß zu Kalkſtein und Rhode.

18. **Der Schöppenmeiſter Rhode und der große Kurfürſt**.

19. **Hieronymus Rhode, Schöppenmeiſter.**

20. **Aennchen von Tharau.** Ein Schauſpiel (in Proſa) in drei Aufzügen.

Motto: Auf dem Boden deines Herzens u. ſ. w.

Nach der gangbaren Eintheilung wäre für Schauſpiel Luſtſpiel zu ſetzen.

Der Verf. giebt nichts auf Geſchichte und Coſtüm. Aennchen iſt die Tochter eines Feldwebels, welcher von ſich rühmt: „das Ehrenzeichen hat mir mein Feldherr an die Bruſt geſteckt." Mit dem Motiviren wird es merkwürdig leicht genommen. Der Kurfürſt und die Kurfürſtin klären Mißverſtändniſſe auf, die in Bürgerfamilien vorkommen, und beglücken diejenigen, die der Berückſichtigung werth ſind. Zu ihnen begeben ſich ohne Weiteres Wito, ein Jägermeiſter: „er fürchtet zu ſtören", Aennchen und ihr Geliebter, Chasmindo genannt, dringt ohne Meldung ein, ſo daß der Kurfürſt ihm mit den Worten entgegentritt: „Ich bin beſchäftigt, wie ihr ſeht." Daß die Szene im kurfürſtlichen Schloß iſt, vergißt man, aber nicht daß ſie in Königsberg ſpielt bei der Imperativform: verberge, leſe, erſchrecke.

Wito giebt vor, daß er es geweſen, der durch Erlegung eines Ebers auf der Jagd das Leben der Kurfürſtin gerettet und wird zum Dank befördert und beſchenkt. Der Feldwebel Wandel, der bei den Schweden gedient, kömmt nach Tharau, nur um ſeine Tochter zu beſuchen, die daſelbſt erzogen iſt. Er verſpricht ſie dem Wito als einem angeſehenen Manne und will nichts davon wiſſen, daß ein Colloborator Dach ſich um die Gunſt des Mädchens bewirbt. Dieſer als Dichter ergeht ſich gern im Walde und vermeidet nicht die Stellen, wo das Hochwild ſteht, die zu betreten verboten ſind Wito benutzt es als Grund, den gefährlichen Nebenbuhler, der ihm in die Fährte kömmt, feſt zu nehmen. Als Dach abgeführt wird, ſteckt er der Geliebten einen Brief zu, der ihn retten könne, ſobald er in des Kurfürſten Hand gelange. Sie iſt nicht darum verlegen, wie ſie es anzuſtellen habe, denn ſie hat des Kurfürſten Bekanntſchaft gemacht, der in bürgerlicher Tracht nach Tharau kam. Wenn er ſich auch nicht als der Herrſcher zu erkennen gab, ſo ſagte er ihr doch: „er (der Kurfürſt) wird für dich thun, was zu deinem Beſten dient." Auch mit der Kurfürſtin ſtand ſie bereits in einem Vernehmen. Dieſelbe hat ſie in der Kirche beobachtet und iſt neugierig zu erfahren, was der Grund der Trauer ſey, den ſie kund gegeben. Als ſie die Kirche verlaſſen, verlangt die Kurfürſtin ſie zu ſprechen und die Jungfrau muß ihr ihr Herz ausſchütten. Aus jenem Brief ergiebt ſich, daß Wito mit Kalkſtein im Komplott ſtehe, und daß es auf das Leben des Kurfürſten abgeſehn iſt. Wito hat einen Brief verloren

und einen anderen gefunden, ſo auch Dach. Wito läßt den Brief copiren von derſelben Hand, die den erſten geſchrieben. Liſtig begründet er ſo den Verdacht gegen den harmloſen Dichter. Die Unterſuchung ſtellt aber heraus, daß Dach es ſtets treu und redlich mit dem Fürſten gemeint habe, und daß ihm das Verdienſt gebühre, die Kurfürſtin auf der Eberjagd gerettet zu haben. Er empfängt Aennchen aus des Kurfürſten Hand und Wito wird zur Beſtrafung abgeführt.

Die Erfindung iſt wenig werth, der Dialog theilweis nicht übel. Die Szenen zwiſchen Aennchen und dem Kurfürſten, zwiſchen ihr und dem Dichter dürften bei einem lebendigen Spiel durch ihre Naivität anziehn. Das Lied: „Aennchen von Tharau" wird ſprechend und ſingend angeführt *) und auch die Kürbishütte iſt in dem Stück nicht vergeſſen.

21. Simon Dach, Schauſpiel in 4 Akten.

Anna, vom Vater für einen Prediger beſtimmt, erblickt in Simon Dach den, von dem ſie träumte. Froh überraſcht, da ſie ſeiner auf einem Spaziergang anſichtig wird, läßt ſie fliehend einen Kranz fallen. Simon Dach nimmt ihn und läßt dafür zum Dank ein Blatt mit einem Gedicht zurück. Die Liebenden verſtehn ſich bald. Vom Verfaſſer wird vorgeſchrieben.

Er zieht ſie an ſich. Kuß.

Ein dicker Amtsbruder ihres Vaters klagt über ungerechte Beſchränkung der Emolumente. Roberthin, Dachs Freund und Vertrauter, wird als Commiſſarius nach Tharau geſchickt und ordnet alle Verhältniſſe auf das Beſte, ſo daß Dach ungeachtet zweier Nebenbuhler, denn auch ein Major Schlieben bewirbt ſich um die Predigerstochter, die Braut heimführt, obgleich er die wenigſten Ausſichten hatte. Alles löſt ſich in Wohlgefallen auf. Schlieben will nichts mehr als Bruder heißen, der geiſtliche Liebhaber zeigt ſich ihrer unwerth. Simon Dach wird vom Kurfürſten zum Profeſſor der Poeſie erhoben und wird, trotz Geſchichte und trotz der Benennung Schauſpiel, Aennchens glücklicher Gatte.

*) Das Gedicht iſt zum großen Theil fehlerhaft mitgetheilt.

Die Studenten ſingen nach Alberts Melodie: Aennchen von Tharau.

Als Probe vom Dialog und von den Verſen (in denen die meiſten Perſonen, aber auffallend genug Roberthin nicht, ſich vernehmen laſſen) folgendes.

Die Frau Pfarrerin fragt den Major:

Was halten Sie von Tharau?
„Es iſt erquicklich wie ſeine Bewohner."

Dach theilt den Entſchluß mit, in einem Brief um Aennchen anzuhalten:

— wenn am nächſten Sonntag nach dem Schreiben
Ich Antwort habe und bejahend —
So bin ich wieder bei Euch und empfange
Aus Deines Vaters Händen Dich; doch wenn
Ich bis dahin noch keinen Brief erhalten, u. ſ. w.

22. Fürſt und Dichter.
Der große Kurfürſt und Simon Dach.

23. Aus der alten guten Zeit. Königsberger Lebensbilder in 4 Abtheilungen. Von Friedrich Tietz.

Der Verf. theilt in der Vorrede mit, daß bei den beiden erſten Akten eine ſüddeutſche Volksposſe von ihm benutzt ſey. Dankbar haben wir es anzuerkennen, daß deſſen ungeachtet hier eine urſprüngliche Lebenswärme wahrzunehmen iſt, ſo daß ohne das Geſtändniß eine unmittelbare Schilderung nach der Natur nicht in Zweifel gezogen würde. Dennoch glauben wir es dem Umſtand zuſchreiben zu müſſen, daß die beiden letzten Akte gar nicht ſtimmen wollen. In den erſten iſt die treuherzige Ausdrucksweiſe, die in den Bürgerhäuſern der alten Zeit gewöhnlich war, trefflich wiedergegeben und das Plattdeutſch iſt ſo geſchickt behandelt, daß es ohne Anſtoß zu geben ſich angenehm anhört. Das Komiſche beſteht hier allein in dem frappant Wahren, wie kleinliche Vorgänge mit Wichtigkeit beſprochen wurden, dagegen iſt dieſes in den beiden letzten Akten in der Art outrirt, daß die hier gewählte vornehme Darſtellungsweiſe ſehr unvortheilhaft dagegen abſticht.

Digitized by Google

Der Krambuden-Beſitzer Pannemann erſcheint als ein Heros gegen die erbärmlichen Kammerherrn im Gefolge Friedrich Wilhelms I. Dies erkennt man namentlich an dem Baron v. Pöllnitz, der ſchon im Anfang mit dem Krämer in Verkehr tritt.

Auch dieſes Stück wird dargeſtellt werden, aber zunächſt nicht in Königsberg, ſondern in Berlin. Zu bedauern iſt es, daß bei der Verpflanzung, die Szene wird nach Berlin verſetzt, gerade die beſten Blätter geopfert werden müſſen. Nun wir werden ſehn und auch in Königsberg mit eignen Augen, da der Verf. das Stück bereits drucken läßt.

Als überflüſſige Zugaben mögen noch genannt werden

24. Der Sieg bei Leuthen.

Der Verf. hat ſeinem alten Stück einen Vers angehängt, um gezwungen genug eine Beziehung zur Jubelfeier anzubringen.

25. Verſchwörung von Groſſeto von Beyttenmüller. Aus Stuttgart hergeſendet.

Noch ſchwieriger war es hier, in eine Stelle den Namen Königsberg einzuſchieben.

26. Der Drachenfels.

Es liegt ein Brief des Hofrath Winkler an eine Frau Doctorin bei. Wir pflichten ihm bei, daß das Stück „unmöglich in Antrag gebracht werden könne."

27. Totalt und Teutilde oder die Verlobung.

Schauſpiel wird es genannt, tollhäusleriſches Phantaſie-Gebilde würde beſſer paſſen.

28. Das Recept. Original-Luſtſpiel in 5 Aufzügen. Als Manuſcript in Potsdam gedruckt. Das Motto iſt: „Preis oder Feuertod." Das Stück ſpielt in Berlin 1846.

Die Ueberſendung iſt daher als Irrthum anzuſehn. Auf die Gefahr, daß nach dem Motto ſich der Verfaſſer erſchießen oder das werthloſe Machwerk ins Feuer werfen wird, wenn er nicht den Preis erhält — muß er ihm dennoch verſagt werden.

So hätten wir die ſchwere Arbeit hinter uns und es bleibt als Epilog nur noch folgendes aus der Hartungſchen Zeitung abzuſchreiben übrig:

Einer Wohllöblichen Redaction erlaube ich mir hiedurch die Mittheilung zu machen, daß geſtern die Herren Preisrichter:

der Geheime Rath, Herr Profeſſor Dr. C. Roſenkranz,
der Profeſſor Herr Dr. A. Hagen und
der Regiſſeur Herr Reinhardt

ſich dahin in der Preis-Ausſchreibungs-Angelegenheit für vaterländiſche Stücke reſolvirt haben:

daß ſie den erſten Preis von fünfundzwanzig Dukaten dem „Waidot" (9) des Herrn Erwin Schlieben, Literat in Landsberg in Oſtpreußen ertheilten, daß ſie ſich dagegen nicht veranlaßt fänden, den zweiten Preis auszutheilen, wohl aber erklärten, daß von den übrigen 28 Stücken mit Ehren zu nennen ſeien, von den Dramen:

„Andreas Brunau, oder Königsberg im Jahre 1455" (14);
„Herkus Monte" aus Wien eingeſendet (4);
„Winrich von Kniprode" (8) und
„Romeda, oder: die Helden von Rudau" (7);

von den Komödien:

„Aus der guten alten Zeit" von Friedr. Tietz (23.)

Die Herren Preisrichter ſtellen mir anheim, die nicht zum Anſatz gekommenen 15 Dukaten zur Prämiirung eines Prologs oder Feſtſpiels zur Feier des hundertjährigen Beſtehens deutſchen Theaters in Königsberg, die am 24. November d. J. bevorſteht, zu verwenden.

Indem ich Sie erſuche, dieſe Mittheilung in Ihr geſchätztes Blatt aufnehmen zu wollen, gebe ich mich der Hoffnung hin, daß auch die übrigen verehrlichen Redaktionen, welche ſeiner Zeit die Ausſchreibung zu veröffentlichen die Güte hatten, auch gegenwärtige Benachrichtigung über das Reſultat freundlichſt abzudrucken ſich veranlaßt finden werden.

Königsberg, in Pr., Oktober 1855. A. Woltersdorff.

Referent ſchließt mit dem Motto: Nie wieder.

A. Hagen.

Entwurf
einer
Matrikel des Adels in der Provinz Preuſſen.
Nach archivaliſchen und andern Quellen zuſammengeſtellt
von
F. A. Meckelburg,
Archivar des Geh. Archivs.

(Fortſetzung.)

Q.

1497) † v. **Quadt und Landscron** (**Freiherren**), Weſtphalen, auf Gr. und Kl. Bredauen, Gerwiſchkehmen, Pruſiſchken und Schwederlauken.

1498) **v. Quedenow** oder **Quedenau**, Preuſſen, auf Döhringen, Glanden und Lichteinen.

1499) **v. Queiß**, Lauſitzer, auf Babken, Bielkenfeld, Kl. Blauſtein, Ganthen, Kamiontken, Karben, Kinwangen, Lackmedien, Mahrau, Mahraunen, Pilwe, Protheinen, Radnicken, Ripplack, Rohlack, Roſchenen, Schülz, Sonnenburg, Sporgeln, Stettenbruch, Thurau, Kl. Trommenau, Wangritten, Wehlack, Wopen und Woſſau.

1500) † v. **Querfurt**, Edle Herren von, Sachſen, auf Paſſenheim.

1501) **v. Quooſs**, Schleſier, auf Bergfried, Draupgen, Dwielen, Götzlack, Katrinhöfen, Kautern, Korjeiten, Kukehnen, Kunzkeim, Mahraunen (im Ermlande), Markehnen, Medenau, Mertzdorf, Moſſehnen, Plauſten, Poleipen, Powayen, Redden, Rothfließ, Schittritten, Schönau, Schwitten, Thierenberg, Tromp und Woydehnen.

R.

1502) † v. Raab, gen. Thülen, Kurländer, auf Koraliſchken.
1503) v. Raabe, Sachſen, auf Preuß. Bahnau, Bandtken. Kl. Blauſtein, Broloſt, Dohten, Grabnicken, Hammersdorf, Kalenzinnen, Kanothen, Klaukendorf, Krixen, Lalkau, Langendorf, Laubnitz, Lauth, Lesnian, Moſens, Neſſelbeck, Rodmannshöfen, Roſſen, Saluſchen, Samsdorf, Schettnienen, Trinckaus und Waplitz.
1504) † v. Radwalde, auf Doſſnitten.
1505) v. Rackel, Lauſitzer, auf Hohenrade.
1506) † v. Radau, (auch v. Anglitten genannt), Preuſſen oder Böhmen, auf Anglitten, Koppeln und Warnicken.
1507) v. Radecke, auf Bündtken Commuſin, Fünflinden, Gamſau, Gergehnen, Lippitz, Mahrau, Monditten, Nauſſeden, Kl. Nehmen, Oberecker, Redden, Rudwangen, Schwengels, Spitzings, Venedien und Wolka.
1508) † v. Radeheim, Franken, im Balgaſchen.
1509) † v. Rading, auf Gr. Lentzke und Rudzien.
1510) † v. Radkau (oder Radeck, Radki, Radtke, auch Radecke), auf Eiſerwagen, Gablauken, Gerkendorf, Globowen, Gubnicken, Michelau, Plehnen, Popowken, Schönfließ, Seelack, Wangotten, Warnikam und im Pr. Holländiſchen.
1511) v. Radkiewicz, Polen, auf Brieſen.
1512) † v. Radomski, Polen, auf Cornellen, Gablauken und Leleſchken.
1513) v. Radonski, Polen, auf Landeck im Caminſchen Kreiſe.
1514) † v. Radoßkowski, Polen, im Oſterrodiſchen.
1515) v. Radziecki, Polen, auf Zempelkowo.
1516) v. Radziminski, Polen, auf Cepno, Commerau, Lichtenhagen, Pentzken, Piſtken, Roſtrzembowo, Sachau, Sagſau, Schmigwalde, Szypiez, Wiersbau, Wychorze und Zworaden.
1517) † v. Ragutzki, Polen, auf Breitenſtein und Kraupiſchkehmen.
1518) † v. Rakowski, Polen, auf Olſchewen.
1519) † v. Ramel, Pommern, auf Boyden.

1520) † v. Ramungen, Franken, auf Achthuben.
1521) † v. Ranchin, Franzoſen, auf Höfen und Plöſſen.
1522) † v. Raoul, Franzoſen, auf Polennen.
1523) † v. Rappen, Thüringer (?), auf Baubitten, Boditten, Dawitz, Dieben, Drauſenhoff, Gilgehnen, Girſcheinen, Neuguth, Reichbarten, Ruppertswalde und Weßkenitten.
1524) † v. Rappen, Kurländer, auf Albehnen, Angerapp, Bledau, Commau, Corben, Germehnen, Görken, Honigbaum, Kirſchappen, Krummteich, Laudikeim, Litſchen, Osnaggern, Perwiſſau, Pocarben, Pötſchendorf, Regitten, Ripkeim, Salecken, Schakaunen, Schöpowen, Sergen, Sperlings, Sprudlauken, Sudnicken, Trimpau, Weſſelshöfen und Woſegau. (Vgl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 12. S. 187.).
1525) † v. Ratzen, im Oſterrodiſchen.
1526) † v. Rauſchken, Preuſſen, auf Baltz, Damerau, Döhrings, Dollkeim, Dorſchen, Eiſerwagen, Ekritten, Kirſchnehnen, Langendorf, Lindenau, Littauen, Nadrau, Rauſchken, Kl. Reichau, Schönrade, Sergitten, Wilkaſchen und Wittenberg.
1527) † v. Rautenberg, Polen, auf Gradtken.
1528) v. Rautenberg-Klinski, Polen, auf Bentargau, Bonſchken, Klukowa-Hutta, Niezurawa, Stenkritz und Zarzecze.
1529) † v. Rautter, Oeſterreicher, auf Abbarten, Abtinten, Arnſtein, Baumgarten, Biothen, Blandau, Bollendorf, Bomben, Bombittken, Damerau, Doblienen, Dzingellen, Eulenkrug, Falkenau, Fritzendorf, Gelbiſch, Georgenau, Graſemarkt, Gudnicken, Heyde, Kampenbruch, Karſchau, Kemlack, Keylenburg, Kl. Klonowken, Köskeim, Korblack, Koſten, Krakothin, Krauſen, Gr. Labehnen, Lichtenfeld, Ludwigsdorf, Ludwigswalde, Lütkenfürſt, Melehden, Mickelnick, Partſch, Plauſten, Plehnen, Plotzkeim, Pohibels, Popowken, Rodehlen, Sattiken, Schellenberg, Schlepſtein, Schönfeld, Sobroſt, Sollau, Spiegelswalde, Spirau, Sporwitten, Stall, Stunkheim, Talkkeim, Tiefenſee, Trutenau, Wangnicken, Gr. Warkau, Wilkenhöfen, Willkamm, Dt. Wilten, Gr. Wolfsdorf und Wommen. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 12. S. 190.).
1530) † v. Raven, Meklenburger, auf Damerau, Damerau-Wolka, Gallingen, Maggen und Robitten.
1531) † v. Rawa, Polen, auf Neudorf und Szuplin.

1532) v. **Rechenberg**, Schleſier, auf Ganſenſtein, Hohendorf, Kellaren, Koſacken, Mageinen, Petzdorf, Pohibels, Priemsdorf, Sandhoff, Sergitten, Skorpen und Amt Soldau.

1533) v. **Rechenberg**, gen. v. **Linten**, Kurländer, auf Davidshoff.

1534) v. **der Recke** (**Freiherren**), Kurländer, auf Kirſchappen, Miſchen, Orſchen, Prüſſau, Regitten, Salecken und Sudnicken.

1535) v. **der Recke-Volmerſtein** (**Grafen**), Weſtphalen, auf Märk. Friedland.

1536) v. **Redecker**, Weſtphalen, auf Eichmedien und Lamgarben.

1537) v. **Reder**, Pommern, auf Klenczkowo bei Graudenz.

1538) † v. **Redern**, Märker, auf Bachmanns, Baugskorallen, Götzhöfen, Klimken, Loyden, Pilwe und Tauerlauken.

1539) † v. **Regetteln**, Preuſſen, auf Regetteln.

1540) v. **Rehbinder**, Kurländer, auf Gauthen, Kirſchappen, Ludwigshoff, Sonnenburg und Sudnicken.

1541) v. **Reibnitz**, Schleſier, auf Auklappen, Boyden, Brodnick, Carlau, Damerau, Gablauken, Geiſſeln, Gergehnen, Gudnicken, Hanswalde, Jankendorf, Kirſchitten, Kobbern, Körten, Krappen, Leyß, Lirainen, Losgehnen, Michelau, Mikoſchen, Moſens, Opitten, Petersdorf, Piontken, Piſtken, Pomehlen, Protheinen, Roſſitten, Schweikowen, Skerpen, Wilmsdorf, Wisdehlen, Wolka, Woritten und Zehnhuben.

1542) † v. **Reichard**, auf Krafftshagen und Runau.

1543) † v. **Reichard**, Sachſen, auf Glittehnen, Roſchenen und Wonnigkeim.

1544) † **Melchior** v. **Reichau**, auf Reichau und Willenau.

1545) † v. **Reichenbach** (auch **Grafen**), Schleſier, auf Fröbenau, Glückshöfen, Medlauken und Schelecken.

1546) † v. **Reichmeiſter**, Livländer (?), auf Genslack, Grünhain und Langendorf.

1547) † v. **Reimann** (früher **Naſe** [?]), auf Döhrings, Flämiſchwalde (1502), Gablauken, Hermenhagen, Kalthoff, Korcklack, Nohnen, Plenſen, Polenzhoff, Rückgarben, Schafſtädt, Wangnicken, Werteinen und Wetterkeim.

1548) † v. **Reimann**, Preuſſen, auf Gründen, Lablack, Meiken, Neudeck, Robitten, Talkwangen und Zanderlack.

28*

1549) † Reiſchach v. Reichenſtein (Freiherren), Baiern, auf Klaukendorf und Kl. Trinckaus.

1550) † v. Reitein, Preuſſen, auf Carnitten, Döhlau, Domkau, Kinthenau, Gr und Kl. Koßlau, Kowahlen, Mahraunen (im Ermland), Marienfelde, Sackerau, Schildeck, Schönwieſe und Warglitten. (Vgl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 12. S. 190.).

1551) † v. Reitzenſtein, Franken, auf Gergehnen nnd Rehmen.

1552) v. Rekowski, Kaſſuben, auf Agnitten, Bündtken, Marienthal, Münſterwalde und Piechowitz.

1553) † v. Rembow (auch v. Sabinski), Polen, auf Orlie im Rhedenſchen und Sedlienen.

1554) † v. Rembow-Sabinski (neu), Polen, auf Auklappen, Kirſchnehnen, Radrau, Saßlauken und Sergitten.

1555) v. Rembowski, Polen, auf Dalwin und Tauer im Dirſchauſchen.

1556) v. Rentzell, auf Gablauken, Mitteldorf, Moritten, Pauleinen, Rombitten und Woidittken.

1557) v. Repken oder Röpecke, Kaſſuben, auf Tilſewiſchken und in Weſtpreuſſen.

1558) † v. Reppichau, Sachſen, auf Canditten, Döbern, Einhöfen, Gilgehnen, Groſſeinen, Gudnicken, Koſarken, Rauthen, Gr. und Kl. Quittainen, Spanden, Spitzen und Weßkenitten. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 12. S. 451.).

1559) † v. Reſchken, Preuſſen, auf Bündtkeu, Döhringen und Lichteinen.

1560) † v. Reskowski, Polen, auf Achthuben.

1561) v. Reſtorff, auf Kynthenau.

1562) † v. Rettau, Franken, auf Auklappen, Bikühnen, Kelmkeim, Malgeinen, Panoppern, Rettauen, Roſſen, Sentienen, Spandotten, Weßlienen, Wieſenberg und Woidittken. (Vgl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 12. S. 452.).

1563) † v. Rewitz (vielleicht ſ. v. a. Reibnitz), auf Hanswalde.

1564) † v. Rexin, Kaſſuben, auf Behlacken, Bielck, Cremitten, Podollen, Schalmen, Schiwenau und Windekeim.

1565) † v. Rhein, Pommern, auf Scharſchau.

1566) † v. Ribbeck, Märker, auf Blumen, Kalliſten, Kloben, Koſinten, Pittehnen, Kl. Pregſten und Ziegenberg.

1567) v. Richthofen (Freiherren), Schleſier, auf Bangſchin bei Danzig.

1568) v. Ricki, Polen, auf Scierbięcin.

1569) † v. Ridolewski, Polen, im Dt. Eylauſchen.

1570) v. Rieben, Meklenburger, auf Schrotz bei Dt. Crone.

1571) † v. Rippen, Meißner, auf Battau, Bönkeim, Bornehnen, Bündtken, Dommelkeim, Gablauken, Gerlauken, Grünwieſe, Jacobsdorf, Iliſchken, Karwingen, Klingenberg, Koggen, Kuglack, Labkeim, Lauth, Loſchkeim, Moritten, Orſchen, Parken, Perkau, Plibiſchken, Posmahlen, Prabdau, Rockelkeim, Scheben, Schlautienen, Sudau, Taukitten, Thomsdorf und Walkeim. (Vgl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 12. S. 452.).

1572) † v. Rippoltz, auf Ramſau.

1573) v. Rittberg (Grafen), Weſtphalen, auf Balau, Brandau, Gilwe, Littſchen, Neudeck, Oberzehren, Oſchen, Gr. Rohdau, Rudolfshoff, Soleinen und Stangenberg.

1574) † v. Rittersberg, Sawurski, auf Bredinken.

1575) † v. Riwotzki, Polen, auf Hohendorf, Kl. Koſchlau, Gr. und Kl. Lentzke, Lichteinen, Pauleinen und Tautſchken.

1576) † v. Robakowski, Polen, auf Kellaren und Warzenko.

1577) v. Roberts, Engländer, auf Fittſchau, Hoppendorf und Janiſchau.

1578) † v. Roch, Polen, auf Fredenberg, Jablonken, Kulken, Kuntershoff, Langenwalde, Mensguth, Naſteiken, Ochoden, Gr. Roſinsko und Waldpuſch.

1579) † v. Rochow, Märker, auf Kl. Prerten.

1580) v. Rode, Anhaltiner, auf Bergenthal, Endruhnen, Galgarben, Powarben und Rauſchken.

1581) † v. Röbell, Märker, auf Serpenthen und Tromp.

1582) † v. Röber, Sachſen, auf Condehnen und Rogitten.

1583) v. Röder, Meißner, auf Aucken, Damerau, Katzenblick, Kawernicken, Kneblacken, Kolmen, Methgehten, Nagurren, Nehnen, Obrotten, Parnehnen, Paſſelau, Rablack, Rambten, Ripkeim, Rogeinen, Saggeiten, Stanilgen, Strittkeim, Tranckwitzhöfen und Trenck.

1584) † v. Rönne, Kurländer, auf Packmohren und Tauerlauken.

Digitized by Google

1585) † v. **Roff** (auch Rauff), Franken, auf Galben, Legden und Reycken.

1586) v. Rogalla, Polen, auf Sbiſchowo, Schedelisken und Wosniewo. (Vgl. Rogalla v. Bieberſtein).

1587) † v. Rogalski, Polen, auf Schedelisken.

1588) † v. **Rogatz**, Oeſterreicher, auf Widminnen.

1589) † v. Rogommen, im Seheſtenſchen.

1590) v. Rogowski, Polen, auf Alt-Buſch, Laubnitz und Gr. Pagelau.

1591) † v. Rohd, auf Schrombehnen.

1592) v. **Rohr**, Märker, auf Beisleiden, Bilshöfen, Crummenſee, Freudenthal, Gloms lack, Linowiec, Perſcheln, Ringelhoff, Smentowken, Warnikam und Wodungkeim.

1593) † v. Rohr, Schleſier, auf Belſchwitz.

1594) † v. **Rohrlach**, Baiern, auf Gillwalde.

1595) † v. Rohte, Sachſen, auf Georglack, Katrinlauken, Kröxen, Roſainen, Rundewieſe, Sembkeim, Seubersdorf, Wesdehlen und Zigahnen.

1596) † v. **Rokitnicki**, Polen, im Dt. Eylauſchen.

1597) v. Rolbiecki, Polen, auf Mortung.

1598) † v. **Rolki** (auch Rolke, Roleke), Sachſen [?], im Johannisburgiſchen und Oſterrodiſchen.

1599) v. Rollas du Roſey, Schweizer, auf Gnie und Tolksdorf.

1600) † v. **Romahn**, Polen, auf Kl. Rauſchken, Rogitten und Scharſowen.

1601) † v. Romainville, Franzoſen, auf Riwoczin.

1602) v. Romberg (Freiherren), Weſtphalen, auf Döhringst, Alt- und Neu-Schloß Gerdauen, und Rauſchen.

1603) † v. Rombiewski, Polen, auf Baltz, Jankowitz und Leip.

1604) † v. **Romelau**, Preuſſen, auf Damerau.

1605) † v. **Rommel**, auf Stablack.

1606) † v. Roquette, Franzoſen, auf Otten.

1607) † v. **Roſen**, Kurländer, auf Altſtadt, Faulen, Frögenau, Ganshorn, Gardienen, Glanden, Herrenſtein, Klonau, Lauben, Gr. Lentzk, Marienwalde, Myhlen, Nadrau, Pleiſſen, Preuſſen, Samrodt, Seewalde, Tannenberg, Targowiſch und Vierzighuben.

1608) † v. Roſenau, Thüringer, im Wehlauſchen und Raſtenburgiſchen.

1609) v. Roſenberg, Kurländer, auf Auer, Ekitten und Rudbaiten

1610) † v. Roſenberg (neu), auf Gr. Labehnen, Powayen, Quanditten, Sodehnen und Taplacken.

1611) † v. Roſenberg, auf Grabau im Schlochauſchen.

1612) † v. Roſenberg, Danziger Familie.
v. Roſenberg-Grußczynski, ſ. v. Grußczynski (No. 647).

1613) † v. Roſenhagen (auch Roſenhan, Roſenhain), Lauſitzer, auf Arnſtein, Domblitten, Kanthen, Nargen, Rappendorf, Schönfeld, Spittels und Talpitten.

1614) † v. Roſenholtz, Schweden, auf Beisleiden und Pötſchendorf.

1615) † v. Roſenſtern, auf Plincken.

1616) † v. Roskowski, Polen, im Oſterrodiſchen.

1617) † v. Roſſen, Preuſſen, auf Kirſchitten, Legden, Löwenberg, Schönwieſe und Sollau.

1618) † v. Roſteck, Polen, im Johannisburgiſchen.

1619) † v. Roſtken, Polen, im Gilgenburgiſchen und Johannisburgiſchen.

1620) † v. Roſtock, Polen, auf Krauſſen.

1621) † v. Roßyczewski, Polen, auf Leip, im Gilgenburgiſchen und Dt. Eylauſchen.

1622) † v. Roßyzewski, Polen, auf Haſenberg und Przellenk.

1623) † v. Rotenhoff, Lauſitzer, auf Gr. und Kl. Peterkau und im Johannisburgiſchen.

1624) † Rothkeppel v. Roſenfeld, im Tilſitſchen.

1625) † v. Rothkirch (Freiherren), Schleſier, auf Knauthen.

1626) v. Rozycki, Polen, auf Soſſno und Zaienkowo.

1627) v. Rozyński, Polen, auf Studa.

1628) v. Rozynski, Polen, auf Maſſaunen, Wonnigkeim und Worplack.

1629) † v. Rubitz.

1630) † v. Rudnicki, Polen, bei Leſſen.

1631) † v. Rudowski, Polen, im Neidenburgſchen.

1632) v. Rudowski, Polen, auf Gorrau und Lippau.
1633) v. Rüchel-Kleiſt, auf Bohlſchau.
1634) v. Rüdgiſch, auf Supponin.
1635) † v. Rülicke (auch Rölicke, Rolcken), Märker, auf Kl. Rauſchken.
1636) † v. Rüſch (Freiherren), Ungarn, auf Gruneiken.
1637) v. Rüts, auf Barſchnicken.
1638) v. Ruminski, Polen, auf Ruda bei Neumark.
1639) † v. Rummel, Kurländer, auf Bachmanns, Lindenhoff und Rundewieſe.
1640) † v. Runge (auch Freiherren), Pommern, auf Baſien, Koppeln, Lump und Wilmsdorf.
1641) † v. Ruſſecki (auch Ruſetzki), Polen, auf Moythienen und Schmolainen.
1642) † v. Rußkowski, Polen, auf Kl. Rauſchken und im Ortelsburgiſchen. Vergl. v. Lubitſch (No. 1115.).
1643) † v. Ruttkowitz, Polen, auf Ruttkowitz.
1644) v. Ruttkowski, Polen, auf Adamsdorf, Brieſen, Buczek, Jägersdorf, Jagußewicz, Kl. Konogad, Koſſawizna, Lopitken, Moſens, Myhlen, Kl. Plowentz, Ruttkowitz, Sczepanken, Stein und Zehnhuben.
1645) † v. Rybicki, Polen, auf Wiersbau.
1646) v. Rybinski, Polen, auf Debenz, Grzysling, Oborry, Robakowko und Robakowo.
1647) † v. Rzechawski, Polen, auf Groſzkau.

(Fortſetzung folgt.)

Der erſte Begründer der Handelsſchule zu Dauzig *).

Jacob Kabrun **) wurde am 9. Januar 1759 zu Danzig geboren, wo ſein Vater damals nur ein unbedeutendes kaufmänniſches Geſchäft betrieb. — Erzogen unter den Augen dieſes thätigen rechtſchaffenen Mannes und einer Tante, welche ihm und ſeiner einzigen jüngern Schweſter die Stelle der früh verſtorbenen Mutter mit treuſter Liebe erſetzte; übrigens in einer Zeit, die hinſichtlich der äußern Mittel vielſeitiger geiſtiger Ausbildung noch weit hinter der unſrigen zurückſtand, die vielleicht aber eben dadurch einer ſelbſtſtändigen Entwickelung günſtiger war, erlangte er früh, was ſo weſentlich zu einem entſchiedenen thatkräftigen Leben iſt, das Vertrauen in die Kraft des eigenen, vom göttlichen Beiſtande unterſtützten Willens, das allein die innere Unabhängigkeit von äußerem Wechſel bewahren läßt. Auch war ihm eine frühe Prüfung dieſer Kraft beſtimmt. Fleiß und Redlichkeit, von äußern Umſtänden begünſtigt, hatten ſeinen Vater in Kurzem zu einem bedeutenden Umfange der Geſchäfte gefördert. Neben einem

*) Für den nächſten Kreis ſeiner Frennde ſchrieb er eine Autobiographie: „Leben eines Kaufmanns. Wahrheit ohne Dichtung“ mit dem Motto:

Man kann durch Zufall viel, und viel durch Mühe werden;
Durch Wahrheit ganz allein wird man ein edler Mann. —

Danach verfaßte der verſtorbene Regierungs-Schulrath Höpfner das oben Stehende für den erſten Jahresbericht der Handels-Akademie in Danzig im Jahre 1833.

**) Die urſprüngliche Heimath der Familie war Schottland. Von da war einer der Vorfahren um die Mitte des 17. Jahrhunderts, wahrſcheinlich in Folge der Unruhen unter Carl I. nach Preußen eingewandert und hatte ſich in der Danziger Niederung als Landmann angekauft, wo der urſprüngliche Name Cockburn (beſtätigt durch das auch bei den hieſigen Nachkommen erhaltene, mit dem der noch in England lebenden Familie dieſes Namens übereinſtimmende Familienwappen) abſichtlich oder durch den Dialect des Landes in Kabrun umgeändert wurde.

ausgebreiteten Waarenhandel nach Polen, unter deſſen Schutz damals der Freiſtaat Danzig ſtand, hatte ihn ſeine Neigung für die techniſche Chemie auf die Verbeſſerung des Fabrikweſens ſeiner Vaterſtadt geführt, wo er die erſte Zuckerſiederei nach einem ausgedehnten Maaßſtabe anlegte und außerdem mehrere bedeutende Fabrikgeſchäfte betrieb. Auch erfreute er ſich eine Zeit lang in allen Unternehmungen des beſten Erfolges. Aber er hatte kaum den Sohn, der nach dem erſten Schul- und Privat-Unterrichte im väterlichen Hauſe, vorzüglich zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache, auf einige Jahre nach Königsberg in Penſion gegeben war, wieder zu ſich genommen, um ihn ſelbſt in das praktiſche Geſchäft einzuführen, als ein Zuſammentreffen widriger Umſtände ihn in ſeiner Wirkſamkeit plötzlich hemmte. Im Jahre 1772 erfolgte die erſte Theilung Polens. Die Umſchließung Danzigs und die Stromzölle unterbrachen nun den Verkehr mit jenem Lande, durch den Danzigs Handel ſo weſentlich bedingt war. Bald darauf gingen, durch unvorſichtige Verbürgung eines Compagnons für eine fremde Handlung und durch Unredlichkeit Anderer, denen zu ihrer Aufhülfe Vorſchüſſe gemacht waren, bedeutende Summen verloren, und eine plötzliche Ueberſchwemmung der Niederſtadt, durch den vom Eisgange angeſchwollenen Strom vernichtete in einer Nacht im Februar 1775 den größten Theil der Waaren und Vorräthe in den Fabriken und Niederlagen des Vaters. Aber auch nach ſo vielen Verluſten hätte der thätige und umſichtige Mann ſich noch aus der Verlegenheit des Augenblicks gerettet, wäre es nicht ſeinen Neidern, die längſt den ungewöhnlichen Erfolg mit ſcheelem Auge angeſehen hatten, gelungen, ihm alle Friſt zur Aufhülfe zu entziehen, und einen förmlichen Concurs herbeizuführen, in den mit Hülfe der mangelhaften Rechtspflege des damaligen Freiſtaates auch der größte Theil des den Kindern gehörigen mütterlichen Vermögens hineingezogen wurde. So war unerwartet die ganze Familie aus dem höchſten Wohlſtande in eine faſt dürftige Lage verſetzt. — Aber nicht gebeugt und entmuthigt durch das Unglück, das mit dem Reichthume des Vaters auch ſeine Ausſichten zu vernichten ſchien, ſuchte der Sohn, damals erſt 16 Jahre alt, mit raſcher Jugendkraft ſich ſelbſt ſeine Stellung im Leben zu ſichern, geſtärkt durch den Gedanken, ſeiner einzigen Schweſter und ſeinem geliebten Vater Troſt und Stütze

zu werden. Sein Gefühl für dieſen, und den Eindruck, den dies Ereigniß auf ihn ſelbſt machte, ſchildern am Beſten ſeine eigenen Worte. Nach Erwähnung der Schonungsloſigkeit und vielfachen Kränkungen, die ſein Vater von harten Gläubigern und ſchadenfrohen Verfolgern erleiden mußte, fährt er fort:

„Mag es ihnen verziehen ſein; ſie haben in meinen Augen auch keinen wahren Gewinn davon gehabt; mir aber haben ſie ohne ihren Willen, und ohne daß ſie es ahnen mochten, den größten Vortheil verſchäfft, indem ſie mich lehrten, mich nicht auf Menſchen und äußere Glücksgüter zu verlaſſen. Durch dieſe empörende Behandlung, die auch mein Fortkommen zerſtören ſollte, bin ich angeſpornt worden, alle meine Kräfte zuſammen zu raffen, um mit Ehren meinen Weg mir ſebſt zu bahnen. Mit einem erlaubten Selbſtgefühl darf ich es ſagen: Ich bin von der niedern Stufe, auf die ich zurückgeſetzt war, durch meinen eignen Fleiß wieder emporgeſtiegen, — und was die reinſte Freude meines Lebens geweſen iſt, ich habe meinem guten Vater für alle die unverdienten Kränkungen den Erſatz verſchafft, einzig durch mich und mit mir fortzuleben, und ohne von irgend Jemanden eine Wohlthat fordern oder annehmen zu dürfen, ſeine alten Tage ruhig und ſorgenfrei beſchließen zu können. Noch 22 Jahre lebte er nach ſeinem Unglücksfalle, und als ich endlich den wahrhaft guten Mann begraben mußte, da behielt er zwar noch manche Gläubiger, welche zu befriedigen ſie ſelbſt ihn gehindert hatten; aber er hatte noch einen Schuldner, einen dankbaren Sohn, den nach allem Kummer die Vorſehung doch ſo hoch beglückte, daß er dieſem Manne, der zugleich ſein Vater, ſein beſter Freund und treueſter Rathgeber geweſen war, dem er Daſein, Erziehung und das Beiſpiel, der Tugend und Wahrheit auch im Unglücke treu zu bleiben, verdankte, wenigſtens einen Theil ſeiner Schuld bis dahin, wo er nichts Weiteres bedurfte, abzutragen, Kraft und Willen behalten hatte.“ —

Das Unglück ſelbſt, das den Fall des Vaters vollendet hatte, wurde die erſte Quelle eines neuen Erwerbs. Mit Hülſe eines kleinen erſparten Kapitals der Tante, welche Mutterſtelle bei ihm vertrat, und unterſtützt von den für jene Zeit ſeltenen techniſchen Kenntniſſen ſeines Vaters, benutzte er einige durch jene Ueberſchwemmung verderbte Fabrikate, namentlich Pottaſche, die von

den meiſten als werthlos und für geringe Preiſe ausgeboten wurde, deren Wiederherſtellung aber ihm gelang und einen unerwarteten Ertrag gewährte. — Angeſpornt durch dieſen erſten Erfolg hatte er einige Jahre hindurch langſame aber ſichere Fortſchritte in kleinern Unternehmungen für eigne Rechnung gemacht, als ſich ihm eine neue erwünſchte Gelegenheit zur Erweiterung ſeiner Thätigkeit darbot. Sein Onkel mütterlicher Seite, J. H. Schultz, der ſeit dem Unfalle ſeines Vaters die thätigſte Theilnahme für die Familie gezeigt hatte, bot ihm im Jahre 1780 eine Stelle als Gehülfe in der Handlung an, die er unter der Firma und für Rechnung zweier engliſcher Kaufleute, Joſua & James Kenworthy, welche früher ſelbſt in Danzig gelebt hatten, als Dirigent fortführte. Mit Freuden ging er in dieſen Vorſchlag ein, der ihm neben der Fortſetzung ſeiner eigenen kleinern Geſchäfte die Einführung in die ausgebreiteten eines der erſten Handlungshäuſer ſeiner Vaterſtadt gewährte. Der Eifer, mit dem er ſich dem neuen Berufe widmete, verſchaffte ihm bald das volle Vertrauen der Eigenthümer der Handlung, das ſich mehrte, nachdem er eine ihm aufgetragene Geſchäftsreiſe nach Holland und England im Jahre 1785 bis 86 zu ihrer größten Zufriedenheit vollendet hatte. Nach ſeiner Rückkehr erhielt er einen Antheil an allem zukünftigen Gewinne der Handlung; bald darauf wurde er als öffentlicher Compagnon und Mitdisponent in die Firma aufgenommen; und nach dem Tode ſeines Onkels ging zuerſt die ganze Geſchäftsführung, dann im Jahre 1800 durch die Auseinanderſetzung mit den Erben der ſeitdem in England verſtorbenen Inhaber der Handlung, der alleinige Beſitz derſelben auf ihn über. Seitdem führte er ſie auf ſeinen Namen fort, und die dem Handel Danzigs günſtigen politiſchen Conjuncturen von 1793—1806 kamen ſeiner Thätigkeit und Rechtſchaffenheit zu Hülfe, um ſie zur erſten Stufe kaufmänniſchen Rufes zu erheben. — Den ſchmerzlichſten Gegenſatz mit dieſem äußern Erfolge bildete es, daß ihm im häuslichen Kreiſe ein dauerndes Glück nicht beſchieden war. Der Tod täuſchte wiederholt ſeine ſchönſten Hoffnungen und riß die Geliebteſten von ſeiner Seite; — erſt in den letzten Lebensjahren wurde ihm die Freude, ſich in heranwachſenden Kindern verjüngt zu ſehen, die dann zu bald wieder ſeinen Verluſt zu beklagen hatten. Aber im Schmerz um das ſtille Glück, welches ſeinem Herzen verſagt

Digitized by Google

war, ſuchte er auf dem ſchönſten Wege Troſt und Linderung, indem er ſeine Liebe einem weitern Kreiſe zuwandte, und in der nie ermüdenden Sorge für Anderer Wohl und für das allgemeine Beſte ſeinem Herzen Nahrung und Freude verſchaffte. Ueberall war er bereit, dem Dürftigen zu helfen, Gewerbe und Künſte zu unterſtützen, jeden guten und gemeinnützigen Zweck zu fördern. Seine wohlwollende Geſinnung lenkte ſeinen thätigen Geiſt ſtets auch auf ſolche Unternehmungen, die einem weitern Kreiſe zu Gute kommen ſollten. Er ließ arme Damaſtweber aus dem ſüdlichen Deutſchland kommen und ſicherte ihnen Unterhalt und Wohnung, um wo möglich neue Erwerbzweige in ſeine fabrikarme Vaterſtadt zu ziehen; für den Handel ſuchte er neue Verbindungen anzuknüpfen und ſandte noch in ſeinen letzten Lebensjahren eines ſeiner Schiffe nach Süd-Amerika (Buenos Ayres). — Auch ſeine öffentliche Stellung als Deputirter der zur See handelnden Kaufmannſchaft gab ihm Gelegenheit, ſeinen Eifer für das allgemeine Wohl zu bewähren und manche gemeinnützige Pläne und Vorſchläge zu entwerfen, deren Vortheile ſeinen Mitbürgern dauernd zu Gute kommen.

Schon im Jahre 1806, am Ende einer für ſeine Vaterſtadt beſonders günſtigen Zeit, machte er auch den Vorſchlag zur Errichtung eines Bildungsinſtituts für Kaufleute und legte mehrere Pläne dazu vor, auf die er ſich auch in ſeinem im J. 1808 niedergeſchriebenen Teſtamente beruft, wo er zugleich die damals durch die ungünſtige Umgeſtaltung der Lage Danzigs verhinderte Ausführung ſeinen Mitbürgern für eine beſſere Zeit an's Herz legt. Wenn er der zu dieſem Zwecke legirten Summe von fl. 100,000 Danz. Stadtobligationen, ſeine Sammlung von Büchern, Handzeichnungen, Kupferſtichen und Oelgemälden beifügte (von denen er die letztern vorzüglich auf einer in den Jahren 1802 und 1803 gemachten Reiſe nach Holland, England und Frankreich angekauft hatte), ſo geſchah das, wie er ſelbſt ſagt, „weil er neben ſeiner Hauptbeſtimmung als Kaufmann, von Jugend auf noch andere Nahrung für den Geiſt geſucht und dieſe in dem Intereſſe für Wiſſenſchaft und Kunſt gefunden hatte, denen er manchen frohen Lebensgenuß verdankte.“ Er ſchildert in ſeiner Biographie den Anfang dieſer Neigung in ſeiner frühen Jugend, und die immer zunehmende Freude, die er in ſeinen Muße-

ſtunden an den mit wahrer Liebe zur Sache geſammelten Gegenſtänden fand, und die ihm manche der trübſten Momente ſeines Lebens erheiterte. So mußte es ihm, an die Ausbildung Anderer für ſeinen Beruf denkend, auch beſonders darum zu thun ſein, neben den dazu unmittelbar nothwendigen Gegenſtänden auch ſolche Anregungen dem Unterrichte angeſchloſſen zu ſehen, die den Geiſt vor einſeitiger Beſchränkung bewahren; weil er aus Erfahrung wußte, daß ein für ſolche rein geiſtige Freuden empfänglicher Sinn daraus Kraft und Friſche für jeden praktiſchen Beruf zu ſchöpfen vermag, und daß es einer ſolchen Erholung am meiſten bei einem Berufe bedarf, der vorzugsweiſe auf den Erwerb materieller Güter gerichtet iſt. Darum ſollte nach ſeinem Wunſche dieſe Sammlung von Kunſtgegenſtänden mit der Anſtalt in Verbindung bleiben, damit durch ſolche Eindrücke der Sinn der Lernenden erheitert und erfriſcht würde. Hier ſollte jeder Beſchauende ſich den unruhigen Sorgen des Geſchäftslebens entrückt und von dem Geiſte heiterer, ſinniger Muße angeweht fühlen, den der Stifter bei der Kunſt verweilend ſtets gefunden hatte. Ein Denkmal ſeiner Beſtrebung, die heitern Genüſſe des Lebens auch Andern zugänglich zu machen, hat ſeine Vaterſtadt auch in dem geräumigen Schauſpielhauſe, das vorzüglich auf ſeine Veranlaſſung und unter ſeiner Mitwirkung gebaut wurde.

Die finanzielle Verlegenheit, welche die franzöſiſche Invaſion über Deutſchland und Preußen verbreitete, wendete ſeine Thätigkeit noch einem allgemeinern Bedürfniſſe zu. Auf einer in den Jahren 1808 und 1809 nach Berlin, Dresden und Weimar unternommenen Reiſe, die ihm die ſteigende allgemeine Noth noch anſchaulicher machen mochte, ſchrieb er an dem letztern Orte einen Aufſatz, den er dort anonym drucken ließ, unter dem Titel: „Ideen eines Geſchäftsmannes über Staatsbedürfniſſe und Geldmangel.“ Er legte darin die Erfahrungen ſeiner ausgebreiteten Geſchäfte nieder, nur beſeelt von dem Wunſche, etwas zur Abhülfe des Uebels beitragen zu können. Zum Motto iſt folgende Stelle aus Neckers Introduction à l'administration des finances gewählt:

Les impôts d'aujourd'hui ne sauroient suffire aux besoins, il faut donc par d'autres moyens rassembler les capitaux nécessaires. Mais l'argent n'appartient à aucun lieu et n'est d'aucune patrie; il fuit devant la contrainte et se

cache devant les soldats armés. Il faut donc l'attirer par la confiance.

In der Schriſt ſelbſt werden zunächſt einige von national-ökonomiſchen Theoretikern ausgehende, praktiſch nicht ausführbare Ideen widerlegt; dann die Unmöglichkeit, in auswärtigen Anleihen dauernde Hülfe zu finden, und die Ausführbarkeit eines Planes, ſich hauptſächlich nur an innere Hülfsquellen zu halten, weiter entwickelt, dazu insbeſondere auch die Einrichtung von Nationalbanken und National-Leih-Inſtituten vorgeſchlagen. — Zunächſt durch die damaligen Zeitverhältniſſe veranlaßt, enthält der Aufſatz doch Vieles, was von mehr als momentanem Werthe iſt, und bewährt die gediegene Erfahrung, wie den uneigennützigen Eifer, woraus er hervorgegangen iſt. Auch fand die Schrift überall, wo ſie bekannt wurde, große Anerkennung und erwarb dem Verfaſſer die Zuneigung und Achtung bedeutender Staatsmänner, namentlich in Dresden und Berlin. Der Staatskanzler, Fürſt Hardenberg, ordnete eine beſondere Prüfung der gemachten Vorſchläge durch höhere Beamte an, und unterhielt ſich auch öfter ſelbſt mit dem Verfaſſer über dieſen und über andere finanzielle Gegenſtände. In Dresden wurde er mit großer Auszeichnung behandelt und zum ſächſiſchen Conſul in Danzig ernannt. Dahin zurückgekehrt empfand er ſchmerzlich die Bedrückung ſeiner Vaterſtadt durch das willkürliche Schalten der franzöſiſchen Militairbehörden, und das wenig erfolgreiche Widerſtreben gegen die Gewalt verwickelte ihn in zahlloſe Verdrießlichkeiten, welche dieſe Zeit zur getrübteſten ſeines Lebens machten. Während Danzigs endliche Befreiung durch die furchtbare Belagerung des Jahres 1813 erkauft wurde, hielt er ſich zuerſt in Berlin, dann einen Theil des Sommers auf dem Lande, wenige Meilen von der belagerten Stadt, zuletzt in Elbing auf. Mit vielen Bewohnern der Umgegend Danzigs theilte er in der Zeit die Freude, einer Menge von Unglücklichen, die von den Franzoſen aus Mangel an Nahrung aus der Stadt getrieben waren, hülfreich zu ſein. Später, unmittelbar nach der Uebergabe Danzigs, als nun erſt der zerrüttete Wohlſtand der Stadt, das hülfloſe Elend von Tauſenden ſeiner unglücklichen Mitbürger ſichtbar ward, erließ er zuerſt ſchon von Elbing aus eine Aufforderung zur Beihülfe an ſeine zahlreichen Handelsfreunde im In- und Auslande, auf die ihm von allen Seiten bedeutende Summen

zugeſandt wurden, worüber er denn auch mehrere gedruckte Berichte erließ. Nach ſeiner Rückkehr in die Vaterſtadt im Anfange des Jahres 1814 wandte er den Ertrag zur Bekleidung und Ernährung der Bedürftigſten und zum Wiederaufbau der zerſtörten Wohnungen, beſonders auch in den Vorſtädten an, hatte auch den thätigſten Antheil an einer ähnlichen Verwendung anderer bedeutender, durch gleichgeſinnte Mitbürger in England geſammelten Summen. Die damit verbundenen Anſtrengungen und alle die Aufregungen der letzten Zeit erſchütterten jetzt ſeine ſonſt ſo kräftige Geſundheit. Wiewohl durch öftere Anfälle von Schwindel gewarnt, konnte er es nicht über ſich gewinnen, von ſeiner Thätigkeit nachzulaſſen; vielmehr ſteigerte er das Uebel der Vollblütigkeit und des Blutandranges zum Kopfe durch wiederholtes Arbeiten bis ſpät in die Nacht nach körperlicher Ermüdung des Tages. Er war eben beſchäftigt, auf einem neu angekauften Landgute in der Nähe der Stadt, das auch zu techniſchen und merkantiliſchen Zwecken beſtimmt war, und wo er zunächſt einige Wohnhäuſer für arme Arbeiterfamilien aufgeführt hatte, den Platz zu einem eigenen Landhauſe zu bereiten, als ein Schlagfluß ſein Leben endigte, am 24. October 1814, in ſeinem 55ſten Lebensjahre, plötzlich und ſchmerzlos für ihn, aber zur traurigſten Ueberraſchung für ſeine nächſten Angehörigen, für ſeine zahlreichen Freunde in der Nähe und Ferne, für viele Andere, die in ihm einen treuen Helfer in der Noth, einen Beſchützer und Förderer jeder guten Sache gefunden hatten. Hatte wohl früher manch mißgünſtiges Auge ſein ungewöhnlich ſchnelles Steigen aus einer faſt bedürftigen Lage angeſehn und den ſeltenen Erfolg ſeiner Unternehmungen beneidet, ſo hatte doch der wohlwollende Gebrauch, den er von den gewonnenen Mitteln machte, der uneigennützige Eifer, mit dem er ſich dem Gemeinwohl und der Beförderung jedes guten Zwecks widmete, ſeine ſtete Bereitwilligkeit, überall hülf- und troſtreich zu ſein, ihm mit der Zeit alle Herzen gewonnen; und allgemein war die Trauer über ſeinen Tod, der eine ſegensreiche Wirkſamkeit zu früh zu unterbrechen ſchien. Doch wenn die höchſte Aufgabe des Menſchenlebens die Erweckung einer von jedem ſelbſtſüchtigen Gefühle freien, durch raſtloſes Wirken bewährten liebevollen Geſinnung iſt, ſo dürfen wir ſagen: daß er ſie gelöſt hat, und daß ihm die Erfüllung ſeines innigſten

Wunſches geworden iſt, den er im Leben oft mit den Worten eines Abendliedes von Seume ausſprach:

Bedeckt die Gruft einſt mein Gebein,
Dann ſey der Liebe Ruf: Er ruht!
Und Wahrheit ſage: Er war gut!

Das Grabmal, deſſen Erbauung er in ſeinem Teſtamente anordnete, um ſeine irdiſchen Ueberreſte neben denen ſeiner geliebteſten vor ihm hinübergegangenen Menſchen beſtattet zu wiſſen, trägt außer ſeinem Namen die einfache Inſchrift:

Bis zum Wiederſehn!

Sein geiſtiges Wirken iſt nicht durch den Tod unterbrochen. Manche dauernde Früchte ſeines thätigen Lebens blieben ſeiner Vaterſtadt; und die wohlwollenden Beſtimmungen, durch die er ſeine Fürſorge noch über ſeine Lebensdauer zu erſtrecken ſuchte, ſichern ihm die dankbare Erinnerung in den Herzen ſeiner Mitbürger.

Gedichte von Simon Dach.

I. Mors est sine coniuge vita. Das iſt einfältige Reime der liebreichen Heirath des Hrn. **Chriſtoff Göbels** Bürgers und Handelsmanns und der Jungfr. **Barbara** Herrn **Heinrich Mewii** Churfürſtl. Brandenb. Mühlmeiſters Tochter.

Am 5. Weinm. 1655.

Folgt Herr Göbel Gottes Raht,
Gebet ſeiner Ordnung ſtat,
Denn der Menſch hie doch allein
Und ohn Hülffe nicht kan ſeyn.

Ihr habt deſſen gnug Beſchwer,
Mein' ich, ſelbſt gefühlt bisher,
Und daß Euch die Einſamkeit
Eures Hauſes ſchlecht erfreut.

Denn ein unbefreyter Mann,
Nimmermehr recht froh ſeyn kann,
Den voraus der Handel nährt,
Der für andern Treu begehrt.

Wenn er irgends außen iſt,
Läßt er heim Betrug und Liſt,
Denn wer Mägde läßt allein,
Setzt den Bock zum Gärtner ein.

Sie thun alles obenhin,
Bringen Schaden für Gewinn;
Dieſes iſt nicht aufgeräumt,
Dies zerbrochen, das verſäumt.

Digitized by Google

Kömmt er heim, was trifft er an,
Welches ihn ergetzen kann?
Bloße Wände — Still und Wuſt
Und ein Mangel aller Luſt.

Wird er krank, wer ſpringt ihm zu
Und gewährt ihm Lieb und Ruh?
Freunde? Ja er wird beſucht,
Aber nur wie auf der Flucht.

Wer ein Weib ihm *) zugelegt,
Welches Zucht und Keuſchheit hegt,
Ihren Mann mit Treuen meint
Und iſt aller Hoffahrt feind,

Aufſicht liebt und Häuslichkeit —
Da iſt lauter gute Zeit,
Da weicht Unmuth und Verdruß,
Da wohnt Gnüg' und Ueberfluß.

Und ihr wollet länger noch
Bräutgam fliehen dieſes Joch?
Ihr habt einſam gnug gelebt
Und in Traurigkeit geſchwebt.

Gut, daß ihr euch anvertraut
Ihr der Liebſten, Eurer Braut,
Die für Euch gnug Troſt und Rath
In den ſüßen Wangen hat.

Welchen dieſes friſche Blut,
Dieſe Jugend, dieſer Muth
Dünkt mich, nicht bewegen kann,
Iſt ein Bock und nicht ein Mann.

Liebt Euch, ſteht in keuſcher Treu
Euch einander ehrlich bei,
Bleibet am Gebet zuhauff,
Steigt ein Ungewitter auf.

*) ſich.

Seyd nicht weich bei dieſer Zeit,
Die uns Krieg und Elend dräut.
Das kein Menſch ſchon wenden kann,
Nimmt man recht geduldig an.

So wird Gott der Eure ſeyn,
Euch geleiten aus und ein,
Und mit ſegensreicher Hand
Allzeit krönen Euren Stand.

II. Letzter Liebesdienſt beim Ableben von **Martin Sanden**, beider Rechte Candidato und K. M. zu Polen und Schweden Notario Publico.

1650. 29. Herbſtmon.

Vom Sanden, der in Frieden
Und ſelig abgeſchieden,
Meld ich jetzt mühſam nicht:
Wie fromm er ſtets gelebet,
Der Tugend nachgeſtrebet,
Iſt gnug am Tageslicht.

Und ob ich lob' und ſchelte —
Die in der Todes-Zelte,
Sie halten nichts davon;
Gott iſt, worauf ſie merken,
Der ihnen nach den Werken
Straf abgiebt oder Lohn.

Die Pracht der Schild und Fahnen,
Die große Zahl der Ahnen,
Die lange Trauer-Bind,
Das Löſen der Geſchütze
Iſt denen nichts mehr nütze,
Die ſchon verblichen ſind.

Gott und den Nächſten lieben,
Die wahre Demuth üben,
Zum Sterben fertig ſeyn,
Dies wird zu Nutz uns kommen,
Sind wir nun hingenommen —
Kein äußerlicher Schein.

Es wird von Sandens Leben
Herr Wolder Zeugniß geben
Und der von Mülheim Haus:
Aus allen ſeinen Sachen
Blickt Herz, Verſtand und Wachen
Und Gottesfurcht heraus.

Als er nun ſollte ſcheiden,
Hat er auf Chriſti Leiden
Und Sterben feſt gebaut,
Der dahin ihn verſetzet,
Wo er ſich jetzt ergötzet
Und ſtets den Herren ſchaut.

Sollt' ich was weiter dichten,
So hätt' ich aufzurichten,
Ihr Vettern, euren Muth:
Sollt ihr nicht traurig ſtehen?
Denn wo es nicht kann gehen,
Da, ſagt man, kriecht das Blut.

Ihr aber müßt euch ſtillen
Mit Gottes Rath und Willen,
Der Menſchen Wunſch und Wahn
Wird ſeinen Schluß nicht hindern,
Nicht mehren auch nicht mindern,
Was Gott thut bleibt gethan.

Wo laſſ' ich eure Thränen,
Soll ich nicht der erwehnen,
Ihr tugendhafte Braut?

Es ſind nicht ſchlechte Zeichen,
Daß man bei dieſer Leichen
Auf Euch am meiſten ſchaut.

Wer wird Euch nicht beklagen,
Aus Mitleiden nicht ſagen,
Sie ſey zu groß die Noth?
Gott ſchien ihn euch zu geben,
Ihn (sic) euer Herz und Leben,
Und ſehet er iſt todt.

Vielleicht wär er geneſen,
Wärt ihr ſtets hier geweſen,
Das Glück ſagt aber nein;
Wie hättet ihr geſeſſen
Und ſein ohn Trank und Eſſen
Gepfleget nur allein?

Ihn ſol verlanget haben,
Daß ihr ihn möchtet laben,
Das Wetter hielt euch auf:
Was dachtet ihr, als Mümmel,
Land, Hab, Geſtirn und Himmel
Euch traten in den Lauf?

Es hat ſich zwar geſchicket,
Er hat Euch noch erblicket,
Eh' ihn der Tod betrat,
Sein Geiſt kam etwas wieder
Und ſtärkte ſeine Glieder,
Ach aber gar zu ſpat.

Ein Licht muß alſo eben
Von ſich ein Flämmchen geben,
Wenn es erlöſchen will,
Wie ihm zuletzt geſchehen,
Da er Euch erſt geſehen,
Bis ihn der Tod befiel.

Nun iſt die Hochzeitfreude,
Nach der ihr ſtrebtet beyde,
In Hertzleid umbgewandt,
Der liebiich' Heiraths-Orden
Iſt leider Euch geworden
Ein längrer Wittwenſtand.

Auch dieſes kömmt vom Herren,
Was wollt ihr Euch groß ſperren?
Gebt ſeiner Satzung ſtatt:
Sich ihm im Tod und Leben
Geduldig untergeben,
Iſt hie der beſte Rath.

Und muß Euch denn auf Erden
Nur lauter Unglück werden,
Ey wißt, daß auf die Pein
Euch eure Freud im Himmel
Nach dieſem Weltgetümmel
Vollkommen werde ſeyn.

Koſten einer Bürgerhochzeit.

Was auf der Hochzeit des Jungen Michael Büwerſteins (Biberſteins), eines Mit-Nachbahrs zu Krieffkohl an Tractamenten daraufgegangen 1700 den 26. Januar *).

An Perſohnen ſind geweſen 455 Paar.

45 Pfd. Gewürz	fl.	50	
15 Stein Reiß	„	105	
12 Stein Pflaumen à 3 fl.	„	36	
5 Ochſen à fl. 100	„	500	
65 Kälber à fl. 10	„	650	
45 Lämmer à fl. 2 gr. 15	„	112	gr. 15
100 Paar Kapaunen à 48 gl. . . .	„	160	
145 Paar Tauben à 9 gl.	„	43	„ 15
60 Haſen à fl. 2	„	120	
55 Schweine à fl. 15	„	825	
10 Schock Karpen	„	300	
1 Laſt Weitzen, 2 Laſt Roggen } Brodt zu backen	„	890	
16 Faß Wißmarſch Bier à fl. 18.	„	288	
10 Tonnen Elbings Bier à fl. 8 .	„	80	
36 Tonnen Dantziger Bier à fl. 9	„	324	
4 Orhofft Frantzwein	„	400	
An Zuckerwerk	„	344	
20 Musicanten	„	300	
50 Kälber à fl. 10	„	500	
	fl.	6028	

Butter, Haber, Stroh, Haxel und Milch ꝛc. nicht mit gerechnet.

*) Aus 1) Bibl. Archiv. Gedan. Vr. 8. Fol. Nro. 71. pag. 761 und 2) ibid. A. fol. Nro. 290. p. 1001. — M. Biberſtein ſtarb 174? als Bürger zu Danzig und Arendator von Herren — Grebin — Kriefkohl im Danziger Werder. —

Literatur.

Geſchichte des Königlich Preußiſchen Erſten Infanterie-Regiments ſeit ſeiner Stiftung im Jahre 1619 bis zur Gegenwart. Nach urkundlichen Quellen im Auftrage des Regiments verfaßt von A. C. von der Oelsnitz, Hauptmann im erſten Inf.-Regt. Berlin 1855. 8. Druck und Verlag von E. S. Mittler u. Sohn. Mit dem Portrait Sr. Maj. des Königs, ſechs Illuſtrationen in Farbendruck, einer Karte und Fac Simile's. XXXIV. und 956 Seiten.

Vor kurzem hat ein Werk die Preſſe verlaſſen, welches wir in jeder Beziehung willkommen heißen und deſſen Anzeige ſo recht auch in dieſe Blätter gehört: die Geſchichte des Königl. Preuß. Erſten Infanterie-Regiments ſeit ſeiner Stiftung im J. 1619 bis zur Jetztzeit von einem Officier deſſelben, dem Hauptmanne Alexander Carl v. d. Oelsnitz

Iſt das Schreiben einer Monographie an und für ſich ſchon mit Schwierigkeiten verknüpft, weil Stoff und Raum dem Verfaſſer gebieten, große Begebenheiten, allgemeine Principien als allen bekannt eigentlich vorauszuſetzen und daher zu übergehen, ſo wird es um ſo weniger dankbar, je kleiner der Kreis iſt, innerhalb deſſen ſie ſich bewegen muß. Wir billigen daher die Licenz, welche ſich der Verfaſſer geſtattet hat, indem er die angedeuteten Grenzen überſchritten und neben der Geſchichte des Regiments auch die des größern und engern Vaterlandes ſo berührt hat, daß der Leſer immer ein klares Bild von beiden vor Augen hat. Die Sprache iſt von der ſtreng patriotiſchen Anſchauung, welche nur

aus der innerſten Ueberzeugung entſpringen kann, diktirt. Preuſſens Monarchen nehmen die erſte Stelle ein; ihre politiſche iſt neben ihrer militairiſchen Bedeutung hervorgehoben. So ſehen wir die Keime der Armee und des älteſten Regiments derſelben ſich deutlich in der Mark und in Preuſſen entwickeln während eines Kampfes, welcher allgemeines Verderben drohte. Aus einzelnen detaillirt geſchilderten Zeitereigniſſen lernen wir die Schrekken kennen, welche der 30jährige Krieg über die Brandenburgiſchen Stammlande brachte, und ebenſo die Kraftanſtrengungen, welche unſer von den Geſchichtsſchreibern ſo oft verkanntes Preuſſen machte, nämlich 1638, (S. 47 u. 48. Anm.) ferner ſpäter bei der Fortſetzung des Schwediſch-Polniſchen Succeſſionskrieges 1655 (S. 77.) und 1678/79 (S. 165—167). Das heutige erſte Infanterie-Regiment machte alle dieſe Kataſtrophen durch; wir finden es im 30jährigen Kriege drei Jahre in Preuſſen (1627—1630), dann in der Mark, ſeit dem 17. May 1657 aber beſtändig in unſerer Provinz, 1679 bei der Vertheidigung Memels tapfer ſtreiten, während zwei Compagnien von Labiau aus mit dem großen Kurfürſten über das Curiſche Haff zogen. Während ein Bataillon neun Campagnen in Ungarn wider die Türken beiwohnt, ficht das andere zehn Jahre am Rhein und in Brabant. Der nordiſche Krieg hielt unter mehreren andern Truppen auch das erſte Bataillon des Regiments größtentheils in Preuſſen zurück, dagegen kämpften die Grenadiere des Regiments bei Turin, das andere Bataillon bei Hagenau, Oudenlaarde, Lille, Malpaquet, das ganze Regiment im ſchwediſchen Kriege 1715 auf Rügen und vor Stralſund, 1734/35 am Rhein. Von der ganzen Infanterie der gegenwärtigen Armee iſt das erſte Regiment das einzig noch beſtehende, welches mit einer beſondern Anerkennung des unſterblichen Königs aus dem ſiebenjährigen Kriege heimkehrte (S. 498.). Heldenmäßig iſt ſeine Tapferkeit bei Jägersdorf, Zorndorf, beſonders aber in dem Unglücksjahre 1759. Mit den Namen Soldau und Pr. Eylau iſt während der Unglücksperiode vor faſt fünfzig Jahren ſein Ehrenkranz aufs Neue geziert. In prägnanter Weiſe iſt der Patriotismus unſrer Altpreuſſen 1813 angedeutet (S. 655). Die außerordentlichen Leiſtungen des Regiments ſind von des höchſtſeligen Königs Majeſtät in einer faſt beiſpiellos ehrenvollen Weiſe anerkannt (S. 739. 746.).

Digitized by Google

Die zweihundertjährige Stiftungsfeier des Regiments war mit ein Feſt für die Haupt- und Reſidenzſtadt Königsberg, für die Provinz und nach der rein militairiſchen Seite für die ganze Armee. 198½ Jahre ſteht das Regiment in Preuſſen; es war zeitweiſe bereits 1627, 1663, 1674, 1712 und ſeit 1765, mit Ausnahme weniger Jahre der neueſten Zeit, beſtändig in Königsberg in Garniſon. Es war vertreten bei der Leichenfeier des großen Kurfürſten, bei der Taufe des Königthums, bei den Funeralien Friedrichs I. und 1740, 1786, 1798 und 1840 bei den Erbhuldigungen.

Es iſt dem Regiment bisher ergangen, wie einem kanonentauben, verdienten, alten Krieger, über den der Neid herfiel und ſprach, wie es ihm gerade beliebte. Wir haben die außergewöhnlichen Verdienſte des Regiments angedeutet, ſie ſtehen unumſtößlich feſt; der mit ſeinem Lobe kärgliche General York nennt das Regiment den ruhmwürdigſten Veteran der Armee (S. 820—821). Nichts deſto weniger hat man von dem Regiment ſtiefmütterlich (wie Droyſen im Leben Yorks) oder in zweifelhafter Weiſe geſprochen und geurtheilt. Man iſt ſo weit gegangen — ohne ſelbſt zu forſchen — die Wahrheit der Angaben militairhiſtoriſcher Quellen und einer durch ein Königliches Wort ſanctionirten Tradition anzugreifen (S. 9. Anm.), ohne zu bedenken, daß man damit das Alter der heute noch beſtehenden Armee antaſte. Wir freuen uns, daß der Verfaſſer dieſen Punkt und die ſie berührenden quasi hiſtoriſchen Aufſätze der eingegangenen Wehrzeitung ignorirt hat, gleichſam als vertrete er einen Mann, welcher es verſchmäht, Angriffe auf ſeinen uralten Adel zu beantworten. Dem Verfaſſer gebührt das Verdienſt, auf den Grund der ſorgfältigſten, archivaliſchen Unterſuchungen die Richtigkeit des Stiftungsjahres 1619, ebenſo wie die angezweifelte Theilung des Regiments im Jahre 1672 nachgewieſen zu haben.

Den coloſſalen Stoff zu ſeiner Arbeit hat der Autor in außerordentlicher Weiſe zu beherrſchen gewußt; das ganze Werk iſt in Abſchnitte, die verſchiedenen Regierungs-Epochen oder denkwürdige Kriegsjahre umfaſſend, getheilt. Beſonders gelungen ſind die Ueberſchriften des Inhalts der einzelnen Capitel; nicht nur ſpannen ſie durch ihre präciſe, ſtets die ſchärfſten Lichtmomente hervorhebende Faſſung den Leſer und erhalten ſein In-

tereſſe bis zum Schluſſe des Werkes rege, ſondern ſie geben auch den zuverläßigſten Leitfaden, alles Denkwürdige, was das Regiment erlebte, ſchnell und ſicher aufzufinden. Die Sprache iſt fließend, gut gefeilt und an den meiſten Stellen ſelbſt rhetoriſch: kurz, wir ſagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß allein hinſichtlich der Darſtellung das vorliegende Werk zu den erſten und beſten auf dem Gebiete der neueren Militairliteratur zählt und durch die angenehme Form ſeines Inhalts die meiſten der in jüngſter Zeit erſchienenen Regimentsgeſchichten übertrifft.

Mehr aber noch gebührt ihm jene Stelle durch die wahrhaft kritiſch-hiſtoriſche Bearbeitung des Stoffes, welche ſich der Verfaſſer hat angelegen ſeyn laſſen. Wir erſtaunen, welche umfaſſende Studien gemacht, wie nicht nur — womit man ſich ſonſt allein bei der Darſtellung militair-hiſtoriſcher Werke begnügte — die gedruckte Literatur und die Literalien der geheimen Kriegs-Canzley, ſondern die Königlichen Archive zu Königsberg und Berlin, ſelbſt Kirchenregiſtraturen und Privatarchive, wie das reiche Gräflich Dönhoffſche zu Friedrichſtein, das gräfl. Schwerinſche u. a. m. mit der emſigſten Sorgfalt benutzt ſind. Und die Frucht ſolches raſtloſen Eifers iſt auch belohnend geweſen, nicht nur für die Kunde der früheſten Thaten des Regiments, ſondern auch für die der erſten Geſchichte der geſammten Preuſſiſchen Armee und deren Verfaſſung. Das, was der Verfaſſer über das 17. Jahrhundert bringt, iſt dem allergrößeſten Theile nach neu und war bisher noch unbekannt. Ein vortreffliches Material hiefür haben die Quellen unſeres Königsberger Archivs geliefert, deren Unkenntniß auch die große Mangelhaftigkeit und Unvollſtändigkeit eines neueren Werks auf dieſem Gebiete herbeigeführt hat *). Ueberhaupt ſcheint auch die neuere Geſchichtsſchreibung jene politiſche Geringſchätzung unſerer Provinz Preuſſen auf ſeine Geſchichtsquellen übertragen zu haben, wenn man es verſchmähte, hier zu forſchen für eine Zeit, in welcher Preuſſen eine viel bedeutendere Stellung einnahm, als jetzt, wenn ſelbſt die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges in der des großen Königs verfaßt wurde, ohne daß man die Begebenheiten auf dem Kriegstheater unſerer Provinz auch nur

*) Des Herrn v. Courbière Geſchichte der Brandenb.-Preuß.-Wehrverfaſſung

aus einem Blatte der umfaſſenden Aktenſtücke, welche das hieſige Archiv aus jener Zeit enthält, kennen zu lernen für der Mühe werth hielt.

Durch den Mangel aller Forſchung in unſern vaterländiſchen Geſchichtsquellen iſt es denn auch gekommen, daß man in neueſter Zeit, beſonders in einem Aufſatze der frühern Wehrzeitung die Geſchichte des Regiments rückwärts von 1717 als eine Fabel hingeſtellt hat, weil man lediglich auf Angaben der Königſchen Sammlungen baute! Aus der vorliegenden Arbeit lernen wir, welches Dunkel noch die Kenntniß der frühern Brandenburgiſch-Preußiſchen Heeresverfaſſung deckt und wie ganz anders unſere einheimiſchen Militair-Verhältniſſe im 17. Jahrhundert beſchaffen waren, als wir es in neueren Werken zu leſen gewohnt ſind. Möchten die Blicke der Militairhiſtoriker bei fortgeſetzten Forſchungen doch unſer Preußiſches Archiv nicht überſpringen, in welchem die umfangreichſten und wichtigſten Materialien für die Kriegsgeſchichte des ganzen 17. Jahrhunderts, für die Landesvertheidigung im Allgemeinen ſowohl, als beſonders für die noch ganz unbekannten Verhältniſſe der Landesmilizen oder Wibranzen einen vorzüglichen Stoff darbieten würden.

Was der Geſchichte des erſten Infanterie-Regiments aber einen beſonderen Werth für unſere Provinz verleiht, iſt, daß nicht nur, beſonders in neuerer Zeit der größte Theil ſeiner Mitglieder aus Landeskindern beſtand, ſondern daß auch die Ereigniſſe des Regiments im Kriege und Frieden Preuſſen ſelbſt ſo oft zum Schauplatz haben. Aber auch dadurch wird das Intereſſe für die Geſchichte des nun faſt 200 Jahre in Preuſſen ſtehenden Regiments gehoben, daß der Verfaſſer mit großer Mühe — nach ganz neuen Geſichtspunkten — neben einem chronologiſchen Abgangs-Verzeichniſſe eine alphabetiſche Liſte ſämmtlicher im Regiment geſtandener und noch ſtehender Officiere (im Ganzen 1122) geliefert hat. Wir ſehen hier gewiſſermaßen eine Geſchichte Preuſſiſcher Adelsgeſchlechter in aphoriſtiſcher Weiſe, ſo weit es der Gegenſtand des Werkes geſtattete. wir leſen die Namen der „Preuſſiſchen“ Helden, welche für ihren Landesherrn und ihr Vaterland in den Tod gingen und geblutet haben. Es ſtrahlen als am meiſten und

verdienſtvollſten vertreten die Namen *) derer v. Amſtel, Auer, Below, Borenthin, Boyen, Bronſart, Brünneck, Dönhoff, Dohna, Flanß, Goltz, Gröben, Hamilton, Hülſen, Kannacher, Kleiſt, Klingſporn, Korff, Koſchkull, Kracht, Kurowski, Lehwald, Loſch, Maſſenbach, Mirbach, Oelſſen, Rautter, Reibnitz, Röder, Sallet, Schlieben, Stutterheim und Taubenheim. Aber nicht nur dem Adelshiſtoriker, dem Genealogen und dem Adel der Provinz iſt durch jenes Regiſter und die biographiſchen Skizzen des Regiments-Chefs und der meiſten Commandeurs Intereſſantes geboten, ebenſo angelegen hat es ſich der Verfaſſer ſeyn laſſen, auch die Großthaten der namentlich genannten Unterofficiere und der gemeinen Mannſchaften zu allen Zeiten gebührend hervorzuheben und während der Kriegsjahre dieſes Jahrhunderts leſen wir faſt auf jeder Seite erhebende Züge von den braven Kriegern des tapfern Regiments. (S. 585. 659 flgd. 668 flgd. 673. 680. 688. 691. 706. 710 flgd. 729. 735 u. ſ. w.).

Durch eine piquante Darſtellung von Einzelheiten, oft voll Laune und Humor in der Erzählung markanter Charakterzüge wird ſelbſt dem Nicht-Militair durch die Lectüre des Werks ein angenehmer Genuß bereitet. (S. 54. Anm., 61. Anm. und beſonders in den Schilderungen der Kriegsjahre 1813/15).

Ebenſo neu, wie die Idee der alphabetiſchen Officierliſte iſt die einer Karte aller Feldzüge, an denen das Regiment Theil genommen hat. Wir überſehen hier auf einen Blick an den verſchiedenen Farben und den eingetragenen Jahreszahlen das ungeheure Feld, welches das Regiment zu verſchiedenen Zeiten durch ganz Mittel-Europa betreten hat.

Der Anhang der Fac Simile's von Namens-Unterſchriften der Regiments-Chefs und Commandeurs iſt zwar nicht neu, allein für das Regiment charakteriſtiſch; die Tableaux von den Fahnen und Uniformen ſind in einer unvergleichlichen Schönheit wiedergegeben.

*) Uebrigens waren von den 18 Regiments-Chefs nur 8 und von den 46 Commandeurs nur 10 geborne Preuſſen. Dagegen gehört die überwiegende Mehrzahl der andern Officiere dem Adel unſerer Provinz an und faſt jedes Geſchlecht kann ſeinen Namen in ihren Liſten finden. Zu bemerken iſt, daß ſich unter den Regimentschefs 4 Feldmarſchälle (Röder, Brünneck, Boyen und Paskiewicz) befinden.

Digitized by Google

Das ganze Werk iſt Seiner Majeſtät dem Könige gewidmet, der durch die huldvolle Genehmigung der Dedication dem Regimente einen neuen Beweis der allerhöchſten Gnade gegeben hat.

Papier, Druck und äußere Ausſtattung zeichnen das Buch ganz vorzüglich aus und ſind ein Verdienſt der rühmlich bekannten Verleger; der Druckfehler giebt es nur ein ganz geringes Häuflein und ſelbſt von hiſtoriſchen Unrichtigkeiten und andern Mängeln hat es nicht gelingen wollen, „etwas Erhebliches“ aufzufinden *).

Somit empfehlen wir dieſe Regimentsgeſchichte den Leſern dieſer Blätter aufs Wärmſte; ſie wird allen denen, die für die Kriegsgeſchichte des ganzen Vaterlandes, wie noch mehr für die unſerer Provinz Intereſſe fühlen, allen, deren Verwandte, Brüder und Freunde in jenem Regimente ſtanden oder ihm noch angehören, Belehrung und Unterhaltung gewähren.

Berlin, im November 1855.

G. A. v. Mülverſtedt.

*) Solche kleine Fehler, wie S. 199 Anm.: „das (heutige) Schloß“ zu Königsberg ſei 1255 von K. Ottokar von Böhmen gegründet, thun dem Werth des Buches keinen Eintrag. Der Oberſtl. u. Regiments-Commandeur v. Araud heißt eigentlich Wilhelm v. Arrott; er trat 1682 als Oberſt in Engliſche Dienſte, beſaß Sperlings und Sprutlauken im Hauptamt Schaaken und war der Schwiegerſohn ſeines Vorgängers, des Oberſtl. Patrik Hamilton. Statt v. Sigismund iſt Siegmund, ſtatt v. Calnaſſi — Kalnaſſi, ſtatt v. Zylow — Zulow zu leſen.

Aus der Chronik für das Jahr 1855.

IV. a.

(Fortſetzung von Bd. VII, S. 234—240.)

. . Witterung. Wenn auch das letzte Drittel des Monats Auguſt im Ganzen ſich gut zeigte, ſo war doch die Witterung während des Monats September faſt durchweg ſchlecht. Fortwährende Regengüſſe erſchwerten die Erndte, die überhaupt ſchon ſehr zurückgehalten war und verhinderten wegen der Ueberſchwemmung der Wieſen die Gewinnung des Grummets. Mehrere gute Tage im October glichen zwar vieles aus und bewirkten namentlich, daß die Beſorgung der Winterſaaten meiſtens möglich wurde, aber im Allgemeinen waren die Ergebniſſe der Sommer- und Herbſtmonate für die Provinz doch ſehr nachtheilig. Der Roſt hatte den Weizen bis auf die Hälfte vernichtet, die Gerſte war durch eine Fliege ſtark beſchädigt worden, und gegen Ende Octobers zeigten ſich in vielen Gegenden der Provinz ungeheure Haufen von Schnecken, die den Winterſaaten viel Schaden brachten. Die Gewitter zogen ſich bis ſpät in den October hinein und hatten während des ganzen Jahres die Eigenthümlichkeit, daß ſie in der Luft keine beſondere Veränderung bewirkten. In Königsberg trat der Froſt mit dem 12. November ein und am 19. war der Schloßteich mit einer Eisdecke überzogen.

Geſundheitszuſtand. Die ſchlechte Witterung konnte ſich auf den Geſundheitszuſtand nur nachtheilig äußern. Die Cholera, welche ſchon im Juli c. in der Provinz aufgetreten war, forderte überall ihre Opfer und zeigte ſich ſehr verſchieden, hier in der größten Heftigkeit, dort in geringerer Strenge. Eigenthümlich war es in dieſem Jahre, daß ſie nicht, wie ſonſt, die übrigen

Krankheiten abſorbirte, ſondern daß dieſe neben der Cholera fortbeſtanden. Am meiſten litt Danzig, wo die Cholera auch zuerſt auftrat. Hier waren bis zum 21. Septbr. c. 1350 Perſonen erkrankt und 1100 geſtorben. Der Volksglaube, daß die Cholera in Danzig 100 Tage andauere, ſchien ſich diesmal zu bewahrheiten, denn am 10. Juni kam der erſte Erkrankungsfall vor, und gerade 100 Tage darauf, am 18. Septbr., fand zum erſten Mal keine Erkrankung und kein Todesfall ſtatt, darauf am 19ten wiederum 2 Erkrankte und 2 Todte, am 20ſten und 21ſten aber keine weiteren Fälle angemeldet worden ſind. Späterhin brach aber die Krankheit von Neuem aus und wurde zeitweiſe auch wieder recht heftig.

Handel und Gewerbe. Die kriegeriſchen Verhältniſſe und die Blokade der ruſſiſchen Häfen ließen den Durchfuhrhandel durch die Provinz in bedeutendem Maaße beſtehen. Aber nicht allein die vermehrte Nachfrage nach Getreide, ſondern auch die ſchlechte Erndte in hieſiger Provinz ſteigerten die Preiſe deſſelben zu ungewöhnlicher Höhe. Man bezahlte den Weizen mit 150 Sgr. per Scheffel, den Roggen mit 110 Sgr., die Gerſte mit 80 Sgr., die Erbſen mit 110, und die Kartoffeln, die durch ihre Krankheit ſtark gelitten hatten, mit 40 Sgr. Die Folge davon war, daß alles im Preiſe ſtieg, und die Gewerbtreibenden jeder Art öffentlich bekannt machten, ſie könnten für die bisherige Vergütung ihre Waaren nicht mehr liefern. Wie es möglich ſein werde, die ärmeren Volksklaſſen vor dem Mangel im Winter zu bewahren, ſteht noch dahin.

Geſetzgebung. Die neue Concurs-Ordnung, welche von den letzten Kammern berathen, und von dem Könige zum Geſetz erhoben iſt, trat mit dem 1. October c. in Wirkſamkeit.

Verwaltung. Die vierte Periode der Kammern ſteht mit dem Schluſſe dieſes Jahres bevor. Die Urwahlen fanden daher am 27. September c. im ganzen Lande ſtatt, und die durch die Wahlmänner zu bewirkende Wahl der Abgeordneten am 8. October c. Die 21 Wahlen, welche auf die Provinz Preußen treffen, fielen im conſervativen Sinne aus.

Ereigniſſe. Das 600jährige Jubiläum der Stadt Königsberg ſollte im Jahre 1855 feſtlich begangen werden. Weil die verſchiedenen 3 Städte, aus denen Königsberg beſteht, erſt im Jahre 1724 vereinigt wurden, und jede derſelben in einer andern Zeit begründet war, konnte man ſich bei der erſten Jubelfeier im Jahre 1755 für den Monat Mai entſcheiden, weil dieſer für Feierlichkeiten als der angemeſſenſte erſchien. Im laufenden Jahre wollte man auch den Monat Mai wählen, machte aber die Entſcheidung über die Beſtimmung der Feiertage von dem Landesherrn abhängig, weil man deſſen Theilnahme ſich zu verſichern wünſchte. Seine Majeſtät entſchieden ſich für die erſten Tage des Monats September, weil in dieſer Zeit das erſte Armeekorps ſeine große Uebung halten ſollte, und der Landesherr dabei anweſend zu ſein gedachte. Die traurigen Verhältniſſe aber, in welche die Provinz durch ſchlechte Erndte und durch die kriegeriſchen Zuſtände gerathen war, die in der Provinz ſtark verbreitete Cholera und endlich das Unwohlſein des Königs machten es demſelben wünſchenswerth, nicht allein die beabſichtigte Reiſe nach Königsberg ganz aufzugeben, ſondern ſeinen Willen auch dahin auszuſprechen, daß die Feierlichkeiten des Jubiläums nach Möglichkeit beſchränkt würden. So geſchah es denn, daß am Sonntage, den 1. September c., ein allgemeiner Gottesdienſt in allen Kirchen Königsbergs abgehalten und eine Speiſung der Armen veranſtaltet wurde. Hierauf und auf die Grundſteinlegung zur Löbenichtſchen höhern Bürgerſchule, die auf dem Münchenhofe erſtehen ſoll, beſchränkten ſich die Feierlichkeiten, zu denen die mannigfachſten Vorbereitungen getroffen waren. Man hatte gehofft, nicht allein den König, ſondern auch ſeinen Hof, in Königsberg zu ſehen. Ein Album, welches von den Mitgliedern der hieſigen Kunſtakademie in 13 Aquarell-Blättern gemalt war und dem Könige als Feſtgabe der Stadt dargebracht werden ſollte, war bereits fertig und wurde daher durch Abgeordnete der Bürgerſchaft überreicht. Seine Majeſtät nahm dieſes Geſchenk, welches Darſtellungen aus Königsbergs Vorzeit und Anſichten von der Stadt und deren Umgegend enthielt, huldreich auf und überwies 4000 Thlr. zur Begründung einer Stiftung für die Bewohner von Königsberg. An Schriften und bildlichen Darſtellungen, die auf das Jubiläum ſich bezogen, fehlte es nicht. Der Director des hieſigen

Theaters hatte zwei Preiſe von 25 und 15 Ducaten für die beſten Stücke zur Jubelfeier ausgeſetzt. Von den eingegangenen 28 Schriften konnte von den Kunſtrichtern nur eine des Preiſes werth gefunden werden, und auch dieſe nur in bedingter Weiſe.

Die Stadt Neidenburg hatte die Feier ihres 500jährigen Beſtehens auf den Geburtstag des Königs, den 15. October c., verlegt.

Der 15. October wurde als Geburtstag des regierenden Herrn zum erſten Male in den Kirchen feſtlich begangen. Die übrigen Feierlichkeiten fanden in derſelben Weiſe ſtatt, wie in den früheren Jahren. In Potsdam aber wurde der Tag noch durch eine ungewöhnliche Feſtlichkeit begangen. Am 15. October 1805 war der König als Fähnrich in das Garde-Regiment getreten, und das Königliche Heer hatte ſich beeilt, das diesfällige Jubiläum durch Ueberreichung eines Ehrenſäbels zu begehen. Der Prinz Wilhelm als General-Oberſt, trat an der Spitze einer zahlreichen Deputation von allen Militär-Abtheilungen glückwünſchend vor den Königlichen Bruder, welcher mit der ihm bewieſenen Huldigung ſich ſehr zufrieden erklärte.

Im Kreiſe Sensburg haben ſich in dieſem Sommer und Herbſte Wölfe gezeigt. Aus dem Umſtande, daß mehrere Pferde und kleineres Vieh von ihnen zerriſſen worden, läßt ſich ſchließen, daß die Zahl der Raubthiere nicht eben klein ſein kann.

Seitdem die Landſtände der Provinz Preußen die Aufbringung von jährlich 100,000 Thlr. beſchloſſen haben, macht ſich in allen landräthlichen Kreiſen der Wunſch geltend, eigene Chauſſeen zu haben. Es wird daher überall mit Rührigkeit dazu vorgearbeitet.

Die von der Königl. Regierung getroffenen Vorkehrungen bei den Maſuren'ſchen Seen haben den Verkehr auf denſelben ſo erweitert, daß das Dampfſchiff Maſowia nicht mehr ausreicht, und ein zweites Dampfboot von geringeren Dimenſionen in Wirkſamkeit geſetzt iſt. Im nächſten Jahre ſoll ein dritter Dampfer die Seen befahren.

Digitized by Google

Zur Kulturgeſchichte und Anderes. Die Geſammtzahl der Verwaltungsbeamten, deren Amt ein Univerſitätsſtudium erfordert, beträgt im Umfange der ganzen preußiſchen Monarchie 2,372, die aller übrigen Verwaltungsbeamten 26,304. In der Rechtsverwaltung zählt man im Umfange der ganzen Monarchie 5,848 richterliche Beamte und 11,090 Subalternbeamte. Bei der Rechtsverwaltung und bei der allgemeinen Landesverwaltung beläuft ſich demnach die Zahl auf 45,614 und kommt ſonach ein Civilbeamter in Staatsdienſten auf je 370 Einwohner — in Berlin, wo wir 5760 Staatsbeamte im Ganzen zählen, kommt ein Civilbeamter auf 76 Einwohner. An Räthen und Aſſeſſoren bei der allgemeinen Landesverwaltung zählen wir daſelbſt 714, an Beamten gleichen Ranges bei der Rechtsverwaltung 434; die nächſt größeſte Stadt Breslau zählt 123 Räthe und Aſſeſſoren bei der Verwaltung, 434 bei der Juſtiz, Köln 71 erſter und 165 zweiter Kategorie, Königsberg i. Pr. 72, reſp. 93, Danzig 32, reſp. 57, Magdeburg 43, reſp. 91, Aachen 23, reſp. 85, Stettin 48, reſp. 6, Poſen 59, reſp. 73. An Kommunal-Beamten zählt man im ganzen preußiſchen Staate, Stadt und Land überhaupt 17,904, es kommt alſo ein Kommunalbeamter auf 942 Staatsangehörige.

Die Pr. C. entnimmt den nunmehr vollſtändig zuſammengeſtellten amtlichen Nachweiſen, der durch die Ueberſchwemmung im Frühjahr 1855 in den Weichſelniederungen des Regierungs-Bezirks Marienwerder herbeigeführten Verluſte folgende Ueberſicht über dieſe leider ſo umfaſſenden Schäden. Der Verluſt an Vieh (Pferde, Rindvieh, Schweine und Schaafe), der durch die Ueberſchwemmungen in dieſem Regierungsbezirk entſtanden iſt, beläuft ſich auf einen Werth von 116,172 Thlr., der Schaden an Gebäuden auf 394,996 Thlr., der Verluſt an todtem Inventar auf 77,800 Thlr., an Vorräthen von Getreide, Kartoffeln, Heu und Stroh auf 70,103 Thlr., an Winterſaat auf 120,424 Thlr., der Verluſt nicht zu beſtellender Sommerſaat auf 106,854 Thlr., der Verluſt an Sommerweide auf 51,644 Thlr., der Schaden an Verſandungen auf 267,811 Thlr., der Verluſt, welcher durch die Herſtellungskoſten für Brücken, Gräben, Schleuſen u. ſ. w. verurſacht wurde, auf 30,139 Thlr., endlich der ſonſtige Verluſt an Obſtbäumen, Mobiliar u. ſ. w. auf 54,668 Thlr. Die Ge-

Digitized by Google

ſammtſumme aller dieſer Verluſte beträgt hiernach 1,290,611 Thlr. Davon kommen auf den Kreis Thorn (in der Thorner Niederung) 56,654 Thlr., auf den Kreis Kulm 410,651 Thlr. (169 869 Thlr. auf die königlichen, 32,721 auf die adlichen Ortſchaften der Kulmer Amtsniederung und 208,061 auf die Kulmer Stadtniederung); auf den Kreis Schwetz 607,152 Thlr. (44,080 auf die königliche Schwetzer Niederung, 526,613 auf die Schwetz-Neuenburger, 22,278 auf die Kämpen und 14,181 auf die Städte Schwetz und Neuenburg); auf den Kreis Graudenz (in der Oſſa-Niederung) 33,966 Thlr.; auf den Kreis Marienwerder 153,236 Thlr. (43,637 auf die Marienwerderſche Amtsniederung, 10,855 auf die Marienwerderſche Stadtniederung, 12,217 auf die Eichwalder-Münſterwaldiſche Niederung und 86,527 auf die Falkenauer Niederung); endlich auf den Kreis Stuhm (in der Roſenkranz-Niederung) 26,952 Thlr. Spätere Nachrichten dieſes Blattes (Oktbr. 1855) ergänzen dieſe Mittheilungen und geben den Schaden noch höher an. Er wird für den Reg.-Bez. Marienwerder auf 1,301,700 Thlr. berechnet, und für den Reg.-Bez. Danzig gar auf 2,157,158 Thlr.

Wie wenig die eingegangenen Beiträge, wenn ſie auch recht zahlreich gefloſſen, dieſem ungeheueren Schaden abhelfen können, geht ſchon daraus hervor, daß bei der Reg.-Hauptkaſſe in Königsberg, wohin nach der Aufforderung des Ober-Präſidenten die meiſten Zahlungen geleiſtet ſind, am Ende des Monats September 161,571 Thlr. eingegangen waren. Freilich iſt damit die Summe aller mildthätigen Beiträge nicht angegeben, da auch an andern Orten Sammlungen ſtattgefunden haben, aber die Höhe des Unglücks würde doch wenig gemildert worden ſein, wenn man nicht ſchleunig und am rechten Orte Hilfe geſpendet hätte.

Im verfloſſenen Sommerhalbjahre waren auf den preußiſchen Univerſitäten inländiſche Studirende der evangeliſchen Theologie immatriculirt: auf der Univerſität Berlin 171, Bonn 46, Halle 327, Greifswald 32, Breslau 64 und Königsberg 71, überhaupt 711. Im Winter-Semeſter 1854—1855 waren 675 immatriculirt. Es hat mithin die Zahl der die evangeliſche Theologie Studirenden in dieſem Sommer-Semeſter um 36 zugenommen.

Digitized by Google

Der Bergbau auf Steinkohlen in Preußen hat im letzten Jahre wieder in erfreulichſter Weiſe zugenommen. Das Steinkohlen-Quantum, welches im Jahre 1854 gefördert worden iſt, beträgt 34,056,274 Tonnen, gegen das Vorjahr um die erhebliche Summe von 5,368,109 Tonnen und gegen das Jahr 1854 von 8,368,006 Tonnen mehr. Noch günſtiger ſtellt ſich der Werth der geförderten Steinkohlen auf der Halde im Jahr 1854 zu dem im Jahre 1853 und 1852. Er ſtieg von 8,856,692 Thlr. im Jahre 1852 auf 10,214,471 Thlr. im Jahre 1853 und auf 13,909,913 Thlr. im Jahre 1854, alſo im letzten Jahre allein um mehr als ein Drittel. Die Zahl der beim Kohlenbergbau beſchäftigten Arbeiter erhöhte ſich auf 48,573 und nahm gegen das Vorjahr um 6486 Mann zu. Es befanden ſich 376 Steinkohlen-Bergwerke — nämlich 22 Werke des Staates, 363 der Gewerkſchaften und 7 der Standesherren und Privaten — im Betriebe.

Der Bergbau auf Kupfererze in Preußen hat in den letzten Jahren an Umfang und Ertrag bedeutend gewonnen. Die Förderung iſt ſeit dem Jahre 1848 bis zum vergangenen Jahre von 127,865 auf 1,244,781 Ctnr. in die Höhe gegangen. Die Steigerung hat mithin ungefähr 71 pCt. betragen. Der Werth der gewonnenen Erze hat ſich ſogar mehr als verdoppelt: er ſteigerte ſich in demſelben Zeitraume von 329,293 auf 662,272 Thlr. Der Bergbau auf Kupfererze wird hauptſächlich in den Bergamts-Bezirken Eisleben und Siegen betrieben; der Betrieb in den andern Bergamts-Bezirken iſt nur von ſehr geringem Umfange. Während die Bergamts-Bezirke Eisleben und Siegen im vergangenen Jahre reſp. 956,704 und 255,147 Ctr. lieferten, ergab der Bergamts Bezirk Waldenburg nur 5003 Ctnr., Bochum 301 Ctnr. und Saarbrücken 679 Ctnr. Die Geſammtzahl der Kupfererz-Bergwerke hatte ſeit dem Jahre 1852 um 24 zugenommen und betrug im letzten Jahre 80, von denen 11 auf den Bergamts-Bezirk Eisleben und 57 auf den Bergamts-Bezirk Siegen kommen. Bei dem Bergbau auf Kupfererze wurden im verfloſſenen Jahre zuſammen 4450 Arbeiter beſchäftigt. Von dieſen bildeten 2985 Mann die Belegſchaft im Bergamts-Bezirk Eisleben und 1200 Mann im Bergamts-Bezirk Siegen.

Wie erfreulich der Aufſchwung des preußiſchen Bergwerksbetriebes im Allgemeinen ſeit dem Jahre 1848 geweſen iſt, kann

aus der Zunahme der für den Bergbau thätigen Arbeitskräfte und aus der mit der Produktion ſtets ſteigenden Einnahme am beſten erſehen werden. Während im Jahre 1848 die Zahl der Arbeiter nur 52,828 betrug, war ſie im Jahre 1850 ſchon auf 57,034, 1852 auf 66,945, 1853 auf 78,183 und 1854 auf 89,200 geſtiegen, ſo daß ſich die Arbeiterzahl in dem Zeitraume von 1848 bis 1854 um faſt zwei Drittel vermehrt hat. Der Werth der durch den Bergbau gewonnenen Produkte wurde für das Jahr 1848 auf 9,615,929 Thlr. berechnet, 1850 war er bereits auf 11,682,804 Thlr., 1852 auf 13,615,107 Thlr., 1853 auf 16,147,221 Thlr. und 1854 auf 20,994,922 Thlr., alſo in den Jahren von 1848 bis 1854 um mehr als das Doppelte geſtiegen. — Die Zahl der im Betriebe befindlichen Bergwerke betrug im verfloſſenen Jahre 2569, von denen 62 dem Staate, 1846 Gewerkſchaften, 661 Standesherren und Privaten angehörten.

Im Jahre 1854 haben in Preußen 151 Kandidaten der Theologie das Zeugniß der Wahlfähigkeit erhalten. Hiervon zählt die Provinz Schleſien 19, Pommern 15, Poſen 3, Preußen 8, Sachſen 47, Brandenburg 32, Weſtphalen 8 und Rheinland 19. Im Vorjahre betrug die Zahl der Kandidaten, welche das Zeugniß der Wahlfähigkeit erwarben, 128, alſo 23 weniger als im letzten Jahre. — Ordinirt wurden während des verfloſſenen Jahres im preußiſchen Staate 196 Kandidaten des Predigtamtes (29 weniger als im Vorjahre); es kommen hiervon auf die Provinz Schleſien 29, Pommern 18, Poſen 12, Preußen 18, Sachſen 45, Brandenburg 43, Weſtphalen 15 und Rheinland 16.

Die bekannten großartigen Arbeiten zur Melioration der Tuchelſchen Haide ſind jetzt ſo weit gediehen, daß ihre Fortführung keinen Zuſchuß aus Staatsmitteln mehr erfordert, während im Jahre 1848 der Zuſchuß, welcher aus der Staatskaſſe geleiſtet werden mußte, noch 8440 Thlr. betrug. Dies gilt von den im Jahre 1842 begonnenen Arbeiten, die zum größten Theile vollendet ſind, und bei welchen das Anlagekapital ſich auf 6 bis 13 pCt. verzinſet. Die Meliorationen an der Brahe ſind im Laufe dieſes Jahres bereits erheblich vorgerückt, doch iſt das früher von der Regierung hier verfolgte Projekt, eine ſchiffbare Verbindung von

Mühlhof aufwärts bis zur Oder und Stargard-Poſener Eiſenbahn herzuſtellen, einſtweilen vertagt.

Von dem Obertribunal iſt ſo eben eine für die Autorenrechte ſehr wichtige Entſcheidung publizirt worden. Es war bisher ziemlich allgemein die Anſicht getheilt worden, daß der Verleger an ſeinen Verlagsartikeln einen Nachdruck nicht begehen könne, daß es ihm alſo geſtattet ſei, ohne und ſelbſt gegen den Willen des Autors eine Schrift von neuem abdrucken zu laſſen und zu verkaufen. In einem ſpeziellen Falle dieſer Art war der Verleger denn auch in der That in zwei Inſtanzen von der Anſchuldigung des ſtrafbaren Nachdrucks freigeſprochen worden. Der Ober-Staatsanwalt legte gegen dieſe Entſcheidung, weil durch ſie das Geſetz vom 11. Juni 1837 und der Bundesbeſchluß vom 9. Nov. 1837 verletzt werde, die Nichtigkeitsbeſchwerde ein. Dieſe Geſetze ſtellen das Autorrecht, das geiſtige Eigenthum des Verfaſſers, als die Hauptſache hin, und nur aus dieſer oder einer rechtmäßig aus ihr abgeleiteten Quelle könne die Befugniß einer mechaniſchen Vervielfältigung des Geiſtesprodukts hervorgehen. Dieſer Ausführung des Oberſtaatsanwalts hat ſich das Obertribunal angeſchloſſen, indem es aus den angeführten Geſetzen den Rechtsgrundſatz folgert, daß jede Vervielfältigung einer bereits herausgegebenen Schrift, welche ohne Genehmigung des Autors oder des von ihm dazu Berechtigten geſchieht, für Nachdruck zu erklären ſei.

Nach einer auf Veranlaſſung des Kuratoriums der allgemeinen Landesſtiftung in den verſchiedenen Provinzen der Monarchie vorgenommenen Zählung der Invaliden und Veteranen aus der Zeit vom Jahre 1806 bis 1815 hat ſich in überraſchender Weiſe herausgeſtellt, daß noch über 60,000 derſelben in den preußiſchen Landen leben. Die Geſammtfonds der Landesſtiftung zur Unterſtützung dieſer Invaliden beläuft ſich auf etwa 70,000 Thlr.

Königsberg, den 20. November 1855.

Digitized by Google

Digitized by Google